B. ~~ll~~.
Krus.
176
4°
4 Jt. sing. 143 a
(2

<36616713000011 S

<36616713000011

Bayer. Staatsbibliothek

REISE
UM DIE WELT.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

REISE UM DIE WELT

in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806

AUF BEFEHL

SEINER KAISERLICHEN MAJESTÄT

ALEXANDER DES ERSTEN

auf den Schiffen NADESHDA und NEWA

unter dem Commando

des Capitains von der Kaiserlichen Marine

A. J. VON KRUSENSTERN.

ZWEITER THEIL.

HAUPT CONSERVATORIUM DER ARMEE

B. Krus.

Les Marins écrivent mal, mais avec assez de candeur.
DE BROSSES.

P. C. I. S. T. B.

ST. PETERSBURG,
GEDRUCKT IN DER SCHNOORSCHEN BUCHDRUCKEREY, 1811.

Auf Kosten des Verfafsers.

d. 22ten Sept. 1834.

Wbg 65/741

Mit Bewilligung der St. Petersburgischen Censur Komität.

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 38892

Bayerische
Staatsbibliothek
München

REISE UM DIE WELT.

ERSTES CAPITEL.

Abreise aus Japan und Navigation im Japanischen Meere.

Die Nadeshda verlässt Nangasaky — Vorsichtige Massregeln der japanischen Regierung in Betreff unserer Reise nach Kamtschatka — Plan zu den Operationen dieses Jahrs — Stürmische Fahrt um die Gotto Inseln — Beschreibung der Inseln Colnett und Tsus-sima — Bemerkungen über die Länge von Tsus-sima — Wichtiger Fehler in den Charten von La Perouse's Fahrt zwischen Manilla und Kamtschatka — Wir sehen die Küste von Japan — Muthmassungen, daſs das von uns gesehene Land die Insel Oki sey — Bemerkungen über die Abweichung der Magnetnadel, und den Barometerstand im Japanischen Meere — Untersuchung der Nordwest-Küste von Japan — Entdecken die Strasse Sangar — Astronomische Bestimmungen der zwey Vorgebirge auf den Inseln Nipon und Jesso, welche die westliche Einfahrt der Strasse Sangar bilden — Untersuchung der Westküste von Jesso oder Matsumay — Untersuchung des Golfs Strogonoff — Getäuschte Hofnung hier eine Durchfahrt zu finden, welche die Inseln Jesso und Karafuto trennt — Vergebliches Suchen der Insel Karafuto — Entdeckung daſs La Perouse's Pic de Langle und Cap Guibert nicht auf Jesso, sondern auf zwey verschiedenen Inseln liegen — Wir segeln zwischen denselben und der Nordwest-Küste von Jesso — Befinden uns in der Strasse La Perouse — Ankern an der Nordspitze von Jesso in einer Bay, welche den Namen des Grafen Romanzoff erhält.

Den 16ten April Nachmittags um drey Uhr erhielt der Gesandte die holländische Uebersetzung der Japanischen Dokumente. Zu gleicher Zeit meldeten ihm die Dollmetscher, daſs das Boot, welches ihn an Bord bringen sollte, schon in Nangasaky angekommen sey, und er dem Gouverneur einen sehr grossen Ge- 1805. April.

1805. April. fallen erzeigen würde, wenn er den folgenden Morgen seine Wohnung in Megasaky verliesse. Auch äusserten die Dollmetscher in sehr dringenden Ausdrücken den Wunsch des Gouverneur's, dafs das Schiff, sobald der Gesandte an Bord käme, unverzüglich in See gehen möchte. Obgleich ich eine so schnelle Abreise nicht erwartet hätte, so war es dennoch immer unser sehnlichster Wunsch, Nangasaky sobald als möglich zu verlassen, indem ich nur zu sehr unerwartete und unangenehme Hindernisse befürchtete, welche unsere Abreise verzögern konnten. Ich versprach ihnen daher sehr gern, dafs durch mich keine Verzögerung unserer Abreise entstehen sollte, und fuhr sogleich an Bord, um das Schiff in ganz segelfertigen Zustand zu setzen.

17. Den 17ten April Morgens um 4 Uhr nahmen wir einen Anker auf, und hoben um 7 Uhr unsere Barkasse ins Schiff. Um 10 Uhr kam der Gesandte an Bord. Das Boot, in welches man ihn eingeschifft hatte, und das dem Prinzen Tschingodzin gehörte, war zwar ganz zierlich eingerichtet, und mit seidenen Zeugen behangen, doch bey weitem nicht so prächtig wie das den Prinzen Fisen zugehörige, in welchem der Gesandte seinen Einzug in Nangasaky gehalten hatte, auch hatte man nun die Soldaten auf einem eigenen Boot abgefertigt. Vier Oberbanjos und fast alle Dollmetscher begleiteten ihn. Zu gleicher Zeit meldete sich auch ein Offizier mit 100 Böten, welche die Nadeshda aus dem Hafen bogsiren sollten. Sie gehörten alle dem Prinzen Tschingodzin, der diesesmal die Honneurs machte. Zwey Böte waren auch überdem ganz mit Kleidungen beladen, und jeder Ruderer, deren 6 bis 8 auf jedem Bote waren, erhielt seine Uniform, welche aus einem Hemde mit brei-

ten Aermeln von blauem baumwollenen Zeuge bestand, in welches das fürstliche Wappen weiss eingewebt war. Um 12 Uhr lichteten wir den Anker, und die 100 Böte theilten sich in 5 Reihen, um das Schiff zu bogsiren; auch hatte man dazu eigene Taue mitgebracht, welches sonst nie geschieht, auch wenn man für Bezahlung die Böte miethet. Während dem das Schiff bogsirt wurde, nahmen wir unser Pulver, die Equipage des Gesandten, und die Provision auf zwey Tage die man uns geschickt hatte, an Bord; die Aufmerksamkeit des Gouverneur's ging so weit, dafs er auch vielerley Sämereyen schickte, weil er gehört hatte, dafs wir einige Gattungen für Kamtschatka mitzunehmen wünschten. Er sandte ferner 150 Pfund Rauchtobak zum Gebrauch der Offiziere, und eine grosse Menge Gemüse verschiedener Art. Man erbot sich sogar, noch den folgenden Morgen unsere tägliche Provision zu schicken, welches ich aber verbat. Man wollte das Schiff nur bis zur Ostseite des Papenbergs bringen; ich äusserte aber den Wunsch, dafs man uns bis zur Westseite desselben bogsiren möchte. Dieses schienen sie kaum zu erwarten, weil die Holländer niemals dort ankern, sie thaten es aber mit Freuden; denn der Wunsch sich sobald wie möglich zu trennen, war gegenseitig und gleich ernstlich. Um 4 Uhr Nachmittags liessen wir unsern Anker in 24 Faden fallen. Die Banjos und Dollmetscher nahmen jetzt herzlichen Abschied von uns. Bey vielen schien jedoch dieser Abschied nur eine ausgelernte Lection zu seyn, woran das Herz sehr wenig Theil hatte. Den ehrlichen Saka-saburo und zwey andere, die nicht vergessen hatten, dafs wir keine Holländer waren, ausgenommen, wünschten uns die übrigen alle eine glückliche Reise nach Batavia! Nun banden wir die Segel an, wo-

1805. April.

1805. April. 18. zu wir bis jetzt noch keine Zeit gehabt hatten, hoben die Böte ins Schiff, und um 5 Uhr des folgenden Morgens segelten wir mit einem gelinden OSO Winde aus der Bay, sehr froh, aus dieser so wenig ehrenvollen Gefangenschaft erlöst zu seyn, in der uns leicht ein härteres Schicksal hätte treffen können.

Meine Absicht, unsern Rückweg zwischen Japan und Corea zu nehmen, mufste der japanischen Regierung wohl nicht gefallen haben; denn die Dollmetscher, welche als das Organ des Gouverneur's, oder was das nämliche ist, des Jeddoer Ministeriums angesehen werden können, wandten nicht nur alles an, die Unmöglichkeit einer Durchfahrt durch die Strafse Sangar zu schildern, indem sie behaupteten, dafs sie gänzlich mit Klippen besäet, nur drey japanische oder eine holländische Meile breit, und durch sehr heftige Strömungen gefährlich sey, sondern es wurde sogar schriftlich in einem eigenen Briefe des Gouverneur's an den Gesandten verboten, dafs wir uns der japanischen Küste nirgends nähern sollten, obgleich er mündlich versprechen liefs, dafs, wenn wir durch Strömungen oder einen starken Sturm uns genöthigt sähen, an ihrer Küste zu ankern, wir nicht aufgehalten werden sollten, und zu diesem Endzweck ein Befehl sogleich längs den Küsten Japans abgefertigt werden würde. Ich mufste hingegen von meiner Seite versprechen, nicht, ohne dazu gezwungen zu seyn, ihren Küsten nahe zu kommen. Auch gaben sie mir die Versicherung, dafs sie ein vollkommenes Zutrauen auf mein gegebenes Wort setzten. Was hingegen die Nordwest-Küste von Nipon beträfe, so stellte ich ihnen vor, dafs es unumgänglich nöthig sey, diese Gegend genau zu untersuchen, indem ich bis auf einige Grade der Breite über die Lage der Strafse Sangar ungewifs wäre, da die besten europäischen

1805. April.

Charten sie nicht angeben könnten, und ich wohl wüfste, dafs es in Japan unmöglich wäre, eine Charte zu bekommen, nach welcher ich meinen Curs richten könnte. Es wäre also um so nothwendiger, uns sehr nahe am Lande bey der Aufsuchung der Strafse zu halten, da sie ihrer Beschreibung nach nur eine holländische Meile breit wäre, und wir sie daher in einiger Entfernung leicht verfehlen könnten. Man sah das Billige meiner Forderung ein, und ich erhielt stillschweigend die Erlaubnifs, diesen Theil ihrer Küste untersuchen zu dürfen. Sie verlangten indessen, dafs ich auf unserer Rückreise von Kamtschatka nach Russland, Japan nicht nahe kommen sollte, und diess versprach ich ihnen. Durch den holländischen Factor Doeff suchten sie mich inzwischen dennoch zu bewegen, meinen Entschluss aufzugeben. Seine Gründe waren aber noch weniger zurückschreckend für mich, indem er nur die Gefahren der Navigation zwischen Japan und Corea anführte, wovon doch kein Holländer je aus Erfahrung hat sprechen können. Nur La Perouse hatten wir zum Vorgänger bei dieser Fahrt, und an seine Entdeckungen wollte ich unsere Untersuchungen anknüpfen, die schon aus dieser Ursache allein Interesse für das Publicum haben müssen.

Da die Ankunft der Nadeshda in Kamtschatka vor dem Ende des Juli Monats unnöthig schien, so wollte ich diese drey Monate dazu anwenden, diejenigen Lücken auszufüllen, welche der berühmte französische Entdecker, der zuerst über die Geographie dieses Meeres einiges Licht verbreitet hat, aus Mangel an Zeit nothwendigerweise unerforscht lassen mufste. Da sowohl die ganze westliche Küste von Japan — Cap Noto ausgenommen —, als ein grofser Theil der Küste von Corea, die

1805. April. ganze Westküste von Jesso, die südliche, östliche und nordwestliche Küste von Sachalin, nebst den meisten der Kurilischen Inseln, noch von keinem europäischen Seefahrer untersucht worden waren, so hatte ich die Wahl. Der südliche Theil von Sachalin, als die Bay Aniwa, und der Golf Patience, sind zwar 1643 von den Holländern untersucht worden, diese Gegenden mussten aber einer neuen Prüfung unterworfen werden, da seit 160 Jahren die Mittel zu geographischen Ortsbestimmungen so sehr vervollkomnit worden sind. Ohne diese Prüfung wäre auch unsere Kenntniss dieses merkwürdigen Landes noch immer fehlerhaft, wie es sich aus dem Erfolge unserer Reise erweisen wird. Die Untersuchung der Südwest- und Nordwest-Küste von Japan; die Bestimmung der Strasse Sangar, deren Weite auf den besten Charten, wie die in Arrowsmith's South Sea Pilot, und in dem Atlas zu La Perouse's Reise, auf mehr als 100 Meilen angegeben ist, welche aber die Japaner nur auf eine holländische Meile schätzen; die Untersuchung der West-Küste von Jesso; das Auffinden der Insel Karafuto, die auf einigen neuern Charten, zufolge einer japanischen, sich zwischen Jesso und Sachalin befinden soll, und deren Existenz mir sehr wahrscheinlich schien; die Untersuchung dieser neuen Strasse, und eine vollständige Aufnahme der Insel Sachalin, von Cap Crillon bis zu ihrer Nordwest Küste, von wo aus ich, wenn sich daselbst ein guter Hafen fände, meine Barkasse zur entscheidenden Untersuchung der problematischen Strasse schicken wollte, welche die Tatarey von Sachalin trennt; und endlich die Rückkehr durch einen neuen Canal nördlich von dem Canal de la Boussole zwischen den Kurilen, zu versuchen: diess alles gehörte zu mei-

nem Plane, den ich auch zum Theil so glücklich gewesen bin auszuführen. Der Mangel eines sichern Hafens an der Küste von Sachalin machte freylich die Expedition unserer Barkasse unmöglich, und die interessante Untersuchung, die ich dabey beabsichtigte, mufste unterbleiben. Die gänzliche Aufnahme der West-Küste von Japan und der Strafse Sangar, mufs den Günstlingen der Japaner, das heifst den Holländern überlassen werden, denen es vielleicht jetzt nicht zum Verbrechen gemacht wird, ihre Küsten zu befahren. Was die Küste von Corea vom 36sten bis zum 42sten Grade der Breite betrift, so ist es keinem Zweifel unterworfen, dafs in dem jetzigen forschenden Zeitalter auch diese bald untersucht werden wird, da besonders ein Handel mit dieser bis jetzt ganz unbekannten Nation Vortheile verspricht, die man in Japan nicht erlangen kann. Eine neue Untersuchung der Ost-Küste von Jesso, so wie die der südlichsten Kurilen, wird wahrscheinlich zu den ersten Arbeiten der Russen in diesem Meere gehören *).

1805. April.

Da ich bey unserm Heraussegeln aus der Bay von Nangasaky einen westlichern Curs steuerte, als beim Einlaufen im vorigen Jahre, so zeigte sich jetzt ein sehr hoher Berg mit einem ganz flachen Gipfel hinter Nangasaky, welcher die Einfahrt sehr kenntlich macht. Um halb eilf Uhr lag er uns in NO 85°, in einer Linie mit dem Baum auf der Insel Iwo-sima, dessen ich

*) Aus der Entdeckungs-Reise des Capitain Broughton, die bald nach unserer Abreise aus Rufsland im Druck erschienen ist, wird man ersehen, dafs genau diejenigen Theile, die ich nicht zu untersuchen mir vorgenommen hatte, als die Strasse Sangar, die Küste von Corea, ein Theil der östlichen Seite von Jesso und die südlichen Kurilen von ihm erforscht worden waren. Nur die West-Küste von Jesso ist von uns beyden untersucht worden.

1805. April. bey der Beschreibung von Nangasaky erwähnt habe, und der auf der Charte dieser Bay als ein genau bestimmter Punkt angegeben ist. Unsere Entfernung vom Lande betrug ungefähr 12 Meilen. Die Tiefe nahm bis dahin von 25 bis 30 Faden zu; der Grund war durchgängig Thon. Um Mittag lag uns Cap Nomo SO 70°, 18 bis 20 Meilen weit. Der Wind wehete sehr frisch aus SO mit dickem trüben Wetter. So sehr ich gewünscht hätte, die Parthie zwischen Cap Nomo und der Insel Meac-sima zu besehen, und diese Lücke auf unserer Charte auszufüllen, so hielt mich nicht nur das trübe regnichte Wetter ab, sondern auch die gewisse Aussicht eines Sturms, zu welchem schon seit dem frühen Morgen alle Anzeigen waren, und der hier aus SO immer sehr heftig ist. Die Vorsicht erforderte es, den günstigen Wind zu nutzen, um die so gefährlichen Gotto-Inseln zu doubliren; meine Hofnung noch vor Abend Cap Gotto zu sehen, schlug indess fehl: das Wetter war so neblicht, dafs nur ein einzigesmal sich eine Bergspitze auf diesen Inseln zeigte, und auch dieses nur auf einen Augenblick. Unser Curs lag zwischen den zwey kleinen Inseln Asses-Ears und Cap Gotto. Zwar konnten wir weder die eine noch das andere sehen, und der Wind war schon zum Sturm angewachsen; diese zwey Punkte waren aber auf unserer Fahrt nach Nangasaky mit der gröfsten Genauigkeit bestimmt worden, wir hatten zwischen ihnen beym heitersten Wetter, wiewohl in einiger Entfernung, keine Gefahr bemerkt, und ich konnte mich daher vollkommen auf meine Charte verlassen, auf welcher die Entfernung zwischen ihnen, die genau 32 Meilen beträgt, doppelt so grofs, als bey Arrowsmith ist. Obgleich ich durch diesen Canal, der wahrscheinlich vor uns nie befahren worden, unter andern Umständen nur mit

Vorsicht gesegelt wäre, indem Klippen vielleicht die Asses Ears 1805.
mit den Gotto Inseln verbinden, so blieb jetzt nichts anders übrig, April.
als entweder durchzusegeln oder nach Nangasaky zurückzukehren, und zu dem letzten konnte mich nur die äufserste Noth bringen.

Um 7 Uhr Abends rechnete ich mich genau in der Mitte des Canals. Der Wind war jetzt sehr stark mit heftigen Windstöfsen und beständigem Regen. Der Lauf des Schiffes unter ganz gereffter Marssegeln betrug nicht weniger als 8 Knoten, und die Aufmerksamkeit eines jeden war darauf gerichtet, irgend eine Gefahr zu entdecken, obgleich der Dunkelheit der Nacht wegen nur wenige Hofnung war ihr auszuweichen, im Fall sich plötzlich eine gezeigt hätte. Um 11 Uhr in der Nacht waren wir schon 25 Meilen in Westen von Cap Gotto. Diefs war hinlänglich um das Schiff vor jeder Strömung, die uns dem Lande näher bringen konnte, in Sicherheit zu setzen, ich legte daher nach SW bey. Jede Stunde liefs ich sondiren. Mit 100 Faden konnte kein Grund erreicht werden. Bey Tages Anbruch 19.
setzten wir unsern Lauf nach Norden fort. Der Wind stürmte immer noch heftig aus SO mit starken Wellen bey sehr trübem Wetter und beständigem starken Regen. Ich richtete meinen Curs nach N, NNO, und NOtN zwischen der Insel Tsus und der Küste von Japan. Um Mittag liefs der Wind von seiner Stärke nach, und ging nach SW herum. Bald mufsten wir ihn aus Westen und NW erwarten, denn diefs war der gewöhnliche Gang des SO Windes in Nangasaky gewesen, und er wechselte auch in der That hier auf diese Art. Ein starker nördlicher Strom hatte unsern Lauf sehr befördert, denn am Abend, als es auf einige Augenblicke helle ward, sahen wir Land in NNO.

1805. April. Ich hielt diefs Land zuerst der Wahrscheinlichkeit gemäfs für die Küste von Japan, denn von der Insel Tsus waren wir nach unserer Schätzung noch über 40 Meilen weit; auch mufste uns diese Insel in NW und nicht in NO liegen. Der Strom, defsen Richtung während dieser zwey Tage beinahe eine Meile die Stunde NO 42° gewesen war, hatte das Schiff ohnehin der Küste von Japan näher gebracht; desto mehr erstaunte ich, als ich mich am folgenden Morgen überzeugte, dafs das von uns gesehene Land die Insel Tsus sey. Ich änderte nach dieser glücklichen Entdeckung des Landes sogleich unsern Curs, und lavirte die Nacht hindurch, die der starken unregelmäfsigen Wellen wegen noch sehr unangenehm war, obgleich der Wind schon vieles von seiner Stärke nachgelassen hatte. Um 8 Uhr Abends hatten wir in einer Entfernung von ungefähr 12 Meilen von der Südspitze von Tsus, 80 Faden Tiefe über einem Boden von
20. feinem Sande. Bey Tages Anbruch sahen wir die Insel Tsus gerade vor uns im Norden, und um $5\frac{1}{2}$ Uhr auch in SO die Küste von Japan. In der Entfernung von 20 bis 25 Meilen, in der wir uns von ihr befanden, konnten wir nicht bestimmen, ob das von uns gesehene Land aus mehrern Inseln, die vielleicht eine Fortsetzung der Gotto Inseln sind, bestand, oder ob es zusammenhängendes Land, folglich die Küste von Japan selbst, oder eine Insel von einiger Gröfse in ihrer Nähe war *).

Die Mitte der von uns gesehenen Küste von Japan, von welcher uns ungefähr eine Strecke von 15 Meilen in einer fast Nord und Süd Richtung erschien, liegt in 33° 52′ der Breite und 230° 18. 30′ der Länge.

*) Nach einigen Charten mufs die Insel Iki, die an Gröfse der Insel Tsus nicht viel nachsteht, ungefähr in dieser Richtung liegen.

Das stürmische trübe Wetter, das uns sogleich nach unserer Abfahrt von Nangasaky überfiel, vereitelte durchaus meine Absicht, die Gotto Inseln von ihrer Westseite zu untersuchen. Da wir mehrere Punkte an der Ostseite mit einiger Genauigkeit bestimmt hatten, so hätte uns diefs ein Mittel an die Hand gegeben, über die Anzahl, Gröfse und Ausdehnung dieser Inseln (die bis jetzt von niemanden, Capitain Colnett vielleicht ausgenommen, dessen Journal aber nicht bekannt geworden ist, untersucht worden sind) etwas richtiges zu entscheiden. Ueberhaupt hätte die ganze Südwest-Küste von Japan, bis zu dem Theile, der Tsus-Sima gegenüber liegt, von uns untersucht werden können, ohne mein den Japanern gegebenes Wort zu brechen, da nothwendigerweise unser Curs in der Nähe dieser Küste liegen mufste; allein die sehr ungünstige Witterung vereitelte meine Hofnungen. 1805. April.

Ich nahm, so wie wir bey Tages Anbruch das Land erblickten, meinen Curs der Insel Tsus parallel. Um 8.u 37′ lag uns die Ostspitze dieser Insel genau in Westen, und eine kleine Insel, die auf Arrowsmith's Charte angezeigt und wahrscheinlich von Capitain Colnett entdeckt ist, die ich daher auch nach seinem Namen nennen werde, genau in Osten. Die beobachtete Breite im Mittag war 34.° 35.′ 55″ N, und die Länge nach unsern drey Chronometern, die bis auf 30 Secunden im Bogen übereinstimmten 230.° 16.′ 45″ Die Nordspitze von Tsus lag uns damals in WtN, und ein hoher flacher Berg nicht weit von dieser Spitze SW 85.° Um ein Uhr lag uns die Nordspitze genau in Westen.

Die Insel Tsus hat fast ganz eine Nord und Süd Richtung, in welcher ihre gröfste Länge 35 Meilen beträgt. Von ihrer

1805. April. Breite können wir zwar nicht genau urtheileu, doch glaube ich, daſs sie nicht weniger als 10 bis 12 Meilen und vielleicht mehr beträgt, denn wir sahen hohe Berge in einiger Entfernung vom Lande. Von der Südspitze die in 34.° 06.′ 30″ der Breite und 230.° 43.′ 00″ der Länge liegt, nimmt die Insel fast eine NO Richtung bis zu einer Ecke, die sehr nach Osten hervorragt, und hinter welcher sich die Insel in zwey Theile zu theilen scheint, wenigstens bildet das Ufer hier eine tiefe Bay, in deren Hintergrunde das Land sich vielleicht wieder schlieſst *). Von diesem Vorgebirge, das in 34.° 18.′ 45″ der Breite und 230.° 30.′ 15″ der Länge liegt, nimmt die Insel eine etwas westlichere Richtung. Ich habe es Cap Fida-Buengono genannt, nach dem würdigen Gouverneur von Nangasaky, der sich während unsers Aufenthalts mit einer Milde gegen uns benahm, die man nicht leicht in dem despotischen Verwalter eines tyrannischen Meisters suchen würde. Die Nordspitze der Insel Tsus liegt nach den Beobachtungen von Dr. Horner in 34.° 40.′ 30″ der Breite und 230.′ 30.′ 30″ der Länge, der vorhin erwähnte flache Berg nicht weit von dieser Spitze in 34.° 32.′ 00″ der Breite.

Der nördliche und östliche Theil dieser Insel ist gebirgigter als der südliche, doch auch hier sahen wir einige Berge von ziemlicher Höhe, auf denen sich weiſse Flecken zeigten, die wir für Schnee hielten, vielleicht aber auch nackte Kalkwände waren, so daſs die ganze Insel aus einer Kette von mäſsig hohen Bergen besteht, die durch tiefe Thäler unterbrochen wer-

*) Auf den Original-Japanischen Charten besteht auch wirklich Tsus-sima aus zwey Inseln, die durch einen schmalen Canal getrennt sind.

den. Obgleich wir dieser Insel nicht so nahe vorüber segelten, um von ihrer Cultur urtheilen zu können, so läſst sich diese nach ihrer Lage und der bekannten Industrie der Japaner nicht bezweifeln. Die Menge der schönen Bayen und Häfen die wir ganz deutlich unterscheiden konnten, muſs den Handel mit ihren östlichen und westlichen Nachbaren sehr befördern. Auch sollen die Coräer, die alle Comunication mit Japan schon seit einiger Zeit abgebrochen haben, doch noch diese Insel des Handels wegen besuchen *). 1805. April.

Die Abweichung der Magnetnadel fanden wir hier nur einige Minuten westlich, und die Tiefe in einer Entfernung von 12 bis 15 Meilen an der Ostseite der Insel 75 Faden über einem Grunde von feinem Sand, Thon und Muscheln. Die Insel Colnett ist ein nackter Felsen von runder Gestalt, von 6 bis 7 Meilen im Umfange, und der von Capitain Cook zu den Mendozas gezählten Insel Hood nicht unähnlich. Sie liegt in 34.° 16.′ 30″ der Breite und 230.° 04.′ 15″ der Länge. Ihre Entfernung von Cap Fida Buengono beträgt 23 Meilen, und wie ich schon erwähnt habe, liegt sie von ihm in Osten **).

*) Wenn man den Berichten der japanischen Dollmetscher in Nangasaky Glauben beymessen dürfte, so behauptet der Kaiser von Japan noch eine Besitzung in Corea, welche durch den Fürsten von Tsussima verwaltet wird. Doch scheint mir diese Behauptung nur eine Prahlerey, und ganz der Fabel ähnlich zu seyn, die man uns in Betreff des Fürsten von Satzuma aufbürden wollte, aus dessen Familie noch jetzt die Könige der Likeo Inseln gewählt werden, wie ich dieses im 11ten Capitel des ersten Bandes erzählt habe.

**) Da diese Insel auf der Arrowsmithschen Charte sich genau in Osten von der Nordspitze von Tsus befindet, so läſst mich diess vermuthen, daſs Capitain Colnett bey schlechtem neblichten Wetter die Insel Tsus vorbeygesegelt ist, nur die Ostspitze dieser Insel gesehen, und sie für die Nordspitze derselben gehalten habe. Auf Arrowsmith's Charte ist die Breite der kleinen Insel, so wie die der Nordspitze von Tsus = 34.° 23.′

1805. April. Nach den Charten von La Perouse's Reise liegt die Nordspitze von Tsus in 34.° 42.′ 30″ N, welches bis auf 2′ auch unsere gefundene Breite dieser Spitze ist. Nicht wenig erstaunt waren wir aber, in der Länge einen Unterschied von 36′ zu finden, um welche die unsrige westlicher als die von La Perouse liegt. Wir hatten erst seit zwey Tagen einen Hafen verlassen, von welchem die Länge durch mehr als 1000 Monds-Abstände bestimmt war, und in welchem Dr. Horner unsere Chronometer aufs sorgfältigste geprüft hatte; ich durfte also nicht anstehen, unserer Länge den Vorzug zu geben; bald fand ich auch noch einen andern Beweis, der mich über die Güte unserer Längenbestimmung beruhigte. Den 26sten May 1787 Mittags ist nach der Charte von La Perouse die Länge des Schiffs, 127° 33′ ungefähr 4′ westlicher als die Nordspitze von Tsus. An diesem Tage waren auf der Boussole Mondsabstände von Dagelet gemessen, die für die Länge auf den Mittag reducirt = 127.° 12.′ Ost von Paris gaben. Triesnecker, der die meisten, auf dieser Reise aus Monds-Abständen hergeleiteten Längen, durch die um dieselbe Zeit in Greenwich angestellten Sonne und Mond-Beobachtungen berichtigt hat, findet die Länge aus diesen Beobachtungen von Dagelet 230° 39′ West von Greenwich, welches die 4′ abgezogen, um welche der Mittagspunkt westlicher war als die Nordspitze von Tsus, für die Länge dieser Spitze 230.° 35′ giebt, folglich nur um 3′ östlicher als nach unsern Uhren. Diefs bewies offenbar einen Fehler desjenigen Chronometers *),

*) Es hat mich oft befremdet, dafs La Perouse, der einen so reichen wissenschaftlichen Apparat am Bord seiner zwey Schiffe hatte, auſser der Berthoudschen Uhr, nicht auch mit einem englischen Chronome-

nach welchem die Charten zu La Perouse's Reise construirt sind, und ich bedauerte nur in dem Augenblicke, dafs Dagelet, der das unglückliche Loos seines Chefs getheilt hat, verhindert ward, Corrections Tabellen über die Chronometer N 18 und N 19 zu verfertigen. Aber auch diese fanden sich zu meiner nicht geringen Freude im dritten Bande von La Perouse's Reise, wo den 26 May die wahre Länge des Schiffs 127.° 4.′ 52″ Ost von Paris ist. Bringt man die 4′ in Rechnung, um welche die Mittags Länge der Boufsole am 26sten May auf der Charte westlicher als die Nordspisze von Tsus liegt, so weicht La Perouse's Länge der Insel Tsus nur um eine Minute von unserer Bestimmung ab. Diese Angabe beweist die Richtigkeit der von Dagelet für N 19 am Bord der Boufsole verfertigten Corrections Tabelle; sie mufs aber auch unsern Längen-Bestimmungen ein unbedingtes Zutrauen verschaffen. Bey Pik de Langle, Cap Crillon, und Cap Aniwa, drey wichtigen Punkten, deren Lage sowohl von La Perouse, als auch von uns mit aller Schärfe bestimmt worden, ist der Unterschied zwischen Dagelet's wahrer Länge, und der nach unsern Beobachtungen bestimmten eben so geringe. Diese Entdeckung, die Dr. Horner und mir viel Vergnügen gewährte, ist auch in so ferne wichtig, da bey allen Entdeckungen, die La Perouse während seiner Fahrt von Manilla nach Kamtschat-

1805. April.

ter versehen war. Die zwey Taschen Chronometer N° 25 und N° 29 verdienten kaum diesen Namen, da sie schon in Chili untauglich befunden wurden. Ein englischer Ostindienfahrer hat selten weniger als drey, und meistens noch einige zur Probe mit sich.

*) Nach der Corrections Tabelle N° 18 ist die Länge den 26 Mittags 127.° 20.′ 11″. Es ist zwar dort gesagt, dafs die nach N 18 verbesserten Längen bey den Charten angewandt sind; diefs ist aber nicht immer der Fall, wenigstens nicht den 26 May.

1805. April. ka gemacht hat, ein Fehler in der Länge, welcher zuletzt mehr als einen Grad beträgt, statt findet, der aber verschwindet, wenn man seine Charte nach der obenerwähnten Dageletschen Tabelle construirt *).

Da La Perouse in seinem Journale der Insel Tsus nicht erwähnt, so scheint es mir wahrscheinlich, daſs er das, was er den 25sten May Abends nach Sonnen Untergang von OtN bis OSO gesehen hat, für die Küste von Japan gehalten. Dieſs konnte aber nur der südliche Theil von Tsus seyn, da er von 7 Uhr Abends bis 5 Uhr den folgenden Morgen 27 Meilen ONO gesegelt war, denn so viel beträgt beinahe die ganze Länge von Tsus. Um 5 Uhr Morgens veränderte er seinen Curs nach NtO (Man sehe N° 44 des La Perousischen Atlasses). Buache, der die Charten zu La Perouse's Reise construirt hat, schloſs sehr richtig, daſs das von La Perouse den 25 und 26sten May im Osten gesehene Land, die Insel Tsus gewesen sey, und hat folglich die Breite der äuſsersten Gränzen dieses Landes für die Breite der Nord und Südspitze der Insel Tsus angenommen. Es scheint mir aber sehr wahrscheinlich, daſs La Perouse selbst es nicht dafür gehalten hat, sonst hätte er wohl die Berichtigung der Lage dieser Insel, die vor ihm von keinem einzigen europäischen Seefahrer je gesehen worden, nicht mit Stillschweigen übergangen. Auch wäre dieſs ein sehr verzeihlicher Irrthum gewesen, denn auf allen ältern Charten liegt die Insel Tsus sehr viel näher an der Küste von Japan, als wir sie gefunden haben. La Perouse konnte folglich das in Osten gese-

*) Ich habe auf unsern Charten diese Correction bey Cap Noto, und bey der ganzen West-Küste von Sachalin angewandt. Die Ausdehnung von Sachalin wird dadurch von 50 bis 60 Meilen gröſser.

hene Land eben so gut für die Insel Iki, oder irgend eine andere in der Nähe von Japan liegende Insel, als für Tsus oder für Japan selbst halten, und überdem ist ja die Insel Tsus auch eine japanische Besitzung. La Perouse schätzt die Breite der Strafse zwischen Japan und Corea auf 45 Meilen; da nun die Breite zwischen Tsus und der von uns gesehenen Küste Japans auch noch 28 bis 30 Meilen beträgt, so wäre sie da, wo die Küsten von Corea und Japan sich am nächsten sind, ungefähr 75 Meilen. Die Weite dieser Strafse wird noch gröfser, wenn das von uns gesehene Land die Insel Iki und nicht die Küste von Japan war.

1805. April.

Nachdem wir die Insel Tsus verlafsen, setzten wir mit einem zuerst günstigen Winde, der aber bald ganz nordöstlich ward, unsern Lauf nach Norden und Osten fort. Den 22sten April Mittags sahen wir zum zweytenmal die Küste von Japan in OSO, obgleich wir nach der Arrowsmithschen Charte noch 22. beynahe 150 Meilen davon entfernt seyn mufsten. Des trüben Wetters wegen hatten wir zwar keine Beobachtung, nach der Schiffs-Rechnung aber, welche ich für den Strom, den die Beobachtungen des folgenden Tages anzeigten, corrigirt hatte, war unsere Breite 35.° 49′ und die Länge nach den Uhren 228.° 03.′ 30″ W. Wir lavirten mit einem ganz contrairen Winde, um uns dem Lande so sehr als möglich zu nähern. Um 5 Uhr Nachmittags waren wir 9 bis 10 Meilen davon, in welcher Entfernung mit hundert Faden kein Grund zu finden war. Die nördlichste Spitze eines Vorlandes von ziemlicher Höhe mit einer Niederung in der Mitte lag uns alsdann genau in Osten, und in OSO war eine tiefe Einbucht. Die Küste erstreckte sich, so weit das Auge reichte, nach SW. Sie bestand in mäfsig ho-

1805. April. hem Lande, über welches zwey hohe Berge sehr hervorragten. Der höchste von kugelrunder Gestalt lag uns in SO 16°, der niedrigere genau in Süden. Hohe, weit im Lande liegende Berge zogen sich von SW nach NO, und mufsten wenigstens 20 Meilen hinter der Einbucht und dem Vorlande liegen. Obgleich unsere Entfernung von diesem nicht über 10 Meilen betrug, und die Luft, wenn auch nicht heiter, doch sehr viel reiner als im Süden war, so war dennoch die Nordspitze des Vorlandes sehr deutlich von dem übrigen Lande abgeschnitten, selbst die Bergkette tief im Lande verlor sich hinter ihr gänzlich aus dem Gesichte. Diefs veranlafste mich zu glauben, dafs dieses Vorland eine Insel, und zwar die auf den Charten unter dem Namen Oki verzeichnete Insel sey, wozu auch die Uebereinstimmung in der Breite kam, obgleich ich mir die Insel Oki als viel gröfser denken mufste, da die Länge der von uns gesehenen höchstens 10 Meilen in einer NO und SW Richtung betrug.

Der hohe runde Berg, den ich nach dem berühmten Astronomen Baron Zach benannt habe, liegt in 35.° 25.′ 20″ N und 227.° 40′ W. Die Mitte der Einbucht in 35.° 32′. Wir sahen in dieser eine grofse Menge Böte, die alle ihren Lauf nach dem Canal zu nahmen, der die Insel vom festen Lande trennt, und welche wahrscheinlich über die Annäherung eines europäischen Schiffes erschrocken, eilten, um ihrer Regierung Nachricht hievon zu geben. In einer geringen Entfernung von der Südspitze des Vorlandes liegt in der Bay eine kleine Insel. Die Küste war übrigens rein von Klippen und Felsen, und wäre das Wetter ganz helle gewesen, so hätten wir unfehlbar jeden Zweifel über die wahre Beschaffenheit dieses Vorlandes gehoben.

Während der Nacht setzten wir unsern Curs unter gerin-

gen Segeln nach Norden zu fort. Bey Tages Anbruch sahen wir Land in ONO. Ich liefs das Schiff sogleich nach dem Lande zu wenden. Der Wind erlaubte uns indefsen keinen bessern Curs zu nehmen als SOtO. Um 8 Uhr zeigte sich auch das am vorigen Tage gesehene Land, welches ich für eine Insel gehalten, in SO 18°. Allein jetzt ward das Wetter so trübe und neblicht, dafs ich es für befser hielt, die Küste nach Norden zu verfolgen, von welcher immer mehr und mehr Land zum Vorschein kam. Diese Küste stellte einen beständigen Wechsel von hohen steilen Bergen und plötzlichen Niederungen dar. Der kenntlichste Punkt war ein spitz zulaufender Berg, der nach unsern Beobachtungen in 36.° 06′ der Breite und 227.° 09′ der Länge liegt. Um Mittag lag er genau in Osten, und das nördlichste Land was man sehen konnte in NO 82°. Um 6 Uhr verloren wir es ganz aus dem Gesichte, denn die Küste nimmt wahrscheinlich von der äufsersten Nordspitze, die in 36.° 14′ und 217.° 10′ liegt, und die uns um 6 Uhr in SOtO $\frac{1}{2}$ Ost lag, eine sehr stark östliche, wahrscheinlich eine ganz östliche Richtung, und der Wind erlaubte uns keinen befsern Curs als Nord und NtO zu nehmen. Ich hatte mehrere mal sondiren lassen; mit 100 Faden war aber kein Grund zu erreichen.

1805. April. 23.

Künftige Seefahrer, die es sich zum Hauptzweck machen, die Westküste von Japan genau zu untersuchen, werden über die Lage der Insel Oki entscheiden. Ich habe zwar als Muthmafsung geäufsert, dafs das am vorigen Tage gesehene Land nördlich von der Einbucht, die Insel Oki seyn könne, demungeachtet hat die geringe Gröfse dieser Insel gleich im Anfange Zweifel über ihre Identität bey mir erregt, und ich glaube, dafs das von uns den 22sten April zwischen 35.° 15′ und 35.° 45′ gesehene

1805. April. Land ein Theil von Nipon ist, was wir hingegen den folgenden Tag zwischen 36.° 01′ und 36.° 14′ sahen, entweder die Insel Oki selbst, oder eine von den kleinen Inseln ist, welche nach den ältern Charten von Japan, die Insel Oki umgeben *). Es mag übrigens das von uns gesehene Land zu Nipon selbst gehören, oder es mag die Insel Oki seyn, so trägt doch die astronomische Bestimmung dieser Punkte zwischen dem 35 und 36sten Grade der Breite schon sehr viel zur bessern Kenntnifs der westlichen Gränzen dieses Reichs bey, welches schon seit 300 Jahren bekannt aber noch immer nicht untersucht worden, und welches hiedurch um 100 Meilen nach der Arrowsmithschen Charte, zu der ein Seefahrer immer das meiste Zutrauen haben mufs, erweitert wird. Um eben so viel wird folglich das Japanische Meer zwischen dem 35 und 36sten Grad der Breite auf dieser Charte verengt.

Nachdem wir das Land aus dem Gesichte verloren, setzte ich meinen Lauf nach NO zu fort. Unsere Fortschritte waren nur geringe, da der Wind unaufhörlich aus NO und ONO wehete. Den
26. 26sten April erhielten wir in 37.° 43′ N und 226.° 30′ W, bey sehr schönem hellen Wetter und völliger Ruhe des Meers, mit zwey Compassen, eine Menge Beobachtungen für die Abweichung

*) Diejenigen, die es mir zum Vorwurf machen könnten, dafs wir diesen zweifelhaften Punkt nicht selbst berichtigt haben, verweise ich auf den Plan, den ich mir zu meinen Untersuchungen auf dieser Fahrt gemacht hatte, so wie überhaupt auf die Umstände, auf die ich Rücksicht nehmen mufste, und nach welchen wir die West Küste von Japan nicht berühren durften. Es waren nur die bis jetzt so fehlerhaften Charten dieser Küste die Ursache, dafs wir zwischen dem 35 und 36sten Grade der Breite Land sahen, als wir uns noch beinahe 150 Meilen davon entfernt glaubten, und unstreitig ist es zu bedauern, dafs in den zwey Tagen, während welcher wir in der Nähe dieser Küste blieben, das Wetter so äufserst ungünstig war.

der Magnetnadel, die von 2.° 09.′ 40″ bis 3.° 41.′ 30″ abwichen 1805.
und im Mittel 2.° 58′ westlich gaben. Doch habe ich bey Ver- April.
fertigung der Charte von unserer Fahrt im Japanischen Meere gar keine Abweichung angewandt, da wir sie bald ein bis zwey Grad östlich, bald eben so viel westlich fanden. Nicht nur hier, sondern auch längs der ganzen Küste von Jeſso, war dieſs der Fall, wie man es am besten aus dem tabellarischen Journale wird ersehen können. Eine ähnliche geringe Abweichung fand auch La Perouse während seiner Fahrt in diesem Meere. In 29.° 20′ der Breite und 224.° 40′ der Länge war die Abweichung sowohl bey ihm, als auch bey uns, nur einige Minuten westlich. Diese Uebereinstimmung ist zwar zufällig, doch zeigt sie, wie überhaupt alle Beobachtungen in diesem Meere, vom 30sten bis zum 50sten Grade der Breite, daſs die Aenderungen der Abweichung der Magnetnadel hier sehr geringe seyn müssen.

Den 27sten April in 38.° 33′ der Breite und 226.° 12′ der 27.
Länge bemerkten wir am Abend ein heftiges Brechen der Wellen; wir sondirten mehreremal, doch war mit 100 Faden keine Tiefe zu ergründen; der Lauf des Schiffs betrug, obgleich der Wind sehr frisch und das Meer völlig ruhig war, höchstens zwey Knoten, und das Steuer versagte oft seine Dienste. Dieser verhältniſsmäſsig geringe Lauf des Schiffs, mit der Unbequemlichkeit im Steuern konnte also nur einer starken Strömung zugeschrieben werden. Es regnete heftig, die Witterung war dunkel ohne indeſs drohend zu seyn, das Barometer schien aber einen Sturm anzukündigen, denn es war bis 29 Zoll 2 Linien gefallen. Ich nahm daher die nöthigen Maſsregeln für die Nacht, allein unnöthiger Weise, denn wir bekamen am folgenden Tage heiteres Wetter. Dieses starke Fallen des Barometers ohne die

1805. April. geringsten Folgen, erwähnt auch La Perouse in diesem Meere und zwar ziemlich genau in der nämlichen Länge und Breite, in der wir dieses Phänomen bemerkten. Es wäre in der That merkwürdig, durch mehrere Beobachtungen auszumachen, ob in dieser Gegend, so wie bey Cap Horn wirklich immer ein niedriger Barometer Stand vorauszusetzen sey, von welchem La Perouse, eben so wie wir, die Erfahrung auf eine so auffallende Art gemacht hat, und wie wir ihn seitdem auch im Ochotzkischen Meere und in der Nähe der Kurilischen Inseln bemerkt haben; oder ob dieser Stand des Barometers vielleicht einem zufälligen gleichen Zustande der Atmosphaere zuzuschreiben sey? Am Tage unserer Ausfahrt von Nangasaky bey dicker neblichter Luft, heftigem Regen und starkem Sturme, fiel das Barometer nur bis auf 29ᶻ 50. Dieser niedrige Stand hielt mit einer fast unmerklichen täglichen Zunahme, ungeachtet der schönsten Witterung, eine ganze Woche an.

Ich habe schon erwähnt, daſs ich Verzicht darauf thun muſste, die West Küste von Japan zu untersuchen. Vom 39sten Grade der Breite konnte ich indeſs die Untersuchung anfangen, ohne den Verdacht zu erregen, mein gegebenes Wort gebrochen zu haben, da die Lage von der Straſse Sangar in der That so sehr ungewiſs war, und sie eben so leicht einen Grad südlicher liegen konnte, als wir sie einen Grad nördlicher fanden. Den
30. 30sten April beobachteten wir in 39.° 22′ der Breite, ich steuerte daher um die Parallele von 39 Grad zu erreichen, direct Ost, weil der Strom einige Tage südwestlich gewesen war. Wir fanden ihn nun aber NO, und statt daſs uns ein Ost Curs das Land in 39.° der Breite hätte sehen lassen, sahen wir es nun zu meinem nicht geringen Verdruſs in 39.° 40′. Den ersten

May um 9 Uhr Morgens zeigte es sich in ONO, in einer Entfernung von 18 bis 20 Meilen. Es hatte ganz das Ansehen einer Insel, und ich zweifelte nicht, dafs es die Insel Too-sima sey, die man ungefähr im 39sten Grade zwischen Cap Sangar und der Bay Sacata auf den Charten sieht. Wir überzeugten uns aber am folgenden Tage, dafs es keine Insel, sondern ein sehr nach Westen hervorragendes Vorgebirge sey, welches durch einen hohen in der Mitte liegenden Berg, mit einem abgerundeten Gipfel, sehr kenntlich wird. Dieses Vorgebirge, welches im Umfange gegen 35 Meilen hat, liegt in 39.° 50.′ 00″ N und 220.° 16.′ 00″ W. Wenigstens ist diefs die Lage des hohen Bergs, der ganz in der Mitte liegt, und von welchem sich das Land nach beyden Seiten hin allmählig neigt. Die Südspitze liegt in 39.° 46′; die NO Spitze in 40.° 00′. Ich habe dieses merkwürdige Vorgebirge, das Vorgebirge der Russen genannt. Die südliche Seite desselben ist durchgängig gebirgigt, und besteht aus einer Reihe hervorragender Landspitzen. Die Ufer sind schroffe Felsen; ein Fels von ansehnlicher Gröfse, mit einem andern in dessen Nähe, zeigt sich hier in einer geringen Entfernung vom Lande. Dadurch, dafs nördlich von diesem Vorgebirge eine grofse Bay ist, und auch in Süden das Land sehr weit nach Osten zu abfällt, bekömmt es ganz das Ansehen einer Insel, wofür wir es auch den ersten Tag hielten, und nur dann erst überzeugten wir uns vom Gegentheil, als wir in die in Norden liegende Bay segelten, und die Vereinigung mit dem dahinter liegenden Lande deutlich gewahr wurden. Dennoch kann es seyn, dafs es durch einen sehr engen Canal davon getrennt wird.

1805. May 1.

Die starken Strömungen, die wir in der Nähe dieses Vorgebirges fanden, machten eine scharfe Bestimmung der Breite

1805. May. der verschiedenen Gegenstände, und folglich eine völlig richtige Verzeichnung der Küste, fast unmöglich, indem die meisten Winkel und Rumben nicht gut mit einander stimmten. Wäre es möglich, zu jeder Stunde die Breite mit eben der Genauigkeit zu bestimmen, wie man die Länge vermittelst eines guten Chronometers, bestimmen kann, wo einige Minuten Fehler in der Breite keinen merklichen Einfluſs auf die Länge haben: so würde man bey der Aufnahme der Küsten, selbst den stärksten Strömungen Trotz bieten können; so lange aber das Problem noch nicht gelöst ist, die geographische Breite, so oft als man wünscht, durch Beobachtungen zu erhalten, oder wenigstens so oft als man es mit der Länge thun kann, wird man auf eine sehr scharfe Verzeichnung der Küsten, die im Vorbeysegeln aufgenommen werden, Verzicht thun müſsen.

Um 2 Uhr Nachmittags, den ersten May, hatten wir uns dem Lande bis auf 5 Meilen genähert, und es war in dieser Entfernung mit 70 Faden keine Tiefe zu erreichen. Wir bemerkten an der westlichen Seite dieses Vorgebirges einen Wasserfall, und an der Nordwest Seite eine Einbucht, welche vollkommenen Schutz für Schiffe, die hier ankern sollten, darzubieten schien. Eine groſse Menge Fahrzeuge segelten in der Nähe des Landes: Wohnhäuser konnten wir indeſs nirgends gewahr werden. Das trübe Wetter erlaubte uns zwar nicht die Fortsetzung der Küste von Japan, südlich vom Vorgebirge der Russen, zu sehen; aus der Lage der Wolken indeſs lieſs sich ihre Richtung direct nach Süden mit vieler Wahrscheinlichkeit schlieſsen. Die Abweichung der Magnetnadel wurde im Mittel aus den Beobachtungen am Morgen und Abend dieses Tages 0.° 04.′ 30″ W. gefunden.

Das heitere Wetter des folgenden Morgens begünstigte unsere Untersuchung dieses Theils von Japan, und das Aufsuchen der Strafse Sangar vorzüglich. Ich folgte dem Umrifs der Küste in einer so geringen Entfernung als es nur möglich war. Hinter der nördlichsten Spitze des Vorgebirges der Russen, welche niedrig ausläuft, und sich nach Osten in eine lange Reihe von Klippen endigt, fällt dieses Land stark nach Osten ab, und bildet eine grofse Bay. In dieser Bay glaubten wir eine Einfahrt zu sehen. In der Hofnung, dafs hier die Strafse Sangar sey, die wir jetzt bey jeder scheinbaren Lücke zu finden vermeinten, steuerte ich sogleich darauf zu. Wir fanden aber, dafs alles genau zusammenhängendes Land war, hinter welchem sich hohe Berge in mehrern Reihen von Norden nach Süden zu zogen. Um 7 Uhr Morgens waren wir höchstens 4 Meilen vom Lande, wo wir mit 55 Faden über einem Grunde von Thon mit kleinen Steinen sondirten.

1805. May. 2.

In 40.° 50′ der Breite und 219.° 54′ der Länge sahen wir eine Stadt mit einem Hafen, worinn mehrere Fahrzeuge vor Anker lagen. Das Thal in welchem dieses Städtchen lag, schien aufs beste angebaut zu seyn. Kornfelder, Wiesen, auf welchen ansehnliche Heerden von Vieh weideten, und Gruppen von Bäumen, die mehr das Werk der Kunst als der Natur zu seyn schienen, zierten diese Gegend. Das Ufer war durchgängig sandig, und eine starke Brandung mufste hier das Landen unsicher machen, eine Stelle ausgenommen, die uns die Mündung eines Flufses zu seyn schien, in welcher die kleine Flottille vor Anker lag. Diefs bestätigte auch der Curs eines Fahrzeuges, welches, seit dem Morgen, vor uns her nach diesem Orte zusegelte, und einen weiten Umweg nach Norden zu nahm, um in den Hafen

1805. May. zu kommen. In einer Entfernung von 3 Meilen vom Lande hatten wir 25 Faden Tiefe über einem Boden von festem Thon mit Sand. Aufser dieser kleinen Stadt sahen wir noch mehrere Häuser längs den Ufern gruppenweise, welche wahrscheinlich Wohnungen von Fischern waren. Eine Menge Wallfische spielte um das Schiff her. Von dem Thale zog sich nach Norden zu eine Reihe von hohen ganz mit Schnee bedeckten Gebirgen, die sich in einer stumpf abgebrochenen Landspitze endigten, welche uns um 2 Uhr Nachmittags genau in Norden lag, und hinter der kein Land mehr zu sehen war, so dafs wir sie, wiewohl irrig, damals mit der gröfsten Zuversicht für das Cap Sangar hielten. Mit einem schwachen Winde steuerte ich auf dieses Vorgebirge zu. Das heitere Wetter erlaubte uns, Monds Abstände zur Bestimmung unserer Länge, oder richtiger, zur Bestätigung der Länge, die unsere Chronometer anzeigten zu nehmen. Sechs Reihen gaben im Mittel 220.° 00′ W. N° 128 zeigte zu gleicher Zeit 220.° 11.′ 45″. Die wahre Länge war 220.° 11′ 15″. Nach der Schiffsrechnung = 219.° 52′.

Um 5 Uhr sahen wir 4 grofse Böte aus der kleinen Stadt, die uns damals in SO lag, in der gröfsten Eile auf uns zu rudern. Die Menge der Menschen, deren wenigstens 25 bis 30 in jedem Boote waren, machte ihre Absichten verdächtig. Es war zwar keine Wahrscheinlichkeit, dafs sie feindselig gesinnt seyn konnten, da die bekannte strenge Polizey der japanischen Regierung dieses kaum möglich macht: dennoch hielt ich es der Vorsicht gemäfs, unsere Kanonen mit Kartätschen zu laden, und die Soldaten zu armiren. Um 6 Uhr hatten sie uns eingeholt. Wir riefen ihnen auf japanisch zu, und baten sie, an Bord zu kommen, sie schienen diess aber nicht wagen zu dürfen. Nach-

dem sie zweymal um das Schiff gesegelt waren, und es mit der größten Aufmerksamkeit betrachtet hatten, zogen sie ihre Segel auf, und kehrten nach der Stadt zurück. Wahrscheinlich hatte sie der Gouverneur dieses Orts abgeschickt, um unser Schiff, das seine Neugierde erregen mußte, und unstreitig das erste europäische an dieser Küste von Japan war, so wie auch unser Manoeuvriren, aus welchem sie vielleicht unsere Absichten zu errathen glaubten, zu beobachten. Diese Böte wurden ganz auf europäische Art gerudert, nicht durch abwechselnde Seitenbewegung des Ruders, wie es in Nangasaky und auch im nördlichen Japan gebräuchlich ist. Wir wurden dadurch bewogen, die Mannschaft derselben für Coreische Seeräuber zu halten *). 1805. May.

Bey Sonnen Untergang hatten wir eine deutliche Ansicht von der ganzen Küste, von der wir höchstens 3 bis 4 Meilen entfernt waren. Die hohen mit Schnee bedeckten Berge, die sich an die in Norden liegende Landspitze anschlossen, und von welchen die höchsten zu einer, tiefer im Lande liegenden Bergkette zu gehören schienen, die schönen Thäler in der Nähe der Stadt, und die entferntern Berge in Süden machten diese Ansicht wirklich reizend, wozu nicht wenig ein heiterer Himmel und ein gemäßigter Wind beytrug, mit welchem wir unter geringen Segeln die Nacht hindurch lavirten. Bey Tages Anbruch setzten 3.
wir alle Segel bey, und steuerten der Küste parallel. Ihre Richtung war hier N$\frac{1}{2}$W, und eben so setzte die Gebirgskette,

*) Bey unserer Ankunft in Kamtschatka erzählte mir der von uns dort zurückgelaßene Japaner, daß eine kleine Stadt an der Westseite von Nipon, nicht weit von der Straße Sangar, von Seeräubern bewohnt sey. Es ist möglich, daß die von uns gesehene Stadt die nämliche war, und daß die 4 Böte auf Raub ausgingen. Die Größe des Schiffs, desgleichen sie wohl nie vorher gesehen, hielt sie wahrscheinlich vom Angriffe ab.

1805. May. welche wir gestern gesehen hatten, ihre Richtung fort. Ein ebenes Vorland von mäſsiger Höhe ragte sehr nach Westen hervor, und schien, wie das Vorgebirge der Ruſsen, eine Insel zu bilden. Allein die Nähe, in welcher wir uns vom Lande befanden, überzeugte uns, daſs es mit zum festen Lande gehörte. Dieses Vorgebirge, deſsen Mitte in 40.° 37.′ 40″ der Breite und 220.° 11.′ 30″ der Länge liegt, habe ich nach meinem würdigen Freunde, dem General Gamaley, Inspector des See Cadetten Corps, Cap Gamaley genannt. Es bildet an dieser Küste einen sehr kenntlichen Punkt, indem sie hier eine ganz verschiedene Richtung, zuerst NO und dann ONO nimmt, welche ich in einer geringen Entfernung mit der Erwartung verfolgte, jeden Augenblick die Einfahrt der Straſse Sangar zu finden. Wir sahen hier einen überaus hohen Berg von kegelförmiger Gestalt, welcher bis zum Gipfel ganz mit Schnee bedeckt war. Dieser Berg, den ich nach dem Naturforscher unsers Schiffs, Pik Tilesius genannt habe, liegt in 40.° 40.′ 40″ N und 219.° 49′ W. Meine Hoffnung, bey dieser östlichen Richtung der Küste nun am Eingange der Straſse Sangar zu seyn, schlug bald fehl; denn wir sahen hohes Land in Norden, welches sich mit dem in Osten vereinigte, und eine groſse Bay bildete, wovon ein stark hervorragendes Vorgebirge, das wir um 11 Uhr erblickten, die nördlichste Spitze ist. Auf diese zu nahm ich meinen Curs, nachdem wir uns wohl überzeugt hatten, daſs in der Bay nirgends eine Oefnung seyn könne. Genau 54 Minuten nach der Culmination der Sonne, lag es uns in Osten, in einer Entfernung von 3 bis höchstens 4 Meilen. Da wir am Mittag eine sehr gute Beobachtung hatten, so ist die Lage dieses Vorgebirgs aufs genaueste bestimmt, und diese ist 41.° 9.′ 15″ N und 219.° 52.′ 00″ W.

Es besteht aus einer schroffen, abgebrochenen, ganz nackten Felsenmasse von gelber Farbe, welche von einer Kette von hohen Schneebergen ausgeht. Ich habe diesem Vorgebirge den Namen Greig gegeben. 1805. May.

Von Cap Greig nahm die Küste wiederum eine NO Richtung bis zu einem andern Vorgebirge, und von diesem zuletzt eine ganz östliche. Hohe Schneeberge; die sich in NNW zeigten, und ebenfalls eine Richtung nach Osten zu nahmen, überzeugten uns endlich, daſs sie zu Jesso oder Matsumay gehörten, und daſs hier die Einfahrt der Straſse Sangar seyn müſse, die wir auch bald darauf deutlich sahen. Das Cap auf Nipon, von welchem die Küste eine ganz östliche Richtung nimmt, ist das Cap Sangar. Genau im Norden von diesem liegt auf Jesso ein anderes Vorgebirge, welches ich nach meinem Schiffe Cap Nadeshda genannt habe, und von welchem die Richtung der Süd Küste dieser Insel ebenfals Ost ist. Diess sind also die zwey Vorgebirge, welche die westliche Einfahrt der Straſse Sangar bilden, uud von denen Cap Sangar in 41.° 16.′ 30″ der Breite, und 219.° 46′ der Länge, und Cap Nadeshda in 41.° 25.′ 10″ und 219.° 50.′ 30″ liegen, so daſs die Weite dieser berühmten Straſse auf ihrer westlichen Seite nur 9 Meilen beträgt, statt daſs sie auf einigen Charten 110 Meilen breit ist *). Vor Cap Nadeshda liegen mehrere Felsen, gegen welche sich die Wellen stark brechen.

*) Diese groſse Weite der Straſse Sangar hatte La Perouse, nach den holländischen Charten, von den Entdeckungen des Capitain Vries angenommen. Auf frühern Charten hingegen ist diese Weite viel richtiger angegeben. So ist sie z. B. auf Scheuchzers Charte von Japan nur 15 Meilen, und auf der französischen Charte von den Entdeckungen der Russen, welche der gewesene Commerz Minister H. v. Soimonoff 1787 in St. Petersburg herausgab, ist die Straſse Sangar 10 Meilen weit. Wahrscheinlich war H. v. Soimonoff der Autorität von Krascheninikoff

1805. May. Es erschien im Jahre 1802 in S. Petersburg eine Charte von den Entdeckungen der Rufsen im nordöstlichen Theile des grofsen Oceans, welche das Charten Depot unter Aufsicht des gelehrten Ingenieur Generals von Suchtelen herausgab. Hier sieht man zum erstenmal, und zwar mit ziemlicher Richtigkeit, die westliche Küste von Jefso verzeichnet, welche auf allen Charten, da sie nie von einem europäischen Seefahrer untersucht worden ist, bis dahin nur durch eine punktirte Linie ausgedruckt ward. Was aber diese Charte besonders auszeichnet, ist eine Insel zwischen Jefso und Sachalin, unter dem Namen Karafuto oder Schischa. Sowohl die West Küste von Jefso, als auch diese Insel Karafuto, ist auf die Autorität einer japanischen Charte aufgenommen, welche der Japaner Koday, den Laxman im Jahre 1792 auf Befehl der Kaiserin Catharina nach seinem Vaterlande zurückführte, mit sich nach Rufsland gebracht hatte. Dieses Karafuto, defsen Existenz ich ausmachen wollte, war es besonders, was mich bewog, nicht durch die Strafse Sangar zu gehen, von der ich nur die westlichen Caps bestimmen wollte; sondern die West Küste von Jefso zu untersuchen, und durch die Strafse, welche die Insel Karafuto von Jefso trennt, das Ochotzkische Meer zu gewinnen.

Die erste Prüfung dieser Charte fiel sehr zu ihrem Vortheil

gefolgt, der die Weite dieser Strafse auf 20 Werst angiebt. Indefs hatte auch schon Buache, noch früher als die Entdeckungs Reise des Capitain Broughton, dem man die ersten zuverläfsigen Nachrichten über die Weite dieser Strafse verdankt, in seinem Mémoire „sur les terres decouvertes par La Perouse", seinen Unglauben an die grofse Weite von 110 Meilen dargethan, und auch Arrowsmith sie in seiner Charte von Asien sehr reduzirt. Broughton hat die Weite der Strafse zwischen den von mir genannten Caps Sangar und Nadeshda 16 Meilen, wir nur 9 Meilen gefunden. Auch vermifst man auf Broughtons Charte ganz und gar die Inseln Osima und Kosima.

aus; denn obgleich auch auf ihr, die westliche Einfahrt der Strafse Sangar $\frac{3}{4}$ Grad zu südlich war, so entdeckten wir dennoch die zwey Inseln O-sima und Ko-sima, welche beyde beinahe der Strafse Sangar gegenüber liegen, und auf dieser Charte verzeichnet sind. Hieraus schöpften wir Hofnung, auch die neue Insel Karafuto im Norden von Jefso zu finden. 1805. May.

Um 4 Uhr Nachmittags waren wir genau der Mitte der Strafse Sangar gegenüber, in welcher wir, selbst von der Spitze des Masts, kein Land erblicken konnten. Auf beyden Seiten aber ragten in Osten von Cap Sangar und Cap Nadeshda mehrere Vorgebirge hervor. In NNW hatten wir auf Jefso ein Vorgebirge, das auf der oben erwähnten Charte der Rufsischen Entdeckungen den Namen Sineko führt *). Von Cap Sineko, das in 41.° 38.′ 30″ N und 220.° 06.′ 30 W liegt, erstreckt sich eine Menge von Felsen weit ins Meer. Wahrscheinlich haben sie eine Verbindung unter Wasser mit einer kleinen Insel, die von Cap Sineko in einer gleichen Richtung mit den Felsen liegt. Von Cap Nadeshda bis Cap Sineko ist die Richtung der Küste NW, und die Entfernung zwischen diesen beyden Caps, 18 Meilen. Zwischen ihnen, in einer geräumigen aber sehr offenen Bay, liegt die Stadt Matsumay, welchen Namen die Japaner der ganzen Insel Jefso beygelegt haben. Sie ist von ziemlicher Gröfse, und die Residenz des Gouverneur's, aber auch, wie man behauptet, die einzige beträchtliche Stadt auf der ganzen Insel. Nahe am Ufer lagen mehrere Fahrzeuge vor Anker, und einige standen auf dem Stapel. Der Mangel einer sichern Bay mufs

*) Diesen Namen, so wie alle Namen der Inseln und Vorgebirge, die sich auf dieser Charte befinden, und wahrscheinlich die eigenthümlichen sind, habe ich beybehalten.

1805. May. jedoch ein grofses Hindernifs des Handels seyn. Da der Wind uns nicht erlaubte, Cap Sineko zu doubliren, so näherten wir uns der Stadt bis auf 3 Meilen, in welcher Entfernung die Tiefe 90 Faden über einem felsigten Boden betrug. Die Stadt Matsumay liegt nach unsern Beobachtungen in 41.° 32′ der Breite und 219.° 56′ der Länge. Gegen Abend ward der Wind sehr schwach, und wir waren der ganzen Stärke des Stroms ausgesetzt, welcher das Schiff nach Osten, der Strafse Sangar zu trieb, bis ein frischerer Wind, der ganz nördlich ward, erlaubte, uns vom Lande zu entfernen.

Die südliche Küste von Jefso bildet einen starken Contrast mit Japan. Selbst in der Nähe der Stadt Matsumay wurden wir nirgends Pflanzungen und Kornfelder gewahr, wie sie in Japan sich allenthalben dem Auge darbieten, wo mit ihnen selbst die Gipfel der Berge bedeckt sind. Die nördliche Spitze von Japan allein hat einige Aehnlichkeit mit dieser ihrer rauhen Nachbarin. Die nämliche Kette von Schneebergen, die von Süden nach Norden ganz Jefso durchschneidet, sieht man auch in derselben Richtung im nordwestlichen Theile von Japan, und das Thal ausgenommen, in welchem die kleine Stadt liegt, der wir am 2ten May vorübersegelten, hat Japan hier ein fast eben so unfruchtbares Ansehen, wie Jefso, so dafs selbst die japanische Industrie hier nichts zu vermögen scheint. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs diese zwey Inseln durch irgend eine gewaltsame Revolution von einander gerifsen sind, so wie man annimmt, dafs die Trennung von England und Frankreich, von Gibraltar und Afrika, und von Sicilien und dem festen Lande Italiens statt gehabt hat. Die geringe Weite des Canals, welcher Japan von Jefso trennt; die steilen Felsenufer; die gleiche Anzahl der Caps an beyden Seiten, die wir wahrnehmen konnten, und deren

Lage mir diejenige Uebereinstimmung zu haben schien, welche eine solche Trennung voraussetzten; die ähnliche Richtung der gleich hohen Bergkette, die nur durch den Canal unterbrochen zu seyn scheint; und die Nähe des hohen Pik's Tilesius, der ein erloschener oder noch brennender Vulcan, wenigstens seiner Gestalt nach, zu seyn scheint, durch welchen vielleicht der Ausbruch des unterirdischen Feuers, das diese gewaltsame Revolution verursachte, geschah, machen diese Muthmaſsungen nicht unwahrscheinlich, und bekanntlich ist ja das nördliche Japan oft heftigen Erderschütterungen unterworfen. Die erste Fahrt durch diese berühmte Straſse, auf welcher man ihre Lage, die Beschaffenheit des Bodens und die Produkte der beyden Küsten untersuchen wird, mag entscheiden, ob meine Muthmaſsung gegründet oder irrig ist.

1805. May.

4. Der Wind, der ziemlich frisch aus WNW wehete, erlaubte uns bey Tages Anbruch, unsern Lauf nach Norden fortzusetzen. Wir segelten zwischen den beyden Inseln O-sima und Ko-sima, und zwar von der erstern oder westlichern in einer Entfernung von höchstens 3 Meilen, in welcher mit 100 Faden keine Tiefe zu ergründen war. Beyde Inseln sind nichts anders als schwarze nackte Felsen von vulcanischer Natur. O-sima in 41.° 31.′ 30″ der Breite und 220.° 40.′ 45″ der Länge ist rund, und hat ungefähr 6 Meilen im Umfange. Aus ihrer Spitze deren Gestalt einem Crater ähnlich ist, sah man deutlich Rauch aufsteigen. Die schlängelndeu Spuren der Lavaströme, die man am Abhange des Berges sah, überzeugten Dr. Tilesius, daſs vielleicht nur noch vor wenigen Jahren ein Ausbruch gewesen seyn möchte. Die Insel Ko-sima in 41.° 21.′ 30″ und 220.° 14.′ 00″ hat eine länglichte Gestalt, und mag vielleicht 10 Meilen im Umfange betragen.

1805. May.

An ihrer Nordspitze liegt in einiger Entfernung noch ein ziemlich hoher Felsen. Die gegenseitige Richtung dieser zwey Inseln ist NW und SO 64°, und der Canal zwischen ihnen hat 20 Meilen Breite.

Die westliche Einfahrt in die Strafse Sangar läfst sich nicht verfehlen, wenn trübes Wetter auch eine Beobachtung der Breite verhindern sollte. Kommt man von Süden, so ist das erste sehr auffallende Kennzeichen, der Berg Tilesius, der über alle ihn umgebende Berge weit hervorragt, und durch seine pyramidenförmige Gestalt, seine Höhe, und dadurch, dafs er mit ewigem Schnee bedeckt ist, sich sehr auszeichnet. Das Cap Greig, von welchem die Richtung der Küste bis zum Cap Sangar NOtN 9 Meilen hingeht, ist seiner Gestalt und seiner Farbe wegen ebenfalls nicht zu verfehlen. Kommt man aber von Norden, so sind die Inseln O-sima und Ko-sima die richtigsten Wegweiser; den Berg Tilesius und das Cap Greig sieht man alsdenn zugleich. Die Route zwischen diesen zwey Inseln ist vollkommen sicher. Ko-sima liegt genau der Mitte der Strafse gegenüber. Man nehme aber Rücksicht auf den Strom, der mit der Nähe der Strafse auch an Stärke zunimmt. Die Südwest Küste von Jesso, die Stadt Matsumay und das Cap Nadeshda sind ebenfalls nicht zu verfehlen, besonders wenn man die den Charten beygefügten Ansichten zu Hülfe nimmt, welche Dr. Tilesius mit vieler Genauigkeit gezeichnet hat.

Kurz vor Mittag sahen wir die Insel, die auf der Charte der Rufsischen Entdeckungen den Namen Okosir *) führt, so

*) Diese Insel führt auf der Scheuchzerschen Charte den Namen Kubite-sima; diefs ist wahrscheinlich der japanische Name, Okosir ist hingegen der ursprüngliche Name der Ainos oder der Bewoh-

wie auch nordöstlich von dieser Insel ein hohes Vorgebirge, welches dort Oota-Nizawu genannt ist. Um 5 Uhr hatten wir uns der Insel Okosir bis auf 8 Meilen genähert. Die gröſste Länge dieser Insel, deren Mitte in 42.° 09′ der Breite und 220.° 30′ der Länge liegt, beträgt in einer NNO¾O und SSW¾W Richtung 11 Meilen, ihre gröſste Breite ungefähr 5. Sie schien unbewohnt zu seyn, denn nirgends sah man etwas anders, als dicken Wald, mit welchem die Insel von einem Ende bis zum andern bewachsen ist. In einiger Entfernung von ihrer Nordost Spitze geht nach Osten eine Kette von schwarzen Felsen, welche so zu sagen eine eigene Insel ausmachen, und wodurch die Durchfahrt zwischen Okosir und dem Cap Oota Nizawu, obgleich sie 11 Meilen breit ist, wo nicht unmöglich, doch gefährlich scheint *). An der Südspitze der Insel steht ebenfalls ein hoher Pyramidal Felsen, und auch ihre westliche Seite ist mit Klippen besetzt.

1805. May.

Cap Oota - Nizawu liegt nach unsern Beobachtungen in 42.° 18.′ 10″ der Breite, 220.° 14.′ 00″ der Länge, und 40 Meilen NW 8° von Cap Sineko. Ein ganz westlicher Wind, der frisch wehete, und die Nothwendigkeit, die Insel Okosir von ihrer Südseite zu umsegeln, verhinderte uns, diesem Theile von Jeſso sehr nahe zu kommen; da aber das Wetter sehr helle war, so konnte uns, ungeachtet der Entfernung kein Punkt der Küste entgehen, welche hier, die tief im Lande liegenden Schneeberge abgerechnet, sehr gleichförmig, ohne tiefe Einschnitte oder starke

ner von Jeſso. Nach der Endigung des Namens mehrerer Inseln in der Nähe von Jeſso auf Shery, als Refunshery, Rio-shery, Kunashir, muſste diese Insel richtiger Oko-shery genannt werden.

*) Capitain Broughton fand diese Passage vollkommen sicher.

1805. May. 5. Hervorragungen ist. Da der Wind gegen Abend schwach war, so verloren wir die Insel Okosir während der Nacht nicht aus dem Gesichte. Bey Tages Anbruch sahen wir in NtO von Cap Oota-Nizawu ein hervorragendes Land, welches mit diesem letztern Vorgebirge eine ziemlich tiefe Bay bildet, deren Richtung nach Osten zu geht. An ihrer nördlichen Seite, deren westliche Spitze das Cap Zuzuky ist, welches ich auf der Russischen Charte finde, auf der aber die Bay die ich nach dem Vice Admiral Golenischeff Kutusoff genannt habe, nicht verzeichnet ist, könnte, wie es mir schien, ein guter Hafen zu finden seyn. Nördlich von dem obenerwähnten gebirgigten Vorlande ist ebenfalls eine grofse Bay, die nach SO 20 Meilen tief znrücktritt. Diese zwey Bayen geben dem dazwischen liegenden Lande ganz das Ansehen einer Insel, oder besser zu sagen, einer Halbinsel, dem Vorgebirge der Russen an der Nordwest Küste von Nipon nicht unähnlich. Das Vorgebirge welches in einer Nord und Süd Richtung 15 Meilen lang ist, und in dessen Mitte ein hoher Berg liegt, habe ich dem Andenken des verstorbenen, seines langen und nützlichen Dienstes wegen so sehr ausgezeichneten Admirals Kutusoff zu Ehren, nach seinem Namen genannt. Es liegt in 42.° 38′ N und 219.° 59′ W. Die grofse Bay nördlich von diesem Vorgebirge habe ich den Namen des Generals Suchtelen gegeben. Ihre nördliche Spitze ist das, von den Japanern oder auch von den Eingebornen von Jesso, genannte Cap Rayten, ein sehr herausragendes Vorgebirge in 42.° 57.′ und 219.° 44′, das ungefähr fünf Meilen von Norden nach Süden sich erstreckt, so dafs die Weite der Bay Suchtelen zwischen ihren beyden äussersten Caps 16 Meilen beträgt.

Mit dem heitersten Wetter segelten wir in einer Entfernung

1805. May.

in der uns nichts entgehen konnte, längs dieser Küste, welche durch ihre vielen Vorgebirge und tiefen Bayen eine der merkwürdigsten ist, die man bis jetzt kennt. Im Norden von Cap Rayten liegt ein anderes Vorgebirge, dessen eigenthümlicher Name Okamuy ist, zwischen welchem wiederum eine Bay von geringerer Weite und Tiefe als die Bayen Suchtelen und Kutusoff sich befindet. Von Cap Okamuy nimmt das Land zuerst eine NNO, dann NO und zuletzt eine Ost Richtung bis zu einem andern Cap, das um die eigenthümlichen Namen, die auf der erwähnten Charte angeführt sind, beyzubehalten, das Cap Taka-sima seyn mufs, obgleich wir die Bay, die zwischen diesen beyden Caps verzeichnet ist, nicht finden konnten. Von diesem letztern nimmt das Land plötzlich eine ganz südöstliche Richtung, und wir sahen in einer grossen Entfernung hohes gebirgigtes Land in NNO, welches sich ebenfalls nach Osten zu neigen schien. Hier war also eine grofse Vertiefung nach Osten, und da selbst von der Spitze des Masts, bey ganz heiterm Wetter, in dieser Vertiefung kein Land zu sehen war, so war nichts natürlicher, als der Gedanke, dafs hier die Durchfahrt sey, welche die Insel Karafuto von Jefso trennt. Ich nahm also meinen Curs OSO auf das östliche Vorgebirge oder Takasima; der Wind wehete sehr frisch aus NW, und ich hoffte, noch vor Abend Gewifsheit hierüber zu erlangen; kaum waren wir in dieser vermeintlichen Strafse, so bekamen wir genau zur Mittagsstunde eine plötzliche Windstille, welche bis zum Abend anhielt. Wir beobachteten in 43.° 30.′ 37″ N und 219.° 36.′ oo W. Das nächste Land von uns war ein niedriges Vorland, das uns in Osten in einer Entfernung von 7 bis 8 Meilen lag, in welcher mit 160 Faden keine Tiefe zu ergründen war.

1805. May.

Die Vorgebirge Okamuy und Takasima, so wie auch ein drittes, zwischen ihnen liegendes, gehören zu einem gebirgigten Vorlande, das über 20 Meilen in die See hervorragt, und von Süden nach Norden eine Ausdehnung von 16 Meilen hat. Auf beyden Seiten sind tiefe Bayen. Dieses merkwürdige Vorgebirge habe ich dem Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zu Ehren Cap Nowosilzoff genannt. Cap Okamuy die südlichste Spitze desselben liegt in 43.° 11.′ 00″ der Breite und 219.° 46.′ 30″ der Länge. Das mittlere Cap liegt in 43.° 14.° 30″ N und 219.° 34.′ 30″ W, und Takasima, welches die Südspitze der grofsen Bay ist, die wir für eine Durchfahrt hielten, in 43.° 21.′ 15″ und 219.° 29.′ 00″. Klippen umgeben alle diese drey Spitzen des Vorgebirgs. Ein hoher Felsen, der ganz das Ansehen eines unter Segel sich befindenden Schiff's hat, zeichnet vorzüglich Takasima aus.

Sowohl die nordöstlichen als die südwestlichen Küsten dieses Golfs bestehen aus Bergen, die zwar noch mit Schnee bedeckt, allein mit Bäumen von mäfsigem Wuchs bewachsen waren. Die hohe Bergkette, welche tiefer im Lande liegt, ist indessen wahrscheinlich nie vom Schnee entblöfst. Zwischen den niedrigen Bergen, die zunächst am Ufer liegen, waren nur wenige Vertiefungen. Nirgends konnte man überhaupt eine Spur von Cultur gewahr werden, obgleich diese Gegend nicht unbewohnt ist; denn auf einer Erniedrigung in der Nähe von Takasima, das ebenfalls ganz mit undurchsichtigen Waldungen bedeckt ist, sah man an mehrern Stellen Rauch, auch brannten des Nachts hier einige Feuer. Nicht weit von dem Vorgebirge, welches die Nordspitze dieses Golfs bildet, liegt am Fuſs eines hohen Gebirges, ein Pik von zwar nicht grofser Höhe, der aber

seiner Gestalt wegen ein sehr kenntlicher Punkt in dieser Bay wird. . Er liegt in 43.° 40.′ 00″ und 218.° 24.′ 00.″ W. Neben ihm ist ein anderer von geringerer Höhe. Auf der südlichen Seite des Golfs ragten zwey Landspitzen hervor, zwischen welchen sich kleine Einbuchten bilden. Die erstere in 43.° 09′ der Breite und 219.° 15.′ 30″ der Länge, besteht aus einem abgebrochenen Hügel, der mit der nächsten Bergreihe eine tiefe Erniedrigung einschliefst; die zweyte in 43.° 07.′ 30″ N und 218.° 50.′ 00″ W, ist der erstern dem äufsern Ansehen nach ganz gleich. 1805. May.

Da der Wind anhaltend südöstlich war, so mufsten wir laviren, um tiefer in die Bay einzudringen, in welcher ich mir noch immer schmeichelte eine Durchfahrt zu finden. Ich liefs oft sondiren, aber mit 150 Faden konnte noch keine Tiefe gefunden werden. Ein überaus hoher Berg, der über die ihn umgebenden Berge weit hervorragt, und defsen Gipfel mehr flach als zugespitzt ist, zeigte sich in SSO. Dieser Berg welcher den Namen des Astronomen Rumoffsky von der Akademie der Wissenschaften erhalten hat, liegt in 42.° 50.′ 15″ und 218.° 48.′ 30″. Auch erblickten wir noch tiefer im Lande, auf der nämlichen Seite der Bay, einen kegelförmig gestalteten Berg von auffallendem Ansehen; aus einem andern der nördlicher lag, sahen wir Rauch und Flamme aufsteigen. Wir konnten aber den Crater dieses brennenden Vulcans nicht gewahr werden.

Den 7ten May erhob sich ein schwacher Wind aus SW, 7.
mit welchem wir jetzt unter allen Segeln tiefer in die Bay hineingingen. Endlich erreichten wir mit 100 Faden Tiefe, die jetzt allmählig abnahm. Um 8 Uhr Morgens, bey sehr heiterer Luft und reinem Horizont, bemerkten wir zu unserm grofsen Verdrufse, dafs sich das Land mehr und mehr nach Südost zusam-

1805. May. menzog, und jetzt nur noch ein kleiner Raum übrig blieb. Diese Entdeckung vereitelte fast gänzlich meine Hofnungen, ich setzte aber dennoch meinen Curs nach SO fort, bis wir endlich die ganze Verbindung des in SO sehr flachen Landes gewahr wurden. Die Tiefe betrug jetzt 33 Faden über einem Boden von feinem grauen Sande, das Wafser hatte hier einen weniger salzigen Geschmach, und seine specifische Schwere war um vieles geringer, als die des Seewafsers. Wahrscheinlich ergiefst sich am Ende der Bay ein grofser Flufs ins Meer, welches die vielen Holzstämme, die am Schiffe vorbey schwammen, noch wahrscheinlicher machen. Nachdem wir uns alle überzeugt hatten, dafs wir uns nur in einer grofsen Bay befanden, liefs ich um $10\frac{1}{2}$ Uhr das Schiff wenden, und nahm meinen Curs auf die Nordspitze des Golfs zu, welche ich nach dem unglücklichen Spanischen Seefahrer Malespina genannt habe. Nach unsern Beobachtungen liegt dieses Cap in 45.° 42.′ 15″ N und 218.° 41.′ 30″ W. Obgleich ich in meiner Hofnung, hier eine Durchfahrt zu finden, getäuscht ward, konnte ich dennoch die drey Tage nicht bedauern, die wir zur Untersuchung dieser Bay angewandt hatten; auch würde ich, nachdem wir uns überzeugt hatten, dafs wir uns nur in einer Bay befanden, unsere Untersuchung bis zum Ende derselben fortgesetzt haben, wenn der Wind sich nicht nach NW gewandt hätte, mit welchem wir dann in mehrern Tagen nicht erwarten konnten, wieder ins Freye zu kommen. Diese grofse Bay, die in einer NW und SO Richtung 60 Meilen tief, und zwischen den Caps Nowosilzoff und Mallespina, die gegen einander NOtO und SWtW liegen, 42 Meilen weit ist, habe ich dem Präsidenten der Akademie der Künste zu Ehren Golf Strogonoff genannt.

Den gröſsten Theil des Tages, an dem wir aus diesem Golf heraus segelten, hatten wir Nebel und Windstille. Gegen die Nacht entstand ein schwacher Wind, mit welchem wir, da die Strömung das Schiff stark nach der nordöstlichen Seite des Golfs trieb, NW steuern muſsten. Bey Tages Anbruch aber nahm ich meinen Curs wieder aufs Land zu, von welchem wir bald die hinter Cap Malespina liegenden hohen Berge sahen. Jetzt zeigte sich auch die Fortsetzung der Küste nach Norden; diese bildet wiederum von Cap Malespina eine groſse Bay, von welcher die Nordwest Spitze in 44.° 25′ der Breite, und 218.° 28′ der Länge liegt, und die ich dem verdienstvollen Vice Admiral Schischkoff zu Ehren Cap Schischkoff genannt habe. Das Land in dieser Bay ist um vieles niedriger, als das, welches wir bis jetzt von Jesso gesehen hatten, und das nur aus einer ununterbrochenen Reihe von hohen mit Schnee bedeckten Bergen ohne die geringste Abwechslung bestand. Nur einen einzigen Berg von ziemlicher Höhe, in 44.° 00′ N und 218.° 06′ W, mit einem niedrigen Vorlande, konnte man als einen ausgezeichneten Punkt in dieser Bay ansehen. Ich habe ihm den Namen des berühmten Pallas gegeben.

1805. May. 8.

Zwey Inseln, die auf der Charte der Russischen Entdeckungen die Namen Teurire und Janikeſseri führen, sahen wir um 10 Uhr; die erste in NO 25°, die andere in NO 10°. Sie liegen beinahe in Westen von Cap Schischkoff. Beyde bestehen fast ganz aus Felsen. Die gröſste Länge, sowohl von der einen als von der andern, beträgt ungefähr 4 Meilen, und ihre Breite nur die Hälfte. Die östlichere Janikeſsery ist sehr niedrig. Die westlichere ist etwas höher, und hat an ihrer Südspitze einen Felsen, so wie auch Klippen an ihrer Ostseite, ge-

1805. May. gen welche sich die Wellen stark brechen. Auf dieser Insel sieht man einiges Gebüsch, auf der östlichen hingegen fast gar nichts. Ihre gegenseitige Lage ist beinahe Ost und West. Teurire liegt in 44.° 27.′ 45″ und 218.° 43.′ 15″. Janikefsery in 44.° 28.′ 45″ N und 218.° 37.′ 45″ W. 10 Meilen von Cap Schischkoff.

Mit einem starken SW Wind umsegelten wir diese Inseln, worauf ich meinen Curs wiederum nach SO zu nahm, weil es möglich war, dafs die Inseln einen Einschnitt in der Mitte verbergen konnten. Das Wetter ward aber jetzt so trübe und neblicht, dafs unser Horizont sich nicht weit erstreckte; ich näherte mich daher dem Lande so sehr als möglich, und um 6 Uhr Abends waren wir höchstens 3 Meilen davon. Die Tiefe betrug 28 Faden über einem Boden von feinem Sande. Die Ufer waren niedrig, und bestanden fast gänzlich aus Sand. Tiefer im Lande sah man hohe Berge. Das Land erstreckte sich von Norden bis StO; nirgends aber konnte man eine Spur einer Durchfahrt sehen. Einige Personen am Bord vermeinten einen tiefen Einschnitt in NOtO zu bemerken, wohin ich auch meinen Lauf richtete: allein auch dieser verschwand bey näherer Untersuchung. Wir lavirten während der Nacht und den fol-
9. genden Tag, da ich diesen Theil der Küste noch nicht verlassen wollte, bis wir ihn nochmals aufs schärfste untersucht hatten; ein dicker Nebel verbarg uns indessen das Land bis 11 Uhr des Morgens. Die Nähe, in der wir uns vom Lande befanden, erlaubte uns jetzt zwischen den Inseln und der Küste durchzusehen, und jeder Zweifel über eine Durchfahrt mufste schon am vorigen Tage gehoben seyn; ich hielt es aber dennoch für nothwendig nach SO zu steuern, bis wir endlich das Cap

Schischkoff, so wie auch die ununterbrochene Fortsetzung der Küste bis Cap Malespina sahen. Zu gleicher Zeit zeigte sich in NWtN ein hoher ganz mit Schnee bedeckter Berg, der auf einer Insel liegen mufste, und welchen wir den folgenden Tag für den von La Perouse genannten Pik de Langle *) erkannten. Jetzt veränderte ich meinen Curs von SO bis Norden zwischen der Küste von Jefso und diesem Pik. 1805. May.

Ich bin vielleicht zu ausführlich in der Beschreibung dieser Fahrt gewesen, da aber, der Breite nach, genau hier die Durchfahrt zwischen der Insel Karafuto und Jefso seyn mufste, so habe ich geglaubt, aufs strengste Rechenschaft von dieser Untersuchung geben zu müssen, damit, sollten einige an das Daseyn einer Insel Karafuto glauben, sie sich überzeugen möchten, dafs eine Durchfahrt, wenn sie existirte, uns nicht entgangen seyn könnte. Wir segelten jetzt der Küste parallel, deren Richtung hier NtW ist, 3 bis 4 Meilen vom Lande, und erblickten bald die Nordspitze von Jefso, die uns in N$\frac{1}{2}$W lag. Die Tiefe betrug fast durchgängig von 25 bis 30 Faden über einem Boden von feinem Sande. Die Nacht hindurch lavirten wir unter geringen Segeln. Bey Tages Anbruch setzten wir unsern Curs nach 10.
Norden zu längs der Küste fort, von welcher wir uns nicht entfernter als 3 Meilen hielten, damit uns kein Punkt von ihr entgehen möchte. Ich hatte zwar schon alle Hofnung aufgegeben, die Strafse zu finden, indem ich es nun für unwahrscheinlich hielt, dafs die Japaner, von deren mangelhaften geographischen Kenntnifsen ich mich oft zu überzeugen Gelegenheit ge-

*) Der von La Perouse genannte Pik de Langle ist wahrscheinlich der nämliche, welchen die Holländer Blyde Berg genannt haben.

1805. April.

habt hatte, die Insel Sachalin für eine kleine Insel halten, und sie als eine solche auf ihren Charten, Jeſso gegenüber, aufnehmen. Auf keiner von diesen sieht man im Norden von Karafuto noch eine Insel *).

Der nördliche Theil von Jesso hat viele Vorzüge vor dem südlichen. Das Land ist, bis auf eine ziemliche Entfernung vom Meere, wo Schneeberge anfangen, welche die ganze Insel von Süden bis Norden durchziehen, niedrig, mit Holz stark bewachsen, und der Cultur dem Ansehen nach, nicht unfähig. Die Ufer sind meistens schroff, und bestehen theils aus Felsen, theils aus Sand. Uebrigens hat auch dieser Theil ein ganz einförmiges Ansehen, und gewährt so wenig Mannigfaltigkeit, wie die Küste von Schneebergen des südlichen Jeſso, die wir selten ganz von Wolken entblöſst sahen. Aber selbst in diesem fruchtbarsten Theile von Jeſso konnte man nirgends eine Spur von Wohnung gewahr werden, die nördliche Spitze ausgenommen, in deren Nähe wir einige Fischer Hütten sahen.

Um 7 Uhr Morgens hatten wir die Insel, auf welcher der Pik de Langle liegt, genau in Westen, in einer Entfernung von 12 Meilen. Nur ein einzigesmal konnten wir den Fuſs dieses Piks sehen. Als wir uns der Nordspitze von Jeſso näherten, bemerkten wir, daſs eine lange schmale Erdzunge sich von ihr nach NW ausdehnte, auf welcher mehrere Hütten mit einem langen Pfale ganz am äuſsersten Ende, an den ein Bündel von Stroh angebunden war, standen. Diese Erdzunge würde in der Nacht gefährlich seyn, da sie niedrig ist, und sich beinahe eine

*) Auf einigen europäischen Charten, wie die von Danville, von Roberts, und einigen andern ist Sachalin ebenfalls als eine kleine Insel verzeichnet.

Meile weit ins Meer erstreckt. Da wir jetzt in Norden kein Land mehr erblickten, so mufsten wir am äufsersten Ende von Jefso, folglich an der Südspitze der Strafse La Perouse seyn, und alle Hofnung, noch eine neue Strafse zu finden, mufste also ohnehin aufhören. Sobald wir die lange Erdzunge doublirt hatten, steuerte ich OSO längs der Küste, um irgend einen bequemen Ankerplatz zu suchen; da ich mir vorgenommen hatte hier einige Tage zuzubringen, um von diesem bis jetzt fast ganz unbekannten Theile der Welt einige Nachrichten einzuziehen, und unsern Naturforschern Gelegenheit zu geben ihre Sammlungen zu vergröfsern, welche sie schon seit langer Zeit hatten entbehren müssen. Um 10 Uhr sahen wir eine grofse Bay, die nach Norden ganz offen war. Da sie aber sehr guten Ankergrund hatte, so ankerte ich in einer kleinen Vertiefung in Süden, in einer Entfernung von 2 Meilen vom nächsten Lande, in 10 Faden über einem Boden von feinem Sande mit Thon. Die Nordspitze von Jefso, welche ich, so wie die ganze Bay, dem Commerz-Minister, jetzigen Reichs-Kanzler Grafen Nicolay Romanzoff zu Ehren, Cap und Bay Romanzoff genannt habe, lag uns in NW 68°, und die östliche Spitze der Bay, welche von den Eingebornen des Landes Soya genannt wird, lag uns in NO 60°. Der Nebel verhinderte uns, die gegenüberliegende Küste von Sachalin zu sehen, so wie wir auch an diesem Tage die im Norden von Pik de Langle liegende Insel nicht wahrnehmen konnten.

1805. May.

REISE UM DIE WELT.

ZWEYTES CAPITEL.

Aufenthalt an der Nordspitze von Jefso, und in der Bay Aniwa.

Später Frühling an der Nordspitze von Jefso — Wir finden hier einen japanischen Offizier und mehrere japanische Kaufleute — Nachrichten die Geographie dieser Gegenden betreffend — Ueber die Namen Jefso, Matsumay, Insu, Oku Jefso und Sachalin — Beschreibung der Bay Romanzoff — Pik de Langle — Wir segeln nach der Bay Aniwa — Ankern in der Salm Bay — Japanische Factorey in der Bay Aniwa — Vorschlag zu einem europäischen Etablissement in dieser Bay — Vortheile, welche ein solches Etablissement für den Handel verspricht — Die Besitznahme von Aniwa ist mit keiner Gefahr verbunden — Vertheidigung einer so gewaltsam scheinenden Mafsregel — Schilderung der Ainos — Ihre physischen und moralischen Eigenschaften — Sittsamkeit der Frauenzimmer — Ihre Kleidung — Zierrathen — Wohnungen und Hausgeräthe — Nahrungsmittel — Regierungsform — Volksmenge — Widerlegung der Sage, dafs die Ainos behaart seien.

1805. May. 3.

Noch ehe wir die lange Erdzunge, welche im vorigen Capitel erwähnt wurde, umschifft hatten, sahen wir ein Boot mit vier Eingebornen auf uns zurudern. Sie blieben über eine viertel Stunde längs dem Bord des Schiffs, konnten aber nicht überredet werden, auf das Schiff zu kommen, und fuhren zurück. Kaum aber hatten wir den Anker ausgeworfen, so erhielten wir von mehrern einen Besuch, die ohne die geringste Furcht zu zeigen, sogleich an Bord stiegen. So wie sie aufs Verdeck kamen, warfen sie sich auf die Knie, legten beyde Hände über

den Kopf zusammen, und führten sie längs dem Gesicht und ihrem Körper herunter, indem sie sich dabey tief verbeugten. Ich beschenkte sie mit einigen Kleinigkeiten, die ihnen viel Vergnügen zu machen schienen, und liefs ihnen Zwieback und Brandtwein geben, an welchem letztern sie keinen Geschmack fanden. Wahrscheinlich sind sie mit dem Gebrauche starker Getränke unbekannt. Einer von ihnen brachte ein Boot voll Heringe von ganz vorzüglicher Güte, welches sowohl für die Mannschaft als auch für die Offiziere zum Mittagsessen hinlänglich war. Um 2 Uhr fuhr ich mit dem gröfsten Theil meiner Offiziere ans Land. Wir waren nicht wenig erstaunt, in einem so südlichen Lande in der Hälfte des Mays so wenige Kennzeichen des Frühlings zu finden. An mehrern Stellen lag tiefer Schnee; die Bäume waren noch nicht belaubt, und etwas wilden Lauch und Sauerampfer ausgenommen, sah man nichts Grünes. Bey unserer Ankunft in Kamtschatka ungefähr drey Wochen später, war die Jahrszeit sehr viel mehr vorgerückt, und selbst zu dieser Zeit würde man in Kamtschatka mehr finden; denn Capitain King erzählt, dafs im halben May, Knoblauch und Nesseln für die Mannschaft täglich in hinreichender Menge gesammelt ward; und was vollends die westlichen Provinzen Rufslands betrifft, so müfste man bis Archangel hinauf gehen, welches 18 Grad nördlicher liegt, als dieser Theil von Jefso, um im April eine so rauhe Natur zu finden, wie hier im May. Unsere Hofnungen, nach einer Gefangenschaft von 6 Monaten, während welcher es uns unmöglich gemacht wurde, spatzieren zu gehen, hier eine reichliche Schadloshaltung zu finden, schlug ganz fehl; nur am Ufer des Meers, auf Sand und Steinen war dieses möglich, denn nur einige Schritte weiter ins Land gerieth man entweder in

1805. May.

1805. May. Sumpf und Schnee, oder in tiefes Schilf, und war bald genöthigt wieder nach dem Strande zurück zu kehren. Wir begegneten einem Eingebornen, dem nämlichen der am Morgen uns Fische gebracht hatte, und mit dem wir also schon bekannt waren. Diesen baten wir, uns zu sich ins Haus zu führen, welches er auch sogleich mit vieler Gutmüthigkeit that. Wir wurden aufs beste aufgenommen, welches ich dadurch erwiederte, dafs ich einige Geschenke unter seine Hausgenofsen vertheilte. Um 7 Uhr Abends fuhren wir an Bord zurück. Den folgenden Tag machten die Offiziere des Schiff's wiederum eine Parthie aufs Land. Ich blieb zurück, weil am ersten Tage, bald nachdem ich ans Land gefahren war, mehrere Japaner das Schiff besucht, und den folgenden Morgen wieder zu kommen versprochen hatten.

11. Um 9 Uhr Morgens kamen die angemeldeten Japaner an Bord, mit einem Offizier an ihrer Spitze, in einem grofsen Boote, das von den Eingebornen der Insel gerudert wurde. Der Offizier stellte sich über unsere Ankunft äufserst erschrocken; er bat inständigst, wir möchten sogleich von hier segeln, weil, sobald man in Matsumay, wohin er unverzüglich einen Rapport schicken müfste, erführe, dafs wir uns hier aufhielten, eine grofse Flotte würde gegen uns abgeschickt werden, von der wir keine Gnade zu hoffen hätten. Um seinen Drohungen noch mehr Kraft zu geben, so wiederholte er mehremal das Wort Bum, Bum, und blies dabey heftig aus beyden Backen, womit er wohl aufs deutlichste uns das Gewaltsame zu verstehen zu geben glaubte, mit welcher die Matsumaysche Flotte mit uns verfahren würde. Seine Drohungen, und sein schreckhaftes Pantomimenspiel waren so pofsierlich, dafs wir uns des Lachens nicht erwähren konnten, doch suchte ich ihn so sehr als möglich zu

beruhigen, und versicherte ihn, dafs, sobald das Wetter, das eben sehr neblicht war, sich aufklärte, wir unfehlbar absegeln würden. Nachdem ich ihm diefs zu wiederholtenmalen mit allem Ernste versprochen hatte, schien er endlich ruhiger, und im Stande zu seyn, ein anderes Gespräch anfangen zu können, welches mit Hülfe des Gesandten, der sich in der japanischen Sprache verständlich machen konnte, sehr gut von Statten ging. Meine erste Frage betraf die Geographie dieser Gegenden. Unstreitig mufste der Name Karafuto nicht fremd hier seyn, da er einen Platz auf den japanischen Charten gefunden hatte. Da der japanische Offizier die Lage von Ochotzk und Kamtschatka richtig anzugeben wufste, so fafste ich einiges Zutrauen zu seinen Kenntnifsen, allein ich erfuhr bald, dafs er die Kenntnifs von Kamtschatka und Ochotzk nicht eigenem Studium, sondern seinem Gedächtnifse zu verdanken hatte. Laxman, den er persönlich kannte, hatte ihn hierin unterrichtet. Indefs konnte er wohl, durch einen längern Aufenthalt in den nördlichen Gegenden von Jefso, in Betreff allgemeiner geographischer Kenntnifse nicht unwifsend seyn, und fürchtete vielleicht, in dieser Entfernung von seinen tyrannischen Gebietern, nicht so sehr, sie uns mitzutheilen, wie es in Nangasaky der Fall war. Er bestätigte uns also das Daseyn der Insel Karafuto, die wir, sobald das Wetter sich aufheiterte, sehr deutlich sehen würden, und welche nach seiner Schätzung eine Strafse von 18 Meilen von Jefso trennt; auch erwähnte er eines Landes im Norden von Karafuto, welches ebenfalls durch eine enge Strafse von dieser Insel getrennt ist. Aber diefs hatte er nur von Hörensagen, da, wie er sagte, weder er noch seine Landsleute von dem nördlichen Theile Karafuto's, den die Eingebornen Sandan nennen, etwas wüfsten;

1805. May.

1805. May. indefsen glaube er, dafs Karafuto halb so grofs sey als Jefso. Der südliche Theil dieser Insel hingegen sey sehr genau von den Japanern gekannt, indem die japanische Regierung sie mit zu ihren Besitzungen rechne, und daselbst, so wie hier, einen Kaiserlichen Offizier zur Wache unterhalte. Zur fernern Bestätigung zeigte er uns auf der japanischen Charte, die ich am Bord hatte, den Hafen, wo das japanische Etablissement sey, und bemerkte, dafs noch am vorigen Tage ein Schiff dahin abgesegelt sey. Er nannte ferner die Inseln Kunaschir, Tschikotan, Iturup und Urup, als die 4 Inseln, die in Nordost von Jefso lägen, und auch einen Theil des japanischen Reichs ausmachten; genau unter denselben Namen sind auch diese Inseln seit Spangberg's Zeiten bekannt, und existiren auf allen Rufsischen Charten, ohne indefs je einen Platz auf den auswärtigen Charten gefunden zu haben *). Er gab mir ferner auch die Namen von mehrern Landspitzen und Flüssen der Insel Jefso, die ich alle auf unserer Charte von Jefso angewandt habe. Die meisten dieser Namen hatten eine genaue Aehnlichkeit mit denen auf der japanischen Charte, welches für mich der deutlichste Beweis war, dafs ich mich auf seine Nachrichten verlassen konnte. Den District, in welchem er jetzt seinen Aufenthalt hatte, nannte er Notzambu, ob er aber unter diesem Namen den ganzen nördlichen Theil von Jefso, oder nur das nördlichste Vorgebirge meinte, konnte ich nicht mit Gewifsheit erfahren; ich glaube indefs das erstere. Einen südlichern District nannte er Soya; die Insel

*) Die Existenz der Inseln Kunaschir, Tschikotan und Iturup, ist seit den Expeditionen von Laxmann in 1792 und der Lieutenants Chwostoff und Dawidoff in den Jahren 1806 und 1807, vollkommen erwiesen, und darf nicht länger mehr bezweifelt werden.

mit dem hohen Pik (Pik de Langle) hiefs er Rii-schery, und die nördlichere Insel Refuni-schery. Ueber die Namen Jefso, Oku Jefso und Matsumay erhielt ich folgende Nachrichten. Die ursprünglichen Bewohner dieser Inseln, welche bey uns unter dem Namen der Kurilen, und zwar der harigten Kurilen bekannt sind, sollen sich Ainos nennen, jetzt nur einen geringen Theil von Matsumay, nämlich von Notzambu bis Atkis, inne haben, und dieser Theil nur allein noch von ihnen Jefso genannt werden, dahingegen die Japaner die ganze Insel Matsumay nennen. Wahrscheinlich war, ehe sich die Japaner hier niederliefsen, die ganze Insel nur von Ainos bewohnt, und diese nannten ihre ganze Insel Jefso. Im Verhältnifs aber, dafs die Japaner Grund in Jefso gewannen, mufste dieser Original Name, dem fremden Namen Matsumay weichen, welchen die Japaner ihrer Haupt-Residenz auf dieser usurpirten Besitzung gegeben hatten; denn es ist nur der geringe Bezirk, aus welchem die Ainos noch nicht von den Japanern verdrängt sind, welchem der Original Name geblieben ist, und es ist nur zu wahrscheinlich, dafs sobald die letzten Ainos von Jefso vertrieben seyn werden, auch dieser Name alsdann bey den Japanern ganz verschwinden wird. In Nangasaky sagte man mir auch, Jefso und Matsumay sey ein und das nämliche Land. Das Wort Oku Jefso oder Grofs Jefso ist wohl auch ein Name, welcher ursprünglich den Ainos zugehört, indem sie Oku Jefso die gröfsere Insel Sachalin nennen, obgleich mich der Japanische Offizier versicherte, dafs die Ainos unter Oku Jefso die südlichen Kurilen verstehen, welche Meinung ich mich erinnere auch sonst irgendwo gelesen zu haben. Sowohl hier, als in der Aniwa Bay erkundigte ich mich vergeblich nach den Namen Chica und Tschoka, mit welchen man

1805. May.

1805. May. dem La Perouse auf der West Küste von Sachalin, die Inseln Sachalin und Jefso genannt hatte. Man kannte diese Namen gar nicht. Vielleicht nennen die westlichen Bewohner von Sachalin ihre Insel Tschoka, so wie die südlichen sie Karafuto nennen, und das nördliche Sachalin den Namen Sandan haben soll. Die Geographen müfsten sich über die Benennung der zwey Inseln *) im Norden von Japan vereinigen, denn man könnte ihnen mit gleichem Rechte mehrere Namen beylegen; als der südlichern: Jefso, Matsumay oder auch Matmay, und Chica; **) der nördlichern: Sachalin, Tschoka, Sandan, Karafuto und Oku Jefso. Es scheint mir, dafs die Namen Sachalin und Jefso den Vorzug vor den übrigen verdienen, als die ältesten und den Geographen am meisten bekannten. Besonders ist es, was Jefso betrift, wohl ausgemacht, dafs dieser Name der ältere ist, und dafs es nur die Japaner sind, welche den Namen Matsumay eingeführt haben, und den frühern verdrängen wollen.

Die japanische Disciplin ist auch hier, an der äufsersten Gränze ihrer Besitzungen in ihrer gröfsten Wirksamkeit. Der Offizier konnte nicht überredet werden, ein kleines Geschenk anzunehmen, das ihm der Gesandte anbot, auch weigerte er sich sogar, ein Glas japanischen Sakky zu trinken, welches doch sonst ein Lieblings Getränk von ihnen allen ist. Der Zweck seines Aufenthalts ist, über den Handel zu wachen, den einige japanische Kaufleute mit den Ainos führen. Dieser Handel scheint indefs sehr unbeträchtlich zu seyn, da die einzigen Artikel, welche die Ainos den Japanern liefern können, in getrocknetem

*) Dafs die nördlichere keine Insel, sondern eine Halbinsel ist, war zu der Zeit unsers Aufenthalts im nördlichen Jefso noch nicht erwiesen.
**) Seit Broughton auch Insu.

Fisch, und einigen groben Gattungen von Rauchwerk, als Fuchs und Wolfsbälgen bestehen, welche sie gegen Pfeifen, Tobak und Hausgeräthschaften von lakirtem Holz, und Reis vertauschen, von welchem letztern Artikel ich glaube, daſs die Ainos nur selten Gebrauch machen, sondern, wie die Kamtschadalen hauptsächlich von Fischen sich nähren. Da die Kaufleute sich nur den Sommer hier aufhalten, so hat auch der Offizier, wie er uns sagte, die Erlaubniſs, zum Winter nach Matsumay zu gehen, wo seine Familie wohnt. Dieses schien mir sehr wahrscheinlich; denn seine Wohnung war nicht viel besser, als die eines Aino, in welcher man die Reinlichkeit und Bequemlichkeit eines japanischen Hauses vermiſst. Er erzählte uns sehr viel von Laxman, den er persönlich kannte, und auſserordentlich lobte, auch sprach er mehrere Ruſsische Worte, die er von ihm gelernt hatte. Nachdem er eine Tasse Thee getrunken, so kehrte er die Obertasse um, wie dieses in Ruſsland gebräuchlich ist, um anzudeuten, daſs man nicht mehr zu trinken verlange, und da keiner von uns bemerkte, daſs er seine Tasse umgekehrt hatte, so machte er uns sogleich darauf aufmerksam, daſs dieses der Gebrauch in Ruſsland wäre. Mit den wenigen Russischen Worten, die er behalten hatte, stellte er ein Examen an, um sich zu überzeugen, daſs wir wirklich Russen wären, woran er so lange zu zweifeln schien, bis er fand, daſs wir in unserm Examen sehr gut bestanden. Er hielt uns entweder für Engländer oder Schweden; und was ihn vorzüglich miſstrauisch machte, und zu glauben hinderte, daſs wir Russen wären, war, daſs er bey niemand einen Zopf sah, da doch Laxman und seine Begleiter ihr Haar auf diese Art getragen hatten. Einem Bewohner Japans muſste dieses freylich auffallen, da vielleicht seit 1000 Jahren in

1805. May.

1805. May

Japan das Haar ein Jahr wie das andere gekräuselt wird, und eine so plötzliche Revolution, wie bey uns in dem kurzen Zeitraume von 12 Jahren in den Zöpfen vorgegangen war, konnte nicht anders als sein höchstes Erstaunen erregen. Er erzählte uns von einem Russischen Schiffe, das in Nangasaky angekommen sey, um fünf Japaner, die an der Küste von Kamtschatka Schiffbruch gelitten hatten, in ihr Vaterland zurück zu bringen, von welcher Handlung er den Werth vollkommen einzusehen schien, da dieses schon das zweytemal sey, dafs die Russen sich so grofsmüthig gegen seine Landsleute betrügen. Er war aber nicht wenig erstaunt zu hören, dafs wir es waren, die seine Landsleute nach Nangasaky zurück geführt hatten, und noch mehr, dafs wir erst seit drey Wochen diesen Hafen verlafsen hatten, und es schien, dafs ihn diefs ein wenig unruhig machte. Er verliefs uns endlich mit der inständigsten Bitte, sobald als möglich wegzusegeln. Er stellte das Gefährliche unsers Ankerplatzes vor, die fürchterlichen Typhons, die hier im Frühling, und im Sommer häufig wären, er führte mehrere andere eben so grundlose Ursachen an, besonders wiederholte er immer die vielen Bumbums, die bald aus Matsumay ankommen würden, um uns in den Abgrund zu blasen. Da es ohnehin meine Absicht nicht war, länger hier zu verweilen, indem ein längerer Aufenthalt zu dieser Jahrszeit nicht belehrender werden konnte, noch eine reichere Erndte für die Naturforscher versprach: so versicherte ich ihn, dafs ich zuverläfsig den nächsten Tag segeln würde, im Fall das Wetter so hell wäre, dafs ich das gegenüber liegende Land sehen könnte, und wir schieden als die besten Freunde von einander.

Wir hatten den ganzen Tag über häufige Besuche, sowohl

von den japanischen Kaufleuten als den Ainos, die getrocknete Heringe gegen alte Kleidungsstücke und Knöpfe vertauschten. Knöpfe müssen bey ihnen einen vorzüglichen Werth, oder Heringe einen sehr geringen Preis haben, da sie 50 bis 100 Stück getrocknete Heringe, die ich nirgends so schön gesehen habe, für einen messingenen Knopf gaben. Die Japaner verhandelten Pfeifen, lakirte Schalen und besonders Bücher mit obscenen Zeichnungen, die Hauptlectüre, und vielleicht die einzige Lectüre der Japaner; denn zum Handel werden sie sie wohl nicht aus der Stadt Matsumay mit sich gebracht haben. 1805. May.

Die Bay Romanzoff an der Nordseite von Jesso wird von der nördlichsten Spitze dieser Insel in Westen, und dem Cap Soya gebildet, welche beyde Vorgebirge NOtO½O und SWtW½W, 14 Meilen von einander entfernt liegen. Im südlichen Theile dieser gröfsern Bay ist eine Vertiefung nach Süden, die eine eigene Bay ausmacht, von welcher Cap Romanzoff die südwestliche Spitze, und eine andere, 4½ Meilen von jener, die nordöstliche ist. Am Eingange dieser kleinen Bay ankerte die Nadeshda in 10½ Faden, der Grund ist von der besten Art, dicker Thon mit feinem Sande, es kostete uns Mühe den Anker zu heben. Die Tiefe vom Ankerplatz in einer SSO Richtung nahm bey wenigem, von 10½ bis 7 Faden ab, welche Tiefe man noch beinahe 2 Meilen vom Lande hat; ungefähr eine Meile näher ist sie 4½, und kaum 20 Faden vom Ufer 8 bis 10 Fufs, der Grund ist sich überall gleich. Die Zeit unsers Aufenthalts war zu kurz, um etwas bestimmtes über die Zeit der hohen Fluth und tiefen Ebbe zu sagen, wir konnten uns aber am Ufer deutlich überzeugen, dafs die Fluthen nicht geringe sind. Die beständige neblichte Witterung, während der Zeit da wir hier vor Anker lagen, ver-

1805. May. hinderte uns Beobachtungen über die Abweichung der Magnetnadel anzustellen, allein aus den Beobachtungen, die vor unserer Ankunft, und bald nach unserer Abfahrt, in der Strafse La Perouse gemacht wurden, kann sie hier als null angenommen werden. Die Breite unsers Ankerplatzes war 45.° 24.′ 45″ N und die Länge 218.° 20.′ 00″ W. Das Cap Romanzoff liegt in 45.° 25.′ 50″ der Breite und 218.° 25.′ 30″ der Länge. Das Cap Soya in 45.° 31.′ 15″ N und 218.°. 09.′ 00″ W.

13. Den 13ten May Morgens um 6 Uhr zertheilte sich der Nebel, und wir erblickten das gegenüberliegende Sachalin oder das Karafuto der Japaner. Obgleich der Wind noch immer frisch aus NO wehete, so ging ich doch unter Segel und steuerte NNW. Bald darauf zeigte sich auch der Pik de Langle, ein Name den ich beybehalte, ohne indefs den eigenthümlichen Namen Rio-schery zu vertilgen *). La Perouse mufste aus der Höhe der Piks, und dessen Nähe hinter dem Lande schliefsen, dafs er zu Jefso gehörte, und wären wir nicht zwischen dieser Insel und Jefso gesegelt, so hätten wir in einiger Entfernung leicht in den nämlichen Fehler verfallen können **).

*) Broughton nennt diese Insel Peaked Island, die Pik Insel, erzählt aber, dafs ihr eigenthümlicher Name Timoschee sey, so wie die Insel im Norden von ihr, Teesche heifse, zufolge der Aussage eines Eingebornen, der von der ersten Insel an Bord seines Schiffs gekommen war. Der japanische Offizier, der uns in der Bay Romanzoff besuchte, so wie mehrere Ainos, die wir um den Namen dieser zwey Inseln befragten, sagten einstimmig dafs sie Rii-schery und Refuni-schery von ihnen genannt würden. Die Lieutenants Chwostoff und Dawidoff lernten sie unter den Namen Rio-schery und Refun-schery kennen; auf den japanischen Charten kommen sie unter den Namen Riisery und Refunisary vor; der geringe Unterschied dieser Angaben liegt nur in der Aussprache. Ich habe den Namen Rio schery und Refun-schery den Vorzug vor den übrigen Benennungen gegeben, weil die Lieutenants Chwostoff und Dawidoff selbst auf diesen Inseln gelandet hatten.

**) Wie leicht man getäuscht und zu einem Irthume verleitet werden kann,

Der Pik de Langle liegt in 45.° 11.′ 00″ N und 218.° 47.′ 45″ W. Diese Bestimmung beruht sowohl auf wiederholten astronomischen Beobachtungen, als auch auf einer grofsen Menge Winkel, die in den verschiedenen Tagen während welcher wir ihn sahen, gemessen wurden. Auf La Perouse's Charte liegt er in 45.° 23′ N und 217.° 50′ W von Greenwich. In einer Note giebt der Redacteur dieser Reise, die Breite des Piks zu 45.° 15′ an, beydes ist irrig; denn nach den Rumben von La Perouse's tabellarischem Journal, verbunden mit der wahren von Dagélet corrigirten Länge, mufs der Pik de Langle in 45.° 10.′ 48″ der Breite und 218.° 38.′ 10″ der Länge liegen, weicht also nur um 12″ in der Breite und $9\frac{1}{2}$ Minuten in der Länge von unserer Bestimmung ab. In der Connoissance des tems ist wiederum eine andere Länge und Breite, nämlich 45.° 20′ N und 139.° 42′ Ost von Paris oder 217.° 58′ W von Greenwich *). Die falsche Lage dieses Piks auf den Charten zu La Perouse's und Broughton's Reisen beweiset die Nothwen- 1805. May.

beweiset folgendes aus Broughton's Reise. Er hatte seinen Curs westlich vom Pik de Langle genommen, daher einen kleinen Theil der Küste von Jefso zwischen 45.° 00′ und 45.° 15′ nicht gesehen, woraus er schlofs dafs der nördliche Theil von Jefso hier eine Insel bilde. Eine Japanische Charte (wahrscheinlich eine solche wie die unsrige) auf welcher die Insel Chica oder Karafuto im Norden von Jefso liegt, bestätigte Capitain Broughton in seiner Vermuthung. Genau diesem Theil von Jefso sind wir in einer Entfernung von höchstens $2\frac{1}{2}$ und 3 Meilen vorüber gesegelt, sonst hätte Broughton's Meinung unstreitig als eine positive Wahrheit angenommen werden können.

*) Auf Broughton's Charte liegt diese Insel in 44° 50 N und 218.° 57′ W. Im Journal ist weder Länge noch Breite angegeben. Da Broughton die Breite von der Nordwest Spitze von Jefso sehr übereinstimmend mit der unsrigen anführt, so ist kein Zweifel, dafs bey der Construction der Charten ein Fehler vorgegangen ist. Dieses sieht man auch aus Broughton's tabellarischem Journal. Den 7ten September 1797 Mittags war die beobachtete Breite 45.° 44.′ 34″ N, der Pik lag denn SO 8.° 36 Meilen. Diefs giebt für die Breite des Piks 45.° 09.′ 00″ N. statt 44.° 50′ wie es auf der Charte angezeigt ist. Man sehe Broughton's Reise Original Ausgabe in 4to pag. 290 und 387.

1805. May. digkeit die wahre Länge und Breite jedes merkwürdigen Punktes sogleich im Journal anzuführen. Denn ein dritter mufs unfehlbar oft in Irthümer verfallen, wenn er dieselben aus Beobachtungen, Rumben uud geschätzten Entfernungen ableiten will; überdem verursacht es eine unangenehme oft undankbare Arbeit, wenn die Rumben nicht mit Genauigkeit genommen sind, oder sich Druck- oder Schreibfehler eingeschlichen haben, was doch nur selten ganz vermieden werden kann. Da ich diese Erfahrung oft selbst gemacht habe, so habe ich nie unterlassen, Breite und Länge jedes Punkts sogleich anzuführen. So hat es Vancouver gethan, dem zu folgen ein jeder Seemann sich zur Pflicht machen sollte. Vancouver ist, was Deutlichkeit und Genauigkeit betrifft, als ein unnachahmliches Muster anzusehen, er hat seine grofsen Meister, Cook und King vollkommen erreicht. Diejenigen Bestimmungen also, die hier im Journal angegeben sind, hat man immer als die wahren anzusehen, wenn sie auch von der Charte um etwas abweichen sollten; doch wird man dieses nur selten finden, und dann müssen die Unterschiede sehr geringe seyn, da die Charten unter meinen Augen verfertigt worden, und ich überdem mein Journal zu wiederholten mahlen mit den Manuscript Charten verglichen habe.

Um 7 Uhr lag uns die Nordost Spitze der Insel Refun-schery ungefähr 20 bis 25 Meilen genau in Westen, ihre südliche in SW 70°. Diese Insel, die wir schon den 11ten May im Nebel gesehen hatten, ist von ansehnlicher Gröfse. In der Mitte ist eine ziemliche Erhöhung, von welcher sich das Land nach beyden Seiten zu neigt. Sie liegt von der Insel Rio-schery NWtN *).

*) Broughton der dieser Insel näher gekommen ist wie wir, giebt ihr eine Ausdehnung von 12 Meilen in einer NtO und StW Richtung. Sowohl auf dieser als auf Rio schery sah er Wohnhäuser.

La Perouse mufs die Insel Refun-schery, wiewohl in einer ziemlichen Entfernung gesehen haben, und sie ist vielleicht das nämliche Land das er Cap Guibert nannte; diesen Namen behalte ich daher für die Nordost Spitze der Insel Refun-schery bey. Nach unsern Beobachtungen liegt sie in 45.° 27.′ 45″ N und 218.° 56.′ 00″ W. 1805. May.

Mit einem veränderlichen Wind aus Norden, NO und OSO durchschnitten wir die Strafse La Perouse. Die Tiefe nahm von unserm Ankerplatze bey wenigem bis 50 Faden zu, und dann bis 28 Faden wieder ab. Nach der Küste von Jefso zu, bestand der Grund aus feinem Sande, hingegen der Küste von Sachalin näher aus Corallen und kleinen Steinen. Um 3½ Uhr sahen wir im Norden einen kleinen runden Felsen an der Südwest Spitze von Sachalin, dessen La Perouse nicht erwähnt, er liegt in einer geringen Entfernung vom Lande. Um 5 Uhr zeigte sich in Nordwest die von La Perouse genannte Insel Monneron, und in NO der Felsen La Dangereuse, ein sehr passender Name, denn er ist fast mit der Oberfläche des Wassers gleich; auch sahen wir den kleinen von La Perouse erwähnten Felsen an der äufsersten Spitze von Cap Crillon. Um 6 Uhr, da der Wind sehr schwach geworden war, wandte ich nach Süden; die ganze Nacht hindurch hatten wir Windstille, abwechselnd mit schwachen Lüften aus SW. Die Tiefe betrug von 35 bis 28 Faden felsichter Grund mit kleinen Steinen und Corallen. Der Strom trieb das Schiff nach Osten. Bey Tages Anbruch sahen wir sehr deutlich die Fortsetzung der Küste von Jefso nach 14.
Süden und Osten: unsere Entfernnng vom Lande betrug höchstens 8 bis 9 Meilen. Vom Cap Soya nimmt die Küste eine fast ganz östliche Richtung, bis zu einer ansehnlichen Bay, von

1805. May.

wo sie stark nach Süden zu abfällt. Ein Vorgebirge, an welches sich hohe mit Schnee bedeckte Berge anreiheten, und unter diesen ein Pik von ansehnlicher Gröſse, war die äuſserste von uns gesehene Gränze der nordöstlichen Küste von Jeſso. Es liegt in 45.° 21′ N und 217.° 48.′ 00″ W, eine Bestimmung indeſs, die ich nicht als ganz genau angeben darf, da der Entfernung und des trüben Wetters wegen wir es nicht deutlich begränzt sehen konnten. Ich habe dieses Vorgebirge, um den schon beinahe vergessenen Namen des Begleiters von Capitain Vries im Andenken zu erhalten, Cap Shaep genannt.

Ich nahm jetzt meinen Curs nach der Bay Aniwa zu. Obgleich diese Bay nebst der, welche den Namen Patience führt, schon von den Holländern besucht worden ist: so wünschte ich dennoch, um unsere Untersuchung von Sachalin so vollkommen als möglich zu machen, von Cap Crillon anzufangen, welches nebst Cap Aniwa die letzten von La Perouse astronomisch bestimmten Punkte Sachalins sind. So wenig sich auch die Geschicklichkeit der Holländischen Seefahrer im siebzehnten Jahrhunderte bezweifeln läſst, so sehr auch La Perouse dem Capitain Vries das gröſste und gewiſs nicht ungerechte Lob ertheilt: so hielt ich es dennoch nicht für einen unwesentlichen der Geographie geleisteten Dienst, diese zwey groſsen Bayen ganz im Detail zu untersuchen, und ihre Gränze mit derjenigen Schärfe zu bestimmen, die man von uns erwarten durfte. Man wird bald sehen, daſs Capitain Vries sowohl in der einen als in der andern Bay Fehler gemacht hat, die fast unglaublich scheinen, daſs folglich die Zeit, die ihre Untersuchung kostete, aufs beste angewandt war.

Um 9 Uhr Morgens lag uns der Felsen La Dangereuse

1805. May.

in Westen, wir segelten ihm in einer Entfernung von $2\frac{1}{2}$ Meilen vorüber, wo wir in 25 Faden über einem felsigten Boden mit kleinen Steinen sondirten. Eine Menge Wallrofse lagen auf dieser Klippe, und machten ein so entsetzliches Geschrey, dafs es auf dem Schiffe sehr deutlich zu hören war. Nach unsern Beobachtungen liegt der Felsen La Dangereuse in 45.° 47.′ 15″ N und 217.° 51.′ 15″ W, 10 Meilen SO 48° von Cap Crillon, welches nur sehr wenig von der Bestimmung La Perouse's abweicht. Um 10U. 18′ lag uns Cap Crillon in Westen, und Cap Aniwa das sich schon bey Tages Anbruch gezeigt hatte, in NO 79°. Um 11U 38′ lag uns dieses Cap in Osten. Die beobachtete Breite im Mittag war 46.° 03.′ 38″, wo kein Fehler von 10 Secunden seyn konnte, da das Wetter heiter und der Horizont sehr rein war. Die Lage von Cap Aniwa werde ich bey unserm Heraussegeln aus der Bay dieses Namens angeben, wo wir Gelegenheit hatten, sie nochmals mit gleicher Schärfe zu bestimmen. Cap Crillon liegt unsern Beobachtungen zufolge in 45.° 54.′ 15″ der Breite und 218.° 02.′ 04″ der Länge. In La Perouse's Reisebeschreibung und auf der Charte findet man Cap Crillon iu 45.° 57.′ 00″ N und 140.° 34.′ 00″ Ost von Paris; aber nach Dagelets, von mir schon beym Pik de Langle und noch früher bey der Insel Tsus erwähnten Corrections Tabelle des Chronometers N° 19, beträgt der Unterschied zwischen der corrigirten Länge, und der Länge nach der Charte den 11ten August 1787 — 46.′ 21″ *). Die Länge von Cap Crillon wäre demnach = 140.° 34.′ 00″ — 46′ 21″ = 139. 48.′ 39″ Ost von Pa-

*) Die wahre Länge den 11 August 1787 ist nach der Corrections Tabelle für N. 19 139.° 38.′ 39″. Nach der Charte liegt der Mittags Punkt des 11ten in 140.° 24′, der Unterschied ist folglich 45.′ 21″.

1805. May.

ris oder 217.° 51. 21″ West von Greenwich, das ist um 10½ Minuten östlicher als die unsrige, genau so wie bey Pik de Langle.

Die Westseite der Bay Aniwa ist durchgängig sehr gebirgigt, und war zu dieser Zeit noch stellenweise mit Schnee bedeckt. Ein flacher etwas abhängiger Berg in der Richtung der Küste, die hier beinahe nach NNO zu ging, zeichnete sich allein durch seine grössere Höhe aus, er war aber auch noch ganz und gar mit Schnee bedeckt; die Ufer sind durchgängig steile Felsen, zwischen welchen man wohl einige Einschnitte gewahr wurde, die aber den Namen einer Bay nicht verdienen konnten. Die Tiefe in der Entfernung von 7 bis 8 Meilen, in welcher wir vom Lande segelten, betrug von 25 zu 35 Faden mit felsichtem Grunde. Die ganze Ostseite der Bay Aniwa sahen wir ebenfalls, obgleich der grofsen Entfernung wegen nur undeutlich. Sie nimmt von Cap Aniwa zuerst eine ganz nördliche Richtung, dann neigt sie sich bey wenigem nach Westen, bis zu einer Landspitze, die nach Westen zu hervorragt, und von dieser ganz bis zum Ende der Bay, läuft das Land Nord und Süd. Diese hervorragende Spitze ist wahrscheinlich die nämliche, welche die Holländer Tamary Aniwa nannten, ein Name den ich beybehalten habe, so wie auch den von Salm Bay oder Lachsforellen Bay, von welcher Tamary Aniwa die südöstliche Spitze bildet. Ein japanisches Fahrzeug, das wir schon am Morgen gesehen, segelte vor uns her. Nachdem wir es beinahe eingeholt hatten, veränderte es seinen Curs nach der östlichen Seite der Bay, wo, wie wir uns nachher überzeugten, die Japaner ein gröfseres Etablissement als in Salm Bay haben.

Um 4 Uhr zeigte sich im Norden ein Pik, den ich für den von La Perouse genannten Pik Bernizet halte. Um 6 Uhr

sahen wir schon das Ende der Bay, die Tiefe nahm jetzt von 30 bis 7½ Faden weichen grünen Thon, bey wenigem ab; in dieser Tiefe ankerten wir um 8 Uhr, einem kleinen Dorfe gegenüber *), vor welchem ein einmastiges japanisches Fahrzeug lag. Der Pik Bernizet lag uns alsdann in NO 5.° und Tamary Aniwa SO 80°; unsere Entfernung vom nächsten Lande war 2 Meilen. 1805. May.

Um 10 Uhr des folgenden Morgens fuhr ich mit dem Gesandten an Bord des japanischen Schiffs; man nahm uns sehr artig auf, und wir wurden mit Saky, Reisbrodt und Tobak bewirthet. Die Japaner bezeigten groſse Lust, einige Kleinigkeiten die wir besahen, gegen Tuch vertauschen zu wollen, allein sie fürchteten sich vor ihren Offizieren, von denen, wie sie sagten, zwey am Lande wohnten, die unfehlbar ihnen den Kopf abschlagen würden, wenn sie es erführen. Der Schiffer erzählte uns, er wäre aus Osacca, seine Ladung von dort hätte aus Reis und Salz bestanden, hier nähme er Pelzwerke, von denen er uns einige Gattungen zeigte, besonders aber Fische ein; in der That war auch sein ganzes Schiff mit getrokneten Fischen geladen, die im Raum so wie in einer Tonne reihenweis gelegt, und dann mit Salz bestreut waren.

Ich war sehr neugierig, auch von ihm mich unterrichten zu lassen, was es für eine Bewandtniſs mit Karafuto habe, und meine erste Frage betraf diesen Gegenstand. Er berichtete mir, daſs diese Insel, die sehr groſs sey, von den Japanern Karafuto genannt werde, daſs sie aber bey den Eingebornen des Landes, die er ebenfalls Ainos nannte auch Sandan heiſse, daſs folglich unter Karafuto und Sandan eine und dieselbe Insel zu verstehen

*) Es war ein japanisches Etablissement, wie wir nachher fanden.

1805. May. sey; dafs er den nördlichen Theil der Insel nicht kenne, aber gehört habe, sie sey von einem grofsen Lande durch einen so seichten Canal getrennt, dafs selbst sein Schiff, das höchstens 8 bis 9 Fufs tief ging, nicht durchsegeln könne. Er mufste hiemit den Canal der Tatarey meinen, von dem La Perouse vermuthete, dafs er nicht schiffbar sey, und von welchem wir uns späterhin überzeugt zu haben glauben, dafs er nicht mehr existire, der aber ehemals existirt haben mufs, und daher zu dieser Sage in Japan Gelegenheit gegeben hat.

Die Offiziere, welche die japanische Regierung hier, wie an der Nordspitze von Jefso unterhält, sollen nur zur Aufsicht des Handels der Japaner mit den Ainos dienen; eine Methode die wohl verdient nachgeahmt zu werden, da Kaufleute, wenn sie ganz sich selbst überlassen sind, ihren Erpressungen und Gewaltthätigkeiten gewöhnlich kein Ziel zu setzen wissen. Sollte indefs der Bericht, den ich von einem japanischen Schiffer erhielt, gegründet seyn, wie ich es gewifs glaube, so liegen dem Aufenthalte der japanischen Offiziere hier, keine so edlen Absichten zum Grunde. Dieser Schiffer, der im Oktober 1804 mit seinem Schiffe auf der kurilischen Insel Poromuschir gestrandet war, und den ich bey unserer Rückkunft nach Kamtschatka im Juni dieses Jahrs antraf, schien mir ein sehr verständiger Mann zu seyn, er mufste von diesem Handel sehr gut unterrichtet seyn, da er selbst sich damit abgegeben hatte; es war auf einer ähnlichen Handelsfahrt dafs er im vorigen Jahre durch einen heftigen Sturm nach NO an die Kurilen verschlagen ward. Der Handel mit Karafuto, erzählte er mir, der von der gröfsten Wichtigkeit für die nördlichen Bewohner Japans sey, da die von dort gebrachten Fische einen wesentlichen Artikel ihres Unterhalts ausmachen,

sey vorhin frey gewesen, allein seit einigen Jahren habe die Regierung diesen Handel an sich gerissen, und in ein Kaiserliches Monopol verwandelt. Obgleich den japanischen Grundsätzen zufolge der Unterthan die Maſsregeln der Regierung, selbst die drückendsten und ungerechtesten nicht tadeln darf: so behauptete der Schiffer dennoch, daſs dieses usurpirte Monopol die gröſste Unzufriedenheit bey dem Volke im nördlichen Japan verursacht habe, weil die Regierung die Fische, die dem Volke ein unentbehrliches Bedürfniſs geworden sind, zu einem sehr hohen Preise verkaufen läſst, wobey natürlicherweise die beym Verkauf angestellten Beamten auch ihren Vortheil haben werden. Daſs das Etablissement in Karafuto unlängst angelegt seyn müsse, vermutheten wir schon jetzt, da sowohl die Wohnhäuser der japanischen Offiziere, als auch besonders die Packhäuser ganz neu, und einige noch nicht einmal beendigt waren. 1805. May.

Wir erhielten hier nicht, wie in der Bay Romanzoff, einen Besuch von den Ainos, und unsere Erwartungen, in dieser fischreichen Bay, die ihres groſsen Ueberfluſses an Lachsforellen wegen von den Holländern Lachsforellen Bay genannt wurde, uns auf mehrere Tage mit Fisch zu versehen, schlugen ganz fehl. Bey Anbruch des Tages war der Lieutenant Ratmanoff mit Dr. Langsdorff nach der Gegend von Tamary Aniwa zu abgefahren, um die östliche Seite dieser Bay zu untersuchen, besonders den Ort, wo wir das vor uns segelnde Schiff hatten einlaufen sehen, und Nachmittags fuhren wir selbst ans Land, die Japaner in ihrer Factorie zu besuchen. Der heftigen Brandung wegen war das Landen in unsern Böten unmöglich, wir muſsten uns daher zu zwey und zwey Personen zu gleicher Zeit mit einem Kahne von einem gutmüthigen Aino, der sich

1805. May. sogleich dazu bereitwillig fand, durch die Brandung bringen lassen, doch nicht ohne Gefahr nafs zu werden. Das Land in der Nähe des Ufers bestand, wie in der Bay Romanzoff, aus Schilf und Gras, das auf einem nassen Boden wuchs; in der Nähe eines kleinen Flufses, der bey seinem Ausfluſs in die Bay ungefähr 7 bis 8 Faden breit war, lag ein Moder von verfaulten Baumblättern, wenigstens einen Fufs tief. Auch hier vermifsten wir noch alle Kennzeichen des Frühlings.

Das Etablissement der Japaner war an beyden Seiten des Flufses angelegt, es bestand nebst einigen Wohnhäusern aus acht meistens ganz neuen Packhäusern, die fast alle mit Fisch, Salz, und Reis angefüllt waren. Die japanischen Offiziere schienen über unsern Besuch äufserst erschrocken, und nur mit Zittern konnten sie auf einige Fragen, die der Gesandte ihnen that, Antwort geben. Sie hatten ungefähr 20 Japaner und mehr als 50 Ainos um sich versammelt, und befürchteten wahrscheinlich einen Angriff; da sie aber sahen, wie wenig feindselig wir gegen sie gesinnt waren, so zerstreute sich der Haufen bald. Im Flufs lagen zehn grofse flache Frachtböte, und nach der Menge des Vorraths zu urtheilen, der sich in den Magazinen befand, so erfordert der Handel nach diesem Etablissement allein jährlich nicht weniger als 10 bis 12 Fahrzeuge von der Gröfse, wie die Japaner gewöhnlich zu ihren Küstenfahrten brauchen, das heifst von 100 bis 120 Tonnen. Bey Tamary Aniwa hatte der Lieutenant Ratmanoff ein anderes Etablissement gefunden, dafs seinem Berichte zufolge noch ansehnlicher seyn mufs, und wahrscheinlich der Hauptsitz des Japanischen Handels nach der Aniwa Bay ist. Sie fanden dort über 100 Wohnhäuser der Ainos, und mehr als 300 Personen mit Reinigen und Trocknen

der Fische beschäftigt. Fünf bemastete kleine Fahrzeuge nebst dem gröfseren, das wir dort hatten einlaufen sehen, und sehr viele Lastböte lagen im Hafen, der zwar klein, aber doch sicherer als der Ankerplatz in Lachsforellen Bay ist. Die Wohngebäude der Japaner mit den Magazinen waren in einem schönen Thale, durch das ein Bach von hellem Wasser fliefst, gebaut. Die dort etablirten Offiziere waren von vornehmerm Rang, als die in Lachsforellen Bay; diese trugen nur einen Degen, jene hingegen zwey, ein Vorrecht, das nur das Militair in Japan geniefst. Sie hatten unsere Offiziere aufs beste aufgenommen, sie mit dem schönsten Reis, Fisch und Sakky bewirthet, ohne im geringsten erschrocken oder in Verlegenheit über diesen Besuch zu seyn. 1805. May.

In der Nähe des Etablissements der Lachsforellen Bay fanden wir nur einige Hütten der Ainos. Sie waren von Baumrinde, und gleich den Soldaten Zelten hatten sie eine spitz zugehende Gestalt. Zwey von diesen Hütten waren ganz mit japanischen Matten bedeckt, in diesen war das Frauenzimmer verborgen. Diese elenden Hütten, die in einem so rauhen Clima zu Winter Wohnungen nicht geeignet seyn können, müssen nur temporair seyn; ihre Winter Wohnungen sind wahrscheinlich tiefer im Lande, wohin auch mehrere Fufsstege führten; sie verlafsen sie vielleicht nur des Sommers des Fischfangs wegen, während welcher Zeit sie ihre Hütten in der Nähe der Bay aufschlagen.

Die Breite unsers Ankerplatzes war 46.° 41.′ 15″ N und 217.° 28.′ 00″ W. Die japanische Factorie am Ausflufs des kleinen Flufses lag uns in NW 49.° 2½ Meile; daher die Mündung des Flufses in 46.° 43.′ 00″ N. Nach der Charte der Castricom-

1805. May. schen Entdeckungen*), liegt die Mündung dieses Flufses in 47.° 35'. Es scheint fast unglaublich, wie man einen Fehler von 52 Minuten in der Breite hat begehen können. Bey Tamary Aniwa, das nach unsern Beobachtungen in 46.° 36.' 20'' und 217.° 08.' 25'' liegt, ist der Fehler nur 32 Minuten. Auch die Tiefen sind auf der holländischen Charte sehr unrichtig angezeigt. Sie nehmen sehr regelmäfsig bis auf 4 Faden ab, der Grund ist überall fester Thon mit feinem Sande vermischt, indefs von 12 Faden bis 4 ist der Thon locker und von ganz grüner Farbe; am Eingange bey Cap Aniwa in die Bay ist der Grund felsicht mit kleinen Steinen. Ueberdem sind die Tiefen sowohl auf der östlichen als westlichen Seite sich ganz gleich. Die Richtung der Aniwa Bay ist fast Nord und Süd, daher ist die Lachsforellen Bay am tiefsten Ende der Aniwa Bay den Südwinden, welche hier die herrschendsten seyn sollen, ganz und gar ausgesetzt, folglich eine wenig sichere Rhede. Die starke Brandung ist überdem ein grofses Hindernifs zum Landen, doch zur Fluthzeit, wenn das Wasser hoch ist, läfst es sich, glaube ich, ohne Gefahr und Beschwerde thun, denn die flachen japanischen Böte gingen zu allen Zeiten durch die Brandung. In den zwey Tagen unsers hiesigen Aufenthalts hatten wir des Nachts einen schwachen Wind vom Lande, das Ufer war dabey sehr ruhig, allein um 7 Uhr Morgens ging der Wind nach Süden um, und wehete den ganzen Tag über ziemlich frisch. Die Zeit der hohen Fluth und der tiefen Ebbe konnte zwar nicht mit einiger Genauigkeit bestimmt werden, doch glaube ich sie, ohne viel zu irren, zur Zeit des Neu- und Vollmonds, um halb fünf Uhr annehmen zu können.

*) Ich verdanke eine Copie dieser Charte der gefälligen Mittheilung des H. Leclerc in Paris, dem ich hier meinen Dank dafür abstatte.

Der Hafen bey Tamary Aniwa, den der Lieutenant Ratmanoff untersuchte, ist zwar gegen die Südwinde etwas geschützt, aber zu klein, als dass Schiffe von beträchtlicher Grösse sicher in demselben liegen könnten. Vielleicht lässt sich in der Nähe von Cap Aniwa ein besserer Hafen finden. Beym Hinaussegeln aus der Bay verhinderte uns ein starker Wind und neblichtes Wetter, die ganze östliche Seite genau zu untersuchen, wie es meine Absicht war. Fände sich hier ein sicherer Hafen, so würde diese Bay zu einem Etablissement irgend einer activen europäischen Nation vorzüglich geeignet seyn. Es könnte als Depot von europäischen Waaren dienen, denn ein Handel mit den Japanern, Coräern und Chinesen wäre von hier aus leicht zu veranstalten; diese Nationen würden selbst dahin kommen, um ihre Waaren gegen europäische zu vertauschen, besonders aber gegen die Produkte des Landes, Fisch und Pelzwerk, diese ihnen unentbehrlich gewordenen Bedürfnisse, die hier im grössten Ueberflusse zu finden sind. Selbst Kamtschatka würde sich von dort aus auf eine leichte Art mit europäischen Waaren, freylich nur gegen baares Geld, versehen können, da Kamtschatka, einige wenige Zobel abgerechnet, nichts liefert, was dort Absatz finden könnte. Eine grössere Menge von Wallfischen kann vielleicht nirgends gefunden werden als hier, selbst die kleinere Lachsforellen Bay war so davon angefüllt, dass man nur mit Vorsicht ans Land fahren durfte. Sowohl beym Hinein- als Hinaussegeln aus der Bay war das Schiff von Wallfischen umringt. In der Bay Patience sahen wir, wo möglich, eine noch grössere Menge. Wahrscheinlich haben die Japaner noch nicht angefangen, sich mit dem Wallfischfange hier zu beschäftigen, der ein sehr vortheilhafter Handelszweig für sie werden muss,

1805. May.

1805. May. besonders wenn, wie es sehr möglich seyn kann, auch die Cachelotte (Physeter Maerocephalus, Linn.) hier zu finden ist, so kostbar wegen ihres Wallraths und Ambras, zwey Artikel, die in Japan einen grofsen Abgang finden würden: Wallrath wegen der sehr grofsen Consumtion von Licht in Japan; und Ambra als ein wichtiges Stück der kleinen Apotheke, die jeder Japaner bey sich führt; da sie, wie die Türken, welche sie an Sinnlichkeit wohl noch übertreffen, den Ambra als ein Instigans zur Wollust gebrauchen *).

Im Hintergrunde der Lachsforellen Bay liegt ein grofses Thal, durch welches der Flufs sich windet, an dessen beyden Ufern, wie schon erwähnt, die japanische Factorei angelegt ist. Dieses Thal könnte leicht urbar gemacht werden. Die Waldungen an beyden Seiten der Bay enthalten die schönsten Fichtenbäume, die vortrefliches Bauholz abgeben, wie wir uns an den japanischen Gebäuden wohl überzeugen konnten. Auch zum Schiffbau mufs dieses Holz angewandt werden; die japanischen flachen Lastböte waren gewifs an Ort und Stelle gebaut. Die Ufer enthalten Austern und Krebse im Ueberflufs, das Wildpret ist bis jetzt noch nie in seiner Ruhe gestört worden; denn wie es scheint, sind weder die Ainos, noch ihre Meister die Japaner, im Besitz einer einzigen Flinte, da sie gewifs nicht unterlassen hätten sie zum Vorschein zu bringen, wie sie es mit ihren Piken thaten, um uns Respekt einzuflöfsen. Was vollends Fische betrift, so verdient es wohl kaum noch einer Erwähnung, welcher Reichthum hier seyn mufs, da die Japaner allein zur Ausfuhr

*) Kaempfer, in seiner Abhandlung über den Ambra giebt zu diesem Behuf ein Recept, das ihm von einem sehr angesehenen japanischen Arzte mitgetheilt worden ist. Kaempfers Beschreibung von Japan 2ter B. p. 471.

nach Japan in den zwey Factoreien über 400 Ainos, die selbst keine andere Nahrung als Fisch haben, blofs zum Reinigen und Trocknen derselben gebrauchen. Auch beweist die Art, wie man sie fängt, dieses hinlänglich. Man bedient sich dazu nicht eines Netzes, sondern schöpft sie zur Zeit der Ebbe mit Eimern. Dieses Produkt ist so wichtig, und für die ärmern Classen im nördlichen Japan so nothwendig geworden, dafs das strengste Verbot ihrer Regierung sie nicht abhalten könnte, nach der Bay Aniwa zu kommen, um es sich zu erhandeln, der Besitzer von Aniwa möchte seyn wer er wolte; und vielleicht würden sie dieses Bedürfnifs von den europäischen Besitzern von Aniwa wohlfeiler erhandeln, als von ihren habsüchtigen Banjos. 1805. May.

Was nun das Besitznehmen von Aniwa selbst betrift, so kann dieses ohne die geringste Gefahr geschehen, da den Japanern, bey ihrem Mangel an Waffen jeder Art, selbst die Idee eines Widerstandes nicht einfallen würde. Noch weniger würde die japanische Regierung versuchen, diesen Platz, wenn er genommen ist, wieder behaupten zu wollen; denn da sie auf einen glücklichen Erfolg nicht geradezu rechnen dürfte, so würde sie es schwerlich wagen, durch eine verunglückte Unternehmung den Ruf ihrer Macht und Unfehlbarkeit beym Volke in Gefahr zu bringen; ein Unglück, das für die japanische Regierung weit schlimmere Folgen haben könnte, als selbst der Verlust von ganz Jefso. Gesetzt aber auch, die japanische Regierung wollte alles anwenden, diesen Platz, den sie nie occupirt hätte, wenn die Besitznahme mit einiger Gefahr verknüpft gewesen wäre, wieder zu erobern: so fehlen ihr hiezu durchaus alle Mittel. Ohne bewafnete Schiffe, und ohne Artillerie, würde sie selbst von den wehrlosen Ainos keinen Zoll breit Grund gewinnen,

1805. May.

wenn diese Widerstand leisten wollten. Zwey Cutter von 16 Kanonen und 60 Mann wären hinlänglich, bey einem frischen Winde die ganze japanische Flotte, sollte sie selbst 10000 Mann am Bord haben, in Grund zu schiefsen. Die Besitznahme von Aniwa wäre folglich kein Wagstück: ich bin überzeugt, diese Eroberung würde keinen Tropfen Blut kosten, und eben so wenig gefährlich würde die Behauptung dieses Etablissements seyn. Die Japaner unterhalten keine Truppen im nördlichen, vielleicht auch wenige im südlichen Jefso. Da ein grofser Theil dieser Insel uncultivirt und mit hohen Bergen durchschnitten ist, so sieht man leicht, wie aufserordentlich schwierig der Marsch einer Armee von der Stadt Matsumay nach der Nordspitze von Jefso seyn mufs; dieses Hindernifs ist indefs nicht unüberwindlich, da es nur auf den unbeschränkten Willen des Monarchen ankommt, ein solches Unternehmen ausführen zu lassen; allein der Transport einer Armee von Jefso nach Aniwa ist es, woran der Stolz, der Despotismus der Japaner scheitern mufs, denn das geringste europäische Kriegsschiff ist hinlänglich, ihre furchtbarste Armada zu zernichten, und selbst auf dem Lande wäre eine Batterie von 12 Kanonen mit 100 Artilleristen genug, die Truppen, die sie in Aniwa debarquiren würden, im Zaume zu halten. Freylich erscheint eine solche gewaltthätige Besitznahme in einem sehr ungerechten Lichte; allein sind die Ansprüche der Japaner auf Sachalin gerechter, als die irgend einer europäischen Macht? Der wesentlichste Einwurf, den man machen könnte, wäre, dafs eine solche Besitznahme ohne Einwilligung der wirklichen Besitzer von Sachalin, nämlich der Ainos, geschähe; und ich gestehe aufrichtig, ich zweifle, ob die Ainos bey einem Tausche gewinnen würden, denn es schien mir, dafs sie von den Japanern

mit vieler Menschlichkeit behandelt werden. Doch dieses ist die Sache der Regierung, die wohl Maſsregeln treffen würde, daſs den Ainos ihre Freyheit nicht geraubt, und sie den Wechsel ihrer Herren nicht zu beklagen hätten. Sowohl Menschlichkeit als Politik erfordern dieſs ohnehin. 1805. May.

Da eine solche Erscheinung, wie ein europäisches Etablissement auf der Insel Sachalin, (vielleicht die einzige Art, an dem japanischen Handel Theil zu nehmen) nicht sehr entfernt seyn dürfte, so habe ich nur mit einigen Worten die Möglichkeit eines solchen Unternehmens erwähnen wollen. Den Engländern aus Indien und den Spaniern aus den Philippinen würde dieſs sehr leicht werden, am bequemsten aber könnten es die Russen aus Kamtschatka oder den nördlichen Gegenden von Siberien thun; doch scheinen wesentliche Hinderniſse dieſs fürs erste unmöglich zu machen, nämlich der Mangel einer beständigen Communication zu Wasser zwischen Europa und den Ruſsischen Besitzungen im nördlichen Asien, vorzüglich aber der Mangel an Menschen, der nirgends auffallender ist, als in Siberien und Kamtschatka *).

Ehe ich die Bay Aniwa verlaſse, will ich noch einige Bemerkungen, so unvollständig sie auch seyn mögen, über die ursprünglichen Bewohner von Jeſso und dem südlichen Theile von Sachalin mittheilen, da dieses Volk, das die Europäer so wenig kennen, wohl verdient, daſs wenigstens einige Züge, die es haupt-

*) Bey unserer Rückkunft nach Europa habe ich erfahren, daſs der Kammerherr Resanoff während seines Aufenthalts in Kadiak eine kriegerische Expedition gegen die nördlichen Besitsungen von Japan veranstaltet hatte. Diese Expedition hatte aber keinen daurenden Zweck, indem seine Vorschrift sich blos auf die Zerstörung des japanischen Etablissements in der Bay Aniwa und an der Nordspitze von Jeſso einschränkte.

1805. May. sächlich characterisiren, bekannt gemacht werden, nach welchen jene Bewohner in einem sehr vortheilhaften Lichte erscheinen.

Ich habe schon vorhin erwähnt, daſs der eigentliche Name der Bewohner von Jeſso, Aino ist. So heiſsen auch die südlichen Sachaliner. Ihr Wuchs, ihre Kleidung, ihre Gesichtsbildung, und ihre Sprache beweisen, daſs beyde zu einem Volke gehören. Der Capitain des Castricom konnte daher, als er die Straſse La Perouse verfehlte, sowohl in Aniwa als auch in Atkys der Meinung bleiben, daſs er auf einer und derselben Insel sey. Was ich also von den Ainos sagen werde, bezieht sich sowohl auf die Bewohner von Jeſso, als auch auf die des südlichen Sachalins. Es muſs dieses das nämliche Volk seyn, welches man seit Spangberg's Zeiten Kurilen, und zwar haarigte Kurilen genannt hat.

Die Ainos sind von mittlerm fast ganz gleichem Wuchs, der höchstens 5 Fuſs 2 bis 4 Zoll beträgt, von dunkler, beinahe schwarzer Gesichtsfarbe, mit einem starken buschigten Bart, schwarzem struppigen Haar, welches schlicht herunter hängt, und ihnen, wenn man den Bart ausnimmt, eine Aehnlichkeit mit den Kamtschadalen gibt; nur sind ihre Gesichtszüge weit regelmäſsiger. Die Weiber sind ziemlich häſslich. Die nicht minder dunkle Farbe derselben, kohlschwarzes gerade ins Gesicht gekämmtes Haar, blaugefärbte Lippen, und tatuirte Hände, geben bey nicht sehr reinlicher Kleidung, ihnen wenig Ansprüche auf Liebenswürdigkeit. Dieſs gilt wenigstens von denen, die wir an der Nordspitze von Jeſso zu sehen Gelegenheit hatten. In der Aniwa Bay sahen wir zwar einige im jugendlichen Alter, bey denen das Feuer des Auges noch nicht erloschen war, und die man in dieser Hinsicht noch nicht für so häſslich halten

ten wollte; allein ich gestehe, der Eindruck, den auch diese auf 1805.
mich machten, war gleich widrig. Indessen mufs ich ihnen die May.
Gerechtigkeit widerfahren lassen, dafs sie im höchsten Grade sittsam sind, und in diesen Stücken bilden sie den auffallendsten Contrast mit den Nukahiverinnen und Otaheiterinnen. Ihre Sittsamkeit artete sogar in Blödigkeit aus, woran vielleicht die Eifersucht ihrer Männer, und die Wachsamkeit ihrer Väter Schuld war: sie verliefsen nicht auf einen Augenblick, so lange wir am Lande waren, die Hütten, in denen sie sich versammelt hatten, und waren in der gröfsten Verlegenheit, als Dr. Tilesius einige von ihnen portraitirte.

Das Charakteristische eines Aino ist die Herzens-Güte, die auf seinem Gesichte mit unverkennbaren Zügen dargestellt ist, und so viel wir die Handlungen dieser Menschen beobachten konnten, entsprachen sie vollkommen dem auf ihrem Gesicht ausgedrückten Charakter. Ihre Mienen, selbst ihre Geberden, verriethen etwas einfach edles. Habsucht, oder richtiger zu sagen, Raubsucht, dieses so allgemeine Laster der wilden Bewohner der südlichen Inseln des östlichen Oceans, ist ihnen ganz fremd. In der Bay Romanzoff brachten sie Fische an Bord. Sie überliefsen sie uns sogleich, ohne das Geringste dafür zu fordern, und die Geschenke die man ihnen gab, so sehr sie ihnen auch Freude machten, wollten sie nicht eher für ihr Eigenthum anerkennen, als bis man ihnen durch Pantomimen zu wiederholten malen zu erkennen gegeben hatte, dafs sie für sie bestimmt waren. Wir hatten keine Gelegenheit, die nämlichen Tugenden auch bey den Einwohnern der Salmbay zu entdecken, da sie nicht an Bord kamen: wahrscheinlich war ihnen dieses von den Japanern verboten worden.

1805. May.

Die Kleidung der Ainos besteht meistentheils aus Fellen von zahmen Hunden, und Seehunden; ich habe aber auch mehrere in einer andern Tracht gesehen, die ganz den Parkis der Kamtschadalen ähnlich ist, und eigentlich nur in einem weiten Hemde besteht, welches über die untere Kleidung gezogen wird. In der Aniwa Bay waren alle in Pelze gekleidet. Auch ihre Stiefeln sind von Seehundfell. Selbst die Weiber waren durchgängig in Seehundsfelle eingehüllt. In der Bay Romanzoff hingegen sah ich nur zwey in Pelzkleidern, wovon das eine von Bären, das andere von Hundsfellen gemacht; die übrigen waren alle in ein gelbes grobes Zeug gekleidet, welches aus Baumrinde gewebt, (wie wir uns davon in ihren Häusern überzeugten) und bey einigen mit blauem Tuch eingefafst war. Unter diesem Oberkleide trugen sie noch eins von dünnem baumwollenen Zeuge, welches sie wahrscheinlich von den Japanern einhandeln. Hier sahen wir auch bey keinem Stiefeln, welche ohne Ausnahme jeder in der Aniwa Bay trug. Anstatt derselben hatten sie japanische Pantoffeln von Stroh. Nur wenige bedeckten ihre Waden mit einem halben Strumpfe, der aus der nämlichen groben Materie, woraus ihre Oberkleidung bestand, zusammen genäht war. Dieser grofse Unterschied in der Kleidung zwischen den Ainos von Jefso und von Sachalin, läfst auf einen viel gröfsern Wohlstand auf dieser letztern Insel schliefsen. Auch schienen die Menschen hier ein froheres Ansehen zu haben. Ob dasselbe ihren gröfsern Reichthum an Fischen und Pelzwerk, welche einen sichern und vortheilhaften Absatz bey den Japanern finden, oder ihre weniger abhängige Lage von den Japanern zur Ursache hat, darüber kann ich nicht mit Gewifsheit urtheilen, bin aber geneigt, das erstere zu glauben. Pelzmützen sah ich

bey keinem; die meisten bedeckten ihren Kopf gar nicht; andere trugen einen in der Mitte zugespitzten Strohhut. Das Haar zu scheren ist, glaube ich, nicht Sitte ihres Landes, wenn ich gleich bey mehrern den Kopf halb geschoren sah; wahrscheinlich ist diefs nur Nachahmung der Japaner. Frauenzimmer, selbst die jüngsten kennen keinen Putz der einzelnen Theile des Kopfes. Nur ihre Lippen waren, wie ich schon erwähnt habe, durchgängig blau gefärbt; eine Sitte, die einem Europäer, dessen Auge an Rosenfarbe gewöhnt ist, äufserst häfslich vorkommt. Mehrere vom männlichen Geschlechte trugen dagegen Ohrgehänge, die gewöhnlich aus einem einfachen mefsingenen Ringe bestehen. Ich erhandelte von einem jungen Menschen ein paar, bey denen der Ring von Silber war, und an welchen ein paar grofse unächte Perlen hingen *). Der Besitzer schien einen grofsen Werth auf diesen Schmuck zu setzen, nur ungern trennte er sich davon, zweymal bereute er seinen Handel, nahm die Ohrgehänge zurück, und verlangte einen höhern Preis dafür. Ein altes Kleidungsstück, zwey baumwollene Tücher, und eine Platte weifses Blech waren endlich die Schätze, gegen welche er sie vertauschte. Uebrigens waren Knöpfe und alte Kleider das, was die Ainos am meisten begehrten, und wofür sie ihre Pfeifen, und andere Kleinigkeiten hingaben, die nur deswegen einen Werth hatten, weil sie einem Bewohner von Jefso zugehörten. 1805. May

Die Hütten die wir in der Aniwa Bay sahen, waren, wie ich schon gesagt habe, wahrscheinlich nur auf kurze Zeit erbaut, und dienten nur zu ihrem Sommer-Aufenthalte. In der Bay Romanzoff schienen sie mir beständige sowohl Sommer- als Win-

*) La Perouse hatte in der Bay de Langle ein ähnliches Paar bey einem der dortigen Einwohner gesehen.

1805. May. terwohnungen zu seyn. Die beyden, welche wir besuchten, und in deren Nähe sich Balagans zum Trocknen der Fische befanden, bestanden aus einer einzigen grofsen Stube, welche nebst einer kleinen Abtheilung am vordersten Ende die ganze Gröfse des Hauses einnahm. Uebrigens schien mir die Bauart nicht sehr fest zu seyn, und wenn der Schnee die Häuser nicht, wie in Kamtschatka ganz bedeckt, so begreife ich kaum, wie sie die Kälte ertragen, die hier im Winter sehr strenge seyn mufs, da selbst in der Hälfte des Mays das Thermometer nur 3 Grad Wärme anzeigt. In der Mitte der Stube war ein grofser Feuerheerd, um welchen die ganze Familie, in 8 bis 10 Personen bestehend, in einem Kreise safs. Der Hausrath bestand aus einem grofsen Bette, worüber eine japanische Matte ausgebreitet war, mehreren Kasten und Gefäfsen. Alle ihre Geräthschaften waren von japanischer Arbeit, die meisten lakirt. Dem Innern der Häuser nach zu urtheilen, verrieth die Lage ihrer Bewohner einen gewifsen Grad von Wohlstand, den man bey den Kamtschadalen, und noch weniger bey den Aleuten, und den unglücklichen Einwohnern von Kadiack nicht antrift. Der grofse Vorrath von gereinigten Fischen verursachte zwar einen etwas widrigen Anblick. Man wird aber wohl keinen Anstofs daran nehmen, wenn man bedenkt, dafs ihre ganze Existenz davon abhängt, indem Fische ihre einzige Nahrung auszumachen scheinen. Ihre Wohnungen liegen auch aus dieser Ursache mehrentheils zerstreut, an den Ufern des Meers. Wir wurden keine Spur von Ackerbau, selbst keine Pflanzungen von einigen Gartengewächsen gewahr. Auch sahen wir nirgends einiges zahmes Geflügel, und von Hausthieren nur Hunde, welche sie in grofser Menge halten. Der Lieutenant Golowatscheff fand in der Mordwinoff Bay an der West-

küste der Bay Patience über 50 Hunde an einem einzigen Orte. Sie brauchen sie wahrscheinlich zu ihren Winterreisen; denn in der Aniwa Bay sahen wir einen Schlitten, der ganz einer Kamtschadalischen Narte ähnlich war. Auch machen Hundsfelle hier, wie in Kamtschatka, ein wichtiges Bedürfnifs der Kleidung aus. Auffallend war es uns, dafs an der Nordspitze von Jefso das Getränk der Einwohner nur aus Schneewasser bestand, obgleich das Wasser in dem Flufse, der sich in die Bay ergiefst, sehr gut ist. Vielleicht hat die Furcht vor der Kälte im Winter, da sie sich das Wasser aus dem Flufse, der nicht ganz nahe an ihren Häusern vorbeyfliefst, holen müfsen, sie so sehr an den Gebrauch von Schneewasser gewöhnt, dafs sie dieses Wasser, so lange sie sich's nur verschaffen können, dem Flufswasser vorziehen. Eben so scheint hier der Gebrauch allgemein zu herrschen, wenigstens fand in allen Häusern, die theils ich, theils meine Offiziere besuchten, keine Ausnahme statt, einen jungen Bären in jedem Hause zu erziehen, der seine eigene Stelle im Winkel der Wohnstube hat, und unstreitig der unruhigste Bewohner im ganzen Hause ist. Einer von unsern Offizieren wünschte einen solchen Bären zu kaufen. Er bot einen Ueberrock von Tuch dafür an. Dennoch konnte man, obgleich Tuch in den Augen der Ainos einen sehr hohen Werth hat, da sogar die Japaner nicht im Stande sind, sie damit zu versorgen, den Eigenthümer des Bären nicht vermögen, sich von seinem Zöglinge zu trennen.

1805. May.

Es würde zu gewagt seyn, über die Regierungsform der Ainos, und ihre Religion etwas ausführliches zu sagen, da unser Aufenthalt unter ihnen zu kurz war, um gründliche Untersuchungen darüber anstellen zu können. Es läfst sich indefs

1805. May. bey ihrer geringen Volksmenge keine andere, als eine patriarchalische Verfassung denken. Während unsers Besuchs in einer ihrer Wohnungen in der Bay Romanzoff bemerkten wir in der Familie, die ungefähr 10 Personen stark war, die glücklichste Harmonie, oder eine fast vollkommene Gleichheit. Es war uns fast unmöglich, das Haupt dieser Familie, obgleich wir uns einige Stunden dort aufhielten, zu erkennen, so wenig anmaſsend betrugen sich selbst die Aeltesten gegen die jungen Mitglieder derselben. Als wir einige Geschenke unter sie austheilten, beobachtete ich aus dieser Ursache eine vollkommene Gleichheit. Dieſs ward von ihnen sehr gut aufgenommen, und von keinem, selbst dem Aeltesten bemerkt, daſs ich ihm in Verhältniſs zu den andern zu wenig gegeben hatte. Im Gegentheil machte man mich auf ein kleines Mädchen von ungefähr 8 Jahren aufmerksam, welches ich übersehen hatte, und das auch sogleich seinen Antheil bekam. Diese Einigkeit und die Stille die bey ihnen überall herrscht, erregen das günstigste Vorurtheil für sie. Kein lautes Reden, kein unmäſsiges Lachen, noch weniger ein Streit konnten im geringsten bemerkt werden. Diese seltenen Eigenschaften, so wie die Gutmüthigkeit mit der sie uns aufnahmen; die Freude in allen ihren Gesichtern, wie sie ihre Matten für uns um den Feuerheerd herum ausbreiteten; die Bereitwilligkeit, als wir wegfuhren, unaufgefordert ihre Canots sogleich ins Wasser zu ziehen, um uns von dem seichten Ufer nach unserer Chaluppe zu führen, sobald sie sahen, daſs unsere Ruderknechte sich auskleideten, um uns hinüber zu tragen: noch mehr aber, als alles dieſs, ihre Bescheidenheit nie etwas zu fordern, und selbst das ihnen gegebene mit einigem Zweifel anzunehmen, worin sie sich sehr von den westlichen Bewohnern von

Sachalin unterscheiden, deren Bescheidenheit La Perouse nicht rühmen konnte: alle diese wirklich seltenen Eigenschaften, die sie keiner verfeinerten Cultur zu verdanken haben, sondern welche nur das Gepräge ihres natürlichen Charakters sind, machen, daſs ich die Ainos für das beste von allen Völkern halte, die ich bis jetzt kenne. 1805. May.

Ich habe schon der geringen Zahl der Ainos, besonders in Jeſso erwähnt. Wir zählten an der Nordspitze von Jeſso nur acht Wohnhäuser. Nimmt man für jedes Wohngebäude 10 Personen an, so gäbe dieſs nur 80 Menschen für diesen District. Tiefer im Lande haben sie wahrscheinlich keine Niederlassungen; denn da ihre ganze Nahrung in Fisch besteht, so halten sie sich nur an den Ufern des Meeres auf. In Salm Bay, und in Tamary Aniwa konnte zwar die Menge der Ainos auf 300 angeschlagen werden, wir waren aber zur Zeit des Fischfanges dort, und da die Japaner vorzüglich von hier Fische holen, so sind sie der Zubereitung eines so groſsen Vorraths wegen, wohl gezwungen, auch zu den Bewohnern der benachbarten Bays ihre Zuflucht zu nehmen, die sich deshalb zur Zeit des Fischfanges hier niederlassen. Nicht nur die auf kurze Zeit erbauten Hütten der Ainos in der Nähe der japanischen Factoreien sind ein Beweis davon, sondern auch die Leere mehrerer mit Hausgeräthen versehenen Häuser in der Bay Mordwinoff, wo der Lieutenant Golowatscheff, der diese Bay untersuchte, nur einige wenige zurückgebliebene fand, die das Geräthe nicht bloſs zu bewachen, sondern auch als ihr Eigenthum zu betrachten schienen.

Zufolge den ältesten Nachrichten, die man von Jeſso hat, sollen die Bewohner dieser Insel behaart seyn. Schon die Chinesen, (wahrscheinlich haben sie Jeſso am frühesten kennen ge-

1805. May. lernt) beschreiben es als ein grofses Land, voll wilder Einwohner, welche haarig am ganzen Leibe sind, und grofse Bärte tragen, die sie um zu trinken, aufheben müssen. Die Holländer der bekannten Expedition im Jahre 1643 unter dem Befehle des Capitain Vries, und die Russen unter Spangberg in 1739 bestätigen diese Beschreibung. Obgleich so viele übereinstimmende Nachrichten für das Behaartseyn der Bewohner Jefso's, als eine Thatsache stimmen, so bin ich doch geneigt, diese Sage nach unserer Erfahrung für eine Fabel zu erklären. Schon der Jesuit Hieronymus de Angelis, der erste Europäer, welcher im Jahre 1620 Jefso besuchte, erwähnt blofs des buschigten Barts, aber nicht des behaarten Körpers. Da er eine lange Zeit unter ihnen lebte, so hatte er gewifs eine bessere Gelegenheit, sich von der Beschaffenheit ihrer Körper zu unterrichten, als es bey den vorübergehenden Besuchen der Holländer, Russen und Chinesen möglich war. Er würde nicht ermangelt haben, eine so auffallende Erscheinung bekannt zu machen. An der Nordspitze von Jefso untersuchten wir einige Leute, fanden aber, aufser dem buschigten Barte und den Haaren im Gesichte selbst, bey keinem die geringste Spur, welche jener Sage einige Wahrscheinlichkeit gab. In der Aniwa Bay liefs ich bey mehreren Brust, Arme und Füfse besichtigen, und es bestätigte sich hier zur Gewifsheit, was ich schon auf Jefso gefunden hatte, dafs die meisten Ainos nicht mehr Haare auf ihrem Körper haben, als auf dem Leibe mancher Europäer sich zu finden pflegen. Der Lieut. Golowatscheff fand zwar in der Bay Mordwinoff einen Knaben von 6 Jahren, dessen ganzer Körper behaart war; als er aber sogleich den Vater desselben und mehrere andere Erwachsene untersuchte, so fand er sie den Europäern

ganz gleich. Ich will nicht geradezu dem Zeugnifse älterer und neuerer Seefahrer widersprechen, deren Glaubwürdigkeit ich unbestritten lasse; mir scheint es aber, dafs man das Behaartseyn der Ainos, oder welches einerley ist, der Einwohner der südlichen Kurilen übertrieben hat, wenigstens findet es nicht bey allen in gleich starkem Grade statt. Vielleicht hat der Eindruck, den der buschigte Bart, das stark bewachsene Gesicht, das lang herunter hängende Haar, nebst der Unreinlichkeit ihres Anzuges, auf die Holländer gemacht hat, eine Idee zurückgelassen, dafs so wie das Gesicht, auch der Körper behaart seyn müfse; man nahm sich nicht die Zeit, genaue Untersuchungen über die Beschaffenheit ihres Körpers anzustellen, und so entstand eine Sage, die von allen als Thatsache nachgeschrieben wurde.

1805. May.

REISE UM DIE WELT.

DRITTES CAPITEL.

Abfahrt aus der Bay Aniwa. Ankunft in Kamtschatka.

Die Nadeshda verläfst Salm Bay — Beschreibung von Cap Aniwa — Wir segeln in den Golf Patience — Untersuchung der Bay Mordwinoff — Beschreibung der dort wohnenden Ainos — Fernere Untersuchung des Golfs — Die Berge Spenberg und der Pik Bernizet — Wir erreichen das äufserste Ende des Golfs — Ankern daselbst — Bemerkungen über diesen Theil von Sachalin — Verschiedenheit seiner Lage nach den alten holländischen Bestimmungen — Die Nadeshda segelt aus der Bay Patience — Wir sehen die Klippen um Roben Eyland — Ihre fehlerhafte Lage — Grofse Eisfelder an der Ostküste von Sachalin — Wir sind gezwungen die fernere Untersuchung dieser Insel aufzugeben — Rückkehr nach Kamtschatka — Wir durchschneiden die Kurilen in einer neuen Parallele — Entdecken eine Felsenklippe — Gefährliche Lage des Schiffs — Wir sind gezwungen nach dem Ochotzkischen Meere zurückzukehren — Sehen das Cap Lopatka — Ankunft im Hafen von St. Peter und Paul — Vorsichtsmafsregeln die Verbreitung der auf dem Schiffe ausgebrochenen Pocken zu verhüten.

1805. May. 16. Donnerstag den 16ten May Morgens um 6 Uhr segelten wir mit einem frischen SSO Winde aus der Salm Bay. Die Ebbe begünstigte uns im Hinaus-Laviren. Um 9 Uhr ging der Wind nach SW herum, und ward gegen Mittag so stark, dafs wir die Marssegel reffen mufsten. Gegen 4 Uhr Nachmittags liefs er von seiner Stärke nach, dagegen war das Wetter so trübe, dafs obgleich wir uns nur in einer geringen Entfernung von der Ost-

küste der Bay Aniwa befanden, nur sehr wenig, und zwar nur die Berge bey Cap Aniwa herum, von ihr gesehen werden konnte. Der Felsen, welcher auf den Charten den Namen Pyramide führt, entging uns ganz. Um 8 Uhr Abends hatten wir das Vorgebirge Aniwa umschifft, worauf ich während der Nacht beylegte. Bey Tages Anbruch sahen wir Cap Aniwa in NOtN. Kaum hatten wir unsern Curs darauf genommen, so entstand ein dicker Nebel, der uns wieder beyzulegen zwang. Er dauerte indeſsen nur anderthalb Stunden, und ich setzte darauf meinen Curs nach dem Lande zu unter allen Segeln wieder fort.

1805. May. 17.

Cap Aniwa ist an und für sich ein sehr kenntliches Vorgebirge, und wird um so kenntlicher durch eine Reihe von hohen Bergen, die sich nach Norden zu ziehen. Eine Niederung zwischen dem Cap und diesen Bergen gibt ihm die Gestalt eines Sattels. Das Cap selbst ist eine steile abgebrochene Felsenmaſse mit einem tiefen Einschnitt an ihrer Spitze; es ist überdem ganz rein. Wir umsegelten es in einer Entfernung von 5 bis 8 Meilen, ohne die geringste Gefahr gewahr zu werden. Die Tiefe betrug, wie es uns in Norden und in NNO lag, 75 Faden Thon-Grund. Die Breite von Cap Aniwa ist von uns an zwey verschiedenen Tagen bestimmt worden. Den 14ten May lag es uns kurz vor der Culmination der Sonne in Osten; den 17ten beinahe in Westen. Was die Länge betrift, so ist sie ebenfalls mit aller Schärfe beobachtet und berechnet worden. Die Güte unserer Uhren läſst hierüber nichts zu wünschen übrig. Man wird aus der Correctionstabelle, die ich mit Dr. Horner nach unserer Ankunft in Kamtschatka verfertigte, sehen, daſs der Fehler der Uhren auf unserer ganzen Fahrt von Japan nach Kamtschatka sehr geringe war; er betrug an dem heutigen Tage nur 6 Mi-

1805. May. nuten in Bogen. Demnach liegt Cap Aniwa in 46.° 2.′ 20″ der Breite und 216.° 29.′ 40″ der Länge *).

Kaum befanden wir uns in der Parallele von Cap Aniwa, so verloren wir unsern sehr günstigen Wind, und bekamen Windstille, die 24 Stunden abwechselnd mit schwachen Lüftchen aus Norden anhielt. Um Mittag lag uns Cap Aniwa in SW 81°, und ein anderes Cap, welches ich im Anfange unrichtig für Cap Tonyn hielt, lag in NW 3°. Ich habe dieses Cap nach meinem Freunde, dem verdienstvollen Commodore der Dänischen Marine Löwenörn genannt. Bis zu diesem Vorgebirge nimmt die West-Seite des Golfs Patience eine NNO Richtung, und besteht aus hohen mit Waldungen bewachsenen Gebirgen, deren Ufer steile Felsen sind, in welchen man nirgends einige Einschnitte sieht, eine geringe Vertiefung ausgenommen, die eine offene Bay, wie die der Bay de Langle im Tatarischen Canale, bildet, und eine andere nördlicher, von welcher Cap Löwenorn die Südspitze ist. Cap Löwenörn liegt in 46.° 23.′ 10″ N und 10 Meilen östlicher als Cap Aniwa, das ist, in 216.° 20.′ 00″ West. Es besteht aus einem steilen hervorragenden Felsen, der sich durch seine gelbe Farbe von den übrigen felsigten Ufern der Küste sehr unterscheidet. Von hier nimmt die Küste eine etwas westlichere Richtung, und besteht, so wie die südliche, aus einer Kette von mäfsig hohen Bergen, die zu dieser Jahrszeit noch stellenweise mit Schnee bedeckt waren. Eine grofse Menge Wallfische und Seehunde, deren Ruhe wohl nie gestört worden war, spielten um

*) Nach La Perouse's Charte liegt dieses Cap in 46.° 3′ und 215.° 36′. Wären aber die Charten nach den von Dagelet verbesserten Längen construirt, so wäre sie 216.° 31.′ 15″, also nur um 1½ Minuten von unserer Bestimmung verschieden.

das Schiff herum. Abends um 7 Uhr sahen wir ein grofses Boot, 1805. May.
in welchem 6 Personen safsen, vom Lande auf uns zurudern. Da sie die Hälfte des Wegs zurückgelegt hatten, kehrten sie, nachdem sie Halt gemacht, wahrscheinlich um sich zu berathschlagen, ob sie sich während der Nacht so weit in die See wagen sollten, wieder zurück. Das Schiff war 7 Meilen vom Lande. In dieser Entfernung betrug die Tiefe 65 Faden, auf einem Boden von dünnem Thon. Die Abweichung der Magnetnadel, welche am Ausgange der Bay Aniwa 1.° 11′ östlich gefunden war, betrug am Eingange des Golfs Patience 1.° 43′ Ost, doch fanden wir sie, nur um einen Grad nördlicher, wieder 1.° 01′ westlich. An dieser Unbeständigkeit waren wohl unsere Compafse Schuld; denn die Abweichung der Magnetnadel ward von Nangasaky bis östlich von Cap Patience bald ein und zwey Grad östlich, bald eben so viel westlich gefunden.

Den 18ten May Mittags erhob sich ein Lüftchen aus SW, 18.
mit welchem wir unsern Curs NWtN auf eine Landspitze zu nahmen, welche sehr nach Osten hervorragt, und die äufserste Gränze des Landes in NW war. Hinter dieser Spitze erhob sich ein abgerundeter Berg, an welchem nach Norden zu sich wieder hohe mit Schnee bedeckte Berge anreiheten. Zwischen dieser Landspitze und dem abgerundeten Berge schien, wie wir näher kamen, eine tiefe Bucht zu seyn, die ich mir am folgenden Morgen zu untersuchen vornahm. Ich legte daher während der Nacht bey. Um 4 Uhr des Morgens steuerten wir auf die südliche Spitze dieser Bay zu, welche von mäfsiger Höhe und ganz mit Fichten bewachsen ist. Ein flaches, einer Insel vollkommen ähnliches Land, zeigte sich am Eingange der Bay, und bildete ihre nördliche Gränze. Um 7 Uhr hatten wir uns, bis auf eine

1805. May. halbe Meile, der südlichen Spitze genähert, welche unstreitig das Cap Tonyn der Holländer ist. Die Tiefe nahm allmählig von 50 bis 18 Faden ab, der Grund aber war durchgängig felsicht. Jetzt sahen wir auch eine Kette von Felsenklippen von Cap Tonyn sich nach Norden zu erstrecken. Alles dieses liefs keinen guten Ankergrund in der Bay erwarten. Da es indefs nicht unmöglich war, dafs in der Vertiefung nach Süden der Grund besser seyn würde, so legte ich, nachdem wir uns auf $1\frac{1}{2}$ Meilen vom felsichten Cap Tonyn entfernt hatten, bey, und schickte den Lieutenannt Golowatscheff mit einem armirten Boote ab, diese Bay genauer zu untersuchen, während dem wir am Eingange derselben lavirten. Die Tiefe zeigte südlich von Cap Tonyn einen felsigten Boden mit kleinen Steinen, im Norden hingegen veränderte sich der Grund in Thon. Um ein Uhr kam der Lieutenant Golowatscheff zurück, und berichtete mir, dafs, soweit er sondirt, er allenthalben einen felsichten Boden angetroffen habe. Es ist aber kein Zweifel daran, dafs an der Nordseite der Bay, wo das Land niedrig ist, nicht guter Ankergrund seyn sollte; auch läfst die Beschaffenheit des Bodens ausserhalb der Bay, wo wir sondirten, dieses vermuthen. Süfses Wasser fand sich an mehrern Stellen, und Brennholz im Ueberflufs, sowohl auf der südlichen Seite, als auch im nördlichen Thal. Der Lieutenant Golowatscheff fand in der Bay mehrere Wohnhäuser, wovon aber die meisten leer waren. Er sah, einige Frauenzimmer und Kinder abgerechnet, nicht über 6 bis 7 Personen, die weder Furcht noch Schüchternheit äufserten. So wie er das Haus betrat, in welches man ihn sogleich beym Aussteigen aus dem Boote einzutreten genöthigt hatte, warf sich einer von der Gesellschaft, welcher ihm der Herr des Hauses zu

seyn schien, vor ihm nieder, und hielt mit vieler Würde eine Rede, die über zehn Minuten dauerte. Darauf breitete er eine Matte aus, und bat ihn, sich niederzulassen. Sie waren ganz in Seehundsfelle gehüllt, und trugen unter dieser Kleidung eine andere von feinem baumwollenen Zeuge, welche bey allen sehr rein war. Die Ainos dieser Bay schienen ihm nicht nur besser gekleidet zu seyn, als die an der Nordspitze von Jefso, sondern selbst besser, als die in der Aniwa Bay, und er glaubte ein freyeres und zufriedeneres Ansehen bey ihnen bemerkt zu haben, welches nur Unabhängigkeit und Wohlstand geben können. Auch das Frauenzimmer fand er besser gebildet, wenigstens glaubte er bey ihnen eine hellere Gesichtsfarbe bemerkt zu haben, welches wohl von reinlicherer Wohnung, und weniger harter Arbeit herrühren kann. Uebrigens ist ihr Wuchs, ihre Physiognomie und auch ihre Sprache vollkommen die nämliche, wie jene der Bewohner der Aniwa und Romanzoff Bay. Einige Worte, die er aufgeschrieben hatte, und welche mit denen verglichen wurden, die Herr von Resanoff in der Aniwa Bay gesammelt hatte, bewiesen die Gleichheit der Sprachen der Einwohner beyder Gegenden. Ihre Hauptbeschäftigung scheint, aufser dem Fischfange, der Fang von Seehunden und Seelöwen zu seyn, von welchen die Ueberreste um das Haus herumlagen. Thran Oel ist wohl nebst Pelzwerk, der Hauptartikel ihres Handels mit den Japanern, welche sie in Aniwa wahrscheinlich gerade zu über Land besuchen; denn die Entfernung dieser Bay von der japanischen Factorey in Tamary Aniwa beträgt nur 20, und von der in Salm Bay ungefähr 35 Meilen. Die Mobilien und das Hausgeräthe, welche Lieut. Golowatscheff hier in grofser Menge in den Häusern fand, waren alle von japanischer Arbeit, sogar die Gefäfse,

1805. May.

1805. May. in welchen sie ihr Trinkwasser hielten, waren lakirt. Diese Bay, die ich dem Admiral Mordwinoff zu Ehren Mordwinoff Bay genannt habe, liegt in 46.° 48.′ 00″ N und 216.° 46.′ 00″ West, und Cap Tonyn in 46.° 50.′ 00″ und 216.° 27.′ 00″.

Um 2 Uhr Nachmittags, nachdem wir das Boot eingenommen hatten, setzte ich alle Segel bey, und nahm meinen Curs parallel der Küste, welche hier nach NtW zu läuft. Den nördlichen Theil von Mordwinoff Bay ausgenommen, wo, wie ich schon erwähnt habe, das Land niedrig ist, besteht auch hier die Küste aus Bergen, die noch ganz mit Schnee bedeckt waren; ihre Gränze macht eine hohe Landspitze aus, die ich dem Admiral Sinävin zu Ehren, Cap Sinävin genannt habe, und welche in 47.° 16.′ 30″ der Breite und 217.° 00.′ 30″ der Länge liegt. Von diesem Cap an wird die Küste niedrig, und fällt stark nach Westen zu, ab. Eine Reihe von hohen Bergen, die sich von SW nach NO zu zieht, welches auch die Richtung der Küste in Norden werden mufs, liefs hier die Möglichkeit einer Einfahrt vermuthen, und da ich mir hievon Gewifsheit zu verschaffen wünschte, so steuerte ich dem Lande zu. Zwar war es sehr neblicht, wir konnten indessen, da wir uns bis auf 5 Meilen dem Lande genähert hatten, genau unterscheiden, dafs hier keine Trennung des Landes, sondern nur eine geräumige, obgleich nicht tiefe Bay sey. Eine Stelle schien uns, ihrer geringen Weite wegen, und nach der Lage des niedrigen Landes und den Bergen auf beyden Seiten zu urtheilen, die Mündung eines grofsen Flufses zu seyn. Da das Wetter immer noch trübe war, und der Wind stark aus SO zu wehen anfing, so legten wir um 7½ Uhr nach ONO um. Die Tiefe betrug dann 40 Faden Thon Grund; anstatt aber dafs die Tiefe bey einem Curs, der uns vom

Lande entfernte, zunehmen sollte, nahm sie sogar anfangs noch ab, und erst am andern Morgen, da wir über 15 Meilen vom Lande weg waren, betrug die Tiefe 57 Faden. Das südwestliche Ende der von mir vorhin erwähnten Bergkette, die sich queer durch das grofse Thal von SW nach NO zieht, halte ich für den Spenberg der Holländer. Es ist ein hoher abgerundeter Berg welcher in 47.° 33′ der Breite und 217.° 40′ der Länge liegt; das nordwestliche Ende dieser nämlichen Kette liegt in 47.° 43′. Auf der Charte der holländischen Entdeckungen liegt der Spenberg in 47.° 40′. Da in der Breite von 47½° , Sachalin nicht über 30 Meilen breit ist, so ist es sehr wahrscheinlich, dafs die höchste Spitze dieser Bergkette, das heifst der Spenberg selbst, mit dem von La Perouse genannten Pik Bernizet einerley ist. Nach La Perouse's Charte liegt dieser Pik in 47.° 25′ N und 217.° 38.′ 40″ W von Greenwich, wenn man seine Angabe nach der Corrections Tabelle von Dagelet verbessert.

1805. May.

Den folgenden Morgen, da der Wind gemäfsigt, und das Wetter helle geworden war, nahm ich meinen Curs wieder auf das Land zu. Um 6 Uhr sahen wir den Spenberg in SW, und in NWtN eine hervorragende Landspitze, der wir uns um 8 Uhr bis auf 5 Meilen genähert hatten, und welche uns alsdann in NWtN lag. Diese Spitze, die ich Cap Muloffsky *) genannt habe, liegt in 47. °57.′ 45″ N und 217.° 16.′ 00″ W. Von hier

20.

*) Dem Andenken meines ersten Commandeurs in der Flotte, dem braven Capitain Muloffsky zu Ehren, der vor 18 Jahren bestimmt war, der Chef einer der gröfsten und wichtigsten Entdeckungs Reisen zu seyn, die aber ein gehäfsiger Krieg vereitelte, in welchem er selbst sein Leben glorreich verlor. Er blieb den 17ten Juli 1789 in der Schlacht bey Bornholm als Commandeur des Schiffs Mstislaff von 74 Kanonen in dem jugendlichen Alter von 27 Jahren. Mir ward das traurige Schicksal zu Theil, der Zeuge seiner letzten Augenblicke zu seyn.

1805. aus nimmt die Küste eine Richtung nach NtO. Das Land be-
May. steht ganz aus hohen Bergen, zwischen welchen tiefe Thäler liegen; die Ufer hingegen ganz aus steilen Felsen. Unser Curs war NtO parallel der Küste, die Entfernung vom Lande höchstens 5 Meilen, die Tiefe des Wassers zwischen 30 und 45 Faden auf dickem Thon Grund. An mehrern Stellen bemerkten wir zwischen den Felsen Einschnitte ins Land, in welchen vielleicht sichere Ankerplätze zu finden wären. Hätte der Wind nicht gerade zu aufs Land, und zwar ziemlich frisch gewehet, so hätte ich nicht unterlassen, einen von diesen Einschnitten, der ansehnlich zu seyn schien, und in 48.° 10′ der Breite liegt, zu untersuchen. Das ganze Land gewährte uns einen viel angenehmern Anblick als jene südlicheren Länder, die uns seit unserm Absegeln von Japan zu Gesicht gekommen waren. Die weifsen schroffen Ufer mit ihren Einschnitten, Berge hinter ihnen von mäfsiger Höhe in verschiedenen Gestalten und mit dem schönsten Grün bedeckt, welche mit holzreichen Thälern abwechselten, gewannen uns ein sehr günstiges Vorurtheil für diesen Theil von Sachalin ab. Auch hat er unstreitig unendliche Vorzüge vor dem, von uns später untersuchten, mittlern und nördlichen Sachalin.

Tiefer im Lande bemerkten wir jetzt Berge in mehrern Reihen, deren Richtung Nord und Süd waren. Die letztere Reihe, welche auch wohl der mittlere Bergrücken des südlichen Sachalins seyn mag, war von ansehnlicher Höhe und ganz mit Schnee bedeckt, die höchsten Spitzen verbargen sich in den Wolken. Um 11 Uhr, da wir die nördlichste Spitze des Landes welches wir sahen, nicht umsegeln konnten, liefs ich wenden. Dieses Vorgebirge wird durch einen hohen Berg, oder richtiger

zu sagen, durch einen Bergrücken gebildet, der in einer Nord und Süd Richtung ganz steil am Ufer liegt; er wird noch da durch kenntlich, dafs er isolirt steht; nur im Norden in einer Entfernung von ungefähr 12 bis 15 Meilen liegt eine ihm nicht ganz unähnliche und eben so isolirte Gruppe, welche aus vier einzelnen Bergen zu bestehen scheint. Zwischen diesen beyden Berggruppen ist die Küste, einen Pik von mäfsiger Höhe ausgenommen, ganz niedrig. Diesem Cap in 48.° 21.′ 00″ N und 217.° 10.′ 00″ W habe ich den Namen des berühmten englischen Hydrographen Alexander Dalrymple gegeben. Es lag uns zu der Zeit, da wir wandten in NtO. Zu gleicher Zeit hatten wir in NNW einen Berg von zwar geringer Gröfse, aber von einer Gestalt, die ihn sehr leicht kenntlich macht. Er ist an der Spitze ganz flach, und von beyden Seiten bis zur Basis gleichsam wie abgeschnitten. Dieser Berg liegt in 48.° 15.′ 00″ N.

1805. May.

Wir brachten den übrigen Theil des Tages und der Nacht mit Laviren zu, fanden aber am folgenden Morgen, dafs wir 21. nur wenig fortgerückt waren. Der Wind, der beständig aus ONO wehete, starb jetzt so sehr ab, dafs das Schiff kaum noch lenkbar war; dabey hatten wir trübes Wetter und die Luft voller Schneewolken. Gegen Abend fiel Schnee; das Quecksilber im Thermometer fiel bis auf den Gefrierpunkt.

Um 4 Uhr Nachmittags hatten wir Cap Dalrymple genau in Westen. Von diesem Vorgebirge nimmt die Küste eine direct nördliche Richtung. Diefs war auch der Curs, den wir bis zum Abend steuerten, worauf ich denn während der Nacht beylegte. Die Tiefe betrug in einer Entfernung von 10 Meilen 30 Faden. Noch konnten wir das Ende der Bay nicht sehen, wenn wir gleich nach den holländischen Charten schon die Pa-

1805. May. 23. rallele der äuſsersten Gränze des Golfs Patience erreicht hatten. Um vier Uhr Morgens setzten wir alle Segel bey, und steuerten nach dem Lande zu, über welchem ein dicker Nebel lag. Ein hohes stark nach Osten hervorragendes Vorland, das wir schon am vorigen Tage gesehen, und für eine Insel gehalten hatten, lag uns in NNW. Dieses Vorgebirge, von welchem die Küste, wie vorhin, gerade nach Norden etwas westlich zu läuft, liegt in 48.° 52.′ 30″ N und 216.° 58.′ 30″ W. Ich habe es Cap Soimonoff, zum Andenken eines verdienstvollen Seeoffiziers unter der Regierung Peter des Grossen genannt. Endlich sahen wir um 10 Uhr Land in NO, das aus hohen mit Schnee bedeckten Gebirgen bestand, und es schien nun, daſs wir uns der Spitze der Bay näherten. Die Tiefe fing an bey wenigem abzunehmen. Um Mittag beobachteten wir in 48.° 59.′ 21″ N und 216.° 51′ W. Die Tiefe war 18 Faden grüner Thon Grund. Im Hintergrunde war aber noch kein Land zu entdecken, und ich gab meine Hofnung nicht auf, hier vielleicht noch eine Durchfahrt zu finden, da ich überzeugt zu seyn glaubte, daſs Capitain Vries das ganze Ende der Bay nicht untersucht hatte. Sowohl seine fehlerhafte Breite, als auch die auf seiner Charte angegebenen Sonden, die bis auf nicht weniger als 32 Faden gehen, zeigten dieſs hinlänglich. Aber meine Hofnungen wurden bald vereitelt, denn schon um 2 Uhr sahen wir niedriges Land in Norden, und ein flaches ganz mit Bäumen bewachsenes Ufer, das sich von NNW bis ONO herumzog. Tief im Lande sah man hohe Schneeberge, eine einzige Stelle ausgenommen, wo ganz flaches Land, so weit das Auge reichte, nach Norden zu sich erstreckte. Ohne unsern Curs zu verändern, der NNW war, näherte ich mich dem Lande bis auf 5 Meilen, wo

die Tiefe nur 8 Faden Thon Grund betrug. Eine Menge Baumstämme und süfseres Wasser, welches Dr. Horner um 2 Gran leichter als in der Bay Aniwa fand, zeigten an, dafs hier ein grofser Flufs sich ergiefsen müsse. Da ich die Mündung desselben zu bestimmen wünschte, so segelten wir rund um die Bay herum, indem ich nach und nach den Curs von NNW bis OtS veränderte. Wir entdeckten zwey Mündungen, von welchen die nördlichere, welche auch die gröfsere war, um 3 Uhr uns in NW 72° lag. Die Mündung dieses Flufses, welchen ich die NEWA nannte, ist über eine halbe Meile breit. Sie liegt in 49.° 14.′ 40″ N und 216.° 58′ W. Ich setzte meinen Curs OtS längs dem nördlichen Ufer der Bay fort, indem ich ihre östliche Gränze erreichen und dann in der Nähe dieser Küste nach Süden zurück kehren wollte, wenn wir nicht unterdessen an der NO Spitze der Bay einen sichern Ankerplatz finden würden. Die Tiefe betrug von 7½ bis 9 Faden. Um 7 Uhr Abends sahen wir diese östliche Gränze der Bay, von wo sie alsdann eine südliche Richtung zu nehmen schien; jetzt ward aber der Wind so schwach, dafs wir um 8 Uhr den Anker in 11 Faden Thon-Grund fallen liefsen. Um 4 Uhr des folgenden Morgens erhob sich ein schwacher Wind aus Süden. Ich liefs sogleich den Anker aufheben, und richtete meinen Lauf nach Süden, allein schon um 7 Uhr nöthigte uns eine Windstille, zum zweyten male, kaum 3 Meilen von unserm ersten Ankerplatze vor Anker zu gehen. Die Tiefe betrug auf dieser Strecke von 11 bis 8½ Faden, der Grund war abwechselnd, bald felsicht, bald thonartig. Wir sahen, dafs die nördliche Küste der Bay, weiter nach Osten, wieder sehr gebirgigt, und das Ufer nicht mehr flach blieb, sondern steil ward. Unsere Entfernung vom nächsten

1805. May. 23.

1805. May. Lande betrug ungefähr vier Meilen. Nirgends bemerkten wir Zeichen, dafs dieser Theil von Sachalin bewohnt sey. Da es den Anschein hatte, dafs die Windstille den ganzen Tag fortdauern würde, so fuhr der Lieut. Ratmanoff ab, um den östlichsten Theil der Bay zu untersuchen, und das Land selbst in Augenschein zu nehmen. Um 5 Uhr Nachmittags kam er zurück, da wir eben mit einem NO Wind unter Segel gegangen waren. Lieut. Ratmanoff hatte die Mündung eines Flufses gefunden, der aber nur 15 Faden breit und 7 Fufs tief war. Er beschrieb diesen Flufs, den er bis auf 5 Meilen hinauf gefahren war, als aufserordentlich fischreich, und den Wald in der Nähe des Ufers des Flufses sehr reich an Wildpret. Wohnhäuser hatte er nirgends, wohl aber Feuerstellen an einigen Orten in der Nähe des Flufses, so wie auch drey Ainos in Seehundsfelle gekleidet gesehen. Er winkte den Ainos zu, sie möchten zu ihm kommen, so wie sie ihn aber gesehen hatten, entfernten sie sich sogleich. Das Land fand er theils mit einem bis auf 5 und 6 Fufs tiefen Moder, theils mit fetter schwarzer Erde belegt. Die Bäume meistentheils Nadelholz und von krüppeligem Wuchs; Laubholz hingegen sehr wenig. Schnee sah man noch an mehrern Orten, und die Bäume nur noch im Anfange des Sprofsens. Die Tiefe des Wassers in der Bay vom Schiffe gerade nach Norden, in welcher Richtung der Lieut. Ratmanoff zuerst gerudert war, nimmt von 9 Faden bis auf 4 Faden in geringer Abstufung ab, und selbst in einer Entfernung von kaum einer halben Meile findet man noch diese Tiefe. Im Osten konnte er nirgends eine Vertiefung finden, wo ein Schiff mit einiger Sicherheit hätte liegen können. Auch die Holländer scheinen hier keinen Ankerplatz gefunden zu haben, wenn man

den zwischen Robben Eyland und der östlichen Seite der Bay Patience ausnimmt, wo aber nach ihrer Charte die Tiefe über 30 Faden beträgt. Die Breite unsers zweyten Ankerplatzes war 49.° 13.′ 53″; die Länge 216.° 11′. 30″ West. Die Abweichung der Magnetnadel im Mittel aus mehrern Beobachtungen 0.° 38′ Ost. 1805. May.

Da das Wetter sehr trübe, das Barometer schon seit dem Morgen gefallen, und überdem der Wind günstig zum Hinaussegeln war, so gab ich meinen Vorsatz auf, mit dem Schiffe selbst weiter nach Osten vorzudringen, und die ganze östliche Seite der Bay bis Robben Eyland zu untersuchen. Wenn nur die äuſsern Gränzen der Klippen um Robben Eyland und das Cap Patience selbst bestimmt wird, so kann aus der unterlassenen Untersuchung des Canals zwischen Robben Eyland und Cap Patience wohl kein Nachtheil weder für die Geographie, noch für die Schiffahrt entstehen; denn man wird es kaum je für nothwendig halten, diesen Canal zu befahren. Ueberdem muſs diese Parthie, da das Schiff Castricom hier einigemal vor Anker gelegen hat, ohnehin genauer als irgend ein anderer Theil dieser Bay erforscht, folglich wenigstens ihre relative Lage genau aufgenommen seyn. Ich nahm daher meinen Curs nach Süden.

Nach unsern Beobachtungen liegt die äuſserste nördliche Gränze des Golf's Patience in 49.° 19′; auf den holländischen Charten liegt sie in 49.° 00′. Die Holländer haben zwar noch eine Bay im NO in 49.° 25′ verzeichnet; ich bin aber überzeugt, daſs diese nicht existirt; denn wir konnten deutlich die Richtung der nördlichen Küste der Bay nach Osten, OtS, und dann nach Süden wahrnehmen. Während der drey Tage, daſs wir in dieser Bay segelten, stimmte die beobachtete mit der berechneten Breite genau überein.

Bayerische Staatsbibliothek München

1805. May. Da ich die Lage von Robben Eyland und des darumliegenden Felsenriffs als unrichtig auf den Charten mir denken mufste, und die Nacht sehr dunkel und stürmisch war, so nahm ich unter gereffen Marssegeln meinen Curs nach SSW. Die Tiefe, welche bis 9 Uhr regelmäfsig von 9 bis 27 Faden zugenommen hatte, fing jetzt an abzunehmen. Dieses liefs mich vermuthen, dafs ungeachtet unsers westlichen Curses wir doch noch östlicher als Robben Eyland seyn müfsten; ich veränderte daher
24. den Curs um Mitternacht nach SW bis Tages Anbruch, und steuerte dann SOtO, in der Hofnung, die Klippen, welche zu bestimmen sehr wichtig war, zu sehen. Der Wind liefs jetzt auch von seiner Stärke nach, und das Wetter ward heiterer. Kurz vor dem Mittag zeigte sich die Sonne. Unsere beobachtete Breite war 48.° 23.′ 50″. Sie konnte aber auf eine oder zwey Minuten unrichtig seyn, da der Horizont sehr schlecht begränzt war. Um halb ein Uhr sahen wir in einer Entfernung von höchstens 3 bis 4 Meilen das gefährliche Felsenriff, welches Robben Eyland umgiebt. Es erstreckte sich von NNW½W bis NtO. Die Wellen brachen sich heftig. Ueberall im Norden sahen wir ein grofses Eisfeld, unter welchem wahrscheinlich die Klippen fortgingen, die wohl auch das weitere Treiben des Eises in dieser Richtung aufhielten. Einzelne Brandungen konnte man nach Osten zu, so weit das Auge reichte, wahrnehmen. Die Tiefe betrug 39 Faden Thon Grund. Nachdem wir uns von der Lage und der Ausdehnung dieses Riffs genau überzeugt hatten, liefs ich nach Süden zu wenden. Das Wetter ward jetzt so trübe mit feinem Regen, dafs wir das Riff aus dem Gesichte verloren; die Tiefe aber nahm noch immer wenig ab. Das Bleyloth zeigte, nachdem wir 6 Meilen nach SSO zu gegangen waren,

nur 35 Faden an. Da wir den 10ten Juli die nördlichste und östlichste Seite dieses Riffs gesehen haben, so wie wir jetzt die südlichste und westlichste sahen, so ist die Lage und Ausdehnung desselben genau bestimmt. Die Nordost Spitze liegt nach unsern Beobachtungen in 48.° 36′ der Breite und 215.° 27′ der Länge, und derjenige Theil, den man für die Südwest Spitze ansehen kann, in 48.° 28′ und 215.° 50′, so dafs der ganze Umfang des Riffs gegen 35 Meilen ausmacht. Auf den holländischen Charten ist das südwestliche Ende dieses Riffs in 48.° 24′; auf der Arrowsmithschen Charte, so wie auf den Charten des La Perousischen Atlafses aber 48.° 05′ und 213.° 54′ der Länge; folglich die Breite $\frac{1}{3}$ Grad zu südlich, und um 2 Grad zu westlich. 1805. May.

Mit einem SO Curs nahm die Tiefe allmählig bis 70 Faden zu. Bey Tages Anbruch steuerten wir unter gerefften Marssegeln Ost. 25. Der Wind wehete stark aus NNO mit hohen Wellen aus Osten, und dunkelm neblichten Wetter. Gegen Mittag heiterte sich's auf, und wir erhielten Beobachtungen für die Breite sowohl als auch für die Länge, nämlich 47.° 39.′ 04″ N und 215.° 15.′ 52″ W, wobey schon die Verbesserung nach der in Kamtschatka verfertigten Corrections Tabelle angebracht ist. Der Wind liefs auch jetzt so sehr von seiner Stärke nach, dafs wir die Marssegel ausreffen und die Bramsegel setzen konnten. Am Ende des Tages erstarb er ganz. Nach einer kurz anhaltenden Windstille erhob sich in der Nacht ein Lüftchen aus Westen, mit welchem ich Nord steuerte, um das Cap Patience aufzusuchen; mit 150 Faden war keine Tiefe zu ergründen. Um 7 Uhr 26. Morgens sahen wir Eis. In Westen und in Nordwesten bestand es aus einer einzigen zusammenhängenden Masse. Von NO bis OSO waren es aber einzelne grofse Stücke, die kleiner wurden,

1805. May. jemehr sie sich nach Süden zu erstreckten. Ich mufste daher unsern Lauf bis OtS verändern, und nachdem wir alle von uns gesehene Eisfelder umsegelt hatten, richtete ich wieder meinen Lauf nach Norden zu. Um Mittag zeigte sich indefs neues Eis, und zwang uns abermals einen östlichen Curs zu nehmen. Die ganze Nacht hindurch konnte man rings um uns herum das Brechen der Wellen am Eise hören, wir gingen daher unter ganz
27. geringen Segeln. Am folgenden Tage sahen wir eine so ungeheure Menge Eis in NW, dafs, um es zu umgehen, wir SO steuern mufsten. Ich konnte leicht vermuthen, dafs weiter im Norden noch mehr Eis anzutreffen wäre, da schon im 48sten Grade die Navigation mit Gefahr verknüpft ist, und beschlofs daher, da die weitere Untersuchung von Sachalin jetzt nicht statt haben konnte, sogleich nach Kamtschatka zu gehen, wo auch Herr von Resanoff sobald als möglich ausgesetzt zu seyn wünschte, und dann wieder unverzüglich zum Cap Patience zurückzukehren. Nachdem wir also alles Eis umschifft hatten, nahm ich meinen Curs nach den Kurilen zu, die ich in der Parallele von 48 Grad zu durchschneiden wünschte, in der Hofnung, bey dieser Gelegenheit die Lage einiger Inseln aus der Mitte dieser Kette bestimmen zu können. Von diesen Inseln waren bis jetzt nur die vier ersten; die sogenannte eilfte oder die Insel Raukoke, welche der Capitain Sarytscheff, seiner Charte nach zu urtheilen, gesehen haben mufs, und die Inseln, welche die Strafse der Boufsole bilden, mit Schärfe bestimmt worden. Es war daher nothwendig, diese wichtige Lücke auszufüllen, wenn sich nur eine Gelegenheit dazu ereignete; denn zur besondern Untersuchung dieser Inseln konnte ich keine eigene Zeit verwenden.

28. Den 28sten hatten wir einen starken Wind aus WNW, der

gegen Abend zum Sturm anwuchs. Da ich mich nur noch in einer geringen Entfernung von den Kurilen schätzte, so legte ich unter einem gerefften Marssegel und den Sturmsegeln bey. Die Wellen waren hoch und unregelmäſsig. Um Mitternacht lieſs der Wind von seiner Stärke etwas nach, und ging nach NW herum. Bey Tages Anbruch sahen wir Land in SO und ONO; des trüben Wetters wegen aber verloren wir es sogleich wieder aus dem Gesichte. Der Wind ward jetzt so gemäſsigt, daſs wir alle Segel beysetzen konnten. Um 8 Uhr Morgens sahen wir in einer geringen Entfernung von uns einen hohen Pik in ONO. Ich nahm daher meinen Curs zwischen dieser Insel, und dem von uns am Morgen in SO gesehenen Lande, welches die zwölfte Insel oder die Insel Matua seyn muſste. Die Straſse zwischen diesen beyden Inseln, nach der in Pallas neuen nordischen Beyträgen sich befindenden Beschreibung der Kurilen, ist vollkommen sicher und gegen 30 Meilen breit. Auf der Sarytscheffschen Charte ist sie ungefähr 20 Meilen breit. Die im Mittag beobachtete Breite war 48.° 02.′ 00″. Die Länge 207.° 07.′ 24″. Der Pik lag dann in NO 71° in einer Entfernung von 10 bis 12 Meilen. Ich habe diesen Pik, der einer von den kenntlichsten Punkten dieser Inselkette ist, dem Admiral Sarytscheff zu Ehren Pik Sarytscheff genannt. Nach einigen Stunden Windstille, während welcher eine heftige Strömung zwischen den Inseln das Schiff stark nach Westen zu trieb, bekamen wir einen schwachen Wind aus Süden, der uns zwang, den Pik Sarytscheff in SW zu lassen. Auch zwischen dieser Insel und der nächsten im Norden ist nach der Sarytscheffschen Charte eine Straſse von 35 Meilen, und nach der Pallasschen Beschreibung sogar von 70 Meilen Breite. Wir fanden aber bald, daſs die Weite dieser

1805. May. 29.

1805. May. Strafse sehr unrichtig angegeben war, und dafs es nothwendig sey mit der gröfsten Vorsicht in der Nähe dieser gefährlichen Inseln zu schiffen. Um 12 Uhr in der Nacht ward der Wind, der bis dahin fast ganz still gewesen war, etwas frischer. Ich legte bey. Die Nacht war dunkel. Der Pik Sarytscheff zeigte sich nur allein; er lag uns damals in SO ungefähr 15 Meilen weit. In der nächsten Entfernung von der Insel Raukoke, die am Abend 8 Meilen betrug, hatte ich mehreremal sondiren lassen, mit 150 Faden aber keine Tiefe ergründen können. Um
30. 3 Uhr Morgens, da es zu tagen anfing, setzte ich alle Segel bey, und steuerte ONO. Der Wind war SSO mit Schnee, Regen und heftigen Windstöfsen. Nach einer halben Stunde sahen wir plötzlich Land vor uns. Es war eine hohe Insel von geringem Umfange mit einem flachen Gipfel. Die Südwest Spitze derselben zeichnet sich durch einen isolirten steil am Ufer liegenden Hügel aus; die Nordwest Spitze hingegen durch einen jähen Absatz, der sich in eine niedrige Spitze endigt. Wir umsegelten diese Insel in einer Entfernung von höchstens zwey Meilen. Die Wellen brachen sich stark an den felsichten Ufern, wo nirgends eine Landung möglich schien. Eine unzählbare Menge Vögel, wahrscheinlich die einzigen Bewohner des Eylandes, schwärmten um dasselbe herum. Diese Insel, welche der Zahl nach, die zehnte von den Kurilen ist, und daher der Pallasschen Beschreibung zufolge Mufsir heifsen mufs, liegt in 48.° 16.′ 20″ und 206.° 45.′ 00″; 8 Meilen von der Insel Raukoke genau in Norden. Jetzt glaubte ich keine Insel mehr anzutreffen, da unser Curs OtN, ONO, und NOtO, und der Lauf des Schiff's mit einem frischen SO Winde, beinahe 5 Knoten stark war. Allein zu unserm nicht geringen Erstaunen sahen

wir um 11 Uhr, vier kleine Felseninseln, von denen eine kaum über die Oberfläche des Wassers hervorragte. Wir segelten ihnen in einer Entfernung von zwey Meilen vorbey, und im Mittag hatten wir sie in Westen. Der Wind ward jetzt sehr stark mit trübem dicken Wetter und ganz östlich. Da bey diesem Winde unser Curs gerade auf's Land zu führte, dessen Nähe wir durch den unerwarteten Anblick der Felsengruppe befürchten mufsten, so liefs ich nach SSO wenden; die Strömung war aber hier so stark nach NW, dafs wir immer auf diese Felseninseln zurück kamen. Da indessen das Meer ruhig und der Wind sehr stark war, das Schiff auch nahe am Winde 8 Knoten lief, so gab ich noch nicht alle Hofnung auf, diese Felsen zu umsegeln. Nach einem Versuche von 6 Stunden sahen wir aber die Unmöglichkeit davon ein. In NO zeigte sich eine hohe Insel im Nebel, der wir sehr nahe waren. Das Brechen der Wellen, welches durch die heftigen Strömungen verursacht wurde, liefs uns ohnehin oft glauben, dafs wir einem Riffe nahe wären, obgleich nie mit 150 Faden Tiefe zu ergründen war. Es blieb uns also jetzt nichts weiter übrig, um so mehr da alle Anzeichen eines Sturms vorhanden waren (das Barometer war plötzlich bis 28 z 7 L gefallen), als einen Ausweg ins Ochotskische Meer zu suchen. Ich liefs daher alle Segel einnehmen, und steuerte unter ganz gerefften Marssegeln um 6½ Uhr, SW, WSW, W und WtN. Wir konnten uns sehr glücklich schätzen, dafs wir in einem heftigen Sturme bey einem Laufe von 8 und 9 Knoten und so trübem Wetter, dafs man nicht 50 Faden weit sahe, nicht auf eine Insel oder Klippe stiefsen, welches in einer solchen Nacht den unvermeidlichen Verlust des Schiff's und der ganzen Mannschaft zur Folge hätte haben müssen. Bey der gänzlichen Un-

1805. May.

1805. May. zuverläſsigkeit der bis jetzt bekannt gemachten Charten von dieser Inselkette, konnte ich unsern Curs ins Ochotskische Meer nur muthmaſslich nehmen. Meinen Curs setzte ich bis 1 Uhr in der Nacht nach Westen und WtN fort, und hielt dann den
31. Wind. Um 3 Uhr Morgens stürmte es heftig aus NNO mit starkem Schnee Gestöber. Das Quecksilber im Thermometer fiel bis auf $1\frac{1}{2}$ Grad unter den Gefrierpunkt. Um 10 Uhr Morgens lieſs der Sturm nach, das Wetter heiterte sich auf, und wir bekamen sogar Beobachtungen für Breite und Länge, die nur einen geringen Strom nach NW anzeigten: ein Beweis, daſs die Strömungen, so heftig sie auch zwischen den Kurilen sind, sich compensiren, und folglich einen regelmäſsigen Wechsel von Ebbe und Fluth voraussetzen. Ich habe die von uns entdeckte Felsengruppe die Falle genannt. Sie liegt zwischen den Inseln Ikarma und Muſsir, und von der Insel Tscherinkotan in SOtO ungefähr 15 Meilen weit. Obgleich das trübe Wetter nicht erlaubte, Beobachtungen anzustellen, die Lage dieser gefährlichen Inseln genau zu bestimmen, so glaube ich doch, daſs 48.° 36′ N und 206.° 16′ W nicht viel von ihrer wahren Breite und Länge abweichen wird.

Da das Wetter sich zu bessern schien, und der Wind nordwestlich geworden war, so setzten wir alle Segel bey, und ich
Juni. nahm meinen Curs nach NO. Den folgenden Morgen hatten
1. wir einen starken Nebel, der uns die hohen Piks auf der Insel Onnekotan verbarg. Erst kurz vor dem Mittage sahen wir Land in Norden, welches uns keine Hofnung gab, bey einem ganz nördlichen, jetzt sehr schwach gewordenen Winde, die Kurilen zwischen den Inseln Porumuschir und Onnekotan zu durchschneiden, wie ich mir es vorgenommen hatte. Unsere Entfer-

nung betrug ungefähr 2 Meilen vom Lande, als eine gänzliche Windstille eintrat. Das Schiff trieb stark nach SW, und wir mufsten zwey Böte aufs Wasser lassen, das Schiff ein wenig vom Lande zu entfernen. Die Tiefe betrug 30 Faden. Der Grund war ein feiner Sand. Um $4\frac{1}{2}$ Uhr erhob sich ein frischer Wind aus NNW; ich entschlofs mich daher, die Insel Onnekotan in Norden zu lassen, und zwischen ihr und der Insel Charamukatan zu gehen. Nach Pallas Beschreibung von den Kurilen ist die Strafse, welche diese beyden Inseln trennt, 6 Werst oder $3\frac{1}{2}$ Meilen breit. Wir hatten damals die Insel Monkanruschi in NtW; die Südspitze der Insel Onnekotan in SO 18°, und die nördliche Spitze dieser Insel in NO 33° im Nebel. Um 6 Uhr zeigte sich die Insel Charamukatan in Süden, und bald darauf auch die Insel Schiaschkotan in SW 42°. Auf diesen beyden Inseln sind hohe Piks, daher man sie in einer grofsen Entfernung sehen kann. Um 8 Uhr Abends waren wir im Canal, und um 10 Uhr des frischen Windes wegen schon ganz heraus, worauf ich meinen Curs nach Osten zu nahm. Diese Strafse ist 8 Meilen breit; die Ufer sind auf beyden Seiten sicher, die Strömungen hier stark; und mit einem schwächern Winde, glaube ich, könnte das Segeln durch diesen Canal mifslich werden. Da man indefs zwischen den meisten Inseln mit Sicherheit fahren kann, und nach der Richtung des Windes nur denjenigen Canal zu wählen braucht, durch welchen man am geschwindesten segeln kann, so ist jener leicht zu vermeiden. 1805. Juni.

Den folgenden Morgen nahm ich meinen Curs NO. Um 7 Uhr zeigte sich der südliche Theil der Insel Poromuschir, der aus hohem ganz mit Schnee bedecktem Lande besteht. Wir beobachteten die Breite im Mittag 49.° 19′. Da die Sonne sich 2.

1805. Juni. nur schwach durch die Wolken zeigte, so kann diese Beobachtung bis auf eine oder zwey Minuten fehlerhaft seyn. Der Pik auf der Insel Charamukatan, in 49.° 08′ N und 205.° 20.′ 50″ W lag uns dann SW 87.°. Die Südspitze der Insel Onnekotan NW 85°, ihre Nordspitze in NW 62°, und die Südspitze der Insel Poromuschir NW 50°. Die Abweichung der Magnetnadel wurde diesen Morgen 5.° 01′ östlich beobachtet. Die Capitaine King und Sarytscheff haben ebenfalls in dieser Gegend, nur um etwas nördlicher, ihre Abweichung zwischen 4 und 5 Grade gefunden. Die Beobachtungen des vorigen Tages gaben nur 1.° 27′ östlich, so wie alle Abweichungen, welche auf dieser Fahrt früher beobachtet worden sind, nie über 2 Grad westlich betrugen.

Die Nacht hindurch hatten wir einen starken Wind, der
3. allmählig nach Westen und NW herumging. Der folgende Morgen war trübe, und verbarg uns die Küste von Kamtschatka. Mittags beobachteten wir in 50.° 38′ der Breite und 202.° 2.′ 50″ der Länge, welches um 13 Minuten südlicher, und eben so viel westlicher war, als die Schiffsrechnung ergab. Um 2 Uhr Nachmittags sahen wir die Küste von Kamtschatka. Sie erstreckte sich von NW 43° bis NW 60° nach dem Compafs. Um 4 Uhr zeigte sich aus den Wolken ein hoher Pik, deren es mehrere an dieser Küste giebt, in NW 46°. Dieser, welcher der südlichste so wie auch der höchste ist, führt auf unsern Charten den sehr unpassenden und nichts bedeutenden Namen: „der nach Peilungen bestimmte Berg“. Ich habe ihm einen andern Namen gegeben, nämlich den des damaligen würdigen Gouverneur's von Kamtschatka Koscheleff. Er liegt in 51.° 22.′ 10″ N und 203.° 01.′ 39″ W. Um 6 Uhr zeigten sich, wenn gleich undeutlich, die Insel Sumschu, die hohe Insel Alaid und das Cap

Lopatka. In eben der Stunde nahmen wir eine Menge Monds- 1805. Juni.
abstände, aus welchen die Länge 202.° 09.′ 30″ hergeleitet ward. Der Pik Koscheleff lag uns dann NW 61°. Die Meridian Höhe des Monds gab für die Breite um 9 Uhr 50.° 57′. Um 8 Uhr Abends lag uns das Cap Lopatka SW 86.° 30′, der Pik Alaid SW 83.° 30′. Wir setzten während der Nacht unsern Curs NtO längs der Küste fort, ohne sie auf einen Augenblick aus den Augen zu verlieren.

Um 8 Uhr des folgenden Morgens, als uns das Cap Lopatka in SW 60.° 30′ und der Pik Awatscha in einer Linie mit dem 4.
Cap Poworotnoy in NO 11.° 30′ lagen, hatten wir 130 Faden Tiefe auf einem Boden von feinem Sande. Unsere Entfernung vom nächsten Lande betrug 7 Meilen. Die Bay, von welcher Capitain King glaubte, dafs sich ein Flufs in sie ergiefst, konnten wir deutlich sehen. Die Lage des Landes in ihrer Nähe schien mir ganz das nämliche anzuzeigen. Ueberhaupt sieht man an dieser Küste mehrere Einbuchten, besonders in Süden von Cap Poworotnoy, wovon einige sehr geräumig sind und einen sichern Ankerplatz abgeben würden, wenn sie nicht den Ostwinden ganz und gar ausgesetzt wären. Mittags beobachteten wir in 51.° 53.′ 20″ und 201.° 24.′ 30″, die Entfernung vom nächsten Lande etwas über 6 Meilen. Das Cap Poworotnoy lag uns dann in NO 5.° 30′. Der Pik Awatscha NO 8.° 30′, die übrigen Piks im Norden und Süden von der Awatscha Bay sahen wir ebenfalls ganz deutlich, so wie auch die ganze Küste von Cap Poworotnoy bis zur Einfahrt der Bay und das Schipunskoy Nofs in NO gesehen werden konnten. Capitain King nennt dasjenige Cap, was wir Poworotnoy nennen, Cap Gavarea. Ich habe mich nach diesem Namen in Kamtschatka erkundigt, er war aber dort

1805. Juni. ganz unbekannt. Im Rufsischen wird dieses Cap aus der Ursache Poworotnoy genannt, weil die Küste von Kamtschatka, welche von Lopatka bis zu diesem Vorgebirge eine NO Richtung gehabt hat, hier eine Wendung macht, und bis zur Einfahrt der Awatscha Bay direct Nord geht. Es besteht eigentlich aus drey hervorragenden Landspitzen, von welchen diejenige, die das eigentliche Cap Poworotnoy ist, sich durch einen konischen Felsen auszeichnet, der in einer geringen Entfernung vom Lande liegt. Nach unsern Beobachtungen liegt er in 52.° 23.′ 25″ N und 201.° 11.′ 50″ W. Ein hoher Berg, der auch den Namen Poworotnoy erhalten hat, liegt vom Cap in Westen etwas nördlich.

5. Wir hatten die ganze Nacht hindurch, so wie auch den folgenden Morgen, einen schwachen südlichen Wind abwechselnd mit einem dicken Nebel. Gegen Mittag zertheilte sich der Nebel, die Einfahrt lag uns alsdann NNW kaum 6 Meilen weit. Der Wind wehete fortdauernd schwach aus SO, und es war erst um 6 Uhr Abends, als wir im Hafen von St. Peter und Paul 48 Tage nach unserer Abfahrt von Nangasaky Anker warfen.

Hier setzte ich die Ambassade nebst den aus Kamtschatka zur Ehrenwache mitgenommenen acht Soldaten ans Land; auch liefs ich hier das den Leuten meines Schiffs in Japan geschenkte Salz und einen Theil des Reises in die Kronsmagazine ausladen, ergänzte dann sogleich unsern Vorrath an Wasser und Holz, und ging schon den 16ten Juni wieder in die Bay Awatscha, um mit dem ersten günstigen Winde wieder in See gehen zu können, und die abgebrochene Untersuchung der Insel Sachalin zu vollenden. Unvorhergesehene Ereignifse hielten uns aber hier eine längere Zeit auf, als ich zu bleiben vermuthen konnte, wie man im nächsten Capitel sehen wird.

1805. Juni.

Ich mufs hier noch eines Umstandes erwähnen, der sich auf dieser Fahrt bey uns auf dem Schiffe ereignete, und mich in die gröfste Unruhe setzte. Bald nach unserer Abfahrt aus Nangasaky brachen bey einem von den Soldaten, welche mit dem Gesandten am Lande wohnten, die Pocken aus. Er war ein Eingeborner von Kamtschatka, wo die meisten Einwohner, und die Kinder alle ohne Ausnahme, die Pocken noch nicht gehabt hatten. Ich fürchtete, dafs mehrere Subjecte sich auf dem Schiffe finden würden, welchen die Pocken noch nicht eingeimpft wären. Diese Krankheit ist nicht nur sehr schwierig auf einem Schiffe zu behandeln, sondern es konnte vielleicht auch nicht verhindert werden, dafs sie bey unserer Ankunft in Kamtschatka sich durch Ansteckung unter den Einwohnern fortpflanzte. Zum Glück fand sich's bey genauer Erkundigung, dafs alle auf unserm Schiffe sich befindliche Personen die Pocken gehabt hatten. Nur bey zwey Matrosen konnte man darüber nicht mit Gewifsheit entscheiden. Da die Materie des Patienten von der besten Art war, so wurden sie beyde der Vorsicht wegen inoculirt; es fand sich aber, dafs sie die Pocken schon gehabt hatten, denn die Impfung haftete nicht. Obgleich schon einige Wochen vor unserer Ankunft die Pocken des Soldaten ganz abgetrocknet waren, und Dr. Espenberg keine Ansteckung mehr befürchtete: so war dennoch die strengste Vorsicht in Betreff des Patienten, so wie auch derjenigen Personen, die in Kamtschatka zurückbleiben mufsten, nothwendig. Ich liefs daher einige Tage vor unserer Ankunft die Kleidungen, Wäsche, Hangmatten, das Bettzeug, kurz alles was dem Kranken nur angehörte, über Bord werfen, und die Sachen derjenigen, die das Schiff in Kamtschatka verlassen sollten, nach der bekannten Smythschen Methode

1805. May. durchräuchern. Die Hangmatten der ganzen Mannschaft wurden mit siedend heifsem süfsen Wasser und Seife gewaschen, und ihre Betten und Kleidungen täglich gelüftet. Während der ganzen Zeit unsers Aufenthalts in Petropawlosk wurde nicht die geringste Gemeinschaft mit den Bewohnern der Stadt zugelassen, und die debarquirten Soldaten mufsten drey Wochen Quarantaine halten. Die geringe Volksmenge in Kamtschatka, und das traurige Beyspiel im Jahre 1767, wo die Pocken von Ochotsk nach Kamtschatka gebracht wurden und Tausende wegraften, machten diese Vorsichtsmafsregeln, wenn sie auch zu weit getrieben schienen, zur Pflicht. Da nun Kamtschatka mit jedem dort anlangenden Schiffe der Ansteckung dieser schrecklichen Krankheit ausgesetzt ist, so erfordert es die Menschlichkeit, dafs man die Einimpfung der Kuhpocken so bald als möglich dort einführe. Mir scheint, dafs diefs über China oder Manilla weit eher geschehen könne, als über Ochotzk, man darf aber nicht säumen, auch über Ochotsk sobald als möglich den Versuch damit zu machen.

REISE UM DIE WELT.

VIERTES CAPITEL.

Aufenthalt im Hafen St. Peter und Paul.

Nachrichten über die Schiffe der amerikanischen Compagnie — Traurige Lage der am Bord dieser Schiffe befindlichen Matrosen — Beschreibung des Schiffs Maria — Schilderung der Promüschleniken oder Pelzjäger — Vorschläge zur Verbesserung ihres Zustandes — Die Lieutenants Chwostoff und Dawidoff, die ersten von der amerikanischen Compagnie in Dienst genommenen Flottoffiziere — Vortheile, welche die Compagnie schon durch ihre Dienste erlangt hat — Wir erhalten die Nachricht von der baldigen Ankunft des Gouverneurs in St. Peter und Paul — Abreise des Kammerherrn Resanoff — Ankunft des Gouverneurs — Gefahr in welcher er sich auf dem Awatscha Flufse befunden — Kurze Relation seiner Reise nach Ishiginsk — Zusammenkunft mit dem Chef der Tschuktschen — Ball in St. Peter und Paul — Die Nadeshda verläfst Kamtschatka, um die Aufnahme der Küsten von Sachalin zu vollenden.

1805. Juni.

Im Hafen von St. Peter und Paul fanden wir zwey Schiffe, das Kaiserliche Transportschiff Feodosia, commandirt vom Steuermann Astafieff, und die Maria, welche der amerikanischen Compagnie gehörte. Die Feodosia war im October des verflossenen Jahres von Ochotsk mit Proviant für das Kamtschatkasche Bataillon, und die Rufsischen Bewohner von Kamtschatka gekommen. Sie war ein ganz neues Schiff, und das erste Fahrzeug in diesem Meere, welches man als Brigg getakelt hatte; denn vorhin kannte man hier nur Galioten. Die Maria, ebenfalls ein neues

1805. Juni.

Schiff, und auch als Brigg getakelt, stand der Feodosia sowohl in Betreff der Takelasche als des Baues weit nach. Sie hatte sogleich bey der Abreise aus Ochotsk ein so starkes Leck erhalten, dafs man es für zu gefährlich hielt, die Reise nach Kadiak, wohin sie bestimmt war, mit ihr fortzusetzen, und sich gezwungen sah, in Kamtschatka im September einige Tage nach unserer Abreise nach Japan einzulaufen. Sie wurde von dem Flottlieutenant Maschin kommandirt, welchen die amerikanische Compagnie vor kurzem mit drey andern Flottoffizieren, den Lieutenants Sukin, Karpinskoy und Borissoff in ihre Dienste genommen hatte. Diese letztern waren einige Wochen vor Maschin auf dem Compagnie Schiff Elisabeth von Ochotsk nach Kadiak abgesegelt, hatten aber eben so wenig, wie dieser, den Ort ihrer Bestimmung erreichen können. Sie mufsten in Unalaschka einlaufen und daselbst überwintern. Bey gänzlichem Mangel an gesunder Wohnung und an gesunden Nahrungsmitteln, und entblöfst von allem, wodurch sie sich das harte Schicksal, den langen Winter in Unalaschka zuzubringen, nur einigermafsen hätten erleichtern können, mufste der Scorbut bald unter ihrer Mannschaft ausbrechen, und acht ihrer besten Leute wurden eine Beute desselben. Der Scorbut ist leider auf den Schiffen der amerikanischen Compagnie so gewöhnlich und allgemein verbreitet, dafs auf jeder Fahrt eine Menge Leute an dieser schrecklichen Krankheit sterben. Nicht weniger leiden sie am Lande daran. Man vergleiche die Zahl derjenigen, die von Ochotsk nach Kadiak jährlich abreisen, mit der Zahl der Zurückkehrenden, und man wird leicht überzeugt werden, dafs die Zahl der Sterbenden auf den Inseln und in Amerika sehr grofs seyn mufs.

Durch erdichtete Erzählungen von leicht zu erwerbenden Reichthümern verblendet, segeln die Promüschleniken *) nach Amerika ab, und ein kummervolles Leben zu führen, ist dort ihr unausbleibliches Loos. Nur wenige sind so glücklich den Rufsischen Boden wieder zu betreten, und äufserst wenigen gelingt es, das Ziel ihrer Wünsche, die Rückkehr nach Europa zu erreichen. Nur geschickte Handwerker, oder Leute, von welchen die Agenten der Compagnie glauben, dafs sie ihnen mit Vortheil einen Theil ihrer unbegränzten Gewalt übertragen können, führen in Amerika und auf den Inseln ein etwas leidliches Leben. Diese, den Agenten der Compagnie untergeordnete Beamten, werden aber auch sehr leicht Tyrannen der unter jedes Joch sich krümmenden Kadiaker und Aleuten.

1805. Juni.

Zwar bin ich nicht in Kadiak, Unalaschka oder Sitka gewesen, aber nach dem zu urtheilen, wovon ich am Bord der Maria selbst Zeuge war, und was mir von den Einrichtungen der Compagnie auf Kadiak von glaubwürdigen Augenzeugen erzählt worden ist, ist wohl nicht leicht ein Aufenthalt trauriger, als der in ihren Besitzungen **). Selbst das schönste, von der

*) Promüschlenik wird jeder genannt, der irgend ein Gewerbe treibt. Da nun diese Leute sich allein mit der Jagd wilder Thiere beschäftigen, welche ihres Pelzwerks wegen geschätzt werden, so hat man das rufsische Wort durch Pelzjäger übersetzt.

**) Meine vielleicht zu hart scheinenden Aeufserungen über das Betragen der Agenten der amerikanischen Compagnie, möchten wohl von manchem getadelt werden; allein jeder, der Zeuge von den Scenen gewesen ist, welche ich hier schildere, wird mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dafs die Farben, welche ich dazu genommen, nichts weniger als zu grell sind, selbst auch dann nicht, wenn ich meine Bemerkungen würde haben drucken lassen, so wie ich sie an Ort und Stelle, meinen ersten Gefühlen nach, niederschrieb. Solche Nachrichten müssen zur Publicität kommen, erst dann erregen sie Theilnahme. Ich habe mich daher lieber dem Unwillen mancher Personen, für die

1805. Juni.

Natur am reichlichsten ausgestattete Land, würde wohl ein jeder fliehen, wenn er wüſste, daſs er in demselben der gesetzlosen Willkühr eines Einzigen oft sehr unmoralischen und grausamen Menschen unterworfen wäre, und daſs er in demselben keinen Schatten von Gerechtigkeit ahnden dürfte. Nicht leicht wird ein civilisirter Mensch von einigem Gefühl Nukahiva oder Tongatabu, wo doch das Klima schön ist, und Nahrungsmittel im Ueberfluſse sind, zu seiner Wohnung wählen! Und was sind Sitka, Kadiak und Unalaschka gegen jene Inseln? Thran und Seelöwenfleisch gehören hier zu den ausgesuchten vorzüglichen Speisen. Hier muſs jeder der eisernen Willkühr der Agenten der amerikanischen Compagnie gehorchen. Eigenthum und persönliche Sicherheit können da nicht Statt finden, wo es keine Gesetze giebt *). Der Hauptagent der Compagnie in Amerika ist

ich übrigens die gröſste Achtung habe, aussetzen wollen, als daſs ich alles was ich gesehen oder erfahren, mit Stillschweigen übergehen sollte. Ueberdem wird jeder, der hier ganz unpartheyisch seyn will, sich leicht überzeugen, daſs mein Tadel nur einige subordinirte Agenten trift, keineswegs aber die Direction der amerikanischen Compagnie. Meine Bemerkungen sollen nur beweisen, wie sehr Leute, aus der Classe, aus welcher man gewöhnlich die Agenten der Compagnie wählt, die ihnen anvertraute Gewalt misbrauchen. Die groſse Entfernung vom Hauptsitze ihrer Chefs, macht es ihnen leicht, ihre schändlichen Handlungen der Kenntniſs der Direction ganz zu entziehen, oder sie wenigstens so zu beschönigen, daſs sie in keinem strafbaren Lichte erscheinen. Es ist vielleicht unmöglich, dieses so tief eingeriſsene Uebel durch etwas anders, als durch eine sehr vorsichtige Wahl der Agenten in den entferntern Besitzungen der Compagnie, und durch die Nähe einer strengen, sogleich ahndenden Aufsicht zu hemmen. Verschiedene Maaſsregeln, welche die Direction, die zu aufgeklärt ist, um sich nicht lebhaft für das Wohl ihrer Besitzungen und ihrer Unterthanen zu interessiren, kürzlich ergriffen hat, dem Unfuge ihrer entfernten Agenten zu steuern, bekräftigen die Wahrheit dessen, was ich darüber gesagt habe.

*) In Kadiak und in allen Besitzungen der Compagnie giebt es keine Gerichtspflege.

unumschränkter Despot über eine Strecke Landes, welche sich, mit Inbegriff der grofsen aleutischen Inselkette, von 57 bis 61° der Breite, und von 130 bis 190 Grade östlicher Länge erstreckt. Die von Jahr zu Jahr abnehmende Volksmenge der Insulaner, und die elende Existenz der dort wohnenden Rufsen beweisen hinlänglich, dafs von der ersten Ansiedelung der Rufsen auf den Inseln und auf der amerikanischen Küste an, bis auf den gegenwärtigen Augenblick, die Besitzungen der Compagnie von Leuten verwaltet worden sind, deren Eifer nur den Nutzen der Compagnie, oft aber auch nur das Interesse einiger untergeordneten Agenten derselben bezweckte. 1805. Juni.

Der Lieutenant Davidoff hat während seines Aufenthalts in Kadiak, auf den Aleutischen Inseln, und in Amerika sehr wichtige Nachrichten über diese Besitzungen der Compagnie gesammelt, von welchen er mir ein Fragment, die Verhältnifse der Insulaner gegen ihre Eroberer betreffend, mitgetheilt hat. Da Herr v. Davidoff gesonnen ist, nach seiner Rückkunft in St. Petersburg, seine Bemerkungen dem Drucke zu übergeben: so wird man aus diesem interessanten Werke die Art ersehen, mit welcher die Agenten der amerikanischen Compagnie die ihr unterworfenen Einwohner der Inseln behandeln *). Aber um zu zeigen, wie sehr in diesen entfernten Gegenden der Eigennutz alle Gefühle unterdrückt, und mit welcher Gleichgültigkeit dort selbst Rufsen von ihren Landsleuten behandelt werden, will ich hier kurz das Schicksal von 70 Rufsen am Bord der Maria schildern.

*) Es ist bekannt, dafs dieser ausgezeichnete Offizier das Unglück hatte, mit seinem Freunde und Reisegefährten, dem Lieutenant Chwostoff, im Herbst 1809 in St. Petersburg in der Newa zu ertrinken. Das Manuscript seiner Reisebeschreibung ist in den Händen des Admirals Schischkoff, und wird beym Departement der Admiralität gedruckt.

1805. Juni.

Ein Schiff von ungefähr 150 Tonnen, wie die Maria, ist für eine Mannschaft von 70 Personen, den Capitain, die Offiziere, die Agenten der Compagnie, und andere Passagiere ungerechnet, zu klein, selbst wenn es keine besondere Ladung an Waaren hätte. Diefs Schiff war aber ganz beladen. Die Kranken, deren Zahl sich auf 20 belief, hatten kaum hinlänglichen Raum, wenn sie die geringste Bequemlichkeit geniefsen sollten, und es war folglich für mehr als 50 Personen durchaus kein Zoll Raum unter dem Verdecke vorhanden. Diese mufsten also entweder auf dem Verdecke schlafen, welches wohl auf einer Reise von Acapulco nach Manilla nicht schädlich, aber in dem rauhen Klima von Kamtschatka und Kadiak gewifs höchst zerstörend für die Gesundheit ist; oder sie mufsten, buchstäblich gesprochen, einer auf dem andern liegen. Hängematten gab es hier gar nicht. Jeder legte sich in seinen Kleidern da hin, wo er konnte. An Kleidungsstücken herrschte die gröfste Armuth: Zerlumptheit und höchster Schmutz charakterisirte alle; nur einige wenige trugen Hemden, die meisten waren trotz der Wärme des Junius in schmierige Pelze gehüllt. Fast alle trugen lange Bärte, mit ungewaschenem Gesicht und Händen.

Wir besahen die Kranken. Diese Unglücklichen, in welch einem alles Gefühl empörenden Zustande fanden wir sie! Scorbutische und vernachläfsigte venerische Wunden schienen bey den meisten unheilbar, obgleich sie seit 10 Monaten auf dem Lande gewohnt, und der Hülfe des Chirurgus im Hafen von St. Peter und Paul genofsen hatten. Jetzt sollten sie auch dieser beraubt, und nach einer langwierigen Fahrt an Oerter versetzt werden, wo entweder ärztlicher Beystand gänzlich fehlte, oder wo er von ganz Unwissenden geleistet wird. Ich

war neugierig zu erfahren, womit auf dem Schiffe die Kranken genährt wurden: man zeigte mir zwey Faſs Salzfleisch, welches für die Kranken bestimmt war. Ich forderte ein Stück davon zur Besichtigung. Als das Faſs geöffnet wurde, verbreitete sich ein so abscheulicher pestilenzialischer Geruch, daſs ich sogleich den Schiffs Raum verlassen muſste. Diese zwey Tonnen stinkendes Salzfleisch, und einige Säcke verschimmelten schwarzen Zwiebacks, waren die einzigen stärkenden Nahrungsmittel für 20 Kranke, denn so groſs war schon die Anzahl derselben am Bord der Maria, noch ehe sie den Hafen von St. Peter und Paul verlieſs. Wenn dieſs die Nahrung der Kranken ist, so wird man neugierig seyn, zu erfahren, was denn wohl die Gesunden hier genieſsen? Ihre Haupt Nahrung besteht in Thran, und gedörrtem Seelöwenfleisch, die vorzüglichste aber in Jukula oder gedörrtem Fisch, wovon indeſs nur eine geringe Quantität mitgenommen wird. Statt des Zwiebacks erhalten sie, aber nicht täglich, ein Gemisch von Roggenmehl und Wasser, welches in der Sprache der Promüschlenicken, Burduk heiſst. Brandtwein, so sehr heilsam für die Gesundheit er in diesem neblichten und kalten Meere ist, giebt man ihnen nie.

1805. Juni.

Mögen es immerhin Wagehälse und Taugenichtse seyn, welche als Promüschleniken in die Dienste der Compagnie treten, so ist man dennoch verbunden, für ihr Leben und für ihre Gesundheit Sorge zu tragen. Sie sind Menschen, welche zwar ihre Kräfte verkauft, aber sich nicht dem Hunger und den scheuslichsten Krankheiten als Opfer hingegeben haben, denen sie doch preiſs gegeben werden. Die Promüschleniken gehören nicht zur Klasse der Verbrecher. Wenn sie Verbrechen begangen haben, so haben sie auch die Strafe dafür erlitten, und kein

1805. Juni. Gesetz gebietet eine zwiefache Strafe, wovon die zweyte überdem härter und abscheulicher ist, als die erste. Gesetzt auch, jeder Promüschlenik wäre ein Bösewicht, und es wäre eine Wohlthat für Rufsland, wenn es von diesen Menschen befreyt würde: ist es nicht um so grausamer, die armen unschuldigen Amerikaner, die ohnehin schon Alles verloren haben, von Bösewichtern unterdrücken und quälen zu lassen? Jeder Rufse, wenn er auch der abhängigste und unterdrückteste Sclave eines Agenten der Compagnie ist, darf ungestraft die ursprünglichen Einwohner des Landes tyrannisiren. Wenn es gegründet seyn sollte, dafs blofs Verbrecher und Bösewichter als Promüschleniken in die Dienste der Compagnie treten, wäre es alsdann für Siberien, welches so arm an Menschen ist, nicht eben so vortheilhaft, als für die Bewohner der Inseln und des festen Landes von Amerika wohlthätig, und für die Compagnie selbst nützlich, wenn es verboten würde, von Ochotsk aus, Promüschleniken nach Amerika überzuführen? Wird die Schiffahrt zwischen den Häfen des baltischen Meeres, den Inseln des östlichen Ozeans, und der Küste vom nordwestlichen Amerika unterhalten, deren Nutzen, wie ich hoffe, der erste Versuch, welcher gemacht worden ist, hinlänglich erwiesen hat: so sollte es der Compagnie verstattet seyn, von dem baltischen Meere aus, Leute zum Pelzhandel nach Amerika zu schicken. Auf der Reise würden sie sich zu geschickten Matrosen bilden; man könnte die Wahl dieser Leute mit der gröfsten Vorsicht treffen; auf den Fall aber, dafs ihre Aufführung während der Reise schlecht befunden werden sollte, müfsten die Befehlshaber der Schiffe angewiesen werden, sie wieder mit sich zurück zu bringen, damit die armen Einwohner jener Gegenden so viel als möglich, mit verdorbenen unmorali-

1805. Juni.

schen Menschen, welche so leicht in Tyrannen ausarten, verschont werden möchten. Sollte sich diefs auch nicht ganz erreichen lassen, so würden solche Verordnungen, welche das Wohl dieser verlassenen Menschen bezwecken, den Einwohnern nicht unbekannt bleiben, die menschenfreundlichen Absichten der Regierung würden gewifs von ihnen erkannt werden, und Vertrauen in die Regierung uud gröfsere Zuneigung zu ihren Eroberern zur Folge haben: eine sichrere Garantie dieser Besitzungen, als Strenge und Gewalt. Auch den Promüschleniken, welche nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren wünschen, müfste es erlaubt seyn, mit ihrem gesammelten Vermögen auf den nach Rufsland zurück gehenden Schiffen heim zu kehren. Jetzt werden nicht selten ihrer Rückkehr Hindernifse in den Weg gelegt, oder wenn sie auch nach Ochotsk geführt werden, so verlieren sie oft daselbst den gröfsten Theil ihres Vermögens. Da sie vor Beendigung ihrer Rechnungen mit den Agenten, Ochotsk nicht verlassen können, und sie sich aus dieser Ursache oft eine längere Zeit daselbst aufhalten müssen: so verfallen sie aus Müfsiggang, und weil es ihnen an Credit nicht fehlt, in ein schwelgendes Leben, von welchem die Folge ist, dafs sie nicht nur nichts von ihrer Forderung erhalten, sondern dafs sie oft von neuem in die Schuld der Agenten der Compagnie gerathen. So geschieht es dann, dafs oft diese armen Menschen, welche nach einer Abwesenheit von mehrern Jahren aus ihrer Vaterstadt, endlich mit einem kleinen mit Kummer und Mühe ersparten Vermögen dahin zurück zu kehren gedachten, um den Rest ihres Lebens bey ihren Verwandten in Ruhe zuzubringen, nach einer kurzen Schwelgerey in Ochotsk, gezwungen werden, wieder nach Kadiak zurück zu gehen. Könnten sie aber zur See mit ihrem Erworbenen gerade

1805. Juni. nach St. Petersburg geführt werden, so bliebe ihnen dieses gesichert; sie kehrten dann schneller zu den Ihrigen zurück, und die Forderungen, welche sie rechtmäfsiger Weise an die Compagnie zu machen hätten, würden ihnen in St. Petersburg nicht vorenthalten werden. Auch würde ein solches Verfahren mehrere aufmuntern, ihrem Beyspiele zu folgen, und man hätte nie Mangel an Avanturiers, die sich nach Amerika einschiffen würden.

Ein Matrose in Diensten der amerikanischen Compagnie, oder ein sogenannter Pelzjäger, führt, wie ich diefs schon bemerkt habe, ein höchst elendes Leben. Es fehlt ihm an Kleidung, an Wäsche, an Erfrischungen jeder Art, sogar an gesunden Lebensmitteln. Es ist kein Wunder, wenn unter solchen Umständen, in einem kalten neblichten Klima, der gesundeste Mensch unterliegt. Sogar an Wasser leidet man sehr oft Mangel. Die Wasserfässer können, da sie nur hölzerne Reifen haben, nicht lange dicht bleiben; sie müfsen bald leck werden. Oft leidet die Mannschaft während des letzten Theils der Reise den empfindlichsten Wassermangel. Während unsers Aufenthalts im St. Peter und Pauls Hafen kam ein kleines Compagnie Schiff aus Unalaschka an. Es war 5 Wochen auf der Reise gewesen, und hatte in den letzten 8 Tagen fast kein Wasser mehr gehabt; der ganze Vorrath bey seiner Ankunft betrug ungefähr 10 bis 12 Stof.

Nicht am Bord des Schiffes allein führt der Promüschlenik ein so elendes Leben, nein, am Lande ist seine Lage nicht weniger beklagenswerth. Die Matrosen der Maria, welche den Winter in Kamtschatka zugebracht hatten, lebten aus Mangel an Wohngebäuden in Jurten, oder in Wohnungen unter der Erde. Auch am Lande fehlt es ihm, wie auf der See, an gesunden

1805. Juni.

Nahrungsmitteln. Selbst Salz, diese unentbehrliche Würze unserer Speisen, mangelt ihm. Er bekommt zwar Brodt, aber des schwierigen Transports von Mehl wegen, selten so viel, als er, um davon satt zu werden, bedarf. Nur an Brandtwein hat er hier keinen Mangel. Leider dienen denn auch die Ausschweifungen in Brandtwein, denen sich diese Menschen, so lange sie sich am Lande befinden, überlassen, eben so sehr zur Zerstörung ihrer Gesundheit, als die gänzliche Entbehrung desselben, wenn sie zur See sind, bösen Einfluſs auf ihren Körper haben muſs. Zum Brandtweins Saufen werden sie am Lande auf alle Art verführt und aufgemuntert. Man erlaubt ihnen auf Credit zu trinken, wodurch sie dann so tief in Schulden gerathen, daſs es ihnen sehr schwer wird, sich dem Joche zu entziehen, welches ihnen aufgelegt ist. Ich begreife nicht, warum es nicht erlaubt wird, zur See Brandtwein zu verkaufen. Wofern nur der Befehlshaber des Schiffs die Portion bestimmte, welche ein jeder täglich zu kaufen, das Recht hätte, so würden offenbar beyde Theile beym Verkaufe desselben gewinnen. Das unmäſsige Saufen am Lande während des 8 bis 9 monatlichen Aufenthalts im Winter, die unthätige Lebensart, die über alle Vorstellung schlechten Wohnungen in den Jurten, und die ungesunden Nahrungsmittel befördern daher den Scorbut ganz augenscheinlich, und zerstören die Gesundheit selbst der festesten Körper. Bey unserer Rückkunft aus Japan fanden wir die 5 Promüschleniken, welche wir aus Cronstadt mit nach Kamtschatka gebracht und daselbst zurückgelassen hatten, obgleich sie nach der langen beschwerlichen Reise von 10 Monaten vollkommen gesund hier angelangt waren, nach einem zehnmonatlichen Aufenthalt in Kamtschatka, bis auf einen, im höchsten Grade scorbutisch, wäh-

1805. Juni. rend daſs meine Mannschaft am Bord der blühendsten Gesundheit genoſs. Und dennoch waren diese Promüschleniken Leute von sehr guter Aufführung und vorzüglich nüchtern. Jeder von ihnen bereute seinen Entschluſs, die Reise nach diesen Gegenden unternommen zu haben. Gerne wären sie wieder mit uns nach Ruſsland zurückgekehrt. Wenn nun schon in Kamtschatka der Winter mit so groſsen Beschwerden verbunden ist, um wie viel trauriger muſs nicht das Schicksal der Menschen in Unalaschka, Kadiak und Sitka seyn, wo weder Klima noch Nahrungsmittel noch Wohnungen besser sind.

Auf dem Compagnie Schiffe Maria begaben sich die Lieutenants Chwostoff und Dawidoff nach Kadiak, wo sie das Commando von zwey dort zu erbauenden Schiffen übernehmen sollten. Diese geschickten Offiziere unserer Flotte waren die ersten, welche die amerikanische Compagnie im Jahr 1802 in ihre Dienste genommen hatte. Sie hatten zuerst die Reise von Ochotzk nach Kadiak, ohne irgendwo einzulaufen, in einem Sommer gemacht; obgleich sie Ochotzk nur erst in den letzten Tagen des Augusts verlieſsen, waren sie dennoch schon den 14ten November in Kadiak angekommen. Es war bis dahin etwas unerhörtes, diese Reise so schnell zurückzulegen; denn vorher hatte man sie nie unter zwey bis drey Jahren vollendet. Im folgenden Jahre machten sie die Rückreise nach Ochotzk gleichfalls in einem Zuge, welches auch vorher nie geschehen war, und überbrachten eine Ladung, die man auf zwey Millionen Rubel Werth anschlug. Sie reiseten darauf sogleich nach St. Petersburg, wo ihre Ankunft keine geringe Freude verursachte; denn mehrere Schiffe, welche man unwissenden Führern anvertrauet hatte, waren verloren gegangen. Nach einem zweymonatlichen Aufent-

halt in St. Petersburg reiseten sie zum zweytenmal nach Ochotzk, 1805.
und von da nach Kadiak ab. Es war auf dieser Reise, dafs sie Juni.
in Kamtschatka einlaufen und den Winter dort zubringen mufsten. Jetzt bereiteten sie sich zu ihrer Abreise nach dem Ort ihrer Bestimmung vor. Zugleich mit ihnen schiffte sich der Kammerherr Resanoff auf der Brigg Maria ein, um auch nach Kadiak zu segeln. Dr. Langsdorff, welcher ihn dahin begleitete, verliefs mit ihm die Nadeshda.

Den 16ten Juni gingen wir in die Awatscha Bay, um un- 16.
sern Vorrath von Holz und Wasser einzunehmen, welche in dieser Bay näher sind, als in dem Hafen von St. Peter und
Paul. Wir waren den 21sten segelfertig, als man auf dem Schiffe 21.
entdeckte, dafs unsere Kessel wegen Schadhaftigkeit zur Reparatur ans Land geschickt werden mufsten. Ich bedauerte den Aufenthalt, welcher mir durch diesen Zufall verursacht wurde, nicht sehr, da mehrere Umstände sich ereigneten, welche mich zwangen, die Ankunft des Gouverneurs abzuwarten, der von Nishney Kamtschatka bald bey uns eintreffen mufste. Den 23 Juni kam der von hier aus an ihn abgeschickte Courier mit der Nachricht zurück, dafs der Gouverneur den folgenden Tag gewifs ankommen würde. Ich entschlofs mich also, ihn abzuwarten. Die Maria segelte unterdefs mit dem Kammerherrn Resanoff den 24sten Juni in der Nacht ab. Der Wind begünstigte sie, und den 25sten um 6 Uhr Morgens war sie schon aus der Bay.

Den 30sten Juni Morgens um 3 Uhr, da der Wind günstig 30.
geworden war, lichtete ich die Anker, um in See zu gehen. Es schien mir jetzt zweifelhaft, ob der Gouverneur ankommen würde, da er 5 Tage über den Termin ausgeblieben war, den er zu seiner Ankunft bestimmt hatte. Ich wollte also die jetzige

1805. Juli. günstige Jahrszeit nicht verstreichen lassen, um die Untersuchung der Küste von Sachalin sobald als möglich zu unternehmen; allein um 5 Uhr wandte sich der Wind, und wir mufsten der Bay Rakowyna gegenüber den Anker fallen lassen.

1. Den ersten Juli Morgens um 10 Uhr ging der Wind, der diese Tage beständig aus Süden gewehet hatte, nach Norden um, ich traf daher sogleich Anstalten in See zu gehen. Kaum aber waren die Segel losgebunden, so wandte sich der Wind abermals nach Süden. So unangenehm dieser neue Aufenthalt für uns war, so gewährte er uns doch die Freude, dafs wir Nachmittags um 3 Uhr die angenehme Nachricht von der Ankunft des Gouverneurs erhielten. Ich eilte sogleich zur Stadt. Durch den jetzt überall schmelzenden Schnee waren die Ströme sehr angeschwollen, und so reifsend geworden, dafs die Reise des Gouverneurs über alle Erwartung verzögert, und er schon die Hofnung aufgegeben hatte, uns noch hier anzutreffen. Seine Reise von Nishney Kamtschatsk war aufserordentlich beschwerlich, und oft mit der augenscheinlichsten Gefahr verknüpft gewesen. Nishney Kamtschatsk ist beinahe 700 Werst von Petropawlosk. Die gröfsere Hälfte des Weges, bis zur Stadt Werchnoy, mufs auf dem Kamtschatka Flufs in einem elenden Boote gemacht werden. Wenigstens 10 Tage fährt man in diesem Fahrzeuge stromauf. Der Reisende liegt während dieser Zeit ausgestreckt im Boote, welches von Kamtschadalen, die sich bey jedem Ostrog ablösen, Tag und Nacht hindurch nahe am Ufer mit langen Stangen fortgestofsen wird. Könnte man diese Reise in einem bequemen und bedeckten Boote machen, in welchem man aufser der Bequemlichkeit einer geräumigen Kajüte, Raum für Provision aller Art, und eine Küche antrift, wie diefs in China, Japan, Surinam

und in mehrern Europäischen Ländern der Fall ist: so hätte man doch einige Schadloshaltung für die Langeweile auf einer Fahrt von 8 bis 10 Tagen, auf der nur Gegenstände sich dem Auge darbieten, welche Stoff zu den traurigsten und melancholischsten Eindrücken und Betrachtungen geben. Bey der peinlichen Lage, in der man eine so lange Zeit hindurch im Boote zubringen mufs, ist man jeden Augenblick, besonders des Nachts, der Gefahr zu ertrinken ausgesetzt, indem das Boot sehr leicht bald durch einen Windstofs, bald durch Anstofsen an Baumstämme, deren sehr viele im Flufse herumtreiben, umgeworfen werden kann. Diefs Unglück wiederfuhr in der That dem Gouverneur auf seiner Rückreise nach Nishney. Nur die Liebe eines seiner Begleiter, der mit der höchsten Lebensgefahr ihn bey den Haaren ans Ufer zog, rettete ihm das Leben.

1805. Juli.

Solche Reisen oft zu machen, dazu gehört die Thätigkeit und der nicht zu ermüdende Eifer eines Koscheleff. Vor kurzem war er von Ishiginsk, einer Stadt seines Gouvernements, welche 1500 Werst von Nishney Kamtschatsk entfernt ist, zurückgekommen. Er hatte diese Reise mit Hunden, zwar geschwinder, aber mit eben so grofsen Beschwerden und Gefahr gemacht, wie jene zu Wasser. Er besuchte diesen entfernten Theil seiner Provinz, um bey den Tschuktschen, welchen man Veranlafsung zur Unzufriedenheit mit den Rufsen gegeben hatte, die entstandenen Unruhen zu stillen. Die Tschuktschen sind die einzige Nation im nördlichen Siberien, welche sich bis jetzt noch nicht unbedingt dem Rufsischen Scepter unterworfen hat, wenn sie gleich Rufslands Oberherrschaft anerkennen und Tribut zahlen. Sie hatten den Gouverneur bitten lassen, ihm persönlich ihre Klagen vortragen zu dürfen. Da er ihnen versprochen hatte,

1805. Juli. ihr Gesuch diesen Winter zu erfüllen, so waren mehrere von ihnen nach Kamennoi *), wo er durchreisen mufste, ihm entgegen gekommen. Die Erzählung von seinem Zusammentreffen mit den Häuptern dieser kriegerischen Nation, wie sie uns der edle Koscheleff ganz ohne Anmafsung machte, rührte mich tief, und kann nicht anders, als den angenehmsten Eindruck auf jeden wohlwollenden Menschen hervorbringen, besonders wenn man erwägt, wo sie sich ereignete.

Tschetschró Tuma, das Oberhaupt der ganzen Tschuktschen Nation, erwartete mit 20 ihm untergeordneten Häuptern und einer ansehnlichen Begleitung den Gouverneur in Kamennoi. Er führte selbst das Wort bey den Unterhandlungen. Nach einer kurzen Anrede, die er mit grofsem Anstande und vieler Würde gehalten hatte, stellte er dem Gouverneur alle Bedrückungen vor, welche die Tschuktschen erlitten, und die ihn nöthigten zu Klagen seine Zuflucht zu nehmen. Er bat ihn darauf sehr dringend, ihnen seinen Schutz nicht zu versagen, da hierauf ihre einzige Hofnung beruhete, dafs die Freundschaft zwischen ihnen und den Rufsen erhalten würde. Diefs allein habe sie veranlafst, nach Kamennoi zu kommen, und ihn selbst aufzufordern, ihr Beschützer zu werden. „Wir haben,“ sagte er, „von Deiner „Strenge, aber auch von Deiner Gerechtigkeitsliebe gehört. „Dein Ruf hat uns zu Dir gebracht. Zwey Jahre haben wir „Dich mit Sehnsucht erwartet. Endlich bist Du gekommen. „Wir sehen Dich, und sind dessen schon gewifs, dafs Du uns „wirst Gerechtigkeit wiederfahren lassen.“ Die Beschwerden der

*) Ein kleiner Flecken unweit Ishiginsk, wo sich die Rufsen, Tschuktschen und Koriaken des Handels wegen, jährlich zu versammeln pflegen.

Tschuktschen waren vorzüglich gegen einige Pelzjäger der amerikanischen Compagnie gerichtet, welche sie auf alle Art gereizt, besonders aber bey ihrem Tauschhandel sich allerley Betrügereyen gegen sie erlaubt hatten, so wie auch gegen einige Gerichts Personen aus dem Distrikte von Ishiga. „Es würde uns „nichts kosten," fuhr der alte Tuma in seiner Rede fort; „diese Rufsen in einer Nacht zu ermorden. Wir wollen uns „aber die Rufsen nicht zu Feinden machen, und haben lieber „die Abstellung unserer Beschwerden Deiner Gerechtigkeit, wo- „von man bey uns so viel spricht, überlassen." Nachdem der Gouverneur die Beschwerden genau untersucht, die Klagen der Tschuktschen gegründet befunden, und ihnen darauf volle Genugthuung gegeben hatte: so waren die Häupter dieser Nation, mit Tschetschro Tuma an der Spitze, wieder zu ihm gekommen, um ihm zu danken, und zugleich ihn zu bitten, er möchte einige Geschenke an kostbarem Pelzwerk von ihnen annehmen. Mit so grofsem Vergnügen er ihren Dank anhörte, eben so fest verweigerte er Geschenke von ihnen anzunehmen, einige Kleinigkeiten abgerechnet, die er nehmen mufste, um dem ehrwürdigen Tuma nicht wehe zu thun. Er liefs im Gegentheil Brandtwein, Tobak, Messer, Leinwand, Tuch und andere Bedürfnifse, die er sich theils an dem Orte verschaffen konnte, und theils zu dieser Absicht mitgenommen hatte, unter sie vertheilen. So ganz natürlich dem Charakter Koscheleffs diese Handlung war, so sehr überraschte sie die Tschuktschen. „Ein jeder Rufse," sagte der brave Tuma mit Verwunderung, „und besonders die- „jenigen, die das kleinste Commando haben, glaubt sich be- „rechtigt, von uns Geschenke zu fordern, und bey der gering- „sten Weigerung uns beleidigen, oft sogar plündern zu dürfen.

1805. Juli.

1805. Juli. „Du aber, der gröſste Befehlshaber in diesem ganzen Lande, „nimmst nicht nur selbst nichts, obgleich wir von ganzem Her- „zen wünschen, Du möchtest irgend etwas von uns annehmen, „sondern Du beschenkst uns noch mit sehr kostbaren Sachen. „Das haben wir noch nie erlebt, noch nie hörten wir etwas „ähnliches.“ Darauf zog er einen Dolch mit einer abgebroche- nen Spitze heraus. „Siehe groſser General!“ fuhr er fort, „ich „habe es meinem Oheim, dem ich als Befehlshaber über diese „Nation gefolgt bin, versprochen, die Spitze dieses Dolchs nie „gegen die Ruſsen zu schärfen, und wiederhole hiemit feyerlich „mein Versprechen. Nie soll diese abgebrochene Spitze gegen Dei- „ne Landsleute geschärft werden. Melde dieſs Deinem Kaiser.“

Während seines Aufenthalts in Kamennoi hatte der General Koscheleff den Tschetschro Tuma zu einer Mahlzeit eingeladen. Diese Einladung war nicht weniger ein Gegenstand der Verwunderung. Ungeachtet des stolzen Selbstgefühls, welches Tuma in seinen Reden geäuſsert hatte, nahm er sie dennoch nicht sogleich an. Er gab vor, diese Ehre sey für ihn zu groſs. Nicht nur wäre der General in Vergleich mit ihm ein zu groſser Mann, sondern er sey auch kein Christ, und seine Nation würde deswegen, weil sie kein Kreuz als Zeichen eines wahren Christen trügen, von den Ruſsen verachtet. Der General antwortete ihm hierauf, daſs es ihm wahrhafte Freude mache, mit dem Oberhaupte einer so braven Nation, wie die Tschuktschen seyen, an einem Tische zu essen, und in Betreff der Religion wäre er der Meinung, daſs ein guter Nicht Christ schätzbarer sey, als ein schlechter Christ. Diese Aeuſserung des Gouverneurs machte ihm gränzenlose unbeschreibliche Freude. Er erzählte jedem seiner Begleiter besonders, was er gehört hatte, und wiederholte es

allen. Alle hörten seine Erzählung mit den deutlichsten Merkmalen von Freude und Erstaunen an. Alle baten darauf den Gouverneur beym Abschiede, er möchte sie doch den nächsten Winter wieder besuchen. Da er ihnen die Unmöglichkeit, ihre Bitte zu erfüllen, vorstellte, so baten sie ihn, ihnen seinen Bruder statt Seiner zu schicken; denn dieser müfste gewifs eben so gut wie er seyn. Die Tschuktschen hatten hierin vollkommen Recht. Dieser junge Mann, der wie ich schon früher erwähnt habe, die Reise nach Japan mit uns machte, besitzt alle die vortreflichen Eigenschaften, welche seinen Bruder zum Gegenstand allgemeiner Liebe und Achtung in der Provinz machen, deren Verwaltung er vorsteht *). 1805. Juli.

Der Gouverneur war so gütig, in der wenigen Zeit, welche uns vergönnt war, seine Gesellschaft zu geniefsen, sie uns ganz zu schenken. Den Tag nach seiner Ankunft kam er des Morgens zu uns, und blieb bis zum folgenden Tage Nachmittags am Bord meines Schiffs. Wir fuhren dann mit ihm ans Land, um an einem kleinen Balle, den man veranstaltet hatte, Theil zu nehmen. Um 1 Uhr in der Nacht kehrten wir an Bord des Schiffs zurück. Wir fanden, dafs der Wind eben nördlich geworden war. Ich liefs also, sobald die Böte eingenommen waren, sogleich den Anker lichten, und schon um 4 Uhr des Morgens am 5ten Juli waren wir aus der Bay.

*) Diese Reise zu den Tschuktschen hatte der junge Koscheleff auch den folgenden Winter wirklich unternommen. Er benachrichtigte mich davon nach seiner Rückkunft in einem Briefe aus Nishney Kamtschatsk, datirt im Juni 1806. Sein Brief war von einer Sammlung Tschuktschischer Seltenheiten, und einem Wörterbuche der Tschuktschen Sprache begleitet. Ich habe dieses seltene Sprachverzeichnifs in den dritten Band dieses Werks aufgenommen. Mit Schmerz mufs ich hier hinzufügen, dafs dieser liebenswürdige junge Mann im Jahre 1807 in Kamtschatka gestorben ist.

REISE UM DIE WELT.

FÜNFTES CAPITEL.

Untersuchung der Ostküste von Sachalin.

Die Nadeshda segelt aus der Bay Awatscha — Wir erblicken die Kurilen — Wir segeln durch den Canal der Nadeshda — Sturm in der Nähe des Cap Patience — Ankunft an der Küste von Sachalin — Ansicht des Landes — Lage und Beschreibung des Cap Patience — Vergleichung der Länge nach den Chronometern und nach Mondsabständen — Gröfster Fehler den man bey diesen Beobachtungen begehen kann — Zweckmäfsigste Instrumente zu dergleichen Beobachtungen zur See — Fortsetzung der Untersuchung von Sachalin im Norden von Cap Patience — Berg Tiara — Gefährliche Untiefe in einiger Entfernung vom Lande — Anhaltender Nebel — Wir erreichen das nördliche Ende von Sachalin — Beschreibung uud Lage der Caps Elizabeth und Maria — Finden eine Colonie von Tataren in einer Bay welche den Namen der Nord Bay erhält — Beschreibung dieser Bay — Untersuchung der Nordwest Küste von Sachalin — Sie besteht gänzlich aus Dünen — Wir erblicken die gegenüber liegende Küste der Tatarey — Erreichen den Canal welcher Sachalin von der Tatarey trennt — Wir sind gezwungen zurück zu kehren — Heftige Strömungen in der Nähe des Canals — Muthmafsliche Nähe des Ausflufses des Amurs — Wir ankern an der Nordwest Spitze von Sachalin in einer Bay, die den Namen der Bay Nadeshda erhält.

1805. Juli. Da die Lage der Falle, das heifst, der Felsengruppe, die wir auf unserer letzten Fahrt unter den Kurilen entdeckt hatten, wegen des ungünstigen Wetters nicht genau hatte bestimmt werden können, so wünschte ich sie auf dieser Fahrt zu bestimmen. Ich nahm also meinen Curs dergestalt, dafs wir die

Kurilen in 48.° 50′ der Breite durchschnitten. Bis zur Parallele der Kurilen hielt ich mich so nahe als möglich am Lande, um die Charte, welche wir von diesem Theile der Küste von Kamtschatka entworfen hatten, durch neue Winkel und Peilungen zu ergänzen; auch glaube ich, dafs diese Charte vom Cap Lopatka bis Schipunskoy Nofs richtig gefunden werden wird, einen kleinen Theil bey Cap Lopatka vielleicht ausgenommen, den wir, des eintretenden Nebels wegen, nur einige Minuten lang sahen. 1805. Juli.

Nach einem viertägigen Nebel, der sich nur auf einige Stunden um die Mittagszeit zu zertheilen pflegte, sahen wir den 9ten um 9 Uhr Morgens den südlichen Pik auf der Insel Onnekotan, und den Pik auf der Insel Charamukatan; den ersten in NW 26°, den zweyten in NW 30° in einer Entfernung von ungefähr 70 Meilen. Eine dicke Nebelbank erstreckte sich von NW bis SW, und wenn ich nicht gewifs überzeugt gewesen wäre, dafs in diesem Theile des Compafses kein Land seyn könnte, so hätte man es unfehlbar dafür halten müfsen, so täuschend hatte diese Nebelbank die Gestalt vom Lande. Um Mittag befanden wir uns in 48.° 10′ nördlicher Breite, und 204.° 34.′ 30″ westlicher Länge. Diese Beobachtungen zeigten in den letzten 24 Stunden einen Strom nach SW$\frac{1}{2}$S an, dessen Stärke eine Meile in der Stunde betrug. Ein so starker südlicher Strom vereitelte meinen Endzweck, die Felsenklippen, die gegen 20 Meilen nördlicher liegen mufsten, aufzusuchen. Bald nach Mittag sahen wir den Pik Sarytscheff in SW 85°. Um 3 Uhr hatten wir ihn genau in Westen, woraus sich seine Breite 48.° 05.′ 30″ ergab; auf unserer letzten Fahrt hatten wir sie zu 48.° 06.′ 30″ bestimmt. Im Mittel ist sie also 48.° 06.′ 00″ welche als die wahre Breite des Piks angenommen werden kann. Seine Länge 9.

1805. Juli. ist 206.° 47.′ 30″ W. Die Inseln Charamukatan, Schiaschkotan, Ikarma und Tschirinkotan lagen uns zu derselben Zeit in NW 15°: NW 24°: NW 43°: und NW 53°. Die kleine Insel Mufsir, auf die wir während unserer letzten Fahrt so unverhoft stiefsen, sahen wir diesesmal nicht, obgleich sie nur in einer sehr geringen Entfernung von der Insel Raukoke liegt. Sie ist zu klein und zu niedrig, um in der Entfernung in welcher wir uns von dieser Inselkette befanden, gesehen zu werden. Um 6 Uhr Abends stellte sich ein dicker Nebel ein, der die ganze Nacht hindurch
10. und auch den folgenden Morgen fortdauerte; dabey wehete der Wind frisch aus OSO und Ost. Unsere Lage war sehr unangenehm, da wir uns in der Nähe dieser gefährlichen Inseln befanden, wo die Strömungen so reifsend sind, und wären diese nördlich gewesen, so mufsten wir sehr nahe bey der Falle seyn. Häufig hörten wir das Geräusch von rollenden Wellen, konnten aber nicht bestimmen, ob es eine Brandung, oder das Brechen zusammen treffender Strömungen sey. In dieser unangenehmen Lage brachten wir schon die zweyte Nacht zu. Der Nebel war so dick, dafs sich unser Horizont höchstens auf 10 Faden erstreckte. Wir lavirten unter geringen Segeln, und sondirten fleifsig. Bey diesen Inseln ist indefs das Sondiren eine fast unnütze Vorsicht, da man 50 Faden vom Lande mit 150 Faden keinen Grund erreichen kann. Endlich zertheilte sich der Nebel
11. den 11ten Juli um 4 Uhr Morgens. Wir sahen die Inseln Ikarma, Tschirinkotan, Mufsir und Raukoke. Von der Insel Raukoke sahen wir nur die Basis und einen Theil der Erhöhung. Der Pik Sarytscheff selbst zeigte sich nicht. Die Abweichung der Magnetnadel fanden wir hier 3.° 12′ östlich. Da der Wind günstig war, so entschlofs ich mich, zwischen der Insel Raukoke

und der, nach Süden zu, ihr zunächst gelegenen Insel, das ist der zwölften, oder der Insel Mataua, zu segeln; bey dieser Gelegenheit hoffte ich, da der Horizont nach dem Nebel ungemein heiter war, auch noch mehrere von den südlichen Kurilen zu sehen. Es gelang uns auch, aufser der Insel Mataua die Inseln Raschaua und einen Theil der Insel Ketoy, oder die 14te und 15te zu entdecken. Die letztere ist die nämliche, welche auf den französischen und englischen Charten Marikan genannt wird. 1805. Juli.

Um 8 Uhr hatten wir den Canal zwischen den Inseln Raukoke und Mataua durchsegelt, und nahmen jetzt unsern Curs nach Westen. Diese Strafse, welche ich den Canal der Nadeshda genannt habe, gehört zu den besten in dieser Inselkette. Sie ist 16 Meilen breit und vollkommen frey von allen Gefahren. Den Strom, dessen Richtung im Canal westlich ist, fanden wir sehr heftig; das Brechen der Wellen machte ein starkes Geräusch, welches ganz dem Geräusch einer Brandung ähnlich war. Eine Menge Vögel schwammen auf dem Wasser.

Obgleich in den ersten Tagen unsers Absegelns von Kamtschatka, die Rechnung nach dem Log von der wahren Länge um $1\frac{1}{2}$ Grad abwich, so betrug dennoch dieser Fehler den 11ten Juli nur 6 Minuten. Es wäre also einem Seefahrer gelungen, die Länge der Kurilen in der Parallele, in der wir sie an diesem Tage durchschnitten, nach der sehr unzuverläfsigen Methode der Schiffs Rechnung fast ohne Fehler zu bestimmen. Ein solcher glücklicher Zufall kann sich indefs nur selten ereignen, und wenn die Compensation der Ströme wirklich einigemal eine bewundernswürdige Uebereinstimmung zwischen der Länge nach dem Log und der wahren Länge, selbst nach einer langen Reise,

1805. Juli. hervorgebracht, und dem Unwissenden oft einen leeren Triumph verschaft hat: so darf diefs keineswegs als ein Argument gegen den Gebrauch der neuern Methoden zur Bestimmung der Länge als der einzig wahren, angeführt werden. Der unterrichtete Seeoffizier ist ohnehin von dieser Wahrheit überzeugt, und wird sie daher selbst auf den kürzesten Reisen nicht vernachläfsigen.

Der Nebel, der sich nur auf einige Stunden zertheilt hatte, gleichsam um uns nur einen sichern Ausweg zwischen den Kurilen finden zu lassen, stellte sich um 10 Uhr wieder ein, und dauerte 24 Stunden ohne Unterlafs fort. Der Wind wehete frisch aus
13. Osten, ging dann nach SW und zuletzt den 13ten Juli nach NW herum. Er zertheilte den Nebel, und brachte helles Wetter mit sich. An diesem Tage beobachteten wir Mittags in 48.° 21.′ 28″ N und 212.° 32.′ 43.″ W. Unser Curs war genau aufs Cap Patience zu gerichtet, wo wir die Untersuchung von Sachalin abgebrochen hatten, und sie nun wieder anknüpfen wollten. Ich liefs, da wir uns diesem Vorgebirge näherten, fleifsig sondiren, ohne Grund
15. zu erreichen. Es war erst Montag den 15ten Juli um 10 Uhr Morgens in 48.° 27′ der Breite und 214.° 53′ der Länge, als das Bleyloth eine Tiefe von 77 Faden über einem Boden von grobem Sande, und 3 Meilen nördlicher 72 Faden felsichten Grund anzeigte; unsere Entfernung sowohl von Cap Patience als Robben Eyland betrug alsdann 23 Meilen. Eine grofse Menge Seehunde und Schaaren von Vögeln hatten das Schiff den ganzen Morgen umringt. Unstreitig hätten wir Land gesehen, wenn das Wetter heller gewesen wäre, der Horizont erstreckte sich aber höchstens auf 10 bis 12 Meilen, ohne dafs wir doch Nebel hatten. Ich rechnete mich genau im Süden von Cap Patience, steuerte daher direct Nord; ein dicker Nebel aber, der um 3 Uhr Nachmittags

entstand, zwang uns um 5 Uhr beyzulegen. Wir mufsten in 48.° 50′ der Breite seyn. Die Tiefe betrug 100 Faden auf felsigtem Grunde. Den folgenden Morgen zertheilte sich der Nebel. Ich wollte diesen günstigen Augenblick eines nebelfreyen Himmels benutzen, um das Land aufzusuchen, ehe noch der Sturm, den das Fallen des Barometers verkündigte, ausbrach. Unsere Geduld sollte indefs aufs neue geprüft werden. Der Himmel umwölkte sich sogleich, es regnete heftig, und der Wind ward so stark, dafs wir die Mars Segel reffen mufsten. Gegen Mittag wuchs er zu einem Sturm an. Am heftigsten wehete er um 5 Uhr Abends. Er zerrifs unsere Mars Segel, und wir blieben nur unter einem Fok und den Sturm Segeln. Dieser Sturm, der aus NO anfing, allmählig nach Norden herumging, und sich in NW endigte, trieb uns 50 Meilen weit von der Küste. Das Barometer, welches bis auf 28 Zoll 9 Linien gefallen war, fing um Mitternacht an zu steigen. Der Sturm gab nach, und wir hatten den folgenden Tag das schönste Wetter. Nach einigen Stunden Windstille ging der Wind nach Süden, und ich nahm jetzt unter allen Segeln meinen Curs aufs Land zu, welches wir endlich Abends um 8 Uhr bey Sonnen Untergang sahen, obgleich die erste Ansicht davon noch sehr undeutlich war; denn es ward von einem dicken Nebel bedeckt. Es erstreckte sich von SW bis WSW. In WSW hatten wir erhöhetes ebenes Land, an sich zwar von keiner auffallenden Höhe; es zeichnete sich aber doch, da sich niedriges Land auf beyden Seiten nach Norden und Süden hinzog, vor dem übrigen aus. Die Tiefe betrug 65 Faden über einem Boden von Thon, und unsere Entfernung vom Lande ungefähr 10 Meilen. Da wir die südliche Spitze von Cap Patience nicht begränzt gesehen hatten, so lavirten wir die

1805. May. Nacht hindurch nach Süden. Die Tiefe nahm bis auf 100 Faden auf einem Boden von Thon zu.

18. Bey Tages Anbruch sahen wir das gestrige flach erhöhete Land in Westen, und auch Cap Patience in SW 17°. Der Wind wehete frisch aus Süden. Ich hofte daher, diesen Theil der Küste noch am heutigen Tage genau in Augenschein nehmen zu können, und hatte mich zu diesem Endzweck dem Lande schon bis auf höchstens drey Meilen genähert. Ein dicker Nebel und ein starker Wind, der allmählich nach Osten herumging, zwang uns aber sogleich, uns wieder vom Lande zu entfernen, und eine bessere Zeit abzuwarten. Die Tiefe nahm bey wenigem zu. Sechs Meilen im Osten von der vorhin erwähnten flachen Erhöhung war sie 60 Faden, und noch zwey Meilen östlicher 75 Faden auf felsigtem Grunde. Der Nebel dauerte abwechselnd mit trübem regnichten Wetter bis um 10 Uhr des folgenden
19. Morgens, wo es heller ward. Wir näherten uns nun sogleich mit einem schwachen West Winde dem Lande, und um 11 Uhr sahen wir die Küste von Sachalin zum zweytenmale. Um Mittag beobachteten wir in 49.° 00′ und 214.° 42′. Um 3 Uhr Nachmittags sahen wir das Cap Patience in WSW und Robben Eyland in SW½S.

Cap Patience, das nach unsern Beobachtungen in 48.° 52′ nördlicher Breite und 215.° 13.′ 45″ westlicher Länge liegt, ist ein sehr niedriges Vorgebirge. Es besteht aus einem doppelten Hügel, der stumpf abgebrochen ist. Eine flache Erdzunge zieht sich von diesem eine ziemliche Strecke weit nach Süden. Nördlich vom Cap ist das Land ebenfalls sehr niedrig. Das erste erhöhete Land ist in dieser Richtung der vorhin erwähnte flache Hügel in 48.° 57′. Durch diesen macht sich die Lage von Cap

Patience, welches seiner geringen Erhöhung wegen nicht sogleich gesehen werden kann, kenntlich. Die Mitte von Robben Eyland, von welchem wir auf unserer letzten Fahrt das westliche Riff, (damals machte es des Eises wegen das Ziel unserer Untersuchungen aus), gesehen hatten, liegt in 48.° 32.′ 15″ und in 215.° 37.′ 00″. Die nordöstlichen und südwestlichen Gränzen dieses Riffs, welches die Insel umgiebt, habe ich schon im dritten Capitel angegeben. 1805. Juli.

Nachdem diese zwey wichtigsten Punkte des südöstlichen Sachalins bestimmt worden waren, nahm ich meinen Curs nach Norden, längs der Küste, deren Richtung von dem flachen Hügel an etwas westlicher ward. Hier zeigte sich eine tiefe Oefnung, in welcher selbst von der Spitze des Masts kein Land zu sehen war. Ich änderte daher den Curs zu WNW, bis wir uns überzeugten, dafs hier keine Abtheilung des Landes seyn könnte. Die Bay, welche in 49.° 05′ der Breite liegt, und mit ganz niedrigem Lande von allen Seiten umgeben ist, habe ich Flache Bay genannt. Es war mir wahrscheinlich, dafs sich hier ein grofser Flufs ergiefst. Von dem nördlichen Ende dieser Bay erhebt sich das Land allmählich nach Norden zu, aber noch immer ist es von sehr mäfsiger Höhe. Nirgends konnten wir einen ausgezeichneten Gegenstand gewahr werden, welcher zum Standpunkte hätte dienen können, um unsere Aufnahme zu erleichtern.

Der 20ste Juli schien uns eine reiche Erndte zu versprechen. 20. Während der Nacht ging der Wind nach SSW herum. Ich nahm meinen Curs direct aufs Land zu, von welchem wir ungefähr noch 10 Meilen entfernt waren. In dieser Entfernung sondirten wir in 75 und 80 Faden über einem felsichtem Boden. Um 4 Uhr Morgens hatten wir uns ganz orientirt, und steuerten

1805. Juli. jetzt NW bey dem schönsten Wetter. Schon seit langer Zeit hatten wir des guten Wetters entbehrt. So lange der SSW Wind wehete, hoften wir vom Nebel befreyt zu seyn; denn fast ohne Ausnahme stellte er sich bey einem SO und Ost Winde sogleich ein. Die Küste, deren Richtung von der nördlichen Spitze der flachen Bay bis zum 49.° 30′ der Breite, NW 19° war, hatte in der Gestalt des Landes ganz die nämliche Einförmigkeit, die wir schon gestern wahrnahmen, nur zeigten sich tiefer im Lande mehrere Reihen gröfstentheils hoher Berge. Die Ufer waren ganz schroff und von weifser Farbe. Zwischen zwey ziemlich hervorragenden Hügeln, von denen der südlichste isolirt zu stehen schien, möchte vielleicht ein guter Hafen verborgen seyn. Ein dicker Nebel lag zwischen den zwey Vorgebirgen, und verhinderte uns, obgleich wir nicht sehr weit davon entfernt waren, uns ganz davon zu überzeugen. Nach der Lage des Landes zu urtheilen, mufs sich hier ein kleiner Flufs ins Meer ergiefsen. Gerne hätte ich diese Gegend untersucht. Da es aber der erste heitere Tag war, seitdem wir uns an dieser neblichten Küste befanden, und wir nur wenige ähnliche erwarten durften, so konnte ich mich unmöglich entschliefsen, das schöne, uns so kostbare Wetter zu einer Untersuchung anzuwenden, deren Erfolg so unsicher war. Damit aber Seefahrer nach uns im Stande seyn mögen, diesen Punkt ohne Mühe zu finden, so bemerke ich hier seine Länge und Breite. Sie ist 49.° 29′ N und 215.° 38′ W, 7 Meilen SSW von einem Vorgebirge, welches ich nach dem fünften Lieutenant meines Schiffs Cap Billingshausen enannt habe, und in 49.° 35′ N und 215.° 34.′ 15″ W liegt.

Ehe ich die Geschichte unserer weitern Untersuchung der Ost Küste von Sachalin fortsetze, welche wir, unter den euro-

päischen Seefahrern zuerst zu besuchen das Glück hatten, halte ich es nicht für überflüſsig, etwas über die astronomischen Bestimmungen zu sagen, welche die Haupt Basis der Charte, die wir von dieser Küste verfertigt haben, ausmachen. Unsere zwey Chronometer, N. 128 von Arnold, und der von Pennington, (der Taschen Chronometer von Arnold N. 1856 blieb während unsers letzten Aufenthalts in St. Peter und Paul stehen), waren seit unserer Abfahrt von Kamtschatka uur um 3 Zeit Secunden von einander abgewichen. Wir erwarteten daher mit Ungeduld ein günstigeres Wetter, um durch Monds Beobachtungen uns zu überzeugen, daſs die Ursache dieser Uebereinstimmung nicht in einem gleichen Fehler beyder Uhren liege, wie dieſs der Fall auf unserer Fahrt von den Washington zu den Sandwich Inseln gewesen war. Den 17ten Juli nahmen wir 6 Reihen von Abständen des Monds von der Sonne. Das Mittel aus den meinigen, gab für den Fehler der Uhren 21.′ 30″, das Mittel aus Dr. Horner's 27.′ 45″ zu westlich. Da ein so groſser Fehler uns unmöglich schien, so vermutheten wir, daſs der Fehler der Mondstafeln an diesem Tage ansehnlich seyn müſse. Dr. Horner berechnete daher die Mondslänge aus den Bürgschen Tafeln, und fand den Fehler derselben 57 Secunden, welches eine Aenderung von 28.′ 45″ in der geographischen Länge mit sich bringt: folglich war der Fehler der Uhren nach meinen Beobachtungen = 7.′ 15″, und nach Dr. Horner's Beobachtungen 1.′ 00″ zu östlich. Den 19ten Juli hatten wir unter den günstigsten Umständen jeder 10 Reihen von Abständen, jede Reihe wie gewöhnlich zu 5 und 6 Abständen genommen. Wir fanden aber wiederum einen Unterschied von beinahe 20 Minuten von den Uhren. Der Fehler der Mondstafeln muſste also auch

1805. Juli.

1805. Juli. an diesem Tage beträchtlich seyn. Dr. Horner berechnete sie aus den Bürgschen Tafeln, und fand den Fehler der Mondslänge in der Connoissance des temps + 40 Secunden, welches eine Aenderung von 19 Minuten in der Länge mit sich bringt. Der Fehler der Chronometer nach seinen Beobachtungen ward demnach nur 15 Secunden im Bogen, nach den meinigen 3.′ 12″ zu östlich. Den 20sten Juli hatte wiederum ein jeder von uns 5 Reihen Mondsabstände gemessen, und ich fand aus diesen den Fehler der Uhren 9.′ 49″, Dr. Horner 15.′ 30″ zu östlich. Die Beobachtungen am 21sten Juli gaben den Fehler nur einige Secunden grofs. Da aber die Beobachtungen am 19ten Juli die besten, und sie auch in gröfserer Menge gemacht waren; die Mondslänge überdem an diesem Tage aus den Bürgschen Tafeln berechnet war: so nehme ich den wahren Fehler der Uhren zu $1\frac{1}{2}$ Minuten im Bogen an, als das Mittel von Horners und meinen Beobachtungen, und dieser Fehler ist so gering, dafs man ihn für nichts rechnen kann.

Ungeachtet die Beobachtungen von drey Tagen den Fehler der Uhren immer einige Minuten östlich angaben, so konnte ihr wahrer Fehler dennoch eben so gut einige Minuten westlich seyn, indem See Beobachtungen gemeiniglich einer weit gröfsern Ungewifsheit unterworfen sind. Ueberhaupt glaube ich, dafs so lange der Unterschied zwischen Chronometern und Monds Distanzen nicht über einen Viertel Grad beträgt, (vorausgesetzt, dafs die Chronometer genau regulirt waren, und sich aus ihrer täglichen Vergleichung ein regelmäfsiger Gang abnehmen läfst,) die Länge nach den Chronometern im Allgemeinen immer den Vorzug verdiene, und nur erst bey gröfsern Abweichungen verdächtig werden könne. Trübe Luft, unruhige Bewegung des Schiff's,

Erschütterungen der Instrumente vom Stofse des Windes, eine unbequeme oder unsichere Lage des Körpers, vereinigt mit den Mängeln gewöhnlicher Sextanten, bringen leicht einen Fehler von 20 Secunden in der gemessenen Distanz hervor. Kommen hiezu noch zufällige versteckte Rechnungsfehler, und dann die Fehler der Mondslängen, welche, unserer Erfahrung zufolge, selbst in den besten Ephemeriden zuweilen noch auf eine Minute im Bogen gehen: so können Beobachtungen, die noch nicht zu den schlechtern gehören, die Länge um drey viertel Grad falsch geben: eine Abweichung, deren Möglichkeit unsere eigenen Journale, und die unserer geübten Vorgänger, Cook und La Perouse beweisen. Auf der andern Seite gewinnen Mondsdistanzen, die zu verschiedenen Zeiten und unter veränderten Umständen gemacht worden sind, wenn sie beständig einerley Resultate geben, ein grofses Vorrecht über die Chronometer, besonders wenn sie mit vorzüglichen Instrumenten, mit starken Vergröfserungen, und unter günstigen Umständen gemacht sind, und man die Mondslängen aus den Bürgschen Tafeln haben kann. In solchen Fällen möchte jene angenommene Ungewifsheit von 15′ sich wohl auf die Hälfte, und selbst bis auf 5′ herunterbringen lafsen; und man ist alsdann berechtigt, für einen stark abweichenden Chronometer selbst in freyer See einen neuen Gang und eine neue Epoche der Länge zu bestimmen.

1805. Juli.

Unter den Instrumenten, mit welchen dergleichen Beobachtungen zur See gemacht werden, halte ich einen guten Sextanten für das beste und bequemste. Sextanten sind den ganzen Kreisen vorzuziehen. Diese haben zwar den grofsen Vortheil, dafs bey ihnen der Fehler der Theilung durch die vielfache Verdoppelung meist verschwindet, und die Bestimmung des Colli-

1805. Juli. mations Fehlers ganz wegfällt. Allein diese Vorzüge verlieren sehr viel von ihrem Werthe, wenn man das beschwerliche Umwenden eines, auch bey der leichtesten Construction noch immer schweren Instruments, und besonders den Umstand in Betracht zieht, dafs, wie zum Beyspiel bey den Mendozaschen Kreisen mit flying Nonius, das abwechselnde Los und Zuschrauben von drey Klammern bey jeder Messung den beweglichen Kreis leicht um einige Secunden vor oder rückwärts drücken und ziehen kann, so dafs man bey jeder einzelnen Operation eben so viel an Genauigkeit verliert, als man durch Summirung der Winkel erhalten wollte. Erwägt man ferner, dafs die fehlerhafte Brechung der Dampfgläser, deren Einflufs auf die Beobachtungen meistens bedeutender ist, als Fehler der Theilung oder Excentricität der Alhidade, beyden, dem Sextanten und dem Kreise gemein ist; dafs der Index Fehler des Sextanten bis auf wenige Secunden bestimmt werden könne, und bey guten Instrumenten sich fast gar nicht ändert; dafs man bey dem Kreise an Gröfse des Radius und zum Theil auch des Telescops merklich verliert; dafs man unter einer Reihe von Beobachtungen eine derselben, die durch Wolken oder andere Ursachen wesentlich schlechter gemacht ist, beym Kreise nicht herauswerfen kann u. s. w.: so wird man sich überzeugen, dafs, wie in vielen andern Sachen, so auch hier das Gute einer theoretischen Idee durch praktische Schwierigkeiten vernichtet wird. Auch Dr. Horner, der wie ich, im Anfange für dieses Instrument, dessen Volkommenheiten und Mängel oft der Gegenstand unserer Gespräche gewesen sind, sehr eingenommen war, fand, dafs ein guter Sextant zur See viel zweckmäfsiger ist, und wir machten beyde keinen fernern Gebrauch von unserm ganzen Kreise. Auf dem Lande,

wo man die Genauigkeit bis auf halbe Secunden treiben muſs, mag ein ganzer Kreis Vorzüge haben, er muſs aber bequemer eingerichtet seyn, als der es war, den ich von Troughton im Jahre 1803 mit einem flying Nonius bekommen habe. 1805. Juli.

Wir segelten bey dem schönsten Wetter nordwärts, der Küste parallel in einer Entfernung von 6 bis 10 Meilen von ihr fort. Die Tiefe betrug hier zwischen 70 und 80 Faden Thon Grund. Sachalin entwickelte jetzt weit schönere Ansichten, als wir seit ein paar Monaten gefunden hatten. Auf unserer letzten Fahrt längs den südlichen Küsten von Sachalin, in der Bay Patience sowohl, als auch auf Jeſso, hatten sich uns nichts weiter als mit Schnee bedeckte Berge gezeigt, und nicht viel heiterer war die Ansicht der verbrannten Kurilen gewesen, die wir eben verlassen hatten. Selbst das einfache Grün, mit welchem die, in mittelmäſsiger Höhe an den Ufern angereiheten Berge bedeckt waren, entlockte uns die lebhaftesten Lobsprüche der Schönheiten von Sachalin. Die Bäume hatten, so viel wir deren sahen, keinen hohen Wuchs, und näher an den Ufern sah man nur kurzes Gesträuch. An mehrern Stellen bemerkten wir Einschnitte, in denen sich kleine Bäche zu ergieſsen schienen, und welche zur Ansiedelung und Bewohnung eine bequeme Lage versprachen, wurden aber nirgends auch nur der geringsten Spur von menschlichen Wesen gewahr. Das Innere des Landes war höchst gleichförmig, und nur mit Mühe fanden wir hie und da einen Punkt, der uns die trigonometrischen Arbeiten erleichtern half. Unter diesen Punkten war ein ziemlich hoher flacher Berg, der sich dadurch auszeichnete, daſs er in der Mitte einen Aufsatz von drey Spitzen hatte, und aus dieser Ursache von uns den Namen Berg Tiara erhielt. Er liegt in 50.° 03′ N und in

1805. Juli. 216.° 23′ W. Von Cap Billingshausen bis zur Parallele dieses Bergs ist die Richtung der Küste NW 30°.

Am 20sten Juli befanden wir uns im Mittag in 49.° 57′ N und 215′° 44′ W. Eine im Norden hervorragende Landspitze,
20. die ich Cap Rimnik genannt habe, und in 50.° 11.′ 30″ N und 215.° 57.′ 00″ W liegt, lag uns in NW 30°. Unsere Entfernung vom Lande betrug 7 Meilen, und die Tiefe 60 Faden.

Der Wind, der uns am Morgen so günstig gewesen war, ging jetzt nach NW herum, und wehete frisch mit starken Windstöfsen. Er zwang uns zum Laviren, wodurch wir einigemal bis auf 2½ und 3 Meilen dem Lande nahe gebracht wurden, wo die Sonde 40 Faden Tiefe anzeigte. Starke Wellen aus Norden, die sich bey mäfsigem Winde um 6 Uhr plötzlich erhoben, schienen die Vorboten eines Sturms aus diesem Theile des Compafses zu seyn. Das Barometer, defsen Stand bis jetzt noch immer sehr niedrig gewesen war, fiel von 29.z 35 bis 29.z 15. Um 8 Uhr stürmte es heftig aus Norden, um 11 Uhr ward aber der Wind wieder gemäfsigt. Ein dicker Nebel folgte diesem kurzen Sturm, obgleich der Wind nördlich blieb. Bey Tages Anbruch nahm ich meinen Curs wieder aufs Land zu, dem wir uns, weil der Wind stark aus Norden wehete, nur langsam nä-
21. herten. Um Mittag lag uns der Berg Tiara in NW 75° und Cap Rimnik NW 46°. Die Mündung eines kleinen Flufses, oder eine kleine Bay, hatten wir genau in Westen. Unsere Entfernung vom Lande betrug ungefähr 9 Meilen. Die beobachtete Breite war 49.° 56.′ 35″ und die Länge 215.° 42′. Ein beständiger, nicht geringer südöstlicher Strom, den wir in diesen Tagen fanden, liefs mich, wiewohl unrichtig, glauben, dafs das nördliche Sachalin im 51 oder 52sten Grade

durch einen Canal getheilt sey, desfen Richtung NW und SO seyn müfse. 1805. Juli.

Nachdem wir uns Cap Rimnik bis auf 5 oder 6 Meilen genähert hatten, legte ich bey. Bey Tages Anbruch lag es uns 22.
in NWtW. Anstatt hinter diesem Cap eine grofse Einbucht, oder eine merkliche Aenderung in der Richtung der Küste zu finden, welche uns die in NW von ihr liegenden Berge vermuthen liefsen, fanden wir, dafs sich die Küste von dieser Spitze in ihrer vorigen Richtung nach NtW erstreckte. Sie war dabey so flach und niedrig, dafs sie sich nur in einer geringen Entfernung wahrnehmen liefs. Diese flache Gegend erstreckt sich tief ins Land hinein und fällt um so mehr auf, weil es sowohl im Norden als im Süden von ihr um vieles gebirgigter ist. Man sieht hier die schönsten Thäler mit dem üppigsten Grün, so wie die sie begränzenden Berge mit grofsen Waldungen bedeckt. So fruchtbar uns diese Gegenden auch zu seyn schienen, so wurde man doch nirgends die geringste Spur von Cultur gewahr. Wallfische, Seelöwen und Seehunde zeigten sich an mehrern Stellen in der Nähe des Landes, so wie eine unzählige Menge von Vögeln das Schiff in allen Richtungen umgab. Um Mittag lag uns Cap Rimnik in WNW. Ein hoher flacher Berg in NW 48°. In dieser Lage beobachteten wir in 50.° 09.′ 04″ N und 215.° 52.′ 40″ W. Unsere Entfernung vom Lande betrug um 1 Uhr Nachmittags kaum 2 Meilen, und die Tiefe in dieser Nähe 22 Faden. Bald nachdem wir das Schiff vom Lande gewandt hatten, bekamen wir Windstille, welche bis 3 Uhr den folgenden Morgen anhielt. Darauf entstand ein schwacher Wind 23.
aus SSO, mit welchem ich der Küste parallel NNW steuerte, so dafs unsere Entfernung vom Lande 4 und 5 Meilen betrug, in

1805. Juli.

der uns kein Punkt desselben entgehen konnte. Die Brandung am Ufer war allenthalben sehr stark, das Geräusch davon konnte deutlich am Bord gehört werden. Die Nähe, in der wir uns vom Lande befanden, liefs uns deutlich unterscheiden, dafs die Küste nirgends den geringsten Einschnitt hatte. Um Mittag beobachteten wir in 50.° 22.′ 24″ N und 215.° 53′ W; ein hohes, sehr ebenes, allmählig sich neigendes Vorgebirge lag uns in NW 18.° 30′. Unsere Entfernung vom Lande war 3½ Meilen, und die Tiefe 27 Faden feiner Thon Grund. Das uns nördlich liegende Vorgebirge habe ich nach dem Lieut. meines Schiffs Cap Ratmanoff genannt. Es liegt in 50.°48.′00″ N und 216.°06.′45″W.

Mit einem schwachen Ost Winde setzten wir unsern Lauf nach Norden fort. Neue Reihen von Bergen kamen nach und nach zum Vorschein, doch zeichnete sich keiner von ihnen durch seine Höhe oder Gestalt besonders aus. Die Meeres Ufer sind hier durchgehends schroff und von ganz gelber Farbe. Um 5 Uhr Nachmittags fanden wir, in einer Entfernung von 8 Meilen vom Lande, die Tiefe 26 Faden über einem felsichten Grunde. Diese geringe Tiefe und die Natur des Bodens liefsen mich argwöhnen, dafs sich von dem Cap, welches unsern Gesichtskreis in Norden begränzte, wie beym Cap Patience, ein Felsenriff tief ins Meer erstrecken möchte. Diese Vermuthung, die vielleicht ungegründet ist, verbunden mit dem trüben neblichten Wetter und dem östlichen Winde, bewog mich, uns gegen die Nacht vom Lande zu entfernen. Um 6 Uhr Abends heiterte sich das Wetter auf. Cap Ratmanoff lag uns in NW 33°, 14 Meilen. Zu gleicher Zeit sahen wir in Westen eine kleine Bay, in welcher, der Lage des Landes nach zu urtheilen, ein guter Hafen sich vermuthen läfst. In der Mitte der Einfahrt, die etwa eine Meile breit seyn

mag, liegt ein grofser Felsen, durch welchen diese Bay sich sehr kenntlich macht. Sie liegt in 50.° 36.′ 30″ N und 216.° 08.′ 00″ W. Um 7 Uhr zeigte sich das Cap Ratmanoff ganz. Es endigt sich in einer flachen Erdzunge, die sehr weit in die See hervorragt. Die Fortsetzung der Küste nach NW sah man deutlich, nur ist sie um vieles westlicher, als ihre Richtung vom Cap Rimnik bis zum Cap Ratmanoff, welche NW 8° gewesen war; denn sie wurde von diesem letztern NW 30°. Das entfernteste uns sichtbare Land, sahen wir Abends um 8 Uhr in NW 34°, als das Cap Ratmanoff uns in NW 43° lag. Die nächste Entfernung vom Lande betrug 9 bis 10 Meilen, und die Tiefe war hier 57 Faden.

1805. Juli.

Da der Strom seit mehrern Tagen südlich, und zwar im Durchschnitt beinahe eine Meile die Stunde gewesen war, so setzten wir während der Nacht unter geringen Segeln unsern Lauf nach Norden fort. Um 1 Uhr in der Nacht schätzte ich mich dem Cap Ratmanoff gegenüber, legte daher bey, und steuerte bey Tages Anbruch direct West, obgleich des trüben neblichten Wetters wegen, das Land nicht mehr zu sehen war. 24.
Um 7 Uhr waren wir im tiefsten Nebel eingehüllt. Da die Tiefe bis auf 35 Faden abgenommen hatte, so legte ich bey. Der Wind wehete frisch aus SO. Um 10 Uhr fing der Nebel an sich zu zertheilen, doch verliefs er das Land selbst noch nicht. In der Hofnung, dafs wir es bald zu Gesicht bekommen würden, (unsere Entfernung von ihm mufste, nach der Tiefe von 48 Faden zu urtheilen, ungefähr 6 bis 7 Meilen betragen), und da ich keinen Augenblick von dem hellen Wetter, welches ich nun jeden Augenblick erwartete, verlieren wollte, steuerte ich unter ganz geringen Segeln direct West. Um 11 Uhr sahen wir die sandigen Ufer der Küste, und konnten bald darauf auch die

1805. Juli. Brandung deutlich vom Verdecke wahrnehmen. Die Küste selbst aber, so wie die im Lande liegenden hohen Berge, waren noch immer unter der düstern Decke, die unsere Geduld nur zu oft auf die gröſste Probe setzte, verborgen. Wir waren kaum noch 3 Meilen vom Lande, wo die Tiefe 25 Faden über einem Boden von Sand und Muscheln betrug. Ich lieſs wenden, und das Schiff in der Hofnung nach Osten beylegen, daſs die Mittags-Sonne den bösen Zauber lösen sollte. Nur die beyden Vorgebirge, das Cap Ratmanoff und das nördlichere, schon gestern von uns gesehene, so wie die Spitzen der Berge, die tief im Lande zwischen diesen beyden Caps liegen, zeigten sich. Wir beobachteten in 51.° 5.′ 57″ N und 216.° 06.′ 30″. Das Cap Ratmanof lag uns alsdann genau in Süden, und das andere in SW 55°. Ich habe dieses letztere Cap, welches sich in 51.° 00.′ 30″ der Breite und 216.° 17.′ 00″ der Länge befindet, Cap De Lisle de la Croyere genannt, nach dem Astronomen De Lisle de la Croyere, welcher den Capitain Tschirikoff auf seiner Reise nach Amerika im Jahre 1741 begleitete, und während dieser Expedition starb. Der Nebel ruhete ununterbrochen auf dem Lande. Um 3 Uhr fing er an sich zu heben, und ich steuerte sogleich aufs Land zu, so daſs wir uns ihm wiederum bis auf 3 Meilen näherten. Zwar konnten nun die beyden, durch ein niedriges Sandufer mit einander verbundenen Caps Ratmanof und Delisle, so wie die im Hintergrunde zwischen ihnen liegenden Berge gesehen werden, es lieſsen sich aber dennoch die Conturen dieses Theils der Küste nur unbestimmt erkennen, und wir sahen uns daher gezwungen, die Segel wieder einzunehmen und beyzulegen, obgleich wir uns mit der schwachen Hofnung schmeichelten, daſs uns vielleicht noch beym Untergange der Sonne eine

deutliche Ansicht des Landes zu Theil werden würde. Statt dessen ward der Nebel nur noch dicker, und der Wind stärker. Hohe Wellen aus Osten verkündigten uns einen Sturm aus dieser Himmelsgegend. Auch blieb er nicht aus. In einer solchen Nähe konnte uns ein Sturm aus Osten, der uns gerade aufs Land zu trieb, gefährlich werden. Ich liefs daher die Marssegel doppelt reffen, und steuerte mit ihnen und den Untersegeln so nahe als möglich OtN und ONO. 1805. Juli.

Das stürmische Wetter und ein ununterbrochener Nebel dauerten vom 24sten bis zum 29sten, während welcher Zeit wir das Land sehr selten, und nie anders als auf einige Augenblicke gewahr werden konnten. Das Bleyloth war unser einziger Führer, und wie wenig Zutrauen konnte auch dieser uns auf einer ganz unbekannten Küste einflöfsen! Wie vieler Besorgnifs wären wir überhoben gewesen, hätten wir früher gewufst, dafs diese Küste von Untiefen, Felsenriffen und kleinen Inseln, die man so häufig in einiger Entfernung vom Lande antrift, rein war! Schon den 28sten erlaubte das Wetter, dafs wir uns dem Lande 28.
wieder nähern konnten, von welchem ein heftiger Nordwest Wind uns den Tag vorher 35 Meilen weit vertrieben hatte, und noch kurz vor Untergang der Sonne sahen wir das Cap Delisle mit den hohen Bergen in seiner Nähe ganz deutlich. Hier ist auch die Gränze des gebirgigten Theils von Sachalin; denn im Norden von diesem Cap bemerkt man, aufser zweien Hügeln von mittelmäfsiger Gröfse, die sich in einer geringen Entfernung von Cap Delisle nach Norden zu erstrecken, weder hohes Land noch irgend einen Berg. Die ganze Küste ist flach und mit Waldungen bedeckt, die Ufer bestehen durchgehends aus Sand. Auch La Perouse bemerkt bey seiner Untersuchung von der Westküste

1805. Juli. von Sachalin, daſs er in der Parallele von 51 Grad nichts als Sanddünen gefunden habe. Da nun Sachalin hier nicht über 50 Meilen von Osten nach Westen hat, so sieht man leicht, daſs es zwischen dem 51sten und 52sten Grad in seiner ganzen Breite aus nichts als Sanddünen bestehen könne.

29. Erst den 29sten Juli begann die Witterung uns wieder günstig zu werden. Nach einer Windstille, die einige Stunden gedauert hatte, erhielten wir einen schwachen Wind aus SSW, mit welchem wir nun die fernere Untersuchung der Küste fortsetzten. Wir beobachteten um Mittag in 51.° 14.′ 44″ N und 216.° 07′ W. Um 3 Uhr hatten wir uns bis auf 7 Meilen dem Lande genähert, woselbst die Tiefe 30 Faden über einem Boden von Thon betrug. Wir verfolgten unsern Lauf, so wie sich mehr und mehr Land im Norden zeigte, der Küste parallel, NNW, NtW, N, und zuletzt NtO dem Lande so nahe als möglich, so daſs wir oft nicht mehr als 3 Meilen davon entfernt waren. Da ich mich noch immer der Idee nicht entschlagen konnte, daſs das nördliche Sachalin, von welchem die äuſserste Spitze im 54sten Grade liegen sollte, und das südliche, längs welchem wir jetzt segelten, nicht zwey verschiedene Inseln seyn sollten: so nährte ich in jeder Stunde die Hofnung, welche aber schnell vereitelt ward, daſs jede sich von neuem zeigende Spitze, die letzte Spitze der südlichen Insel sey.

Um 4 Uhr Nachmittags zeigte sich hohes Land in NW, welches sich wie eine Insel in diesem Sandmeere erhob. Tiefer im Lande war alles mit undurchdringlichen Waldungen bedeckt. Es schien mir nicht unwahrscheinlich, daſs das gebirgigte Land in NW das nämliche sey, an welchem La Perouse's Cap Boutin liegt. Um 8 Uhr Abends sahen wir eine Spitze, welche uns

die Gränze der Sandküste zu seyn schien. Sie lag uns in NW 40°, und wird durch einen runden Berg, oder vielmehr durch einen Hügel von runder Gestalt sehr kenntlich. Ich habe diese Spitze, die in 51.° 53.′ 00″ N und 216.° 46.′ 30″ W liegt, Dünen Spitze genannt. Sie bildet keine Gränze dieser Sandküste; denn die Fortsetzung nach Norden ist der südlichen Küste ganz ähnlich, nur liegt hinter dieser Spitze eine Bay von ansehnlicher Tiefe. 1805. Juli.

Bey Tages Anbruch lag uns die Dünen Spitze in SWtS ungefähr 20 Meilen weit. Da ich die Vertiefung hinter dieser Spitze näher zu untersuchen wünschte, in der Hofnung, vielleicht hier eine Theilung der Insel zu finden, so liefs ich nach SW zu wenden. Der Wind ging aber bald ganz nach SW um, und nöthigte uns WNW zu steuern. Wir hatten uns indefs schon um so viel genähert, dafs das flache Land innerhalb der Vertiefung gesehen werden konnte. Einen ähnlichen Anschein gab uns eine Stelle von ansehnlicher Ausdehnung, die wir um 8 Uhr in NW hatten. Selbst von der Spitze des Masts war kein Land zu sehen, unsere Entfernung vom nächsten Lande betrug ungefähr 10 Meilen bey einer Tiefe von 17 Faden. Ich nahm sogleich meinen Curs darauf zu. Nach einer Stunde sah man aber schon die Vertiefung des Landes vom Mast, und bald darauf auch vom Verdecke. 30.

Um Mittag hatten wir in NW eine Reihe von fünf wellenförmigen Hügeln, welche wie eine Kette von Inseln in dieser unabsehbaren Fläche gruppirt lagen. Auch ist hier die ganze Küste, so wie in Süden, kaum über die Meeresfläche erhoben. Sie besteht ganz aus Sand, und etwas tiefer im Lande aus einem undurchdringlich scheinenden Walde von kurzem Gesträuche. In NWtN zeigte sich gleichfalls ein Sandhügel, der sich durch

1805. Juli.

seine etwas gröfsere Höhe und seine flache Gestalt schon einigermafsen auszeichnete. Wir beobachteten Mittags in 52.° 17.′ 29″ N und 216.° 41′ W. Unsere Entfernung vom Lande war 5½ Meilen, und die Tiefe 15 Faden. Die Abweichung der Magnetnadel, welche seitdem wir an dieser Küste waren, nie über einen Grad bald östlich, bald westlich ging, betrug im Mittel aus den Morgen und Abend Beobachtungen 0.° 57′ W.

Seit Mittag hatte die Tiefe nach und nach abgenommen. Diefs nöthigte uns, allmählig etwas weiter von der Küste zu halten, so dafs wir um 5 Uhr Nachmittags schon 9 Meilen davon entfernt waren. Die Tiefe betrug hier nur 10 Faden. Das Bleyloth wurde von beyden Seiten des Schiffs unaufhörlich geworfen. Plötzlich verringerte sich die Tiefe von 10 bis 8 Faden, gleich darauf rief man 5, und beym nächsten Wurf schon 4½ Faden von beyden Seiten. Das Schiff wurde sogleich nach OSO umgelegt. Wir blieben noch einige Minuten in 4½ Faden, bald darauf nahm aber die Tiefe wieder zu. Diese Untiefe, die einzige welche wir an dieser seichten Küste antrafen, hätte uns, bey geringerer Aufmerksamkeit auf das Bleyloth, gefährlich werden können; denn in einem Wurfe nahm die Tiefe von 8 bis auf 5 Faden ab. Sie liegt in 52.° 30′ N und 216.° 31.′ 00″ W, und erstreckt sich wahrscheinlich auf mehrere Meilen, nach Norden und nach Süden, in einer Entfernung von 10 Meilen vom Lande. Fünf Reihen von Monds Abständen, die wir an diesem Tage, kurz vorher, ehe wir auf die Untiefe geriethen, unter den günstigsten Umständen nahmen, gaben für die Länge, reducirt auf den Mittag 216.° 39.′ 10″ W: genau die nämliche Länge, welche die Uhren anzeigten. Die Küste, deren Richtung von der Dünen Spitze direct Nord ist, bildet genau in der Parallele

der von uns entdeckten Untiefe eine nach Osten hervorragende Spitze. Ihre Richtung bleibt aber weiterhin unveränderlich beinahe gerade nördlich; und eben so flach, wie die früher beschriebene, ist sie auch wie diese mit niedrigen Gesträuchen bedeckt. Ihre Ufer bestehen gleichfalls aus Sand, und in ihrer Nähe befinden sich einige zerstreute Hügel. Diese Spitze, die durch ihre Nähe bey der gefährlichen Untiefe so merkwürdig wird, habe ich Cap der Untiefen genannt. Es liegt in 52.° 32.′ 30″N und 216. 45.′ 30 W, und wird durch einen Hügel von mäfsiger Höhe, der aber an dieser flachen Küste den Namen eines Bergs zu fordern scheint, und einen ausgezeichneten Punkt hier abgiebt, leicht kenntlich. 1805. Juli.

Die durch ihre gefährliche Einförmigkeit uns schon zum Ekel gewordene Sandküste dehnte sich noch immer mehr nach Norden aus, und ich gab jetzt alle Hofnung auf, die so zuverläfsig erwartete Theilung von Sachalin zu finden. Bey Sonnen Untergange hatten wir von zwey ansehnlichen Hügeln den nördlichsten genau in Westen. Ich schätzte defsen Breite zu 52.° 42.′ 30″. Weiter nach Norden zeigte sich kein ausgezeichneter Gegenstand. Die Küste, so weit der Horizont sich erstreckte, schien aus einem flachen Sandufer zu bestehen. Um 9 Uhr liefs ich beylegen. Während des 29 und 30sten Juli hatten wir beinahe 80 Meilen dieser unwirthbaren Küste aufs genaueste erforscht. Nur bey so aufserordentlich gutem Wetter war es möglich, ihr so nahe zu kommen, da sie sich oft in einer Entfernung von 6 bis 7 Meilen aus dem Gesichte verlor. Nach heiterm Wetter, welches zwey Tage lang währete, mufsten wir bald eine schlimme Veränderung vermuthen. Unsere Besorgnifse bestätigten sich unverzüglich. Auf eine Windstille, welche von dickem Nebel,

1805. August. 1. der uns das Land völlig verbarg, und den ganzen 31sten Juli anhielt, begleitet war, folgte in der Nacht auf den ersten August ein sehr starker Wind aus Osten. Unsere Tiefe betrug 26 Faden, und wir konnten folglich nicht sehr weit vom Lande entfernt seyn. Wir mufsten daher so viele Segel beysetzen, als die Masten nur tragen konnten, um uns von dieser gefährlichen Küste zu entfernen. Um Mittag, als der Wind noch heftiger stürmte, gelang es uns, die Tiefe bis auf 50 Faden zu vermehren, und am Abend hatten wir schon 80 Faden. In der Nacht legte sich der Wind, und am Morgen des zweyten Augusts ging
2 er nach Norden. Mit diesem Winde steuerte ich jetzt direct West aufs Land zu, welches wir um 2 Uhr Nachmittags sahen. Hier war es zwar nur mäfsig hoch, doch weit höher, als das im Süden von uns gesehene. Im Norden hingegen war wiederum, so weit das Auge reichte, nichts zu sehen als eine flache Sand-Ebene mit einem kleinen conischen Berge, welcher unsern Gesichtskreis im Norden begränzte, und uns um 2 Uhr, bald nachdem sich das Land gezeigt hatte, in NW 60° lag. Die Entfernung vom nächsten Lande betrug 9 Meilen, und die Tiefe 38 Faden. Wir hatten den Mittag in 53.° 28.′ 04″ N und 216.° 18′ W beobachtet, waren also um 45 Meilen nördlicher, als der von uns den 30sten Juli zuletzt gesehene Hügel in 52.° 42. 30″ N. Zu diesem mufsten wir zurück, um unsere Winkel mit ihm zu verbinden, und ich habe ihn aus dieser Ursache den Verbindungs Hügel genannt. Ehe wir aber unsern Lauf dahin richteten, sah ich mich verleitet, unsern Curs nach Westen, auf eine ziemlich hervorragende Landspitze zu nehmen, zwischen welcher und dem hinter ihr befindlichen gebirgigten Lande eine geräumige Bay zu liegen schien. Da es mir sehr darum zu thun

war, am nördlichen Ende von Sachalin einen guten Hafen zu finden, in welchem ich zu ankern wünschte: so wollte ich in Rücksicht dieser Bay in keiner Ungewifsheit bleiben. Um halb vier Uhr zeigte sich's aber, dafs ein niedriges, ganz aus Sandbänken bestehendes Ufer, an denen sich die Wellen stark brachen, die ganze vermeinte Mündung der Bay ausfüllte. Ich veränderte daher jetzt den Curs nach SW. Das Land erstreckte sich bis StW, und bestand durchaus nur aus flachem, niedrigem Boden. Es zeigten sich zwar mehrere etwas hervorragende Spitzen, zwischen welchen tiefe Niederungen, die ihnen in einiger Entfernung das Ansehen von Bayen gaben, lagen; die Nähe aber, in der wir uns von der Küste befanden, die oft nur 3 Meilen betrug, überzeugte uns vom Gegentheil. Die Brandung war durchgehends längs der ganzen Küste sehr heftig. An mehrern Stellen erstreckten sich schmale Erdzungen weit ins Meer hinein, in deren Nähe die Tiefe auch sogleich abnahm. Dadurch wurden wir auch genöthigt, nach und nach unsern Curs von SW bis SOtS zu verändern, und uns bis auf 7 und 6 Meilen vom Lande zu entfernen. Doch entging uns kein Punkt der Küste. Wir rückten mit Hülfe eines mäfsigen Nordwindes und eines südlichen Stroms so schnell vorwärts, dafs ich die Hofnung nicht verlor, noch vor Sonnen Untergang den südlichern oder den Verbindungs Hügel zu sehen. Um 5 Uhr Nachmittags zeigten sich in SWtW tief im Lande einige ansehnliche Erhöhungen, und um 7 Uhr sahen wir andere noch südlicher, nebst einer Landspitze zu gleicher Zeit, von welcher die Küste eine etwas westlichere Richtung nahm. Dieser Spitze, die in 52.° 57.′ 30″ N und 216.° 42.′ 30″ W liegt, habe ich den Namen meines sehr schätzbaren Freundes, des Etatsrath's Würst gege-

1805. August.

1805. August. ben. Um 8 Uhr unterschieden wir deutlich den Verbindungs Hügel. Diefs war der Punkt, der uns jetzt so interessant geworden war; denn ich befürchtete schon, dafs eine Lücke von einige nMeilen auf unserer Charte entstehen möchte. Nun aber hatten wir die ganze Verbindung der Küste. Von der Parallele des Verbindungs Hügels waren wir zwar noch 19 Meilen entfernt, wenn man aber diese 19 Meilen theilt, und annimmt, dafs den 30sten Juli Abends, da wir diesen Hügel genau im Westen hatten, 9½ Meilen nach Norden *), so wie den 2ten August 9½ nach Süden gesehen werden konnte, so ist es wohl nicht wahrscheinlich, dafs uns etwas wichtiges hat entgehen können.

3 Die Nacht hindurch, und den ganzen folgenden Tag, hatten wir Windstille und einen dicken Nebel. Mittags heiterte sich's auf einige Augenblicke auf, und wir konnten die Mittags Höhe nehmen. Unsere Beobachtungen 52.° 56.′ 05″ N und 215.° 45′W zeigten einen Strom von 21 Meilen direct nach Süden an.

Gegen die Nacht bekamen wir einen schwachen Wind aus Süden. Da wir die Küste schon bis zum 53.° 30′ der Breite untersucht hatten, so konnten wir ungeachtet des Nebels, der ununterbrochen anhielt, wieder zurück nach Norden gehen. Ich steuerte daher unter geringen Segeln NNW und NWtN. Erst
4. den 4ten August, kurz vor Mittag, zertheilte sich der Nebel, und wir erhielten Höhen für Breite und Länge. Unsere Beobachtungen 53.° 44.′ 25″ N und 216.° 12.′ zeigten einen Strom von 10 Meilen nach NOtN an, welcher uns von unserm letzten in

*) Diese Entfernung kann noch um 2 Meilen verringert werden, indem der Curs noch eine halbe Stunde nach Norden fortgesetzt wurde, nachdem der Hügel schon in Westen gewesen war.

Norden gesehenen Punkte weiter entfernt hatte, als ich vermuthete. Um ihn also wieder zu gewinnen, steuerte ich SW. Um 2 Uhr sahen wir Land, und um 4 Uhr hatten wir uns in 37 Faden Tiefe der Küste bis auf 7 Meilen genähert. Wir erkannten alle die den 2ten August von uns gesehenen Gegenstände wieder. Der kleine conische Berg, damals unsere nördliche Gränze, lag uns jetzt in WSW, und die hervorragende Landspitze, hinter welcher ich eine Bay zu finden glaubte, in SW. Nördlich von dem conischen Berge behielt die Küste ganz die nämliche Gestalt. Sie bestand aus mäfsig erhöhetem ganz ebenem Lande, vor welchem ein flaches Sandufer lag. Hier bildeten sich mehrere Landspitzen, die aber alle mit einander verbunden waren, obgleich man hier in einiger Entfernung Vertiefungen vermuthen sollte. An einer einzigen Stelle, hinter einer stark hervorragenden Landspitze, wo die Küste sehr zurückwich, war keine Verbindung von Land zu sehen. Es schien hier die Mündung eines Flufses zu seyn. Die Spitze, welche diese Gegend kenntlich macht, liegt in 53.° 40′ und 216.° 53′. Sie erhielt den Namen meines Freundes, des Generals Klokatschef.

1805. August.

Um 4 Uhr hatte ich den Curs nach NW und NWtN verändert, und immer sahen wir noch mehr niedriges Land zum Vorschein kommen. Um 5 Uhr aber zwang uns schon ein dicker Nebel, der das ganze Land verbarg, beyzulegen, und uns bald darauf auch von der Küste zu entfernen. Der Wind wehete stark aus SSW mit dunkelm trüben Wetter. Auf diesen folgte ein frischer OSO Wind mit dickem Nebel, der vier Tage ununterbrochen anhielt. Während dieser Zeit lavirten wir hin und her, ohne uns indefs weit von der Küste zu entfernen. Die Tiefe von 72 Faden war unsere äufserste Gränze. Sie mochte

1805. August. 8. ungefähr 18 bis 20 Meilen weit vom Lande betragen. Den 8ten August Morgens früh um 4 Uhr fing der Nebel an, sich zu zertheilen, und um 5 Uhr sahen wir Land, das sich von SW nach NW erstreckte. Wir waren hier gleichsam in einen ganz neuen Erdstrich versetzt. Statt der flachen Sandküste, längs welcher wir schon jetzt mehr als zwey Wochen gesegelt hatten, sahen wir hohes gebirgigtes Land mit nur geringen und wenig begränzten Schluchten zwischen Bergen. Die Ufer waren durchgängig schroff, und an mehrern Stellen bestanden sie aus Kreide ähnlichen Felsen. In NW hatten wir ein grofses Vorgebirge, von welchem die Küste eine mehr westliche Richtung nahm. Dieses Vorgebirge, welches ich nach dem dritten Lieutenant meines Schiffs Cap Löwenstern genannt habe, liegt in 54.° 3.′ 15″ N und 216.° 47.′ 30″ W. Vor demselben liegt ein grofser Felsen.

Da noch eine Lücke zwischen diesem Theile der Küste, und dem vor dem Nebel von uns untersuchten, war, so mufsten wir nach Süden zurück, um unsern zuletzt bestimmten Punkt wieder zu finden, von dem wir indefs kaum 20 Meilen entfernt seyn konnten. Der Wind wehete frisch aus SO mit trübem neblichten Wetter. Diese dicke Luft zwang uns, 18 Meilen nach SW zurückzusegeln, ehe wir das den 3ten August zuletzt gesehene Land wieder erkennen konnten. Um 8 Uhr sahen wir es, und jetzt nahm ich meinen Curs wiederum nach Norden, in einer Entfernung von höchstens 3 Meilen vom Lande, wo die Tiefe 25 Faden betrug. Von Cap Löwenstern zeigten sich jetzt noch 4 Landspitzen, von welchen ich in jeder das Nordcap von Sachalin zu erkennen glaubte. Südlich von Cap Löwenstern liegt nahe am Ufer, ein reizendes, gröfstentheils von hohen Bergen umschlofsenes Thal. Wahrscheinlich

ergiefst sich auch hier ein Bach ins Meer. In diesem Thale standen zwey Wohnhäuser, die ersten, die wir an der Ostküste von Sachalin sahen. An einer andern Stelle, nicht weit von diesem Thale, zeigte sich eine Vertiefung zwischen zwey hervorragenden Landspitzen. Aber auch hier waren die Landspitzen durch eine niedrige Erdzunge mit einander verbunden, und jede Hofnung, hier einen Hafen zu finden, verschwand nach und nach. Nördlich von Cap Löwenstern bis zur äufsersten Spitze dieser Insel wird die Ansicht schon düsterer. Nirgends wird man einige Spuren von Vegetation gewahr. Die ganze Küste, die in der englischen Seesprache eine eiserne Küste genannt werden würde, besteht durchgängig aus einer sich fast gleichen Masse von Granitfelsen, von schwarzer Farbe mit weifsen Flecken. Die Tiefe, in einer Entfernung von 3 Meilen vom Lande, betrug 30 Faden über einem Boden von Fels. In dieser Nähe segelten wir der Küste parallel, deren Richtung von Cap Löwenstern bis zum Nord Cap von Sachalin NW 35° war. Dieses lang gewünschte Cap sahen wir endlich um 10 Uhr Morgens, in einer Entfernung von ungefähr 25 Meilen, konnten aber defsen Breite an diesem Tage nicht bestimmen. Eine Stunde vor dem Mittag umwölkte sich der Himmel; es fing an heftig zu regnen, und das Land verlor sich ganz, obgleich wir nur höchstens 3 Meilen davon waren. Die Tiefe war hier 35 Faden über einem Boden von Sande. Wir bemerkten jetzt eine starke Veränderung in der Farbe des Wassers. Es bekam eine schmutzig gelbe Farbe, und Dr. Horner fand es um 8 Gran leichter als dasjenige, was er den Tag vorher gewogen hatte. Diefs konnte nur von dem Wasser des Amurs herrühren, defsen Mündung ungefähr 1½ Grad südlicher liegt. Um 1 Uhr Nachmittags klär-

1805. August.

1805. August. te es sich auf. Das Nordcap von Sachalin lag uns genau in Westen. Cap Löwenstern zu gleicher Zeit in SO 5°. Die Tiefe betrug 55 Faden über einem felsichten Boden. Mit einem starken Winde aus SO, und bey trübem neblichten Wetter, umgingen wir die Nordspitze von Sachalin. Um 3½ Uhr Nachmittags lag sie uns in Süden. Jetzt sahen wir hohes Land, das so weit das Auge reichte, sich nach SW erstreckte. Des trüben Wetters wegen konnten wir das nördliche Ende nicht begränzt sehen. Es schien mit der Nordspitze von Sachalin eine grofse Bay zu bilden. Das Land in SW war ebenfalls hoch, doch weniger gebirgig als jenes. Da es stark aus OSO stürmte, so legte ich unter gerefften Marssegeln bey. Indefs merkte ich, dafs der Strom uns stark nach dem Lande zu trieb, und die Tiefe immer mehr und mehr abnahm, und hielt es also für rathsam, uns während der Nacht vom Lande zu entfernen.

9. Den 9ten August setzten wir mit Tages Anbruch bey trübem Wetter und einem mäfsigen Ostwinde alle Segel bey, und steuerten SW. In dieser Richtung vermuthete ich das Nordcap von Sachalin. Aber erst um 9 Uhr zeigte sich das Land. Es war die Küste, welche wir gestern im Nebel gesehen hatten, die im SW von der Nordspitze von Sachalin liegt. Um 10 Uhr sahen wir diese Spitze in SO 52°; das NW Cap von Sachalin hatten wir zu gleicher Zeit in SW 5°; wir befanden uns in gleicher Entfernung von beyden ungefähr 18 Meilen, woselbst die Tiefe 35 Faden über einem sandigen Boden gefunden ward.

Ich habe diesen zwey Vorgebirgen, welche die Nordküste von Sachalin bilden, die Namen Elisabeth und Maria gegeben, zwey Namen, die jedem Rufsen theuer seyn müfsen. Gerne hätte ich lachendere Gegenden mit diesen Namen geziert. Cap

Elisabeth in 54.° 24.′ 30″ N und 217.° 13.′ 30″ W, besteht aus einer hohen Felsenmafse, und ist das Ende einer ununterbrochenen Gebirgskette. Es wird durch eine Menge von zugespitzten Bergen, oder eigentlich, ganz nackten Felsen sehr kenntlich, auf denen man weder Waldung noch irgend einiges Grün erblickt. Allmählig neigt es sich dem Meere zu. Am Abhange steht eine Zinne oder ein kleiner Pik, und an seinem niedrigsten Ende ein Felsen von ansehnlicher Höhe, welcher von mehrern kleinen Felsen umgeben ist. Sieht man dieses Cap in Westen, so hat es eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der Südspitze von Kamtschatka, oder dem Cap Lopatka, nur ist jenes höher. Auf der Westseite des Caps ragt eine Spitze hervor, und zwischen beyden liegt eine kleine Bay, oder vielmehr eine ganz offene Vertiefung. Cap Maria in 54.° 17.′ 30″ N und 217.° 42.′ 15″ W, ist niedriger als Cap Elisabeth. Es besteht aus einer Reihe von Hügeln, welche alle von fast gleicher Höhe sind, und daher das Ansehen einer ganz gleichen Ebene haben. Mit einem sanften Abhange neigt sich diese dem Meere zu, und endigt sich endlich in einen steilen Absatz, von welchem ein sehr gefährliches Felsenriff nach NO sich erstreckt. Ein starkes Brechen des Wassers in dieser nämlichen Richtung zeigt an, dafs Felsen eine weite Strecke unter dem Wasser fortgehen; und da bey diesem Cap die Strömungen sehr heftig sind, welche man nur mit einem frischen Winde überwältigen kann, so darf man demselben nicht zu nahe kommen. Ein plötzlicher Wind aus NW könnte bey einer etwas zu starken Nähe die Lage eines Schiffs leicht gefährlich machen, da überdem das Riff sich noch viel weiter erstrecken kann, als wir es zu bemerken Gelegenheit hatten.

1805. August.

Zwischen den Caps Elisabeth und Maria bildet sich eine

1805. August. grofse Bay von ansehnlicher Vertiefung. Das Land war in dieser Bay gröfstentheils von mäfsiger Höhe, und an einigen Stellen so niedrig, dafs wir hier mit Gewifsheit einen sehr guten Hafen verborgen zu finden glaubten. Ihn suchend steuerte ich in diese Bay. Als wir uns aber dem Lande näherten, fanden wir uns in unserer Erwartung getäuscht. Alles war durchgehends mit niedrigem Lande verbunden. Wir entdeckten indefs in der Nähe des südwestlichen Ufers am Fufs einiger Berge ein Thal, welches in einer äufserst reizenden Gegend lag, und in demselben ein grofses Dorf, worin wir 27 Häuser zählten. 35 Personen safsen am Ufer in einer Reihe versammelt. Diefs waren die ersten Bewohner von Sachalin, die wir sahen, seitdem wir die Patience Bay verlafsen hatten. Ich schickte den Lieut. Löwenstern ans Land, um einige Nachrichten über sie und ihr Land einzuziehen. Da ich aber vermuthete, dafs auch Tataren von der gegenüberliegenden Küste ihren Wohnsitz hier aufgeschlagen haben könnten, so gab ich H. von Löwenstern den Befehl, in diesem Falle sich nicht weit vom Ufer zu entfernen, und bey irgend einer verdächtigen Bewegung sich sogleich wieder einzuschiffen. Dr. Horner und Dr. Tilesius begleiteten ihn. Um 2 Uhr fuhren sie ab. Das Schiff lag unterdessen im Dreif $1\frac{1}{2}$ Meilen weit vom Lande. Die Tiefe hatte bis auf 7 Faden sehr regelmäfsig abgenommen. Bis auf 11 Faden war der Boden durchgängig felsicht gewesen, darauf bestand er aber aus feinem Sande. Nach einer Fahrt von einer halben Stunde landete das Boot dem Dorfe gegenüber. Die Nähe des Landes erlaubte uns, alle Bewegungen beyder Parthien genau zu beobachten. Der Empfang unserer Offiziere schien uns, wenn nicht feindselig, doch nicht freundschaftlich zu seyn. Um 4 Uhr

kam schon das Boot mit folgendem Berichte zurück. Drey, die der besseren Kleidung nach zu urtheilen, Chefs seyn mufsten, waren, so wie sich nur das Boot dem Ufer näherte, ihm sogleich entgegen gekommen. Ein jeder von ihnen hatte einen Fuchs-Balg in der Hand, welchen sie in die Luft schwenkten, und dabey so laut aufschrieen, dafs es deutlich am Bord zu hören war. Unsere Gesellschaft stieg indefs ans Land, wo man sie mit vieler Herzlichkeit umarmte. Das Weitergehen schien man ihnen aber einigermafsen zu verweigern. In demselben Augenblicke kamen die Bewohner des ganzen Dorfs auf sie zu, und da ein jeder von ihnen mit einem Dolche, die Chefs aber mit Säbeln bewaffnet waren, so schien dieser Empfang ihnen zu verdächtig. H. v. Löwenstern schiffte sich daher, meinem Befehle gemäfs, sogleich wieder ein. Er landete indefs an einem andern Theile der Bay, etwas nördlicher von dem ersten Landungsorte, und untersuchte einen See, der nicht weit hinter einer kleinen Anhöhe lag, und sich tief ins Land hinein zu erstrecken schien. Obgleich H. v. Löwenstern die Bewohner dieser Bay nur einige Minuten lang gesehen hatte, so schlofs er dennoch mit Recht aus ihrem Aeufsern, dafs sie zu einer, von den Ainos, Bewohnern des südlichen Sachalins, sehr verschiedenen Menschengattung, gehörten. Die meisten von ihnen waren jedoch so wie diese, in Parkys gekleidet. Die drey Chefs trugen bunte seidene Kleider, so wie auch mehrere von den übrigen seidene Oberkleider von sehr gemischten Farben. Es schien uns keinem Zweifel unterworfen zu seyn, dafs diese Leute Tataren wären, wovon wir uns auch einige Tage später überzeugten, als wir nähere Bekanntschaft mit ihnen machten, wie ich dieses bald erzählen werde.

1805. August.

*

1805. August. Wäre es je Rufslands Absicht, im nördlichen Sachalin eine Colonie anzulegen, so ist jene Bay der einzige Ort, an welchem sich dieses bewerkstelligen liefse. Wenn sie gleich sehr offen ist, so scheint sie mir doch Vorzüge vor den Bayen von Teneriffe und Madeira zu haben, in welchen zu gewifsen Jahrszeiten grofse Flotten mit vollkommner Sicherheit ankern. Die Tiefe, welche, wie ich schon erwähnt habe, 1½ Meilen vom Lande 9 Faden über einem Boden von feinem Sande beträgt, nimmt allmählig ab, und man hat selbst in einer Entfernung von einem halben Kabeltau noch 3 Faden auf einem vollkommen guten Ankergrunde. Im Sommer, wo die Nordwinde nur selten wehen, mufs also diese Bay vollkommen sicher seyn. Dafs die Nordwinde in den Sommer Monaten sehr selten seyn müfsen, schliefse ich daraus, dafs in der ganzen Bay, die von NO bis NW ganz exponirt ist, nirgends die geringste Brandung wahrgenommen werden konnte, und unser Boot mit einer Bequemlichkeit landete, wie man sie nur in einem geschlofsenen Hafen erwarten kann. Auch hatten wir während der ganzen Zeit unserer Untersuchung von Sachalin, fast bis zu unserer Rückkehr, niemals einen anhaltenden nördlichen Wind, den zweyten August allein ausgenommen. Die herrschenden Winde waren von SO bis SW. Im Fall eines herannahenden starken Sturms aus NO oder Nord ist es auch nicht schwer, da die Bay so sehr geräumig ist, heraus zu laviren. Das Thal, in welchem das Dorf gebaut war, wäre besonders zu einem Etablissement geeignet. Die Gegend ist hier vorzüglich reizend. Ueberall sah man das schönste Gras vom üppigsten Wuchs, und die herumliegenden Anhöhen und Berge waren mit den schönsten Fichten Waldungen besetzt. Ein grofser Landsee, in welchen sich mehrere

kleine Bäche ergiefsen, liegt ganz in der Nähe. Mit Holz und Wasser kann man sich daher ohne die geringste Schwierigkeit hier versehen. Die Entfernung von der kleinen Bay an der gegenüberliegenden Küste von Sachalin beträgt zu Lande kaum 5 Meilen. Ein anderes kleineres Dorf lag näher nach Cap Maria zu. Wahrscheinlich wird auch dieses Dorf von Tataren bewohnt, die man indefs nur als Fremde ansehen mufs, welche die Eingebornen oder die Ainos verdrängt, vielleicht auch gar ausgerottet haben. Zwischen beyden Dörfern sahen wir mehrere Rennthiere am Ufer weiden. Auch leidet es wohl keinen Zweifel, dafs der Ackerbau hier mit gutem Erfolg getrieben werden könne.

1805. August.

Diese Bay, welche ich die Nord Bay nennen werde, wird in Osten durch Cap Elisabeth, und in Westen durch Cap Maria gebildet. Sie liegen 18 Meilen in einer Richtung von NO und SW 65° von einander. Das Thal, in welchem die gröfsere tatarische Colonie etablirt ist, liegt im tiefsten Theile der Bay in 54.° 15.′ 45″ N und 217.° 23.′ 00″ W, ungefähr 9 Meilen südlicher als Cap Elisabeth. In einiger Entfernung, ehe man die Wohnungen gewahr wird, macht sich diese Gegend besonders dadurch kenntlich, dafs sie ganz das Ansehen zweyer Inseln hat, zwischen welchen wir einen sichern Hafen zu finden hofften. Aus den Beobachtungen, die wir in der Nähe von Cap Maria machten, hat man hier hohes Wasser im Voll und Neumonde um 2 Uhr, und wie ich vermuthe, ist das Steigen des Wassers unansehnlich.

Ich hätte unstreitig in dieser Bay Anker geworfen, um sie genauer zu untersuchen, welches sie wohl zu verdienen schien; um so mehr, da Lieut. Löwenstern seinen Besuch hier so sehr zu verkürzen gezwungen war. Nach langer Zeit hatten

1805. August. wir aber endlich einen hellen Tag erhalten, und da ich hoffte, dafs wir einige Tage günstiges Wetter behalten würden, so wollte ich diese kostbare Zeit dazu anwenden, um den so wichtigen nordwestlichen Theil von Sachalin zu untersuchen; denn noch immer konnte ich mich des Gedankens nicht entschlagen, an jener Seite einen sichern und bequemen Hafen zu finden, in welchem ich mich einige Zeit aufzuhalten Willens war.

So wie H. v. Löwenstern an Bord gekommen, und das Boot aufgenommen war, setzten wir alle Segel bey, um das Cap Maria zu umschiffen. Im Hinaus Segeln aus der Bay nahm die Tiefe allmählig von 8 bis auf 16 Faden zu, und so wie wir uns Cap Maria näherten, ward sie plötzlich 48 Faden. Unsere Entfernung vom Lande betrug 6 bis 7 Meilen. Um 8 Uhr des Abends versagte das Steuerruder seine Dienste, obgleich der Wind günstig und frisch war. Dieses rührte von einem starken Strome her, defsen Richtung wir WSW fanden. Um 2 Uhr in der Nacht änderte er sich nach ONO; der Wind wehete immer noch sehr frisch. Das Schiff konnte aber nicht regiert werden, und wir waren dem Strome ganz überlafsen. Um seine Stärke zu er-
10. fahren, liefs ich Morgens um 10 Uhr ein Boot herunter, und neben dem Schiffe ankern. Er betrug $2\frac{1}{2}$ Meilen in einer Stunde. Eine andere Methode gab das nämliche Resultat. Während der Nacht war er indefs stärker gewesen. Gegen Mittag legten wir das Schiff auf einen Werfanker in 35 Faden, über einem Boden von feinem Sande. Cap Elisabeth lag uns dann nach dem Compafs in SO 79°, Cap Maria SO 31°, und eine neue Spitze an der NW Seite, welche ich Cap Horner genannt habe, SO 28°. In dieser Lage beobachteten wir in 54.° 30.′ 02″ N, die verbesserte Länge nach den Uhren = 217.° 55′ W. Um 2 Uhr stellte

sich ein frischer Wind aus NO ein, mit welchem ich sogleich unter Segel ging und meinen Curs auf Cap Maria zu nahm, das uns um 8 Uhr Abends in W½N lag. In der Nacht ging der Wind nach SO herum, und in dieser Richtung blieb er auch den folgenden Tag. Er wehete sehr frisch, dabey regnete es ununterbrochen den ganzen Tag, und die Sonne zeigte sich auch nicht einen einzigen Augenblick. Dieses ungünstige Wetter zwang uns, in dem Canale, welcher Sachalin von der tatarischen Küste trennt, die wir indefs nicht sahen, zu laviren. Die Tiefe betrug hier zwischen 22 und 27 Faden, und die Strömungen waren durchgängig sehr stark. Während der Nacht ward der Wind schwach, und das Steuerruder versagte sogleich seine Dienste. Bis 10 Uhr Morgens waren wir dem Strom überlafsen, und obgleich um diese Zeit ein frischer NW Wind sich einstellte, konnten wir dennoch den Strom nicht überwältigen, und mufsten SOtS, statt ONO steuern. Erst um 5 Uhr Nachmittags gelang es uns, diesen Curs zu nehmen. Nach der Lage des Landes zu urtheilen, schien mir hinter Cap Horner eine sichere Bay zu seyn. Die Gewifsheit meiner Hofnung brachte uns auf 1½ Meilen dem Lande nahe; wir fanden aber, dafs wenn sie gleich einigermafsen geschützt war, sie doch weit weniger Tiefe hatte, als es mir anfänglich schien. In dieser Bay ging ich den 14ten August vor Anker, nachdem es uns nirgends gelungen war, einen Hafen zu finden.

1805. August. — 11. — 12.

Mittags beobachteten wir in 54.°04.′10″N und 217.°51.′30″W, 32 Meilen nördlicher als das Log angab. Genau in Osten hatten wir einen hohen Pik, der gerade in der Mitte des Landes liegt. Südlich von ihm liegt noch ein anderer ziemlich hoher Berg mit zwey Abtheilungen. Zu gleicher Zeit lag uns Cap

1805. August. MARIA in NO 28° und das südlichste Land das wir sehen konnten in OSO. Der Pik den ich nach dem Arzte unsers Schiffs ESPENBERG genannt habe, liegt in 54.°04.'10"N und 217.° 10.'00"W.

Dr. Horner, der, während wir in diesem Canale segelten, mehreremal Versuche über die specifische Schwere des Wassers anstellte, fand das Wasser an diesem Tage nur 78 Gran schwer, also 12 Gran leichter, als das Seewasser in mittlern Breiten ist, und 14 Gran schwerer als Flufswasser. Diefs überzeugte uns, dafs wir uns dem Ausflufse des Amurs mehr und mehr näherten. Wir segelten jetzt der Küste parallel in einer Nähe von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Meilen von ihr, damit uns auch nicht der geringste Gegenstand auf derselben entgehen möchte. Die Tiefe war zwischen 14 und 16 Faden.

Das nordwestliche Sachalin hat unendliche Vorzüge vor dem südwestlichen. Man sieht zwischen den, bis zu ihren Spitzen mit den dichtesten Waldungen bewachsenen Bergen, mehrere Thäler, die nach dem üppigen Grase, mit welchem sie bewachsen sind, zu urtheilen, einer Cultur sehr fähig sind. Die Ufer waren schroff, und fast durchgängig von gelber Farbe, dadurch schien die ganze Küste wie mit einer künstlichen Mauer eingefafst zu seyn. An einigen Stellen sah man sie durch Niederungen unterbrochen, an welchen dann auch gewöhnlich Wohnhäuser standen, oder doch andere Merkmale, dafs in der Nähe Wohnungen seyn müfsen, als Böte, Stangen zum Trocknen der Fische und dergleichen sich befanden. Das südlichste Etablissement an dieser Küste war tiefer im Lande ein grofses Dorf, welches aus sehr wohlgebaueten Häusern bestand. Man sah auch sogar ein bebauetes Ackerfeld, defsen Bearbeitung wohl von einer Nation zeugte, welche mehr Cultur hat, als die Ainos.

Die Gränze des hohen und niedrigen Landes fand sich hier in der nämlichen Parallele, wie auf der NO Seite, und zeichnet sich auch hier durch einige Berge aus, die wir auf der andern Seite gesehen hatten, und nun von hier aus deutlich wieder erkannten. Sie endigte sich hier, und wir sahen fernerhin nichts als ein niedriges Sandufer, welches, so weit das Auge reichte, sich nach SSW herumzog, und auf dem sich nur einige isolirte Sandhügel denen ganz ähnlich auszeichneten, die wir auf der Ostseite gesehen hatten. Diese Sandhügel hatten indeſs, ungeachtet der schlechten Bestandtheile, aus welchen sie zusammen gesetzt waren, ein malerisches Ansehen. Ihre unregelmäſsige, isolirte Lage, die Verschiedenheit ihrer Gestalten und Höhe, gaben ihnen ganz das Ansehen einer alten groſsen Stadt. In der Nähe dieses Sandufers nahm auch die Tiefe ab, und wir hatten jetzt nicht mehr als $8\frac{1}{2}$ und 8 Faden. Gegen Abend wehete der Wind frisch aus NNW, das heiſst, direct in den Canal, und da sich das flache Sandufer immer mehr und mehr nach Westen zu so stark umbog, daſs, um der Küste parallel zu bleiben, wir schon SW steuern muſsten, so hielt ich es der Vorsicht gemäſs, den Wind zu halten, und quer über den Canal, nach Westen zu steuern. Auf der äuſsersten Spitze des von uns vor dem Eintreten der Dunkelheit gesehenen Landes, war ein hoher Hügel, der sich in diesem Sandmeere schon sehr auszeichnete, und in einer nicht sehr groſsen Entfernung von dem Hügel ein hoher Pyramidal Felsen. 1805. August.

Bey Tages Anbruch setzte ich alle Segel bey, und steuerte zuerst SO, um das Land, das wir in dieser Richtung sahen, genau zu erkennen. Um 8 Uhr veränderte ich den Curs zu StW. Jetzt sahen wir die von uns am vorigen Abend, wenn gleich in einiger Entfernung gesehene Sandküste, und bald darauf auch 13.

1805. August. ihre Fortsetzung, die immer weiter und weiter nach Westen zu fortging. Um 11 Uhr sahen wir von SWtW nach Westen hohes gebirgigtes Land, welches wir bis dahin des Nebels wegen, in den es eingehüllt gewesen war, nicht hatten sehen können. Dieses mufste die Küste der Tatarey seyn. Zwischen der äufsersten Spitze dieser gebirgigten Küste, hinter welcher tiefer im Lande man noch zwey Bergrücken von mäfsiger Höhe sah, und der Küste von Sachalin, zeigte sich eine Oefnung von höchstens 5 Meilen. Hier schien endlich der Canal zu seyn, der zur Mündung des Amurs führt, und auf diesen nahm ich jetzt direct meinen Curs zu. Wir waren höchstens noch 5 Meilen von der Mitte desselben entfernt, so hatte sich auch unsere Tiefe schon bis auf 6 Faden verringert, und da ich es nicht wagen durfte, mit dem Schiffe weiter zu gehen, so legte ich bey, und schickte den Lieut. Romberg mit dem Befehl ab, zuerst auf die Spitze von Sachalin zuzurudern, bis er in drey Faden Wasser käme, und alsdann queer über den Canal auf das gegenüber liegende tatarische Cap zu halten, und so den ganzen Canal in seiner Weite zu sondiren. Um 6 Uhr Abends kam er, und zwar auf ein Signal zurück, welches ich ihm mit Kanonen-Schüfsen machen liefs, da wir ihn schon zwey Stunden aus dem Gesichte verloren hatten. Lieut. Romberg berichtete mir, dafs der heftige Strom aus Süden ihm diese Fahrt sehr schwer gemacht habe, und er deswegen nicht bis auf die Tiefe von 3 Faden habe fortrücken wollen, um Zeit übrig zu behalten, auch im Canale selbst zu sondiren. Er wäre indefs bey seinem Curs auf die Spitze von Sachalin bis auf 4 Faden Tiefe gekommen, woselbst er sich ungefähr auf der Hälfte Weges zwischen dem Schiff und dem Lande, das ist $2\frac{1}{2}$ Meilen von beyden geschätzt

habe. Darauf habe er seinen Curs auf die tatarische Spitze zu genommen. Zuerst habe die Tiefe sich nicht geändert, zuletzt aber bis auf $3\frac{1}{2}$ Faden abgenommen. Von hier aus kehrte er des gemachten Signals wegen zurück. Er brachte einen Eimer voll Wasser mit sich, welches er in der Mitte des Canals, so weit er gekommen war, geschöpft hatte. Es hatte einen vollkommen süfsen Geschmack, und war nur einen Gran schwerer, als unser Trinkwasser aus Peter und Paulshafen, und genau eben so leicht, als das Trinkwasser aus Nangasaky. Auch das längs dem Bord des Schiffs geschöpfte Wasser war mit jenem von gleicher Schwere, und vollkommen trinkbar. Während der Zeit, dafs wir hier vor der Mündung des Canals lagen, trieb der Strom sehr stark aus Süden und SSO. Ich hatte alle Ursache zu glauben, dafs hier in der Nähe, vielleicht nicht weit von dem Vorgebirge der tatarischen Küste, der Ausflufs des Amurs seyn müfse.

1805. August.

Die beyden Spitzen, welche diesen Canal bilden, habe ich nach dem zweyten und dritten Lieutenant meines Schiffs genannt; die westlichste an der Küste der Tatarey in 53.° 26.′ 30″ N und 218.° 15.′ 15″ W Cap Romberg, und die östlichste an der Küste von Sachalin in 53.° 30.′ 15″ N und 218.° 05.′ 00″ W Cap Golowatschef.

Sobald ich das Boot eingenommen hatte, nahm ich meinen Curs auf die Küste der Tatarey zu, der wir uns bey Sonnen Untergang bis auf 6 Meilen genähert hatten. Die Tiefe betrug hier 9 und 10 Faden. Etwas im Norden von Cap Romberg sahen wir zwey kleine Inseln, und von diesen erstreckte sich noch ein niedriges Vorland nach NW ganz in der Richtung der Küste. An einigen Stellen sah man Niederungen, welche es zweifelhaft machen, ob dieses flache Vorland nicht aus einer Kette von einzelnen kleinen Inseln, oder ob es aus

1805. August. einer einzigen Insel von ansehnlicher Gröfse besteht, die von dem dahinter liegenden Lande durch einen Canal getrennt ist.

Um 8 Uhr legte ich in einer Tiefe von 9½ Faden bey. Cap Golowatscheff lag uns alsdann SW 55°. Cap Romberg SW 5°, und die nördliche Spitze der tatarischen Küste NW 53°. Ich habe dieses Vorgebirge, das in 53.° 38.′ 00″ N und 218.° 34.′ 00″ W liegt, Cap Chabaroff genannt, um den Namen des unternehmenden und geschickten Rufsen zu ehren, der im Jahre 1649 auf eigene Kosten mit sehr geringen Hülfsmitteln das gefährliche Unternehmen wagte, die damals unlängst gemachte Entdeckung des Flufses Amur zu vollenden, und diese wichtige Acquisition seinem Vaterlande zu verschaffen.

In der Nacht ging der Wind nach SO herum, und ich setzte bey Tages Anbruch alle Segel bey, um jetzt längs der tatarischen Küste aus diesem Canale zu segeln. Der Strom trieb aber aus Süden so stark, dafs, obgleich der Wind sehr frisch, und alle Segel beygesetzt waren, es nicht möglich war, das Schiff zu einem NW Curs, geschweige denn zu einem WSW Curs, den ich nehmen wollte, zu bringen. Zwey Stunden lang versuchten wir es vergebens, obgleich der Lauf des Schiffs nach der Stärke des Windes und der Menge der beygesetzten Segel wenigstens 7 Knoten hätte seyn müfsen. Endlich um 6 Uhr, da wir von der Heftigkeit des Stroms es nicht ertrotzen konnten, nach Westen zu kommen, nahm ich meinen Curs, NOtO auf die Nordwest Spitze von Sachalin zu, wo wir in der Bay, der wir vorübergesegelt waren, und in welcher wir ein ansehnliches Dorf gesehen hatten, ankern wollten, um die nähere Bekanntschaft der Tataren, die sich die Herrschaft des nördlichen Sachalins angemafst hatten, zu machen.

REISE UM DIE WELT.

SECHSTES CAPITEL.

Rückkehr nach Kamtschatka.

Aufenthalt in der Bay Nadeshda — Sie ist von Tataren bewohnt — Mistrauisches Benehmen derselben — Kurze Schilderung ihrer Sitten und Gebräuche — Beschreibung ihrer Häuser — Muthmaſsliche Schätzung der an der Nordspitze von Sachalin angesiedelten Tataren — Geographische Lage der Bay Nadeshda — Wir segeln zum zweytenmale nach der gegenüber liegenden Küste der Tatarey, ohne sie erblicken zu können — Muthmaſsungen über ihre Richtung — Unmöglichkeit einer Untersuchung der tatarischen Küste vom Amur bis zur Ruſsischen Gränze — Plan den ich dazu in Japan entworfen hatte — Nothwendigkeit, diese Gegend aus dem Hafen Udinsk untersuchen zu laſsen — Beweisgründe, daſs Sachalin und die Tatarey nicht durch einen Canal getrennt sind — Nachherige Bestätigung dieser Meinung von Capitain Broughton — Fortsetzung unserer Fahrt von Sachalin nach Kamtschatka — Die Insel St. Jonas — Ihre unrichtige Lage — Anhaltender Nebel und stürmisches Wetter — Wir durchschneiden die Kurilen — Ankern in der Awatscha Bay.

Es war schon zu spät geworden, um noch den nämlichen Abend ans Land zu fahren, ich schickte daher nur ein Boot zum Fischen ab. Nach zwey Stunden kehrte es mit einer reichen Erndte zurück, die einen Vorrath auf wenigstens drey Tage für das ganze Schiffsvolk uns verschaffte. Die Fische gehörten fast alle zur Lachs Gattung, denen ganz ähnlich, die man in so groſser Menge in Kamtschatka findet, und welche dort Tsche- 1805. August.

1805. August. witscha genannt werden. In der Nacht entstand ein frischer Wind aus SSO mit heftigem Regen. Der schlechte Boden in der Bay, die ich durchgängig in der vergeblichen Hofnung hatte sondiren lafsen, vielleicht einen Fleck bessern Ankergrundes darin zu finden, machte, dafs das Schiff einige Faden trieb; gegen Mitternacht liefs der Wind indefs nach.

Den folgenden Morgen schickte ich sogleich zwey Böte ab. Das eine zum Fischfang, das andere um einiges am Ufer zerstreut liegende Holz zu sammeln, indem unser Vorrath meist zu Ende war. Ich fuhr selbst fast mit allen Offizieren um 8 Uhr ans Land. Da es uns so sehr darum zu thun war, einen Spatziergang am Lande zu machen, eine Erholung, die wir schon so lange hatten entbehren müfsen: so landeten wir nicht im Dorfe selbst, sondern eine Meile davon an einer Stelle dem Schiffe gegenüber, wo sich ein kleiner Bach zu ergiefsen schien. In der Erwartung einer angenehmen Promenade fanden wir uns indefs sehr getäuscht. Das Meeres Ufer begränzte ein undurchdringliches Gebüsch, welches mit Gesträuch und hohem Schilfgrase so durchwebt war, dafs alle Möglichkeit dort zu gehen sogleich wegfiel, und wir mufsten durch einen tiefen Sand links dem Ufer nach dem Dorfe zu waten.

Ehe wir noch gelandet hatten, begegnete uns nicht weit vom Ufer ein grofses Boot mit 10 Personen, welche, sobald wir uns ihnen näherten, alle aufstanden, sich gegen uns verbeugten, und uns ans Land zu kommen winkten. Ihre Art uns einzuladen war ganz die nämliche, wie die in der Bay an der Nordspitze von Sachalin. Sie hatten Fuchsbälge in der Hand, schwenkten sie in die Höhe, zeigten alsdann auf das Ufer, und verbeugten sich dabey jedesmal sehr tief. Da sie merkten, dafs

1805. August.

es ohnehin unsere Absicht war, zu landen, so ruderten sie nach dieser Ceremonie eiligst ans Land, wo sie auch einige Minuten früher ankamen als wir, und sogleich ihr Boot ans Ufer zogen. Unsere Zusammenkunft war die freundschaftlichste, die man sich denken kann. Wir umarmten uns herzlich, und die Sprache der Pantomime, dafs wir Freunde seyn wollten, war nicht zu verkennen, obgleich von unserer Seite es gewifs aufrichtiger damit gemeint war, als von der ihrigen; denn wir bemerkten bald, wie sehr verlegen sie über unsern Besuch waren. Ich war erstaunt, nicht einen einzigen Aino hier zu sehen, da diese doch die ursprünglichen Einwohner von Sachalin seyn müfsen, und wir deren an der Südspitze dieser Insel so viele gesehen hatten, sondern statt ihrer eine Rafse von Menschen zu finden, die ganz den Tataren ähnlich waren. Ihr Boot zog unsere Aufmerksamkeit zuerst auf sich. Nachdem wir es genau untersucht hatten, überzeugten wir uns, dafs sie in uns nichts weniger als Freunde erwarteten, und dafs ihre verstellte Freude über unsere Ankunft nur eine Klugheits Mafsregel war, bey einem schlechten Spiele eine gute Mine anzunehmen. Es enthielt eine grofse Menge Waffen, als Piken, Pfeile, Säbel; doch war kein einziges Feuergewehr darunter, ein deutlicher Beweis, dafs sie mit dem Gebrauche desselben unbekannt sind; denn sonst hätten sie wohl nicht unterlafsen, sich damit zu versehen, indem sie nur in der Absicht abgefahren seyn konnten, ihre Colonie gegen uns zu vertheidigen. Das Boot selbst war von ansehnlicher Gröfse, hatte aber weder Masten noch Segel. Wir traten nun unsern Weg nach dem Dorfe an, ob sie gleich suchten, uns auf alle Weise davon abzuhalten. Als sie aber sahen, dafs dieses nichts half, so liefen sie alle nach ihrem

1805. August. Boote, stiefsen es ins Wasser, schifften sich ein, und ruderten eiligst davon.

Bey unserer Ankunft im Dorfe fanden wir ungefähr 20 Personen, einige hundert Schritte von ihren Wohnungen versammelt, unter denen wir auch diejenigen erkannten, die uns im Boote entgegen gekommen waren. Einer von ihnen erschien jetzt in einem prächtigen seidenen mit vielen Blumen durchwirkten Kleide, das ganz den chinesischen Zuschnitt hatte. Das übrige seines Anzugs entsprach jedoch diesem kostbaren Oberkleide nicht. Ohne Zweifel war er der Chef dieser Colonie. Um mich sogleich bey ihm zu insinuiren, beschenkte ich ihn mit einem Stücke Tuch von orange Farbe, welches ihm ganz vorzüglich zu gefallen schien. Auch unter seine Begleiter liefs ich einige Kleinigkeiten vertheilen, als Messer, Nadeln, Tücher und dergleichen. Jetzt glaubte ich, sie überzeugt zu haben, dafs wir nur als Freunde gekommen wären, und dafs jeder Argwohn bey ihnen vertilgt seyn müfste. Wir machten daher Mine, nach ihren Wohnungen zu gehen. Dieses veränderte aber die Scene sogleich. Sie stellten sich uns in den Weg, und äufserten auf jede Art ihre Abneigung uns dieses zuzugestehen. Wir schienen zuerst darauf nicht zu achten, sondern setzten unsern Weg mit sehr langsamen Schritten in Begleitung unserer ganzen Gesellschaft fort. Jetzt versammelten sie sich aber in einen Haufen, schrien laut auf, und gaben deutliche Zeichen ihres Schreckens und ihrer Furcht, ohne uns indefs zu folgen. Da ich diesen misstrauischen Leuten keine gegründete Ursache zum Verdrufs über unsern Besuch geben wollte, so kehrte ich sogleich zu ihnen zurück, nahm den Chef bey der Hand, suchte ihm zu verstehen zu geben, dafs wir nicht im geringsten feindselig gegen

sie gesinnt wären, und legte zum Beweise meiner freundschaftlichen Gesinnungen, und um ihnen alle Furcht zu benehmen, meinen Degen ab. Ich gab ihm ferner zu verstehen, dafs wir nicht in ihre Häuser gehen, sondern uns nur in ihrer Nähe aufhalten wollten. Dann nahm ich den Chef nochmals bey der Hand, und überredete ihn, so wie seine Begleiter, mit uns zu gehen. Jetzt erfolgte eine Berathschlagung unter ihnen, nach welcher sie sich entschlofsen, uns ihre Erlaubnifs nicht länger zu verweigern, und mit uns zu gehen. Ihre erste Absicht, zurück zu bleiben, als wir trotz ihres Widerwillens Mine machten ins Dorf zu gehen, schien mir mit ihrer ängstlichen Furcht in grofsem Widerspruche zu stehen. Auch kann ich sie mir nicht anders erklären, als wenn ich annehme, dafs sie in unserer Abwesenheit, unser Boot, auf welches sie oft ihre Blicke richteten, zerstören, und alsdann sich an uns rächen wollten. Das Boot war nur von zwey Personen bewacht, und der heftigen Brandung wegen aufs Trockene gezogen worden. Sie konnten dieses also sehr leicht bewerkstelligen. Indefs blieb auch jetzt die Gesellschaft nicht ganz bey uns, und statt uns zu begleiten, liefen sie schnell voraus, um früher im Dorfe zu seyn, wobey sie einen kürzern Weg durch ein Gebüsch nahmen, dem wir nicht folgen konnten. Endlich kamen wir zu ihren Wohnungen. Das erste Haus gehörte dem Chef, der sich wiederum mit seinem ganzen Gefolge vor dem Hause versammelt hatte, und uns sogleich zu verstehen gab, dafs dieses Haus das seinige sey. Vor der Thür standen zum Ueberflufse noch, als Wächter des Pallasts ihres Herrn, zwey ganz rüstige Leute, die durch Pantomimen anzeigten, dafs sie uns nicht hereinlafsen würden. Da ich diefs ohnehin versprochen hatte, so schienen wir alle sehr gleichgültig über

1805. August.

1805. August. diesen Punkt, obgleich unsere Neugierde aufs höchste gereitzt war, das Innere ihrer Wohnungen, ihre Lebensart und ihre Familien zu sehen. Nachdem ich von neuem Geschenke unter sie vertheilt hatte, gingen wir weiter durch das Dorf nach dem äufsersten Ende zu. Zur etwanigen Beruhigung der übrigen Einwohner überredete ich den Chef, mich zu begleiten. Er entschlofs sich auch dazu, und wir gingen jetzt beyde Hand in Hand. Obgleich diefs eine recht grofse Freundschaft zwischen uns anzuzeigen schien, so geschah es doch mit dem gröfsten Widerwillen, dafs er diesen Gang machte, denn alle Schritte blieb er stehen, und gab mit der bittendsten Mine den Wunsch zu erkennen, wir möchten zurückkehren; nur durch ein neues Geschenk von einem Stücke Tuch, konnte er bey etwas guter Laune erhalten werden, und hatte sich, wie ich glaube, endlich überzeugt, dafs wir gewifs nicht feindselig gegen sie gesinnt seyn konnten. Seine Furcht entstand vielleicht jetzt nur daher, dafs wir unsere Neugierde zu weit treiben möchten.

Auf einem Wege, der etwa 300 Faden lang seyn konnte, und längs einem durch hohes Gras fast ganz versteckten Fufsstege ging, gelangten wir ans Ende des Dorfs. Hier fiel uns nichts merkwürdiges auf, etliche Häuser ausgenommen, die wir in einiger Entfernung gewahr wurden, und welche uns besser gebaut zu seyn schienen, da sie mit Schornsteinen versehen waren. Auf diese gingen wir jetzt zu. Das erste dieser Häuser war leer, daher uns der Eintritt in dasselbe auch nicht versagt wurde. Es schien vor kurzem verlafsen zu seyn, denn wir trafen mehrere häusliche Einrichtungen darin an, wie zum Beispiel, in zwey Ecken des Vorsaals einen Feuerheerd von Stein, über dem ein grofser eiserner Haken eingeschlagen war, an welchen

wahrscheinlich der Kessel gehängt wird. Weiter zu gehen erlaubte ich mir nicht, und wir kehrten jetzt nach dem Hause des Chefs zurück, wo sich eine Menge Menschen versammelt hatte, welche einige Kleinigkeiten, die jedoch für uns Seltenheiten waren, verhandelten. Selbst der Chef liefs sich herab, sein prächtiges seidenes Kleid für ein Stück Tuch fünf Arschinen lang, zu verhandeln. Um aber doch in unsern Augen nicht weniger brillant zu scheinen, und um uns eine hohe Idee von seiner Würde und vielleicht auch von seinem Reichthum zu geben, entfernte er sich sogleich nach geschlofsenem Handel in das Innerste seines Hauses, und erschien nach einer Viertelstunde in einem roth seidenen mit goldenen Blumen durchwürkten Kleide. Wahrscheinlich würde er nicht unterlafsen haben, auch dieses zu verkaufen, wenn sich ein Liebhaber dazu gefunden hätte. Habsucht schien ein hervorstechender Zug seines Charakters zu seyn, und er gab uns ein auffallendes Beispiel davon. Obgleich er mehrere Geschenke, die für ihn ansehnlich seyn mufsten, von mir erhalten hatte, wollte er uns doch nicht eher einige getrocknete Fische überlafsen, die uns delicat zubereitet zu seyn schienen, und die wir versuchen wollten, als bis wir sie ihm abgekauft hatten, und auch dann gab er sie nicht aus seinen Händen, bis er den dafür bestimmten Preis zum Voraus erhalten hatte. Tuch uud Tabak hatte für sie alle den gröfsten Werth, besonders der letzte, für welchen sie bereit waren, alles was sie hatten, wegzugeben. Sie weigerten sich oft, Sachen vom gröfsten Nutzen anzunehmen, wenn sie statt derselben einige Blätter Taback erhalten konnten, und leider hatten wir uns nicht damit versehen. Die Ruderer meiner Chaluppe, welche Tabak zu ihrem eigenen Gebrauche bey sich hatten, machten daher manchen sehr vortheilhaften Handel.

1805. August.

1805. August. So hatte einer von unserer Gesellschaft ein seidenes Tuch für einen strohenen Hut gegeben, der freilich keinen andern Werth hatte, als eine Sachalinsche Seltenheit zu seyn. Dieses Tuch, das wohl zwey Rubel werth seyn konnte, verhandelte der Sachaliner sogleich wieder für einige Blätter Tabak.

Da der Wind frisch zu werden anfing, so nöthigte er mich, schon um halb eilf Uhr an Bord zurückzukehren. Unsere Neugierde war zum Theil befriedigt, und unsere gänzliche Unkunde der Sprache liefs von einer nähern Bekanntschaft nichts Interessantes mehr erwarten, da besonders der Zutritt zu ihren Häusern uns ganz untersagt war.

Das nördliche Sachalin wird also nicht von den Eingebornen des Landes bewohnt. Ihr guter sanftmütiger Charakter ist wahrscheinlich die Ursache, dafs sie von ihren Nachbaren verdrängt worden sind. Diese sind unstreitig Tataren, welche von den Gegenden des Amurs, über die Landenge, die Sachalin mit der Tatarey, vielleicht seit einer nicht sehr entfernten Periode vereinigt, ihren Weg zu dem eigenthümlichen Lande der Ainos gefunden haben. Eine ähnliche Revolution steht den südlichen Bewohnern Sachalins vor, wo sich die Japaner angesiedelt haben, die schon jetzt das Land als ihr Eigenthum, und die Bewohner desselben als ihre Unterthanen betrachten. Die Colonien in der Aniwa Bay stehen indefs unter dem Befehle der japanischen Regierung, und unter ihrer unmittelbaren Verwaltung, der Hof von Peking weifs aber wahrscheinlich nichts von der Emigration seiner Unterthanen aus der Tatarey nach Sachalin. So erlischt also unvermerkt ein Volk, welches vielleicht noch vor zwey Jahrhunderten die grofsen Inseln Sachalin, Jefso, und den gröfsten Theil der Kurilischen Inselkette bewohnt hat, nachdem es sein eigenthümliches

Land von kriegerischen und mächtigeren Nachbaren sich allmählig entreifsen sah. Fast ganz und gar scheint es im nördlichen Sachalin verschwunden zu seyn; denn in der Bay NADESHDA sah ich nur einen einzigen, der mir ein Aino zu seyn schien. 1805. August.

Die Rafse der jetzigen Bewohner ist zu bekannt, als dafs eine genaue Beschreibung von ihr nöthig schiene; da wir indefs die ersten Europäer sind, die hier gelandet haben, und vielleicht die Auswanderung dieses Volks nach Sachalin eine Aenderung in seiner Lebensart hervorgebracht hat, so will ich das Wenige, was wir bey diesem Besuche, der nicht viel über zwey Stunden dauerte, bemerken konnten, hier anführen.

Die Kleidung dieser Menschen bestand aus einer Parka von Hundsfellen, oder aus einem Kleide von Fischgedärmen, welche man auf Kadiak und den aleutischen Inseln Kamleyka nennt. Ihre Stiefeln waren durchgängig von Seehundsfellen gemacht, und sie trugen auf dem Kopfe einen flachen Strohhut, den Strohhüten sehr ähnlich, welche das gemeine Volk in China trägt. Auch hatten sie ihr Haar lang geflochten, wie der gemeine Mann in China es flicht, und es reichte ihnen bis unter die Hüften. Ihr Hemd war aus blauem baumwollenen Zeuche gemacht, und mit zwey mefsingenen Knöpfen zugeknöpft. Ihre Beine bekleideten sie mit langen weiten Hosen aus grober Leinwand. Der Chef, nur sein seidenes Oberkleid abgerechnet, war eben so einfach und unreinlich gekleidet, wie die übrigen; er unterschied sich weder durch feinere Wäsche noch durch befsere Kleidung. Auch schien man ihm nur wenigen Respect zu bezeigen, sondern ziemlich auf dem Fufse der Gleichheit mit ihm umzugehen. Er war indefs der einzige, der einen Spitzbart trug, die übrigen hatten alle ihre Bärte geschoren. Zierrathen von keiner Art sah ich bey irgend einem.

1805. August. Ihre Nahrung kann nur aus Fischen bestehen, denn wir konnten nirgends die geringste Spur von Ackerbau gewahr werden, obgleich mehrere grofse Ebenen in der Nähe ihrer Dörfer lagen, die der Cultur sehr fähig zu seyn schienen, aber nur mit hohem Grase bewachsen waren. Wir bemerkten gleichfalls keine einzige Einzäunung zur Cultur einiger Gartengewächse, von welchen doch die Chinesen und selbst die Tataren so häufigen Gebrauch bey ihren Speisen machen. Vegetabilische Nahrung fehlt ihnen also ganz, und eben so auch fast alle animalische; denn aufser einigen Hunden sah ich kein einziges Hausthier, oder irgend eine Gattung von Geflügel, dagegen standen neben jedem Hause mehrere reichlich angefüllte Balagans zum Trocknen der Fische, die besonders gut zubereitet waren. Im Reinigen und Trocknen der Fische übertreffen sie gewifs die Kamtschadalen, wenigstens die südlichern. Was ich aber in Kamtschatka nie gesehen habe, war eine ungeheure Menge kleiner Würmer in der Nähe aller Balagans, mit welchen die Erde fast bis auf einen Zoll dick bedeckt war. Diese verursachten einen höchst unangenehmen Anblick. Hunde halten sie sich wahrscheinlich sowohl zu ihrer Kleidung, als auch zu ihren Winterausfahrten. Die grofse Menge derselben, und ihre Schlitten, von denen wir einen, ganz den kamtschadalischen Narten gleich, nur etwas gröfser, sahen, geben diefs zu erkennen. Ihre Häuser sind von ansehnlicher Gröfse: alle waren, die am äufsersten Ende des Dorfs, von welchen wir eines das leer stand, besahen, ausgenommen, auf Pfähle gebaut, die 4 bis 5 Fufs über der Erde hervorragten. Der unter den Häusern zwischen den Pfählen befindliche Raum ward von den Hunden eingenommen. Eine Treppe von 7 bis 8 Stufen, führt zu einer ungefähr 10 Fufs breiten Gallerie. Diese

Gallerie ist nur in der Fronte des Hauses. Genau in der Mitte desselben ist die Thüre zum Vorhause, welches die gröfste Hälfte des Haufes einnimmt. In diesem Vorsaale war kein Geräthe zu sehen, und da es in der Wohnung des Chefs leer war, so läfst sich wohl daraus schliefsen, dafs das Ameublement der übrigen nicht reichhaltiger seyn mag. Das Haus des Chefs war auch das einzige, dessen Thüre nicht verrammelt war; diese offene Thür wurde indefs durch zwey Personen bewacht, welche uns freilich nicht verhindern konnten, einen Blick ins Vorhaus zu werfen. Wir bemerkten darin nichts als leere Wände, und eine Thür dem Eingange gerade gegenüber, welche wahrscheinlich zu den Stuben ihrer Weiber führt, die sie aufs sorgfältigste verbergen. Auch bekamen wir keins von ihren Weibern zu sehen. Ein einziges kleines Kind, etwa drey bis vier Jahr alt, wurde von einem der Männer vor unsern Augen herum getragen. Die ängstliche Besorgnifs, wir möchten den Frauen zu nahe kommen, war wohl hauptsächlich die Ursache ihres Widerwillens, einen nähern Besuch anzunehmen, und blofs diefs konnte sie bewogen haben, ihre Fenster und Thüren zu verrammeln. Dafs dieses Verrammeln das Werk einiger Minuten gewesen war, sah man daraus, dafs man dazu einzelne in der Eile zusammen geraffte Bretter genommen hatte, die nur durch Querstangen zusammen hielten. Rund um die Häuser sind kleine Oefnungen zu Fenstern, die man ebenfalls alle mit Brettern zugenagelt hatte.

1805. August.

Dieses Dorf, das aus 16 bis 18 Häusern bestand, mag vielleicht 60 bis 70 Personen enthalten; denn von erwachsenen Leuten sahen wir höchstens 20 bis 25, und es läfst sich leicht denken, dafs ein jeder herbey gekommen war, theils zur allgemeinen Vertheidigung des Eigenthums, theils

1805. August. aus Neugierde. Das Dorf in der nördlichen Bay war ungleich volkreicher. Nicht nur die gröfsere Anzahl von Wohnhäusern, sondern auch die Menge der prachtvoll gekleideten Männer, die dem Lieut. Löwenstern am Ufer entgegen kamen, bewiesen diefs. Da diefs Chefs seyn mufsten, so deuteten auch sie auf eine gröfsere Menge ihnen untergeordneter Menschen. Wenn ich also ihre Anzahl doppelt so grofs, als die der nordwestlichen Bay, das ist zu 140; ferner die Zahl der Bewohner eines andern kleinen Dorfes in der Nord Bay zu 50; eines Dorfes an der Nordwest Seite, welches wir in einiger Entfernung sahen, zu 100; und die Anzahl der Bewohner der einzelnen Häuser, die an einigen Orten zerstreut lagen auch noch zu 50 annehme: so macht die vereinte Volksmenge der Tataren, die nach Sachalin ausgewandert sind, etwa 400 Personen aus. Doch glaube ich, dafs meine Annahme eher verringert als vergröfsert werden kann.

Diese Bay, welche ich nach unserm Schiffe, Nadeshda genannt habe, ist ein ziemlich offener und folglich wenig sicherer Ankerplatz, besonders, da der Ankergrund durchgängig felsicht ist. Sie liegt in 54.° 10.′ 15″ nördlicher Breite und 217.° 32.′ 36″ westlicher Länge. Mit Holz und Wasser kann man sich hier zwar leicht versehen, so wie sie auch einen Ueberflufs an Fischen hat. Die Lage dieser Bay ist aber von der Art, dafs sie nur von wenigen Seefahrern wird besucht werden können.

Um ein Uhr Nachmittags kamen wir an Bord zurück, und gingen sogleich unter Segel. Man wird sich aus dem vorigen Capitel erinnern, dafs die heftige Strömung aus Süden es uns unmöglich machte, die gegenüberliegende Küste der Tatarey zu untersuchen; ich hielt es aber für wichtig, über die fernere Richtung dieser Küste einiges Licht zu bekommen, und wünschte

vorzüglich zu bestimmen, ob die Küste der Tatarey von Cap Chabaroff an, des am weitesten von uns im Norden gesehenen Landes, noch ihre vorige Nordwest Richtung beybehalte, oder ob sie sich von dieser Spitze plötzlich nach Westen biege, wie ich es gewifs glaubte, und wie dieses auch auf den Charten angezeigt ist, vorausgesetzt, dafs das von uns im Norden von Cap Romberg gesehene niedrige Vorland, eine Insel, und zwar die nämliche ist, welche auf den Charten der Richtung des festen Landes folgt, und daher die Gestalt eines halben Mondes bekömmt. 1805. August.

Mit einem starken Winde aus SSO nahm ich daher meinen Curs SWtW. Unser Lauf betrug nicht weniger als $6\frac{1}{2}$ und 7 Knoten. Um 7 Uhr hatten wir nach dem Log 30 Meilen zurückgelegt. Der Horizont von Süden bis Nordwest war sehr helle, und man hätte unfehlbar ein Land von einiger Höhe, in einer Entfernung von 26 bis 30 Meilen sehen müfsen; allein selbst von der Spitze des Masts konnte keins wahrgenommen werden, obgleich Cap Chabaroff von uns nicht weiter als 12 Meilen in SW liegen mufste. Dieses zeigte einen starken Strom nach Norden an, den die Beobachtungen des folgenden Tages auch bestätigten, wir waren 35 Meilen nördlicher nach der Schiffsrechnung. Unstreitig mufste der Strom im Canal uns noch stärker fortgetrieben haben, als aufserhalb desselben, nachdem wir die freye See gewonnen hatten. Unsere Entfernung von Cap Chabarof betrug daher, statt 12 Meilen, vielleicht das doppelte und mehr. Diese gröfsere Entfernung und ein leichter Nebel, der das höhere Land bedeckte, waren wohl die Ursache, dafs wir es nicht sahen. Hätte die Küste von Cap Chabaroff an, ihre Nordwest Richtung aber noch ferner, wenn auch nur auf 9 bis 10 Meilen beibehalten, so müfsten wir uns ihr ungeachtet des Stroms dennoch

1805. August. so sehr genähert haben, dafs sie uns unmöglich verborgen bleiben konnte, und diefs nahm ich für einen unfehlbareu Beweis an, dafs die tatarische Küste von Cap Chabaroff an, ihre Richtung nach Westen, vielleicht auch nach WSW nimmt. Wir hatten noch eine halbe Stunde Tageslicht übrig, folglich keine Hofnung mehr, das Land zu sehen. Ehe wir aber diesen Canal verliefsen, wollte ich noch eine Stunde dazu anwenden, direct nach Westen zu steuern, um aus der Zunahme oder Abnahme der Tiefe ungefähr zu schliefsen, ob wir uns dem Lande näherten oder nicht? Um 7 Uhr betrug die Tiefe 28 Faden, um 8 Uhr, sieben Meilen westlicher, schon 35 Faden über einem Boden von Sand. Hiernach zu urtheilen entfernten wir uns vom Lande, und diefs schien mir ein neuer Beweis zu seyn, dafs die Fortsetzung der tatarischen Küste von Cap Chabaroff an, nicht die vorige Richtung haben kann. Kurz vorher, ehe es dunkel zu werden anfing, liefs ich nochmals aufs schärfste nach Land umsehen, allein man konnte nichts gewahr werden. In SW schien es zwar dem Matrosen von der Spitze des Masts, sich zu schwärzen, doch konnte er das was er sah, nicht mit Gewifsheit für Land ausgeben. Jetzt bereuete ich recht sehr, dafs ich während der uns übrig gebliebenen halben Stunde Tageslicht nicht noch unsern vorigen Curs SWtW beybehalten hatte. Vielleicht hätten wir in dieser Richtung das Land deutlicher, und auch die Richtung der Küste gesehen, obgleich wir uns höchstens nur noch 3½ Meilen dem Lande nähern konnten.

So gerne ich unsere Untersuchung im Canal fortgesetzt, und die ganze Küste der Tatarey, vom Ausflufse des Amurs, bis zur Rufsischen Gränze verfolgt hätte, in welchem Falle die Geographie dieses Theils von Asien um vieles berichtigt worden wäre, so

durfte ich dieses nicht unternehmen. Bey unserer letzten Abfahrt 1805.
aus Kamtschatka war ich aufs ernstlichste gewarnt worden, mich August.
auf keinen Fall demjenigen Theile der Küste der Tatarey zu nähern, welcher unter chinesischer Bothmäſsigkeit steht; um bey dieser argwöhnischen und furchtsamen Regierung keinen Verdacht zu erregen, und Anlaſs zu einem Bruche zu geben, welcher sich sogleich dadurch äuſsert, daſs der für Ruſsland so vortheilhafte Handel in Kiachta gehemmt wird *). Die Gelegenheit, die wir damals zu dieser Untersuchung hatten, war die vortheilhafteste, die ich nur wünschen konnte. Zwischen den kleinen Inseln, in der Nähe von Cap Romberg, wäre wahrscheinlich ein sicherer Ankerplatz zu finden gewesen. Auch habe ich keinen Zweifel daran, daſs ein guter Hafen in dem Canal, welcher die niedrige Insel in Gestalt eines halben Mondes vom festen Lande trennt (wenn dieser Canal wirklich existirt, wie mir sehr wahrscheinlich ist) zu finden sey. Von hier aus hätte ich eine Expedition nach der Mündung des Amurs, und der tatarischen Küste zu, veranstalten können. Diese Inseln sind aber nicht unbewohnt, wie wir uns davon überzeugten **), und wir hätten nicht verhindern können, bey einem Aufenthalte von mehrern Tagen zu verrathen, zu welcher Nation wir gehörten. Es ist bekannt, daſs die Chinesen am Ausfluſse des Amurs, über dessen Besitz sie besonders eifersüchtig sind, bewaffnete Böte zur Wache hal-

*) Von der damals wirklich schon aus St. Petersburg abgesandten Ambassade des Grafen Goloffkin nach Peking hatte ich noch keine Nachricht; erst nach unserer Rückkunft aus Sachalin ward ich hievon aus St. Petersburg benachrichtigt.

**) Wir sahen während der Nacht, die wir in der Nähe dieser Inseln zubrachten, an zwey Stellen Feuer.

1805. August. ten, und wenn auch ihre Disciplin nicht so strenge ist, als die der Japaner, so liefs sich doch leicht voraussehen, dafs ein umständlicher Bericht von unserm Aufenthalte sogleich nach Peking geschickt werden würde. Hier durfte ich also nicht ankern, und diefs war der einzige Ort, wo ich mit dem Schiffe einige Zeit mit Sicherheit liegen konnte. Ich führe diese Gründe, die mich abhielten, meine Untersuchungen weiter nach Süden fortzusetzen, vorzüglich aus der Ursache an, weil man mir diefs leicht zum Vorwurf machen könnte. Es giebt Geographen, denen es die Seefahrer selten recht machen, selbst die nicht, welche mit enthusiastischem Eifer für diese Wissenschaft sich den gröfsten Gefahren aussetzen. Ist man doch sogar mit La Perouse unzufrieden gewesen, dafs er die Untersuchung des Canals zwischen Sachalin und der Tatarey nicht versuchte, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dafs, obgleich er einen guten Hafen hatte, von welchem seine Böte abgeschickt werden konnten, er ausdrücklich erwähnt, dafs seine Barkafse nicht bedeckt war, und für ein unbedecktes Boot eine solche Untersuchung zu gefährlich ist; die Jahrszeit war auch schon zu weit vorgerückt, und die Südwinde so anhaltend stark, dafs, wenn nicht ein glücklicher Sturm aus Norden, der zwey Tage anhielt, ihn aus diesem engen Meere gebracht hätte, es sehr problematisch gewesen wäre, ob er Kamtschatka noch in diesem Jahre hätte erreichen können. Da man es also ihm, der so viel zur Vervollkommnung der Geographie in diesem Nebelmeere leistete, zum Verbrechen gemacht hat, nicht noch mehr geleistet zu haben, um wie viel eher mufsten wir nicht eine ähnliche Anklage erwarten?

Da aus La Perouse's Journal einige Zweifel gegen die Existenz eines Canals zwischen Sachalin und der Tatarey hergeleitet

werden konnten, so gehörte es zu einem meiner Lieblingspläne, eine völlige Gewifsheit hierüber zu erlangen. Weil sich diefs nicht mit meinem Schiffe, welches 16½ Fufs tief ging, thun liefs, so mufste zu dieser Expedition die Barkafse gebraucht werden. Ich benutzte daher die Zeit, die man uns in Nangasaky liefs, so wie auch die zuvorkommende Disposition der japanischen Regierung, uns alles, was ich nur für das Schiff forderte, zu liefern, dieses Boot, welches vorzüglich gut gebaut war, in einen solchen Stand zu setzen, dafs es ohne Gefahr sich auf das stürmische Ochotskische Meer wagen konnte, um Kamtschatka zu erreichen, wenn wir durch irgend einen Zufall getrennt worden wären. Ich liefs zu dem Endzweck ein Verdeck über die Barkafse machen, sie mit Kupfer beschlagen, ganz neu auftakeln, mit neuen Segeln und allen zu einer solchen Expedition erforderlichen Bedürfnifsen aufs beste versorgen, und hatte den Lieutenant Ratmanoff zu dieser Untersuchung bestimmt, welcher, da ich ihm in Japan meinen Plan mittheilte, mit Freuden diesen Auftrag übernahm, und die verschiedenen Verbefserungen, die ich für die Barkafse verordnet hatte, mit vielem Eifer veranstaltete. Ich wollte ihm noch den Lieutenant Baron Billingshausen, einen sehr geschickten und kenntnifsvollen Offizier, mit einem Chronometer, einem Sextanten und einem ganz vollständigen Apparat mitgeben, damit nicht nur die ganze Nordwest Küste von Sachalin, von dem Hafen, von wo aus diese Expedition statt haben sollte, sondern auch die gegenüber liegende tatarische Küste, bis zur Mündung des Amurs genau aufgenommen und astronomisch bestimmt werden konnte. Im Fall sich wirklich eine Durchfahrt gefunden hätte, hatte ich die Bay Castries zur Completirung des Wassers und zur Erholung auf zwey Tage bestimmt. Diefs

1805. August.

1805. August. war mein Plan, bey dem ich aber mit Gewifsheit darauf gerechnet hatte, an der Nordwest Spitze von Sachalin einen Hafen zu finden, wo das Schiff 14 Tage oder drey Wochen lang, indem diese Expedition leicht so lange dauern konnte, mit der gröfsten Sicherheit die Rückkunft der Barkafse hätte abwarten können; allein hierin wurde ich, wie man schon aus der Geschichte unserer Navigation längs den Küsten von Sachalin gesehen hat, getäuscht. Wenn wir aber auch einen Hafen gefunden hätten, so hätte ich doch nur den geringsten Theil meines Plans ausführen können, der schriftlichen Warnung wegen, die ich bey unserer Abfahrt aus Kamtschatka zur Untersuchung Sachalin's erhielt, uns auf keinen Fall der tatarischen Küste zu nähern.

Obgleich ich nach der Beendigung der Untersuchung von Sachalin mit Gewifsheit überzeugt bin, dafs im Süden vom Amur keine Durchfahrt zwischen der tatarischen Küste und Sachalin seyn kann; folglich die Berichtigung dieses Punkts nur in so fern wichtig seyn möchte, als sie diente, meine Muthmafsungen über die Verbindung Sachalins mit der Tatarey, worüber ich mit dem gröfsten Theile der am Bord meines Schiffs befindlichen Personen, die über diesen Gegenstand zu urtheilen fähig waren, übereinstimmte, zu bestätigen: so scheint mir dennoch auch jetzt eine solche Untersuchung keineswegs unnütz, da noch immer eine Strecke von 80 bis 100 Meilen unerforscht bleibt, und die Mündung des Amurs, dessen unrichtige Lage zwar jetzt in engere Gränzen eingeschlofsen, aber doch mit keiner Zuverläfsigkeit bestimmt ist, in dieser Strecke liegt. Diese Untersuchung, die für Rufsland von politischer, und für die Geographie von wissenschaftlicher Wichtigkeit seyn mufs, könnte sehr leicht von dem Hafen Udinsk aus, mit dem gewifsesten Erfolge, und ohne einige Ge-

ahr veranstaltet werden, wenn man dazu einen unternehmenden und zugleich vorsichtigen, in der nautischen Astronomie geschickten Offizier wählte. 1805. August.

Da ich schon mehreremale mit einiger Bestimmtheit meine Meinung darüber geäufsert habe, dafs zwischen Sachalin und der Tatarey keine Durchfahrt statt finde, und dieser Punkt noch lange streitig bleiben könnte, so will ich hier in wenigen Worten die Gründe anführen, die mich dieses zu behaupten bewegen. Sie stützen sich einzig und allein auf die Erfahrungen, die La Perouse im Süden, und wir im Norden der Meerenge, welche diese beyden Länder verbindet, gemacht haben. La Perouse hatte hier einen Canal zu finden gehofft, durch den er ins Ochotsksche Meer kommen könne. Diese Entdeckung, die äufserst interessant gewesen wäre, da die Kenntnifs jener Küsten, die er zuerst zu befahren das Glück hatte, bis dahin nur auf Hypothesen beruhete, hätte ihm auch seinen Weg nach Kamtschatka sehr verkürzt. Er war daher so weit nach Norden vorgedrungen, als es ihm die Gröfse seiner Schiffe erlaubte. Je weiter er aber kam, desto mehr fand er, dafs sich, da er zuletzt beyde Küsten im Angesicht hatte, die gegenüberliegenden Länder näherten, und dafs die Tiefe im Verhältnifs eines Fadens auf jede Meile abnahm. Was ihn vorzüglich in der Meinung bestärkte, dafs er sich in einem Golf und nicht in der Nähe einer Strafse befände, war, dafs er keine Strömung bemerkte; und unstreitig hätte sich diese wahrnehmen lafsen, wenn ein Canal, auch nur von der geringsten Weite, das Ochotskische Meer mit dem tatarischen Meerbusen verbände. Endlich ankerte La Perouse in 9 Faden, und er wäre mit seinem Schiffe gewifs noch höher gegangen, wenn der Südwind, welcher unveränderlich in den Sommermonaten hier weht, nicht so heftig

1805. August. gewesen, und die Wellen dabey nicht so hoch gegangen wären, daſs er in einem so seichten Meere sich nicht weiter hinauf wagen durfte. Er schickte also nur zwey Böte zum Sondiren aus. Dasjenige, welches nach Norden zu abgeschickt war, ging noch 3 Meilen weiter, wo es sechs Faden Tiefe fand, und alsdann an Bord zurückkehrte. Es ist zu bedauern, daſs die Versuche über die specifische Schwere des Wassers, welche die Gelehrten beyder Schiffe zu machen gewiſs nicht werden unterlaſsen haben, nicht bekannt geworden sind. Fand man keinen, oder nur einen geringen Unterschied in der specifischen Schwere des Seewassers, so dienten sowohl dieses, als die unveränderte Ruhe des Wassers, zu unläugbaren Beweisen, daſs keine Durchfahrt statt finde. Die Nachrichten, die La Perouse während seines Aufenthalts in der Bay de Castries erhielt, so unvollkommen sie auch aus Mangel an Kenntniſs der Sprache seyn muſsten, bestätigten indeſs dieſs vollkommen, denn nachdem La Perouse den dortigen Einwohnern die Insel Sachalin und die gegenüber liegende Küste der Tatarey vorgezeichnet, und einen Canal zwischen beyden gelaſsen hatte, so hatten sie sogleich den Bleistift ihm aus der Hand genommen, einen Strich zwischen beyden gezogen, und zu verstehen gegeben, daſs diese Sandbank, die mit Seegras bewachsen sey, beyde Länder verbinde, und daſs sie ihr Canot darüber weggezogen hätten. Aus dieser Erzählung, so wie auch aus der regelmäſsigen Abnahme der Tiefe und der vollkommenen Ruhe des Wassers, schloſs La Perouse sehr richtig, daſs Sachalin entweder mit der Tatarey verbunden sey, oder daſs der Canal, der diese beyden Länder trennt, sehr eng, und höchstens nur einige Fuſs tief seyn könne. Zwar giebt er diese Meinung nicht unbedingt, indeſs muſs man diesen Umstand vielleicht nur der Bescheidenheit von La Perouse zu-

schreiben, der, wenn er gleich hinlänglich davon überzeugt seyn mufste, sie dennoch nicht als positiv angeben wollte, weil er sie nicht mit Thatsachen belegen konnte. Man fuhr daher fort, Sachalin als eine Insel darzustellen, und das Meer zwischen Sachalin und der Tatarey, den tatarischen Canal zu nennen, obgleich, wenn die Verbindung des Landes erwiesen wird, Sachalin eine Halbinsel, und der Canal, ein Meerbusen seyn mufs. Die Erfahrungen, die wir 100 Meilen nördlicher gemacht haben, liefsen hierüber keinen Zweifel mehr zu; denn kaum hatten wir uns dem nördlichen Vorgebirge von Sachalin genähert, so fanden wir schon einen starken Unterschied in der Schwere des Wassers. Da ich mich in der gröfstmöglichsten Nähe der Nordwest Seite von Sachalin, in der Hofnung einen Hafen dort zu entdecken, hielt, so konnte uns kein Flufs entgehen: man darf also nicht annehmen, dafs dieser Unterschied von einem Flufse herrühre, der sich auf Sachalin selbst in dieser Gegend ergösse. Die Nähe des Amurs mufste die Ursache seyn. Auch bekam das Wasser eine schmutzige gelbe Farbe. Nachdem wir ferner die Nordspitze von Sachalin umschifft hatten, und längs ihrer Nordwest Küste segelten, so wurde bey jeder Untersuchung das Wasser leichter gefunden; und endlich in der Nähe des Canals, welcher, auf der Nordseite vom Amur, Sachalin von der Tatarey trennt, war das längs dem Schiffe geschöpfte Wasser vollkommen süfs, und von gleicher Schwere mit dem am Bord befindlichen Trinkwasser, wie ich diefs im vorigen Capitel erwähnt habe. Existirte nur der geringste Canal im Süden vom Amur, so müfsten die Südwinde, welche der von La Perouse gemachten Erfahrung zufolge, den ganzen Sommer hindurch unveränderlich wehen, eine solche Menge Seewasser dem Bassin, in welches sich

1805. August.

1805. August. der Amur ergiefst, zuführen, dafs, nachdem es wieder nördlich durch den von uns entdeckten Canal ins Ochotskische Meer abfliefst, es unmöglich, wenn es sich auch mit dem Wasser des Amurs in diesem Canal vereinigt, alle seine Salztheile hätte verlieren können. Da wir aber in dem dortigen Wasser gar keine Salztheile gefunden haben, so dient diefs wohl zum klaren Beweise, dafs im Süden vom Amur keine Durchfahrt zwischen Sachalin und dem festen Lande sey. Hiezu kommen noch die sehr heftigen Strömungen aus Süden, von welchen ich im vorigen Capitel ausführlich gesprochen habe, deren Stärke weit geringer seyn müfste, wenn sich das Wasser des Amurs nach verschiedenen Richtungen verlöre.

Nachsatz. Ich hatte diese Bemerkungen an Ort und Stelle aufgesetzt, und als solche habe ich sie in meinem Journal angeführt. Bey meiner Ankunft in China, war ich nicht wenig erfreut, die Reise des Capitain Broughton, die während unserer Abwesenheit im Druck erschienen war, zu finden. Da diese Reise in Jedermanns Händen ist, so sieht man, dafs meine Vermuthungen über die Vereinigung von Sachalin mit der Tatarey vollkommen gegründet sind. Capitain Broughton, der in einem kleinen Fahrzeuge, welches nicht über 9 Fufs tief ging, 8 Meilen weiter nach Norden zu vorgerückt war, als La Perouse, kam auf 2 Faden Wasser und fand endlich eine 3 bis 4 Meilen tiefe Bay; er liefs sie mit einem Boote untersuchen, und fand sie allenthalben von niedrigem aus Sandhügeln bestehenden Lande umgeben, so dafs nirgends die geringste Spur einer Durchfahrt wahrgenommen werden konnte. Hier also war die äufserste Gränze des grofsen Golfs der Tatarey. Wäre demungeachtet doch noch ein enger Canal hier verborgen, der sich dem forschenden Auge

Broughtons und seines Master's Chapman, durch welchen er die Bay untersuchen liefs, entzogen hätte, so würde sich unstreitig ein Strom haben fühlen lafsen; Broughton erwähnt aber ausdrücklich der vollkommenen Ruhe des Meeres, welche für ihn ein überzeugender Beweis war, dafs das Land geschlofsen seyn, und er sich am Ende einer grofsen Bay befinden müfse. Die physikalischen Beobachtungen über die specifische Schwere des Wassers waren hier nicht nöthig. Es ist aber jetzt hinlänglich bewiesen, dafs Sachalin mit der Tatarey vermittelst einer flachen Erdzunge verbunden, und folglich eine Halbinsel ist, obgleich es möglich, sogar wahrscheinlich ist, dafs Sachalin in frühern Zeiten, die vielleicht nicht sehr weit zurück liegen, eine Insel gewesen sey, wie die chinesischen Charten sie darstellen, und erst allmählig durch die Versandungen des Amurs, mit dem festen Lande verbunden wurde. Das seit La Perouse unter dem Namen des tatarischen Canals bekannte Meer, würde also jetzt schicklicher der Golf der Tatarey genannt werden müfsen. 1805. August.

Den 15ten August Abends um 8 Uhr veränderte ich den Curs von Westen nach NNO. Bey meiner Abreise aus St. Petersburg war mir vorzüglich die Untersuchung der Schantar Inseln anempfohlen worden, welche im 55sten Grade der Breite, ungefähr 60 Meilen im Osten von dem Hafen Udinsk liegen, und von deren Anzahl und relativen Lage man, ungeachtet sie nicht fern von einem bekannten Etablissement sind, keine bestimmten Nachrichten hat. Mit dem festen Vorsatze, diese Untersuchung anzustellen, nachdem wir die von Sachalin beendigt haben würden, verliefs ich Kamtschatka, und hätte auch noch jetzt, ehe die stürmische Jahrszeit sich hier einstellt, die Untersuchung dieser Inseln beendigen können, wenn ich nicht in den ersten Tagen des 15.

1805. August. Novembers in Canton hätte eintreffen müfsen, um die Newa, die zur nämlichen Zeit mit einer Ladung von Pelzwerk dort eintreffen mufste, nicht auf uns warten zu lafsen, und die dort zu betreibenden Geschäfte, die erst eingeleitet werden sollten, noch vor dem Ausgange des NO Monsoons zu beendigen. Diese Umstände veranlafsten mich, die Untersuchung der Schantar Inseln aufzugeben, und nach Kamtschatka zu eilen, wo ich noch in den letzten Tagen dieses Monats anzukommen wünschte; denn ich konnte leicht voraussehen, dafs unser dortiger Aufenthalt wenigstens vier bis fünf Wochen dauern würde. Damit unsere Fahrt nach Kamtschatka aber nicht ganz leer an geographischen Berichtigungen ausfallen möchte, wollte ich einige Punkte an der West Küste von Kamtschatka, zwischen dem 56sten Grade der Breite, und Bolscheretzk bestimmen, da, wie ich glaube, an dieser Küste nördlich von Bolscheretzk noch keine astronomischen Bestimmungen statt gefunden haben; dahin richtete ich jetzt unsern Lauf.

Um 10 Uhr wuchs der Wind, der den ganzen Tag über schon stark aus SSO gewehet hatte, zu einem Sturm an, und
16. dauerte die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch. Gegen Mittag zeigte sich die Sonne. Wir beobachteten in 55.° 24′ der Breite. Die Beobachtung zeigte in 22 Stunden, seitdem wir unsern Ankerplatz verliefsen, einen Strom von 33 Meilen an. Gegen Abend liefs der Wind etwas nach, wehete aber noch die
17. ganze Nacht hindurch sehr stark. In der Nacht um 2 Uhr sah man plötzlich Land im Norden, welches seiner geringen Ausdehnung wegen eine Insel seyn mufste; ich liefs sogleich beylegen. Da ich aber fand, dafs wir nicht sehr nahe waren, so lavirten wir unter geringen Segeln, um uns ihr zu nähern, und diese neue Entdeckung näher untersuchen zu können; denn für eine neue

Entdeckung hielt ich sie zuerst, da das nächste von uns alsdann gelegene Land, die Insel Jonas war, welche nach der Charte des Admirals Sarytscheff drey Grad östlicher liegen mufste. Der Matrose, der diese Insel zuerst gesehen hatte, erhielt daher sogleich die Prämie, welche ich demjenigen ausgesetzt hatte, welcher Land, wo ich keins erwartete, sehen würde. Bey Tages Anbruch fand sich's, dafs wie jene, so auch diese Insel ein grofser Felsen sey, und eine genaue Bestimmung der Lage derselben das einzige war, was uns bey dieser Insel zu veranstalten übrig blieb, die in einer stürmischen Nacht, oder während eines Nebels, welche nirgends häufiger und anhaltender als im Ochotzkischen Meere sind, den Seefahrern sehr gefährlich werden kann. Der Tag war trübe, und ich verzweifelte schon an einer Beobachtung. Zum Glück zeigte sich die Sonne um 10 Uhr, auch die Mittagssonne erhaschten wir durch die Wolken. Zum Ueberflufs erhielt Dr. Horner noch Höhen nach der Culmination der Sonne, aus welchen er ebenfalls die Breite berechnete, und sie bis auf eine halbe Minute mit der von der Meridian Höhe abgeleiteten übereinstimmend fand. Die Insel lag uns um Mittag NW 32°, ungefähr 7 bis 8 Meilen weit, und das Brechen der Wellen an den herum liegenden Felsen konnte deutlich gesehen werden. Ich setzte den Curs nach NO bis um 2 Uhr fort. Dann lag sie uns genau in Westen, und ich verliefs sie, nachdem ich mich leider überzeugt hatte, dafs diese Insel keine neue Entdeckung, sondern dafs es Billings Jonas Insel seyn müfse, obgleich wir wohl, da wir einen Fehler ihrer Länge von beinahe drey Graden gefunden haben, die Ehre verdienen, die zweyten Entdecker dieses Felsens genannt zu werden, dessen Auffindung freylich nur in diesem Meere, seiner gefährlichen Lage wegen, wichtig ist. Was die von

1805. August.

1805. August. uns bestimmte Länge dieser Insel betrift, so hoffe ich, wird sie keinen gerechten Zweifel erregen, da nach einer Abwesenheit von zwey Monaten aus dem Hafen von St. Peter und Paul, die grofse Arnoldsche Uhr nur um 13 Minuten im Bogen, und die Penningtonsche 26 Minuten zu westlich war. Die wahre Lage dieser Insel ist 56.° 25.′ 30″ N und 216.° 44.′ 15″ W. Nach Admiral Sarytscheff's Charte liegt sie in 56.° 32′ N (im Journal steht 56.° 55′, wahrscheinlich ein Druckfehler) und 146.° 12′ Ost oder 213.° 48′ West von Greenwich. In der Breite findet sich also ein Unterschied von $6\frac{1}{2}$′, und in der Länge von 2.° 56′ nach unsern Beobachtungen. Da auf der Charte des Admirals Sarytscheff die Insel Jonas im Süden von Ochotzk liegt, so vermuthete ich auch einen Fehler in der Länge dieser Stadt; die Entdeckung von Jonas war 3 Tage nach der Abfahrt von Ochotzk gemacht worden, und in drey Tagen konnte die Schiffsrechnung unmöglich um drey Grad unrichtig werden: auch fand sich dieser Fehler bey näherer Untersuchung. Es liegt nämlich Ochotzk auf der oben erwähnten Charte in 145.° 10′ Ost von Greenwich. Der Akademiker Krasilnikoff bestimmte im Jahr 1741 die Länge von Ochotzk 143.° 12.′ 30″. Da Krasilnikoffs Länge von Petropawlovsk nur um einige Secunden von der von King und Wales bestimmten Länge dieses Hafens abweicht, so darf man wohl annehmen, dafs Krasilnikoffs Längen gut seyn müfsen, und dafs der Unterschied von beinahe zwei Grad in der Bestimmung von Ochotzk zwischen ihm und Billings, nur dem neuern Astronomen als Fehler angerechnet werden kann. Sollte indefs Billings Länge von Ochotzk richtiger seyn, als die, welche die Akademie annimmt, und sich auf wirklich gemachte astronomische Beobachtungen gründen, so könnte unsere Insel dennoch eine neue Entdeckung seyn.

Die Insel Jonas ist nichts als ein nackter Felsen von ungefähr zwey Meilen im Umfange, ihre Höhe ward auf 200 Toisen berechnet. Sie ist von allen Seiten, ausgenommen in Westen, mit einzelnen detachirten Felsen umgeben, gegen welche sich die Wellen stark brechen, und die noch in einiger Entfernung unter dem Wasser hin sich erstrecken mögen. Wie diese Insel uns im Norden lag, hatten wir 15 Faden in einer Entfernung von ungefähr 12 Meilen; als wir sie aber ungefähr in Westen 10 Meilen weit hatten, konnten wir mit 120 Faden keine Tiefe erreichen. Nach Norden zu mufs die Tiefe in ihrer Nähe viel geringer seyn, da der Admiral Sarytscheff in seiner Reise erwähnt, die Tiefe habe nur 27 Faden betragen, wie sie ihm in StW 15 Meilen weit lag. 1805. August.

Der Wind wehete jetzt mehrere Tage aus Ost, ONO, und NO, von einem beständigen Nebel begleitet. Zertheilte sich auch dieser auf einige Stunden, so folgte dunkles trübes Wetter mit heftigem Regen. Diese anhaltenden Ostwinde zwangen mich, einen südlichen Curs zu nehmen, und ich war daher der Hofnung beraubt, die West Küste von Kamtschatka in der Parallele von 54 und 55 Grad zu erreichen. Den 20sten August klärte sich der Himmel gegen Mittag auf, und wir erhielten nach mehrern Tagen Beobachtungen für Länge und Breite, nach welchen wir uns in 53.° 20′ der Breite und 211.° 20′ der Länge befanden: 9 Meilen südlicher und 40 Minuten östlicher als die Schiffsrechnung auswies. Der Wind ging jetzt auch nach NW herum, aber nur auf eine sehr kurze Zeit; denn bald kehrte er nach SO zurück, und brachte das, diesen Wind fast ohne Ausnahme begleitende Wetter, dicken Nebel mit Regen abwechselnd, mit sich, und dieses Wetter stellte sich jetzt auch bey West Winden, wiewohl nicht so regelmäfsig, ein. Den 22 und 23sten August hatten 20.

1805. August. wir Windstille, welche Dr. Horner dazu anwendete, Versuche über die Temperatur des Wassers anzustellen, die ersten vielleicht, die in diesem Meere gemacht worden sind. Man findet sie im dritten Bande, unter den von Dr. Horner während der Reise angestellten physikalischen Beobachtungen.

Endlich erhielten wir einen schwachen Wind aus WNW, welcher allmählig frischer ward; der undurchdringlichste Nebel verfolgte uns indefs immer. Das Barometer war dabey auf 28.²9ᴸ gefallen. Sein niedriger Stand schien einen gewifsen Sturm anzukündigen, wir hatten aber schon oft die Erfahrung gemacht, dafs in diesem abscheulichen Meere, nicht nur der mittlere Barometer-Stand sehr niedrig ist, sondern dafs das Quecksilber sehr tief fallen kann, ohne dafs besonders stürmisches Wetter erfolge, und diese Erfahrung machten wir auch jetzt wieder. Ich wollte diesmal die Kurilen zwischen den Inseln Charamakotan und Schiaschkotan durchschneiden, bey welcher Gelegenheit ich die Insel Tschirinkotan zu sehen hofte, über deren Breite, so wie auch über die Breite der von uns entdeckten vier Felseninseln, welche ich die Falle genannt habe, noch eine Ungewifsheit von einigen Minuten obwaltete. Wir richteten also unsern Lauf dahin, die Sonne zeigte sich indefs gar nicht; wir waren beständig im dicksten Nebel eingehüllt, und mit der gröfsten Ungeduld erwarteten wir einen hellen Tag, um uns zu orientiren, da wir der heftigen Strömungen wegen, die in der Nähe der Kurilen herrschen, nicht erwarten konnten, dafs wir uns da finden würden, wo unsere Rechnungen es bestimmten.

26. Am 26sten August, nachdem ich 24 Stunden in der gröfsten Unruhe zugebracht hatte, ungewifs wie nahe wir den Inseln seyn könnten, und in welcher Richtung das Schiff zu erhalten sey,

zertheilte sich endlich der Nebel gegen Mittag. Wir befanden uns um vieles nördlicher, als das Log anzeigte, und statt in der Nähe der Insel Charamukotan zu seyn, erblickten wir jetzt die Inseln Schirinky, Monkanruschy und Alaid. Ich gestehe, wir waren des Herumirrens in dem beständigen Nebel so überdrüſsig, daſs ich mich nicht entschlieſsen konnte, nach Süden zurück zu gehen, um, wie meine erste Absicht war, zwischen der 6ten und 7ten Insel zu segeln. Ich benutzte das helle Wetter welches sich jetzt einstellte, und den günstigen Wind, um diese gefährliche Kette zu durchschneiden, ehe wir uns wieder in einem neuen Nebel eingehüllt finden würden, und richtete daher meinen Lauf zwischen der dritten und vierten, und dann zwischen den Inseln Poromuschir und Onnekotan, oder der zweyten und fünften: eine Durchfahrt, die von allen zwischen diesen Inseln befindlichen, die weiteste und sicherste dieser Kette ist, und daher auch einzig von den Ruſsischen Handelsschiffen befahren wird. Wir beobachteten Mittags in 50.° 04.′ 32″ der Breite und 204.° 57.′ 21″ der Länge. Die Insel Monkanruschy lag uns alsdann in SW 49°, die Insel Alaid in NO 25°, und eine Spitze an der Südküste von Poromuschir, die wir zuerst, wiewol unrichtig, für das südliche Cap dieser Insel hielten, und die in 50.° 03′ 50″ der Breite liegt, in SO. Die südlichste Spitze von Poromuschir liegt nach unsern Beobachtungen in 50.° 00.′ 30″ N und 204.° 35.′ 46″ W; ich habe sie Cap Wasilieff genannt, dem Grafen dieses Namens zu Ehren. Das Land in der Nähe von Cap Wasilieff ist sehr gebirgigt, so wie überhaupt der ganze nördliche Theil von Poromuschir es ist. Nachdem es an Höhe allmählig abnimmt, endigt es sich bey Cap Wasilieff in ein langes flaches Sandufer, das sich in ziemlicher Entfernung nach Süden zu erstreckt. Diese äuſserste

1805. August.

29.

1805. August. Spitze konnte, ihrer sehr niedrigen Lage wegen, von Capitain King nicht gesehen werden. Nach ihm liegt die Südspitze in 49.° 58′. Um 1 Uhr 20′ lag sie uns im wahren Osten 9 Meilen, und um 3U. 30′ im wahren Norden, in einer Entfernung von 3 Meilen. Wir hatten folglich eine sehr gute Gelegenheit, ihre Länge aufs genaueste zu bestimmen. Die Südwest Seite von Poromuschir ist nicht so gebirgigt, wie die südliche, und besteht abwechselnd aus flachem Lande und Bergen von mittlerer Höhe. Die Ufer sind steile Felsen, wo man an mehrern Orten Schnee liegen sah; vielleicht war diefs aber schon neugefallener Schnee. Die Südwest Seite zeichnet sich durch zwey Piks sehr aus. Der südlichere ist schon von ansehnlicher Höhe; derjenige aber, welcher über der Südwest Spitze liegt, die an sich schon aus hohem Lande besteht, ist überaus hoch. Ich habe ihn Pik Fuss genannt, ein Name, der in den wissenschaftlichen Annalen Rufslands einen ehrenvollen Platz einnimmt. Er liegt in 50.° 15.′ 10″ N und 204.° 49.′ 30″ W. Von der Südwest Spitze westlich bis zu ihrer Nordspitze, haben wir nichts sehen können, desto genauer sahen wir aber ihre Südost Seite, da wir uns in einer nicht sehr grofsen Entfernung von ihr hielten. Nachdem wir Cap Wasilieff umschifft hatten, veränderte ich meinen Curs der Küste parallel; hier erhielten wir einige heftige Windstöfse, die uns auf den schlechten Zustand unserer Takelasche aufmerksam machten. Diese hatte während der Navigation im Ochotzkischen Meere mehr gelitten, als in einem dreymal so grofsen Zeitraum unter einem günstigern Himmelsstriche. Von Cap Wasilieff ist die Richtung der Küste beinahe NOtN, bis zu einer Landspitze 19 Meilen von jener. Sie ist von ziemlicher Höhe, obgleich die äufserste Spitze sich auch in einer flachen Landzunge endigt. Zuerst ist

die Küste flach, wie die Südspitze selbst, dann wird sie allmählig höher, und bildet eine Reihe Berge von mittlerer Höhe, die an vielen Stellen noch mit Schnee bedeckt waren, welcher wahrscheinlich das ganze Jahr hindurch nicht verschwindet, da die Monate Julius und August die einzigen Sommermonate in diesem rauhen Clima sind. Obgleich die Hauptansicht der Südost Küste der Insel gebirgigt ist, so findet doch eine Abwechselung von Thälern statt, die mir der Cultur sehr fähig zu seyn schienen, wenn man gleich nirgends eine Spur derselben, so wie auch keine davon gewahr wird, daſs dieser Theil der Insel bewohnt ist.

1805. August.

Die Südost Spitze der Insel und eine andere in 50.° 19. 10″ N und 204.° 14′ W bilden eine ansehnliche Bay, die eine Vertiefung von mehr als 5 Meilen zu haben schien. Hier sahen wir zwischen den schroffen Ufern einen tiefen Einschnitt, in welchem vielleicht ein guter Hafen ausfindig gemacht werden könnte. Von der nördlichen Spitze dieser Bay, ist die Richtung der Küste NO 48°, bis zu der Ostspitze der Insel. Sie liegt in 50.° 28. 00″ der Breite, und 203.° 51.′ 00″ der Länge, und zeichnet sich durch einen in seiner Nähe liegenden hohen Berg aus. Ein anderer fast noch höherer, liegt in der nämlichen Richtung, nur etwas nördlicher als der erste. Diese ganze Küste ist gebirgigt. Die Ufer bestehen aus steilen Felsen. Die Richtung von der Ostspitze bis zur nördlichsten Spitze der Insel ist NNO, doch haben wir sie nicht ganz deutlich sehen können, da die Insel Sumschu vortritt, und mit der Nordost Seite von Poromuschir eine Straſse bildet, die höchstens eine oder 1½ Meilen breit seyn kann. Wir sahen indeſs den folgenden Tag die Nordspitze der Insel Poromuschir über die flache Insel Sumschu hinweg. Um 8 Uhr Abends waren wir nicht über 5 Meilen vom Lande. In dieser

1805. August. Entfernung betrug die Tiefe 35 Faden, über einem felsichten Grunde. Die Insel Monkanruschy lag uns alsdann SW 76°, und die Ostspitze von Poromuschir NO 30°. Nach einer Windstille, die einige Stunden dauerte, während welcher wir stark dem Lande zu getrieben wurden, erhob sich ein frischer NW Wind, mit welchem ich mich die Nacht über vom Lande entfernte. Um 4 Uhr Morgens aber, nahm ich wieder meinen Curs nach Norden

27. zu. Bey Tages Anbruch sahen wir in Norden den hohen Pik auf der Südspitze von Kamtschatka, den ich Pik Koscheleff genannt habe, und um 8 Uhr, über die Insel Sumschu weg, die Insel Alaid mit der Nordspitze der Insel Poromuschir, in einer Linie, NW 66°. Pik Koscheleff lag uns alsdann NO 2.° 30′.

Die Insel Sumschu ist durchgängig niedrig. Ihre Südspitze endigt sich in eine flache Erdzunge, und so auch die Nordspitze, mit Ausnahme einiger geringen Erhöhungen, welche auch die einzigen auf der ganzen Insel sind. Kurz vor Mittage sahen wir Cap Lopatka. Es ist, wie die Insel Sumschu, mit welcher es vielleicht verbunden gewesen seyn mag, sehr flach. Der Canal welcher sie trennt, soll voller Untiefen seyn. Kleine Fahrzeuge haben ihn indefs der Nähe des Landes wegen, welches bey den frühern Beschiffern des hiesigen Meers eine Hauptsache war, befahren. Allein die Menge der verunglückten Schiffe hat, wie ich in Kamtschatka erfuhr, einen Befehl veranlafst, welcher die Durchfahrt durch diesen Canal verbietet.

Gegen Mittag lag uns die Ostspitze von Poromuschir NW 80°. Die Insel Alaid NW 78°. Die Südspitze der Insel Sumschu NW 89°, ihre Nordwest Spitze in NW 62°. In dieser Lage beobachteten wir in 50.° 38′ der Breite und 203.° 00.′ 42″ der Länge. Unsere Entfernung vom nächsten Lande, das heifst der Insel

Sumschu, war 22 Meilen. Die östliche Abweichung der Magnetnadel betrug nach den heutigen Beobachtungen 5.° 06.′ 30″, das Mittel aus den heutigen und gestrigen war aber 5.° 29.′ 45″. 1805. August.

Auf unserer Fahrt von Kamtschatka nach Sachalin fanden wir nach unsern Winkeln und Beobachtungen Cap Lopatka in 51.° 03′ der Breite; wir hatten es aber nicht ganz deutlich begränzt gesehen, vermutheten daher noch einen Fehler in dieser Bestimmung, weil es nach Capitain King in 51.° 00′, und nach Admiral Sarytscheff in 50.° 56′ liegt. Es war daher mein Vorsatz, dem Cap Lopatka diesmal so nahe als möglich zu kommen, da der Wind, der sehr frisch aus Westen wehete, uns erlaubte, Nord zu steuern: ein Curs, der zu diesem Endzwecke nöthig war. Bald nach Mittag umwölkte sich indeſs der Himmel, und das Land hüllte sich in einen dicken Nebel ein. Um 3 Uhr Nachmittags rechnete ich mich in 51.° 00′, und da ich meine Absicht vereitelt sah, das Cap Lopatka deutlich sehen zu können, steuerte ich jetzt NNO; und um 4 Uhr, da wir dem Lande, dessen Richtung NO ist, zu nahe gekommen waren, steuerte ich NO. Pik Koscheleff lag uns alsdann NW 35°. Der Wind wehete die ganze Nacht sehr frisch aus Westen mit überaus heiterm ganz wolkenfreyem Himmel; so schön hatten wir ihn seit unserm Aussegeln aus Kamtschatka nicht gesehen. Bey Tages Anbruch sahen wir Cap Poworotnoy in NW 7° in einer Entfernung von 22 bis 24 Meilen. Der Volcan lag uns NO 1.° 30′; Schipunskoy Noſs NO 50°. Um 11 Uhr bekamen wir Windstille. Diese Windstille, die bis 8 Uhr Abends anhielt, war für uns ein äusserst verdrüſslicher Zufall. Wir wuſsten, daſs eine Menge Briefe und Nachrichten unsrer in St. Peter und Paul warteten. Nicht nur die Briefe mit der gewöhnlichen Post hoften wir vor uns zu

28.

1805. August. finden, sondern auch Antworten auf die, welche wir bey unserer Abfahrt nach Japan im vorigen Jahre abgefertigt hatten; und von diesen glaubte ich, dafs ein Courier, der erst vor einigen Monaten abgefertigt worden war, der Ueberbringer seyn würde. Schon seit mehrern Tagen waren die interessanten Nachrichten, welche wir von dort erhalten würden, und die politischen Begebenheiten Europa's, die in einem Zeitraume von zwey Jahren unstreitig sehr wichtig seyn mufsten, der Gegenstand unserer Gespräche gewesen; jeder Aufenthalt, besonders in der Nähe, in welcher wir uns jetzt befanden, war uns folglich doppelt unangenehm.
29. Erst den 29sten August Abends um 8 Uhr liefen wir in die Bay Awatscha ein, und den folgenden Nachmittag um 3 Uhr anker-
30. ten wir im Hafen St. Peter und Paul; genau 8 Wochen nachdem wir Kamtschatka verlafsen hatten. In dieser Zeit war selten ein Tag vergangen, an welchem wir nicht entweder von Regen oder Nebel durchnäfst wurden; dennoch hatten wir auf dieser ganzen Fahrt nicht einen einzigen Kranken gehabt, obgleich weder frische Provision von irgend einer Art, noch antiscorbutische Mittel, von denen wir keine mehr am Bord hatten, uns zu Theil geworden waren.

REISE UM DIE WELT.

SIEBENTES CAPITEL.

Letzter Aufenthalt der Nadeshda im Hafen St. Peter und Paul.

Die Nadeshda verursacht nicht geringes Schrecken in Petropawlosk — Ankunft eines Transport Schiffs von Ochotzk — Die mit diesem Schiffe erhaltenen Lebensmittel werden meistens unbrauchbar gefunden — Gewöhnliche Methode in Ochotzk Fleisch einzupökeln und Zwieback zu transportiren — Ankunft eines der amerikanischen Compagnie zugehörigen Schiff's aus Unalaschka — Wir erhalten Nachrichten von der Newa — Der Lieutenant Koscheleff kommt aus Nishney Kamtschatsk mit einer Vollmacht vom Gouverneur an, die Nadeshda mit allem reichlich zu versorgen — Die Offiziere der Nadeshda errichten zum Andenken des Capitains Clerke und des Astronomen Delisle de la Croyere ein Monument — Entweichung der schiffbrüchigen Japaner aus Kamtschatka — Iwaschkin — Die Geschichte seines Exils — Die Gebrüder Wereschtschagin — Beym Hinaussegeln aus der Bay Awatscha geräth die Nadeshda auf eine Sandbank, wodurch ein Aufenthalt von drey Tagen verursacht wird — Sie verläfst Kamtschatka — Astronomische und nautische Beobachtungen im Hafen St. Peter und Paul.

Unsere Ankunft in St. Peter und Paul verursachte diesmal nicht geringes Schrecken. Obgleich der Termin der Abwesenheit von diesem Orte, nach dessen Verlauf wir hier erwartet werden konnten, auf zwey Monate gesetzt war, so schien es den Offizieren und den meisten Einwohnern der Stadt dennoch unwahrscheinlich, dafs wir diesen Termin pünktlich halten würden; und als sich die Nadeshda zeigte, wollte niemand glauben, dafs sie es wirklich sey. Da indefs kein anderes Schiff von dieser Gröfse

1805. August.

1805. August. erwartet wurde, so schloſs man sogleich, daſs es ein feindliches Schiff seyn müſse, und einige Familien fingen schon an, mit ihren Effekten auf die umliegenden Berge zu flüchten. Uebermäſsige Furcht verwirrte die Gemüther, und machte kalte Ueberlegung unmöglich. Es schien den Bewohnern von Petropawlosk wahrscheinlicher, daſs irgend eine feindliche Macht sichs hätte angelegen seyn laſsen, eine Fregatte um die halbe Welt zu schicken, um einen Flecken zu erobern, dessen ganzer Reichthum in einigen getrockneten Fischen bestand, und wo die Mannschaft dieser Fregatte kaum auf einen halben Monat Provision finden konnte, als zu glauben, daſs das ankommende Schiff die Nadeshda sey, die doch zu dieser Zeit ankommen konnte. Nach den letzten Nachrichten, die nicht über ein halbes Jahr alt waren, lebte Ruſsland mit allen Mächten der Welt in Friede; demungeachtet beruhigte man sich nicht eher, als bis der Soldat, der seinen Posten auf dem Berge in der Nähe der Einfahrt hatte, in die Stadt ging, und versicherte, daſs das gefürchtete Schiff doch wohl die Nadeshda seyn müſse, da ihre ganze Gestalt, besonders aber der im gewöhnlichen Verhältniſse gegen die andern sehr kurze Besans Mast, die Nadeshda sehr kenntlich mache. Als ein alter Gefährte von Billings, hatte er den Ruf, sich auf solche Dinge zu verstehen, und ihm ward mit Freuden geglaubt.

Wir fanden kein einziges Schiff in dem Hafen. Sowohl das Paquetboot aus Ochotzk, als auch das Transport Schiff mit dem von mir verlangten Proviant, waren noch nicht angekommen, obgleich beyde schon seit sechs Wochen täglich erwartet wurden. Wir waren also in unsern Hofnungen, Briefe vor uns zu finden, getäuscht. Ueber das Ausbleiben des Paquetboots waren wir besonders sehr unruhig. Da die Fahrt durch das ganze Ochotzkische

Meer, besonders aber die Navigation zwischen den Kurilen, gefährlich ist, und nach St. Peter und Paul selten in weniger als vier Wochen vollendet wird, so hatte man verordnet, dafs die Paquetböte in der Mündung der Worofskaja, eines Flufses an der westlichen Küste von Kamtschatka, in 54.° 15′ der Breite, einlaufen sollten. Dieser Ort ist zum Einlaufen kleiner Fahrzeuge sehr geeignet, da man hier eine Tiefe von 7 bis 8 Fufs findet, und die Entfernung von Werchnoy Kamtschatsk, dem künftigen Sitze der Regierung, nur 110 Werst beträgt. Die Ueberfahrt von Ochotzk ist so geringe, dafs die Fahrt mit etwas günstigem Winde in vier Tagen gemacht werden kann. Wir mufsten also beinahe mit Gewifsheit annehmen, dafs das Paquetboot verunglückt, und mit demselben auch unsere Briefe, auf welche wir uns so sehr gefreut hatten, verloren wären, und dieser uns so wahrscheinliche Verlust ward von allen sehr gefühlt. Das Trauern über unser Misgeschick dauerte indefs nur wenige Tage. Den zweyten September brachte man mir des Morgens früh die Nachricht, dafs ein zweymastiges Schiff in der Bay geankert habe. Ich schickte sogleich einen Offizier ab, welcher nach zwey Stunden mit dem Lieut. Steinheil, Commandeur des Kaiserlichen Transport Schiffs Ochotzk, zu uns an Bord kam. Durch ihn erhielten wir die mit so vieler Sehnsucht erwarteten Briefe, welche bis zum ersten März dieses Jahres gingen. Ein Feldjäger, den der Graf Romanzoff später aus Petersburg abgefertigt, und welcher jene Reise nach Ochotzk in 62 Tagen gemacht hatte, brachte mir Briefe vom 31sten April, deren Inhalt besonders zu meiner Beruhigung gereichte, und meine Freude unendlich erhöhete. In diesen Briefen, welche eine Antwort auf die von mir im vorigen Jahre bey unserm Absegeln nach Japan abgeschickten Depeschen

1805. August.

Septemb. 2.

1805. Septemb. waren, fand ich den schönsten Ersatz für alle Unannehmlichkeiten, welche während dieser Reise in so mannigfaltigem Gewande mich umgeben hatten. Es waren, aufser sehr schmeichelhaften Briefen der Minister der Seemacht und des Handels, noch zwey Schreiben von Sr. Kaiserlichen Majestät selbst an mich. In dem einen geruhte der Kaiser seine vollkommene Zufriedenheit mit mir in den gnädigsten Ausdrücken zu bezeigen; in dem andern fand ich die Aeufserungen der nämlichen gnädigen Gesinnungen wiederholt, und mit einer Belohnung begleitet, die meine Erwartungen übertraf. Dieser Beweis des Wohlwollens meines zu gütigen Monarchen für die glückliche Beendigung des ersten Theils der Reise rührte mich tief; und die Ueberzeugung, dafs der zweyte als der wichtigste und nützlichste, wenn gleich mühsamste und gefährlichste Theil derselben, auf eine Art vollendet war, dafs wir auch auf die fernere Zufriedenheit des Monarchen Anspruch machen durften, mufste mich ganz glücklich machen. Ueber den letzten Theil unserer Reise war ich weniger unruhig. Stiefs uns auch ein Unglück auf der Rückreise nach Rufsland zu, so geschah diefs in bekannten Meeren, die jährlich von Schiffen aller Nationen durchkreuzt werden, und die Ehre unserer Fahrt war jetzt schon hinlänglich gedeckt. Um aber auch die Früchte unserer Arbeiten während dieser Rückreise zu sichern, beschlofs ich, mit einem kurzen Berichte von unsern Entdeckungen alle von uns verfertigte Charten mit einer Estafette von hier nach St. Petersburg abzufertigen. Auch Hofrath Tilesius bereitete eine ansehnliche Sammlung von Zeichnungen naturhistorischer Gegenstände, die bey dieser Gelegenheit an die Akademie geschickt werden sollten. Diese für uns so kostbaren Sachen hätten indefs beinahe das Schicksal gefunden, welchem ich sie entziehen wollte.

Da der Lieutenant Steinheil mir ein geschickter Offizier zu seyn schien, und das Schiff, welches er commandirte, sehr gut gebaut war, so fertigte ich diese Sachen mit ihm nach Ochotzk ab. Er verliefs die Bay Awatscha den 20sten September, konnte aber den Ort seiner Bestimmung nicht erreichen, und mufste nach Kamtschatka zurück kehren. Sein Schiff gerieth in der Nähe von Bolsheretzk auf den Strand, ward aber doch glücklich gerettet. Die einzige unangenehme Folge dieses Schiffbruchs bestand nur darin, dafs unsere Depeschen, statt im Anfange Dezembers in Petersburg einzutreffen, sechs Monate später dort ankamen, da sie erst mit der Winter Post aus Kamtschatka abgefertigt werden konnten, und daher den weiten Weg über Ishiga machen mufsten.

1805. Septemb.

Das ganze Tauwerk des Schiffs hatte während unserer Navigation an der nebelvollen Küste von Sachalin so sehr gelitten, dafs es einer gänzlichen Reparatur bedurfte. Das Schiff ward also ganz abgetakelt, um alle Hände sogleich zu beschäftigen; und die verschiedenen Arbeiten gingen mit einer seltenen Geschwindigkeit und Lust von Statten. Jetzt war der Augenblick gekommen, dafs wir unsere Rückreise nach Rufsland antreten sollten; jede Minute an Zeit gewonnen, brachte unser Schiff um so viel früher nach unserm Vaterlande zurück, und einer gröfsern Aufmunterung bedurfte es wohl nicht. Ich liefs das ganze Schiff bis auf den Ballast ausladen, sowohl um die Wasser Tonnen auszubessern, als auch, um noch gegen 6000 Pud Ballast zum Ersatz des Eisens, das jetzt ausgeladen ward, einzunehmen. Um einer unangenehmen und schwierigen Arbeit zu entgehen, hatte ich hier bey unserer Rückkunft aus Japan 70 Faden Holz bestellt; denn wir mufsten uns in Kamtschatka mit Holz auf den ganzen Rest der Reise versorgen, weil dieses Bedürfnifs in China sehr kostbar,

1805. Septemb. und noch kostbarer in St. Helena und am Vorgebirge der guten Hofnung ist. Jetzt konnten wir das Holz schon getrocknet an Bord nehmen. Da der Landtransport aller Materialien nach Kamtschatka, wie bekannt, äufserst schwierig und kostspielig ist, so beschlofs ich, von allen Materialien des Schiffs nur so viel zu behalten, als ich bis Cronstadt unumgänglich nöthig zu haben glaubte. Den ganzen Rest liefs ich hier zurück, und darunter befand sich ein Schiffs Anker mit einem ganz neuen Ankertaue.

Von den aus Ochotzk gebrachten Lebensmitteln nahm ich nur einen sehr geringen Theil. Ich fand sie durchgängig so schlecht, dafs ich gern gar nichts genommen hätte. Da es indefs ungewifs war, ob wir uns in Canton eine für die ganze Reise hinlängliche Provision würden verschaffen können, so nahm ich hier auf drey Monate Salzfleisch, auf vier Monate Zwieback, und einige Pud Butter ein. Zwey Drittel liefs ich von der mir bestimmten Provision zurück, weil ich voraussehen konnte, dafs selbst die geringe Quantität die ich nahm, vor dem Gebrauche gänzlich verdorben seyn würde. Mit Mühe hielt sich das Salzfleisch sechs Wochen. In Canton mufsten wir alles über Bord werfen. Nicht nur waren die Tonnen, in denen das Fleisch sich befand, schlecht, sondern man hatte auch wahrscheinlich mit geringer Vorsorge das Fleisch eingesalzen. Wie man mir erzählte, soll man in Ochotzk, um Salz beym Einpökeln des Fleisches zu ersparen, Seewasser gebrauchen. Ist das gegründet, woran ich indefs noch zweifle, so läfst sich das geschwinde Verderben des Fleisches leicht erklären. Auch der Zwieback verdarb bald. Auf unserer Rückreise aus China ward er sogar für eine Gattung von Thieren ganz ungeniefsbar, die sonst alles zu essen pflegt. Ich brachte mehrere Tonnen davon nach Cronstadt zur Probe mit, damit man sehen könnte,

wie in Ochotzk gebackene Zwiebacke beschaffen wären, wenn sie eine Weile unter Weges gewesen sind. Die Art, wie sie von Ochotzk transportirt werden, ist eigentlich die Ursache ihres Verderbens. Sie werden in lederne Schläuche eingestampft, wodurch sie gröſstentheils zu Staub zermalmet werden. Die Zwiebacke, welche zunächst am Schlauche liegen, verschimmeln leicht, weil um eine gröſsere Menge derselben einzupacken, und den Schlauch besser zunähen zu können, der Schlauch angefeuchtet wird. Die Zwiebacke werden dadurch ganz ungenieſsbar. Mit der Grütze, die auf eben diese Art transportirt wird, ist dieſs der nämliche Fall. Da die Feuchtigkeit des Schlauchs den ganzen Inhalt desselben leichter durchdringt, so wird die Grütze muffig und ungenieſsbar. Die wenigen Schläuche Grütze, die ich mitnahm, um meinen Leuten, welche des Japanischen Reises fast schon überdrüſsig waren, zur Abwechselung ruſsische Grütze zu geben, fanden wir durchaus verdorben, als wir sie gebrauchen wollten. Warum Zwieback sowohl als Grütze in Ochotzk in lederne Schläuche zum Transport verpackt werden, sehe ich nicht ein. Nur dann lieſse sich diese Gewohnheit einigermaſsen entschuldigen, wenn die Transportkosten dadurch geringer würden, allein dieſs ist nicht der Fall. Solch ein lederner Schlauch wird in Ochotzk mit drittehalb Rubeln bezahlt, und kann nur einmal gebraucht werden, da er, sobald er aufgeschnitten ist, zu keinem fernern Gebrauch taugt, es sey denn, daſs die Naht mit Vorsicht aufgetrennt wird, und selbst dann leidet er doch immer. Die Krone macht wenigstens keinen zweyten Gebrauch von solch einem Schlauche, und es wird nicht verlangt, Vorsicht im Gebrauche derselben anzuwenden, da der Kaufmann sich den Werth des Schlauchs ganz bezahlen läſst. Eine neue Tonne von Tan-

1805. Septemb.

1805. Septemb. nenholz hingegen kostet nur fünf Rubel, und eine solche Tonne könnte, wenn man sie zum Transport von Zwieback anwendet, wozu sie nicht einmal so stark wie eine Fleisch Tonne zu seyn braucht, mehrere Jahre hindurch ohne einigen Schaden gebraucht werden. Drey Schläuche werden erfordert um eine Tonne zu füllen; man gewinnt also, wenn die Tonne auch nur ein einzigesmal gebraucht würde, um mit Zwieback gefüllt zu werden, schon drittehalb Rubel auf eine jede Tonne, ohne noch den Verlust von beinahe der Hälfte des Zwiebacks, auf die jetzt gewöhnliche Art eingepackt, in Anschlag zu bringen. Lederne Schläuche mögen zur Verschickung des Proviants bis Ochotzk vortreflich seyn, da der Weg zwischen Irkutsk und Ochotzk nicht fahrbar, und der Transport von Waaren nicht anders als auf dem Rücken der Pferde und Rennthiere möglich ist; es ist aber sonderbar, diese Methode auch auf den Schiffs Transport von Ochotzk bis Kamtschatka auszudehnen. Die Butter war so schlecht, daſs wir sie, obgleich ich sie ganz von neuem waschen, stark salzen, und in kleine Tonnen einpacken lieſs, dennoch nicht genieſsen konnten. Ich muſste sie statt Schmeer auf dem Schiffe verbrauchen. Wenn man indeſs erfährt, wie diese Butter zubereitet und transportirt worden war, so wundert man sich nicht mehr darüber, daſs sie nichts taugte. Sie war ungesalzen von Irkutzk in Körben hieher geführt worden, und es konnte daher nicht fehlen, daſs sie ranzig und bitter werden muſste. Es wäre zweckmäſsiger und sehr viel oekonomischer gewesen, wenn man nur den vierten Theil von der verlangten Quantität Butter, aber von gehöriger Güte und in kleinen Geschirren, wie man sie in diesen Gegenden zum Transporte von Lebensmitteln gebraucht, uns zugeführt hätte. Dieſs kleine Detail, unsere Provision betreffend, ist hinreichend, auf-

merksam darauf zu machen, mit wie weniger Sorgfalt und Ueberlegung man bey wichtigen und minder wichtigen Aufträgen in diesen Gegenden verfährt. Eine Summe von ungefähr 15000 Rubel war ohne den geringsten Nutzen verwandt worden. 1805. Septemb.

Den 21sten September kam der Constantin, ein kleines, der amerikanischen Compagnie zugehöriges Fahrzeug, im Hafen St. Peter und Paul an. Es wurde vom Steuermann der Flotte Potapof geführt, den man aus Unalaschka nach Ochotzk abgefertigt hatte. Aus Mangel an Wasser war er gezwungen, hier einzulaufen. Nach einem Aufenthalte von acht Tagen segelte der Constantin wieder aus der Bay; er ist aber, wie wir seitdem erfahren haben, heftiger Stürme wegen gezwungen gewesen, nach St. Peter und Paul zurückzukehren, und den Winter dort zuzubringen. Eine schlechte Versorgung mit Wasser verursachte also, daſs die Ankunft des Schiffs an dem Orte seiner Bestimmung um neun Monate später erfolgte. 21.

Vom Steuermann Potopof erhielten wir die Nachricht, daſs die Newa in Sitka ein blutiges Gefecht mit den Wilden gehabt hatte, in welchem einige getödtet und mehrere verwundet worden wären. Wir konnten nicht umhin, uns in dieser Rücksicht sehr glücklich zu schätzen, da wir statt kriegerischer Unternehmungen gegen Wilde, ein zwar beschwerlicheres, aber auch interessanteres und hoffentlich nützlicheres Geschäft unternommen hatten.

Bey unserer Ankunft in St. Peter nnd Paul hatte ich sogleich eine Estafette nach Nishney Kamtschatsk geschickt, um den Gouverneur von unserer Ankunft zu benachrichtigen. Ich hatte zwar keine Hofnung, ihn selbst noch einmal zu sehen, da seine Geschäfte es ihm wohl nicht erlauben konnten, zum zweytenmal in diesem Jahre eine so beschwerliche und gefährliche Reise zu

1805. Septemb. unternehmen; auch durfte ich nicht einmal wünschen, dafs er sie unternehmen möchte, da wir erfuhren, dafs er auf seiner letzten Rückreise auf dem Flufse Kamtschatka beinahe ums Leben gekommen, und nur mit Mühe gerettet worden war. Aber seinen Bruder, unsern Begleiter auf der Reise nach Japan, erwartete ich jetzt. Nach vier Wochen traf er auch zu unserer allgemeinen Freude hier ein, und mit ihm kam der Major Friderici zurück, welcher während der Zeit unserer letzten Abwesenheit mit dem Gouverneur eine Reise nach Nishney gemacht hatte. Der Lieutenant Koscheleff hatte von seinem Bruder die Vollmacht, uns zu allem behülflich zu seyn; allein auch die ausgedehnteste Vollmacht würde von geringem Nutzen für uns gewesen seyn, wenn nicht der wärmste, der freundschaftlichste Eifer uns zu dienen, sie begleitet hätte. Alles ward aufgeboten, uns die Produkte zu verschaffen, welche Kamtschatka liefern konnte. Sechs grofse Ochsen waren schon früher aus Werchnoy hergetrieben worden, damit sie Zeit hätten, sich auf den fetten Weiden von Petropawlosk von ihrer Reise zu erholen. Eine Menge Fische ward gesalzen und gedörrt, und mehrere Tonnen wilder Knoblauch eingemacht. Auch wurden Zwiebacke gebacken, die uns sehr zu Statten kamen, da die von Ochotzk herbey geführten nur im höchsten Nothfalle gebraucht werden konnten. Man versorgte uns mit Kartoffeln in grofser Menge: auch mit einigen andern Gattungen von Gemüse, wiewohl in geringem Mafse, da sie eine Strecke von 300 Werst transportirt werden mufsten. Mit einem Worte, nur ein Wunsch brauchte geäufsert zu werden, und es wurden sogleich die kräftigsten Mafsregeln ergriffen, ihn in Erfüllung zu setzen. Nie werde ich es vergefsen, mit welcher eifrigen Theilnahme dieser liebenswürdige junge Mann, dessen Lob

ich zwar schon einigemal wiederholt habe, den ich aber nicht zu oft loben kann, sich für unser Schiff interessirte. 1805. Septemb.

Da es bey unserer Ankunft voraus zu sehen war, dafs die vielfältigen Arbeiten auf dem Schiffe in nicht kürzerer Zeit, als 4 bis 5 Wochen, beendigt werden konnten, so hatten die Offiziere des Schiffs den Plan gemacht, das Grabmal des Capitains Clerke zu erneuern. Aus Cook's und La Perouse's Reise weifs man, dafs Clerke in der Stadt Peter und Paul unter einem grofsen Baume begraben liegt, an welchen ein Brett mit einer Inschrift befestigt ward, die des Capitains Clerke Tod nebst der Anzeige seines Alters und Ranges, und den Gegenstand der Unternehmung auf welcher er sein Leben eingebüfst hatte, enthielt. Das von dem Maler der Resolution Webber gemachte Wappenschild, welches Capitain King in der Kirche zu Paratunka hatte aufhängen lafsen, fanden wir im Vorhause des Majors Krupskoy, ohne dafs jemand zu wifsen schien, was es für eine Bewandtnifs mit diesem gemalten Brette hatte. Da seit vielen Jahren weder in Paratunka, noch in Petropawlovsk eine Kirche mehr vorhanden ist *), so war es ein Glück, dafs das Wappenschild nicht ganz und gar verloren gegangen war. La Perouse liefs, da er das Brett am Baume schon sehr zerstört fand, die Inschrift auf eine Kupferplatte copiren, und setzte am Ende derselben hinzu, dafs sie von ihm wieder hergestellt sey. Da die Inschrift in Cook's Reise nicht aufgenommen worden ist, alles aber, was Cook und seine Gefährten betrift, grofses Interesse für jeden haben mufs, so kann ich nicht umhin, sie hier nach der von La Perouse gemachten Copie anzuführen:

*) Es wurde eben eine Kirche gebaut, mit deren Bau aber sehr gezögert ward.

1805. Septemb.

AT THE ROOT OF THIS TREE LIES
THE BODY
OF CAPITAIN CHARLES CLERKE, WHO
SUCCEEDED TO THE COMMAND OF HIS
BRITTANIC MAJESTY'S SHIPS THE
RESOLUTION AND DISCOVERY, ON
THE DEATH OF CAPITAIN JAMES
COOK, WHO WAS UNFORTUNATELY
KILLED BY THE NATIVES AT AN
ISLAND IN THE SOUTH SEA, ON
THE 14TH OF FEBRUARY IN THE YEAR
1779. AND DIED AT SEA OF A
LINGERING CONSUMPTION THE 22D
OF AUGUST IN THE SAME YEAR, AGED 38.

Copié sur l'inscription anglaise par ordre de Mr. le Cte de la Perouse, Chef d'Escadre en 1787 *).

Diese Platte hatte La Perouse an das von Holz erbaute Grabmal annageln lafsen. Wir fanden sie noch, obgleich sie schon einigemal das Schicksal gehabt hatte, entwandt zu werden. Das Grabmal selbst schien aber keine Dauer mehr zu versprechen; der Baum, der schon halb vertrocknet war, konnte nur noch wenige Jahre stehen. Es war also nothwendig, dem Gefährten Cook's ein bleibenderes Denkmal zu stiften. Auch der Sarg von De L'Isle de la Croyere wurde, beym Umgraben des Platzes, nur einige Schritte von Clerke's Grabmale gefunden, nachdem wir ihn lange vergebens gesucht hatten **). Das Andenken dieser beyden in der Geschichte der Navigation so bekannten Männer,

*) An der Wurzel dieses Baums liegt der Leichnam vom Capitain Carl Clerke, welcher nach dem unglücklichen Tode des Capitains James Cook, den die Eingebornen einer Insel in der Südsee den 14ten Februar 1779 ermordeten, das Commando seiner Königlich Brittannischen Majestät Schiffe Resolution und Discovery, übernahm. Er starb zur See nach einer langwierigen Auszehrung den 22sten August des nämlichen Jahres, im 38sten Jahre seines Alters. Diese Copie ist nach der englischen Inschrift auf Befehl des Commodore Grafen de la Perouse im Jahre 1789 gemacht.

**) Aus La Perouse's Reise erfährt man, dafs La Perouse auch ihm ein Denkmal hatte errichten, und auf einer Kupfer Platte eine Inschrift, die nähern Umstände seines Lebens enthaltend, hatte stechen lafsen. Von allem diesen war nach dem kurzen Zeitraume von 18 Jahren keine Spur mehr vorhanden.

welche ihr Leben in einem der rauhesten Winkel der Erde verlieren mufsten, konnten nun in Einem Denkmale verewigt werden. Zu dem Ende ward in der Nähe des alten Baums, um das ursprüngliche Local so sehr als möglich zu erhalten, auf einem dauerhaften Piedestal von Holz eine Pyramide errichtet, auf deren einer Seite die von La Perouse verfertigte Platte befestigt ward, auf der ihr gegenüberstehenden dritten Seite aber, eine vom Herrn Hofrath Tilesius verfertigte Copie von Clerke's Wappenschild *). Auf die zweyte Seite kam folgende Rufsische Inschrift: 1805. Septemb.

Англинскому Капитану Клерку, усердіемъ общества фрегата Надежды, въ первую Експедицію Россіянъ вокрутъ свѣта, подъ командою флота Капитанъ-Лейтенанта Крузенштерна. 1805го года Сентября 15 **).

Auf die vierte nach Süden zu liegende Seite ward folgende gesetzt:

Здѣсь покоится прахъ Де лилъ де ла Кроэра бывшаго въ Експедицiи Командора Беринга Астрономомъ 1741 году ***).

Der Lieutenant Ratmanoff dirigirte den Bau dieses Monuments, und sein Eifer, vor unserer Abreise es ganz zu beendigen, liefs ihn so manche Schwierigkeiten überwinden, die man bey einem Bau in Kamtschatka findet. Es wäre Unrecht von mir gewesen, wenn ich dieses lobenswerthe Unternehmen nicht auf

*) Das, von Webber gemalte Original. wurde dem Commandanten von Petropawlovsk übergeben, um es seiner ersten Bestimmung zufolge, in die neuerbaute Kirche zu stellen.

**) Auf der ersten Reise der Rufsen um die Welt, unter dem Befehle des Capitain Krusenstern, haben die Offiziere der Fregatte Nadeshda dieses Denkmal dem englischen Capitain Clerke errichtet, den 15 Sept. 1805.

***) Hier ruht die Asche des zur Expedition des Commodore Behring im Jahre 1741 gehörenden Astronomen De l'isle de la Croyere.

*

1805. Septemb. alle Art unterstützt, und die Vollendung zu befördern gesucht hätte. Sowohl Arbeiter als Materialien gab ich, so viel deren das Schiff liefern konnte, mit Vergnügen dazu her, und wir hatten die Freude, es vor unserer Abreise ganz vollendet zu sehen. Ein tiefer Graben ward um dasselbe gezogen, und um es vor zufälligen Beschädigungen zu sichern, wurde das Ganze mit einem hohen Geländer umgeben, welches mit einer Thüre verschlofsen ward. Der Schlüfsel von dem Geländer wurde den Händen des Commandanten von Petropawlovsk anvertraut.

Die Japaner, welche im vorigen Herbst auf einer von den Kurilischen Inseln gestrandet, und wie schon im vierten Capitel dieses Bandes erzählt worden ist, von dem kürzlich verstorbenen Priester Werestschagin nach Petropawlovsk geführt worden waren, trafen wir jetzt nicht mehr hier an. Sie waren alle heimlich in ihrem eigenen Boote, welches sie gerettet hatten, davon gegangen. Man hatte zwar gleich einen armirten Baidar ihnen nachgeschickt, welcher sie aber nicht hatte einholen können. Dieses kühne Unternehmen, von dem man wohl wünschen kann, dafs es ihnen möge gelungen seyn, ist sowohl wegen des aufserordentlichen Muthes, welcher dazu gehört, eine so weite Reise auf einem lecken, ganz offenen Boote, ohne den geringsten Vorrath von Wasser, und ohne einige andere Lebensmittel, als etwas Reis, zu unternehmen, merkwürdig; als auch der feinen List wegen, die sie anwandten, um jeden Verdacht einer Flucht zu vermeiden, und auf diese Art aller strengen Aufsicht zu entgehen. Sie hatten mehreremale H. v. Resanof gebeten, ihnen zu erlauben, auf dem Boote, auf welchem sie sich gerettet hatten, und das sie selbst wieder in Stand setzen wollten, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. H. v. Resanof hatte es ihnen aber unter dem Vor-

wande abgeschlagen, dafs er ihnen diefs nicht ohne Erlaubnifs des Kaisers zugestehen dürfe. Während ihres Aufenthalts in Kamtschatka hatten sie so viele Beweise von ihrer thätigen Industrie und ihrem Fleifse gegeben, dafs H. v. Resanof zuerst die Absicht hatte, sie nach Kadiak zu schicken, wo sie sehr nützlich hätten werden müfsen; es wurde aber zuletzt beschlofsen, sie in Werchnoy Kamtschatsk zu etabliren. Man kündigte ihnen diesen Beschlufs an, und sie schienen nicht nur, sich in ihr Schicksal ganz zu finden, sondern sogar über diese Veränderung und über die ihnen eröffneten Aussichten höchst erfreut zu seyn. Man gab ihnen die zu ihrer bevorstehenden Reise nothwendigen Kleidungsstücke, und jedem eine Quantität Reis. Der Gouverneur versorgte sie überdem mit Thee, und gab ihnen Reisegeld. Der Tag ihrer Abreise war schon bestimmt, als einige von ihnen noch um die Erlaubnifs baten, sich taufen zu lafsen. Sie gaben vor, dafs, da es jetzt ihr Schicksal wäre, in Rufsland leben zu müfsen, ohne Aussicht, je in ihr Vaterland zurückzukehren, es für sie besser seyn würde, die christliche Religion anzunehmen. Diese Erlaubnifs wurde ihnen gern zugestanden, und der Tag der Ceremonie der Taufe bestimmt. Man konnte also nicht den geringsten Argwohn einer Flucht haben, und selbst wenn man auch einen ähnlichen Verdacht gefafst hätte, so würde man die Ausführung eines solchen Vorsatzes für unmöglich gehalten haben. Sie wagten das Unternehmen dennoch. — Den Abend vor ihrer Abreise waren sie, wie gewöhnlich, auf dem Fischfange gewesen, und bey Sonnen Untergang zurück gekommen. Das Boot hatten sie ans Land gezogen, und ein jeder von ihnen war zur Ruhe gegangen. Den folgenden Morgen vermifste man sie. Am unbegreiflichsten scheint es, wie sieben Per-

1805.
Septemb.

1805. Septemb. sonen ohne einigen Vorrath von Wasser sich in die See wagen konnten. Wahrscheinlich war es ihnen unbekaunt, dafs auf fast allen Kurilischen Inseln, die Inseln Poromuschir und Onnekotan ausgenommen, kein Wasser zn finden ist. Auch hatten sie kein Fäfschen oder irgend ein Geschirr mitgenommen, um sich auch nur auf einige Tage mit Wasser zu versehen, wenn sie welches gefunden hätten. Mögen sie glücklich in ihrem Vaterlande angekommen seyn! Ihr Muth, ein solches Wagestück zu unternehmen verdient wohl, mit dem besten Erfolge gekrönt zu werden *).

Der Name Iwashkin ist aus den Reisebeschreibungen Cook's und La Perouse's zu sehr bekannt, als dafs ich befürchten sollte, den Leser zu ermüden, wenn ich dieses in Kamtschatka zum Greise gewordenen Unglücklichen mit einigen Worten gedenke. Er ist jetzt (1805) 86 Jahr alt. Erst bey der Thronbesteigung des jetzt regierenden Kaisers erhielt er seine Freiheit, von der er auch im ersten Taumel der Freude Gebrauch machen wollte, um nach seiner Vaterstadt zurückzukehren. Der Kaiser hatte zu gleicher Zeit eine Summe angewiesen, mit welcher seine Reisekosten bestritten werden sollten. Er konnte sich aber bald darauf nicht mehr zur Reise entschliefsen. Auch hatte er einmal den Wunsch lebhaft geäufsert, mit uns nach St. Petersburg zurückzukehren, änderte aber eben so schnell seinen Entschlufs, und es ist nicht wahrscheinlich, dafs er diese grofse Reise weder zu Wasser noch zu Lande überleben würde. Er wohnt jetzt in der Gegend von Werchnoy Kamtschatsk, wo er durch die Milde des Kaisers und die Güte des Gouverneurs in sorgenfreier Unthätigkeit den geringen Rest seiner Tage verlebt.

*) Der Lieutenant Chwostoff hat auf seiner Expedition nach der Aniwa Bay erfahren, dafs sie glücklich angekommen sind.

Die Ursache seiner Verbannung ist eine Anklage gegen ihn gewesen, an einer Verschwörung gegen die Kaiserin Elisabeth Theil genommen zu haben. Er ward seines Adels und Ranges beraubt, geknutet und nach Siberien geschickt. Iwashkin läugnet nicht, ein roher wilder Mensch gewesen zu seyn, aber noch jetzt soll er heilig versichern, nicht den geringsten Antheil an der vorgegebenen Verschwörung gehabt zu haben. Seitdem soll er sich einige Unterdrückungen der Jakuten haben zu Schulden kommen lassen, über die man ihm eine Art von Aufsicht anvertraut hatte, und daher nach Kamtschatka verwiesen worden seyn. Man will ihn sogar eines aus Uebereilung begangenen Mordes beschuldigen; das mag vielleicht die Ursache gewesen seyn, dass die Kaiserin Catharina ihn nicht begnadigt hat, obgleich seiner in Cooks Reise auf eine Art Erwähnung geschehen ist, von welcher man hätte glauben können, dass darauf Rücksicht genommen werden würde.

1805. Septemb.

Ich kann nicht umhin, auch der Familie Werestschagin, die der Leser aus Cook's und La Perouse's Reisen kennen wird, mit einigen Worten zu erwähnen. Obgleich von Kamtschadalischer Abkunft, haben beyde Brüder ihrem Stande die gröſste Ehre gemacht. Der ältere, dieser würdige Geistliche, der sich die Achtung der Engländer in einem so hohen Grade zu erwerben wuſste, und von welchem Capitain King mehreremale mit dem gröſsten Lobe spricht, starb bald nach der Abfahrt der Resolution und Discovery. Sein Bruder folgte ihm in seiner Stelle, welche er über 20 Jahre zu allgemeiner Zufriedenheit bekleidet hat. Er war bey unserer ersten Ankunft in Kamtschatka auf einer Bekehrungs Reise nach den Kurilen abwesend. Gleich nach seiner Rückkunft starb er, so daſs ich nicht Gelegenheit hatte ihn kennen zu lernen. Ich besuchte aber seine Witwe, die sich

1805. Oktober. der englischen und französischen Schiffe sehr gut erinnerte. Ihr Sohn, welcher Küster in St. Peter und Paul war, hatte das Unglück während unserer Anwesenheit hier auf dem Flufse Awatscha zu ertrinken. Es ist noch ein Werestschagin übrig, der in Werchnoy Kamtschatsk eine Küsterstelle bekleidet. Das Dorf Paratunka, in dem die Familie Werestschagin ihren Sitz hatte, und welches durch Cooks Reise einigermafsen berühmt geworden ist, ist jetzt nur der Wohnsitz von Bären. Im Jahre 1779 bestand es noch aus 36 Personen. Während der letzten Epidemie in den Jahren 1800 und 1801 starb es gänzlich aus. Es war im Jahre 1760 von 360 Personen bewohnt gewesen.

4. Freytag den vierten Oktober hatten wir alles an Bord genommen. Das Schiff befand sich in ganz segelfertigem Zustande. Morgens um 4 Uhr liefs ich es in die Bay warpen. Der Wind war günstig in See zu gehen, und ich hatte beschlofsen, noch den nämlichen Nachmittag aus der Bay zu segeln. Den letzten Mittag speisten unsere gütigen Wirthe bey uns. Die Trennung von diesen guten Leuten, die uns mit Freundschaftsbezeugungen überhäuft hatten, konnte nicht anders als sehr rührend für jeden von uns seyn. Besonders schmerzhaft war uns der Abschied von dem liebenswürdigen Koscheleff. Ein jeder von uns trauerte um ihn und seinen edlen Bruder. Leute von der feinsten Bildung und der strengsten Rechtschaffenheit mufsten wir in einem Lande zurück lafsen, wo man weder das eine noch das andere zu schätzen wufste; weit entfernt von ihren Freunden und Verwandten, und nahe umgeben von Leuten, die ihrer nicht werth waren, und welche nur darauf sannen, ihnen das Leben zu verbittern, ihren guten Ruf zu beflecken, und sie in den Augen der Welt verdächtig zu machen. Sehr gerne hätte ich seinen jüngern Bruder

mit mir genommen; denn da er von jedem auf dem Schiffe innigst geliebt ward, so wünschten wir alle, dafs er die Rückreise mit uns nach Cronstadt hätte machen können. Theils aber durfte der Gouverneur ihm die Erlaubnifs dazu nicht geben, so gern er es ihm auch gegönnt hätte, diese Reise zu machen; theils wäre auch diese Trennung für den Bruder zu hart gewesen, da er in ihm fast seine einzige Gesellschaft und einen thätigen Beistand in seinen Geschäften verloren hätte. 1805. Oktober.

Um zwey Uhr Nachmittags lichteten wir die Anker. Der Himmel hatte sich zwar seit Mittag umwölkt, und es fing an zu schneien; da aber alle Gegenstände in der Bay noch deutlich zu sehen waren, und ich den günstigen Wind nicht verlieren wollte, so hofte ich früher die See zu gewinnen, ehe das Wetter schlimmer wurde. Kaum hatten wir aber den Anker gehoben, und die Marssegel beygesetzt, als auch der stark fallende Schnee das uns umgebende Land verbarg. Der einzige Punkt, den wir zu sehen besonders nöthig hatten, um dem, der Bay Rakoweina gegenüberliegenden, und nun von uns nicht weit entfernten Riffe, nicht zu nahe zu kommen, liefs sich nur noch im Nebel sehen. Aber auch er verschwand bald. Indefs glaubte ich, nun schon das Riff passirt zu seyn, und setzte meinen Lauf unter den Marssegeln auf den Eingang der Bay fort, als das Schiff plötzlich aufstiefs. Jetzt erkannte ich, wiewohl zu spät, dafs es zu viel gewagt war, unter so ungünstigen Umständen aus der Bay zu segeln. Der Unfall hatte indefs keine andere Folge für uns, als einen Aufenthalt von einigen wenigen Tagen. Den folgenden Nachmittag wurde das Schiff, nachdem wir es abgetakelt, die Barkafse ausgesetzt, einen Anker ausgeführt, und gegen 50 Tonnen Wasser ausgeleert hatten, von der Sandbank abgezogen, ohne

1805. Oktober. dafs es den geringsten Schaden gelitten hätte; denn das Wasser in der Bay war, obgleich der Wind frisch wehete, vollkommen ruhig. Der junge Koscheleff war eben im Begriffe gewesen, von Petropawlovsk abzureisen, als er den Unfall erfuhr, welcher uns begegnet war. Obgleich es nicht wenig gefährlich war, seine Reise nach Nishney Kamtschatsk, der so späten Jahrszeit wegen, noch zu verzögern; (denn schon mit dem Oktober Monat stellt sich der Winter dort ein), so hielt ihn diefs doch nicht einen Augenblick ab, seine Reise aufzuschieben, und sogleich zu uns an Bord zu kommen. Er beorderte einige Baydaren mit 50 Soldaten zu unserer Hülfe, und diese trugen nicht wenig dazu bey, das Schiff flott zu machen. Auch traf er in Petropawlovsk die zweckmäfsigsten Anstalten, dafs uns beym Wiederfüllen der Wassertonnen alle Hülfe geleistet ward, und so ward es uns möglich, das Schiff innerhalb zwey Tagen in ganz segelfertigen Zustand
9. zu setzen. Den 9ten Oktober Morgens um 6 Uhr segelten wir mit einem frischen NNW Winde und bey heiterm hellen Wetter aus der Bay Awatscha. Gerade an diesem Tage waren vor 26 Jahren die Resolution und Discovery von hier gesegelt, und wir hatten mit diesen Schiffen eine gleiche Bestimmung, nämlich nach Macao zu gehen.

Bey unserer Ankunft in Petropawlovsk liefs ich die Chronometer ans Land nach dem Hause des Commandanten bringen; hinter diesem Hause lag ein freier Platz, wo Dr. Horner täglich ungestört correspondirende Höhen zur Berichtigung ihres Ganges nehmen konnte. Bey unserer Abreise den 4ten Oktober war der Gang der Uhren, wie folgt, bestimmt worden. Die tägliche Verspätung von N. 128 betrug—21.″ 62. Die tägliche Acceleration von der Penningtonschen Uhr+24.″50. Allein die Vergleichung

der Uhren gab bald eine so merkliche Aenderung ihres Ganges zu erkennen, dafs wir beschlofsen, ihnen einen neuen Gang zu geben, und beyde wurden auf + 21″ und — 21″ gesetzt*). Diese Aenderung geschah den 12ten Oktober noch im Angesichte des Landes, an welchem Tage N. 128 zu frühe vor mittlerer Greenwicher Zeit 5St. 9.′ 33″ war; die Penningtonsche Uhr zu spät 1St. 20.′ 11.″ 5. Sowohl die zur See öfters angestellten Beobachtungen, als auch der geringe Fehler beyder Uhren bey unserer Ankunft in Macao, überzeugten uns, dafs wir den neuen Gang ziemlich richtig getroffen hatten. 1805. Oktober.

Aus einer grofsen Menge Meridian und Circum-Meridian Höhen der Sonne, welche von Dr. Horner während unsers dreyfachen Aufenthalts im St. Peter und Pauls Hafen beobachtet worden sind, ist die nördliche Breite der Koschka, das heifst, der Erdzunge, welche die nördliche Seite des Hafens bildet = 53.° 00.′ 10″.

Die westliche Länge aus vielen von mir und Dr. Horner gemessenen Monds Abständen 201.° 12.′ 15″

Die wahre Länge, so wie sie Capitain King und der Astronom Baily bestimmt haben 201.° 16.′ 29.″ 5.

Die Abweichung der Magnetnadel in St. Peter und Paul wurde an fünf verschiedenen Compafsen, die nach drey verschiedenen Gegenständen gerichtet waren, im Mittel 5.° 20′ östlich gefunden, und das Azimuth jener drey Objecte durch Distanzen derselben von der Sonne bestimmt.

In der Bay Awatscha wurde durch Beobachtungen auf dem Schiffe vermittelst Azimuthen und Amplituden der Sonne, die Abweichung der Magnetnadel im Mittel gefunden = 5.° 39.′ 00″ Ost.

Da das Inclinatorium im Typhon am ersten Oktober 1804 so

*) Die kleine Arnoldsche Uhr N. 1856 war plötzlich während unsers Aufenthalts in St. Peter und Paul stehen geblieben.

1805. Oktober. sehr gelitten hatte, dafs es zum fernern Gebrauch ganz untauglich war, wie ich diefs schon früher erwähnt habe: so sind über die Neigung der Magnetnadel nur während unsers ersten Aufenthalts in Kamtschatka Beobachtungen angestellt worden. Um die Neigung von dem Einflufse zu befreien, welchen die ungleiche Schwere der beyden Enden der Magnetnadel haben mufs, so wurden die vier Balancier Kügelchen von der Axe der Magnetnadel abgenommen, und die Neigung derselben zu wiederholtenmalen versucht. Das Mittel derselben war:

$$\left.\begin{array}{l}\text{Die Theilung nach Osten gekehrt } 46.^\circ\ 20'\\ \text{Die Theilung nach Westen gekehrt } 62.\ \ 13\end{array}\right\}\ 54.^\circ\ 16'.$$

Nach diesem wurden die Pole der Nadel vermittelst eines starken Magnets umgewendet. Die Neigungen waren:

$$\left.\begin{array}{l}\text{Die Theilung nach Osten gekehrt } 66.\ \ 28'\\ \text{Die Theilung nach Westen gekehrt } 79.\ \ 10\end{array}\right\}\ 72.^\circ\ 49'.$$

Durch Verbindung dieser beyden Resultate erhält man die wahre nördliche Neigung der Magnetnadel $\frac{72.^\circ 49.' + 54.^\circ 16'}{2} = 63.^\circ 32'.$

Nachher wurden die Momente der Nadel so ajustirt, dafs sie in jeder Lage eben diese Neigung gab. Capitain King fand die nördliche Inclination hier 63.° 5.′ 00″.

Das Mittel unserer Beobachtungen in St. Peter und Paul gab für die Zeit der hohen Fluth im Neu und Vollmonde $4^{\text{St.}}$ 20′. Die gröfste Differenz der Wasserhöhen ging bis auf 6 Fufs. Die Winde haben auf die Zeit der Ebbe und Fluth, so wie auf die Höhe des Wassers einen verwirrenden Einflufs. Der Südwind treibt das Wasser in die Bay hinein; die Nordwinde verhindern das Anwachsen desselben.

REISE UM DIE WELT.

ACHTES CAPITEL.

Ueber den jetzigen Zustand von Kamtschatka.

Einleitung — Beschreibung des Hafens St. Peter und Paul und seiner Umgebungen — Ergiebigkeit des Bodens im Innern von Kamtschatka — Ursachen warum es bis jetzt dort an eigenen Produkten so sehr mangelt — Kurzer Abrifs von der Lebensart der Rufsen in Kamtschatka — Sie leiden Mangel an allem, sogar an Salz und Brodt — Die NADESHDA versorgt Kamtschatka mit Salz auf einige Jahre — Nothwendigkeit, geschickte Aerzte nach Kamtschatka zu senden — Wohlthätige Veränderungen in Betreff der Offiziere in Kamtschatka — Mangel an Baumaterialien in der Nähe von St. Peter und Paul — Elende Wohnhäuser daselbst — Die nach Kamtschatka versetzten Ackersleute beschäftigen sich nur wenig mit dem Ackerbau — Der Grund davon — Mangel der Weiber, und schädliche Folgen dieses Mangels — Schilderung der Kamtschadalen — Ihre Wohnungen — Gerichtsbarkeit — Pflichten des Tajon und Jefsaul — Tribut den sie entrichten — Art und Weise, wie bis jetzt die Kaufleute ihren Handel in Kamtschatka geführt haben — Neue Veranstaltung des Gouverneurs in Betreff des Handels zum Besten der Einwohner von Kamtschatka — Nothwendigkeit, sie so sehr als möglich zu erhalten. — Unentbehrliche Dienste welche die Kamtschadalen leisten.

Da ich in den Jahren 1804 und 1805 Kamtschatka dreymal 1805.
besucht habe, und die ganze Zeit meines Aufenthalts daselbst Oktober.
über drey Monate beträgt, so kann man einige Nachrichten über dieses Land von mir erwarten. Ich werde jedoch mich nur auf eine Darstellung des jetzigen Zustandes von Kamtschatka

1805. October. einschränken, da man dasselbe so oft und in dem gröfsten Detail beschrieben hat. Die Werke von Krascheninikoff und Steller sind hinlänglich bekannt, und fast in alle Sprachen übersetzt, auch findet man in Cooks Reise zwey lehrreiche Capitel vom Capitain King, welche nichts zu wünschen übrig lafsen. Ich werde also alle Wiederholungen des Alten geflissentlich vermeiden, höchstens mich auf meine Vorgänger berufen, und aufser einigen allgemeinen Bemerkungen über das, was Kamtschatka ist, und was es werden kann, nur die wichtigsten Veränderungen anführen, die sich in den letzten 30 Jahren daselbst zugetragen haben. Diejenigen, welche mich einer allzugrofsen Partheilichkeit für dieses verschrieene Land beschuldigen möchten, kann ich versichern, dafs ich nichts behaupte, und nicht ein einziges Factum anführe, wovon ich nicht entweder selbst Zeuge gewesen bin, oder was ich nicht aus sehr authentischen Quellen gezogen habe. Diejenigen aber, die meine Erzählung zu ausgedehnt finden, und manches für zu unbedeutend halten sollten, müfsen sich mit der Entschuldigung begnügen, dafs meine Bemerkungen einen Gegenstand betreffen, der mich schon lange vorher, ehe ich diese Reise unternahm, beschäftigt hat; einen Gegenstand, der für Rufsland und für die Menschheit selbst von grofsem Interesse seyn mufs, und der es gewifs verdient, mit aller Vollständigkeit, und wo es nöthig ist, auch mit aller der Freymüthigkeit behandelt zu werden, zu der man unter Alexanders Regierung berechtigt ist. Diese Ueberzeugung macht es mir zur Pflicht, meine Meinung über alles, was ich gesehen habe, frey zu äufsern, besonders aber über das Schicksal der Kamtschadalen, und die Art ihrer Behandlung, so wie über die Mafsregeln, welche die Regierung mit dem glücklichsten Erfolge zur Verbesserung Kamtschatka's schon getroffen

hat, oder welche noch zu nehmen seyn möchten. Sollte man mir vorwerfen, dafs ich in meinen Erwartungen von Kamtschatka zu enthusiastisch bin, so ist diefs wenigstens ein verzeihlicher Enthusiasmus. Hat meine Schilderung von Kamtschatka die Folge, dafs die Bewohner dieser Provinz künftig ihr Leben mit gröfserer Bequemlichkeit zubringen, und dafs der Aufenthalt derer, die der Dienst dahin ruft, weniger erschwert wird, so lafse ich gern jede Critik über mich ergehen. Das einzige, wofür ich Nachsicht bitte, ist vielleicht der Mangel an Ordnung, welche bey einem so reichhaltigen Gegenstande schwerer zu erhalten war. 1805. October.

Der erste Anblick von St. Peter und Paul möchte bey einem, mit der Geschichte dieser Rufsischen Besitzung nicht bekannten Ankömmlinge den Gedanken erregen, dafs es eine Colonie sey, die man vor einigen Jahren angelegt habe, nun aber schon gesonnen sey, wieder aufzugeben. Man sieht hier nichts, was einen könnte glauben machen, dafs dieser Ort von civilisirten Menschen bewohnt sey. Sowohl die Bay Awatscha, als die drey daran stofsenden Buchten sind leer und unbewohnt, auch nicht ein einziges Boot ziert das schöne Bassin in St. Peter und Paul. Statt dessen sind die Ufer mit stinkenden Fischen besäet, in welchen hungrige Hunde wühlen, die sich um die verfaulten Ueberreste zerreifsen. Zwey Baidars, die zum Port gehören, und auf einer niedrigen Sandspitze ans Land gezogen sind, wären wiederum ein Beweis von der Kindheit dieser Colonie, wenn man nicht auch zugleich ein versunkenes dreymastiges Schiff sähe, das schon seit mehrern Jahren in diesem Zustande zu seyn scheint *). Auch

*) Die Slawa Rofsii, das Schiff, welches Billings, und nach ihm der jetzige Vice Admiral Sarytscheff commandirte. Nach Beendigung der Reise

1805. Oktober.

erinnert man sich bald, daſs schon vor 70 Jahren der berühmte Behring von hier aus seine Entdeckungs Reise antrat. Allein sowohl die Baidars als auch das Versinken des Schiffs selbst, sind ein zu deutlicher Beweis, daſs die See und Schiffahrts Angelegenheiten dieser Kolonie noch ganz im Stande der Kindheit sind.

Vergebens sieht man sich, wenn man ans Land getreten ist, nur nach einem einzigen wohlgebauten Hause um. Umsonst sucht das Auge einen gemachten Weg, oder auch nur einen sichern Fuſssteig, welcher ohne Gefahr zur Stadt führte. Kein Garten, keine Wiese, keine Pflanzung oder Einzäunung irgend einer Art, welche nur die geringste Cultur ahnden lieſse, wird man gewahr; man sieht nichts als elende meistentheils verfallene Hütten, Balagans und Jurten; statt Brücken über einige kleine Bäche, die von den nahe liegenden Bergen in das Thal flieſsen, in welchem die Stadt gebaut ist, sind nur einige Balken über diese Bäche gelegt, die man nicht anders als mit Vorsicht betreten kann. Dieſs, nebst 5 bis 6 Kühen, die zwischen den Häusern weiden, und wiederum Hunde neben ihren unzähligen Gruben, die sie sich zu ihren Ruheplätzen und zum Schutze wider die Mücken ausgescharrt haben, und die das Gehen im Dunkeln wo nicht unmöglich, doch wenigstens sehr gefährlich machen, — dieſs sind die einzigen Gegenstände, die sich dem Auge in St. Peter und Paul darbieten. Da die meisten Einwohner aus Sachalin

lieſs man die Offiziere zu Lande zurückkommen; der gröſste Theil der Equipage wurde zum Ochotzkischen Hafen versetzt. Die Slava Roſsii versank bald, aus Mangel an Aufsicht, im Hafen St. Peter und Paul. Sie war in dem besten Zustande, und hätte sehr gut die Reise nach Cronstadt unternehmen können. Der Cutter, das kleine zu Billings Expedition gehörige Fahrzeug, wurde noch zu unserer Zeit als Paquetboot zwischen Kamtschatka und Ochotzk gebraucht.

bestehen, die den Tag über abwesend sind, so kann man mehrere Stunden hier verweilen, ohne nur einen Menschen zu sehen; und in den bleichen abgezehrten Gestalten, die man endlich zu Gesichte bekömmt, glaubt man nicht leicht, die Brüder der Helden von Rimnik und von der Trebbia zu finden.

1805. Oktober.

In diesem höchst traurigen Zustande befindet sich das berühmte St. Peter und Paul, unstreitig der wichtigste Ort in ganz Kamtschatka; und doch ist Rufsland schon über 100 Jahre im Besitze dieser Provinz, die unendlich wichtig werden könnte, wenn man alle die Vortheile daraus ziehen wollte, die sie zu gewähren im Stande ist, welche man aber bis jetzt verachtet hat. Es ist nur die grofse Entfernung Kamtschatka's von der Hauptstadt des Reichs, so wie von jedem civilisirten Lande, und eine scheinbare Armuth, welche Kamtschatka in so verächtlichen Ruf gebracht haben. Selbst den Namen des Landes spricht man nicht ohne eine Mischung von Furcht und Abscheu aus; man stellt es sich als ein Land vor, in welchem Hunger, Kälte, Armuth, kurz Elend in allen Gestalten concentrirt, und welches verdammt ist, auf immer alles dessen beraubt zu seyn, was einem menschlichen Wesen, in moralischer und physischer Hinsicht erfreulich seyn könnte. Die verschiedenen Beschreibungen von Kamtschatka lafsen diefs beinahe erwarten, und die mündlichen Erzählungen derer, welche das Schicksal dahin geführt hat, die es mit Bitterkeit betreten haben, und nach einigen kummervoll zugebrachten Jahren, mit gleicher Bitterkeit auf dieses Land voll Jammers zurücksehend, in ihr Vaterland zurückgekehrt sind, bekräftigen die traurigen Vorstellungen, die man sich davon gemacht hat. Auch ist dieses nicht Vorurtheil allein, es ist keineswegs ohne Ursache, dafs man es für ein sehr hartes Loos hält, mehrere Jahre in Kam-

1805. Oktober. tschatka, in dem Zustande, wie es jetzt ist, zubringen zu müfsen. Es giebt sehr viele Bedürfnifse, welche selbst ein roher Mensch nicht in Kamtschatka befriedigen kann, geschweige denn ein Mann von Erziehung und Gefühl, wie man sich bald aus meiner Beschreibung deutlich davon überzeugen wird.

Die grofse Entfernung darf indefs nicht zur Entschuldigung angeführt werden, dafs man Kamtschatka in diesem traurigen Zustande läfst. Sie ist wenigstens kein unüberwindliches Hindernifs. Port Jackson, welches man von England aus auch nicht in weniger als 5 Monaten erreichen kann, hat sich ungeachtet seiner grofsen Entfernung vom Mutterlande, in einem Zeitraume von 20 Jahren, aus Nichts zu einer blühenden Colonie emporgeschwungen. Das Klima von Kamtschatka ist zwar nicht mit dem von Neu Südwallis zu vergleichen, allein es giebt mehrere Provinzen im europäischen Rufsland, die in dieser Rücksicht nichts vor Kamtschatka voraus haben, und dennoch bewohnt und cultivirt sind. Auch sind es nur die Gegenden um St. Peter und Paul herum, wo das Klima besonders ungünstig ist, indem die Nähe des Meeres, feuchten Nebel und feinen Regen hier häufig veranlafsen soll; und es ist sehr wahrscheinlich, dafs Korn hier nicht fortkömmt, wie man es behauptet, obgleich man nie versucht hat, welches anzubauen. Diejenigen hingegen, die sich mehrere Jahre im Innern des Landes aufgehalten haben, sind einstimmig der Meinung, dafs das Klima vom nördlichen, besonders aber vom mittlern Kamtschatka, sehr viel vor dem südlichen voraus habe, vorzüglich in der Nähe von Werchnoy, und an den Ufern des Kamtschatka Flufses, wo durchgängig ein sehr fruchtbares Erdreich gefunden worden ist. Der lange Winter ist kein Hindernifs der Cultur. Er herrscht ja auch in den

nördlichen Provinzen Rufslands und in Siberien, wo die Vegetation so äufserst schnell ist, dafs, ungeachtet des kurzen Sommers, verschiedenes Getreide zur Reife kömmt. Auch erndtet man in dem mittlern Kamtschatka mehrere Gartenfrüchte, und alle Gattungen von Korn. Warum aber nicht so viel geerndtet wird, als zum Bedürfnifs der Einwohner und des Militairs nothwendig ist, werde ich weiterhin anzuführen Gelegenheit haben. Was nun das Klima von St. Peter und Paul betrifft, so ist auch dieses nicht so ungünstig, als man vorgiebt. Dafs die häufigen Nebel keine Gartengewächse zur Reife kommen lafsen, ist nur ein Vorwand, welchen die Indolenz der, durch übermäfsigen Gebrauch von Brandtwein zu aller Anstrengung untüchtigen Einwohner braucht, um nicht zu arbeiten; denn die Offiziere, die dort in Garnison stehen, und sich Gärten angelegt haben, erndten, Erbsen und Bohnen ausgenommen, fast alle Gartengewächse, die zum Tisch erforderlich sind, und zwar in solcher Menge, dafs sie im Stande waren, uns mit einer ansehnlichen Quantität davon zu versorgen. Wenn also die Cultur von Küchengewächsen in zwey oder drey Gärten gelingt, so sieht man leicht, dafs jeder Einwohner, jeder Soldat, Kohl, Rüben, wenigstens Kartoffeln zu seinem Gebrauche ziehen könnte, welche ihn vor dem Scorbute, der sich gewöhnlich während des Winters aus Mangel an vegetabilischer und animalischer Nahrung einstellt, einigermafsen schützen würde. Die Ursache warum diefs nicht geschieht, scheint mir darin zu liegen, dafs man nicht früher als in den ersten Tagen des Julius anfängt im Garten zu arbeiten, da vor dem Ende des Juli Monats die Saaten nicht aufkommen sollen. Würde der Besitzer eines Gartens, oder richtiger zu sagen, der Indüstriöse, (denn es steht jedem frey, so viel Land anzubauen, als er nur wünscht), im May

1805.
Oktober.

*

1805. Oktober.

anfangen, seinen Grund zu bearbeiten: so habe ich keinen Zweifel, dafs nicht nur den ganzen Sommer hindurch sein Tisch mit Salaten, Radiesen, Gurken u. s. w. versorgt werden könnte, sondern sowohl Kohl, von dem man behauptet, dafs er keine Köpfe setzen soll, als auch Erbsen und Bohnen, zur gröfsten Vollkommenheit gedeihen würden. In Awatscha, einem Ostrog oder kleinem Dorfe am Ausflufse des Awatscha Flufses, sah ich im Juni einen kleinen Garten im Flor, als zu eben der Zeit in St. Peter und Paul behauptet ward, es wäre noch zu früh zu pflanzen, weil man nie gewohnt sey, diefs vor dem Juli Monat zu thun. Dieses Beyspiel beweist die Unrichtigkeit des angenommenen Systems. Ich habe alle Sommermonate in Kamtschatka in den zwey verschienen Jahren meiner Anwesenheit zugebracht, das heifst, den ganzen Juni, einen Theil vom Juli, den ganzen August und September, und kann mit Gewifsheit behaupten, dafs es in diesen 4 Monaten eben so viel heitere Tage dort gegeben hat, als an Orten, die eine ähnliche Lage haben. Freylich waren wir nicht immer frey von Nebel, aber die meisten nördlichen Länder sind ja ebenfalls nicht frey davon. Der Junius besonders war so schön, wie er in dem günstigsten Klima nur immer seyn kann, und dennoch hält man diesen Monat für zu frühe, um die Erde zu bearbeiten, da doch alsdann der Schnee selbst von den Bergen schon verschwunden, und die Erde durchgängig aufgethaut ist. Kurz, nichts als ein eingewurzeltes Vorurtheil, von welchem ich sogar die Herren Offiziere der Garnison nicht freysprechen kann, wenn ihnen gleich das Lob gebührt, ein vortrefliches Beispiel in Anlegung ihrer Gärten gegeben zu haben, kann davon abhalten, die Gärten in diesem Monate zu bestellen. Im halben May, sagt Capitain King in Cook's dritter Rei-

se *), sammelte man eine Menge wilden Knoblauch, Sellerey und Nesseln für die Mannschaft. Wenn im halben May schon so viel ohne die geringste Cultur hervorgekommen ist, so glaube ich nicht zu viel gesagt zu haben, wenn ich behaupte, dafs man in diesem Monat anfangen sollte, die Gärten zu bestellen. Es mag schwer seyn, die Indolenz zu überwinden, und Vorurtheile, die so tief Wurzel gefafst haben, zu zernichten, aber unmöglich ist es nicht. Es liefse sich gewifs so gut in Kamtschatka, wie sonst irgend wo, ja sogar befser und wohlfeiler, als in vielen Provinzen Rufslands leben, nur müfste die Regierung Mafsregeln treffen, die von den bisherigen sehr verschieden sind. Doch ist auch dieses nicht genug. Von der pünktlichen und gewifsenhaften Ausführung der Pläne, welche die Regierung zur Verbefserung Kamtschatka's entwerfen sollte, hängt das wichtigste ab. Diese zu bewirken, ist freylich bey der grofsen Entfernung keine leichte Sache, und man darf sie nur sehr geprüften Männern anvertrauen, die weniger an sich denken, als an den Nutzen, den sie dem allgemeinen Besten leisten.

1805. Oktober.

Vor einigen Jahren, da ich Kamtschatka nur noch theils aus gedruckten, gröfstentheils aber aus mündlichen Nachrichten, die oft viel zuverläfsiger als jene sind, kannte, habe ich schriftlich meine Meinung über dieses Land gegeben. Ich habe es jetzt selbst gesehen, und gestehe, ohne dabey Partheilichkeit für mein damals geäufsertes Urtheil zu hegen, dafs ich dasselbe vollkommen richtig befunden habe. Leider ist auch ein Theil von dem, was ich damals befürchtete, das Aussterben der Kamtscha-

*) Die Resolution und Discovery waren schon den 28sten April neuen Styls in Kamtschatka angekommen.

1805. Oktober.

dalen, wirklich eingetroffen. Sie sind in den Jahren 1800 und 1801, durch eine epidemische Krankheit, fast ganz ausgestorben.

Ehe ich von den Kamtschadalen rede, halte ich es nicht für überflüſsig, einen kurzen Abriſs von der Art, wie die Ruſsen in Kamtschatka leben, vorauszuschicken. Dieser wird Aufschluſs über die groſse Sterblichkeit geben, die daselbst herrscht. Es findet dort kaum ein Unterschied zwischen der Lebensart des Offiziers, der des Kaufmanns, des Geistlichen und des Soldaten Statt. Der eine mag wohl reicher an Gelde seyn, als der andere, da aber hier für Geld nichts zu haben ist, so hat dieſs eine ziemliche Gleichheit in den Ständen, wenigstens in ihrem Wohlleben zur Folge. Doch schadet dieſs der militairischen Disciplin nicht. Am wenigsten fühlt den Mangel, der in Kamtschatka herrscht, der Soldat; nicht nur, weil der Ruſsische Soldat von Jugend auf gewohnt ist, die Annehmlichkeiten des Lebens zu entbehren, und er nur dann sein Schicksal hart findet, wenn er nicht mit der Schonung, die selbst der Offizier dem Soldaten schuldig ist, behandelt wird, oder Ungerechtigkeiten im Dienst erduldet; sondern, weil auch die dortigen Soldaten Gelegenheit sich zu bereichern haben, die den Offizieren fehlt, und es jetzt sogar Soldaten giebt, welche ziemlich wohlhabend sind, und einige Häuser besitzen. Man hat ihnen nämlich erlaubt, des Winters, wenn sie im Dienste nicht gebraucht werden, auf den Zobelfang zu gehen, und nicht selten erwirbt sich ein Soldat in einem Winter 300 bis 500 Rubel. Da aber die meisten unverheirathet sind, und für ihr Geld nichts als Brandtwein kaufen können, so ist das erworbene eben so schnell wieder verschwendet. Es leidet keinen Zweifel, daſs wenigstens die Verheiratheten ihr Geld beſser anwenden würden, wenn sie dazu Gelegenheit hätten. In der Kleidung

der Einwohner von St. Peter und Paul, besonders der Frauenzimmer, war bald nach der Ankunft der NADESHDA eine grofse Veränderung sehr merklich. Wie leicht wäre es nicht, Kamtschatka mit allem zu versorgen, wenn man jährlich ein Schiff aus irgend einem Rufsisch-Europäischen Hafen direkt dahin schickte. Die Preise von allen Artikeln würden nicht nur um mehrere hundert Procente fallen, wie denn schon nach unserer Ankunft die Preise des Brandtweins von 20 Rubel zu 6 das Stof, und des Zuckers von 7 Rubel zu 1½ das Pfund herabsank; sondern das nordöstliche Siberien sogar, würde zu einem wohlfeilern Preise mit einigen Waaren, besonders ausländischen, sich von St. Peter und Paul aus versehen können, als es vermittelst des Transports zu Lande durch ganz Rufsland und Siberien geschehen kann. Zum Beweise des hier gesagten mag dienen, dafs mehrere Artikel, welche die amerikanische Compagnie auf der NADESHDA für Kamtschatka verladen hatte, von dort aus zum Verkaufe nach Ochotzk verschickt wurden. Der beschwerliche Transport aus den Europäischen Provinzen Rufslands nach Ochotzk, und von dort nach Kamtschatka ist bis jetzt die Ursache gewesen, dafs die Bewohner dieser Provinz nicht nur an allem Mangel leiden, was zur Bequemlichkeit des Lebens dient, sondern sogar an dem, was die Nothdurft erfordert. Brandtwein ist das einzige, woran die Kaufleute dort nie Mangel leiden lafsen. Der Hang zu starken Getränken ist hier gröfser als an andern Orten, aber auch verzeihlicher, da er auf alle Weise von den Kaufleuten genährt wird, und ein Rausch mit einigen Kameraden, (der nicht weniger als 50 Rubel kosten kann), das einzige Mittel ist, sich von ihrem mit Mühe und Gefahr erworbenen Gelde, welches ihnen zur Last fällt, loszumachen. Diefs ist der Fall bey allen Leuten ohne

1805. Oktober.

1805. Oktober. Sitten und ohne Erziehung, besonders beym Militair. Die Matrosen auf der Resolution und Discovery zeigten die nämliche Disposition, ohne indeſs den Hang zu genieſsen befriedigen zu können, wie sich aus folgendem Auszuge von Capitain King aus Cook's dritter Reise Seite 368 des dritten Bandes der Original Ausgabe sehen läſst. „Unsere Matrosen hatten von der Küste von Amerika „eine groſse Menge Pelzwerk mit sich gebracht, und waren nicht „wenig über den hohen Preis entzückt, den die Kaufleute ihnen „in Silber auszahlten; allein da sie ihr Geld weder in Wirths„häusern verzehren, noch Tabak oder sonst etwas, das für sie „einen Werth hatte, kaufen konnten, so fielen ihnen die silber„nen Rubel zuletzt so sehr zur Last, daſs sie sie oft voll Verach„tung auf dem Verdecke mit den Füſsen von sich stieſsen, wie „ich dieſs mehreremal gesehen habe.“

Brodt und Salz sind unstreitig zwey Artikel, an welchen es dem ärmsten Bettler in Europa nicht mangelt. Allein in Kamtschatka, wo wegen der vergröſserten Anzahl des Militairs, die Consumtion von Brodt ansehnlich, und der Transport so sehr beschwerlich und kostspielig ist, bekömmt der Soldat nur seine halbe Ration an Mehl, die andere Hälfte wird ihm zwar in Gelde ersetzt, jedoch nicht immer zu dem Preise, daſs er es dafür einkaufen könnte; denn Mehl ist in Kamtschatka keine Waare, welche der Kaufmann zum Verkauf einführt, weil es oft durch den Transport leidet, und die Kosten alsdann verloren gehen, da hingegen Brandtwein immer einen reinen, schnellen und sehr sichern Profit abwirft. Es hat also das Mehl dort keinen eigentlichen Preis, doch schätzte man das Pud etwa zu 10 Rubel. Um es für diesen Preis zu kaufen, reicht aber das Geld des Soldaten nicht immer hin, und es würde weit besser für ihn seyn, wenn er seine volle

1805. Oktober.

Ration Mehl in natura bekäme. Hievon glaube ich würde auch in Kamtschatka nichts übrig bleiben, nicht nur, weil dem Soldaten sein gewohnter Schtschy und Fleisch fehlen, sondern auch, weil das Mehl durch den langen Transport in ledernen Schläuchen sehr leidet, und folglich nie die ganze Lieferung verbacken werden kann. Eben so ist es auch mit der Grütze. An Fischen fehlt es ihm zwar nicht, und während des Sommers gewähren diese eine gesunde und schmackhafte Nahrung, im Winter aber mufs er sie in einem gedörrten Zustande (in welchem sie in Kamtschatka den Namen Jukula führen) ohne die geringste Zuthat essen. Ohne Abwechslung mit andern Speisen mufs eine solche Nahrung der Gesundheit des Soldaten schädlich werden.

An Salz ist der Mangel noch gröſser als an Mehl; man sah in der That bey unserer Ankunft einige Pfund Salz als ein bedeutendes Geschenk an, und so grofs auch der Hang zu Brandtwein in Kamtschatka ist, so wurde doch von denjenigen, die uns Fische, Beeren, oder Wild brachten, etwas Salz mit sehr viel gröſserer Dankbarkeit angenommen, als wenn ihre Mühe mit Brandtwein, den ich ihnen fast niemals gab, bezahlt worden wäre. Würde hier kein Mangel an Salz seyn, und würde es zu einem billigen Preise verkauft werden, so wäre man nicht gezwungen, Fisch blofs in einem gedörrten Zustande zu essen, gesalzener Fisch wäre wenigstens eine sehr angenehme Abwechselung; und zu wie vielen andern Bedürfnifsen braucht man nicht dieses allernothwendigste Gewürz? Ein jeder Soldat bekömmt monatlich 1 Pfund Salz, der Kamtschadale aber keins. In der Nähe von St. Peter und Paul sind zwey Salzsiedereyen gewesen, welche hinlänglich Salz zur Consumtion von ganz Kamtschatka geliefert haben, beyde sind aber schon seit mehrern Jahren eingegangen.

1805. Oktober. Wahrscheinlich hat man den Transport der Kessel, und alles dazu nöthigen, zu Lande für zu schwierig gehalten.

Auch in dieser Rücksicht war die Ankunft der Nadeshda für Kamtschatka eine sehr grofse Wohlthat. Aus einem frühern Theile meines Journals wird man sich erinnern, dafs bey unserer Abreise aus Japan, die dortige Regierung der Mannschaft meines Schiffs ein Geschenk von 50000 Pfund Salz machte. Diese ganze Quantität, ungefähr 5000 Pfund abgerechnet, die ich für die Consumtion des Schiffs zurück behielt, ward in Kamtschatka zurück gelafsen, und von dem Gouverneur verhältnifsmäfsig vertheilt, so dafs jeder einzelne Bewohner reichlich auf 3 Jahre damit versorgt ward.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbey gehen lafsen, ohne meiner Mannschaft das Lob der gröfsten Uneigennützigkeit, und wahrhafter Theilnahme an dem Schicksal ihrer Brüder in Kamtschatka, zu ertheilen. Nachdem ich ihnen in Kamtschatka angekündigt hatte, dafs alles Salz, welches wir in Japan eingenommen hatten, ein Geschenk für sie allein wäre, an dem die Offiziere keinen Theil zu haben verlangten: so sagte ich ihnen zu gleicher Zeit, dafs ich von ihnen erwartete, sie würden ungeachtet des sehr hohen Preises des Salzes in Kamtschatka, welcher ihnen einen sehr vortheilhaften Verkauf versprach, nicht murren, wenn ich die ganze Quantität dem Gouverneur übergäbe, der nur allein eine gleiche Vertheilung unter alle Einwohner Kamtschatka's treffen könnte, die, wie sie wohl selbst wüfsten, dieses nothwendige Lebensmittel fast ganz und gar entbehrten; und dafs sie es der Regierung überlafsen müfsten, sie dafür schadlos zu halten. Nicht ein einziger machte die geringste Einwendung; fast einstimmig bemerkten sie. dafs Salz nirgends ein gröfseres Bedürfnifs sey, als in Kamtschatka, wo man sich gewifs lange, allein

dieses Geschenks wegen der Nadeshda erinnern werde, und es sey ihnen ganz gleichgültig, ob sie je etwas dafür bekämen, da sie auf ein solches Geschenk nicht gerechnet hätten. Aufser dem Salze liefs ich auch noch 3000 Pfund Reis in Kamtschatka zurück. 1805. Oktober.

Da es in diesem Lande an Salz und Brodt so sehr gebricht, so wird man den natürlichen Schlufs machen, dafs der Mangel an den weniger unentbehrlichen Artikeln noch gröfser seyn müfse. An Brandtwein fehlt es nie, wie ich schon gesagt habe, auch nur selten an Zucker und Thee. Ich will hier den Preis derjenigen Waaren bemerken, die man in Kamtschatka von Ochotzk einzuführen pflegt, ob sie gleich auch selbst zu dem ungeheuren Preise nicht immer zu erhalten sind. Bey unserer Ankunft kostete der Eimer von sehr schlechtem Brandtwein 160 Rubel, das Stof also 20 Rubel. Dieser Preis war von dem jetzigen Gouverneur festgesetzt, denn vor ihm hatten die Kaufleute, deren Eigennutz keine Gränzen kennt, und welche wohl wufsten, dafs der Hang zum Brandtweintrinken durch einen hohen Preis nicht vermindert werden konnte, den Preis desselben schon über 300 Rubel den Eimer getrieben *). Der Preis von Zucker ist dort gewöhnlich 4 bis 5 Rubel das Pfund, oft hat er auch 7 Rubel gekostet. Rauchtobak 5 Rbl. Butter und Salz 1 und $1\frac{1}{2}$ Rbl. das Pfund. Seife, Licht u. s. w. sind selten unter 2 Rubel zu haben. Von mehreren in der Haushaltung unumgänglich nothwendigen Bedürfnifsen stehen die Preise in einem diesem ähnlichen Verhältnifse. Aber die

*) Auf meinen Vorschlag wurden in Reval 1000 Eimer starker und reiner Spiritus gekauft, der wenn man ihn zur Hälfte mit Wasser vermischte, zum Trinken hinlänglich stark war, und für Kamtschatka und Kadiak geladen. Dieser Spiritus kostete in Reval 4 Rubel der Eimer; in Kamtschatka wurde er zu 48 Rubel verkauft, und man fand diesen Preis so aufserordentlich wohlfeil, dafs in einigen Monaten der ganze Vorrath davon verkauft ward.

1805. Oktober. nothwendigsten Bedürfnisse sind nur selten zu befriedigen. Rum, Franzbrandtwein, Wein, Kaffee, Gewürz, Essig, Senf, Oel, Reis, feines Mehl, Butter, und andere ähnliche Sachen, welche man in den ärmsten Flecken Rufslands kaufen kann, werden nie zum Verkauf eingeführt; eben so wenig solche Sachen, die zur Kleidung nothwendig sind, blofs grobe Leinewand, einige seidene Tücher, und blauer Nankin ausgenommen. Die Offiziere verschreiben sich Tuch, und was zu ihrer Uniform gehört, gewöhnlich aus Irkutsk. Es kommt ihnen aber alles sehr theuer zu stehen. Schwarzes Brodt, und ohne alles Gewürz oder Zuthat, ohne Salz, Essig und Pfeffer zugerichteter Fisch, ist das einzige, was sowohl der Offizier als auch der Soldat ohne einige Abwechslung auf seinen Tisch setzen kann. Doch woran gewöhnt sich nicht der abgehärtete gesunde Soldat! Aber wenn er krank ist — in welcher traurigen, elenden, hülflosen Lage befindet er sich nicht dann! Kein Arzt, keine Medizin, kein erquickendes Getränk, keine stärkende Speise sind in St. Peter und Paul zu haben; er darf sich nicht einmal gegen den Tod wehren, der ihn in dem bejammernswerthesten Zustande angreift. Man erinnere sich aus Cook's dritter Reise, in welchem Zustande die Besatzung von St. Peter und Paul und das dortige Hospital angetroffen wurde: „Bey unserer Ankunft", sagt Capitain King, „fanden wir „das Rufsische Hospital in dem kläglichsten Zustande. Alle „Soldaten waren mehr oder weniger von dem Scorbut angegriffen, und bey vielen war dieses Uebel auf das höchste gestiegen. Die übrigen Rufsischen Einwohner befanden sich in „dem nämlichen Zustande, besonders hatten sich bey unserm „Freunde, dem Sergeanten, die gefährlichsten Symptome dieser „Krankheit in wenigen Tagen gezeigt, und waren wahrscheinlich

1805. Oktober.

„durch den unmäſsigen Genuſs des Brandtweins befördert wor-„den, den wir ihm gegeben hatten. Capitain Clerke übergab sie „sogleich alle der Vorsorge unsers Chirurgus, und befahl, daſs „sie mit Sauerkraut und Malz zur Bierwürze aufs reichlichste „versorgt werden sollten. Nach unserer Zurückkunft aus Bol-„scheretzk waren wir nicht wenig erstaunt, eine auffallende „Veränderung an allen zu bemerken. Fast ein jeder schien „vollkommen wieder hergestellt zu seyn, welches unsere Chi-„rurgi vorzüglich der süſsen Bierwürze zuschrieben.“ Cook's dritte Reise, die Original Ausgabe in 4to dritter Band pag. 231.

So arg ist es zwar jetzt nicht. Die Bemühungen und die väterliche Sorgfalt des Generals Koscheleff haben es so weit gebracht, daſs die Zahl der Kranken geringer als sonst ist. Wir fanden nur 3 Mann im Hospital, von denen der eine einen Staar am Auge und der andere eine Wunde am Fuſse hatte; die Krankheit des dritten war von keiner Bedeutung, doch leiden die meisten Einwohner den Winter über an Scorbut. Von 5 Leuten, die ich als Passagiere für Kamtschatka mitbrachte, und die sich alle die ganze Reise hindurch vollkommen gesund erhalten hatten, traf ich nach meiner Rückkunft aus Japan nur einen gesund, die übrigen hatten durch den Winter den Scorbut im höchsten Grade bekommen. Es wird zwar jetzt eine ansehnliche Quantität Medizin nach Kamtschatka geschickt, und wenn ich gleich gesagt habe, daſs keine Medizin und kein Arzt da sind, so sind diese Worte nur in dem Sinne zu verstehen, daſs man nur im äuſsersten Nothfalle zu einem solchen Arzte, und zu solcher Medizin seine Zuflucht nehmen kann. Welche Wahl bleibt denn auch übrig? Man wird sich lange an Dr. Espenberg erinnern, der während unsers Aufenthalts zu drey verschiedenen Zeiten

1805. Oktober. dort sehr nützlich ward. Er versorgte überdem den Unterchirurgus von St. Peter und Paul mit einigen nothwendigen Arzeneyen vom Schiffe, die dieser aber in Acht zu nehmen nicht verstand; vielleicht weil er ihren Gebrauch nicht kannte. Das hiesige Bataillon hat zwar einen geschickten Chirurgus; da er sich aber in der Stadt Nishney aufhält, so kann er nur dort nützlich werden. In den übrigen Städten Kamtschatka's sind Unterchirurgi. Der von St. Peter und Paul war sowohl in Betreff seiner Geschicklichkeit, als auch seiner Aufführung wegen, ein sehr mittelmäſsiger Mensch. Doch darf man sich hierüber wundern? — Darf man erwarten, daſs ein geschickter Arzt eine bequeme Lage mit einer höchst elenden vertauschen werde? Offiziere und Beamte die nach Kamtschatka geschickt werden, müſsen eine Reise von 15000 Werst machen, von welcher ein groſser Theil äuſserst beschwerlich, und besonders der von Irkutzk bis Ochotzk nicht bloſs beschwerlich, sondern auch gefährlich ist. Da die am leichtesten zu verführenden Waaren bloſs des Transports wegen mehrere 100 Procente theurer verkauft werden, so sieht man leicht, daſs auch einem jeden, der etwas mit sich nach Kamtschatka bringen will, der Transport von vielen Sachen, dieselben so sehr über ihren wahren Werth theurer macht. Ein armer Offizier nimmt, und zwar nur für die erste Zeit, nichts als das unentbehrlichste mit, und es müſsen, wenn er einige Jahre dort bleibt, ansehnliche Lücken in seiner Equipage entstehen. Ueberhaupt versteht sich niemand gerne dazu, nach Kamtschatka zu gehen, und wer nur die geringsten Mittel hat, dieser Versetzung auszuweichen, läſst gewiſs in dieser Rücksicht nichts unversucht. Man schickt daher gewöhnlich nur Offiziere von schlechter Aufführung zur Strafe nach Kamtschatka. Diese Maſsregel ist indeſs schon

verändert worden, da Kamtschatka warlich nicht der Ort ist, wo ein Offizier von schlechter Aufführung sich bessern möchte. Er wird dort nur schlechter, er artet oft zum Unterdrücker, zum Tyrannen der unglücklichen Landesbewohner aus. Um nur gute Offiziere nach Kamtschatka zu ziehen, die vielleicht nirgends unentbehrlicher sind, als dort, weil sie mitwirken müfsen, das Gute zu befördern, welches die Regierung bezweckt, und das ohne thätige Hülfe nicht ausgeführt werden kann: so bewilligt der Kaiser jetzt, nach dem Vorschlage des Gouverneurs, jedem Offiziere, der nach Kamtschatka commandirt wird, doppelten Gehalt während seines ganzen Aufenthalts, und nach fünfjährigem tadellosen Dienste ein Avancement aufser der Tour, wenn er dort zu bleiben wünscht; wünscht er dieses nicht, so steht es ihm frey sich ein Regiment zu wählen, bey welchem er sogleich angestellt wird. Diese heilsame Verordnung wird den gröfsten Nutzen für Kamtschatka haben. Der schlechte Offizier, den man ohne bestimmten Termin nach Kamtschatka zu schicken pflegte, und der folglich keine Aussicht hatte, es je verlafsen zu können, verlor bald jeden Ueberrest des Gefühls für Ehre. Die gewöhnlichen einzelnen Züge seiner Aufführung waren eben so viele Schandflecken, welche seinen Chef in unaufhörliche Verdrüfslichkeiten verwickelten, und auf den Charakter seiner Nation einen unverdienten Schatten werfen mufsten.

1805. Oktober.

Fast das nämliche kann von Aerzten, wenn auch nicht in demselben Grade gesagt werden. Indefs ist Ein Arzt unstreitig für ganz Kamtschatka nicht hinreichend, und es wäre daher nothwendig, aufser den Unterchirurgen, noch zwey oder drey geschickte Aerzte in den verschiedenen Theilen Kamtschatka's anzustellen, die aufser ihren medizinischen Kenntnifsen, sich auch Kenntnifse

1805. Oktober. in den verschiedenen Fächern der Naturgeschichte erworben hätten, und besonders in denen, welche mit ihrer Wissenschaft am nächsten verwandt sind. Ohne gerade ein tiefforschender Botaniker, Mineralog oder Chemiker zu seyn, möchte ein fleifsiger Forscher mit einigen Kenntnifsen in seinem Lieblingsfache schon manche Entdeckung machen, die sowohl in politischer als wissenschaftlicher Rücksicht wichtig seyn könnte. Das wichtigste dabey aber wäre, dafs Kamtschadalen und Rufsen immer einer thätigen, aufmerksamen und theilnehmenden Hülfe gewifs wären, wenn die Aerzte beständig im Lande herum reiseten. Ich gebe zu, dafs solche Leute, die wenigstens 4 bis 5 Jahre in Kamtschatka leben müfsten, einen bessern Gehalt verdienen, als Chirurgi in den cultivirten europäischen Provinzen des Reichs; aber sobald Erhaltung der Gesundheit und Beförderung der Wissenschaften der Zweck ihrer Anstrengungen sind, können einige 1000 Rubel in keinen Betracht kommen. Diese Aerzte müfsten die Reise nach Kamtschatka zu Wasser machen, nicht nur, weil sie sich alsdann auf eine leichte Art mit Kleidungsstücken, Meublen, Büchern, wissenschaftlichem Apparate und andern, mehr oder weniger entbehrlichen Bedürfnifsen, die sonst zwar als Artikel des Luxus angesehen werden können, welche aber in Kamtschatka zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig sind, reichlich auf die ganze Zeit ihres Aufenthalts versehen könnten, was bey einer Landreise unterbleiben mufs; sondern auch, weil die Reise zu Wasser entweder um Cap Horn oder um das Vorgebirge der guten Hofnung, auf welcher man mehrere, besonders einem Naturforscher interessante Länder berührt, schon allein für einen wissenschaftlichen Geist viele Reitze haben mufs, und eben dadurch die Wahl, Subjecte zu finden, um vieles erleichtert werden wird.

Man wird sich aus einem frühern Theile meines Journals erinnern, dafs auf Vorstellung des Gouverneurs zur Errichtung eines Hospitals in Malki, einem kleinen Flecken, 200 Werst von St. Peter und Paul, wo mineralische Quellen sind, einige 1000 Rubel zusammengebracht wurden. Ohne jedoch einen geschickten Arzt an die Spitze einer solchen Anstalt zu setzen, welche mit den nöthigen Hülfsmitteln versehen werden mufs, die bis jetzt ganz und gar dort fehlen, kann diese wohlthätige Absicht ihren Zweck nicht erreichen. 1805. Oktober.

Nach dieser Digression, komme ich wieder auf die Lebensart der Rufsen in Kamtschatka zurück. Wer in Europa einer bessern gewohnt ist, wird sie sehr hart finden. Ich habe schon gezeigt, dafs Kamtschatka's Einwohner an den nothwendigsten Bedürfnifsen Mangel leiden, und dafs ihr Tisch kümmerlich besetzt seyn mufs. Aber auch im Innern der Häuser ist die Armuth, oder richtiger zu sagen das Elend, nicht weniger sichtbar. In St. Peter und Paul waren nur zwey Häuser, die sich vor den übrigen etwas auszeichneten. In dem einen wohnte der Major Krupskoi, der Commendant der Festung, in dem andern zwey Artillerie Offiziere. Beide Häuser, von welchen das eine von ziemlicher Gröfse ist, bestehen aus ganz bewohnbaren Zimmern, Küche, Vorrathskammer u. s. w. Beide, besonders das Haus des Majors, würden mit einigen Veränderungen und einem guten Ameublement sehr leidliche Wohnungen abgeben, wenn sie gleich in dem Zustande, worin wir sie sahen, das Gepräge von Kamtschatka trugen. Die Meublen des Vorzimmers bestanden aus einer hölzernen Bank, einem Tische und zwey oder drey zerbrochenen Stühlen. Man sah hier weder Tischgeräth von Steinzeug, noch Porcellain, Gläser, Karaffen, Aufsätze oder die-

1805. Oktober. sen ähnliche Sachen. Zwey oder drey Theetassen, ein Glas, einige zerbrochene Messer und Gabeln, nebst einigen zinnernen Löffeln war der ganze Reichthum dieser guten Leute, die überdem beide verheirathet waren. Was mir am meisten wehe that, war der Zustand ihrer Fenster. Nicht nur hatten sie keine doppelten Fenster, welche in einem kalten Klima sowohl zur Gesundheit als zur Bequemlichkeit nothwendig sind, sondern selbst die einfachen waren schlecht. Die Scheiben waren zwar von Glas, ich fand aber, ungeachtet ihrer geringen Gröfse, keine einzige unbeschädigt, sondern nur aus zerbrochenen zusammen gesetzt. Um Schnee und Kälte abzuhalten, taugten sie schlechterdings nicht, und ich konnte nicht ohne Wehmuth auf die kleinen Kinder sehen, die wohl an wenig Orten in der Welt in einer so armseligen und hülflosen Lage, wie hier sind. Milch, wenn die Aeltern wohlhabend genug sind eine Kuh zu besitzen, (und das sind nur wenige), ist das einzige, womit sie ernährt werden könneu. Jukula und grobes schwarzes Brod ist für ein Kind von 12 bis 18 Monaten eine harte Speise, welche bey der geringsten Unpäfslichkeit seinen Tod befördern mufs.

Die Häuser der übrigen Einwohner sind durchgängig schlecht gebaut, und alle so aufserordentlich niedrig, dafs sie während des Winters von Schnee ganz bedeckt werden. Nur bey der Thüre wird ein Weg durch den Schnee gebahnt, welcher, indem er einen starken Wall rund um dasselbe her bildet, wohl zur Wärme des Hauses dienen mag, aber auch eine höchst ungesunde Luft in diesen Häusern bewirken mufs; denn die äufsere Schneemauer ragt weit über das ganze Haus empor, und verhindert folglich, einen Ventilator darin anzubringen. Die Stuben können daher den ganzen Winter hindurch nicht gelüftet werden. Dieser schäd-

lichen Stubenluft, und den ungesunden Nahrungsmitteln, schreibe ich vorzüglich die blasse Gesichtsfarbe aller Einwohner zu, selbst die jüngsten Frauenzimmer nicht ausgenommen. 1805. Oktober.

Der Bau eines Hauses ist in St. Peter und Paul sehr kostbar. Da in der Nähe kein Bauholz wächst, so mufs es aus dem Innern des Landes herbey geführt werden. Zu dem Bau von Kronsgebäuden werden 30 bis 40 Soldaten mit einem Offizier ausgeschickt. Mehrere Wochen sind sie abwesend, um mit grofser Gefahr das gefällte Holz die reissenden Ströme herabzuflössen. Die ganze Garnison von St. Peter und Paul war seit zwey Jahren beschäftigt, eine Caserne für 10 oder 12 Mann zu bauen, und noch war sie nicht beendigt. An der Kirche baut man schon mehrere Jahre lang, ohne sie vollenden zu können, und wahrscheinlich wird man den Bau von Holz ganz aufgeben, und seine Zuflucht zu Ziegelsteinen, dem einzigen tauglichen Material zu Gebäuden nehmen müfsen. Wäre in der Nachbarschaft von St. Peter und Paul ein Ueberflufs an Bauholz, so thäte man Unrecht, die Häuser dort von Stein bauen zu wollen; da aber das Bauholz, wie ich bemerkt habe, nur mit grofser Mühe und Gefahr herbei geschafft werden kann, und das herabgeflöfste Holz nicht hinlängliche Zeit hindurch aufbewahrt wird, um vollkommen auszutrocknen: so ist die natürliche Folge, dafs ein solches Haus, ungeachtet der grofsen Kosten, schon nach einigen Jahren zusammen fällt. Der Agent der Amerikanischen Compagnie in St. Peter und Paul hatte zu dem Empfange der Waaren, die er in unserm Schiffe erwartete, ein kleines Haus gebaut, das nur einige Stuben enthielt, und nicht viel über 40 Fufs lang war, welches ihm über 10000 Rubel gekostet haben soll. Selbst in St. Petersburg würde ein ähnliches Haus nicht mehr als einige hundert

1805. Oktober. Rubel zu stehen kommen. Ich glaube daher, man thäte viel besser, Häuser von Ziegelsteinen zu bauen, da in der Bay Tareina ein Ueberfluſs von sehr gutem Thon ist, welchen man auch in St. Peter und Paul um Oefen zu bauen gebraucht. Da aber die armen Einwohner keine andern Fahrzeuge als Baidaren haben, die fast gar keine Lasten tragen, und bey einem etwas starken Winde, sogar in der Bay, die See nicht halten können: so ist selbst der Transport des wenigen Thons zu den Oefen mit unendlicher Mühe und groſsem Zeitverluste verknüpft. Ein gutes bedecktes Boot, von 15 bis 20 Tonnen, welches überdem nur 3 bis 4 Mann erfordert, würde in zwey Tagen eine gröſsere Ladung bringen, als 3 Baidaren, von denen jeder mit 10 Soldaten bemannt ist, in 3 Monaten herbey zu führen im Stande sind. Zudem verunglücken die Baidaren oft. Ueberhaupt wäre es besser, in der Bay Tareina selbst, wo Brennholz an den Ufern im Ueberfluſs ist, eine Ziegelbrennerey anzulegen, und die gebrannten Ziegel zu verführen, als, wie es jetzt geschieht, den Thon nach St. Peter und Paul zu führen, um dort die Ziegel zu brennen, da das zum Brennen nöthige Holz von den Bergen mit Mühe herabgeschleppt werden muſs. Das zum Bau eines steinernen Hauses erforderliche Holz könnte man sehr leicht aus Amerika, wo wie bekannt das schönste Holz im Ueberfluſs ist, sowohl auf den zurückkehrenden Compagnie Schiffen herbeiführen, die auſser einigem Pelzwerke, welches keinen groſsen Raum einnimmt, nichts als Ballast laden; oder, sollte man dieſs nicht thun wollen, von St. Peter und Paul einige Schiffe deshalb nach Amerika senden. Man könnte es auch von Nishney Kamtschatsk herbei führen laſsen, und vielleicht fände man Bauholz in irgend einer von den vielen Bayen, die sich an der West Küste von

Kamtschatka befinden, und welche noch nicht untersucht worden sind. Der Bau der Häuser von Ziegelsteinen, den ich hier vorschlage, ist kein mir allein eigener Einfall. Es war die Meinung mehrerer Personen, mit denen ich dort hierüber gesprochen habe. Es ist lächerlich zu behaupten, dafs es der Erdbeben wegen gefährlich sey, Häuser von Stein zu bauen; denn erstlich, hat sich noch nie in der Nähe von St. Peter und Paul ein so heftiges Erdbeben ereignet, dafs man davon den Umsturz eines steinernen Hauses zu befürchten gehabt hätte, und zweytens sollen ja auch nicht Palläste von mehrern Etagen, sondern nur Häuser von einem Stockwerk gebaut werden. Eine bequeme gesunde Wohnung, ein mittelmäfsig besetzter Tisch, und manches andere, was vielleicht anderswo zum Luxus gerechnet wird, sind, so sehr der harte Soldat sie auch zu verachten affektirt, in Kamtschatka nothwendige Bedürfnifse, welche man nicht entbehren müfste; weil derjenige, der sich entschliefst, entweder sein ganzes Leben, oder doch mehrere Jahre in dieser grofsen Entfernung, in einem rauhen Klima, wo er ohnehin so viel entbehrt, zuzubringen, wohl berechtigt seyn kann, auf irgend einige Schadloshaltung zu rechnen. Ohnehin fordert ja die Menschlichkeit, alles anzuwenden, was zur Erhaltung der Gesundheit beytragen kann. Und ist es nicht dieser gänzliche Mangel an allem nothwendigen und angenehmen, was Menschen abhält, nach Kamtschatka zu gehen?

1805. Oktober.

Wenn nun gleich jede Mahlzeit in St. Peter und Paul von Armuth zeugt, so wäre es dennoch mit einiger Unterstützung nicht unmöglich, dort einen recht guten Tisch zu führen. Kamtschatka besitzt sogar einen Ueberflufs an Delikatessen, wie man sie an manchen andern Orte nicht leicht haben kann, es ehlt nur an Mitteln, sie sich zu verschaffen. Das Rindfleisch in Kam-

1805. Oktober. tschatka ist vorzüglich schön. Diefs bemerkt schon Capitain King. Die Ochsen, welche wir durch die Güte des Gouverneurs, sowohl bey unserer Abreise nach Japan, als bey der nach China erhielten, hatten, wenn gleich einige sehr alt waren, dennoch ein so zartes und weifses Fleisch, wie es sonst kaum bey ganz jungen Rindern zu seyn pflegt. Auch mufs man sich darüber nicht wundern, da die Viehweiden, welche schon in der Nähe von St. Peter und Paul mit dem üppigsten Grase bewachsen sind, tiefer im Lande noch besser seyn sollen. Man rechnet in ganz Kamtschatka ungefähr 600 Stück Hornvieh, welche Anzahl man zu vergröfsern suchen sollte, um alsdann dem Militair wöchentlich einmal (die vier Sommermonate ausgenommen) ein Pfund frisches Fleisch reichen zu können. Unfehlbar würde diefs den heilsamsten Einflufs auf die Gesundheit der Soldaten haben, und als ein kräftiges Gegenmittel gegen den Scorbut wirken, an welchem des Winters fast alle, mehr oder weniger leiden. Wenn nun noch alle Einwohner sich auf den Winter mit Kartoffeln, Rüben, und eingemachten saurem Kohl, (der bey Werchnoy so starke Köpfe wie bey uns setzt, und welcher nicht nur ein bekanntes antiscorbutisches Mittel, sondern auch eine National Speise der Rufsen ist), versorgten; wenn ferner der übermäfsige Gebrauch des Brandtweins etwas eingeschränkt, und die Menschen in gesunden Häusern wohnen würden: so bin ich überzeugt, dafs dem Scorbute gänzlich Einhalt gethan werden könnte. Hat man es doch sonst für unmöglich gehalten, den Scorbut auf Seereisen zu verhüten, und sogar mit grofsem Aufwand von Worten, wie der Geschichtschreiber von Lord Anson's Reise, bewiesen, dafs die gröfste Vorsicht dawider nichts helfen könne, weil diese Krankheit ihren Ursprung in der Seeluft habe. Demungeachtet scheint

diese fürchterliche Krankheit fast ausgerottet, oder ohne bedeutende Gefahr zur See zu seyn, da man auf den längsten Seereisen sie ganz und gar zu verhüten gewufst hat. 1805. Oktober.

In St. Peter und Paul belief sich die Anzahl des Hornviehs auf 10 Kühe, und vielleicht eben so viel junges Vieh; man hatte daher gar keine Butter, und sehr wenig Milch. Es wäre was leichtes, einige 100 Stück zu halten; da nicht nur in der Nähe von St. Peter und Paul, sondern auch an den Ufern des Awatscha Flufses das schönste Gras wächst; wenn es nicht an Menschen fehlte, um einen Vorrath von Heu zu sammeln, der für eine grofse Heerde im langen Winter hinreichte, da ohnehin das Militair, welches den gröfsten Theil der Einwohner ausmacht, so sehr mit andern Arbeiten überhäuft ist. Der Unterhalt von Schweinen ist der Seltenheit des Korns wegen am schwierigsten, es wäre aber leichter, Schafe, Ziegen und Hausgeflügel zu halten. Schafe brauchen nur gutes Heu. Obgleich wir in der Nähe von St. Peter und Paul kein zartes kurzes Gras gefunden haben, so ist es kaum einem Zweifel unterworfen, dafs diese Art Gras nicht auch irgendwo hier zu finden seyn sollte. Man hat bis jetzt kein Hausgeflügel gehalten, weil die Hunde, die man im Sommer frey herum laufen läfst, damit sie sich ihre Nahrung selbst suchen, ihnen zu gefährlich sind. Die Hunde müfste man des Sommers, wo sie ohnehin nicht gebraucht werden, in einem eigenen entfernten Distrikte halten, und dem Dorfe nicht nahe kommen lassen, da sie nur Schaden darin anrichten, und oft junges Vieh zerreifsen *). Auch ist bey der jetzigen

*) In Ischiginsk werden Hunde des Sommers zum Ziehen der Böte auf dem Flufse gegen den Strom gebraucht; vielleicht könnten sie im südlichen Kamtschatka auch zu einem ähnlichen nützlichen Zwecke gebraucht werden.

1805. Oktober. Armuth das Futter für Geflügel zu kostbar, als dafs die Einwohner, die selbst Mangel an Korn leiden, noch einen wenn auch kleinen Theil zum Unterhalt ihres Hausgeflügels entübrigen könnten. Sie entbehren freilich hiedurch einer nahrhaften und gesunden Speise. Wir brachten aus Japan einige Hühner mit, die ich unter den Wohlhabendsten mit dem Beding austheilte, sie so viel als möglich zu vermehren, und in Acht zu nehmen.

Während unsers Aufenthalts in St. Peter und Paul waren wir durch die gütige Veranstaltung des Gouverneur's täglich mit Rennthieren, Argalis, wilden Enten und Gänsen versorgt: ein Beweis, dafs man mancherlei Speisen haben kann. Auch sollen Hasen im Winter im Ueberflufse seyn. Das Rennthierfleisch ist vortreflich, und steht dem Rindfleisch im geringsten nicht nach. Ich habe ihm sogar vor dem Rindfleische, so gut dieses auch war, den Vorzug gegeben, obgleich ich anfänglich einen starken Widerwillen dagegen hatte. Den Widerwillen gegen das Rennthierfleisch überwand ich bald, wenn ich ihn gleich gegen das Seehundfleisch nicht überwinden konnte. Dieses wird in Kamtschatka nicht verachtet, und wenn es auch keine schmackhafte Nahrung abgiebt, so ist es doch nicht ungesund. Eben so ist es auch mit dem Bärenfleische *). Das Fleisch der Argali

*) In Cook's dritter Reise sind vom Capitain King mehrere Anecdoten, die Klugheit der Bären betreffend, angeführt. Ihre Methode Fische zu fangen, welche die Hauptnahrung, wenn nicht die einzige, sowohl von Hunden als Bären ausmachen, ist nicht minder scharfsinnig, als die, mit welcher sie sich der wilden Schafe zu bemeistern suchen. Von allen Fischen macht eine Gattung, die man in Kamtschatka Kachly nennt, ihre Haupt Delicatesse aus. Sobald der Bär sieht, dafs eine Menge dieser Fische den Flufs hinauf geht, so stellt er sich in den Flufs nicht weit vom Lande, prefst seine Beine zusammen, und läfst nur eine kleine Oefnung zum Durchgange dieser Fische, die immer in gerader

oder wilden Schafe aber übertrift an Geschmack jedes Wildpret, das man in Europa kennt. An wilden Gänsen und Enten, die auch von dem besten Geschmacke sind, fehlt es ebenfalls nicht. In den Monaten Juli und August kann man in einer Stunde sich gegen 100 Enten verschaffen. Zu dieser Zeit wechseln sie die Federn, und da sie alsdann nicht fliegen können, so schlägt man sie mit einer langen Stange, an deren Ende eine Gabel befestigt ist, von den Felsen hinunter. Die wenigen Kamtschadalen, die in der Gegend von St. Peter und Paul wohnen, würden gegen eine billige Schadloshaltung für ihre Mühe, die Einwohner reichlich mit den ebenerwähnten Lebensmitteln versorgen, wenn man ihnen nur Pulver und Bley gäbe. Fische erwähne ich nicht, da wie bekannt, der gröſste Ueberfluſs davon hier herrscht, und fast kein Monat vom May bis Oktober vergeht, wo nicht eine neue Gattung sich zeigt. Die Lachsforellen und Häringe sind besonders vortreflich, nicht weniger reichlich findet man Krebse und Krabben. Im Sommer hat man mehrere Gemüse, die wild wachsen, und wenn gleich die dort wohnenden, den Werth von einigen nicht kennen, so rührt dieſs nur von Vorurtheil oder Unwissenheit her. Auſser dem wilden Knoblauch, der allgemein gegessen wird, und der Sarana, hat man noch wilde Erbsen, Sellery, Angelica und Portulak, den ich täglich für die Mannschaft und für unsern Tisch sammeln lieſs, und welcher sowohl zur Suppe, als auch zum Salat gebraucht wurde. Die Offiziere der Garnison fanden ihn vortreflich, ob sie ihn gleich nie selbst ge-

1805. Oktober.

Linie ihren Weg verfolgen. Sobald sie ihrer Falle sich nähern, preſst sich eine groſse Menge zwischen den Beinen des Bären durch, der sie ganz schlieſst, mit einem Sprunge aus dem Fluſse ans Land springt, seine Beute zur Erde fallen läſst, und sie dann gemächlich verzehrt.

1805. Oktober. sammelt hatten. Sie glaubten nicht, dafs er efsbar sey. Zu Ende des Sommers herrscht der gröfste Ueberflufs an Himbeeren, Erdbeeren, Blaubeeren, und mehrern andern Gattungen, von welchen eine, die dort Shimolost genannt wird, vorzüglich schmackhaft ist, und welche zu Mufs gekocht, sich den Winter über vortreflich halten. Wenn es ferner auch wahr seyn sollte, dafs Kohl, Erbsen, und Bohnen hier nicht zu der Vollkommenheit wie in Europa gedeihen, so würde doch Kopfsalat, Braunkohl, Petersilie und andere Gartenwurzeln gewifs sehr gut fortkommen. Kartoffeln und Rüben lafsen sich hier so gut, wie an irgend einem andern Orte ziehen. Im Jahre 1782 zum Beyspiel erndete man in Bolscheretzk, wo das Klima nicht günstiger als in St. Peter und Paul ist, von 50 Kartoffeln 1600 Stück. Nur Getreide wächst in dem südlichen Theile von Kamtschatka der häufigen Nebel wegen nicht, aber diefs ist noch kein Hindernifs, warum man nicht mit eben der Bequemlichkeit dort leben sollte, als in den Ländern, wo Korn wächst. Auf der Insel St. Helena wächst auch kein Korn. Man hängt dort, was die Consumtion von Brodt betrift, ganz und gar von England ab, dennoch lebt man daselbst im gröfsten Wohlstande. Bey einer ununterbrochenen Comunication zu Wasser wäre es was leichtes, in den Magazinen von Kamtschatka immer einen solchen Vorrath von Getreide oder Mehl zu halten, dafs nie ein Mangel an diesem nothwendigen Bedürfnifs entstehen könnte.

Die Ursache, warum die Einwohner von Kamtschatka so selten ihren Tisch mit Argali, Rennthieren, Hasen, Enten und Gänsen versehen, ist der Mangel an Pulver. Der Transport desselben, aus den europäischen Provinzen Rufslands, ist nicht nur beschwerlich, sondern auch mancherlei Zufällen unterworfen, da

oft die Waaren einer ganzen Karavane durchnäfst werden; und gefährlich, weil man nach Ochotzk nichts in Tonnen, sondern nur in zugeschnürten ledernen Schläuchen verführen kann. Es hat sich ereignet, dafs ganze Dörfer beym Transport von Pulver abgebrannt sind; Pulver wird daher nur selten zum Privatverkaufe gebracht, und jetzt ist es ganz und gar, der vielen Misbräuche wegen, zuzuführen verboten, obgleich ohne Pulver den Kamtschadalen ihre gezogenen Röhre, auf welchen vorzüglich ihre Sicherheit beruht, nichts nützen, indem sie der Bären wegen, von denen sie oft angefallen werden, nie ohne geladenes Gewehr sich von ihren Häusern entfernen. Sie kaufen sich daher heimlich Pulver, wo sie nur welches bekommen können, zu einem sehr hohen Preise. Sie bezahlen oft 5 und 6 Rubel für ein Pfund Pulver, und drey Rubel für das Pfund Bley. Der Kamtschadale verwahrt daher das wenige, was er sich mit so grofsen Kosten anschaft, zu seiner Vertheidigung, oder um ein Thier zu schiefsen, von welchem das Fell sowohl den Werth seiner Zeit, als des Schufses ersetzt, und es läfst sich nicht erwarten, dafs er es anwenden sollte, um sich einen Leckerbissen zu verschaffen. Wir schofsen in der Bay mehrere Vögel, die mit einiger Zubereitung eine sehr gute Schüssel gaben, welche die Bewohner von Kamtschatka, denen zur Zubereitung alles fehlt, eines Schufses Pulver nicht werth halten. Wir gaben ihnen aber Pulver und Schrot, und sie brachten uns so viel davon, als wir nur brauchten. Man hatte zwar kürzlich eine kleine Quantität Pulver geschickt, um es an die Kamtschadalen zu vertheilen, mit dem Versprechen, das nächste Jahr mehr zu senden. Dieser zweyte Transport war jedoch noch nicht angekommen, und die Kamtschadalen sowohl, als die dort wohnenden Rufsen waren von Pulver gänzlich entblöfst.

1805.
Oktober.

*

1805. Oktober.

Da nun das Pulver in mehrerer Rücksicht unentbehrlich, der Landtransport hingegen beschwerlich, unzuverläſsig, kostbar und sehr gefährlich ist, so sieht man leicht, wie nothwendig es wäre, Kamtschatka auſser andern nothwendigen Artikeln auch mit Pulver jährlich von Cronstadt aus zu versehen.

Ich habe bis jetzt nur von der umliegendeu Gegend von St. Peter und Paul gesprochen. Tiefer im Lande findet man einen groſsen Ueberfluſs an Landesprodukten. In Werchnoy, und an den Ufern des Kamtschatka Fluſses, wo man den Bau von Roggen, Gerste, Haber und Buchwaizen mit Erfolg treibt, gedeihen auch alle mögliche Gattungen von Garten Gewächsen. Wir erhielten von dort, durch die Güte des Gouverneurs, auſser Kartoffeln und Rüben, auch Gurken, Kopfsalat, und den schönsten Kohl. Man hat schon längst den Vorschlag gemacht, einige Siberische Getreidearten hier einzuführen, die geschwinde aufschieſsen, und sehr geschwinde reif werden, folglich ganz für dieses Land, wo der Sommer sehr kurz ist, geeignet sind: als den tatarischen Weizen (Triticum polonicum), den Siberischen Buchweizen (Poligonum Tataricum), so wie auch statt des europäischen Hanfes, die Siberische Hanfnessel (Urtica canabina). Es wäre zu wünschen, daſs man diese Vorschläge ausführte, da es fast nicht fehlen kann, daſs die Ausführung nicht von glücklichem Erfolge begleitet seyn sollte. Die Ursache aber, warum dort so wenig gebaut wird, wenn gleich der Boden so ergiebig ist, daſs ohne einige Cultur Roggen achtfach, und Gerste zwölffach geerndtet wird, ist nicht nur die geringe Volksmenge in Kamtschatka, sondern auch der in Verhältniſs anderer Produkte geringe Werth des Getreides. Die von den Ufern der Lena nach Kamtschatka versetzten Ackersleute, bauen nur so viel Getreide, als zu ihrem

eigenen Unterhalte nöthig ist, um die übrige Zeit auf den Zobelfang, und andere Geschäfte zu verwenden, bey welchen ein gröfserer Gewinn sicher ist. Man müfste den Kornbau durch ansehnliche Prämien aufmuntern, und das von den Einwohnern gebaute Korn auf alle Fälle ohne Rücksicht auf den Preis ihnen abkaufen, kurz man müfste solche Mafsregeln treffen, dafs diese Leute bey dem Ackerbau ihre Rechnung besser fänden, als bey andern Beschäftigungen; denn man kann nicht verlangen, dafs Leute ein weniger einträgliches Gewerbe treiben sollten, wenn sie Gelegenheit haben, ihre Zeit durch andere Beschäftigungen mit gewifserm und gröfserm Vortheil anzuwenden. 1805. Oktober.

Aufser der geringen Zahl der übrig gebliebenen Rufsen und Kamtschadalen, ist die Aussicht zur Vergröfserung der Volksmenge von Kamtschatka dadurch sehr begränzt, dafs die Zahl der Weiber daselbst in keinem Verhältnifse mit der Zahl der Männer steht. In St. Peter und Paul, wo die Anzahl der Einwohner, das Militair mit eingerechnet, auf 150 bis 180 Personen sich beläuft, giebt es nicht 25 vom weiblichen Geschlechte. Da es sich nun oft ereignet, dafs Transport und Compagnie Schiffe den Winter über hier zubringen, so vermehrt sich die Zahl der Männer bis auf 300, da hingegen die Zahl der Weiber immer die nämliche bleibt. Die Folgen eines so schädlichen Verhältnifses sind, ein gänzlicher Verfall der Moralität und unfruchtbare Ehen. Ich kann mich nicht erinnern, in St. Peter und Paul mehr als 6 oder 7 Kinder gesehen zu haben, und diese waren theils die Kinder von Offizieren, oder auch von solchen Einwohnern, die sich durch ihre musterhafte Aufführung auszeichneten. Alle Ehen, 3 oder 4 ausgenommen, waren gänzlich unfruchtbar. Diefs ist ein Uebel, das man auszurotten sich alle mögliche Mühe geben

1805. Oktober.

mufs. Ishiga ist der einzige Ort in Kamtschatka, wo die Anzahl der Weiber die der Männer übertrift. Die Ursache davon soll seyn, dafs die meisten Familien unter sich verwandt sind, und nach den Gesetzen der Griechischen Religion, die weitläuftigsten Verwandten sich nicht heirathen dürfen. Der General Koscheleff giebt sich daher alle Mühe, seine Soldaten zu Wallfahrten nach Ishiga zu ermuntern, die gemeiniglich auch durch Verheirathung von gutem Erfolge sind. Die Weiber von Ishiga sind überdem wegen ihrer Arbeitsamkeit und Liebe zur Ordnung berühmt, und diese Tugenden sind die beste Aussteuer, die ein Soldat in Kamtschatka bekommen kann. Wir haben auffallende Beispiele, von dem Wohlleben einiger, und von dem ärmlichen Zustande anderer gesehen, je nachdem sie fleifsig, arbeitsam, oder das Gegentheil davon waren. Ich glaube, es würde keine grofsen Kosten verursachen, und von beträchtlichem Nutzen seyn, wenn die Regierung für diejenigen Soldaten und Kosaken, welche heirathen, eine kleine Prämie bestimmte, die eben nicht in Gelde zu bestehen braucht. Man sey ihnen zum Beyspiel behülflich, dafs sie eine Stube für sich allein haben, damit nicht, wie es der Fall jetzt mit vielen ist, mehrere Parthien in einer Stube beysammen wohnen müfsen. Dieses Zusammenwohnen verdirbt nicht nur die Sitten, sondern verhindert auch, dafs die oekonomischen Geschäfte dieser Familien mit Ordnung geführt werden können. Die Gemeinschaft der Wohnung veranlafst aufserdem sehr leicht Zank und Streit, und es mufs auf die Gesundheit einen schädlichen Einflufs haben, wenn ein kleines ungelüftetes Zimmer von vielen Menschen bewohnt wird. Man sey ihnen ferner behülflich, sich einen kleinen Garten einzurichten, damit sie sich einige Gartenfrüchte selbst ziehen können. Man versorge sie mit

den nothwendigsten Instrumenten und Geräthschaften, die in einer kleinen Wirthschaft gebraucht werden, da diese Geräthschaften wegen des Mangels an Eisen sehr theuer sind; man gebe ihnen Kühe, damit sie für ihre Kinder Milch, und wenn sie ihre Heerde nicht vergrößsern wollen, auch dann und wann frisches Fleisch haben mögen. Oft ist es nur die grosse Armuth dieser Menschen, und die Unmöglichkeit, sich eine eigene Wohnung zu verschaffen, was viele vom Heirathen abhält. Besonders sollte man Leute, die sich durch eine ordentliche Aufführung auszeichnen, belohnen, und diess möchte das einzige Mittel seyn, den Hang zu vielen Ausschweifungen, welchen beyde Geschlechter mit einander gemein haben, auszurotten; denn durch Strenge wird Besserung hierin schwerlich bewirkt werden können.

Da sich Kamtschatka in einem solchen Zustande der Kindheit befindet, so würde ich meine Verbesserungs Wünsche vielleicht zu weit treiben, besonders da die Volksmenge so sehr zusammen geschmolzen ist, wenn ich auch der unbequemen oft gefährlichen Art im Sommer zu reisen, abgeholfen zu sehen wünschte. Der thätige Koscheleff ist mehreremal in Gefahr gewesen zu ertrinken; denn man macht den ganzen Weg von Nishney nach Werchnoy auf dem Kamtschatka Flusse nur auf kleinen Böten, welche mehr Trögen, als Böten ähnlich sind, denn sie sind nur ausgehölte Baumstämme, (in der Landessprache heissen sie Bat). Die Fahrt in so schwachen Fahrzeugen ist sehr gefährlich, besonders im Anfange des Sommers, wo der Fluss sehr reissend ist, und diese kleinen Böte sowohl durch die Gewalt des Stroms, als auch, wenn sie in der Nacht gegen einen Baumstamm stossen, oft umgeworfen werden. Ich glaube aber doch, dass man wenigstens auf diesem Flusse, welcher der grösste und seiner Lage wegen

1805. Oktober.

am meisten befahren ist, so wie auch auf dem Awatscha Flufse bequeme flache Böte bauen könnte, welche dem Reisenden mehr Sicherheit gewähren, denn es vergeht kein Jahr, wo nicht mehrere Menschen auf den Flüfsen umkommen. Die Erhaltung eines Menschen ist überall ein Gegenstand, welchen man einiger Aufmerksamkeit würdigen mufs, in Kamtschatka aber auch in polischer Rücksicht von so grofser Wichtigkeit, dafs man es versuchen sollte, das Leben der Einwohner wenigstens gegen diese Gefahr zu verwahren.

Ich habe schon Gelegenheit gehabt, des traurigen und armseligen Zustandes des schönen Hafens von St. Peter und Paul zu erwähnen. Es wäre nöthig, dort ein paar bedeckte kleine Fahrzeuge und einige europäisch gebaute Böte zu halten, sowohl zum Ausladen der Schifffe, als auch zum Transporte von Holz, Kohlen, Heu, Salz, wenn erst die Salzsiedereien wieder eingerichtet seyn werden, und zu den verschiedenen Excursionen, sowohl in der Bay Awatscha selbst als auch aufserhalb, wohin auf einige Meilen weit oft Baidars abgeschickt werden. Ueberdem müfste ein Seeoffizier beständig mit einem Commando von 25 bis 30 Matrosen dort nebst einigen Zimmerleuten, Schmieden, Schlöfsern, Segelmachern, Kalfaterern und andern nothwendigen Arbeitern angestellt seyn; kurz man müfste in St. Peter und Paul eine kleine Admiralität einrichten, der Mafsstab dazu möchte auch so klein seyn als er wollte. Das Schiff des Capitains Billings, die Slawa Rofsii, auf dessen Erbauung mehr Kosten und mehr Mühe verwandt worden ist, als vielleicht auf irgend ein anderes Schiff in der Welt, würde nie in der Art zu Grunde gerichtet worden seyn, als es geschah, wenn man es einer verständigen Aufsicht übergeben hätte. Auch halte ich es nicht nur für nicht

überflüfsig, sondern sogar für nothwendig, da doch St. Peter und Paul den Namen eines Kaiserlichen Ports führt, dort beständig ein kleines Kriegsschiff von 18 bis 20 Kanonen zu halten, das alle 3 oder 4 Jahre abgelöst werden könnte, um nach dem Willen des Gouverneurs zum Nutzen der Colonie gebraucht zu werden. 1805. Oktober.

Obgleich jetzt nur noch wenige Kamtschadalen übrig geblieben sind, und vielleicht diese wenigen in einigen Jahren ganz verschwunden seyn werden: so kann ich doch nicht umhin, auch einige Worte zum Besten dieser guten Menschen zu sagen, die an Güte des Herzens, an Treue, Folgsamkeit, Gastfreyheit, Beharrlichkeit, Ergebenheit für ihre Obern nicht leicht übertroffen werden können. Ungeachtet ihrer geringen Anzahl würde ihr gänzliches Verschwinden dennoch ein grofser Verlust für Kamtschatka seyn, da sie in sehr vieler Rücksicht nützlich sind, und man ihrer oft auch nicht entbehren kann.

Die Kamtschadalen wohnen niemals in den von den Rufsen angelegten Städten, sondern zerstreut im Innern des Landes in kleinen Dörfern, die man Ostrogs nennt, und welche von verschiedener Gröfse sind. Nach der letzten epidemischen Krankheit in den Jahren 1800 und 1801, während welcher über 5000 Kamtschadalen umgekomen sind, findet man höchstens 15 bis 20 Personen in einem Ostrog; in vielen ist kaum die Hälfte dieser Zahl enthalten, wenn es gleich vielleicht auch einige geben mag, die volkreicher sind. Ein solcher Ostrog steht unter dem unmittelbaren Befehle eines Tayon oder Obern, der aus ihrer eigenen Mitte erwählt wird, und dessen Ansehen dem eines Starosten oder Aeltesten in den Rufsischen Dörfern gleich ist. Er hat unter sich eine andere offizielle Person, welche den Titel Jessaul führt, und der eigentlich die executive Gewalt im Ostrog besitzt,

1805. Oktober. da der Tayon ihm nur seine Befehle mittheilt. In Abwesenheit des Tayons vertritt der Jefsaul seine Stelle, und der älteste Kamtschadale im Ostrog wird an die Stelle des Jefsauls gesetzt. Die Gewalt des Tayons ist ansehnlich, indem sie sich sogar auf körperliche Strafe erstreckt, doch darf diese nicht über 20 Schläge gehen. Man wählt gewöhnlich zum Tayon einen fleifsigen Kamtschadalen, der sich durch seine gute Aufführung ausgezeichnet hat. Seine Pflicht besteht, aufser der Erlafsung der innern Verordnungen für seinen Ostrog, auch darin, die besten Zobel, die jährlich jeder Kamtschadale als Tribut erlegen mufs, auszusuchen, und sie versiegelt zur Stadt zu bringen, wo sie in Gegenwart gewifser Gerichtspersonen besehen, und vom Krons Taxirer taxirt werden. Die Summe der Abgaben des Ostrogs wird alsdann von dem angenommenen Werthe der Zobel abgerechnet, und der Ueberschufs 'n Gelde dem Tayon abgegeben, der es verhältnifsmäfsig unter die Bewohner seines Ostrogs vertheilt. Die jährlichen Abgabeu der Kamtschadalen belaufen sich, die Kopfsteuer abgerechnet, noch auf ungefähr 3 Rubel, welche aber nicht mit Gelde, sondern mit Zobeln nach der oben angeführten Weise bezahlt werden dürfen. Man kann sich leicht vorstellen, dafs die Zobel der Kamtschadalen, von denen man noch die besten aussucht, nicht sehr hoch taxirt werden. Obgleich der Preis eines guten Zobels in Kamtschatka zwischen 10 und 20 Rubel ist, so hat man dem Kamtschadalen für die ausgesuchten nie mehr als $3\frac{1}{2}$ Rubel gegeben. Man hat aber jetzt diesen Preis verdoppelt, und wenn die Zobel von besonderer Güte sind, zahlt man ihnen auch 10 Rbl. für das Stück; wahrscheinlich wird man es bald dem Kamtschadalen frey stellen, seine Abgaben mit Gelde zu bezahlen, und ihn nicht zwingen, das was er mit Kosten, Mühe und Gefahr erwirbt, für

einen geringen Preis der Krone abzugeben. Wenn man bedenkt, dafs der Kamtschadale das Pfund Pulver und Bley mit 5 und 6 Rubel bezahlt, und wie kostbar einem Kamtschadalen seine Zeit seyn mufs, da jeder Reisende über ihn disponirt, so wird man diese Abänderung nicht für unbillig halten. Man hat sie auch noch von einer andern Abgabe befreit, von welcher es unbegreiflich ist, wie sie nur eine Stunde hat existiren können. Es ist bekannt, dafs man in ganz Rufsland die Kopfsteuer nach der Anzahl der letzten Revision oder Zählung, die alle 20 Jahre vorgenommen wird, erhebt. Da die Volksmenge in Rufsland jährlich zunimmt, so ist diese Methode, indem sie die Schwierigkeit einer jährlichen Zählung hebt, auch eine Wohlthat, indem 20 Jahre hindurch, die Volksmenge möge sich auch in dieser Zeit verdoppelt haben, nur immer zufolge der letzten Revision bezahlt wird. In Kamtschatka hingegen, wo seit der Besitznehmung dieser Provinz die Menschenzahl jährlich abgenommen hat, wirkt diese Methode in einem umgekehrten Verhältnifse, besonders nach den unglücklichen Jahren, wo epidemische Krankheiten Tausende wegrafften. Die letzte Revision fand 1795 statt. Seit dieser Periode starben in den Jahren 1800 und 1801 über 5000 Menschen, demungeachtet fuhr man fort, von den übrig gebliebenen den Tribut und die Kopfsteuer nach der 1795 gefundenen Zahl zu heben, welches ihnen aufserordentlich schwer fallen mufste, da in den meisten Ostrogs, die 30 bis 40 Personen stark gewesen waren, jetzt nur 8 bis 10 nachgeblieben sind. Zum Glück dauerte diefs nicht lange.

1805. Oktober.

Ich mufs hier noch einer andern Wohlthat erwähnen, welche die Regierung den Kamtschadalen erwiesen hat, welche sehr viel zur Erhaltung dieser nützlichen Menschen beytragen

1805. Oktober.

wird. Die Agenten der amerikanischen Compagnie und die übrigen Kaufleute in Kamtschatka, pflegten auf eine Art mit den Kamtschadalen zu handeln, welche, wie man gleich sehen wird, für die letztern sehr zerstörend seyn mufste. Mit keiner andern Waare, als einer grofsen Quantität sehr schlechten Brandtweins, zogen die Kaufleute in Kamtschatka herum, um sich Pelzwerk zu erhandeln. Sobald ein solcher Kaufmann in einen Ostrog angekommen war, traktirte er sogleich seinen Wirth mit einem Glase Brandtwein. Die Kamtschadalen sind den starken Getränken alle so leidenschaftlich ergeben, dafs es ihnen unmöglich wird, der Verführung sich zu berauschen, zu widerstehen. Sobald der Kamtschadale ein Glas Brandtwein ausgetrunken hat, welches ihm unentgeldlich gegeben wird, so bittet er auch schon um ein zweytes, welches er aber schon bezahlen mufs; bald kauft er ein drittes, ein viertes u. s. w. Noch hat er den Brandtwein unverfälscht getrunken, sobald er aber bald berauscht ist, giebt man ihm statt reinen Brandtwein, nur mit Wasser vermischten. Damit indefs der Betrug desto sicherer geschehen kann, so haben die Kaufleute die Gefäfse, in welchen sie den Brandtwein führen, Fliäga in Kamtschatka genannt, in zwey Theile getheilt; in der kleinern Hälfte haben sie unvermischten Brandtwein, in der gröfsern den gemischten. Der Kaufmann fährt jetzt so lange fort, dem Kamstchadalen von dem schwächern Getränke zu geben, bis dieser endlich sinnlos hinfällt, worauf er ohne Umstände seinen ganzen Vorrath von Zobeln und andern Fellen nimmt, vorgebend, sich für die Menge des getrunkenen Brandtwein bezahlt zu machen. So verliert der Kamtschadale in einem unglücklichen Augenblicke den Lohn seiner seit Monaten gehabten Mühe und Arbeit, und statt sich mit Pulver und Bley,

1805. Oktober.

Mehl und andern nützlichen und ihm unumgänglich nothwendigen Bedürfnifsen zu versorgen, die ihm und seiner Familie mehr Bequemlichkeit verschaffen würden, hat er jetzt durch den bey ihm erregten Reitz, seinen ganzen Reichthum gegen einen Rausch vertauscht, der ihn nur entkräftet, und für die folgende Zeit hülfloser und bejammernswerther macht. Gröfseres Elend ist auch mit Niederdrückung seines Geistes verknüpft, welche einen äusserst schädlichen Einflufs auf seinen ohnehin schon siechen Körper haben mufs, da dieser zuletzt bey gänzlichem Mangel an substantieller Nahrung, und jeder medizinischen Hülfe beraubt, solchen harten Stöfsen nicht lange widerstehen kann. Diefs scheint mir die wahre Ursache ihrer jährlichen Abnahme und ihrer allmählichen gänzlichen Ausrottung zu seyn, welche durch epidemische Krankheiten, die sie haufenweise wegraffen, befördert wird.

Diese verheerenden Züge der Kaufleute sind immer geduldet worden. Zwar hatte man die Bemerkung gemacht, dafs während einer solchen unglücklichen Krisis, in welche die herumziehenden Kaufleute die Kamtschadalen zu setzen wifsen, sie leicht auch um das kommen konnten, was sie der Krone als Tribut entrichten müfsen, und deshalb die Veranstaltung getroffen, dafs die Kaufleute nicht eher ihre jährliche Reise durch Kamtschatka antreten konnten, als bis der Tribut erlegt war. Allein der General Koscheleff hielt diese Einschränkung für unzulänglch, und suchte das Uebel ganz zu heben. Er verbot zwar nicht den Kaufleuten im Lande herum zu ziehen, um mit den Kamtschadalen zu handeln, was aber eigentlich diese für sie so vortheilhaften Reisen so sehr schädlich für die Kamtschadalen machte; der Verkauf des Brandtweins in den Ostrogs, so ward ihnen dieser für die Zukunft gänzlich untersagt.

1805. Oktober.

Wie nothwendig die Kamtschadalen in Kamtschatka sind, würde schon allein daraus erhellen, dafs sie die allgemeinen Wegweiser des Landes sind, und die Posten führen; das Führen der Posten verrichten sie überdem noch unentgeldlich. Im Winter müfsen sie die Reisenden und Estafetten von Ostrog zu Ostrog transportiren, und sind verpflichtet, die Hunde derjenigen, welche mit ihren eigenen reisen, mit Jukula zu versorgen, so wie sie auch die Reisenden immer bewirthen. Doch zum letzteren werden sie nicht gezwungen. Diese gastfreyen Leute haben es sich selbst zum Gesetze gemacht, sowohl jeden Reisenden zu bewirthen, als auch seine Hunde zu füttern, ohne Entschädigung zu fordern. In jedem Ostrog ist ein eigener Vorrath von Fischen, der blofs zu diesem Zwecke bestimmt ist. Gewöhnlich halten sich jetzt der Gouverneur und alle Offiziere ihre eigenen Hunde, so dafs sie den Kamtschadalen in diesen Stücken nicht beschwerlich fallen, allein man erzählt noch jetzt von einem, vor einiger Zeit hier gewesenen vornehmen Beamten, welcher nie anders, als in einem grofsen Schlitten gereiset sey, der einem kleinen Hause ähnlich war, und welcher mit 100 Hunden bespannt werden mufste. Er soll überdem mit diesem Schlitten so schnell gereiset seyn, dafs auf jeder Station mehrere Hunde gefallen sind, die nicht ihm, sondern den Kamtschadalen zugehörten, und die er ihnen nicht bezahlte. Auch des Sommers müfsen die Kamtschadalen immer mit ihren Böten bereit seyn, die Reisenden auf den Flüfsen bald hinauf, bald herunter zu führen; ja es darf kein Soldat irgend wohin geschickt werden, ohne einen Kamtschadalen zum Begleiter zu haben. Es trift sich daher oft, dafs sie über 14 Tage von ihren Ostrogs entfernt sind, und während dieser Zeit oft die beste Gelegenheit versäumen, sich mit Fischen auf den Winter zu ver-

sorgen, da es nicht nur darauf ankommt, die Fische zu fangen, sondern auch mehrere Tage heiteres Sommerwetter erfordert wird, sie zu trocknen. Tritt während des Trocknens Regen ein, so zeigen sich sogleich Würmer in den Fischen, und der Vorrath ist verloren. Jetzt, bey der gröfsern Anzahl des Militairs, da aufser den Kosaken noch ein Bataillon von 500 Soldaten mit ungefähr 20 Offizieren in Kamtschatka einquartirt ist, und bey der geringern Anzahl von Kamtschadalen, sieht man leicht, dafs diese oft von ihren Arbeiten und zwar ganz ohne Entschädigung abgezogen werden; denn das Krons Postgeld, welches eine Kopeke für die Werst ausmacht, ist bey dem geringen Werthe des Geldes und dem hohen Preise aller Bedürfnifse, doch nur eine unbedeutende, ich möchte sagen spöttische Vergeltung der geleisteten Dienste. Der jetzige Gouverneur zeigt sich auch hierin als ihren Wohlthäter*), denn er hat einen Plan zur bessern Einrichtung der Posten gemacht, nach welchem die Kamtschadalen inskünftige eine hinlängliche Entschädigung für alle Dienste, die sie der Krone leisten, bekommen sollen. Indefs sind sie bey ihrer grofsen Armuth dennoch ein Muster von Ehrlichkeit. Diese kann in der That nicht übertroffen werden, und es ist eben so selten, einen Kamtschadalen zu finden, der ein Betrüger, als einen der wohlhabend wäre. Reisende übergeben gewöhnlich bey ihrer Ankunft in einem Ostrog, wo sie die Nacht zuzubringen gedenken, dem Tayon alles Geld, Kostbarkeiten, Papiere, sogar ihre Provision an Brandtwein, Thee, Zucker, Tobak etc., und nie hat man von einem Beispiele gehört, dafs das Geringste wäre veruntreuet worden. Der Lieutenant Koscheleff erzählte mir, dafs er einmal mit einer Summe von

1805. Oktober.

*) Der General Koscheleff hat das Gouvernement von Kamtschatka im Jahre 1808 abgegeben.

1805. Oktober.

13000 Rubel von seinem Bruder, dem Gouverneur, abgeschickt worden wäre, um sie in den verschiedenen Städten auszuzahlen, dafs er jeden Abend dem Tayon des Ostrogs seine Schatulle mit dem Gelde übergeben habe, und ruhiger dabey gewesen sey, als er vielleicht in einem Wirthshause in St. Petersburg gewesen seyn würde. Der einzige Fehler des Kamtschadalen ist Hang zum Brandtweintrinken, dieser ist aber vorzüglich dem Interesse zuzuschreiben, welches die Kaufleute haben, ihn auf das fleifsigste zu nähren. Ein mäfsiger Gebrauch von starken Getränken ist in diesem rauhen Lande nothwendig, und es wäre etwas leichtes, die Kamtschadalen dann und wann mit einer geringen Quantität zu einem billigen Preise zu versorgen, statt dafs sie jetzt mehrere Monate hindurch denselben entbehren müfsen, und dann sobald es ihnen nur möglich ist,. das letzte weggeben, um sich zu berauschen.

Die Kamtschadalen haben alle die christliche Religion angenommen. Auch die griechische Geistlichkeit in Kamtschatka ist ein Gegenstand, den man einiger Aufmerksamkeit würdigen sollte, da ihre Verbesserung höchst nothwendig ist. Ich habe zwar nur Gelegenheit gehabt, zwey Popen zu sehen, den von Petropawlovsk, und den Popen aus Bolscheretzk, welcher letztere bald nach unserer Ankunft mit einer grofsen Menge von sehr kostbaren Pelzwerken in St. Peter und Paul eintraf, allein nach beendigten Geschäften sogleich wieder zurück reisete. Von seiner Aufführung kann ich also nichts sagen. Der Pope von Petropawlovsk aber war ein Mensch, der seinem Stande die gröfste Schande machte. Auch im Innern von Kamtschatka sollen die Popen nicht besser seyn, und besonders von den Kamtschadalen nicht gelitten werden.

REISE UM DIE WELT.

NEUNTES CAPITEL.

Fahrt von Kamtschatka nach Macao.

Plan zur bevorstehenden Fahrt nach China — Anhaltende ungünstige Witterung macht uns das fernere Suchen des von den Spaniern im Jahre 1634 gesehenen Landes unmöglich — Heftige Stürme im 31 und 38sten Grade der Breite — Mehrere Kennzeichen der Nähe des Landes — Vergebliches Suchen der Inseln Guadeloupas, der Malabrigos und der Insel Don Juan — Wir sehen die Schwefel Insel und Süd Eyland — Wir richten unsern Lauf nach der Südspitze von Formosa zu — Wir passiren in einer sehr stürmischen Nacht den Canal zwischen Formosa und den Bashee Inseln — Wir erblicken den Felsen Pedro blanco und die Küste von China — Wir sehen eine grofse Flotte von chinesischen Seeräubern — Einige Nachrichten diese Räuber betreffend — Wir gehen auf der Rhede von Macao vor Anker.

1805. Oktober.

Obgleich die Jahrszeit schon ziemlich vorgerückt war, wünschte ich dennoch auf dieser Fahrt nach China, wenn es ohne grofsen Zeitverlust geschehen, und die Winde nicht zu ungünstig seyn möchten, verschiedene Gegenden dieses Oceans zu untersuchen, in welchen, alten Nachrichten zufolge, das Daseyn einiger Inseln gemuthmafst wird. Zwar läfst sich an dem Daseyn dieser Inseln sehr zweifeln, und es ist wenigstens problematisch, sie mit Erfolg dort zu suchen, wo sie auf den Charten angezeigt sind, da auf mehrern Charten ihre Lage sehr verschieden an-

1805. Oktober. gegeben ist. Auch ist es den Verfassern der Charten nicht möglich, in der Verzeichnung dieser vermeinten Inseln genau mit einander übereinzustimmen; denn über ihre Entdeckung und also auch über ihre Lage ist nichts bestimmtes bekannt, und sie haben wahrscheinlich ihre Existenz auf den neuen Charten blos dem Zufall zu verdanken, dafs Lord Anson auf seiner berühmten im Jahr 1742 gemachten Prise eine spanische Charte fand, nach welcher die Galleonen ihren Curs von Acapulco nach den Philippinen richteten. Diese Charte, von welcher sich eine verbesserte Copie in Anson's Reise befindet, ist mit einer Menge Inseln angefüllt, welche man alle sorgfältig in neuere Charten überträgt, wenn gleich die vielen Fahrten in diesem Meere bewiesen haben, dafs die meisten von ihnen, wenigstens nicht da, wo man sie verzeichnet hat, zu finden sind. Viele Namen von zweifelhaften Inseln und Klippen verwirren nur, und können dem Seemanne von keinem Nutzen seyn, wofern nicht die wirklich existirenden, deren Lage mit Schärfe bestimmt ist, von den gemuthmafsten durch etwas ins Auge fallendes unterschieden werden. Diese Beobachtungen haben mich bewogen, auf meiner Charte von dem nordwestlichen Theile des grofsen Oceans (N. 67) nur diejenigen Inseln aufzunehmen, welche von neuern Seefahrern gesehen und bestimmt worden sind, und das Jahr ihrer Ent deckung dabei zu setzen. Damit man mir aber nicht den Vorwurf mache, durch das Auslafsen von Inseln und Klippen, die dennoch wohl vorhanden seyn mögen, dem Seefahrer, der sich dieser Charte bedienen will, eine gefährliche Sicherheit einzuflöfsen: so habe ich meinem Atlas eine Copie des westlichen Theils der Ansonschen Charte beygefügt, und mir keine andere Veränderung dabey erlaubt, als dafs ich die äufsersten Gränzen dieser Charte

nach ihrer wahren Lage eingetragen habe, wie zum Beispiel einen Theil der Philippinen, der Liqueo und Japanischen Inseln. Ich bin indefs überzeugt, dafs diese Charte zur Sicherheit des Seefahrers wenig dienen kann, und das Entdecken und Auffinden von Inseln und Klippen in diesem Meere, möchte wohl immer nur dem Zufall überlafsen bleiben. Zum Beweise dieser Behauptung mögen die Inseln dienen, welche man in neuern Zeiten entdeckt hat, als Gore's Schwefel Inseln, Meares's Lot's Weib, und die Grampus Inseln; Douglas's Felsen, den er Guy's Rock nannte; das von ihm nach seinem Namen genannte Riff, und Wakes Klippen. Alle diese Entdeckungen, und mehrere andere wurden gemacht, ohne dafs man eigentlich zum Zweck hatte in diesen Gegenden Entdeckungen zu machen, obgleich es nicht unmöglich ist, dafs diese Inseln schon in ältern Zeiten von den Spaniern gesehen worden sind. Der Seefahrer mufs sich aber zum Gesetze machen, die Routen seiner Vorgänger so viel als möglich zu vermeiden, und die Gegenden aufs genaueste zu untersuchen, in welchen glaubwürdigere, das heifst neuere Seefahrer unverkennbare Kennzeichen von Land gesehen haben. Ich habe immer, so viel als meine Verhältnifse es mir erlaubten, diese Vorschrift, welche ich mir selbst machte, zu befolgen gesucht. Auf Sagen, wenn sie selbst durch die gelehrten Muthmafsungen berühmter Geographen unterstützt sind, wie zum Beyspiel Buache in einer eigenen Abhandlung die Möglichkeit der Existenz des von den Spaniern im Jahr 1634 gesehenen Landes beweist, einiges Gewicht zu legen, und genaue Untersuchungen darüber anzustellen, darf nur dann verstattet werden, wenn sie ohne grofsen Zeitverlust, und ohne dabey einen wichtigern Zweck zu verfehlen, vollführt werden können. Es war indefs wohl

1805. Oktober.

1805. Oktober. möglich, daſs ein glücklicher Zufall auch uns begünstigt hätte, irgend eine Entdeckung zu machen, sie möchte nun ganz neu, oder nur Bestätigung einer schon einmal gemachten seyn; und ich beschloſs auf meiner Route nach China die Gegenden zu untersuchen, in welchen auf Arrowsmiths Charte die Inseln Rio de Plata, die Guadeloupas, die Malabrigos, die Inseln San Sebastian de Lobos, und San Juan, so wie noch einige andere südlicher liegende Inseln verzeichnet sind, und meinen Curs auf die Insel Botol Tobago Xima, in der Nähe der Südspitze von Formosa zu nehmen, zwischen welcher und den Bashee Inseln die gewöhnliche Route nach Macao liegt *).

9. Der Nord Wind, der seit dem halben September fast unaufhörlich in der Bay Awatscha gewehet hatte, verlieſs uns, als wir uns kaum 10 Meilen vom Lande entfernt hatten. Nach einigen Stunden Windstille entstand ein Süd Wind, der allmählig nach SW herumging und die ganze Nacht hindurch frisch wehete. Die Witterung war sehr kalt. Während der letzten vier Tage unsers Aufenthalts in Awatscha hatten wir gewöhnlich des Morgens 1 und $1\frac{1}{2}°$ Kälte, und bey dem hellsten Sonnenscheine stieg das Quecksilber am Mittage nicht über + 4°. Auf dem Lande war die Kälte noch empfindlicher. Ein Courier, den der Gouverneur nach Petropawlovsk geschickt hatte, und der 5 Tage vor unserer Abfahrt ankam, fand schon tiefen Schnee mit heftiger Kälte in der Gegend von Werchnoy.

*) Während unserer Abwesenheit hat der englische Capitain Burney eine wichtige Arbeit über die frühern Entdeckungen in diesem Meere geliefert: A chronological history of the Discoveries in the South Sea or Pacific Ocean, by James Burney. 2 vols in 4to. London 1803—1806. Ich werde Gelegenheit haben, einige in diesem Werke enthaltene und mir zur Zeit unserer Reise noch unbekannte Nachrichten anzuführen.

Der in dieser Jahreszeit so ungewöhnliche Süd Wind schien hartnäckig zu werden, und dauerte den 9, 10 und 11ten hindurch. Am Morgen dieses letzten Tages wandte er sich nach NW, und wehete stark von Nebel und Regen begleitet. Die See ging sehr hoch aus SO. In der Nacht ward der Wind NNO, und den folgenden ganzen Tag wehete er frisch aus OSO und Ost, wobey wir einen beständigen sehr dicken Nebel hatten. Mein Curs war immer StO, wenn es der Wind erlaubte; doch war ich oft gezwungen auch westlich von Süden zu steuern. Die Sonne zeigte sich den 13ten auf einige Augenblicke; wir beobachteten in 47.° 50.′ 20″ N und 197.° 00′ West. 1805. Oktober. 11. 12. 13.

Den 15ten hatten wir Seeschwalben und Seemöven um das Schiff herum. Auch sahen wir einen Seeraben, eine Gattung Vögel, die sich nie weit vom Lande entfernen sollen. An diesem Tage in 45.° 31′der Breite und 197.° 30′ der Länge, durchschnitten wir den Curs, welchen wir den 9ten Juli des vorigen Jahres von den Sandwich Inseln nach Kamtschatka genommen hatten. An jenem Tage sahen wir auch Taucher und eine Menge Wallfische. Gegen Abend stürmte es heftig aus Osten mit starkem Regen, so, daſs wir alle Segel einnehmen muſsten, und nur ein Focksegel und ein gerifftes Marssegel tragen konnten. Am Morgen ging der Wind nach Norden und NO herum. Die See war aber aus Ost und ONO so hoch, daſs wir unsern Curs nach WSW und SWtW verändern muſsten, um unsern Masten einige Erleichterung zu verschaffen. Am Abend lieſs der Sturm nach. Wir setzten daher mehr Segel bey. Wir hatten von dem 13ten bis zum 15ten keine Beobachtungen gehabt. Ich schätzte mich in 41.° 54′ N und 198.° 32′ W, und muſste mich jetzt entschlieſsen, auf das fernere Suchen des von den Spaniern in 1634 ge- 15. 16.

1805. Oktober.

sehenen Landes Verzicht zu thun. Es war meine Absicht in 36.° 15′ der Breite, den Meridian von 195.° 30′ zu durchschneiden, und alsdann 6 bis 7° direct nach Westen zu segeln, weil wir im vorigen Jahre in dieser Parallele bis 194.° 20′ gesegelt waren, und Capitain Clerke den 36.° 15′ der Breite im 195.° durchschnitten hatte. Auf beyden Seiten seines Curses war also eine Strecke von 30 Meilen, in welcher, wenn dort Land läge, es von ihm gewifs gesehen worden wäre. Ich steuerte deshalb, nachdem ich die Küste von Kamtschatka verliefs, immer einen etwas östlichen Curs, und war auch bis 197.° gekommen, sah mich aber dann oft gezwungen westlicher zu steuern. Ohne grofsen Zeitverlust wurde es mir daher unmöglich, den von mir gewünschten Punkt zu erreichen, und ich befürchtete aufserdem, zu spät in China anzukommen, da ich vermuthen mufste, dafs die Newa dort schon auf uns wartete. Sie kam freilich 14 Tage später als wir dort an, und ich mufste es nun bedauern, dafs ich die Zeit, welche ich müfsig in Macao zubrachte, nicht zu jener Untersuchung angewendet hatte. Es ist übrigens für ein Schiff, welches nach Westen zu segeln bestimmt ist, sehr schwer, dieses Land aufzusuchen, da in der Parallele von 35 bis 37½ Grad, in welcher man es ungefähr zu suchen hat, die West Winde herrschend sind. Entsteht auch, wie es im vorigen Jahre bey dieser Gelegenheit der Fall war, ein Ost Wind, so sind die östlichen Winde immer von so trüben neblichtem Wetter begleitet, dafs der Horizont äufserst beschränkt ist, und oft hält der dickste undurchdringlichste Nebel mit geringen Zwischenräumen mehrere Tage an, wie wir nur zu oft selbst die Erfahrung gemacht haben. Mehrere Monate sind erforderlich, wenn man in diesem neblichten Meere eine Strecke von 12 bis 15 Grad untersuchen

will, vorausgesetzt, dafs man nur bey heiterm Wetter eine bestimmte Parallele verfolgt. 1805. Oktober.

In der Nacht auf den 19ten bekamen wir wiederum einen sehr heftigen Sturm aus SO mit dunkelm trüben Wetter. Um Mittag konnten wir nichts als unsere Sturmsegel mit einem gerifften Marssegel und gerifften Focksegel tragen. Um 2 Uhr war der Sturm am stärksten. Unser Focksegel und eins von den Sturmsegeln rifsen. Die Bewegung des Schiffs war aufserordentlich stark. Gegen Abend liefs der Wind etwas von seiner Stärke nach, und wandte sich nach SW; um Mitternacht stürmte es aber von neuem mit gewaltigen Windstöfsen sehr heftig. Um 6 Uhr des folgenden Morgens legte sich der Sturm endlich, nachdem er 26 Stunden angehalten hatte; die hohen Wellen hielten indefs noch eine Zeitlang an, und das Schiff mufste zuletzt gerade gegen die Richtung der Wellen gehalten werden, um das Hin und Herwerfen desselben zu verringern. 19. 20.

Den 21sten Oktober hatten wir eine mittelmäfsige Beobachtung für die Breite, konnten aber keine für Zeitbestimmungen bekommen. Es regnete unaufhörlich mit einem frischen Winde aus Süd und SSW. Die Luft war jetzt schon sehr heifs geworden, und das Thermometer zeigte 18° an. Den folgenden Tag beobachteten wir in 36.° 36′ N und 201.° 58′ W. Bald nach Mittag bekamen wir eine gänzliche Windstille mit einem anhaltenden sehr starken Regen. Die Wellen gingen aufserordentlich hoch aus Norden. Nie habe ich ein Schiff so gewaltig hin und herwerfen gesehen, als während dieser Windstille, die bis 8 Uhr Abends dauerte, während welcher Zeit wir oft befürchteten unsere Masten zu verlieren. In der That wurden auch einige Bolzen des Schiffs durch die Gewalt des Werfens aus ihrer Stelle 21. 22.

1805. Oktober. getrieben. In der Nacht erhielten wir endlich einen schwachen Wind aus Osten. Den folgenden Tag sahen wir Tropik Vögel und Seeraben, auch glaubten wir im Süden Land zu sehen. Ich nahm sogleich meinen Curs darauf zu, es zeigte sich aber, dafs das, was wir für Land gehalten hatten, nur Wolken gewesen waren. Mittags beobachteten wir in 35.° 18′ N und 201.° 54′ W. Die Abweichung der Magnetnadel 7.° 36′ Ost. Der Wind, welcher einige Stunden hindurch NW gewesen war, ging nach NO herum, und brachte trübes dunkles Wetter, welches die NO und Ost Winde gewöhnlich begleitet, mit sich. Mein Curs war jetzt SWtW nach den Inseln Guadeloupas zu.

26. Den 26sten Oktober erhielten wir gute Beobachtungen, nach welchen wir uns in 31.° 5,′ 25″ N und 208.° 33.′ 30″ W befanden. Den ganzen Tag wehete der Wind aus Süden. Gegen Abend erhielten wir abwechselnd Windstille mit Windstöfsen, aus verschiedenen Theilen des Kompasses. Dieses dauerte bey beständigem Wetterleuchten die ganze Nacht hindurch. Der Himmel war trübe mit dunkeln schwarzen Wolken bey starkem anhaltenden Regen bedeckt. Es waren alle Kennzeichen eines bevorstehenden Sturms vorhanden, auf welchen wir uns auch vor-
27. bereiteten. Das Barometer fiel dabey auf $29^{z}\ 2\frac{1}{2}^{L}$. Um 4 Uhr Morgens fing der Sturm mit einem heftigen Windstofse an, welcher uns beyde Marssegel zerrifs. Um 8 Uhr stürmte es gewaltig, und um 11 Uhr am heftigsten. Die Wellen gingen dabey so aufserordentlich hoch, dafs ein minder gut gebautes und mit schlechtem Tauwerke versehenes Schiff der Gewalt dieses Sturms gewifs nicht hätte widerstehen können. Wir konnten ihn wohl dem Typhon, den wir im vorigen Jahre in dieser nämlichen Parallele erfuhren, gleich setzen, obwohl er in seiner Heftigkeit

nicht so lange anhielt, und er war nach diesem der stärkste Sturm, den wir auf unserer ganzen Reise gehabt haben; gleich dem Typhon fing er aus OSO zu wehen an, und ging ebenfalls nur nicht so plötzlich nach NO herum. Um 4 Uhr Nachmittags legte sich der Wind ein wenig, und um 8 Uhr konnten wir schon unsere zerrissenen Segel wieder ab und neue anbinden. Eine grosse Menge Hayfische umgaben das Schiff, selbst als der Sturm am stärksten war, und von 2 bis 4 Uhr wurden 6 von diesen Fischen mit der Angel gefangen und an Bord gezogen *). Um 6 Uhr setzten wir geriffte Marssegel auf, und nahmen unsern Curs nach Süden. Die aus SO gehenden hohen Wellen zwangen uns diesen Curs zu nehmen, wodurch wir die Bewegung des Schiffs einigermassen zu verringern suchten. Das beständige, länger als 14 Tage anhaltende starke Schleudern des Schiffs, und die grosse Hitze hatten die Wandtaue desselben so sehr erschlafft, dass ich bey meinem Curs auch auf die Sicherheit der Masten Rücksicht nehmen musste. Am Abend wurden zwey Tölpel und noch ein anderer Landvogel gefangen; diese so wie eine Menge Tropik Vögel und Delphine, welche das Schiff umgaben, schienen anzudeuten, dass wir in keiner grossen Entfernung vom Lande seyn konnten. Das einzige Land, welches uns am nächsten in der Entfernung von ungefähr 100 Meilen liegen konnte, war die von dem berüchtigten Benioffsky entdeckte Wasser Insel **). Die Unwahrheiten, durch welche

1805. Oktober.

*) Einer von diesen Hayfischen, ungefähr 9 Fuss lang, riss sich von der Angel los, nachdem er schon bis zur Höhe des Verdecks hinaufgezogen war. Obgleich er sich seinen Unterkiefer aufgeschlitzt hatte, so kam er doch mit erneuerter Wuth auf die ausgehängte Angel los, und ward zum zweytenmal gefangen.

**) Benioffsky's Wasser Insel liegt seiner Angabe nach in 32.° 47′ N und

1805. Oktober. dieser Avanturier das Interesse für sein merkwürdiges Schicksal so sehr verringert hat, haben die Geographen mit vollem Rechte abgehalten, seine Entdeckung in ihre Charten aufzunehmen. Ich glaube indefs überzeugt zu seyn, dafs wir uns in keiner grossen Entfernung vom Lande befinden konnten. Die Nacht war helle, ich segelte unter geringen Segeln nach Süden; und befahl, dafs man sich fleifsig nach Land umsehen sollte. Wir konnten aber keins gewahr werden.

29. Den 29sten hatten wir endlich einen heitern Tag, die Luft war aber so feucht, dafs das Hygrometer, dessen höchster Feuchtigkeits Grad nur auf 70° ging, fortdauernd 65° anzeigte. Nachdem ich um meine Cajüte zu trocknen, Feuer in derselben hatte anmachen lafsen, und die Hitze, welche in freyer Luft 21° betrug, bis auf 25° in derselben gestiegen war, ging der Zeiger des Hygrometers dennoch nur bis auf 54° zurück. Die Mittags Be-

355.° 8' Ost von Bolscheretzk, oder was das nämliche ist, in 208.° 12'W von Greenwich. Den folgenden Tag sah er eine andere Insel, und nach drey Tagen befand er sich an der Küste von Japan. Nach unsern Beobachtungen liegt die Küste von Japan in der Parallele ven Benioffsky's Wasser Insel unter dem 227sten Grade der Länge. Diefs beweist, dafs die Länge seiner entdeckten Insel höchst unrichtig von ihm angegeben seyn mufs, da der Unterschied der Länge zwischen der Wasser Insel und der der Küste von Japan, beinahe 20 Grad beträgt. Wenn das, was er von seinem Aufenthalt in Japan sagt, nicht ganz und gar Erdichtung ist, welches ich kaum glaube, obgleich er nicht unterlafsen haben wird, auch diesen Theil seiner Reise mit einer Menge von Unwahrheiten auszuschmücken, wie er es mit der Geschichte seiner Entweichung aus Kamtschatka gethan hat: so scheint mir aus seiner Erzählung wahrscheinlich zu erhellen, dafs seine Wasser Insel zu der Inselkette gehört, welche im Süden von der Bay von Jeddo liegt; denn er sah ja auch den folgenden Tag Inseln, und verlor sie nicht eher aus dem Gesichte, als bis er in dem Meerbusen ankerte, den er Usilpatschar nennt. Diefs stimmt mit der oben erwähnten Inselkette überein. Eine von diesen Inseln Fatsisio, liegt ungefähr in der von ihm angeführten Breite. Uebrigens möchte es eine sehr undankbare Mühe seyn, Beniofsky's Curs auf dieser Reise nachspüren zu wollen.

obachtungen gaben für die Breite 29.° 31,′ 47″, für die Länge 1805. Oktober.
210.° 20.′ 00″. Die Abweichung der Magnetnadel aus mehrern Reihen von Morgen Beobachtungen des Azimuths und der Amplitude der Sonne, welche von 3.° 30.′ 30″ bis 5.° 9.′ 40″ abwichen, betrug im Mittel 4.° 42.′ 50″ östlich. Die Beobachtungen am Abend gaben 5.° 45.′ 09″: das Mittel aus den Morgen und Abend Beobachtungen war demnach 5.° 13.′ 55″. Zum erstenmale konnten wir auch seit unserer Abreise aus Kamtschatka Monds Abstände nehmen, die Bewegung des Schiffs war aber so stark, daſs ich und Dr. Horner jeder nur zwey Reihen nahmen. Die meinigen gaben auf den Mittag reducirt 210.° 38.′ 35″. Dr. Horners 210.° 22.′ 37″. Der Chronometer N. 128 zeigte zu eben der Zeit 210.° 19.′ 45″.

Das schöne Wetter dieses Tages hielt nur bis Mitternacht an. Der Himmel umwölkte sich, es fing an heftig mit starken Windstöſsen zu stürmen, wobey wir unser groſses Marssegel einbüsten. Da ich unsere neuen Segel für das chinesische Meer versparte, in welchem man, besonders im Canal zwischen Formosa und den Bashee Inseln, zu jeder Jahrszeit heftigen Stürmen ausgesetzt ist, bey denen keins von den Haupt Segeln zerreiſsen darf, so gebrauchte ich nur die zweyte und dritte Reihe unserer Segel. Diese zerriſsen aber bey jedem Sturm, und ich war zuletzt gezwungen zu den besten meine Zuflucht zu nehmen. Der Segelmacher hatte daher unausgesetzt zu arbeiten, wobey der öftere Regen groſse Hinderniſse veranlaſste.

Den 31sten Morgens um 6 Uhr schätzte ich mich in 28.° 22′ 31.
der Breite und 211.° 50′ der Länge. Da es meine Absicht war die Gegend zu durchsegeln, in welcher auf den Charten die Gruppe der Guadeloupas liegt, so nahm ich jetzt meinen Curs WSW.

1805. Oktober. Die nördlichste dieser Inseln liegt nach Arrowsmith in 28.° 30′, die südlichste in 27.° 58′, und die ganze Gruppe zwischen dem 213 und 214° der Länge. Mit einem WSW Curs glaubte ich also ihre Mitte zu durchschneiden. Kaum hatten wir aber einen Grad nach Westen zurück gelegt, so entstand ein starker Gewitter Sturm mit heftigem Regen; diesem folgte zwar bald helleres Wetter, es trat aber auch eine Windstille ein, welche bis zur Nacht anhielt, worauf sich ein gerade westlicher Wind einstellte. Wir befanden uns nun noch 15 Meilen von der östlichsten der Guadeloupas Inseln; dennoch konnte bey dem heitersten Wetter und einem sehr reinen Horizonte von der Spitze des Masts kein Land gesehen werden. Ein Landvogel war das einzige, wie wohl sehr unsichere Kennzeichen der Nähe des Landes. Ich
Novemb. 1. legte bis Tages Anbruch bey, und setzte dann unsern Lauf nahe am Winde nach SSW fort. Um Mittag beobachteten wir in 27.° 46′ N und 212.° 56′ W. Wir befanden uns nun beinahe in der Parallele, nur 40 Meilen östlicher von der nördlichsten der Malabrigos. Diese Inseln müfsen sehr viel östlicher liegen; denn, lägen sie westlicher, so hätte Capitain Gore, dessen Curs nicht 60 Meilen von ihnen vorbeyführt, sie gewifs gesehen.

In der Parallele der nördlichsten der Malabrigos, das heifst in 27.° 32′ liegt auch die Insel San Juan, von welcher Capitain King sagt, dafs er sie gesehen haben müfste, wenn sie vorhanden wäre. Das Wetter war aufserordentlich hell, und der Horizont sehr rein. Es konnte uns daher in einer Entfernung von 60 Meilen kein Land entgehen, und diefs um so weniger, da die meisten von den in diesem Ocean zerstreuten Inseln von ansehnlicher Höhe sind, und ihrer vulcanischen Entstehung wegen, sich durch eine Pikförmige Gestalt, wie zum Beispiel Gore's Schwe-

fel Insel auszeichnen. Auch sind auf den alten Charten eine Menge Inseln unter dem Namen Volcanos verzeichnet. 1805. Novemb.

Da ich sehr wünschte, über das Daseyn von Land in dieser Gegend einige Gewifsheit zu bekommen, so legte ich bey Sonnen Untergang bey. Am folgenden Morgen setzte ich meinen Curs nach Süden fort. Mittags beobachteten wir in 27.° 12.′ 20″ N und 213.° 20.′ 50″ W. Wir befanden uns nun nur 6 Meilen nördlicher, und nach den Uhren 40 Meilen östlicher, als die Margarethen Insel, welche nach Arrowsmith im Jahre 1773 von einem Capitain Magee entdeckt worden ist. Wenn die Länge dieser Insel richtig ist, so mufs sie von sehr geringer Gröfse und Höhe seyn; sonst hätten wir sie sehen müfsen. Es ist aber wahrscheinlich, dafs sie viel östlicher liegt, weil, wenn sie westlicher läge, sie von King und Gore hätte gesehen werden müfsen. 2.

Den 3ten beobachteten wir in 26.° 26′ N und 213.° 55′ W. In dieser Lage mufsten wir 15 Meilen in SW eine Gruppe von drey Inseln ohne Namen haben, wir konnten aber nichts gewahr werden. Den 4ten beobachteten wir in 26.° 12.′ 16″ und 214.° 51.′ 30″, und den 5ten in 25.° 42.′ 39″ und 215.° 32.′ 30″. Ich steuerte SW und hielt in meinem Curse genau die Mitte zwischen den Curs Linien von Gore und Meares. Um 1 Uhr in der Nacht durchschnitten wir in 25° der Breite den Curs von Meares, und da nun auch seine Curs Linie NO und SW lag, so liefs ich SSW steuern, um mich von seiner Route zu entfernen. Den 6ten beobachteten wir in 24.° 26.′ 48″ N und 217.° 14.′ 30″ W. Anhaltende südliche Winde, welche in den letzten 24 Stunden das Schiff um 17 Meilen nach Norden trieben, hatten uns wider meinen Willen Gore's South Island sehr nahe gebracht. Den folgenden Morgen um 9 Uhr sahen wir diese Insel genau in 3. 4. 5. 6. 7.

1805. Novemb. Westen. Um Mittag lag sie uns in SW 75°, 16 Meilen. Wir beobachteten in 24.° 18.′ 20″ N und 218.° 20.′ 30″ W.

Süd Eyland ist von runder Gestalt, hat 1 ½ Meilen im Durchmesser, und ist 520 Toisen hoch. Es besteht aus einem nackten Felsen mit einem Pik in der Mitte, und hat die gröfste Aehnlichkeit mit der im Ochotzkschen Meere befindlichen Jonas Insel. Rund um schien es ganz rein von Klippen zu seyn. Um 4 Uhr Nachmittags sahen wir die Schwefel Insel in NW. Die ganze Nacht hindurch wehete der Wind sehr stark aus SW und

8. West, und am folgenden Morgen aus NNW bey sehr trübem Wetter und fast beständigem Regen. Gegen Mittag ging der Wind nach NNO herum. Diefs war endlich der wahre Passat Wind, welcher uns auch heiteres Wetter brachte. (Auch Gore und King hatten bey diesen Inseln den Passat Wind bekommen.) Wir beobachteten in 23.° 50′ N und 218.° 15.′ 30″ W. Süd Eyland lag uns dann in NO 40° nach dem Compafs. Um 4 Uhr lag uns diese Insel im wahren Norden. Aus den in diesem Augenblicke beobachteten Sonnenhöhen berechneten wir die Länge der Insel 218.° 38′. Ihre Breite fanden wir 24.° 14.′ 40″, das heifst, um 7.′ 20″ südlicher als sie Capitain King bestimmt hatte. Da King diese Insel in einiger Entfernung sah, wir hingegen zwey Tage in ihrer Nähe zubrachten, so glaube ich, dafs die von uns bestimmte Breite die richtigere ist. Die Breite der Schwefel Insel fanden wir hingegen genau wie sie Capitain King angiebt 24.° 48′, und nur eine Minute östlicher, nämlich 218.° 47′.

Die relative Lage dieser Inseln hat so viele Aehnlichkeit mit einer Gruppe von drey Inseln auf Anson's Charte, dafs man nicht zweifeln darf, dafs sie eine und die nämliche Gruppe ist. Die mittelste dieser drey Inseln heifst auf Anson's Charte Fa-

rellon, die nördlichste St. Alexander, die südlichste hat dort keinen Namen; auf Arrowsmith's Charte heist sie St. Augustin. Der Unterschied in der Breite ist ansehnlich, der Unterschied in der Länge hingegen im Verhältnifs geringe. Die mittelste liegt auf Anson's Charte 50′ nördlicher und $1\frac{1}{2}$° westlicher als Gore's Schwefel Insel *). 1805. Novemb.

Ich richtete jetzt meinen Lauf nach WtS und Westen, weil ich mich noch einige Zeit zwischen dem 23 und 24sten Grade der Breite halten wollte. Da aber die Beobachtungen des folgenden Tages einen südlichen Strom anzeigten, so veränderte ich meinen Curs nach W$\frac{1}{2}$N und WtN. Den 12ten beobach- 12.
teten wir in 23.° 28′ N und 227.° 47′ W. Das Wetter war heiter und warm, und die Luft trockner, als wir sie bis jetzt gefunden hatten. Den 13ten hatten wir keine Beobachtungen. Den 13.
14ten in 25.° 00′ N und 231.° 00′ West mufsten wir die Felsen 14.
Klippe, welche die Spanier Abre ojos (Thue die Augen auf) genannt haben, genau einen Grad in Süden haben. Nicht unwahrscheinlich ist das von Capitain Douglas im Jahre 1789, in

*) Aus Burney's chronologischer Geschichte der Entdeckungen im Süd Meere erfährt man, dafs im Jahre 1543 Bernardo de la Torre auf dem Schiffe San Juan, auf einer Reise von Mindanao nach Neuspanien drey Inseln in 24 und 25 Grad der Breite, 500 Seemeilen von der Insel Tandaya entdeckte, welche die Volcanoes genannt wurden. Burney schliefst aus der von Gaetan (Lootse am Bord des San Juan) gelieferten Relation dieser Reise, dafs die Volcanoes, die von Gore genannte Schwefel Insel mit den Nord und Süd Eylanden seyn müfsen. Diese Vermuthung ist sehr wahrscheinlich, und es sind nur die Namen dieser Inseln auf Anson's Charte unrichtig, auf welcher sie eine ganz ähnliche Lage und Richtung haben. Die Insel Farellon auf Anson's Charte ist wahrscheinlich die von Bernardo de la Torre auf dieser nämlichen Fahrt entdeckte Insel Forfana. Die Insel Forfana mufs nach dem Berichte Gaetan's von Torre's Fahrt, zu welchem Berichte Burney das meiste Zutrauen hat, in 25.° 34′ nördlicher Breite und 143.° 02′ östlicher Länge liegen.

1805. Novemb. 20.° 37′ der Breite und 223.° 50′ der Länge entdeckte Riff, das nämliche Riff Abre ojos, obgleich es auf Anson's Charte nördlicher und westlicher liegt, und eine viel gröſsere Ausdehnung hat, als Capitain Douglas angiebt *).

Die vielen Beobachtungen welche wir jeden Tag zweymal für die Abweichung der Magnetnadel anstellten, und deren Resultate nur einige Minuten bald östlich bald westlich waren, schienen anzuzeigen, daſs ungefähr in der Breite von 23.° 00′ und 230° der Länge, die Abweichung der Magnetnadel null angenommen werden kann. Im ganzen chinesischen Meere ist die Abweichung der Magnetnadel äuſserst gering; auch an den östlichen Küsten von Japan, von Jeſso und im Japanischen Meere, fanden wir sie fast null, wie dieſs schon früher erwähnt worden ist. In diesen Regionen muſs sie auch keinen groſsen Veränderungen unterworfen seyn, denn schon im Jahre 1765 hatte Commodore Byron sie hier null gefunden.

17. Den 17ten beobachteten wir in 22.°3.′18″N und 237.°20.′40″W. Der Wind hatte in den letzten zwey Tagen aus SO, Süd, und SSW, ganz der gewöhnlichen Richtung des Monsoons entgegen, gewehet. Die Witterung war heiſs und schwül, das Thermometer stand auf 22°. Nach den Mittags Beobachtungen muſste uns die Insel Botol Tobago Xima in Osten in einer Ent-

*) Nach Gaetan (Burney's Geschichte pag. 239 des ersten Bands) liegt das von Bernardo de la Torre entdeckte Abre ojos in 16°, nach Herrera in 26° der Breite. Der Druckfehler ist wohl bey Herrera, aber wahrscheinlich haben die Spanier auch noch einem andern Riff diesen Namen beygelegt. Auf Anson's Charte liegt das Riff Abre ojos in 22° der Breite, und 7° in Osten von den Inseln Farellon und St. Alexandro, oder was das nämliche ist, in 148.° 20′ östlich von Greenwich. Burney berechnet die Länge des von Torre entdeckten Abre ojos aus der bekannten Lage der bald darauf entdeckten Volcanos zu 132.° 00′ Ost.

fernung von 53 Meilen liegen; wir konnten sie aber nicht gewahr werden. Um 2 Uhr Nachmittags entstand nach einigen Stunden Windstille ein frischer Wind aus Norden, mit trübem Wetter und hohen Wellen aus SW. Ich sah mich jetzt genöthigt Verzicht darauf zu thun, die Insel Botol Tobago Xima vor Sonnen Untergang zu sehen, welche wir, um uns zu orientiren, und für die Nacht einen sichern Curs zu nehmen, nothwendig sehen mufsten. Gegen Abend wuchs der Wind zu einem starken Sturm an. Da wir sehr gute Beobachtungen gehabt hatten, und ich mich auf den richtigen Gang unserer Uhren, so wie auch auf die richtige Bestimmung der in dem Canal von Formosa sich befindenden Gefahren, und besonders der sehr gefährlichen Klippe Vele Rete verliefs: so entschlofs ich mich, während der Nacht bey diesem Sturme durch den Canal hindurchzusegeln. So gewagt diefs auch zu seyn schien, so hatte das Beylegen aufserhalb des Canals, bey dem starken Sturm und den ungewifsen Strömungen, ebenfalls seine Gefahr. Bis 10 Uhr steuerte ich SWtW, und rechnete mich dann 10 bis 15 Meilen südlich von Vele Rete; von 10 bis 2 Uhr steuerte ich WSW, und von 2 Uhr bis Tages Anbruch West. Um Mitternacht war der Sturm am stärksten, er ging dabey nach NO herum. Sowohl auf dem Bogsprit als beyden Seiten des Schiffs waren die ganze Nacht hindurch Leute ausgestellt, um irgend eine Gefahr, im Fall uns der Strom dem Lande näher, als ich mich rechnete, gebracht haben sollte, wahrzunehmen. Es erwiefs sich aber, dafs wir uns genau in der Mitte des Canals gehalten hatten. Um 8 Uhr Morgens liefs der Sturm nach, und die Wolken zertheilten sich. Wir sahen nun, wiewohl undeutlich, die Südspitze von Formosa in NW 40°. Ich änderte meinen Curs nach NWtN, um das nördliche, was wir

1805. Novemb.

18.

1805. Novemb. während der Nacht durch einen zu südlichen Curs verloren hatten, wieder zu gewinnen. Passirt man diesen Canal bey Tage, so ist es nothwendig einen nördlichern Curs zu steuern, als ich in der Nacht steuern durfte, weil es sonst, besonders wenn der Passat Wind zu nördlich ist, sehr schwer halten würde, die Pratas zu umschiffen, wie es der Fall mit der Resolution und Discovery war. Im Canale selbst hat man sich nur vor dem Felsen Vele Rete, der von einem Riff, welches 2 Meilen im Umfange hat, umgeben ist, zu hüten. Den Felsen selbst sieht man bey hellem Wetter in einer Entfernung von 8 Meilen *).

*) Mehrere Seefahrer haben sich die Mühe gegeben, die Lage dieser gefährlichen Klippe genau zu bestimmen. Da aber diese Bestimmungen im Vorbeisegeln gemacht sind, so konnte es nicht fehlen, dafs die Resultate sehr verschieden ausfielen. Ich werde hier diejenigen anführen, die den gröfsten Grad des Zutrauens verdienen.

Nach Dalrymple's Charte der chinesischen See, gestochen im Jahre 1771, liegt Vele Rete 3.° 53.' 40'' Ost von dem Pik Banguay. Der Pik von Banguay liegt nach Dalrymple's Memoir zu dieser Charte, in 117.° 17.' 30'' Ost von Greenwich. Vele Rete müfste demnach in 238.° 49.' 30'' West liegen. Ich glaube aber, dafs die Länge der grofsen Ladronen Insel besser bestimmt ist, als die des Piks von Banguay. Aus dem Mittel sehr vieler Bestimmungen für die Länge der grofsen Ladronen Insel, bekomme ich 113.° 48.' 50'' Ost von Greenwich. Da nun Vele Rete auf Dalrymple's Charte 7.° 11.' Ost von der grofsen Ladronen Insel liegt, so wäre Vele Rete:

nach Dalrymple	21.°	48.'	30''	N	und	239.°	00.'	10''	W.
— Robertson	21.	45.	00	—	—	238.	52.	15	—
— La Perouse	21.	49.	00	—	—	238.	48.	00	—
— Marchand	21.	45.	00	—	—	239.	01.	00	—
— Broughton	21.	43.	24	—	—	239.	15.	00	—

Nach Gadd, Capitain eines schwedischen China Fahrers und sehr genauen Beobachters in 21.° 40.' 00'' N und 239.° 02.' 00''.

Die Beobachtungen des Capitain Broughton, scheinen mir, wenigstens was die Breite betrift, den Vorzug vor den übrigen zu verdienen, da er bey sehr günstigem Wetter zwischen Formosa und Vele Rete gesegelt ist, das einzige mir bekannte Beyspiel, dafs man hier durchgesegelt sey. Es ist zu bedauern, dafs er nicht die Tiefen in diesem Canal angegeben hat. Nach seinen Beobachtungen liegt Vele Rete von der SO Spitze von Formosa 15 Meilen SW 12°.

Wir hatten den ganzen Tag Windstille. Um 8 Uhr Abends entstand ein sehr frischer Wind mit hohen Wellen aus Norden, den folgenden Morgen ging er nach NNO herum. Ich steuerte NWtW und WNW, weil ich bey dem starken nördlichen Winde einen beträchtlichen Strom aus Süden befürchten mufste, und mich in der gröfst möglichsten Entfernung von den so gefährlichen Pratas halten wollte. Die Mittags Beobachtungen 22.° 6′ und 242.° 08.′ gaben indefs genau die nämliche Breite, wie die der Schiffs Rechnung, nur war die Länge 40 Meilen westlicher. Um 6 Uhr Abends steuerte ich WtN; dann rechnete ich mich in 23.° 18′ der Breite, das heifst, 2′ südlicher als der Felsen Pedro blanco. Das Senkbley zeigte 30 Faden Thon Grund an. Mit einem sehr starken Winde, nahm ich jetzt einen direct westlichen Curs. In der Nacht um 1 Uhr sahen wir uns von einer Menge chinesischer Fischer Böte umringt. Diese zwangen uns, den übrigen Theil der Nacht wenige Segel beyzusetzen, um nicht einige von ihnen zu übersegeln. Die Sonden zeigten während der Nacht 28 und 30 Faden Tiefe an. Als es anfing Tag zu werden, war ich nicht wenig erstaunt, Pedro blanco schon in NO 75° ungefähr 10 Meilen weit zu sehen. Wenn ich auch einen Strom von zwey Meilen die Stunde annehme, so konnten wir diesen Felsen kaum noch im Norden haben; wir waren also ungefähr 3 Meilen im Süden von ihm, ohne ihn gesehen zu haben, passirt. Bald darauf sahen wir auch die ganze Küste von China, der ich mich bis auf wenige Meilen näherte, und alsdann einen West Curs auf die Insel Lingting, zwischen den Inseln Gros Lema und Potoy zu nahm.

1805. Novemb. 19. 20.

Die Passage zwischen den Lema Inseln nach Macao, ist, wenn man von Osten kommt, der äufsern weit vorzuziehen. Sie

1805. Novemb. verkürzt den Weg sehr, um so mehr, da man über dem Winde bleibt, und sich auf diese Art einen günstigen Wind conservirt. Man mufs, wenn man südlich von den Esels Ohren und der grofsen Ladronen Insel, seinen Curs nimmt, oft mehrere Tage laviren, um die Rhede von Macao zu gewinnen; sowohl der Wind, als die Strömungen sind dazu nicht günstig. Die Charte der Passage zwischen den Lema Inseln im Neuostindischen Atlas (eine Ausgabe von 1803) ist, wie die meisten Charten dieser voluminösen Sammlung, sehr schlecht. Die relative Lage von Pedro blanco, der Singsoy und der Tonnang Inseln, schien zwar richtig zu seyn, sie müfsen aber viel näher zusammen gedrängt werden. Dalrymple's Charte von den Lema Inseln ist ungleich richtiger *). Um so mehr mufs man sich wundern, dafs der Compilator des ostindischen Atlafses, die bessern Charten vernachlässigt, und nur die schlechtern Materialien benutzt hat. Leider ist diefs bey den meisten Blättern dieses Atlasses der Fall, welche nicht Copien von bekannten Charten sind.

Wir sahen kein Boot, mufsten folglich die Passage ohne Lootsen wagen, welches, wenn ich damals Dalrymple's Charte gehabt, mir weniger Unruhe gemacht hätte. Kaum waren wir aber die Inseln Grofs Lema und Potoy passirt, so bekamen wir einen Lootsen an Bord. Der Wind wehete stark, und wir steuerten unter allen Segeln, zwischen den auf dieser Route liegenden Inseln, die alle ohne Ausnahme, auf der Charte im ostindischen Atlasse sehr fehlerhaft verzeichnet sind. Um 5 Uhr Abends sahen wir eine gröfse Flotte von Böten, die aus 300 Se-

*) Die Breite von Pedro blanco bey Dalrymple ist nur um 8', und die von Macao beinahe um 7' zu nördlich.

geln zu bestehen schien, unter der Insel Lantoo vor Anker liegen. Wir hielten sie für Fischer Böte, und segelten ihr daher ruhig vorüber. Nachher erfuhren wir aber in Macao, dafs diefs eine Flotte von chinesischen Seeräubern gewesen war, welche an den südlichen Küsten von China schon seit drey Jahren rauben, und jedes Schiff das nicht auf seiner Hut ist, und ihnen nicht stark bewaffnet zu seyn scheint, angreifen. Sie hatten auf diese Art vor einiger Zeit ein amerikanisches Schiff, und noch ganz kürzlich zwey portugiesische Fahrzeuge, das eine zwischen den Lema Inseln, und das andere, welches aus Cochin China kam, an der Küste von China in einer geringen Entfernung vom Lande, genommen. Ueber das Schicksal des Amerikaners war man noch ungewifs. Man erfuhr aber, dafs auf den Portugiesischen Schiffen alle ermordet worden waren, welche nicht in die Dienste der Seeräuber treten wollten. Einige von der Mannschaft der Portugiesischen Schiffe verstanden sich dazu, und es gelang ihnen nach einiger Zeit zu entwischen. Die Schiffe waren, nachdem sie sie geplündert hatten, von ihnen verbrannt worden. Diese Seeräuber haben in ihren Flotten, Schiffe von 200 Tonnen, welche mit 150 bis 250 Mann bemannt, und mit 10 bis 20 Kanonen bewaffnet sind. Die geringsten ihrer Böte haben eine Besatzung von 40 und 50 Mann. Gelingt es ihnen ein Schiff zu entern, so sind sie ihrer überlegenen Anzahl von Mannschaft wegen, ihrer Beute gewifs. Sie würden weit gefährlicher seyn, wenn sie mehr Muth, und mehr Geschicklichkeit in ihren Manoeuvren besäfsen, und mit ihrer Artillerie umzugehen verstünden. Auch jetzt war man selbst auf der Rhede von Macao, und sogar in der Typa vor ihren Angriffen nicht sicher. Die Fahrt zwischen Macao nnd Canton war besonders gefährlich. Die Mit-

1805. Novemb.

1805. Novemb. glieder der englischen Factorey mufsten, auf ihrer Fahrt von Macao nach Canton, sich von bewaffneten Böten zweyer in der Bocca Tigris liegenden englischen Fregatten convoyiren lafsen, nachdem sie schon einmal in Gefahr gewesen waren, diesen Räubern in die Hände zu fallen. Die englische Brigg Harrier von 18 Kanonen, Capitain Radsey, kreuzte hier schon seit 10 Wochen, so wie auch zwey bewaffnete Portugiesische Fahrzeuge; das eine von diesen, hatte kürzlich eine Bataille mit 80 Räuber Böten gehabt, war indefs doch so glücklich gewesen, sich durchzuschlagen. Nur der starke Sturm konnte die von uns gesehene Flotte abgehalten haben, uns anzugreifen. Diese Räuber hätten um so gewifser ihres Erfolgs gegen uns seyn können, da wir nicht den geringsten Argwohn hatten, und ihre Schiffe für Fischer Böte hielten, die, wie bekannt, hier in grofsen Flotten auf den Fischfang ausgehen *).

20. Um 7 Uhr Abends den 20sten liefsen wir unsern Anker auf der Rhede von Macao in 7 Faden fallen, nachdem wir schon über eine Stunde in finsterer Nacht bey starkem Sturm und Regen gesegelt waren. Bey Tages Anbruch fanden wir, dafs die Stadt Macao uns in NW 86.° ungefähr 5 Meilen weit lag. Die kleine Insel Potoe in SW 6°.

*) Die Nachricht von diesen Räubern war kürzlich auch nach Europa gekommen. In einem in Kamtschatka erhaltenen Briefe von meinem Freunde dem Etatsrath Würst, warnte er mich, vor diesen chinesischen Seeräubern auf meiner Hut zu seyn. Ich glaubte indefs, dafs unter den Seeräubern die Malayen gemeint wären, die auch die chinesische See sehr gefährlich machen, und oft mit dem glücklichsten Erfolge europäische Schiffe angegriffen haben; auf wirkliche chinesische Seeräuber verfiel ich gar nicht. Die Malayen halten sich vorzüglich an den Küsten von Palawan, Borneo und dem Eingange der Strafse von Malacca auf.

REISE UM DIE WELT.

ZEHNTES CAPITEL.

Aufenthalt in China.

Die Nadeshda segelt in die Typa — Ankunft eines chinesischen Compradors — Wir erfahren, dafs die Newa in China noch nicht angekommen ist — Diefs versetzt uns in einige Verlegenheit — Erklärung an die chinesische Regierung über unsere Ankunft, und unsern Aufenthalt in Macao — Bedrängte Lage der Portugiesen in Macao — Sie werden mit sehr weniger Schonung von den Chinesen behandelt — Misliche Lage der Gouverneure von Macao — Der Verlust des Besitzes von Macao ist wahrscheinlich nicht sehr entfernt — Prächtiger Garten des Herrn Drummond — Camoens Grotte — Ankunft der Newa mit einer reichen Ladung von Pelzwerk — Die Chinesen erlauben der Nadeshda nicht, nach Whampoa zu gehen — Ich gehe mit der Newa nach Canton, um dort die Erlaubnifs für die Nadeshda auszuwirken, nach Canton zu kommen — Ankunft der Nadeshda in Whampoa — Schwierigkeiten, den Handel in Canton in Gang zu bringen — Durch die Bemühungen eines englischen Hauses wird die Ladung der Newa verkauft — Wir bereiten uns zu unserer Abreise aus China — Plötzlicher Befehl des Vice Königs von Canton, die Nadeshda und Newa anzuhalten — Vorstellungen welche darüber gemacht werden — Herr Drummond, Präsident der englischen Factorey, nimmt sich der Sache der Rufsischen Schiffe mit dem gröfsten Eifer an — Endlicher Befehl, die Schiffe absegeln zu lafsen — Die Nadeshda und Newa verlafsen Whampoa.

Um 8 Uhr Morgens sahen wir ein Boot abfahren. Obgleich der Wind noch sehr stark wehete, und unsere Entfernung vom Lande nicht weniger als 5 Meilen betrug, so kam es dennoch zu uns an Bord. Es war ein chinesischer Compra- 1805. Novemb. 21.

1805. Novemb. dor *), der seine Dienste anbot. Unsere erste Frage betraf die Newa. Zu unserm Erstaunen erfuhren wir, daſs sie noch nicht angekommen sey. Dem Plane unserer Abfertigung zufolge, muſste die Newa ungefähr im Oktober mit einer Ladung Pelzwerke aus Kodiak hier eintreffen. Der Betrag dieser Ladung sollte in chinesischen Waaren am Bord beyder Schiffe verladen werden. Ich war daher jetzt in keine geringe Verlegenheit gesetzt, und ich muſste mich entschlieſsen, in Macao die Newa abzuwarten, obgleich die Pünktlichkeit der Chinesen auch dieſs weiterhin schwierig machte. Mit dem Compradoren kam auch ein Lootse an Bord, der sich erbot uns in die Typa (die Typa ist ein sicherer Ankerplatz, zwey Meilen südlich von Macao) zu führen; denn sowohl der Seeräuber, als der Jahrszeit wegen, war es gefährlich, auf der offenen Rhede von Macao zu bleiben. Ich lieſs also, nachdem ich eine Stunde früher den Lieut. Löwenstern nach Macao abgeschickt hatte, um den Gouverneur von unserer Ankunft, und von meinem Entschluſse, in die Typa zu gehen, zu benachrichtigen, unsere Stengen und Raen aufsetzen, und den Anker heben. Um 2 Uhr Nachmittags ankerten wir in der Typa. Mit uns zugleich segelte auch eine englische Brigg von 18 Kanonen hinein. Sowohl von dieser, als von einem kleinen Portu-

*) Compradore nennt man in China Leute, welche Schiffe während ihres Aufenthalts in Macao oder Whampoa, mit allen Bedürfniſsen versorgen. Wenn gleich diese Compradore den Mandarinen für jedes Schiff ansehnliche Summen erlegen müſsen, so ist ihr eigener Vortheil doch sehr ansehnlich, da sie sich für alles sehr hohe Preise bezahlen laſsen, und man gezwungen ist, ihre Forderungen zuzugestehen. Man kann sich nur vermittelst eines Compradors mit Provision und andern Bedürfniſsen versorgen. Sie haben mehrere Agenten, von welchen einige sich in Macao aufhalten, um auf die ankommenden Schiffe Acht zu geben, und sich sogleich mit ihnen in Verbindung zu setzen.

giesischen Kriegsfahrzeuge von 12 Kanonen, erhielten wir, bald nachdem wir unsere Segel eingenommen, einen Besuch. Der englische Offizier erzählte uns, daſs das Schiff, zu welchem er gehörte, vor einigen Wochen in Whampoa gewesen sey, wohin es von dem Commodore der in diesen Gewässern befindlichen Escadre *) abgeschickt war, um von dem Vice Könige der Provinz die Auszahlung von 80000 Pfund Sterling, als Schadloshaltung für eine, in der Nähe von Manilla gemachte spanische Prise zu fordern, welche während eines heftigen Sturms an der Küste von China gestrandet, und von den Chinesen geplündert worden war. Es ist bekannt, daſs nach den chinesischen Gesetzen ein Kriegs Schiff die Bocca Tigris (die Mündung des Tigris) nicht passiren darf. Dieſs war das erste Beyspiel vom Gegentheile gewesen **). Die Brigg hatte den Weg nach Whampoa ohne Lootsen gefunden, und der Capitain war mit einer Wache von 12 Soldaten nach Canton gekommen, um die Bezahlung der zu fordernden Summe zu ertrotzen. Diese Verwegenheit hatte den Vice König in Erstaunen, und wahrscheinlich auch in Schrecken gesetzt; denn wenn die Feigheit der Chinesen nicht so sehr groſs wäre, so würden sie wohl diese Beleidigung geahn-

1805. Novemb.

*) Diese Escadre, unter dem Commando des Capitain Wood, bestand aus den Fregatten Phaeton und Cornwallis von 40, und der Brigg Harrier von 18 Kanonen.

**) In der Bocca Tigris, die durch zwey Batterien, welche aber ohne Kanonen sind, beschützt werden soll, kommen gewöhnlich zwey Mandarinen an Bord, um sich nach der Ladung des Schiffs zu erkundigen. Zwey andere begleiten darauf das Schiff nach Whampoa. Auch auf dem englischen Kriegs Schiffe hatten sich die Mandarinen, der Ordnung gemäſs, gemeldet. Auf die Frage, worin die Ladung des Schiffs bestände? zeigte ihnen der Capitain eine Kanonen Kugel, worauf sie sogleich das Schiff verlieſsen.

1805. Novemb. det haben. Sie zeigten zwar, nachdem der Capitain schon Canton verlafsen hatte, dafs sie geahndet zu werden verdiente, aber auf eine ihnen ganz eigenthümliche Art. Man versicherte mich, dafs der Vice König, zur Schadloshaltung für diese Verwegenheit des englischen Capitains, dem Kohong *) eine grofse Geldstrafe aufgelegt habe, obgleich die Mitglieder desselben mit der ganzen Sache nichts zu thun hatten. Die Ergreifung solcher Mafsregeln ist aber bey den chinesischen Regierungs Beamten, wenigstens in Canton, üblich. Vielleicht werden diese gränzenlosen Erpressungen bald eine traurige Catastrophe für die Regierung herbeiführen; denn die Räuber, welche jetzt das südliche China, und besonders Macao und Canton in Furcht und Schrecken setzen, sind nichts anders, als Unterthanen der südlichen Provinzen dieses Reichs, welche durch die Bedrückungen der despotischen Mandarinen aufs äufserste gebracht, zu diesem einzigen Mittel ihre Zuflucht genommen haben, um sich ihre Lage zu erleichtern.

Nachmittags um 3 Uhr kam H. v. Löwenstern vom Gouverneur zurück. Er hatte ihn sehr gut aufgenommen, aber dabei zu verstehen gegeben, dafs, da seine Verhältnifse mit den Chinesen nicht von der besten Art wären, unsere Ankunft ihn in einige Verlegenheit setzte, und er daher sobald als möglich mit mir selbst zu sprechen wünschte. Die Chinesen verlangten nämlich zu wifsen, ob die Nadeshda ein Kriegs Schiff sey; denn in diesem Falle nur allein könnte sie in der Typa bleiben. Wäre sie ein Kauffarthey Schiff, und wir hätten nicht zur Absicht

*) Kohong oder Hong ist eine Gesellschaft von acht bis zehn Kaufleuten, welche das Privilegium des europäischen Handels haben. Siehe mehr hierüber im 11ten Capitel.

nach Whampoa zu gehen, so würde uns der Aufenthalt in der Typa nicht verstattet werden können, da nur allein Portugiesischen Kauffarthey Schiffen diese Erlaubniſs von den Chinesen verstattet wird. Ich fuhr also den folgendeu Morgen zum Gouverneur, und erklärte ihm, daſs die NADESHDA allerdings ein Russisches Kriegs Schiff sey, daſs ich aber den Befehl habe, zum Vortheile der amerikanischen Compagnie, einen Theil des Ertrags der Ladung der NEWA, für welchen sie nicht Raum haben würde, in meinem Schiffe zu verladen, und daſs ich sogleich nach Whampoa gegangen seyn würde, wenn das Schiff dort angekommen wäre, jetzt aber hier es abwarten müſste *). Die Ungewiſsheit unserer Bestimmung setzte sowohl den Gouverneur als mich in keine geringe Verlegenheit., und ich muſste auf die Anfrage, welche jetzt von Seiten der Chinesen an mich selbst über meine Bestimmung geschah, antworten, daſs ich nicht nach Whampoa gehen, sondern in der Typa bleiben würde, um mich zu meiner Reise nach Europa mit Wasser und Lebensmitteln zu versorgen.

1805. Novemb. — 22.

*) Zwar scheint es nicht in der Regel zu seyn, ein Kriegs Schiff nach Canton gehen zu laſsen, in der Absicht, eine Ladung von Kaufmanns Gütern einzunehmen; es ist indeſs in der That gar nicht ungewöhnlich. Alle Nationen, welche nicht, wie die Engländer, ungeheure Kauffarthey Flotten besitzen, gebrauchen nicht selten in Friedenszeiten ihre Kriegs Schiffe dazu, aus Amerika, Ost und Westindien Waaren nach Europa zu bringen; oft sogar führen sie auch dabey die Kriegs Flagge. Ein Hauptzweck unserer Reise war, den Produkten unserer Colonien in Amerika, einen gewiſsen Absatz für die Zukunft in Canton zu sichern, und auch hierin den ersten Versuch selbst zu machen. Dieser Zweck wäre verfehlt gewesen, wenn nicht die NADESHDA selbst nach Canton gegangen wäre. In den chinesischen Gewässern durften wir uns also nur als ein Kauffarthey Schiff zeigen; ich führte daher in Macao auch nicht die Kriegs Flagge, obgleich die Chinesen zu unwissend sind, die Ruſsische Kriegs Flagge von der Ruſsischen Kauffarthey Flagge zu unterscheiden, und nicht Scharfsinn genug haben, die Ursachen einer solchen Distinction einzusehen; auch war dieſs nie der Gegenstand ihres Forschens.

1805. Novemb.

Ich konnte diese Antwort um so eher geben, da sowohl der Gouverneur, als auch Herr Bachmann, Mitglied der holländischen Factorey, der uns viele Freundschaft bezeigte, mich versicherten, daſs, sobald die Newa ankommen würde, die Erlaubniſs sehr leicht auszuwürken wäre, nach Whampoa zu gehen. Der Gewinst von den nach Canton handelnden Schiffen, sey sowohl für alle Beamte der Regierung, als auch für die Kaufmannschaft zu beträchtlich, als daſs man uns in unsern Geschäften einige Schwierigkeiten machen würde. Der Gouverneur war durch meine den Chinesen gegebene Antwort aus einer groſsen Verlegenheit geriſsen, da er mir selbst den Befehl hätte geben müſsen, die Rhede der Typa nach einigen Tagen zu verlaſsen; und ich wäre gezwungen gewesen, bis dahin eine Menge chinesischer Zoll Beamten am Bord aufzunehmen, welches leicht Veranlassung zu unangenehmen Scenen hätte geben können.

Die Lage der Portugiesen in Macao ist äuſserst bedrängt, und die Verhältniſse der Gouverneure besonders unangenehm für sie. Obgleich die Gouverneure sich wohl immer mit der gröſsten Vorsicht benehmen, so ereignen sich doch Fälle, in denen sie nicht nachgeben dürfen, ohne die Würde ihrer Nation, welche in den Augen der Chinesen schon sehr gesunken ist, ganz aufs Spiel zu setzen. Nur einige Monate vor unserer Ankunft, hatte eine Begebenheit welche sich ereignete, dieſs bewiesen. Ich will den Vorfall hier erzählen, um darzuthun, daſs, wenn die Macht, welche die Portugiesen jetzt in Macao haben, gröſser wäre, die feigen Chineser es nicht wagen würden, den Portugiesen mit so weniger Schonung, oder richtiger zu sagen, mit so vieler Verachtung, zu begegnen. Wäre Macao in den Händen der Engländer, oder auch der Spanier, so würde die jetzt schimpfliche

Abhängigkeit dieser Besitzung von den Chinesen bald wegfallen. 1805.
Mit Hülfe der wichtigen Besitzungen der Engländer und Spanier, Novemb.
in der Nähe von China, würden diese Nationen in Macao dem ganzen Reiche Trotz bieten können.

Ein in Macao wohnender Portugiese erstach einen Chinesen. Da er reich war, so bot er der Familie des Ermordeten eine Summe Geldes an, die Sache zu unterdrücken. Man willigte ein, und er zahlte 4000 Piaster. Kaum aber ist das Geld ausgezahlt, so wird die Sache bey der chinesischen Obrigkeit angegeben, welche von dem Gouverneur verlangt, dafs der Schuldige sogleich ausgeliefert werden solle. Er schlägt es ab, indem er erwiedert, dafs, da die That in Macao verübt sey, er den Portugiesen dem Gericht übergeben, und ihn, wenn er des Verbrechens überwiesen wäre, nach den Portugiesischen Gesetzen verurtheilen wolle. Die Chinesen, welche den Portugiesen selbst hinzurichten verlangten, lafsen auf diese Antwort sogleich alle Buden schliefsen, und verbieten die Einfuhr von Lebensmitteln in Macao. Der Gouverneur, der für seine Garnison Provision auf zwey Jahre im Vorrath hat, läfst sich durch diese Drohung nicht irre machen, und übergiebt den Chinesen den Verbrecher nicht. Indefs wird ihm der Prozefs gemacht; er wird des Mordes schuldig befunden, und sogleich aufgeknüpft. Die Chinesen versammeln sich, um einen Versuch zu wagen, sich des Verbrechers, während er zum Gerichts Platz geführt wird, mit Gewalt zu bemächtigen. Der Gouverneur versammelt seine Truppen, läfst die Kanonen auf den Batterien scharf laden, und erwartet so ihren Angriff.. Durch die ernsthaften Mafsregeln des Gouverneurs abgeschreckt, ziehen diese sich unter dem Vorwande zurück, dafs sie mit der Hinrichtung des Verbrechers

1805. Novemb. vollkommen zufrieden sind, und das gute Vernehmen war sogleich wieder hergestellt.

Obgleich die englische ostindische Flotte hier noch nicht angekommen war, hatten die Mitglieder der englischen Factorey doch schon vor einigen Wochen Macao verlafsen, und hielten sich jetzt, um ihre Flotte zu erwarten, in Canton auf. Ich mufste folglich Verzicht darauf thun, H. Drummond, Präsidenten der englischen Factorey, den ich während meines ersten Aufenthalts in Canton im Jahr 1796 kennen gelernt hatte, zu sehen. Ich unterliefs jedoch nicht, ihm sogleich meine Ankunft zu melden. Sobald er davon benachrichtigt war, dafs ich mich einige Wochen in Macao aufhalten würde, war er so gütig, mir sein Haus, welches sich sowohl durch seine schöne Lage, als durch die prachtvolle Einrichtung des Innern, vor allen Wohngebäuden in Macao, sehr auszeichnet *), anzubieten. Dieses Anerbieten geschah auf eine Art, dafs ich sehr unrecht gethan hätte, nicht davon Gebrauch zu machen. Hrn. Drummond's Artigkeit gegen uns ging so weit, dafs er ein anderes, der ostindischen Compagnie zugehöriges Gebäude, für die Offiziere des Schiffs, die am Lande zu wohnen wünschten, einräumen liefs. Dr. Horner, Hofrath Tilesius und der Major Friderici wohnten in demselben, während der Zeit unsers Aufenthalts in Macao. Von den Mitgliedern der englischen Factorey hielt sich nur noch H. Metcalfe, welcher verheirathet war, in Macao bis zur wirkli-

*) Herr Drummond hat neben seinem Hause einen grofsen, mit vielen Kosten unterhaltenen Garten. In diesem Garten befindet sich die Grotte, in welcher der Homer Portugalls seine Lusiade gedichtet haben soll, und welche aus dieser Ursache auch unter dem Namen Camoens Grotte bekannt ist. Siehe Atlas N. 97.

chen Ankunft der Flotte, auf. Seine Gattin war das einzige europäische Frauenzimmer, welches in Macao wohnt. Für eine so gebildete Frau, als Madame Metcalfe ist, mufs der Aufenthalt in Macao, besonders in Abwesenheit ihres Mannes, von dem sie jedes Jahr die Winter Monate hindurch getrennt ist, sehr peinlich seyn. Indefs wufste sie sich recht gut in ihre Lage zu finden, obgleich sie voraus sieht, dafs sie in dieser isolirten Lage noch 12 bis 15 Jahre zubringen wird. Madame Metcalfe besitzt aufser den Eigenschaften, worauf man bey einem vollkommen gebildeten Frauenzimmer Anspruch machen kann, wissenschaftliche Kenntnifse, welche, da sie nicht gar häufig bey Damen anzutreffen sind, um so mehr auffallen, und bey Mad. Metcalfe besonders dadurch einen grofsen Glanz erhalten, dafs sie mit einer seltenen Anspruchlosigkeit verbunden sind. Sie besitzt eine sehr schöne Sammlung von Conchylien, welche sie selbst, und nach dem Urtheile des Dr. Tilesius, mit vieler Richtigkeit, geordnet hatte. Das Haus des Herrn Metcalfe war allen Offizieren der Nadeshda offen, und es konnte nicht fehlen, dafs es nicht mein angenehmster Aufenthalt war. Sehr mufste ich es bedauern, dafs der Gouverneur Don Caetano de Souza keine andere Sprache, als die Portugiesische sprach, um so mehr, da wir beyde zu einem Stande gehörten. Er war Capitain der Flotte, und seit zwey Jahren Gouverneur von Macao. Nach Verlauf von einem Jahre (drey Jahre ist der Termin einer hiesigen Gouverneurs Stelle) hatte er Hofnung, als Gouverneur nach Goa versetzt zu werden. Der wichtigste Posten nach dem des Gouverneurs in Macao, ist der des Dezembarguador's oder Oberrichters, von dem der Gouverneur nicht ganz unabhängig ist. Als Chef des Senats hat er einen wichtigen Einflufs auf alle in diesem kleinen Staate

1805. Novemb. vorfallende Geschäfte. Auch soll das gute Vernehmen zwischen diesen beiden Chefs der militairischen und bürgerlichen Gewalt nicht immer sehr grofs seyn; und diefs war vielleicht auch der Zweck einer solchen Einrichtung. Das Amt des Oberrichters bekleidete zur Zeit unserer Anwesenheit in Macao, Don Miguel Arriaga Bruno de Silveira, ein junger Mann von feiner Erziehung und vielen Kenntnifsen.

Macao ist das Symbol gefallener Gröfse. Man sieht hier eine Menge schöner Gebäude, welche auf grofsen Plätzen stehen, und mit ansehnlichen Höfen nnd Gärten umgeben sind; die meisten von ihnen sind unbewohnt, da die Zahl der hier wohnenden Portugiesen sich sehr vermindert hat. Die vorzüglichsten Privat Gebäude sind diejenigen, welche von den Mitgliedern der holländischen und englischen Factorien bewohnt werden. Da ihr Aufenthalt hier zwischen 15 und 18 Jahre währt, so wenden sie alles an, nicht nur die besten Häuser zu besitzen, sondern auch, sie nach ihrem Geschmacke einzurichten. Die grofsen Einkünfte der hier wohnenden Engländer, setzen sie in den Stand, ihren Hang zum angenehmen und bequemen Leben, wodurch sie sich selbst vor der reichern Classe der Portugiesen hier sehr auszeichnen, zu befriedigen.

Man rechnet in Macao 12 bis 15000 Einwohner, wovon indefs die meisten Chinesen sind, welche sich dieser Stadt so sehr bemeistert haben, dafs man selten einen Europäer in den Strafsen sieht, Priester und Nonnen allenfalls ausgenommen. „Wir haben hier mehr Priester als Soldaten," sagte mir ein hiesiger Bürger, und in der That ist diese Spötterei im buchstäblichsten Sinne genommen, wahr. Die Anzahl der hiesigen Soldaten beläuft sich nur auf 150, unter welchen nicht ein ein-

ziger Europäer sich befindet. Sie sind alle Mulatten aus Macao und Goa. Selbst die Offiziere sind nicht alle Europäer. Mit einer so kleinen Besatzung hält es schwer, vier grofse Festungen zu vertheidigen. Die den Chinesen eigenthümliche Insolenz findet in dieser Schwäche des Militairs hinlänglichen Grund, Beleidigungen auf Beleidigungen zu häufen. Es wäre zu wünschen, dafs, da die politische Existenz Portugalls als unabhängiger Staat in Europa so sehr prekär geworden ist, irgend eine europäische Macht Besitz von Macao nähme, ehe die Portugiesen selbst den Chinesen Macao übergeben; und diefs kann fast nicht ausbleiben, da Portugall nicht im Stande ist, seine Besitzungen in Ost Indien zu erhalten, und Macao nur von Goa aus unterstützt werden kann. Goa war schon von den Engländern besetzt, und ohne den im Jahr 1802 zwischen Frankreich und England geschlofsenen Frieden, wäre England auch im Besitz von Macao gewesen. Die dazu bestimmten Truppen waren schon auf der Rhede von Macao angekommen, und sollten mit Einwilligung des Gouverneurs an dem nämlichen Tage ans Land gesetzt werden, an welchem eine Spanische Fregatte aus Manilla die Nachricht vom geschlofsenen Frieden überbrachte *).

1805. Novemb.

Nachdem ich das Schiff zu unserer Rückreise nach Europa schon fast ganz in Stand gesetzt hatte, kam die Newa den drit-

*) Ein unlängst wiederholter Versuch der Engländer, Macao mit Brittischen Truppen zu besetzen, hat die Chinesen in die gröfste Furcht gesetzt, und die Regierung höchst mifstrauisch gegen sie gemacht. Sie sucht sich durch Hindernifse und Chikanen, welche seit der Zeit dem englischen Handel häufig in Canton gemacht werden, für diese Beleidigung zu rächen, obgleich es gewifs ist, dafs ohne den grofsmüthigen Schutz der Engländer, Macao schon längst, und auch Canton, von den Seeräubern wäre erobert worden, folglich die Abtretung von Macao an die Engländer für ihre eigene Sicherheit nothwendig seyn müfste.

1805. Dezemb. ten Dezember in Macao an. Die Mannschaft der Newa befand sich im besten Wohlseyn; sie hatte während ihres langen Aufenthalts an der Küste von Amerika, wo es an Erfrischungen aller Art mangelte, und während ihrer Fahrt nach China keinen Mann durch Krankheit verloren. Selbst von den in einem Gefechte mit den Wilden Verwundeten, war keiner gestorben. Diefs beweist eben so sehr für die Sorgfalt, die man auf dem Schiffe für die Mannschaft trug, als auch für die Geschicklichkeit und unermüdete Thätigkeit ihres sehr verdienstvollen Arztes, des Dr. Laband. Capitain Lisianskoy berichtete mir, dafs er eine sehr reiche Ladung von Pelzwerk aus Kadiak und Sitka am Bord hätte, von welcher er glaubte, dafs der Betrag hinlänglich wäre, beide Schiffe mit chinesischen Waaren zu beladen. Diefs bewog mich, mit der Nadeshda nach Whampoa zu gehen. Ich hielt also um den dazu nöthigen Pafs, und um einen Lootsen an; der in Macao residirende Mandarin verweigerte ihn mir aber, wie ich es wohl erwarten konnte, da ich bey meiner Ankunft in Macao erklärt hatte, nicht nach Whampoa gehen zu wollen. Um diese Misverständnifse sobald als möglich zu beendigen, entschlofs ich mich, selbst nach Canton zu reisen. Ich gab daher das Commando meines Schiffs meinem ersten Lieutenant ab, und begab mich an Bord der Newa, auf welcher ich in Wham-
8. poa den achten Dezember ankam, und von dort sogleich nach Canton fuhr. Man machte zwar in Betreff meines Schiffs einige Schwierigkeiten, da ich mich aber dazu verstand, die Zollgebühren und gewöhnlichen Abgaben eines Kauffarthey Schiffs zu bezahlen, so erhielt ich nach einigen Tagen die Erlaubnifs, mein Schiff nach Whampoa kommen zu lafsen. Doch schickte man einige Personen von Canton nach Macao, um die Nadeshda nä-

her in Augenschein zu nehmen, ob sie nicht vielleicht mehr Kanonen und Mannschaft hätte, als ich angegeben hatte. Nach dieser Untersuchung wurde sogleich ein Lootse an Bord geschickt, und den 25 Dezember ankerte die Nadeshda in Whampoa. 1805. Dezemb.

Ich wandte mich an das englische Haus Beal, Shank und Magniak, von welchen ich die Herren Beal und Shank während meines ersten Aufenthalts in Canton kennen gelernt hatte, um den Verkauf unserer Ladung, und den Ankauf einer neuen zu besorgen, welches sich nicht füglich ohne Hülfe eines in Canton etablirten Kaufmanns (da wir hier keine Factorey haben) thun läfst. Ich hatte meiner Seits mehr Ursache, mit der Wahl zufrieden zu seyn, welche ich getroffen hatte, als es die Herren Beal und Magniak seyn konnten, dafs meine Wahl auf ihr Haus gefallen war, weil die Besorgung unserer Geschäfte, aus mehrern Ursachen, mit gröfsern Unannehmlichkeiten vesknüpft war, als sie bey andern Schiffen zu seyn pflegt. Obgleich man uns ohne die geringsten Hindernifse erlaubte, unsern Handel in Canton zu eröfnen, so fand sich doch nicht sogleich ein Kaufmann aus dem Hong, welcher den Kauf der Ladungen übernehmen, und für die Schiffe gut sagen wollte. Die ältern Kaufleute scheuten sich, sich mit uns einzulafsen, da es ihnen nicht unbekannt war, dafs Rufsland in gewifsen Verbindungen mit China, als Handels und als Gränzmacht stand. Sie kannten den Geist ihrer Regierung zu wohl, um nicht zu befürchten, dafs, da wir hier zum erstenmal erschienen, wir nicht noch einigen Unannehmlichkeiten ausgesetzt seyn könnten. Die Bemühungen des Herrn Beal, uns einen solchen Sicherheits Kaufmann zu verschaffen, blieben daher lange fruchtlos; denn er wünschte sehr, dafs einer von den ältesten Mitgliedern des Hongs sich dazu verstehen

1806. Januar. möchte. Diese lehnten es aber alle ab. Endlich fand sich ein junger Kaufmann, der jüngste aus dem Hong, Lucqua, der auf das Ueberreden des Herrn Beal, und durch seinen Credit unterstützt, es wagte, der Sicherheits Kaufmann beider Schiffe zu seyn. Die Ladung der Newa wurde ihm für 178000 und die der Nadeshda *) für 12000 Piaster verkauft. Die kostbarsten Seeotter Felle mufsten aber wieder an Bord zurück gebracht werden, weil der höchste Preis eines Seeotter Fells nur 20 Piaster betrug, und diese auserlesenen Felle in Moscau mit 2 und 300 Rubel bezahlt werden. Von den 190000 Piastern wurden 100000 Piaster baar bezahlt, für 90000 aber von dem Kaufmanne Thee gegeben. Man fing nun sogleich an, die Pelzwerke von den Schiffen nach Canton zu bringen, und nach einigen Tagen wurde auch der Anfang gemacht, den Thee und die übrigen Waaren zu verladen. In der Mitte des Januars hatten wir fast unsere Ladungen am Bord, und ich bestimmte schon den 25sten Januar zum Tage unserer Abreise aus Canton, um den 27sten oder 28sten von Whampoa abzusegeln, als sich plötzlich ein Gerücht verbreitete: die chinesische Regierung wolle unsern Schiffen nicht abzusegeln erlauben, bis man in Betreff Unserer, bestimmtere Befehle aus Peking erhalten hätte. Um mich von der Wahrheit dieses Gerüchts zu überzeugen, liefs ich sogleich ein Boot fordern, um unsere letzten Sachen an Bord zu bringen. Diefs wurde nicht zugestanden, und ich erfuhr überdem, dafs man eine Wache zu unsern Schiffen geschickt hatte. Diese Wache war zwar nicht an Bord gekommen, sie lag aber mit ihrem Boote

*) Es fand sich bey unserer Abreise aus Kamtschatka in den dortigen Magazinen der Compagnie, ein Vorrath von 400 Seeottern und einigen Seehunds Fellen, die ich an Bord nahm.

1806. Januar.

in der Nähe des Schiffs, und verhinderte jeden Chinesen, sogar den Comprador mit der täglichen Provision, zu uns an Bord zu kommen. Diese Nachricht setzte mich in Erstaunen. Es waren feindselige Maſsregeln, welche man traf, und von denen ich glauben muſste, daſs sie nur in Peking ihren Ursprung haben konnten. Ich äuſserte meinen Argwohn gegen Herrn Drummond darüber. Er beruhigte mich zwar einigermaſsen, indem er mich versicherte, daſs solche eigenmächtige Befehle von Seiten der hiesigen Obrigkeit nicht selten wären; wir schickten indeſs sogleich unsern Kaufmann zum Hoppoo oder Zoll Direktor, um über eine solche Behandlung Klage zu führen, die ein offenbar feindseliges Verfahren verrieth. Wir verlangten, daſs die zu den Schiffen geschickten Wachböte sogleich zurück berufen werden sollten, weil es unmöglich wäre, zu verhüten, daſs dadurch auf den Schiffen sich nicht vielleicht Vorfälle ereigneten, welche für beide Theile unangenehme Folgen haben könnten. Diese Vorstellung that ihre Wirkung; denn sogleich am folgenden Tage ward der Befehl gegeben, die Wache zurückzurufen, und eine ganz freye Communication wieder herzustellen.

So begierig ich war, die Ursache des Anhaltens unserer Schiffe zu wiſsen, so ward es mir dennoch unmöglich, etwas bestimmtes darüber zu erfahren. Die Kaufleute des Hongs versicherten, daſs der Befehl, uns noch einige Zeit aufzuhalten, nur eine Vorsichtsmaſsregel des Statthalters wäre, welcher in diesen Tagen abgelöst werden sollte; und daſs, sobald sein Nachfolger sein Amt angetreten hätte, die Schiffe sogleich die Erlaubniſs abzusegeln, erhalten würden. Da mir dieſs allgemein versichert ward, so hatte ich auch keinen Zweifel mehr daran, und sobald ich erfuhr, daſs der neue Statthalter schon in Function sey, lieſs

1806. Januar. ich sogleich den folgenden Tag um einen Pafs anfragen, um unsere letzten Sachen an Bord abzufertigen. Diefs wurde jedoch nicht zugestanden, und es schien jetzt nur zu gewifs, dafs der jetzige Statthalter sowohl als sein Vorgänger, es nicht wagten, uns, ohne einen Befehl aus Peking dazu erhalten zu haben, die Erlaubnifs zur Abreise zu geben. Ich schrieb indefs einen Brief in englischer Sprache an den Statthalter, in welchem ich das Unrecht seines Verfahrens, so wie die daraus entstehenden Folgen deutlich aus einander setzte. Da ich mir unsern Gesandten, den Grafen Goloffkin, als schon längst in Peking angekommen dachte, so legte ich in meinem Briefe ein besonderes Gewicht auf diesen Umstand, und bemerkte dabey, dafs er eine solche beleidigende Behandlung nicht ungeahndet lafsen würde. Mit diesem Briefe verfügte ich mich zu Herrn Drummond, von dem ich es wohl erwartete, dafs er sich unserer jetzt sehr mifslich gewordenen Sache mit Ernst annehmen würde. Sein Einflufs als Präsident der für den Handel von Canton so wichtigen englischen Factorey, ist sehr grofs; aber mehr als diefs trägt sein persönlicher Charakter dazu bey, dafs er von den Chinesen geschätzt und geachtet ist. Mit dem edelsten Herzen verbindet er Würde, Entschlossenheit und Klugheit. Er ist das Orakel nicht nur der Engländer, sondern auch aller in Canton wohnenden Europäer, die, wenn gleich ihre Nationen sich in Europa im Kriege befinden, hier als Freunde im engsten Verein leben. Nie haben die Engländer eine so bedeutende Rolle in China gespielt, als während der Zeit, dafs er Präsident der Factorey ist. Während seines neunzehnjährigen Aufenthalts in Canton, hat er den Character der chinesischen Kaufleute, so wie den Geist ihrer Regierung in dieser Stadt vollkommen ergründet, und es war ihm da-

her nie mislungen, selbst bey den unangenehmsten und mifslichlichsten Vorfällen, die Würde der Engländer und ihren Ruf zu erhalten, ohne dabey dem Interesse seiner Nation zu schaden *). Allgemein bedauerte man seine bevorstehende Abreise nach England, die schon in diesem Jahre erfolgt wäre, hätte er nicht

1806. Januar.

*) Folgender Vorfall, welcher sich vor einigen Jahren ereignete, zeigt, mit welcher Entschlofsenheit H. Drummond sich gegen die Chinesen zu benehmen weifs, und wie genau er sie kennen mufs. Vergebens würde man durch Bitten etwas von ihnen zu erlangen suchen. Nie bitten, sondern sogleich handeln, und sich dann allenfals entschuldigen, ist, wie H. Drummond einst gegen mich bemerkte, das System, nach welchem man mit den Chinesen umgehen mufs; und ich glaube, dafs in den wichtigsten politischen Angelegenheiten diefs System noch ausführbarer ist, als in Geschäften von geringerer Wichtigkeit. Ein banquerout gewordener Hong Kaufmann, war der Compagnie eine halbe Million Piaster schuldig geblieben. Da die Regierung für die Schulden des Hongs verantwortlich ist, so verlangte H. Drummond den Ersatz dieser Summe von der Regierung. Seine Vorstellungen geschahen durch die Hong Kaufleute, es war also natürlich, dafs diese entweder in der Sache interessirt, oder sich wenig bekümmernd, ob die Compagnie ihr Geld wieder bekäme oder nicht, diese Vorstellungen nicht mit Ernst betrieben. H. Drummond fafst also, der vergeblichen Vorstellungen durch den Hong müde, den Entschlufs, selbst in die Stadt zu gehen, in welche sich bekanntlich nie ein Europäer wagen darf, ohne Gefahr zu laufen, von dem Pöbel insultirt zu werden. Die Kaufmannschaft, welche von dem Vorhaben H. Drummonds unterrichtet war, miethet eine Menge Pöbel, um die Engländer, sobald sie in die Stadt treten, aufzuhalten, und wo möglich zu zwingen, zurückzugehen. H. Drummond, seinerseits von diesem Vorhaben benachrichtigt, geht dennoch an der Spitze von fast allen in Canton befindlichen Engländern in die Stadt, und zwar durch ein Thor, wo ihn niemand erwartete. Als sich Menschen um ihn her zu versammeln anfangen, hebt er sein Memorial in die Höhe, und verlangt in chinesischer Sprache, zum Statthalter geführt zu werden. Die Chinesen, über diese Dreistigkeit und über die Zahl der Engländer, die sich vielleicht nur auf zwölf Personen belief, bestürzt, begegnen ihnen mit der gröfsten Artigkeit, und führen sie in einen Tempel, wo eine Gerichts Person das Memorial von H. Drummond empfängt, um es dem Statthalter zu überbringen. Ungestört kehrte er mit seinem Gefolge wieder zurück. Nach einiger Zeit erfolgte die Zahlung der Schuld, welche ohne diesen Entschlufs des H. Drummond wahrscheinlich ganz unterdrückt worden wäre.

1806. Januar. seines Nachfolgers wegen, den die Compagnie noch nicht bestimmt hatte, noch ein Jahr länger hier bleiben müſsen.

H. Drummond nahm sich unserer Sache sogleich mit dem gröſsten Eifer an. Die Haupt Schwierigkeit bestand darin, unsern Brief dem Statthalter zukommen zu laſsen, da dieses nie direct geschehen kann, und man eine Audienz nur in äuſserst seltenen Fällen verstattet. Der Brief muſste demnach vermittelst der Hong Kaufleute, durch den Hoppoo dem Statthalter übergeben werden; auch war es keine unbedeutende Sache, ihn ins Chinesische zu übersetzen, da man sich dazu geborner Chinesen bedienen muſs, von denen es sich nicht erwarten läſst, daſs sie eine treue Uebersetzung veranstalten werden. H. Drummond versammelte alle Kaufleute des Hongs bey sich, und um die Sache feyerlicher zu machen, berief er die Mitglieder des engern Ausschuſses (Select-Comittee) der englischen Factorey, welche aus Sir George Staunton, den H. Roberts und Pattle bestanden. Die Gegenwart des ersten Kaufmanns des Hongs: Panquiqua, war bey dieser Versammlung unumgänglich nothwendig, da er das Organ der Kaufmannschaft ist. Als ein Mann, dessen Vermögen man auf sechs Millionen Piaster schätzt, muſs er bey seinem Chef, dem Zoll Director, sehr groſsen Einfluſs haben. Sein Character war übrigens aus Dummheit, Eitelkeit, und Haſs gegen Europäer zusammen gesetzt. H. Drummond befürchtete mit Recht, daſs er sich nicht gern mit dieser Sache befaſsen würde. Allein da es wichtig war, ihn für uns zu stimmen, so ging er selbst zu ihm, ihn zu bitten, sich mit den übrigen um 3 Uhr Nachmittags in seiner Wohnung einzufinden. Die Ehre eines officiellen Besuchs von H. Drummond war, so lange dieser an der Spitze der englischen Factorey gestanden, dem stolzen Pan-

1806. Januar.

quiqua noch nicht wiederfahren. So geschmeichelt er sich dadurch finden mufste, so gewann dennoch diesmal die Eitelkeit nichts über seine Grundsätze. Der niederträchtige Chinese schämte sich sogar nicht, H. Drummond Vorwürfe darüber zu machen, dafs er sich mit so vielem Ernste für eine Sache interessirte, die ihm nichts anginge, und welche ihm nur Unannehmlichkeiten zuziehen könnte. Er hatte indefs den Verdrufs, den edlen Engländer ihm antworten zu hören, dafs er sich dieser Angelegenheit angenommen hätte, nicht nur weil Rufsland und England Freunde und Bundesgenofsen wären, und aus diesem Grunde die Sache der Rufsen auch Angelegenheit der Engländer sey; sondern weil er es auch für seine Pflicht hielte, uns, die wir hier nie vorher gewesen wären, und da wir mit der, von der europäischen so sehr verschiedenen Handelsweise der Chinesen unbekannt seyn müfsten, so sehr als möglich in unsern Geschäften behülflich zu seyn; und dafs er jetzt unsere Sache als eine Sache der englisch-ostindischen Compagnie ansähe, folglich so viel thun würde, als nur immer in seinen Kräften stünde, um den verdrüfslichen Vorfall, der uns nirgends als nur in China hätte wiederfahren können, zu unserer Zufriedenheit zu beendigen. Panquiqua beantwortete diese Aeufserungen, die seinem Herzen wohl nicht verständlich seyn mochten, mit einem Kopfschütteln, und versprach zu kommen, liefs sich jedoch unter einem nichtigen Vorwande entschuldigen.

Nachdem H. Drummond den Anwesenden den Inhalt unsers Briefs verständlich gemacht hatte, so gab er ihn an den zweyten Kaufmann des Hongs, Mowqua, damit dieser ihn dem Hoppoo zustellen möchte. Mowqua, durch die Abwesenheit des Panquiqua schüchtern gemacht, nahm den Brief sehr ungern entgegen,

1806. Januar. brachte ihn aber den folgenden Morgen unter dem Vorwande zurück, er könne nicht abgegeben werden, weil er Ausdrücke enthielte, die ein chinesischer Staats Beamter zu hören nicht gewohnt sey; statt desselben hatte er einen andern, nichts als erniedrigende Ausdrücke enthaltenden Brief aufgesetzt, und verlangte, dafs Capitain Lisianskoy und ich ihn unterschreiben sollten. Diefs geschah natürlich nicht. Indefs rieth mir H. Drummond, einen ganz kurzen Brief zu schreiben, in welchem nur die schädlichen Folgen, die für uns aus diesem Aufenthalt entstehen könnten, vorgestellt werden sollten, und worin wir aus dieser Ursache um eine schleunige Abfertigung baten. Ich setzte einen solchen Brief sogleich auf. Da er nur aus wenigen Zeilen bestand, so hatten die Kaufleute gegen den Inhalt desselben nichts einzuwenden. Es fand sich indefs, dafs noch eine Veränderung mit dem Briefe gemacht werden mufste, und wie man uns sagte, geschah diefs auf besonderes Verlangen des Hoppoo. Sie war von gar keiner Bedeutung, charakterisirt aber die Denkungsart und die Kenntnisse selbst der vornehmsten Chinesen. H. Drummond hatte den Kaufleuten versprochen, Briefe, die aus Peking an mich kommen würden, in Empfang zu nehmen und nach Rufsland zu befördern. Jetzt verlangten sie, dafs in dem Briefe gesagt werden sollte, Rufsland und England handelten mit einander; denn wäre das nicht, wie sollte wohl H. Drummond Briefe nach Rufsland schicken? und würde er überhaupt einen solchen Auftrag auf sich nehmen, wenn nicht Handels Verhältnifse England mit Rufsland verbänden? Es half nichts, dafs ich versicherte, man dächte in Europa liberaler, als in China der Fall zu seyn schien, und dafs selbst, wenn Rufsland mit England im Kriege verwickelt wäre, H. Drummond demungeachtet meine

Briefe nach Rufsland befördern würde; auch wäre es nicht nothwendig, um eine Gelegenheit zu haben, Briefe nach Rufsland zu schicken, dafs England und Rufsland mit einander handelten. Dieser Zusatz im Briefe wurde, aller meiner Bemerkungen ungeachtet, unumgänglich nothwendig gefunden, und wir erhielten die Versicherung, dafs wenn wir unsern Brief auf diese Art einkleideten, die Erlaubnifs abzusegeln sogleich erfolgen würde. Auch die sehr hohe oder die nördliche Lage von Rufsland mufste in dem Briefe erwähnt werden, um dem Vice Könige begreiflich zu machen, dafs die Navigation des Baltischen Meeres des Eises wegen im Winter aufhöre: ein wichtiger Grund, bald aus China absegeln zu müfsen, um noch vor Eintritt des Winters in Rufsland einzutreffen. Ich stand nicht an, den Brief ihren Wünschen gemäs abzufafsen *). Sechs Tage waren verflofsen, und noch war keine Antwort auf unsern Brief erfolgt. Ich bat daher H. Drummond, die Kaufleute des Hongs wieder zu versammeln, und durch sie eine Antwort bey dem Statthalter zu fordern. H. Drummond war so gütig meinen Wunsch zu erfüllen, und alle Kaufleute, selbst Panquiqua, erschienen zur bestimmten Stunde. Auch

1806. Januar.

*) Dieser so veränderte Brief war in folgenden Worten abgefafst:

„Nachdem wir alle unsere Geschäfte hier beendigt, und zum Absegeln ganz fertig sind, erfahren wir durch unsern Sicherheits Kaufmann, dafs Ew. Excellenz unsern Schiffen nicht erlauben wollen, von hier abzusegeln. Wir haben die Ehre, Ihnen zu sagen, dafs, da Rufsland sehr hoch oben im Norden liegt, der geringste Aufenthalt hier die Folge haben kann, dafs wir in diesem Jahre nicht mehr den Ort unserer Bestimmung erreichen, und ersuchen Sie daher, sobald als möglich uns den Pafs zur Abreise zustellen zu lafsen. Sollten Briefe aus Peking für uns hier eingehen, so wird, da Rufsland und England in Handels Verhältnifsen mit einander stehen, H. Drummond, Präsident der englischen Factorey in Canton, diese Briefe in Empfang nehmen, und sie nach Rufsland befördern. Wir haben die Ehre etc.

*

1806. Januar.

die Mitglieder des engern Ausschufses waren, wie bey der ersten Versammlung, gegenwärtig. Nachdem H. Drummond von neuem ihnen das ungerechte Verfahren in Betracht Unserer vorgestellt hatte, verlangte er von ihnen in einem sehr entschiedenen Tone, dafs der ganze Hong zum Hoppoo gehen sollte, ihm eine ernstliche Vorstellung über unsere Angelegenheit zu machen, da man keinen einzigen gültigen Grund anführen könnte, uns die Erlaubnifs zur Abreise zu versagen. Panquiqua wandte ein, die Sache müfse nicht forcirt werden. Es ist gebräuchlich, sagte er, dafs sowohl der Hoppoo als auch der Statthalter, jeder drey Tage eine Sache bey sich behalten, ehe sie einen Beschlufs fafsen, und man thäte daher besser, noch einige Tage zu warten. Demungeachtet wurde zuletzt beschlofsen, dafs die Kaufleute des Hongs mit Panquiqua an ihrer Spitze, den folgenden Morgen zum Hoppo gehen sollten, um die Erlaubnifs zum Absegeln auszuwirken; im Fall er sich aber entschuldigen würde, vom Statthalter noch keine Antwort bekommen zu haben, so sollten sie zu diesem gehen, ihm vorstellen, wie nothwendig ein baldiger Entschlufs wäre, und sollte auch er keine entscheidende Antwort geben, sogleich eine Audienz bey ihm für mich verlangen. Dieser ernstlich gefafste Beschlufs hatte die beste Wirkung. Der Hoppoo hatte kaum die Vorstellung des Hongs angehört, so gab er auch sogleich Befehl, dafs das Boot mit unsern letzten Sachen abgefertigt werden möchte, mit der Versicherung, dafs wir sehr bald unsern Pafs zur Abreise bekommen sollten. Er kam sogar nach einigen Tagen selbst an Bord der Nadeshda, und liefs sich nach mir erkundigen. Da ich nicht am Bord war, so machte ihm Capitain Lisianskoy die Visite in seinem Boote. In seiner Unterredung mit dem Hoppoo, schien dieser sogar jetzt zu wünschen, dafs wir

1806. Januar.

bald absegeln möchten, und versprach mit Gewifsheit, uns den Pafs nach zwey Tagen zu schicken. Er hielt auch hierin sein Wort.

So endigte sich eine Sache, welche die unangenehmsten Folgen für uns hätte haben können, besser und in einer kürzern Zeit, als ich es erwarten durfte. Der dreiste und zuversichtliche Ton unserer Forderungen, so wie das Interesse, welches die englische Factorey für uns bewies, trug wohl sehr viel dazu bey, den neuen Statthalter zu bewegen, seinen gegebenen Befehl, uns nicht absegeln zu lafsen, zurückzunehmen. Unstreitig war zu diesem Verfahren kein Befehl aus Peking gegeben worden, denn wäre diefs der Fall gewesen, so würden wohl alle Vorstellungen, welche wir dagegen hätten machen mögen, nichts geholfen haben. Der erste Befehl, unsere Schiffe anzuhalten, rührte, wie ich schon früher erwähnt habe, von dem abgelösten Statthalter her. Er war eben auf einer Reise in seiner Provinz begriffen, und von Canton abwesend, als er die Nachricht erhielt, sein Nachfolger wäre schon auf der Reise nach Canton. Gerade zu dieser Zeit schickte er den Befehl nach Canton, unsere Schiffe bis auf weitern Befehl nicht absegeln zu lafsen. Es ist daher nicht unmöglich, dafs der Statthalter, zu dieser Zeit von dem Annähern unserer Ambassade nach Peking benachrichtigt, befürchtete, die Erlaubnifs, welche er bey unserer Ankunft, den Handel zu beginnen, zu übereilt gegeben hätte, möchte seinem Herrn misfallen haben, und dafs er, um sein Versehen einigermafsen wieder gut zu machen, beschlofs, die Schiffe fürs erste am absegeln zu hindern *). Wodurch sich der Statthalter die

*) Kurz nach meiner Ankunft in St. Petersburg, erhielt ich einen Brief aus Canton, in welchem man mir schrieb, dafs: 24 Stunden, nachdem wir Whampoa verlafsen hatten, ein sehr strenger Befehl aus Peking

1806. Januar.

Ungnade seines Hofes zugezogen hatte, war in Canton nicht bekannt geworden. Ihm sollte, dem ersten von seinem Nachfolger mitgebrachten Befehle zufolge, der Prozefs in Canton gemacht werden, und zu diesem Behufe erwartete man daselbst mehrere hohe Gerichtspersonen; den Tag vor unserer Abreise erhielt aber der neue Statthalter einen Befehl, seinen Vorgänger innerhalb drey Tagen nach Peking abzufertigen.

Ich bin in Erzählung dieser Begebenheit mehr ins Detail gegangen, als es Interesse für den Leser haben kann, habe es aber für meine Pflicht gehalten, ihrer umständlich zu erwähnen; theils meiner eigenen Rechtfertigung wegen, da man glauben könnte, dafs ich durch irgend einen Schritt von meiner Seite Veranlafsung zu diesen Mishelligkeiten gegeben hätte, mehr aber noch, um zu zeigen, wie leicht es den Engländern hätte werden können, wenn sie, eifersüchtig über den Anfang eines Handels von Rufsland nach China, diese Gelegenheit hätten benutzen wollen, uns auf immer mit den Chinesen zu entzweyen. Der geringste gewaltthätige Schritt von ihrer Seite mufste diefs zur Folge haben. Wie sehr sie das Gegentheil thaten, davon wird man sich aus der obigen Erzählung vollkommen überzeugt haben. Was für ein Glück für uns, dafs diese Sache mit solchem Ernst und Eifer betrieben ward! Nur 24 Stunden länger aufgehalten, und wir fielen in die absolute Gewalt dieser Barbaren, welchen eine unnütze Schonung den Muth eingeflöfst hat, die gesitteten Europäer Barbaren zu nennen, und sie als solche zu behandeln.

nach Canton gekommen sey, unsere Schiffe anzuhalten. Hätte uns dieser Befehl noch getroffen, so wären unsere Schiffe wahrscheinlich nicht nach Rufsland zurückgekehrt; denn, wenn auch genau das nicht der Sinn der Ordre aus Peking war, so waren bey der Vollführung des Befehls, die Schiffe mit Arrest zu belegen, nicht füglich Scenen zu vermeiden, die Anlafs zu ernstlichen Thätigkeiten gegeben hätten.

Dr. Horner fand die Breite von Macao im Garten des H. Drummond, im Mittel aus mehrern Beobachtungen 22.° 11.' 46" N. 1806. Januar.

Die Länge im Mittel aus sehr vielen
Monds Distanzen - - - - - - = 246.° 22.' 44" W.
Den 4ten Dezember zeigte die grosse Arnoldsche Uhr N. 128, nach ihrem bey unserer Abfahrt aus Kamtschatka den 4ten Oktober bestimmten Gange, die Länge von Macao 246.° 27.' 00"
Nach der Penningt. Uhr war sie an diesem Tage = 246.° 44.' 15"
Die wahre Länge von Macao ist - - = 246.° 22.' 40"

In Canton beobachtete Dr. Horner im Hause der holländischen Factorey. Durch correspondirende Sonnenhöhen, die er von dem 19ten Dezember bis zum 6ten Februar fast täglich beobachtete, fand er, dafs die tägliche Retardation von N. 128, den 6ten Februar 1806 + 19." 75 betrug, und war an diesem Tage zu spät für mittlere Zeit in Greenwich - 5St. 48.' 35"

Den 4ten Oktober 1805 betrug die tägliche Retardation von N. 128 in St. Peter und Paul -	+ 21." 62
Den 14ten Oktober wurde sie bestimmt zu -	+ 21."
Den 27sten Juni 1805 in Petropawlovsk - -	+ 18." 50
Den 18ten April 1805 in Nangasaky - -	+ 19." 50
Den 7ten Septbr. 1804 in Petropawlovsk - -	+ 22." 00

Die Penningtonsche Uhr war früher als die mittlere Zeit zu Greenwich den 6ten Februar - - - 2St. 08.' 52"

Ihre tägliche Acceleration - - - - - -	— 25." 73
Den 4ten Oktbr. 1805 in St. Peter und Paul -	— 24." 50
Den 14ten Oktbr. 1805 in St. Peter und Paul -	— 21." 00
Den 27sten Juni in St. Peter uud Paul - -	— 24." 50
Den 18ten April in Nangasaky - - - -	— 22." 00
Den 7ten Septbr. 1804 in St. Peter und Paul -	— 21." 00

1806. Januar. Die kleine Uhr N. 1856 von Arnold, war im Juni des vorigen Jahres im St. Peter und Pauls Hafen plötzlich stehen geblieben. In Canton fand sich ein geschickter Uhrmacher, ein Engländer, der es übernahm, den Gang dieser Uhr wieder herzustellen, welches ihm auch sehr gut gelang.

Den 6ten Februar war N. 1856 später als die mittlere Zeit zu Greenwich - - - - - - - - -	4St. 25.″ 55
Ihre tägliche Acceleration - - - - - -	— 12.″ 13
Den 18ten April in Nangasaky - - - - -	— 29.″ 00
Den 7ten Septbr. in St. Peter und Paul - - -	— 27.″ 64

Die Breite von Canton bestimmte Dr. Horner zu 23.° 6.′ 15″ N.
Die Länge im Mittel aus sehr vielen Monds Distanzen - - - - - - - - 246.° 35.′ 30.″W.
Die wahre Länge von Canton ist, die Meridian Differenz zwischen Macao und Canton zu 17.′20″ angenommen, 246.° 22.′ 40″ + 17.′ 20″ = 246.° 40.′ 00″ W.

REISE UM DIE WELT.

EILFTES CAPITEL.

Nachrichten über China.

Einleitung — Allgemeine Bemerkungen über den Charakter der Chinesen — Rebellion in den südlichen und westlichen Provinzen von China — Maſsregeln welche die Regierung gegen die Rebellen genommen — Ansehnliche Macht derselben — Mehrere verbündete Gesellschaften im Innern von China, wider die jetzige Regierung und die Mantchou Dynastie — Kia-King, jetziger Kaiser von China — Verschwörungen wider sein Leben — Inhalt des von ihm bey dieser Gelegenheit erlassenen Manifests — Schicksal der Verschwornen — Kürzlich geschehene Veränderungen am Pekinger Hofe — Neues Edict des Kaisers — Sorglosigkeit der Chinesischen Regierungs Beamten — Besonders bey Feuerschäden sichtbar — Einführung der Kuhpocken in China durch den englischen Arzt Pierson — Glücklicher Fortgang desselben — Zu späte Ankunft eines spanischen Arztes in China zu eben diesem Behuf — Zustand der christlichen Religion in China — Inhalt des Kaiserlichen Edikts die Missionaire und die christliche Religion betreffend — Verfolgungen der Missionaire — Veranlaſsung dazu — Gefänglicher Aufenthalt zweyer Ruſsen in Canton — Ein Hindostanischer Fakir in Canton — Nachrichten über ihn — Ueber den jetzigen Zustand des europäischen Handels in Canton — Erweiterte Handels Unternehmungen der Amerikaner — Waaren, welche vorzüglich aus Canton nach Ruſsland geführt zu werden verdienen — Organisation des Hongs in Canton — Misbräuche des Hoppoo oder Zoll Directors — Vorschlag zur Erweiterung des Ruſsischen Handels in Canton — Preise der vorzüglichsten Waaren und Lebensmittel an diesem Orte — Beantwortung einiger von dem Herrn Etatsrath von Würst gegebenen Fragen, die chinesische Staatswirthschaft betreffend.

Es ist über China so viel geschrieben worden, daſs es sehr schwer seyn möchte, etwas neues von diesem Lande zu sagen, und ich habe die Anmaſsung nicht, zu glauben, daſs die weni- 1806. Februar.

1806. Februar.

gen in diesem Capitel enthaltenen Nachrichten, die Summe von dem, was ich während meines kurzen Aufenthalts in Canton gesammelt und erfahren habe, etwas dazu beytragen werden, die Kenntnifs dieses Reichs zu erweitern. Canton ist auch der Ort nicht, von wo aus sich wichtige Schlüfse über das ganze Land ziehen lafsen, obgleich auch hier das Gepräge der Nation, (durch den beständigen Umgang und Verkehr mit den Europäern zwar ein wenig geläutert), und der Geist der Regierung nicht zu verkennen sind. Die Nachrichten, welche ich hier aus authentischen Quellen über die Rebellen im südlichen China, über die Verschwörungen wider den Kaiser, und über die nicht längst Statt gehabte Verfolgung der Christen mittheile, können indefs wohl einiges Interesse haben. Auch habe ich es nicht für ganz überflüfsig gehalten, eine kurze Uebersicht des europäischen Handels in Canton zu geben, und meine Meinung darüber, in wiefern Rufsland Theil an diesem gewinnvollen Handel nehmen kann, zu äufsern.

China hat das, wie mir scheint, sehr unverdiente Glück gehabt, der Gegenstand einer weit verbreiteten Lobpreisung und grofsen Bewunderung zu werden. Die Weisheit und tiefe Politik der Regierung, die hohe Moralität des Volks, seine Industrie, ja sogar die wissenschaftlichen Kenntnifse dieser Nation, sind von den Jesuiten in ihren Schriften über dieses Land hoch gepriesen worden. Vieles mag in China lobenswerth seyn; die Weisheit der Regierung und die Moralität des Volks sind aber, so günstig und behutsam man auch urtheilen möchte, wohl mehr tadelns als lobenswerth. Die Regierung ist wie bekannt im ausgedehntesten Verstande despotisch, und eben deswegen nicht immer weise. Ihr despotischer Geist erstreckt sich stu-

1806. Februar.

fenewise vom Throne bis auf die geringsten Regierungs Beamten. Das Volk seufzt unter dem Drucke dieser niederern Tyrannen. Die Selbst Erhaltung zwingt viele, das moralische Gefühl häufig zu verläugnen, und dadurch allein kann die sittliche Verdorbenheit der Chinesen einigermafsen entschuldigt werden *). Barrow bemerkt auch richtig, dafs der natürliche Charakter der Chinesen, durch ihre tyrannische Regierung sich sehr verändert haben mufs, und dafs sie, obgleich von Natur gutmüthig, durch die Maximen derselben fühllos und betrügerisch geworden sind. Einige gehäfsige Züge des chinesischen Characters, als der allgemein geduldete Kindermord, der schamlose Handel, welchen Aeltern mit ihren Töchtern treiben, nachdem sie dieselben blofs zur Prostitution erzogen haben, sind hinlänglich bekannt, und selbst von den gröfsten Lobrednern der Chinesen nicht geläugnet, wenn gleich entschuldigt worden. Auch wird man in einem neuen Werke über China, (unstreitig dem besten, was über dieses Land geschrieben worden, denn unbefangen und vorurtheils frey hat. Barrow die Chinesen geschildert, wie er sie fand,) manche Behauptungen eines sehr berühmten Schriftstellers, M. de Pauw, den man beschuldigt hat, zu hart und nicht unpartheyisch in seinen Urtheilen über die Chinesen gewesen zu seyn, bestätigt finden; und aus Barrow's Schilderungen der Chinesen sehen, wie höchst verdorben und grausam, und wie sehr unwis-

*) Das stärkste Beispiel eines sehr fein angelegten Betrugs, zugleich auch der fehlerhaften Organisation der Regierung, und ihrer aufserordentlichen Schwäche, selbst zu der Zeit, da der kraftvolle Kien-long auf dem Throne safs, findet man in Barrow's Reise nach Cochin China pag. 251 — 254 der Original Ausgabe in 4to, bey Gelegenheit einer Expedition des Vice Königs von Canton, Foo-chang-tong, im Jahre 1779, gegen Tonkin.

1806. Februar. send diese Nation ist. Auch in dem wenigen, was ich über diesen Gegenstand zu sagen Gelegenheit haben werde, und es sind nur Thatsachen die ich anführe, wird man keine Beweise für ihre hohe Moralität finden. Man wird sich überzeugen, dafs die Regierung, wenn gleich in ihren Gesetzen und Staats Maximen einige glänzende Punkte zu finden sind, welche einen vortheilten Schein auf das Ganze werfen, dennoch keineswegs einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, wie man uns gern hat wollen glauben machen. Wie läfst sich auch einer Regierung Vollkommenheit beymessen, welche unaufhörliche Rebellionen im Lande duldet, wenn gleich diese Rebellionen oft nur die Folge einer Hungersnoth sind. Diese Empörungen allein beweisen schon, wie fehlerhaft die chinesische Regierung, selbst unter der tatarischen Dynastie ist, obgleich die Regenten dieser Dynastie in den verschiedenen Perioden, während welcher sie China beherrschten, sich durch mehr Kraft und Thätigkeit ausgezeichnet haben, als die weibischen und furchtsamen ursprünglich chinesischen Regenten. Nach so vielen grausamen Erfahrungen, haben sie noch kein kräftiges Mittel gefunden oder angewandt, um diesem Uebel vorzubeugen. Freilich ist es keine leichte Aufgabe für eine Regierung, ein so grofses und volkreiches Land gut zu beherrschen, und Wohlfahrt in demselben zu verbreiten. Aber gerade das ist es, was das Erstaunen der Welt erregt, und die Chinesen zu bewundern uns gelehrt hat. Ein Volk, das aus mehr als 300 Millionen Menschen bestehen soll, nach gleichen Gesetzen beherrscht, und vereint unter einem Scepter fortdauernd ruhig zu sehen, mufs natürlich eine hohe Idee von den weisen Staats Maximen der Regierung, und von dem guten und folgsamen Charakter des Volks erregen. Dafs

aber so viele Millionen lange Zeit hindurch einem Scepter unterworfen sind, daran waren viele günstige Verhältnifse schuld, und diefs beweist nicht, dafs die Regierungs Form weise ist. Die Glückseligkeit und Ruhe China's ist nur scheinbar, und wir werden durch den Schein betrogen. Eben weil es ein so ungeheuer grofses und volkreiches Land ist, hält es schwer, eine allgemeine Revolution, zu welcher nach mehrern Nachrichten, die Gemüther reif sind, zu bewirken; und es wird lange an einem Manne fehlen, der im Stande wäre, sich an die Spitze einer Parthey zu stellen, und das Unternehmen zu lenken. Männer von aufserordentlichen Geistesgaben und ausgezeichneten Talenten, wie sie seyn müfsen, um eine Veränderung in der Regierung zu bewirken und zu leiten, mögen wohl nirgends so selten zu finden seyn, als in China. Die moralische und physische Erziehung, die Lebensweise, und selbst die Art der Regierungs Form daselbst erschweren die Erscheinung solcher Männer sehr, wenn sie sie gleich nicht unmöglich machen *).

1806. Februar.

Dafs der Keim zur Unzufriedenheit jetzt in ganz China sich verbreitet hat, ist indefs allgemein bekannt. Als ich im Jahre 1798 in diesem Lande war, befanden sich drey Provinzen im Aufruhr, und doch herrschte damals noch der weise Kien-long. Jetzt giebt es der in Empörung begriffenen Provinzen mehrere. Fast das ganze südliche China ist unter den Waffen. Allgemein brütet Unzufriedenheit. Im Innern des Reichs, selbst in der Nähe des Pallasts brechen oft Unruhen aus. Und was für Mit-

*) Chu, der im Jahre 1355 die Tataren aus China vertrieb, und im Jahre 1368 die drey und zwanzigste Dynastie, oder die Dynastie Ming stiftete, war von Geburt ein Chinese und von niedriger Herkunft.

1806. Februar.

tel ergreift die Regierung, um diese Rebellionen zu dämpfen? Nur solche, welche offenbar das Uebel noch ärger machen müfsen; denn sie zeigen, ungeachtet des übermüthigen und abgeschmackten Tons, den die Regierung in ihren Edikten annimmt, nur zu deutlich ihre Schwäche und Ohnmacht, und lafsen keinen Zweifel über die baldige Auflösung der Regierung, woran selbst die aufgeklärtern Chinesen zu glauben anfangen. Nach einigen mislungenen militairischen Operationen gegen die Rebellen, wird der Weg der Bestechung versucht. Wer von den Rebellen sich selbst ausliefert, bekömmt zur Belohnung 10 Taels, und mufs in die Dienste seines Kaisers treten. Sobald er von einigem Range ist, erhält er eine Ehren Auszeichnung, welche bekanntlich in dem Knopfe der Mütze besteht *). Diese Mafsregel veranlafst, dafs die ärmsten, um die Belohnung von 10 Tael zu bekommen, sich ergeben, und sobald sie das Geld erhalten, die erste Gelegenheit wahrnehmen, wieder zu den Rebellen überzugehen. Auch müfsen diese Belohnungen die meisten bewegen, erst einige Zeit unter den Rebellen zn dienen, und dann sich auszuliefern, weil sie der Verzeihung und einer Belohnung gewifs sind. Nur diejenigen, welche mit bewaffneter Hand in die Hände der Regierung fallen, werden aufgeknüpft, und ihre Köpfe in durchsichtigen Gehäusen zur Schau ausgestellt **). Bey den schwachen Zwangs Mitteln, die man gegen sie gebraucht, ereignet sich diefs nur selten.

*) Einer von diesen Anführern, der sich selbst auslieferte, hat lange in Unterhandlungen mit der Regierung gestanden. Er forderte einen Knopf von einem höhern Grade, als man ihm zu geben geneigt war. Zuletzt ward er ihm doch bewilligt, da er von seiner Forderung nicht abstehen wollte.

**) Wir sahen dergleichen in Macao am Eingange des Hafens.

1806. Februar.

Der unnatürliche Krieg, welcher jetzt dergestalt um sich gegriffen hat, dafs er nicht füglich mehr auf eine vortheilhafte Art für die Regierung beendigt werden kann, wäre, wie ich in Canton erfuhr, gleich im Anfange auf die glücklichste Art beendigt worden, wenn nicht eine Hof Intrigue dieses verhindert hätte. Der vorige Admiral Van-ta-gin, ein Mann von vieler Erfahrung, verlor plötzlich das Commando der Flotte, ob er gleich, sowohl durch unerschrockenen Muth als auch durch Thätigkeit, indem er beständig mit seiner Flotte die See gehalten, und mehrere entscheidende Siege über die Rebellen gewonnen hatte, diesen sehr furchtbar geworden war. Sein Glück und seine seltenen Eigenschaften hatten die Eifersucht der Minister erregt, und das Commando ward einem ihrer Favoriten gegeben. Da Van-ta-gin's Dienste indefs noch für nöthig gehalten wurden, so erlaubte man ihm nicht, ganz zu resigniren, sondern er mufste als zweyter Befehlshaber auf der Flotte bleiben, welche unter Anführung des neuen Admirals sogleich wieder in See ging. Man entdeckte die Flotte der Rebellen in einer Bay, und hier ward sie von der Kaiserlichen eingeschlofsen. Der Admiral der Rebellen, dem die gänzliche Niederlage seiner Flotte unvermeidlich schien, ergriff das einzige mögliche Mittel, der ihm drohenden Gefahr zu entgehen: er bat um Frieden. Er erbot sich, mit seiner ganzen Macht zu den Kaiserlichen überzugehen, und alle Schiffe seiner Flotte, bey ihrer gemeinschaftlichen Ankunft in Canton, dem Tay Tock, Admiral der Kaiserlichen Flotte zu überliefern. Van-ta-gin, als er seinen Admiral geneigt sah, den ihm von den Rebellen angebotenen Frieden anzunehmen, that alles was er konnte, ihn davon abzuhalten. Er stellte ihm vor, dafs die angetragenen Bedingungen auf keinen Fall angenommen

1806. Februar. werden dürften, da nichts so gewifs sey, als dafs die Rebellen Flotte, sobald sie aus ihrer gefährlichen Lage befreyt, und wiederum in offener See wäre, sich sogleich von der Kaiserlichen trennen, und es dieser nicht möglich seyn würde, sie zu zwingen, ihr nach Canton zu folgen. Jetzt sey es der beste Zeitpunkt, die Rebellen anzugreifen, da ihre gänzliche Vernichtung unvermeidlich wäre, und die Uebergabe dieser Flotte, welche die Hauptmacht der Rebellen ausmachte, müfste nothwendigerweise auch die Unterwerfung der übrigen zerstreuten Partheyen zur Folge haben, und dieser verderbliche Krieg dadurch beendigt werden. Doch der Admiral achtete nicht auf die Vorstellungen des erfahrnen Van-ta-gin, und schlofs Frieden mit den Rebellen. Beyde Flotten segelten vereint aus der Bay. Sogleich in der ersten Nacht trennten sich die Rebellen, wie es Van-ta-gin vorher gesagt hatte, von der Kaiserlichen Flotte, und setzten nun den Krieg mit frischerem Muthe fort. Van-ta-gin soll aus Gram über den unglücklichen Ausgang dieser Campagne gestorben, und der Tay Tock in Ungnade gefallen seyn. Seit dieser mislungenen Expedition, welche im May 1805 Statt fand, hat die chinesische Regierung es nicht gewagt, eine andere Flotte gegen die jetzt viel stärker gewordenen Rebellen zu schicken, und man sieht nur im Tigris dann und wann eine kleine Escadre von 8 bis 12 Schiffen, unter dem Befehl eines Mandarin von geringer Würde.

Die Flotte der Rebellen soll, wie man mich versicherte, aus 4000 Böten bestehen. Die gröfsern Fahrzeuge sind von 200 Tonnen Gröfse, haben eine Besatzung von 2 bis 300 Mann, und führen zwischen 12 und 20: 6, 12 auch 18 pfündige Kanonen. Die kleinsten Böte sind von 30 Tonnen, und enthalten

30 bis 50 Mann. Verstünden sie diese Macht mit Geschicklichkeit zu gebrauchen, so ist wohl kein Zweifel daran, dafs sie Macao, dessen Besitz ihnen seiner Lage wegen von gröfster Wichtigkeit seyn mufs, schon erobert haben würden. Auch möchten sie es wohl schon besitzen, wenn die Portugiesen es nicht inne hätten: ja man hat dem Gouverneur von Macao von Seiten der Rebellen schon die vortheilhaftesten Bedingungen angeboten, im Fall er sie unterstützen wollte. Natürlich sind diese Vorschläge nicht angenommen worden, und die Portugiesen thun im Gegentheil so viel, als ihre geringen Kräfte es ihnen verstatten, um die Rebellen aus der Nähe von Macao und von Canton zu entfernen. Sie unterhalten zu diesem Endzwecke beständig drey bewaffnete Fahrzeuge, welche immerfort gegen sie kreuzen, obgleich diese Aufopferungen von der chinesischen Regierung nur schlecht erkannt werden. Eins von diesen Portugiesischen Fahrzeugen hatte unlängst ein grofses Räuberboot, an dessen Bord einer von den Haupt Chefs sich befand, nach einem verzweifelten Gefechte, in welchem die ganze Besatzung der Chinesen bis auf 40 Mann geblieben war, genommen, und nach Macao gebracht. Die Gefangenen wurden sogleich öffentlich hingerichtet, und der Statthalter erliefs bey dieser Gelegenheit ein Edikt, in welchem gesagt wird, dafs die Chinesen diese Prise genommen, ohne der Portugiesen zu erwähnen, obgleich jene gar keinen Antheil an dem Gefechte gehabt hatten, und diesen die Ehre, das Schiff genommen zu haben, ausschliefslich gehörte. Dafs die Rebellen noch keinen Versuch auf Canton gemacht haben, verdankt die chinesische Regierung auch wohl nur den in der Nähe liegenden europäischen Schiffen. Einige Wochen vor unserer Ankunft waren sie nicht weit von Whampoa gelandet, und hat-

1806. Februar.

1806. Februar. ten eine kleine Stadt, nachdem sie sie geplündert, in Asche gelegt. Nur diejenigen Orte, welche ihnen Tribut zahlen, den sie alle 6 Monate eincassiren, werden von diesen Räubern verschont. Auch die Eigenthümer von chinesischen Handels Schiffen zahlen eine jährliche Abgabe, wogegen sie Pässe erhalten, welche von allen verschiedenen Banden dieser Räuber aufs gewissenhafteste respectirt werden. Der Capitain eines solchen Räuberboots mufste, wie ein Engländer, der 5 Monate in ihrer Gefangenschaft war, erzählt, 500 Piaster Strafe bezahlen, weil er ein mit einem Passe versehenes Schiff genommen hatte. Bis dahin haben sie es noch nicht gewagt, festen Fufs auf dem festen Lande von China zu fafsen, wenn es gleich bekannt ist, dafs sie unter den Einwohnern grofsen Anhang haben, welche sie mit Proviant und Amunition versorgen. Diefs möchte ihnen ohne Zweifel gelingen, wenn sie von einem unternehmenden Anführer, welcher ihre Kräfte richtig zu brauchen verstünde, geleitet würden. Indefs erhalten sie sich im Besitz der grofsen Insel Haynan, eines grofsen Theils der Südwest Küste von Formosa, (ein sehr empfindlicher Verlust für das Reich, da Formosa die Kornkammer von Fokin ist), und eines Theils von Cochin China. Auch in Tonkin hatten sie sich angesiedelt; seitdem aber der König von Cochin China sich Tonkin's bemächtigt hat, ist es ihm gelungen, sie von dort zu vertreiben, und seit dieser Zeit waren besonders die Küsten von China den Plünderungen der Rebellen ausgesetzt. Indefs ziehen sie sich wieder, wie ich jetzt hörte, nach Tonkin, weil die Bewohner dieser eroberten Provinz mit ihrer neuen Regierung nicht zufrieden seyn sollen. Noch haben diese so sehr furchtbar gewordenen Rebellen keinen Haupt Chef; die einzelnen

Chefs der verschiedenen Partheyen sollen jedoch unter sich sehr einig seyn *). 1806. Februar.

Man versicherte mich, dafs in ganz China, und besonders in den südlichen und westlichen Provinzen desselben, eine Secte, oder richtiger zu sagen eine verbündete Gesellschaft sich befinde, welche aus den Unzufriedenen aller Klassen bestehen soll. Die Mitglieder dieser sehr ansehnlichen Gesellschaft nennen sich Tien-tie-hoe, das heifst, Himmel und Erde. Sie haben ihre geheimen Zeichen, an welchen sie sich erkennen. Jeder der eine Kleinigkeit bezahlt, wird in diese Gesellschaft aufgenommen. Die Rebellen sollen von den Anhängern derselben kräftig unterstützt werden, und von ihnen alle zu ihrer Sicherheit nothwendige Nachrichten bekommen. Auch der Tay Tock soll zu dieser Secte gehören, und den Pflichten seiner Gesellschaft gemäfs gehandelt haben, als er die in seiner Gewalt seyende Rebellen Flotte durchschlüpfen liefs. Eine ähnliche Secte, die sich Peliu-Kiao, das heist: Feinde der fremden Religion, nennt, soll besonders im nördlichen China verbreitet seyn. Auch bey den Anhängern dieser Secte ist Unzufriedenheit mit der jetzigen Regierung die Haupt Ursache ihres Vereins, wozu noch der Hafs gegen den Ursprung der Kaiserlichen Familie kommt, die wie bekannt nicht von Chinesen abstammt.

Der jetzige Kaiser Kia-King, der funfzehnte Sohn des Kien-long, soll weit davon entfernt seyn, den Geist seines Va-

*) Nach den letzten Nachrichten aus China, greift diese Rebellion mehr und mehr um sich. Man schreibt mir vom 14 Februar 1810, dafs in den letzten Monaten des Jahres 1809 eine ansehnliche Flotte von den Seeräubern, den Tigris hinauf, bis zur ersten Barre gesegelt sey, und Canton blokirt gehalten habe, bis dafs die Engländer auf Ersuchen der chinesischen Regierung, sie aus dem Tigris vertrieben.

1806. Februar.

ters zu besitzen. Ohne Fähigkeiten, ohne Energie, ohne Vorliebe für Kenntnifse und Wissenschaften, soll er auch zu Grausamkeiten geneigt seyn. In einem Lande, welches er unbeschränkt beherrscht, kann er diese Neigung zur Genüge befriedigen. Auch sagt man, dafs er dem Trunke und einem andern sehr unnatürlichen Laster ergeben sey. Diese Eigenschaften, welche auf die Regierungs Geschäfte merklichen Einflufs haben sollen, und die Eifersucht seiner ältern Brüder, von denen noch einige am Leben sind, die ein näheres Recht zum Throne zu haben glauben, machen seinen Thron sehr unsicher. Vor einigen Jahren ward schon ein Versuch gemacht, ihn ums Leben zu bringen, und in 1803 ist eine ähnliche Verschwörung entdeckt worden, in welcher der Kaiser sein Leben nur mit Mühe rettete. Die letzte Verschwörung ist besonders beunruhigend für ihn gewesen, da es sich bey der Untersuchung fand, dafs die Vornehmsten seines Hofes, und selbst einige aus seiner Familie mit darin verwickelt waren. Er hielt es daher der Klugheit gemäfs, den weitern Untersuchungen, welche darüber angestellt worden waren, ein Ende zu machen. Das Manifest, welches er bey dieser Gelegenheit ergehen liefs, ist in der That sowohl des Styls, als vorzüglich der Klugheit wegen merkwürdig, welche man darin entdeckt, um auf eine feine und anständige Art sich aus einer üblen Sache zu ziehen. Man fand es bedenklich, den schuldig befundenen, ihrer Würde und ihres Ansehens wegen, den Prozefs zu machen, obgleich es bekannt war, dafs mehrere der vornehmsten Personen des Reichs angeklagt waren, Theil an der Verschwörung genommen zu haben. Sie ganz frey zu sprechen, wäre ein offenbarer Beweis von Schwäche gewesen, welcher sich ein chinesischer Kaiser in den Augen seiner Unterthanen nicht schuldig machen

1806. Februar.

darf. Der Kaiser sagte daher in seinem Manifeste: dafs die Aussagen des Mörders falsch seyn müfsten, da er es für unmöglich halte, dafs diejenigen, die er als die treuesten Diener seines Staats ansähe, sich der Theilnahme eines so abscheulichen Verbrechens schuldig machen könnten. Man müfste den Mörder wie einen tollen Hund betrachten, welcher Menschen anfällt, denen er begegnet, ohne deshalb mit andern zu einem solchen Anfalle verbunden gewesen zu seyn. Es giebt sogar, heifst es im Manifeste, einen Vogel, welcher seine eigene Mutter frifst, ohne dafs er dazu aufgemuntert wird. Was könnte es wohl für Mitschuldige einer so unnatürlichen That geben? In dem Manifeste werden namentlich, und mit besonderer Dankbarkeit, vier seiner Hofleute angeführt, welche allein dem Mörder in die Hände griffen, und mit Gefahr ihres eigenen Lebens den Kaiser retteten. Die andern anwesenden Beamten erhalten sehr ernstliche Vorwürfe darüber, dafs sie bey dem Anfalle ruhige Zuschauer blieben, und der Kaiser wundert sich, dafs unter hundert Personen, die ihn in dem Augenblicke des Anfalls umgaben, nur sechs für sein Leben besorgt gewesen wären. „Läfst „sich wohl bey gewöhnlichen Gelegenheiten etwas von ihnen er„warten, wenn sie sich bey der wichtigsten Gefahr so gleichgültig „zeigen? Diese Gleichgültigkeit ist es, und nicht der Dolch des „Mörders, welche mich kränken.“ Der Kaiser schliefst mit der niederschlagendeu Betrachtung, dafs ungeachtet seiner unermüdeten Vorsorge für das Wohl des Staats, seine Regierung vielleicht dennoch wohl getadelt werden könnte, und verspricht, die Verwaltung des Staats zu vervollkommnen, und sich zu bemühen, keine Ursache zu ähnlichen Unzufriedenheiten zu geben. Der Verbrecher, Namens Chin-te, ein Mensch von ganz niedriger

1806. Februar.

Abkunft, ward verurtheilt, eines langsamen und schmerzhaften Todes zu sterben *). Seine Söhne Lon-ear und Fong-ear wurden in Rücksicht ihres zarten Alters, (der älteste war zehn, der jüngere neun Jahr alt), erdrosselt, und alle übrige Mitverschworne und Angeklagte nach Erlafsung dieses Manifests sogleich frey gesprochen. Die Pekinger Zeitungen machten wohl die Strafe von Chin-te und seinen Söhnen bekannt, sie sagten aber nichts davon, dafs einer von den Prinzen der Kaiserlichen Familie zu Tode gemartert wurde, weil man dafür hielt, dafs er an der Spitze dieser Verschwörung gestanden habe. Dieser Prinz war der Sohn von Hotchung-tang, Premier Minister des verstorbenen Kaisers Kien-long. Um sich des unermefslichen Vermögens von Hotchung-tang zu bemächtigen, liefs ihn der jetzige Kaiser, unmittelbar nach dem Tode seines Vaters, unter dem Vorwande von erdichteten Verbrechen, deren ihn der Kaiser selbst anklagte, hinrichten **). Sein Sohn, welcher nach den weisen Gesetzen der chinesischen Regierung das Schicksal seines Vaters hätte theilen müfsen, wurde damals nur aus der Ursache verschont, weil er die Schwester des regierenden Kaisers zur Gemahlin hatte. Jetzt konnte er aber seinem Schicksale nicht entgehen.

Mit den im Manifeste enthaltenen Versprechungen des Kairers, sich zu bessern, mufs es wohl eben nicht Ernst gewesen seyn; denn während unsers Aufenthalts in Canton erhielt man

*) Die Todes Strafe, die Chin-te leiden mufste, bestand darin dafs er lebendig geschunden, und dann in kleine Stücken zerhauen wurde.

**) Man findet in Barrow's Werke eine Liste der Verbrechen, über die Hotchung-tang vom Kaiser selbst angeklagt ward. Eins bestand darin, dafs er sich ein Haus von Ceder Holz gebaut hatte, ein Holz das nur zu Kaiserlichen Pallästen gebraucht wird. Seine übrigen Verbrechen sind nicht weniger nichtig.

die Nachricht, dafs ein seit mehrern Jahren unterhaltener Günstling des Kaisers, ein Günstling im schändlichsten Sinne dieses Worts, in Ungnade gefallen war. . Er hatte eine so grofse Gewalt über seinen schwachen Monarchen erhalten, dafs die wichtigsten Geschäfte nur durch ihn gingen, und die ansehnlichsten Staats Aemter und Ehrenstellen ohne Scheu an die Meistbietenden verkauft wurden. Was seine Ungnade veranlafst hatte, ward nicht bekannt, sie rettete aber das Leben des gewesenen Fou-yon oder Civil Gouverneurs von Canton, eines sehr rechtschaffenen Mannes, gegen den eine gefährliche Intrigue unter dem Schutze des Favoriten bey Hofe entstanden war. Auch erzählte ein kürzlich aus Peking angekommener Kaufmann, den ich bey Herrn Beale sah, dafs der Kaiser, seitdem sein Favorit bey ihm in Ungnade gefallen war, ernstlich beschlofsen habe, mehr Ordnung und besonders strengere Handhabung der Gerechtigkeit in seinem Reiche einzuführen, und er habe zu diesem Endzwecke ein Edikt erlafsen, worin jedem Unterthan die Freiheit gegeben wird, gerade an den Kaiser zu schreiben, und ihm seine Klage selbst vorzutragen. Da es indefs in China, aufser den Posten, welche zwischen Canton und Peking laufen, keine anderweitigen giebt, so möchten wohl eben nicht viele Bittschriften aus den von der Residenz entfernten Provinzen zum Kaiser selbst gelangen. Das Edikt ist vielleicht in einer reuevollen Stunde geschrieben, und der Kaiser will seinen Unterthanen zeigen, mit welcher väterlichen Sorgfalt er sich ihrer annimmt. Viele von ihnen werden indefs wohl einsehen, dafs der Wille des Kaisers in dieser Rücksicht nicht ausführbar ist. Der Zustand des Volks würde um vieles verbessert werden, wenn man die Statthalter und niedern Staats Bedienten dazu anhalten könnte, dafs sie das Volk

1806. Februar.

1806. Februar. mehr in Schutz nähmen, und weniger Mishandlungen desselben zuliefsen. Barrow führt mehrere empörende Beispiele von der Härte und oft grausamen Begegnung an, welche das Volk von seinen Obern erdulden mufs.

Wie sorglos und gleichgültig man gegen das Schicksal der ärmern Klassen der Chinesen ist, davon hatten wir bey einer sich ereignenden Feuersbrunst einen auffallenden Beweis. Den 13 Dezember entstand in Canton am westlichen Ufer des Tigris, der europäischen Factorey gegenüber, Feuer, welches mit grofser Gewalt von sechs Uhr bis nach Mitternacht brannte. Hätte H. Drummond nicht sogleich Feuerspritzen hingeschickt, so wäre wahrscheinlich die ganze Reihe von Gebäuden an diesem Ufer ein Raub der Flamme geworden. Obgleich Feuerschaden in Canton sehr gewöhnlich sind, so werden dennoch gar keine Anstalten zum Löschen getroffen. Feuerspritzen sind bey den Chinesen nicht gebräuchlich. Einige tausend Menschen versammeln sich, wenn Feuer entsteht, und machen einen entsetzlichen Lärm, ohne irgend eine wirkliche Hülfe zu leisten, oder auch nur dazu angehalten zu werden. Nur eine Classe von Menschen unterhält die Regierung, welche bey Feuerschaden thätig seyn mufs. Man nennt sie Bediente der Mandarine, deren Bestimmung nur darin besteht, zu verhüten, dafs die Strafsen von dem Zulaufe des Volks nicht zu sehr angefüllt werden. Weder der Vice König noch die vornehmsten Beamten der Stadt sind gegenwärtig. Nur ein Mandarin von geringer Würde erscheint dabey seiner Pflicht gemäfs, und sein Ansehen ist von wenigem Gewichte. Auch kann er, den Maximen einer so despotischen Regierung zufolge, kein Interesse dabey haben, selbst dieses sein geringes Ansehen geltend zu machen; denn dafs einige Tausende

1806. Februar.

zu Grunde gerichtet werden, interessirt die Mandarinen nur in so fern, als weniger Subjecte übrig bleiben, von denen man Geld erpressen kann. Eben so wenige Rettungs Anstalten trift die Regierung bey den Typhons, die in jedem Jahre an den Küsten von China häufig wüthen. Einige Wochen vor unserer Ankunft in Macao, waren in einem heftigen Typhon mehrere Tausend (man schätzte die Anzahl derselben sogar auf 10000) auf dem Tigris umgekommen. Man sprach demungeachtet kaum davon, obgleich noch kein Monat seit dieser schrecklichen Begebenheit verflossen war; und wenn man davon sprach, so geschah diess, als ob man von einer Begebenheit redete, welche zur Ordnung des Tages gehörte. In wie hohem Grade müsste das lobenswerthe Betragen der Engländer nicht die Dankbarkeit dieser fühllosen Menschen erregen, wenn sie nur noch Sinn für Dankbarkeit hätten, dass die Engländer seit dem Jahre 1805 angefangen haben, die Kuhpocken in China einzuführen, und sie allgemein im Reiche zu verbreiten suchen. Dr. Pierson, zweyter Arzt der englischen Factorey, hat sich dadurch um die Chinesen unendlich verdient gemacht; denn nirgends haben wohl die Pocken so grosse Verheerungen, als in China angerichtet. Doch zweifle ich daran, dass diese menschenfreundliche Handlung je erkannt werden wird, und bin im Gegentheil überzeugt, wenn Dr. Pierson das Unglück haben sollte, durch Zufall einen seiner chinesischen Patienten zu verlieren, obgleich man ihm schon die Erhaltung von Tausenden verdankt, und das Leben von Millionen durch ihn hinführo gerettet wird, dass er dennoch, ihren bekannten barbarischen Gesetzen zufolge, hart bestraft werden würde, wenn man sich seiner bemächtigen könnte. Man sieht an den von Dr. Pierson zur Einimpfung bestimmten Tagen eine unzählige

1806. Februar.

Menge von Weibern mit ihren Kindern unter den Hallen der englischen Factorey erscheinen, um dieser Wohlthat zu geniefsen. Dr. Pierson inoculirt selten unter 200 Kinder an diesen Tagen. Dafs es unentgeldlich geschieht, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Um die etwanigen Vorurtheile der Chinesen über das Einimpfen zu vernichten, hat Dr. Pierson ein kleines Werk über die Geschichte und den Nutzen der Vaccination geschrieben, in welchem zugleich die wichtigsten, beym Einimpfen zu beobachtenden Mafsregeln angeführt sind. Von diesem Werke, welches Sir George Staunton ins Chinesische übersetzt hat, sind mehrere tausend Exemplare unentgeldlich vertheilt worden *). Da diefs Buch nicht gedruckt werden konnte, ohne dafs ein geborner Chinese seinen Namen dazu hergab, so wurde es im Namen eines Kaufmanns aus dem Kohong, Nunqua, gedruckt. Der eitle Panquiqua, dessen im vorigen Capitel mehreremal gedacht worden ist, bewarb sich sehr um diese Ehre, H. Drummond wählte aber Nunqua vorzüglich deswegen, weil er sich zuerst dazu erboten hatte. Die chinesischen Aerzte sind sehr gegen die Impfung, und geben sich alle Mühe, diese wohlthätige Erfindung zu unterdrücken, oder wenigstens die Verbreitung derselben so viel als möglich zu hindern. Sie hatte aber damals so starken Eingang gefunden, dafs es diesen Unwissenden wohl nicht mehr gelingen möchte, ihren Zweck zu erreichen. Die Regierung tolerirt zwar die Vaccination, sie thut aber keinen Schritt, um sie zu befördern. Das Dulden einer Neuerung ist indefs schon ein Beweis, dafs die Regierung die wohlthätigen Folgen

*) Ich erhielt durch die Güte des H. Pierson ein Exemplar dieser litterarischen Merkwürdigkeit.

1806. Februar.

davon einsieht. Dr. Pierson hatte sogleich bey Einführung der Impfung, vier Chinesen Unterricht im Inoculiren gegeben, und diese waren eben so eifrig beschäftigt, in den umliegenden Gegenden von Canton, und in der Stadt Canton die Pocken Impfung zu verbreiten, als es Dr. Pierson in der sogenannten Vorstadt von Canton und in Macao ist. Auch hatte er kürzlich Briefe aus Nankin erhalten, worin ihm gemeldet wird, daſs man auch dort bey den Kühen diese Art Pocken gefunden habe.

Die Ehre, die Kuhpocken im chinesischen Reiche zuerst eingeführt zu haben, gehört unstreitig dem Dr Pierson. Nur einige Monate später wäre sie ihm beinahe durch den spanischen Arzt Balmis geraubt worden, der im September 1805 von Manilla zu diesem Endzwecke nach Macao kam, ohne zu wissen, daſs ihm die Engländer in seiner Absicht schon zuvor gekommen waren. Dr. Balmis war im Jahre 1803 von der spanischen Regierung abgeschickt worden, die Kuhpocken in Süd Amerika und auf den Philippinen einzuführen. Von den Philippinen kam er nach China *). Wenn gleich die guten Absichten des spanischen Arztes dadurch in ihrem Werthe nichts verlieren, daſs man ihm znvorgekommen war: so bin ich doch überzeugt, daſs die Einführung der Kuhpocken in China dem Dr. Pierson eher als ihm gelingen muſste, da eine günstigere Lage dem Engländer die Bekämpfung mehrerer Hindernisse erleichterte.

Seit Jahrhunderten bemühen sich die europäischen Missionaire, die christliche Religion in China zu verbreiten; es scheint aber, als wenn sie in China bald beinahe das nämliche

*) Dr. Balmis verlieſs China, um nach Europa zurückzukehren, ungefähr 14 Tage vor uns, auf dem von Macao nach Lissabon bestimmten Schiffe: Le bon Jesus.

1806. Februar.

Schicksal haben wird, welches sie in Japan gehabt hat; denn seit kurzem ist sie neuen Verfolgungen von Seiten der Regierung ausgesetzt. Doch darf man sich weniger hierüber, als über die Bekehrungs Sucht der christlichen Missionaire wundern. Durch eine Erfahrung von mehrern hundert Jahren, (die ersten Missionaire kamen nach China im Jahre 1577), sollten sie sich doch wohl endlich überzeugt haben, dafs ihre Bemühungen, selbst zu den günstigsten Perioden, von gar keinem Erfolge gewesen sind. Die Anzahl der Bekehrten soll so aufserordentlich geringe seyn, dafs sie in einem sehr unbedeutenden Verhältnifse zu der ungeheuren Volksmenge dieses unermefslichen Reichs steht. Vielleicht giebt es kaum so viele Christen in China, als täglich Kinder in diesem Reiche gemordet werden *). Dennoch fährt die katholische Geistlichkeit fast jährlich fort, Missionaire nach China zu schicken, obgleich es ihr nicht unbekannt seyn kann, dafs die Vorliebe, welche einige chinesische Kaiser für Wissenschaften gehabt haben, und besonders die Unwissenheit der Chinesen, vielleicht nur die einzigen Ursachen sind, warum überhaupt noch europäische Missionaire geduldet werden.

Der Kaiser war zwar schon längst mit dem Bestreben der Missionaire, seine tatarischen Unterthanen zu bekehren, unzufrieden, wie diefs das darüber erlafsene Manifest beweiset; zur jetzigen Verfolgung der Christen gab aber folgender Vorfall Veranlafsung. Der italiänische Missionair Adjudati, schickte aus Peking eine von ihm entworfene Charte eines Districts von China, in welchem er sich einige Zeit lang aufgehalten hatte, an einen seiner Freunde nach Canton. Auf der Gränze von Peking,

*) In Peking allein werden nach Barrow's Angabe 9000 Kinder jährlich umgebracht.

1806. Februar.

wo Reisende jedesmal sehr scharf untersucht werden, untersuchte man auch den Boten, der aufser der Charte, mehrere Briefe von den verschiedenen europäischen Missionairen an ihre Freunde in Macao, bey sich hatte. Wahrscheinlich hatte man diesem Boten mehr als gewöhnliche Vorsicht in Betreff der ihm anvertrauten Papiere empfohlen, indem er anfänglich vorgab, er komme aus einer andern Provinz. Sobald man die Falschheit seiner Aussage entdeckte, schöpfte man Verdacht gegen ihn, er ward arretirt, mit seiner Charte und den Briefen nach Peking geschickt, und dort auf die Tortur gebracht, um zu bekennen, von wem er abgesendet worden. Der Bote nennt den Italiäner Adjudati. Dieser wird sogleich in Verwahrung gebracht, und seine Wohnung, so wie die aller in Peking befindlichen Missionaire, aufs strengste durchsucht. Da man gegen alle Missionaire Argwohn geschöpft hatte, so schickte man die von Adjudati abgesendeten Briefe dem Rufsischen Bischoffe zur Untersuchung. Dieser entschlug sich indefs des ihm gehäfsigen Auftrages, unter dem Vorwande, dafs er nicht hinlängliche Kenntnifse von den Sprachen, in welchen die verschiedenen Briefe geschrieben waren, besäfse, um über ihren Inhalt einen richtigen Bericht abstatten zu können. Durch diese Erklärung des Rufsischen Bischoffs wurde mancher gerettet, und sie ist von den Missionairen mit Dank erkannt worden. Die Religions Bücher, welche von den Missionairen ins Chinesische und Tatarische übersetzt worden waren, wurden nicht nur confiscirt und verbrannt, sondern auch den Missionairen ihr Bekehrungs Eifer als ein Verbrechen angerechnet. Ich besitze eine von Sir George Staunton *) verfertigte Uebersetzung des Kai-

*) Sir George Staunton, der seinen Vater auf Lord Macartney's Gesandtschafts Reise nach Peking begleitete, und jetzt Mitglied der englischen

1806. Februar.

serlichen Edikts, diese Maſsregel gegen die Missionaire betreffend. Es ist nicht ohne Witz abgefaſst. Mehrere von den, in den übersetzten Büchern der Missionaire enthaltene Religions Lehren, werden lächerlich gemacht, und für höchst absurd erklärt. Die Missionaire beschuldigt man darin, daſs sie die Tataren zur christlichen Religion zu bekehren suchen, „und diese Religion" sagt der Kaiser in seinem Manifeste, „muſs, nach den Religions-Büchern der Missionaire zu urtheilen, abgeschmackter seyn, als

Factorey in Canton ist, besitzt vielleicht von allen Europäern die ausgebreitetsten Kenntniſse der chinesischen Sprache. Schon auf seiner Reise nach China, und während seines kurzen Aufenthalts dort, hat er den Anfang zur Erlernung dieser Sprache gelegt, und obgleich er damals erst im zwölften Jahre seines Alters war, darin sehr groſse Fortschritte gemacht. Sein jetziger fortdauernder Aufenthalt in China, sein Fleiſs, seine Beharrlichkeit, und seine natürlichen Geistesgaben laſsen wohl erwarten, daſs er die gründlichste Kenntniſs dieser schweren Sprache erlangen wird. Er besitzt eine ansehnliche chinesische Bibliothek, die er unabläſsig vermehrt, da ihm die besten Mittel in dieser Rücksicht zu Gebote stehen, und er keine Kosten scheut. Aus den Pekinger Zeitungen, die einen Tag um den andern erscheinen, und die er sich regelmäſsig zu verschaffen weiſs, (denn der Ankauf von chinesischen Zeitungen und Büchern, ist nach den strengen Gesetzen der Chinesen Ausländern verboten), übersetzt er die wichtigsten Artikel, z. E. alle vom Kaiser erlaſsene Manifeste, und die Relation einer jeden im Reiche vorfallenden wichtigen Begebenheit. Die Herausgabe einer solchen Sammlung von Original Documenten und Thatsachen, mit Anmerkungen von einem Manne, wie Sir George Staunton, begleitet, muſs über den jetzigen Zustand von China helles Licht verbreiten. Sir George ist mit der Uebersetzung eines andern Werks beschäftigt, welches Interesse erregen wird, es enthält das Tagebuch einer im Jahre 1713 gemachten Gesandschafts Reise nach der Tatarey und Ruſsland. Dieses Tagebuch enthält zugleich eine Beschreibung von Ruſsland, und ist mit einer Charte von diesem Reiche begleitet. Man findet in dem Reise-Berichte, welcher auf Befehl der Regierung im Druck erschienen ist, die Instruction des Kaisers für seinen Gesandten. Das wichtigste Werk, welches die gelehrte Welt von Sir George Staunton zu erwarten hat, ist aber wohl eine vollständige Uebersetzung der chinesischen Gesetze, mit welcher er sich seit mehrern Jahren beschäftigt. Seiner Kenntniſs der chinesischen Sprache wegen, ist er ein besonders nützliches Mitglied der englischen Factorey.

„selbst die Religion von **Foe** und **Taosse** *)." Die von den Missionairen unter den Tataren verbreitete Geschichte eines Pei-tsee (eines tatarischen Prinzen) wird besonders lächerlich gemacht. Dieser Prinz war zum Theil wegen seiner bösen Handlungen, vorzüglich aber deswegen, weil er auf die Ermahnungen seiner frommen Gemahlin **Fo-tsien** (einer tatar. Prinz.) nicht geachtet hatte, von einer Legion Teufel in die Hölle geführt worden, wo er in einem See von ewigem Feuer sich baden muſs. „Mit den Namen Pei-tsee und Fo-tsien konnten die Missionaire „nur durch ihren häufigen Umgang mit den Tataren bekannt „geworden seyn, und die Absurdität des von den Missionairen „erdichteten Schicksals des Pei-tsee fällt zu sehr in die Augen." Eben so lächerlich macht der Kaiser die von den Missionairen verbreitete Geschichte der heiligen Ursula, welche ihr Vater wegen Ungehorsam mit dem Tode bestrafte, worüber Tien-chee (Herr des Himmels und der Erde) so sehr erbittert ward, daſs er ihm durch einen Blitzstrahl das Leben nahm. „Diese Ge-„schichte," heiſst es im Manifeste, „soll zur Warnung für Ael-„tern dienen, den Absichten und Unternehmungen ihrer Kinder „nicht entgegen zu seyn, da sie doch in offenbarem Widerspru-„che mit dem gesunden Menschen Verstande und gesellschaft-„licher Ordnung steht, und nicht minder gefährlich ist, als die „blinde Wuth eines tollen Hundes." Der Kaiser beschlieſst das Manifest damit, daſs er seine tatarischen Unterthanen vor den Missionairen warnt, und sie ermahnt, ihrer Religion, ihren

1806. Februar.

*) Die Religion der **Foe** ist diejenige, welche in China die meisten Anhänger hat. Sie kam ursprünglich von Indien. **Taosse** ist eine in China bald nach den Zeiten des Confucius gestiftete Secte. Ihre Anhänger nennen sich die **Söhne der Unsterblichen.**

1806. Februar. Gesetzen und Gebräuchen treu zu bleiben. Um aber dem Uebel so sehr als möglich vorzubeugen, befiehlt er, eine Commission zu ernennen, die über die Missionaire ein wachsames Auge haben soll. Adjudati's Schicksal war, nach der Tatarei verbannt zu werden; ein anderer italiänischer Missionair, Choisin Salvatti, welcher ohne Erlaubnifs der Regierung im Lande herum reiste, und nicht weit von Canton ergriffen ward, soll sich jetzt dort im Gefängnifse befinden. Auch von einem Polen sagte man mir, dafs er auf der Gränze ergriffen und aufs fürchterlichste gemartert worden seyn soll. Eine strenge Nachforschung der Christen ist bald nach Erlafsung des Edikts veranstaltet worden. Die des Verbrechens, die christliche Religion angenommen zu haben, überwiesen, müfsen diese Religion abschwören; thun sie diefs nicht, so werden sie hingerichtet. Nur zwey vornehme Mandarinen, Verwandte des Kaisers, sind, da sie der christlichen Religion nicht haben entsagen wollen, der Todes Strafe entgangen. Sie wurden aber nach der Eleutischen Tatarey verbannt. Der Abbé Mainguet, ein französischer Missionair, welcher sich in Canton als Agent der in China befindlichen Missionaire, während unsers dortigen Aufenthalts befand, behauptete jedoch, dafs die Christen jetzt mit weniger Strenge verfolgt würden; obgleich die Missionaire, denen man in Peking zu bleiben erlaubt hatte, unausgesetzt mit vieler Vorsicht bewacht wurden, und man neuen Missionairen durchaus untersagte, sich ins Innere von China zu begeben. In den ersten Tagen des Januars dieses Jahres, kamen zwey französische Missionaire in Canton an, um von dort nach Macao zu gehen. Fünf Jahre hatten sie in Macao zugebracht, und auf die Erlaubnifs, nach Peking gehen zu dürfen gewartet. Endlich hatten sie diese Erlaubnifs erhalten, und

waren dahin abgereist. Allein in einer nur geringen Entfernung von Peking, erhielten sie den Befehl, nach Macao zurückzugehen; er war eine Folge der Ungnade, welche die Missionaire traf. Während ihres zweytägigen Aufenthalts in Canton, war es ihnen nicht erlaubt, ans Land zu gehen, und man verstattete nur ihren Freunden und Bekannten, sie zu besuchen. Auf dem Boote stand mit grofsen Buchstaben geschrieben, dafs sie auf Befehl des Kaisers nach ihrem Vaterlande zurückgeschickt würden. Sie waren übrigens mit der Behandlung der Chinesen sehr zufrieden, da, wie sie sagten, man sie während der Reise nicht strenge bewacht, und sie dieselbe ganz auf Kosten des Kaisers gemacht hatten. Sie wäre sogar sehr angenehm für sie gewesen, wofern nur ihr Endzweck dadurch nicht ganz vereitelt worden wäre. Wahrscheinlich werden sie jetzt ihre Reise nach Europa wieder antreten, da es ihnen unmöglich geworden ist, ihre Absichten zu erreichen.

1806. Februar.

Canton ist als eine grofse Handels Stadt für Fremde vorzüglich deswegen interessant, weil man hier Menschen von fast allen Nationen der Welt versammelt sieht. Aufser Europäern, aus allen Ländern Europa's, findet man daselbst auch Eingeborne der meisten Länder des handelnden Asiens, als: Armenier, Mahometaner, Hindostaner, Bengalesen, Parsis *) u. s. w. Die meisten von ihnen kommen zur See aus Indien nach Canton, und kehren auch auf diese Art wieder dahin zurück. Viele ha-

*) Abkömmlinge von den alten Persern, welche zu der Zeit, als die mahometanische Religion in Persien eingeführt wurde, aus ihrem Vaterlande gingen, und sich in Bombay niederliefsen. Sie befolgen die Lehre Zoroasters. Auch in Mozambique haben sie sich niedergelafsen, wo der gröfste Theil des Handels nur durch sie betrieben wird.

1806. Februar.

ben, wie die Europäer, ihre Agenten in Canton, welche aber beständig dort bleiben, und nicht, wie die Agenten der europäischen Nationen, des Sommers nach Macao gehen. Die mahometanischen in Canton wohnenden Kaufleute, obgleich sie für die Chinesen eben so sehr Fremde sind, wie die Europäer, haben dennoch die Erlaubnifs, nach der Stadt Canton gehen zu dürfen. Einer von diesen, ein sehr verständiger Mann, der gut Englisch sprach, erzählte uns, und seine Erzählung ward mir nachher von mehrern bestätigt, dafs sich in Canton zwey Rufsen aufhielten, deren dortiger Aufenthalt nicht freywillig ist. Schon seit 25 Jahren sind sie daselbst, und werden wahrscheinlich ihr Leben dort beschliefsen müfsen. Der Mahometaner kannte sie beyde genau. Nach seiner Beschreibung soll der eine ein schöner langer Mann seyn, dessen Aeusseres eine gute Erziehung verräth. Als der Mahometaner ihn einmal fragte, durch welchen Zufall er nach Canton gekommen wäre, soll seine einzige Antwort ein Strom von Thränen gewesen seyn. Auch diese Antwort beweist schon, dafs er nicht zu einer niedern Classe von Menschen gehört. Beyde werden nicht im Gefängnifse gehalten, sondern haben die Erlaubnifs, in der sogenannten tatarischen Stadt frey herumzugehen, sie dürfen indefs die bestimmte Gränze nicht überschreiten. Einer von ihnen hat sogar vor vier Jahren auf Befehl des Vice Königs heirathen müfsen. Beyde waren durch den Mahometaner von unserm Aufenthalte in ihrer Nähe benachrichtigt, ich hielt es aber für zu viel gewagt, einen Versuch zu machen, sie zu sprechen, oder sie aus ihrem Gefängnifse zu erlösen, obgleich ich diesem Gedanken anhaltend mit grofsem Interesse nachhing.

Der Mahometaner, mit dem ich bekannt geworden war,

verschafte mir zugleich verschiedene interessante Nachrichten von einem sonderbaren und in seiner Art merkwürdigen Menschen, welcher sich während unsers Aufenthalts in Canton täglich sehen liefs, um die Tugenden eines Heiligen auszuüben. Seiner Abkunft nach war er ein Hindostaner, aus der Stadt Delhi gebürtig, und gehörte zu der Classe von Menschen, welche bey den Indianern Fakirs genannt werden. Sie wandern im Lande herum, und ziehen durch ihre scheinbare Frömmigkeit und durch Verachtung alles Irdischen anfänglich die Aufmerksamkeit und Bewunderung, und zuletzt die Verehrung des Volks auf sich. Seit zehn Jahren war dieser Fakir auf Reisen in dem östlichen Theile von Asien, in Pegu, Siam, Cochin China, und Tonkin. Aus Tonkin war er im September des vorigen Jahres nach Macao gekommen. Bey seiner Ankunft wollte er auf keine Frage, die man an ihn that, antworten, und ward aus dieser Ursache gebunden und ins Gefängnifs geworfen. Nachdem er endlich fünf Tage mit dem gröfsten Gleichmuth alles ertragen hatte, was ihm nur unangenehmes zugefügt worden war, liefs man ihn frey, worauf er nach Canton ging. Ich sah ihn in den Strafsen mit langsamen Schritten umher gehen, oder an der Ecke irgend eines Hauses stundenlang stehen, von einem Haufen Zuschauer umringt, und den beständigen Spöttereien wilder Knaben ausgesetzt, die ihn kratzten, kniffen, zupften, mit Apfelsinen Schalen warfen, ohne dafs er darüber böse ward. Er theilte im Gegentheil Früchte und sogar Geld unter sie aus. Die in Canton wohnenden Mahometaner, welche ihn für einen wirklichen Heiligen hielten, und ihn mit der gröfsten Ehrerbietung behandelten, unterstützten ihn mit Geld. Nach den mir von meinem mahometanischen Bekannten mitgetheilten Nachrichten, die übri-

1806.
Februar.

*

1806. Februar.

gens wohl übertrieben seyn mögen, soll er nicht geringe Kenntnifse besitzen, die persische und arabische Sprache mit Geläufigkeit sprechen, und in der sogenannten Hofsprache von Delhi vorzüglich bewandert seyn. Er besuchte nur die hier wohnenden Mahometaner. Wenn er von jemand zum Sitzen genöthigt ward, ging er sogleich fort, und kam nie wieder. Seit sechs Jahren lebte er nur von Blättern und Wurzeln. Jetzt ifst er zwar alles, aber mit der gröfsten Mäfsigkeit. Sein Lebens Grundsatz ist vollkommene Unabhängigkeit, und sein einziges Bestreben bestand, wie er vorgab, in der Beherrschung seiner Leidenschaften. Die Geduld zu verlieren und gereizt zu scheinen, würde er für das gröfste Unglück halten, das ihm widerfahren könnte. Dennoch scheute er nicht nur keine Gelegenheit, sondern suchte sie vielmehr, um seine Gedult auf die Probe zu setzen, und ertrug mit heldenmüthigem Stoicismus alles Ungemach, was ihm auch in reichlichem Mafse zu Theil ward. Wenn er auf einem Flecke stand, so stellte er eine vollkommene Bildsäule vor. Er bewegte dann keinen Theil seines Körpers, und verzog keine Mine, man mochte ihn schimpfen und reizen, so viel man wollte. Nur die Augen schlug er nieder, wenn man ihn zu scharf ansah. Zum Bewundern ertrug er Hitze und Kälte. In den Monaten Dezember und Januar ist es in Canton sehr kalt, und oft fällt das Thermometer unter den Gefrierpunkt *). Dennoch ging

*) Den 22sten Dezember hatte es so stark in Canton gefroren, dafs man Eis auf den Strafsen verkaufte. Die Chinesen kaufen Eis mit Begierde, da sie den Glauben haben, dafs geschmolzenes Eis ein heilsames Mittel wider die im Sommer so häufigen Fieber ist. Sie heben es daher sorgfältig in Flaschen auf, um es während ihrer Krankheit als Arzenei zu gebrauchen.

er ohne die geringste Bedeckung in den Strafsen herum. Er war ein wohlgebauter Mann, von mehr als mittlerer Gröfse, mit feurigem Auge und regelmäfsigen Gesichtszügen. Seine Leibesfarbe war dunkel braun, wie die Farbe der nördlichen Hindostaner, und sein schwarzes Haar stark gekräuselt. Er ging vollkommen nackt, nur hing ein Stück grober grauer Leinwand von seinen Hüften bis auf die Waden herab. Der Erzählung meines Mahometaners zufolge, soll er nichts so sehr vermeiden, als Aufmerksamkeit zu erregen, und er hält sich deswegen, da er allenthalben Aufmerksamkeit erregt, an keinem Orte lange auf, sondern reist von einem Orte zum andern. Indefs möchte sein tägliches Erscheinen in den Strafsen wohl einen deutlichen Beweis davon abgeben, dafs dieser Fakir, wie alle Charlatans und Religions Possenreifser, in der That den Zweck hat, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Seine grofse Enthaltsamkeit und Entsagung physischer Genüfse, werden durch Genüfse anderer Art ersetzt, worüber freilich nur der urtheilen kann, welcher verschrobenen Sinn dafür hat, die aber doch für so einen Schwindel Kopf grofse Reitze haben mögen. Ich war nicht wenig erstaunt, als mir bald darauf nachdem ich mit meinem Bekannten, dem Mahometaner, über diesen sonderbaren Menschen mich unterhalten hatte, von ihm der Vorschlag gemacht wurde, diesen Heiligen mit mir nach Rufsland zu nehmen. Die Unkosten seiner Reise wollte der Mahometaner in Gemeinschaft mit seinen Religions Verwandten in Canton mir abtragen, und er schien keinen Zweifel daran zu haben, dafs der Fakir in Rufsland eine wichtige Rolle spielen würde. Auch war er nicht wenig darüber gekränkt, dafs ich ihm seine Bitte geradezu abschlug. 1806. Februar.

Der Zustand des europäischen Handels in China hat seit

1806. Februar. den letzten zwanzig Jahren, manche grofse Veränderung erlitten. Vor dem französischen Revolutions Kriege nahmen alle europäische Nationen, mit Ausnahme von Rufsland und Deutschland, Theil an dem so grofsen Gewinn bringenden Handel nach Canton; doch betrug die Ausfuhr von China nach England seit der Commutations Taxe in 1784 mehr, als die Ausfuhr aller übrigen Länder Europa's zusammengenommen. Schon damals fingen die seit wenigen Jahren unabhängig gewordenen Amerikaner ihren Handel nach Canton an, (im Jahre 1789 hatten die Amerikaner schon 15 Schiffe in Canton), der seit dieser Zeit in dem nämlichen Verhältnifse zugenommen hat, als der Handel der andern Nationen, England ausgenommen, abnahm. Indefs kann, wie man anfänglich geglaubt hat, der Handel Englands durch die gefährlich scheinende Concurrenz der Amerikaner keinen Stofs erhalten, da die aus Canton auf englischen Schiffen ausgeführten chinesischen Waaren alle, entweder in England selbst, wo bekanntlich die Consumption von Thee ungeheuer grofs ist, oder in dessen ausgedehnten Colonien in Ost und West Indien, in Amerika und Neu Holland abgesetzt werden.

In Betreff des Handels der übrigen europäischen Nationen nach China, waren es die Holländer, welche in ältern Zeiten nach den Engländern die meisten Schiffe nach Canton sandten, obgleich nie über fünf Schiffe jährlich dort von ihnen anlangten, so sehr auch die Nähe einer so reichen Colonie, als die von Java ist, (die übrigen Besitzungen auf Malacca, Banca, Sumatra und Borneo, welche Zinn, Pfeffer, Vogelnester und andere Artikel für den chinesischen Handel liefern könnten, nicht zu rechnen,) den holländischen Handel nach Canton wohl hätte beträchtlicher machen müfsen. Seit 1795 ist kein holländisches Schiff in Can-

1806. Februar.

ton angekommen. Die Factorey wird indefs in Erwartung besserer Zeiten, noch erhalten, und den Mitgliedern derselben, deren sechs sind, jährlich ihre Besoldung ausgezahlt. Obgleich sie gar keine Geschäfte machen, kommen sie dennoch des alten Gebrauchs wegen im Oktober nach Canton, und kehren im Februar nach Macao zurück.

Die Franzosen haben nie mit Nachdruck nach China gehandelt, und ihre Geschäfte dahin, haben seit der Revolution ganz aufgehört.

Auch der spanische Handel nach China müfste, der Nähe der Philippinen wegen, sehr ansehnlich seyn; die Spanier schicken aber jährlich selten mehr als ein oder zwey Schiffe dahin, und oft kömmt gar keins von ihnen an. Seit dem Kriege mit England hat ihr Handel ohnehin aufgehört. Von Manilla gehen indefs einige kleine Fahrzeuge nach Emoy, an der Südost Küste von China.

Bey den grofsen Vortheilen, welche die Portugiesen durch den Besitz von Macao geniefsen, da sie dadurch aller Chicane der chinesischen Zoll und Regierungs Beamten, und der kostspieligen Ausgaben, welche die Schiffe der andern Nationen, die nach Whampoa gehen, ausgesetzt sind, entgehen, müfste ihr Handel nach China sehr blühend seyn. Er beschränkt sich indefs nur auf zwey oder drey Schiffe, die jährlich nach Europa abgehen, und auf fünf bis sechs, welche sie nach Bengalen schicken. Von den Ladungen der letztern gehört ihnen freylich nichts; denn sie werden ganz auf Kosten der Engländer in Bengalen beladen, und die Waare nur unter Portugiesischer Flagge nach Macao geführt.

Der Handel der Schweden nach China, ist seit der Comutations Acte in England, und dem Kriege von 1788 mit Rufsland,

1806. Februar. während dessen der König groſse Summen Geldes von der Gothenburger Compagnie genommen hat, sehr schwankend gewesen. Sie haben indeſs nie über drey Schiffe nach Canton, und seit dieser Acte nur zwey, oft auch nur eins, und in manchen Jahren gar keins geschickt. Auch in diesem Jahre war kein Schiff aus Schweden angekommen, und jetzt soll, wie ich seit dem gehört habe, die Compagnie in Gothenburg ganz aufgehört haben.

Der Handel der Dänen ist sehr regelmäſsig, und wird mit groſser Ordnung und Oeconomie geführt. Doch haben sie nie mehr als jährlich zwey Schiffe nach Canton abgefertigt.

Das Schicksal der österreichisch Kaiserlichen ostindischen Compagnie in Ostende, ist bekannt. Man hat zwar auch seitdem in Canton Schiffe unter österreichischer Flagge, so wie auch unter Ragusanischer, Genuesischer, Toscanischer, Hamburger und Bremer Flagge gesehen; sie sind aber immer nur auf Rechnung englischer Kaufleute nach Canton geschickt worden, da an diesem Handel in England, weil er ein Monopol der englisch ostindischen Compagnie ist, Privat Kaufleute keinen Antheil nehmen dürfen.

Aus dieser kurzen Uebersicht wird man sich überzeugen, daſs nur der Handel der Engländer und Amerikaner von einigem Belange ist, und daſs besonders der Handel der Amerikaner nach China auſserordentlich zugenommen hat *). Die Schiffe,

*) Nachrichten zufolge, welche ich in diesem Jahre (1810) aus Canton erhalten, haben sich mehrere Umstände ereignet, welche dem Handel der Engländer in Canton äuſserst nachtheilig werden können. Seitdem der Absatz von englischen Manufaktur Waaren auf dem Continente so sehr erschwert wird, hat die englische ostindische Compagnie angefangen, eine gröſsere Menge derselben, besonders Tuch, nach Canton zu schicken; und in der Hofnung, daſs die Balance zu ihrem Vortheile mit baarem Gelde würde bezahlt werden, haben sie den Export von Thee nicht im Verhältniſse zu dem Importe der Manufaktur Waaren

welche sie zu diesem Handel brauchen, sind zwar um vieles kleiner, als die Schiffe der übrigen nach Canton handelnden Nationen; es kommen aber dagegen ihrer 40 bis 50 in einem Jahre dort an. Sie binden sich an keine Jahrszeit, und es vergeht kein Monat im Jahre, wo man nicht amerikanische Schiffe in Canton ankommen, und von dort abgehen sieht. Die meisten kommen von der Nordwest Küste von Amerika, und bringen Pelzwerk, eine Waare welche zwar in neuern Zeiten sehr im Preise gefallen ist, (es läfst sich indefs vermuthen, dafs der Preis eines Seeotter Fells nie unter 18 bis 20 Piaster fallen wird), die aber

1806. Februar.

vergröfsert. Da nun aber die Chinesen nicht mit baarem Gelde den Ueberschufs von englischen Waaren bezahlen, (wahrscheinlich weil seit dem allgemeinen Kriege gegen England viele Schiffe aus Europa, die sonst ansehnliche Summen nach Canton brachten, jetzt ausbleiben), und die ostindische Compagnie doch fortfährt, mehr Manufaktur Waaren nach China zu schicken, als sie Thee ausführt: so wächst die Schuld der Chinesen an die Compagnie von Jahr zu Jahr. Sie soll jetzt schon 3 Millionen Tael oder $4\frac{1}{4}$ Millionen spanische Piaster betragen: eine Summe, welche der Hong um so weniger zu bezahlen im Stande ist, da die englischen Manufaktur Waaren nur mit grofsem Verluste für baares Geld verkauft werden können. So lange die Chinesen diese Waaren für Thee kauften, waren sie sicher, sie mit Gewinn abzusetzen, da hingegen nichts schwerer ist, als in China Waaren für baares Geld zu verkaufen. Dieser Umstand war es eben, welcher unsere Geschäfte so sehr in Canton erschwerte, da, wie diefs schon früher ist erwähnt worden, unser Cargador keinen Thee nehmen, sondern nur für baares Geld die Ladung der Newa verkaufen wollte. Die englisch ostindische Compagnie wird sich daher gezwungen sehen, bey dem nämlichen Import von Manufaktur Waaren nach China, entweder den Export von Thee zu vergröfsern, oder sie riskirt, die von den Chinesen zu fordernden Summen einzubüfsen; denn obgleich die chinesische Regierung, ihren Verpflichtungen zufolge, die Schulden des Hongs bezahlen mufs, so möchte wohl diefs bey der jetzt zerrütteten Lage der chinesischen Regierung, vielleicht nicht fern mehr von ihrer gänzlichen Auflösung, kaum zu erwarten seyn. Hiezu kömmt noch der Unwille der chinesischen Regierung gegen die Engländer, wegen des gewagten Versuchs, ohne ihre Einwilligung Macao in Besitz nehmen zu wollen, den sie ihnen auf alle Art und Weise wird empfinden lassen.

1806. Februar.

doch immer bey den Chinesen einen eben so gewifsen Absatz findet, als Baumwolle, Zinn und Opium. Sehr viele Amerikaner kommen jedoch auch aus Amerika und Europa. Die Ladungen dieser letztern bestehen aus baarem Gelde, und europäischen, amerikanischen und ostindischen Produkten, als: Franzbrandtwein, Rum, Weine, Schiffs Materialien; als: Theer, Masten, Eisen, Tauwerk u. s. w. Einige laufen in Batavia und dem Vorgebirge der guten Hoffnung ein, und bringen ganze Schiffs Ladungen von Arak und Wein von dort, zum Gebrauch der in Canton liegenden europäischen Schiffe. Sie laden dagegen Nankin, Porcellain und Seide, vorzüglich aber Thee. Eine Ladung Thee in Canton einzunehmen, ist nie mit Schwierigkeiten verbunden. Da die Magazine der chinesischen Kaufleute mit dieser Waare zum Ueberflufs angefüllt sind, so verhandeln sie den Thee nicht nur zu einem billigen Preise, sondern nehmen auch die Waare des Verkäufers dagegen zu einem viel höhern Preise an. Nankin und Seide sieht man in Canton nicht als Waare, sondern als baares Geld an, und für baares Geld kauft der Kaufmann nicht gern. Wenn nicht zu grofse Ursache zum Mistrauen da ist, so giebt der chinesische Kaufmann sogar gern eine Ladung Thee auf Credit, um ihn nur los zu werden. Aus diesem Grunde nehmen die Amerikaner diese Waare vorzüglich; denn sie haben den Vortheil, dafs sie ihre eingeführte Ladung besser verkaufen, und auch schneller abgefertigt werden; und das letztere ist in Canton besonders wichtig, da der dortige Aufenthalt mit grofsen Kosten verknüpft ist, und die Gesundheit der Mannschaft während desselben sehr leidet. In Amerika ist der Geschmack an Thee so allgemein verbreitet, wie in England; denn die Amerikaner haben diesen Geschmack von den Engländern geerbt, und aus

diesem Grunde ist die Consumtion desselben dort sehr stark; die Kaufleute finden daher immer einen gewifsen Absatz dieser Waare in Amerika. Das, was sie dort nicht zu verkaufen hoffen, bringen sie nach Frankreich, Holland, und den Häfen des nördlichen Deutschlands. 1806. Februar.

Die Amerikaner möchten wohl im Handelsgeiste von keiner Nation übertroffen werden. Als geschickte Seefahrer bemannen sie ihre Schiffe mit einer geringern Anzahl von Matrosen als andere, und es scheint nicht möglich zu seyn, ihnen hierin etwas zuvor zu thun. Dabey segeln ihre vortreflich gebauten Schiffe schneller als manche Kriegs Schiffe. Ich habe Capitaine in Canton gekannt, die ihre Reise von Canton nach Amerika, und von dort wieder zurück nach Canton, in zehn Monaten gemacht haben. Während unsers Aufenthalts kam in den letzten Tagen des Dezembers das Schiff Fanny dort an, welches in der kurzen Zeit von zwölf Monaten von Canton nach Philadelphia, von Philadelphia nach Lissabon, und von Lissabon wieder nach Canton zurückgesegelt war; so dafs das Aus und Einladen des Schiffs in jedem Hafen mit aufserordentlicher Schnelligkeit statt gehabt haben mufs. Die Rückreise nach Canton konnte überdem des contrairen Monsoons wegen nur durch die östliche Passage, das heifst durch den nördlichen Theil des grofsen Ozeans, und also um die Pelew Inseln herum genommen werden. Als wir Canton verliefsen, war es schon wieder ganz segelfertig um nach Philadelphia zurückzukehren, und der ganze Aufenthalt des Schiffs in Canton betrug nur fünf Wochen. Die Amerikaner benutzen mit sicherer Hand jeden Vortheil, der sich ihnen zum Handel darbietet. So sahen wir eins ihrer Schiffe mit einer kostbaren Ladung Sandel Holz in Canton ankommen, welches der Capitain

*

1806. Februar.

von einer der Fidjee Inseln geholt hatte. Diese Insel Gruppe ist nicht nur wegen ihrer gefährlichen Lage, sondern auch der Grausamkeit ihrer Bewohner wegen berüchtigt. Keine von diesen Inseln gewährt einen sichern Ankerplatz, und im Dezember 1804 strandete an ihren Ufern ein englisches Schiff, von welchem sich kein Mann rettete. Auch der hier angekommene Amerikaner war in grofser Gefahr gewesen, ein Opfer der Grausamkeit der Einwohner dieser Inseln zu werden. Von Tongataboo hatten ihn einige Personen nach den Fidjee Inseln begleitet, sie hatten aber kaum das Land betreten, als sie sogleich von den Eingebornen bis auf einen Mann und eine Frau ermordet wurden, die am Bord des Schiffs geblieben waren, und welche der Amerikaner mit nach China brachte. Sandelholz ist eine so geschätzte und begehrte Waare in China, dafs der Capitain seine Ladung, die ihm nichts als die Mühe das Holz zu fällen kostete, sehr vortheilhaft verkaufte.

Von den verschiedenen Gattungen Thee führen die Amerikaner, und eben so die Engländer, die feinern nur in sehr geringer Quantität aus. Von den grünen Thee Arten nehmen die Amerikaner besonders eine Gattung Hyson, welchen die Kaufleute in Canton jungen Hyson nennen, und der dort 36 bis 40 Tael das Picul kostet. Der meiste Thee aber, den die Engländer und Amerikaner von Canton ausführen, ist Congo und Bohea. Der letztere ist zwar der schlechteste den es giebt, er wird aber in England sehr stark von den ärmern Classen, denen auch Thee ein nothwendiges Bedürfnifs geworden ist, consumirt. In England wird, wie mich der englische Thee Inspector in Canton versicherte, Congo mit Bohea vermischt, und doch häufig gekauft. Der Preis von Bohea ist in Canton sehr geringe,

11 bis 12 Tael das Picul. Würde der Handel von Rufsland nach Canton fortgesetzt werden, und ich glaube, dafs man das wünschen kann, so möchte die Einfuhr dieser wohlfeilen Thee Gattung in Rufsland eine Wohlthat für die ärmern Einwohner dieses Reichs seyn, welche, wenn sie sich einmal an dieses gesunde Getränk gewöhnt hätten, in dem Gebrauche von Kornbrandtwein vielleicht stark nachlafsen würden; und dieser Gegenstand scheint wohl die Aufmerksamkeit der Regierung zu verdienen, da man den so sehr schädlichen Folgen, welche aus dem unmäfsigen Gebrauche des Brandtweins entstehen, dadurch vorbeugt. Fast alle Provinzen Rufslands haben einen Ueberflufs an dem schönsten Honig, welcher den Zucker sehr gut beym Thee ersetzen würde. Wie sehr sich Rufsen an Thee gewöhnen können, und wie sehr er nach ihrem Geschmacke seyn mufs, habe ich am Bord meines Schiffs gesehen. Mit Ausnahme von einigen wenigen meiner Leute, hätte gern ein jeder seine Portion Brandtwein hergegeben, — und es war französischer Brandtwein oder Arak, den sie erhielten, — um nur nicht seines Thees, den ich, wenn keine Ursache vorhanden war, das Wasser zu schonen, zweymal des Tages geben liefs, verlustig zu gehen. Wenn sie nur einmal des Tags Thee erhielten, habe ich sie oft Regenwasser zum Thee sammeln sehen, obgleich das auf den Schiffen gesammelte Regenwasser sehr stark nach Theer schmeckt. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dafs der Gebrauch des Thees Eingang bey dem Volke in Rufsland finden, und den Brandtwein zum Theil verdrängen würde. Auch Eitelkeit würde vielleicht etwas dazu beytragen, den Thee allgemein zu machen; denn ich glaube, dafs der gemeine Mann, wenn er nicht ganz verdorben ist, lieber zu Hause eine Tasse Thee trinkt, besonders wenn

1806. Februar.

1806. Februar.

er einen guten Freund bewirthen will, als dafs er den Brandtwein in einer Schenke sucht. Zum Gebrauch auf der Flotte und in den Hospitälern müfste der Thee vorzüglich empfohlen werden. Thee ist eins der besten antiscorbutischen Mittel, und überhaupt ein sehr gesundes Getränk. Für einen Kranken ist er ein so grofses Labsal, dafs man ihm auf dem Schiffe nicht leicht ein wohlthätigeres geben kann; und die wohlfeilen Gattungen von Thee, als Bohea und Congo, würden daher für Kranke die zweckmäfsigsten seyn. Die Einfuhr von Bohea ist aber auch bey einem directen Handel von Rufsland nach Canton, aus einer andern Ursache nothwendig und wichtig. Thee ist wie bekannt eine leicht verderbliche Waare, die man mit vieler Vorsicht laden mufs. Nähme man nur die feinern Sorten davon, so müfste ein grofser Theil derselben verderben, wenn sie ihren Platz im Raume unmittelbar auf dem Ballaste finden. Die Engländer machen aus dieser Ursache immer eine Unterlage von Bohea Thee, in der Länge des ganzen Schiffs. Leiden auch einige Kasten von diesem, wie diefs unfehlbar seyn mufs, so ist der Verlust nur geringe, da die bessern Gattungen durch diese Unterlage vor dem Verderben gesichert sind.

Zwischen den gröbsten und feinsten Thee Arten giebt es sehr viele mittlere Gattungen, welche vielleicht in Rufsland Absatz finden können; und wenn gleich Kaufleute, die bey der Einfuhr von Thee in Rufsland am meisten interessirt sind, und die diesen Gegenstand wohl werden erwogen haben, behaupten, dafs nur die feinsten Gattungen von Thee in Rufsland verkauft werden können, da der Bauer und der Handwerker fast gar keinen, der Kaufmann und der Adliche aber nur von den besten Thee Sorten trinken: so glaube ich, würde der Souchong Thee

1806. Februar.

und der Congo, den man in Canton zu einem sehr geringen Preise kauft, in den an der Ostsee liegenden Provinzen sichern Absatz finden. In diesen Provinzen ist der Luxus wohl noch nicht so hoch gestiegen, dafs man keinen andern, als Pahoo oder Kaiser Thee trinken sollte, und es scheint mir, als ob die Consumtion des Thees in diesen Provinzen im Verhältnifse stärker als in dem Innern des Reichs ist. Seit der Acquisition von ganz Finnland mufs diefs noch mehr der Fall seyn. Sollte aber der Verbrauch der geringern Gattungen von Thee hier nicht stark genug seyn, um die von China eingeführten Quantitäten dieser niedern Gattungen in Rufsland verkaufen zu können: so würde diese Waare zu jeder Zeit einen grofsen Absatz in den nördlichen Häfen Deutschlands, oder wohl gar in Schweden finden, wo der chinesische Handel vielleicht sobald nicht wieder empor kommen wird. Die einzigen Concurrenten, die wir in den Häfen des nördlichen Deutschlands beym Verkaufe des Thees finden möchten, wären die Amerikaner und Dänen; es ist aber wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs wir den Handel nach China mit sichererm Gewinne führen können, als die Dänen, vorausgesetzt, dafs wir eben so methodisch dabey verfahren, und unsern Handel nach eben den Grundsätzen einrichten, wie diese Nation. Die dänisch ostindische Compagnie hat wenigstens das Lob einer sehr zweckmäfsigen Einrichtung, und ihr blühender Zustand beweist, dafs das Lob, welches man ihr beylegt, nicht ungerecht ist. Bis zum Jahre 1807 ist mehrere Jahre lang der Dividend der Actionaire dieser Gesellschaft, bis auf 30 und 40 Pro Cent gestiegen.

Aufser dem Thee sind Nankin und Seide, Waaren, welche in Rufsland immer einen sichern Absatz mit Gewinn erwarten

1806. Februar. lafsen. Mit Porcellain hingegen ist diefs nicht der Fall. Die gröbern Sorten sind zu schlecht, und die bessern zu kostbar *). Das englische Fayence hat überdem einen grofsen Vorzug vor den groben Gattungen des chinesischen Steinzeugs, sowohl an Güte als auch an geschmackvollerer Arbeit. Apotheker Waaren, lakirte Sachen, Puppen, Confituren und dergleichen mehr, sind zu unbedeutende Waaren, als dafs sie bey einer Ladung in Betracht kommen sollten, und um welche der Cargador des Schiffs keine Minute Zeit verlieren darf. Solche Waaren mögen nur in den Buden eines kleinen Krämers passend seyn, aber in den Waaren Häusern einer grofsen Handlungs Gesellschaft sind sie es nicht. Die englisch ostindische Compagnie führt nichts, als Thee und Seide aus. Sie überläfst den Handel solcher Kleinigkeiten den Offizieren und den Matrosen ihrer Schiffe.

Wenn es also erwiesen wäre, dafs die Einfuhr von feinern und gröbern Gattungen von Thee, von Nankin und Seide in mehrern Schiffsladungen jährlich einen sichern Absatz in den europäischen Provinzen Rufslands findet, so wäre der Handel nach Canton schon in dieser Rücksicht wichtig, und er würde durch die nothwendige Verbindung mit den asiatischen und amerikanischen Colonien, deren Produkte nicht alle in Kiachta abgesetzt werden können, noch wichtiger, und dürfte folglich ohne bedeutende Staats Ursache nicht aufgehoben werden.

Ich will noch mit wenigen Worten der Art und Weise erwähnen, wie der europäische Handel in Canton geführt wird. Er

*) Die Amerikaner allein führen Porcellain von den gröbern Sorten in Quantitäten aus, weil kein grofser Unterschied in dem Transport von Fayence aus England und in dem von Porcellain aus China nach Amerika ist. Auch dient das Porcellain ihnen als Ballast.

ist in den Händen einer Gesellschaft, welche Kohong und gewöhnlich Hong genannt wird. Sobald ein Schiff in Whampoa anlangt, ist es die erste Sorge des Capitains oder des Cargadors, einen Kaufmann aus dieser Gesellschaft zu finden, welcher den chinesischen Gesetzen gemäfs, der Regierung für das Schiff Bürgschaft leistet. Sobald sich einer dazu verpflichtet hat, ist er für alles, was nur auf dem Schiffe geschieht, verantwortlich. Die Regierung hält sich nur an diesen Kaufmann, den man Sicherheits Kaufmann (Security Merchant) nennt. So wurde während meines ersten Aufenthalts in Canton, im Jahre 1798, dem Sicherheits Kaufmann eines in Canton liegenden englischen Schiffes, welches aus Indien dort angekommen war, eine sehr grofse Geld Strafe aufgelegt, weil ein Kasten Opium aus Versehen ans Land geschickt worden war, und auf dem Zoll geöffnet wurde *). Der Capitain des Schiffes selbst ging frey dabey durch. Diesem Sicherheits Kaufmann verkauft man gewöhnlich die Ladung des Schiffs, obgleich man dazu nicht dermafsen verpflichtet ist, dafs nicht auch ein anderer Kaufmann zu finden wäre, wenn der Sicherheits Kaufmann zu wenig für die Waare bieten sollte. Freilich thut man diefs fast nie. Einige Amerikaner haben sich zwar an diese, beym Hong fast schon zum Gesetz gewordene Regel, nicht gebunden, sie sollen aber schlecht dabey gefahren seyn. Auf jeden Fall ist es mit grofsem Zeitverlust verknüpft, wenn man sich beym Verkauf und Einkauf seiner Waare an

1806. Februar.

*) Das Einschleichen eines Kasten Opiums konnte nur durch ein Versehen entdeckt werden, denn die chinesischen Zoll Beamten verrathen so etwas nie, da sie einen grofsen Gewinn dabey haben. Ungeachtet der hohen Strafen, welche die Regierung auf die Einfuhr von Opium setzt, wird dieser für die vornehmen Chinesen zum Bedürfnifs gewordene Artikel, fast auf allen Schiffen ohne Gefahr eingeführt.

1806. Februar.

einen andern, als den Sicherheits Kaufmann wendet, daher die Amerikaner ihre Geschäfte jetzt nur mit diesem machen. Da der Hoppoo von den Sicherheits Kaufleuten für jedes ankommende Schiff eine Summe Geldes erpreſst, in der Voraussetzung, daſs der Kaufmann groſsen Vortheil bey dem Kaufe und Verkaufe der Waaren hat, so darf kein Schiff nach Canton kommen, welches nicht irgend einige Waare an Bord hat. Baares Geld allein ist nicht hinreichend, um die Erlaubniſs zu erhalten, nach Canton zu kommen. Wären auf der Nadeshda nicht 400 Seeotter Felle gewesen, so hätte ich wohl keine Erlaubniſs für sie nach Whampoa zu kommen, auswirken können. Jedes Schiff, welches von der Nordwest Küste von Amerika mit Pelzwerk anlangt, bezahlt 5000 Piaster. Diesen Verlust trägt der Verkäufer jederzeit, und der chinesische Kaufmann erklärt sogleich bey Abschlieſsung des Handels, daſs eine ähnliche Summe für den Hoppoo erlegt werden muſs. Versteht man sich hierzu nicht, so bietet er eine desto geringere Summe für die Ladung, und man hat bey der Weigerung nichts gewonnen. Weigert sich der Kaufmann die verlangte Summe zu bezahlen, so muſs er sichs gefallen laſsen, daſs der Hoppoo das beste Pelzwerk aus der Ladung aussucht, und da diese Auswahl mit weniger Delicatesse geschieht, so zahlt man lieber die verlangte Summe. Die Newa muſste 7000 Piaster bezahlen, da der Hoppoo erfahren hatte, daſs ihre Seeotter Felle besser wären, als die auf den amerikanischen Schiffen eingeführten, und sich auch schwarze Füchse in der Ladung befänden. Nur erst dann, wenn der Sicherheits Kaufmann sich mit dem Hoppoo abgefunden hat, kann die Ladung ans Land gebracht werden. Ist man mit dem Preise, welcher geboten wird, nicht zufrieden, und man findet niemand, der

einen bessern Preis giebt, so steht es einem frey, die nicht verkaufte Waare wieder an Bord zurückbringen zu lafsen; der Zoll mufs aber zum zweytenmale bezahlt werden, wie diefs der Fall mit einigem Pelzwerk auf der Newa war. Forster hat Unrecht, wenn er behauptet, (kleine Schriften, Seite 190, 2ter Band), dafs die einmal ans Land gebrachte Waare unter keinem Vorwande wieder zurückgenommen werden könne. Eben so unrichtig ist das, was er von den Kaufleuten des Hongs sagt; wenn er sie mit den übrigen Chinesen, in eine Parallele setzt, und hinzufügt, dafs man ihrer Willkühr ganz überlafsen, und gezwungen sey, die Ladung des Schiffs nur dem Sicherheits Kaufmanne zu verkaufen.

Der Vater des jetzigen ersten Kaufmanns des Hongs, Panquiqua, war es, welcher der Regierung den Plan zur Stiftung dieser Gesellschaft gemacht hat, die eben so schädlich für die Europäer, als äufserst vortheilhaft für ihre Mitglieder, und eine Quelle von mehrern Millionen Einkünften für den Hoppoo ist. Auch war er es, der in den Gesetzen dieser Gesellschaft die Modification anbrachte, welches seines sehr grofsen Vermögens wegen, äufserst wichtig für ihn war, dafs die gegenseitige Bürgschaft der Mitglieder des Hongs, wodurch das Capital des europäischen Kaufmanns immer gesichert war, auf seinen Vorschlag ganz aufgehoben wurde. Man darf sich indefs an die Regierung wenden, wenn ein Kaufmann des Hongs nicht bezahlen will, oder nicht zahlen kann; und nur hierdurch unterscheiden sich die Mitglieder dieser Gesellschaft von den übrigen Kaufleuten in Canton, dafs man über diese letztern nicht klagen darf, wenn man von ihnen betrogen wird. Es giebt keine bestimmte Anzahl Mitglieder, aus denen der Hong bestehen mufs. Während meines ersten Auf-

1806. Februar. enthalts in Canton, bestand der Hong aus acht Kaufleuten, diesmal hatte er eilf Mitglieder. Ihre Zahl hängt immer von der Willkühr des Hoppoo ab, für welchen die Ernennung zum Mitgliede des Hongs eine reiche Quelle von Einkünften ist; denn man zahlt zwischen 30000 und 60000 Taels, um in den Hong aufgenommen zu werden. Lucqua, unser Sicherheits Kaufmann, der erst seit kurzem Mitglied desselben geworden war, hatte dafür 30000 Tael bezahlt. Aufser dieser grofsen Summe, welche die Kaufleute bey ihrem Eintritt in den Hong zahlen müfsen, sind sie noch beständigen Erprefsungen des Hoppoo ausgesetzt, die nie aufhören, da die Hoppoos jährlich abgelöfet werden, und jeder von ihnen aus diesem Grunde eilen mufs, nicht nur, um sich ein Vermögen zu verschaffen, sondern auch um beträchtliche Geld Geschenke für die Minister in Peking zu sammeln. Es ist also den Kaufleuten des Hongs im Grunde nicht zu verdenken, wenn sie sich an den Europäern schadlos zu halten suchen, und sie thun diefs nach einmal bestimmten Gesetzen und Maximen, wobey man es ihnen nicht absprechen darf, dafs sie in ihren Geschäften so ehrlich und gewissenhaft sind, als es nur Kaufleute in Europa seyn können. Wenn man daher von den Spitzbübereien der chinesischen Kaufleute spricht, so darf man diese keineswegs auf Rechnung der Kaufleute des Hongs setzen. Auch könnten sie sich in ihrer Lage nicht erhalten, wenn sie anders als äufserst ehrlich und gewissenhaft handelten, da die ungeheure Menge von Waaren, welche in sehr kurzer Zeit verschifft werden müfsen, unmöglich Stück vor Stück besehen und untersucht werden kann; und die aus Europa eingeführten Waaren, wie zum Beispiel die in England zusammengenäheten Ballen Tuch und Kamlot, ungeöffnet ins Innere des Reichs verführt werden. Nir-

gends in der Welt kann mit mehr gegenseitigem Zutrauen beym Handel verfahren werden, als diefs in Canton geschieht; woraus auch die aufserordentliche Geschwindigkeit entspringt, mit welcher eine Flotte von 20 und mehr Schiffen, jedes von 12 bis 1400 Tonnen, in einer Zeit von 8 Wochen ausgeladen und wieder beladen wird *). 1806. Februar.

Hat es gleich den Schein gehabt, als ob die ersten nach Canton gekommenen Rufsischen Schiffe nicht aufs freundschaftlichste aufgenommen wurden: so war diefs doch wohl nur die Folge eines Misverständnifses, welches gar keine Beziehung auf den Aufenthalt dieser Schiffe in Canton hatte. Da meiner Meinung nach, der Handel der Amerikanischen Compagnie nicht ohne den Handel nach Canton bestehen kann; die Erlaubnifs nach Canton zu gehen, den Rufsischen Schiffen bis jetzt jedoch nicht officiel zugestanden ist: so sollte man keine Zeit verlieren, diese Erlaubnifs so bald als möglich auszuwirken, damit, wenn ein allgemeiner Friede Statt fände, die Schiffe der Compagnie sogleich mit einer Ladung Pelzwerk in Canton einlaufen könnten, und sie nicht gezwungen seyn möchten, die halbe Welt mit einer Ladung Steine zu umsegeln. Auch ist es keinem Zweifel unterworfen, dafs die Erlaubnifs, nach Canton zu handeln, den Russen nicht eben so gut, wie jeder andern Nation zugestanden werden sollte. Das politische Ansehen und die Nachbarschaft Rufslands, sind zu starke Beweggründe für die feigen Chinesen, als dafs sie hartnäckig auf dem eigensinnigen Beschlufse bestehen sollten, dem Seehandel mit Rufsland Hindernifse in den Weg zu legen. Ihr Charakter ist, wie Lord Macartney und Barrow, wel-

*) Es fiel sehr auf, und gab Anlafs zu grofsem Aerger, dafs unser Cargador jede Kiste Thee, und jeden Ballen Nankin untersuchte. In Kiachta mag dieses wohl nöthig seyn, in Canton hingegen gar nicht.

1806. Februar. che Gelegenheit hatten sie näher zu studieren, und vorurtheilsfrei ihr Urtheil über sie fällten, gewiſs sehr richtig bemerken, ein seltsames Gemisch von Stolz und Niederträchtigkeit, von erkünsteltem Ernst und kindischem Leichtsinn, von verfeinerter Höflichkeit und auffallender Unanständigkeit. Diese Züge, welche als charakteristisch von der ganzen Nation angeführt werden, finden sich ohne Zweifel alle bey den Mitgliedern der beyden Conseils und bey denen der sechs Departements, welche die Regierungs Angelegenheiten verwalten, wieder; und von ihnen läſst sich auch wohl die Erlaubniſs, auf einem andern Wege, als über Kiachta, nach China zu handeln, erlangen. Sobald sie die gewisse Ueberzeugung haben, daſs Ernst mit Ernst vergolten wird, werden sie nicht anstehen, sich billiger zu zeigen. Was man mit Demuth und unbedingtem Hingeben von den Chinesen erlangen kann, davon hat die holländ. Gesandtschaft im J. 1798 überzeugende Beweise gegeben.

Ich beschlieſse diese Nachrichten über den Handel nach China mit Bemerkung der Preise der verschiedenen Thee Gattungen und einiger andern Waaren, die in Ruſsland guten Absatz finden würden, wie sie 1806 und 1809 Statt hatten. Die Nachrichten von den Preisen im Jahr 1809, verdanke ich H. Dobbell, einem in Canton etablirten amerikanischen Kaufmanne. Ein Tael enthält 10 Mace, ein Mace 10 Candarinen. Der Curs eines spanischen Thalers, des einzigen in Canton gangbaren Geldes, ist gewöhnlich 7 Mace und 2 Candarinen. Ein Picul enthält 100 Catty oder $147\frac{1}{2}$ Ruſsischer oder $133\frac{1}{3}$ Pf. Engl. Gewicht.

Schwarze Thees.

1. Pahoo oder Pecko, auch Blumenthee genannt, kostet von 60 bis 80 Tael das Picul. Die feinern Gattungen von Souchong sind noch theurer, sie kosten 1 und $1\frac{1}{2}$ Piaster das Catty.

2. Padre Souchong, gewöhnliche Gattung, 60 Tael das Picul. 1806. Februar.

3. Bohea Souchong, erste Gattung, von 38 bis 48 Tael das Picul.

4. Ditto. zweyte Gattung, von 28 — 34 Tael.

5. Compagnie Souchong, eine Gattung Thee, welche die Engländer vorzüglich verführen, kostet 24 Tael das Picul.

6. Bohea Campoi von 27 bis 30 Tael.

7. Bohea Congo, von 26 bis 29 Tael.

Eine andere Gattung von schwarzem Thee ist der Ankoy. Die feinern Gattungen kosten von 35 bis 40 Tael das Picul, allein man betrachtet sie nicht als Handels Artikel.

8.	Der gewöhnliche Ankoy kostet von 20 bis 21 Tael das Picul.					
9.	Ankoy Souchong	—	von 15 — 24	—		—
10.	Ankoy Pecko	—	19	Tael		—
11.	Ankoy Congo	—	von 16 — 18	—		—
12.	Ankoy Campoi	—	von 18 — 19	—		—

Grüne Thees.

1. Kaiser Thee, im englischen auch Pulver Thee, im Rufsischen Perlen Thee genannt, kostet von 60 bis 80 Tael das Picul.

2.	Hyson, erste Gattung,	von 48 bis 60	Tael	das Picul.
3.	Ditto. zweyte Gattung,	von 48 — 56	—	—
4.	Ditto. dritte Gattung,	von 42 — 44	—	—
5.	Junger Hyson	von 36 — 48	—	—
6.	Hyson Skin	von 28 — 29	—	—
7.	Singlo Hyson	von 27 — 28	—	—
8.	Singlo Skin	von 24 — 26	—	—

Der feinste grüne Thee ist der Hyson Chulan, er wird nicht anders als in kleinen lakirten Kasten von 9 bis 15 Pfund, das Pfund gewöhnlich zu einem spanischen Piaster verkauft.

Der breite oder sogenannte Compagnie Nankin, kostete in

1806. Februar.

diesem Jahre, so wie auch im Jahre 1809, wenn er gelb war, 120 Piaster ein Ballen von 100 Stücken; der weise kostete von 88 bis 92 Piaster. Die zweyte Sorte kostete von dem gelben 56 bis 60 Piaster, von dem weisen 48 bis 52 Piaster der Ballen.

Nankin rohe Seide kostete von 380 bis 400 Piaster das Picul. Von der Canton rohen Seide, kostete die erste Gattung 210 Piaster, die zweyte 200, die dritte 170; und die letzte Gattung 150 Piaster das Picul. Flock Seide, und die feinste Näh Seide kostete 5 Piaster das Catty, die grobe 4 Piaster. Die seidenen Zeuge werden in Stücken von 50 Cubits oder $28\frac{3}{4}$ Arschin verkauft. Ein Stück Nankin Atlas über $1\frac{1}{4}$ Arschin breit, kostete 28 Piaster. Der Canton Atlas ist $\frac{1}{2}$ Arsch. schmäler, und kostet 18 Piaster.

Kampfer kostete 50 Piaster das Picul. Vermillion 60, und Bleyweis 14 Piaster das Picul. Moschus kostete 56 Piaster das Catty. Der beste Candit Zucker (Chinchoo in Canton genannt) kostete 17 Piaster, und der beste Sandzucker 8 Piaster das Picul.

Folgendes sind die Preise von einigen Lebensmitteln, wie man sie dem Comprador bezahlen muſs, der wahrscheinlich nicht weniger als 150 bis 200 Pro Cent auf den Einkaufs Preis gewinnt.

Das Pfund	Mace.	Cand.	Das Pfund	Mace.	Cand.
Schweinefleisch - -	1		Reis - - - -	—	3
Rindfleisch - -	—	6	Gemüse und Früchte	—	4
Kapaunen - -	1	5	Kaffe - - -	1	9
Hüner, Gänse, Enten	1	2	Fische - - -	—	6
Geräucherter Schinken	2	4	Grüne Erbsen -	—	8
Butter - - -	2	3	Lampenöhl - -	—	6
Schaffleisch - -	2	4	Holz 10 Pfund -	—	3
Weizenbrodt -	—	7	10 Eyer - -	—	8

Kurz vor meiner Abreise von Kamtschatka nach China, erhielt ich von dem Etatsrath Würst einige Fragen über den Zustand der Staatswirthschaft und des Handels in den südlichen Provinzen von China, wobey er den Wunsch äufserte, dafs ich während meines Aufenthalts in Canton Nachrichten darüber einziehen, und sie zu beantworten versuchen möchte. Ungeachtet ich mir Mühe gegeben habe, seinen Wunsch zu erfüllen, wurde es mir dennoch unmöglich, über alle Fragen Auskunft zu erhalten. Wandte ich mich an geborne Chinesen, so fand ich in ihrer mangelhaften Kenntnifs der englischen Sprache eine grofse Schwierigkeit, mich ihnen hinlänglich verständlich zu machen, oder auch sie zu verstehen. Gewöhnlich aber fehlten ihnen die Kenntnifse, um über die meisten Gegenstände meiner Nachforschungen eine befriedigende Antwort zu geben. Der Mittheilung einiger in Canton sich aufhaltenden Europäer verdanke ich daher die Beantwortung einiger von diesen Fragen, und ich halte es für nützlich, das, was ich darüber erfahren habe, hier anzuführen, wenn gleich manches davon schon durch frühere Schriften über China bekannt seyn mag. Da H. v. Würsts Absicht bey Uebersendung der Fragen vorzüglich dahin ging, durch mich Bestätigungen, Verbesserungen oder Widerlegungen über chinesische staatswirthschaftliche Gegenstände, die in vielen Büchern enthalten sind, zu erhalten: so wird wenigstens sein Zweck auf die Weise erreicht, dafs ich diejenigen Fragen hier einrücke, welche ich einigermafsen zu beantworten in den Stand gesetzt worden bin.

1806. Februar.

1. Wie hoch belaufen sich die gewöhnlichen Interessen vom Gelde in China? Wie ist der Unterschied bey verschiedener Sicherheit auf Hypotheken, auf Unterpfand oder auf persönlichen Credit?

1806. Februar.

Antwort. Man zahlt in Canton 12 bis 18 Procent, je nachdem die Sicherheit und die Verhältnifse verschieden sind, in denen sich der Leiher und Verleiher befinden. Die gesetzlichen Zinsen in China sollen aber, wie man mich versichert hat, 36 Procent seyn, und werden auch in den nördlichen Provinzen bezahlt.

2. Giebt es Leibeigenschaft oder Frohndienste?

Antwort. Es giebt in China keine Leibeigenschaft. Der Chinese ist frey geboren, und der Reiche so wie der Vornehme sind gezwungen, die Dienste derer, die sie gebrauchen, zu bezahlen. Indefs ist es sehr gewöhnlich, dafs Aeltern ihre Kinder verkaufen, männlichen Geschlechts zwar seltener als weiblichen. Sie sind aber nur bis zu ihrer Mündigkeit leibeigen, und treten, wenn sie diese erlangt haben, in die Klasse freyer Mitbürger; sie können folglich nicht von ihren Herren vertauscht, verschenkt oder wieder verkauft werden. Mit dem weiblichen Geschlechte, das in China, wie in allen orientalischen Ländern, nicht die Achtung geniest, welche die gebildeteren Nationen Europa's ihm zugestehen, nimmt jedoch die Polizey es nicht so strenge. Die verkauften weiblichen Sclaven, bleiben gewöhnlich so lange sie leben Leibeigene.

3. Wie hoch belaufen sich die Einkünfte der reichsten Particuliers in China? Sind sie Besitzer grofser liegender Gründe, oder Kaufleute, deren Vermögen in Waaren besteht?

Antwort. Die reichen Particuliers in China sind gewöhnlich aus dem Kaufmanns Stande, besonders befinden sie sich unter denen, die den Verkauf des Salzes pachten. Die Salz Revenuen machen einen wichtigen Theil der Einkünfte der chinesischen Regierung aus. In jeder Provinz ist eine Gesellschaft von Kaufleuten, welche das Monopol des Salzes gepachtet haben.

Diese sind nebst den Mandarinen die wichtigsten Personen der Städte. Sie haben allein das Recht Waffen zu tragen, so wie auch ihre Böte jedesmal bewaffnet sind; auch dürfen sie in jedes Haus mit Gewalt eindringen, und Untersuchungen darin anstellen, wenn sie argwöhnen, dafs der Eigenthümer Salz hat, welches nicht von der Gesellschaft gekauft ist. Ausser diesen Salz Pächtern sind wohl die Mitglieder des Kohongs die reichsten. Man schätzt das Vermögen von Panquiqua, (dem ersten Kaufmanne des Kohong) auf 4 Millionen Tael, oder 6 Millionen Piaster. Im Allgemeinen soll es in China keinen Besitzer von grofsen liegenden Gründen geben.

4. Giebt es Wechsel oder Assignationen im chinesischen Handel? Wie sind die Gesetze bey chinesischen Wechsel Zahlungen?

Antwort. Es giebt im Handel keine Wechsel wie in Europa, folglich auch keine Gesetze, welche Wechselzahlungen betreffen. Ueberhaupt ereignet es sich sehr selten, dafs ein Chinese dem andern Geld leihen sollte. In einem Lande, wo Reichthum seinen Besitzer leicht unglücklich machen kann, ist man nicht geneigt, den Zustand seines Vermögens bekannt werden zu lafsen. Selbst Panquiqua, trotz seiner Eitelkeit, spricht nicht gerne von seinem grofsen Vermögen. Da aber Geldgeschäfte unter den mercantilischen Klassen von China unvermeidlich sind, so giebt es auch schriftliche Verhandlungen darüber. Diese bestehen jedoch im Grunde in nichts, als in einer Verschreibung über den Empfang des Geldes, nebst dem Versprechen, das Schuldige nach einer bestimmten Zeit zu bezahlen. Ereignet sich der Fall, dafs die Schuld nicht bezahlt, und der Schuldner deswegen beym Mandarin verklagt wird: so zwingt ihn dieser, sobald er sich von

*

1806. Februar. der Richtigkeit der Schuldforderung überzeugt hat, entweder durch das in China mächtig wirkende Mittel des Bambus Rohrs, oder er legt Beschlag auf sein Vermögen, und befriedigt den Gläubiger aus demselben. Doch wird nur sehr selten ein Chinese den andern bey der Obrigkeit verklagen. Er wartet gern eine lange Zeit, in der Hofnung, sich auf irgend eine Art bezahlt zu machen. Die Haupt Ursache hievon liegt darin, weil der Mandarin, von der wahren Lage des Klägers unterrichtet, gewöhnlich die halbe Summe für seine Mühe verlangt, und im Fall sie ihm verweigert wird, sich der Klage nicht annimmt.

5. Sind Gilden und Innungen vorhanden? Nach welchen Grundsätzen bestehen sie?

Antwort. Alle Handwerker sind durch Gesellschaften verbunden, und haben ihre Aeltesten. In Canton haben die verschiedenen Zünfte sogar ihre eigenen Strafsen. Strafsen zum Beispiel, die nur von Schneidern, andere die von Schustern, Glasern, Apothekern u. s. w. bewohnt werden. Sie geben ihre eigenen Feste, zu welchen gewöhnlich Comödianten gemiethet werden, und es wird bekannt gemacht, dafs an dem und dem Tage, bey irgend einer Zunft Schauspiel seyn wird, zu welchem jedermann freyen Zutritt hat.

5. Was für grofse Handels Orte, Jahrmärkte, Stapel Plätze giebt es? Von welchen Häfen wird der Handel mit Japan, mit den Philippinen, mit den Sundaischen Inseln und mit der Küste von Indien getrieben?

Antwort. Die wichtigsten Häfen in China für den ausländischen Handel, sind: Canton, an der Südküste; Emouy, in der Provinz Fokien an der Südostküste; und an der Ostküste der Hafen Ningpo in der Provinz Chekiang, in einer geringen

Entfernung von den Chusan Inseln *). Aus Canton segeln die chinesischen Schiffe oder Jonken nach Malacca, Batavia, Siam und den verschiedenen an die chinesische See gränzenden Ländern; aus Emouy nach den Philippinen und den Likeo Inseln, und von Ningpo nur allein nach Japan und Corea. Der Küsten Handel wird fast aus allen Häfen dieses Reichs betrieben, so wie jede grofse Stadt als ein Stapelplatz für den inländischen Handel der verschiedenen Produkte und Manufakturen ihrer Provinz angesehen werden kann. Besonders gilt dieses von denen, die an den grofsen Flüfsen und Canälen liegen.

7. Wenn es Preiscourante in Canton giebt, bittet man einige mitzubringen.

Antwort. Man hat nur Preiscourante in europäischen Sprachen.

8. Wie ist die Posten Einrichtung? Giebt es regelmäfsig bestehende durch ganz China? Kann ein jeder Gebrauch davon machen?

Antwort. Es giebt nur eine regelmäfsige Post zwischen Peking und Canton, die ein jeder benutzen kann, aber auch hier werden die Briefe erbrochen und durchgesehen. Aufser dieser Post existirt in ganz China keine, und man hat kein anderes Mittel, als einen Expressen abzuschicken, oder die Gelegenheit eines Durchreisenden zu benutzen.

9. Ist der Adel persönlich, oder giebt es auch einen erblichen?

Antwort. Es giebt in China keinen erblichen Adel. Der Rang eines Mandarinen wird, so wie alle öffentliche Aemter,

*) Sowohl in Ningpo als in Chusan hatten die Engländer im Anfange des vorigen Jahrhunderts ihre Agenten.

1806. Februar. nach dem Gutdünken des Kaisers oder der Minister ertheilt. In Japan ist diefs gerade das Gegentheil, wo alle öffentliche Aemter erblich sind. Doch sollen in China die Abkömmlinge des Confucius einen gewissen Rang haben, auch soll der Kaiser als unumschränkter Monarch erbliche Würden ertheilen können.

10. Giebt es grofse Fabriken, oder ist Bereitung der Waaren nur Gewerben, welche aus einzelnen Particuliers bestehen, überlafsen? Wie sind die Verhältnifse zwischen Meistern, Gesellen und Lehrlingen?

Antwort. Es giebt grofse Fabriken in China, wie zum Beispiel in der Nähe von Canton eine sehr grofse Porcellain Fabrike ist; doch glaube ich, werden die meisten seidenen und baumwollenen, so wie auch andere aus China ausgeführte Waaren, von einzelnen Personen verfertigt. Ich zweifle daran, dafs die Regierung selbst grofse Fabriken unterhält, wie diefs in mehrern europäischen Ländern der Fall ist.

11. Ist Maas und Gewicht durch ganz China gleichförmig? Wenn Unterschiede darin bestehen, welches sind sie?

Antwort. Das Gewicht, nach dem Berichte der Kaufleute, welche ich darüber befragt habe, soll in ganz China, Peking ausgenommen, gleich seyn. Ein Picul enthält 100 Catty, und ein Catty ist gleich $1,47\frac{1}{2}$ Pfund Rufsisch. In Peking enthält ein Picul nur 97 Catty. Auch das Längenmaas ist in Peking geringer. Es enthält nämlich ein Cubit, (das gewöhnliche Längenmaas in China,) in Peking nur $8\frac{1}{2}$ Puntos, in dem südlichen China aber 10.

22. Giebt es Gesellschafts Handlungen? Wo sind sie? Was für Verordnungen und Gesetze gelten in Betreff ihrer?

Antwort. Ich habe nur von zwey Handels Gesellschaften

gehört. Nämlich die des Kohong in Canton, und jene der Salz Händler, von denen es mehrere Gesellschaften in China geben soll, da dieser Handel seinen Interessenten die gröfsten Vortheile gewährt. Das Haupt Gesetz der Handels Gesellschaften besteht darin, dafs die Mitglieder derselben unter einander gemeinschaftlich und einzeln der Regierung verantwortlich sind; und dieses Gesetz ist höchst wichtig, da die Regierung bey diesen Gesellschaften nicht leicht verlieren kann. Beym Kohong in Canton ist es nur der erste Kaufmann, an welchen die Regierung sich hält. 1806. Februar.

13. Wie wird es mit Bankerotten gehalten? Was für Gesetze bestehen überhaupt wegen Schuldnern?

Antwort. Die Art und Weise, wie man bey Nichtzahlungen von Schulden verfährt, ist schon in der früher ertheilten Antwort auf eine ähnliche Frage erwähnt worden. Ein besonderer Gebrauch soll aufserdem in China, vielleicht aber nur bey Eintreibung geringerer Schulden statt finden, obgleich man mich versichert hat, dafs selbst Kaufleute des Kohongs diesem Verfahren ausgesetzt sind. Der Neujahrs Abend soll zur Liquidation der Schulden bestimmt seyn. Wer vor diesem Abende nicht zahlt, kann von seinem Creditor ungehindert, und ohne dafs er sich wehren darf, gemishandelt werden; dieser hat sogar das Recht, das Hausgeräth des Schuldners zu zerschlagen, und andern Unfug zu treiben. Nach der Mitternachts Stunde hört alles auf, man söhnt sich alsdann sogleich wieder aus, und trinkt zusammen auf das neue Jahr. Folgender Rechtsgang soll bey Prozessen gewöhnlich seyn. Die Kläger, so wie der Beklagte, wählen sich einen Bürgen, welcher für die gute Sache seines Clienten verantwortlich ist. Wer eine ungewisse oder ungerechte Sache hat, mufs seinem Bürgen eine gröfsere Summe zahlen; denn so-

1806. Februar. bald der Prozefs von den Mandarinen entschieden ist, wird der Bürge mit dem Bambus Rohr deswegen bestraft, dafs er sich für eine schlechte Sache verbürgt hat. Da indefs auch der Callao oder erste Minister des Kaisers von dieser Züchtigung nicht befreyt ist, so hat dergleichen körperliche Strafe in den Augen eines Chinesen nichts entehrendes. Der Gewinst an Gelde ist aber gewifs, und alle körperliche Strafen können durch Geld abgekauft werden. Ausser den Bürgen haben die Clienten noch ihre Advocaten, deren Schicksal ganz von dem Fouyon oder Civil Gouverneur abhängt, da dieser bey genauer Untersuchung einer Rechts Sache sich an die Plaideurs hält, und sie strenge züchtigt, wenn sie eine ungerechte Sache vertheidigt haben.

14. Ist der Handel mehr ein Tausch Handel von Waaren gegen Waaren, oder wird der Preis einer jeden Waare wie bey uns durch Geld bestimmt?

Antwort. Da die Chinesen wenig baares Geld im Umlauf, und aufser der kleinen Kupfermünze, Lee genannt, keine andere Münze haben, auch die Abgaben an die Regierung in Naturalien bestehen, der Handels Verkehr aber sehr ausgebreitet ist: so scheint sehr wahrscheinlich ein Tausch Handel von Waaren gegen Waaren im Reiche statt zu finden. Vielleicht macht Canton hierin allein nur eine Ausnahme.

15. Giebt es eine Buchhalterey bey der Handlung en gros? Giebt es Hülfspersonen in den Handelsgeschäften, als: Mäkler, Braker, Wäger, Messer u. s. w.

Antwort. Die chinesischen Kaufleute in Canton scheinen sehr geschickt und pünktlich im Buchführen zu seyn, auch fordern ihre grofsen Geschäfte viel Pünktlichkeit. Von der Regierung ernannte Mäkler und Braker giebt es nicht. Jeder Kauf-

mann des Kohongs hat bey seinen Geschäften einen Gehülfen, der die zu empfangenden oder abzulafsenden Waaren untersucht, abwägt, überzählt oder übermifst. 1806. Februar.

16. Werden viele Waaren zu Lande durch Fuhrleute transportirt? Giebt es regelmäfsig gehende Fuhren oder Schiffe?

Antwort. Alle Waaren werden auf den Kanälen und Flüssen verführt. Landtransporte von Waaren giebt es, glaube ich, gar nicht. Ich zweifle sehr daran, dafs es zu gewifsen Zeiten regelmäfsig abgehende Schiffe geben sollte.

17. In China soll der Zustand eines Bauren eben so viel vor dem Zustande eines Handwerkers voraus haben, wie bey uns der Handwerker sich besser befindet als der Bauer. Jeder Chinese beeifert sich irgend einen Fleck Landes eigenthümlich zu bekommen, oder ihn zu pachten, und die Güter sollen gegen billige Bedingungen verpachtet werden, wobey die Pächter hinlängliche Sicherheit haben.

Die Antwort auf diesen Punkt mufs ich aus Barrow entlehnen (Barrow's Reisen in China Seite 397-398 der Original Ausgabe in 4to). Der Landmann behauptet nach dem Gelehrten und dem Krons Beamten den nächsten Rang. Der Kaufmann, der Künstler und Handwerker stehen weit hinter ihm. Der Soldat in China bearbeitet das Feld, und so auch der Priester, wenn zu den Ländereien Klöster gehören. Der Kaiser wird als der einzige Eigenthümer des Landes betrachtet, indefs wird der Pächter nie von seinem gepachteten Gute vertrieben, so lange er seine Pacht richtig bezahlt. Hat er mehr Land, als er und seine Familie bearbeiten können, so überläfst er davon einem andern unter der Bedingung, den halben Ertrag zu bekommen, indefs er die Abgaben an die Regierung bestreitet. Ein grofser Theil der

1806. Februar. ärmern Bauern in China bearbeitet das Land auf diese Art. Die Güter sind selten von einer solchen Gröfse, dafs sie einen beträchtlichen District einnehmen. Daher giebt es unter den Pächtern keine Monopolisten und keine Kornhändler. Ein jeder kann seine Produkte frey, und wo er will, verkaufen. Fischereien werden nie verpachtet. Jeder Unterthan hat das Recht, ungehindert in der offenen See, an den Küsten, auf den Landseen, in den Flüssen und in ihren Mündungen, zu fischen. Es giebt keine Gutsbesitzer mit eigenen und besondern Privilegien.

18. Bestehen die vorzüglichsten Einkünfte des Beherrschers von China in einer Grundsteuer? Wie hoch beläuft sich diese Grundsteuer? Wie wird sie entrichtet, in Geld oder in Naturalien?

Antwort. Die vornehmsten Einkünfte des Kaisers von China bestehen in der Grundsteuer, welche in dem Zehnten von allen Produkten in Naturalien entrichtet wird. Nach einem Verzeichnifse, welches Lord Macartney von dem Mandarin Chou-ta-gin erhielt, beträgt die Summe von den in allen Provinzen des Reichs erhobenen Taxen und Steuern 66 Millionen Pfund Sterling.

19. Wer hat die Verbesserung und Unterhaltung der Landstrafsen und Kanäle zu besorgen, und auf wessen Kosten werden sie besorgt?

Antwort. Auf den Kanälen und Flüfsen bezahlen die Handels Fahrzeuge einen bestimmten Zoll, der blofs zur Ausbesserung der Brücken und Schleusen angewandt wird. Unterhaltene Landstrafsen giebt es, glaube ich, in China gar nicht.

20. Ahmen die Chinesen europäische Kunstarbeiten nach? Verstehen sie Uhren zu machen?

Antwort. Die Chinesen ahmen die meisten europä schen

Kunstarbeiten zwar nur unvollkommen nach, sie liefern aber ganz vorzügliche Kunstwerke, durch sehr feine Bearbeitung des Elfenbeins, der Schildpadde, der Perlmutter; und ihre Filagram-Arbeiten in Gold und Silber sind sehr sauber. Sie verfertigen Wanduhren, aber keine Taschenuhren. Auch ist es ihnen nie gelungen, Tuch zu verfertigen. 1806. Februar.

21. Ein gemeiner Arbeiter soll grofse Mühe haben, eine Familie zu ernähren; die Handwerker sollen noch übler daran seyn. Sie sollen mit ihren Werkzeugen auf den Strafsen herum laufen, um sich Arbeit zu erbetteln. Die Raffinirung des Zuckers soll auf diese Art von freien Arbeitern, welche herumziehen, besorgt werden. Viele Menschen sollen beständig auf den Strömen in Böten wohnen. Viele sollen todte Hunde und Katzen fresfen.

Antwort. Die aufserordentliche Volksmenge mag wohl zur Folge haben, dafs der gemeine Mann oft Noth leidet. Eine allgemeine Hungersnoth im Reiche ereignet sich daher sehr häufig. In Canton ist es indefs nicht sehr bemerkbar, dafs der Arbeiter und Handwerker um Arbeit verlegen wäre, obgleich es auch dort keineswegs an Bettlern fehlte, deren höchst ekelhaftes Ansehen das Gehen in den Strafsen sehr unangenehm machte. Dafs die Chinesen todte Katzen, Hunde, sogar todte Ratzen essen, davon habe ich mich mehreremal zu überzeugen, Gelegenheit gehabt. Einige Tonnen verdorbenes Salzfleisch, welche ich über Bord werfen liefs, und von welchem der Geruch so abscheulich war, dafs er sich in Whampoa mehrere Stunden lang nicht verlor, wurden mit der gröfsten Begierde von den Chinesen aufgefischt und im Triumph weggeführt. So wie auf dem Flufse Tigris bey Canton eine grofse Menge Menschen ganz auf Böten

1806. Februar. ihre Wohnung aufgeschlagen haben, so sind auch die übrigen Flüſse, Kanäle und Landseen im Reiche bewohnt, und zwar in manchen Gegenden fast eben so stark, wie das Land. Es ist indeſs zu bezweifeln, daſs die innern Gegenden von China, welche nicht den Vortheil des Handels vermittelst der Flüſse und Kanäle genieſsen, eben so sorgfältig angebaut und so zahlreich bewohnt seyen.

24. Die Heirathen sollen dadurch befördert werden, daſs man die Kinder zu tödten erlaubt. Es soll Leute geben, die ein Handwerk daraus machen, Kinder zu tödten.

Antwort. Daſs der Kindermord in China allgemein geduldet wird, ist eine Thatsache, die leider keinem Zweifel mehr unterworfen ist. Der seiner Moralität wegen so sehr berühmte Chinese, sieht den Kindermord eben so wenig für ein Laster an, als der Canibalismus bey den, von manchen so hoch gepriesenen Naturmenschen auf den Inseln des groſsen Ozeans für abscheulich gehalten wird. Bey Whampoa sah man häufig todte Kinder den Fluſs herunter treiben.

23. China soll sich dennoch nicht entvölkern. Die Städte sollen stark bewohnt seyn, und Ländereien, welche einmal angebaut sind, nicht verlaſsen werden.

Antwort. Die Berichte über die Volksmenge von China sind sehr verschieden. Die Extreme gehen von 70 bis auf 333 Millionen. Die erstere Zahl ist von Sonnerat, die zweyte von Sir George Staunton nach einer Tabelle, welche Lord Macartney in Peking, von einer im Jahre vor seiner Ankunft geschehenen Volkszählung, erhielt. Der Jesuit Amiot hält ungefähr das Mittel zwischen beyden; denn er nimmt 198 Millionen an. Es wird wohl nie bis zur Gewiſsheit entschieden werden, ob die Volks-

1806. Februar.

menge im chinesischen Reiche wirklich so ungeheuer ist, wie sie der Bericht des Mandarinen Chou-ta-gin an den englischen Gesandten angiebt. Barrow setzt keinen Zweifel in die Richtigkeit jener Tabellen. Er beweist, dafs im Verhältnifs der Oberfläche des ganzen Landes, die Volksmenge von China sich zu der von England wie zwey zu eins verhalte, und dafs dieses nämliche Verhältnifs besonders bey der Volksmenge der grofsen Städte, wie Canton, Nanking, Peking, deren Bevölkerung richtiger angegeben werden kann, und der Volksmenge der gröfsern Städte in England Statt finde. Wer Canton gesehen hat, und von der Volksmenge dieser Stadt und ihren Umgebungen, auf die Volksmenge von China schliefst, wird die Tabellen des Mandarin für keine Erdichtung halten. Indefs ist es mir doch sehr auffallend gewesen, dafs zufolge dieser Tabellen in der Provinz Petschely 644 Menschen auf einer englischen Quadratmeile; in der Provinz Kiang-nan hingegen, die ihres fruchtbaren Bodens und ihrer Lage wegen, als Mittelpunkt des inländischen Handels sehr bevölkert seyn mufs, 344 Menschen weniger auf einer Quadratmeile wohnen sollten, da, nach den Berichten derer, welche die Provinz Petschely durchreist haben, (selbst Barrow führt dieses ausdrücklich an), das Land in derselben unfruchtbar ist, und nachläfsig bebaut wird, auch das Ansehen der Bauern elend und kränklich, ihre Häuser armselig, und die Volksmenge geringe seyn sollen; da es ferner an Fischereien, welche der Bevölkerung eines Landes so sehr zuträglich sind, indem viele Tausende des Fischfangs wegen auf dem Wasser wohnen, in derselben fehlt; und selbst das Klima in dieser unfruchtbaren Provinz, der brennendnn Sommerhitze und der strengen Winterkälte wegen, Tausende jährlich weg-

1806. Februar. raft *). Selbst die Provinz Chekiang, von welcher Barrow sagt, dafs jeder Theil derselben aufs schönste bebaut und die Bevölkerung unermefslich sey, enthält 108 Menschen auf die Quadratmeile weniger, als das unfruchtbare Petschely. Auch die Volksmenge der Provinz Quantung, die einem jeden nach Canton kommenden so sehr auffällt, steht in keinem Verhältnifse mit der Bevölkerung von Petschely; denn in jener wohnen 164 auf einer Quadratmeile, folglich weniger als die Hälfte der Volkszahl in Petschely. Diese Vergleichungen veranlafsen mich, an der grofsen Genauigkeit der Tabelle zu zweifeln, und bey der Berechnung der Volksmenge von Petschely einige Unrichtigkeiten vorauszusetzen. In der fruchtbarsten Gegend setzen 644 Menschen auf einer englischen Quadratmeile eine fast unglaubliche Bevölkerung voraus, und man rechnet selbst in England nur 120, und in Holland 198 Menschen darauf.

24. In welchen Gegenden ernährt man sich von andern Lebensmitteln, als nur von Reis, und wo nährt man sich von Fleisch? Wie ist das Verhältnifs zwischen einem Pfunde Rindfleisch und einem Pfunde Reis?

Antwort. In ganz China machen Reis und Fische die hauptsächlichste Nahrung aus, in den nördlichen Provinzen wird auch Weizen gebaut. Rindfleisch und Schaffleisch wird sehr wenig verzehrt, desto mehr aber Schweinefleisch, und zwar besonders in den südlichen Provinzen.

*) Nach Allerstein beträgt die Volksmenge der Provinz Petschely 15 Millionen, die der Provinz Kiangnan beinahe 46 Millionen. A. G. Eph. 1809 Februar.

REISE UM DIE WELT.

ZWÖLFTES CAPITEL.

Fahrt durch das chinesische Meer.

Die NADESHDA und NEWA verlafsen die Küsten von China — Erörterungen der Länge von Poolo Wawoor, von Macao, der grofsen Ladronen Insel und der Insel Potoe — Bemühungen verschiedener englischer Seefahrer, die Hydrographie des chinesischen Meeres zu verbessern — Wir segeln Poolo Sapato in der Nacht vorüber — Ueber den Andrada Felsen und die Middelbourgh Untiefe — Wir erblicken Poolo Wawort — Berichtigung unserer Uhren nach der bekannten Länge dieser Insel — Segeln durch die Strafse Gaspar — Chronometrische Längen-Bestimmung der Nordinsel — Die NADESHDA segelt in die Strafse Sunda durch den Zupthen Kanal — Vorzüge dieser Passage vor dem Bantam Kanal — Die NADESHDA geht zwischen den Inseln Crocatoa und Tamarin vor Anker — Bestimmung der Länge von Crocatoa und der Prinzen Insel — Gefährliche Lage des Schiffs während einer Windstille am südlichen Eingange der Sunda Strafse — Ueber die fehlerhaften Charten der Strafse Sunda.

Den neunten Februar des Morgens um 10 Uhr segelten die NADESHDA und NEWA von Whampao. Im Fall einer Trennung mit der Newa hatte ich Capitain Lisianskoy die Insel St. Helena zum Vereinigungs Ort bestimmt. Ich setzte voraus, dafs die politischen Veränderungen in Europa, die wir bey unserer Ankunft in St. Helena, oder vielleicht früher von einem aus Europa kommenden Schiffe erfahren würden, es nöthig machen könnten, zur gegenseitigen Sicherheit zusammenzubleiben, und dafs wir uns in dieser Rücksicht nicht übereilen dürften *).

1806. Februar. 9.

*) Man wird weiter unten sehen, dafs die NEWA demungeachtet nicht in St. Helena einlief, und gerade nach England segelte.

1806. Februar. 10. Den 10ten Februar segelten wir durch die Bocca Tigris, und gingen am Eingange der sogenannten Ansons Bay vor Anker. Hier lagen die englischen Kriegs Schiffe Blenheim, von 74, und eine Fregatte, von 40 Kanonen, welche bestimmt waren, die Flotte der europäisch englischen Chinafahrer, bestehend aus 17 Schiffen von 12 bis 1400 Tonnen, die wir in Whampoa zurückgelafsen hatten, durch das chinesische Meer bis Poolo-Pinang, zu convoyiren. Mit einem leichten Winde aus NNW segelten
11. wir den 11ten Morgens von Ansons Bay, und gingen des Abends nicht weit von der Insel Linting vor Anker. Den folgenden
12. Morgen gingen wir in der Frühe mit einem frischen Ost-Winde unter Segel. Um 9 Uhr passirten wir Macao. Um 10 Uhr lag uns die kleine Insel Potoe genau in Süden. Diese Insel, wovon ich die nördliche Breite zu 22.° 02.′ 36″ und die westliche Länge zu 246.° 15′ annehme **), dient mir zum Punkte der Abreise.

**) Diese Annahme zu beweisen, mufs ich auf die Längen von Macao, der grofsen Ladronen Insel, und von Poolo Wawoor zurück gehen. Diese habe ich aus mehrern Datis auf folgende Art ausgemittelt:

Nach den Beobachtungen des Astronomen Bayley liegt Macao in	113.°	38.′	15″	östl. L.
— — — Dagelet in	113.	39.	30	—
— des englischen Capitain Huddart in	113.	36.	45	—
— — Lestock Wilson in	113.	34.	45	—
Nach unsern Beobachtungen im Mittel aus 115 Monddistanzen in Macao und Canton, mit der Meridian Differenz von 17.′ 15″ - -	113.	37.	16	—
Die wahre Länge von Macao wäre also im Mittel aus dieser - - - - - -	114.°	37.′	19″	Ost

oder 246.° 22.′ 41″ West von Greenwich.

Um $10\frac{1}{2}$ Uhr, da uns die Insel Potoe genau in Osten lag, nahm ich meinen Kurs Süd und StO$\frac{1}{2}$ Ost. Dieser Kurs sollte 1806. Februar.

Nach den Beobachtungen von Capitain King liegt Poolo Wawoor	in 104.° 37.′ 00″	Ost.
— des englischen Capitain Lestok Wilson	in 104. 36. 00	—
— — — Dunlop	in 104. 33. 00	—
Nach den vielfältigen Beobachtungen von Capitain M'Intosh im Mittel	104. 36. 40	—
Nach den chronometrischen Bestimmungen von sechs verschiedenen Personen, zwischen Malacca und Poolo Wawoor — die Länge von Malacca nach Horsburg zu 102.° 15′ angenommen	104. 37. 30	—

Die wahre Länge von Poolo Wawoor wäre also im Mittel aus diesen Beobachtungen 104.° 35.′ 22″ Ost oder 255.° 24.′ 38″ West von Greenwich, eine Länge, welche nicht über ein paar Minuten unrichtig seyn kann, und die man wohl so lange als die wahre annehmen kann, bis die Länge dieser Insel auf dem Lande selbst durch Sternbedeckungen bis auf eine halbe Minute bestimmt seyn wird. Die richtige Bestimmung der Länge von Poolo Wawoor ist aus der Ursache besonders wichtig, weil im chinesischen Meere diese Insel als ein erster Meridian anzusehen ist. Alle Schiffe, sie mögen nun durch die Strafse Malacca, Banka Gaspar, oder Billiton segeln, müfsen diese Insel gewahr werden.

Die grofse Ladronen Insel liegt im Mittel aus vielen chronometrischen Bestimmungen des Capitain M'Intosh, Horsburgh und Sheperden 9.° 10′ 53″ östlich von Poolo Wawoor, folglich ist die Länge der grofsen Ladronen Insel = 104.° 35.′ 22″ + 9.° 10.′ 53″ = 113.° 46.′ 15″ Ost oder 246.° 13.′ 45″ West von Greenwich.

Die Bestimmung der kleinen Insel Potoe, auch Passage Insel genannt, ergiebt sich aus diesen vorausgesetzten Bestimmungen, wie folgt:

1) Diese Insel liegt 7 Meilen östlich von Macao; da nun die Länge von Macao 246.° 22.′ 41″ ist, so folgt hieraus für die Länge von Potoe -	246.° 15.′ 40″	W.
2) Nach den Beobachtungen des Capitain M'Intosh liegt die Insel Potoe 11.° 32.′ 00″ östlich von Malacca, und da Malacca in 120.° 15.′ der Länge liegt, so folgt hieraus für die Länge von Potoe	246. 14. 00	—
3) Nach einer chronometrischen Bestimmung liegt Potoe von Poolo Wawoor 9.° 9.′ 30″ östlich. Da nun die Länge von Poolo Wawoor 254.° 24′ 38″ ist, so folgt hieraus für die Länge von Potoe - - - - - -	246. 15. 08	—
Das Mittel aus diesen drey Bestimmungen giebt für die Länge der Insel Potoe 246.° 14′ 56″ oder in runden Zahlen - - - - -	246. 15. 00	—

folglich nur um eine Minute westlicher, als die grofse Ladronen Insel.

1806. Februar. uns auf die Maccelesfield Bank bringen, auf welcher ich sondiren wollte. Zur Mittags Zeit beobachteten wir in 21.° 53.′ Der Wind wehete frisch aus OtN, und den folgenden Tag aus OSO.

15. Den 15ten Februar um 9 Uhr Abends in 16.° 02′ und 245.° 26′ fanden wir 55 Faden, über einem Boden von feinem Sande, und Morgens um 4 Uhr in 15.° 40′ und 245.° 55′ der Länge 65 Faden, über einem Boden von Sand und Muscheln; diefs schien mir die westlichste Gränze der Maccelesfield Untiefe zu seyn, so wie ich 245.° 20′ für die östlichste Gränze halte *). Die wahre Gestalt und die Ausdehnung dieser Untiefe ist indefs immer noch nicht mit aller Genauigkeit bestimmt. Es wäre überhaupt sehr zu wünschen, dafs irgend eine europäische Seemacht eine genaue Untersuchung der chinesischen See veranstaltete. Obgleich mehrere geschickte englische Capitaine, welche sie zu jeder Jahrszeit beschiffen, jährlich die Kenntnifs dieses so sehr gefährlichen Meeres erweitern, so sind noch immer sehr viele zweifelhafte Be-

Nachsatz. Ich hatte die Länge dieser Punkte nach den mir von Capitain M'Intosh in Canton mitgetheilten Datis bereits discutirt, ehe mir die neue Charte des chinesischen Meeres von Capitain Horsburgh zu Gesicht kam. Der Unterschied der Längen ist indefs äufserst gering. So, zum Beyspiel, liegt die grofse Ladronen Insel auf seiner Charte zwey Minuten, und Poolo Wawoor nicht volle 2′ westlicher, als sie nach den obigen Erörterungen liegen sollten. Bey Macao findet jedoch ein Unterschied von 7′ Statt, daher auch ein fast ähnlicher Unterschied in der Länge von Canton entstehen mufs. Die Meridian Differenz zwischen Macao und Canton ist nach den chronometrischen Bestimmungen von Capitain M'Intosh, Wilson und Hn. Brown, im Mittel 17.′ 15″; hieraus folgt die Länge von Canton 246.° 22.′ 41″ + 17.′ 15″ = 246.° 39.′ 55″ oder in runden Zahlen 246.° 40.′ Nach Horsburgh's Charte liegt Canton 30′ im Westen von dem Meridian seiner Charte, 113.° 44′, folglich 246.° 46′ westlich von Greenwich.

*) Nach Capitain Horsburgh's neuer Charte des chinesischen Meeres sind die äufsersten Gränzen der Maccelesfield Bank 16.° 18′ und 15.° 18′ N, und 245.° 08′ und 246. 15′ West.

stimmungen, und viele noch ganz unentdeckte Inseln und Felsen, besonders in dem Bezirke der Paracels übrig. Zwar haben sich die Gränzen dieser gefährlichen Klippe sehr verengt, und die Navigation zwischen den Paracels und der Küste von Cochin China ist jetzt sehr gewöhnlich *). Es giebt indefs wohl keine See, deren genaue Untersuchung schwieriger wäre, da aufser den Monaten Februar, März und April hier das ganze Jahr hindurch gewaltige Stürme wüthen, und diese der heftigen Strömungen und der vielen Inseln und Klippen wegen, besonders gefährlich sind. Vom May bis zum November ereignen sich unaufhörlich heftige Typhons, und nur selten widersteht ein Schiff diesen gewaltigen Stürmen. Vor zwey Jahren hatte der Gouverneur von Bombay zwey Schiffe zur Untersuchung der chinesischen See ausgeschickt, man hat aber von beiden nie weiter etwas gehört, und man weifs nicht, auf welche Art diese Schiffe verunglückt sind.

1806. Februar.

In den letzten Zeiten haben sich um die Vervollkommnung der Charten von den chinesischen und ostindischen Gewässern vorzüglich die Capitaine Lestock Wilson, M'Intosh und Horsburgh verdient gemacht. Ihr Eifer, ihre Genauigkeit und ihre astronomischen Kenntnifse machten sie besonders zu diesem Ge-

*) Im Jahre 1799, als ich auf einer englischen, über 20 Schiffe starken Flotte, aus China nach Europa zurückkehrte, und man es wegen einer spanischen und französischen Escadre, welche unter dem Admiral Sercey auf die reiche Flotte lauerte, für gewagt hielt, den gewöhnlichen Kurs nach der Strafse von Malacca zu nehmen, ward beschlossen, zwischen den Paracels und der Küste von Cochin China zu segeln, eine Passage, die bis dahin nur von einzelnen Schiffen befahren worden war. Der Commodore der englischen Escadre, die zur Convoyirung der Flotte bestimmt war, ernannte den geschicktesten und erfahrensten Capitain zum Führer der Flotte, und diefs war der vorhin erwähnte Capitain M'Intosh auf dem Schiffe Sarah.

1806. Februar.

schäfte geschickt. Die vom Capitain Horsburgh im Jahre 1806 herausgegebene Charte der chinesischen See und der Strafse Malacca, welche man als Resultat seiner vieljährigen Beobachtungen und Erfahrungen ansehen kann, ist unstreitig die richtigste, die man von diesen Gegenden hat. Auch vom Capitain M'Intosh sind wichtige Verbesserungen der Charten dieser Gewässer zu erwarten. Da ihn aber sein Dienst noch in Indien zurück hält, so theilt er mit der gröfsten Bereitwilligkeit seine Beobachtungen jedem mit, von dem er glaubt, dafs er sie mit Nutzen anwenden werde. Ich habe selbst eine sehr wichtige Sammlung von astronomisch bestimmten Punkten in dem indischen und chinesischen Meere, von ihm erhalten, welche vorzüglich auf seinen eigenen Beobachtungen beruhen, wenn gleich viele davon auch von andern englischen Seefahrern, die sich durch ihre Genauigkeit auszeichnen, gemacht sind. In der Note pag. 384—386 habe ich von diesen Bestimmungen bey Gelegenheit der Erörterung der Länge von Potoe Gebrauch gemacht. Eben so wenig stand er an, mir alle von ihm gemachte Verbesserungen des chinesischen Meers, der Küsten von Cochin China und Cambodia, und sogar auch die Abschrift des Journals einer von ihm im Jahre 1805 gemachten Reise nach China auf einer ungewöhnlichen Route, und mehrere die Navigation dieser Gewässer betreffende interessante Notizen mitzutheilen, welche ich bey meiner Charte des chinesischen Meers benutzt habe, und wofür er mir erlauben wird, ihm hier meinen Dank öffentlich abzustatten. Die Liberalität der englischen Seefahrer kann überhaupt nicht genug gerühmt werden. Während meines langen Umgangs mit englischen Seeofficieren habe ich diese Erfahrung nicht selten gemacht. Das Betragen des Capitain M'Intosh, der seine Beobachtungen und

Erfahrungen, welche einen sehr reellen Werth hatten, und von denen viele noch ganz unbekannt waren, mit der gröfsten Herzlichkeit dem Offizier einer fremden Seemacht mittheilte, sticht wenigstens gegen das Benehmen eines holländischen Capitains in Nangasaky sehr ab, der mir, als ich ihm den Wunsch äufserte, die Charte zu sehen, nach welcher sich die holländischen Seefahrer auf ihren Fahrten von Batavia nach Japan richten, antwortete: „Wir haben wohl gute Charten, aber wir mögen sie nicht gerne zeigen;" und auf die Frage nach der wahren Länge von Nangasaky, mir sie 6° falsch angab, da wir dieser wahren Länge, bey der ersten Ansicht des Hafens, schon bis auf einen Viertel Grad gewifs waren. 1806. Februar.

Die Mittags Beobachtungen am 16ten Februar in 15.° 23′ N und 246.° 24.′ 50″ W, zeigten einen Strom von 14 Meilen direct nach Norden an, obgleich dieser ganz der gewöhnlichen Regel des NO Monsoons entgegen ist. Vielleicht nehmen die Strömungen auf der Maccelesfield Bank immer eine entgegengesetzte Richtung? Doch hatten wir auch am folgenden Tage einen Strom von drey Meilen nach Norden, und von 12 nach Westen, obgleich der Wind frisch aus NO wehete. 16.

Den 18ten um 6 Uhr Abends veränderte ich meinen Kurs von SSW zu St W½W, um zwischen Poolo Sapata und dem Andrada Felsen zu segeln, welcher letztere nach Dalrymple's Charte des chinesischen Meeres 60 Meilen in Osten von Poolo Sapata liegen soll *). Der Wind wehete sehr stark, und da die Lage 18.

*) In den von Capitain M'Intosh erhaltenen, vorhin erwähnten Längen und Breiten Bestimmungen des chinesischen Meeres, finde ich die Länge dieses Felsen zu 10.° 07′ N und 110.° 14′ östlicher Länge angegeben. Die Autorität dieser Bestimmung ist nicht angeführt, sondern nur als

1806. Februar. des Andrada Felsen nicht durch neuere Beobachtungen bestimmt ist, so nahm ich zur Nacht alle Segel ein. Auch hielt ich diese Vorsicht deshalb für nothwendig, weil wir im Fall eines so starken südlichen und westlichen Stroms von SSW 42 Meilen, wie ihn Capitain King in dieser Gegend fand, noch vor Tages Anbruch auf die Middleburgh Untiefe gerathen konnten, die auf Dalrymple's Charten 60 Meilen in Süden von Poolo Sapata liegt, eine Lage, die mit den Beobachtungen des Capitain Baldwin im Jahre 1786 übereinstimmt, nämlich 9.° 04′ N und 109.° 05′ Ost *). Um 5 Uhr Morgens steuerte ich SWtW. Den Strom fanden wir Mittags SW 18 Meilen. Obgleich wir Poolo

eine Schätzung von Poolo Sapata anzusehen, daher es ungewifs bleibt, ob der Felsen wirklich gesehen und bestimmt worden ist. Capitain Horsburgh zweifelt sehr an dem Daseyn dieses Felsen; auf seiner neuen Charte findet man folgende Bemerkung hierüber: "Das amerikanische Schiff Lovely Lafs, hat im Jahre 1801 diesen Felsen gesehen, und nach einer Mittags Beobachtung für die Breite, und aus Monds Abständen für die Länge dieser Klippe 9.° 47′ N und 110.° 18′ Ost gefunden." Capitain Horsburgh glaubt aber, dafs der Amerikaner keinen Felsen gesehen hat, sondern nur ein Wrack. Im Iahre 1771 hat der Capitain Skottowe, vom englischen Schiffe Bridgewater, in dieser Gegend, das ist in 10.° 26′ N und 110,° 26′, eine Tiefe von 65, 55 und 90 Faden gefunden, ohne indefs einen Felsen gewahr zu werden. Die Portugiesen nehmen die Breite des Andrada Felsen zu 10.° 13′ an. Dem Namen nach zu urtheilen, ist dieser Felsen vielleicht schon in dem 16ten Jahrhun: entdeckt worden. Fernand Perez d'Andrada war der Name des Portugiesen, der im Jahre 1517 zuerst nach Canton kam.

*) Dalrymple nennt die Middleburgh Untiefe: La Paix, nach dem französischen Schiff dieses Namens, commandirt von M. de la Placeliere, der im Jahre 1753 diese Untiefe zuerst gesehen. Er segelte ihr in einer Entfernung von einem Kabeltau vorüber. Die ganze Ausdehnung dieses Riffs schätzte er auf $1\frac{1}{2}$ Kabeltau Länge. Man sehe Dalrymple's Memoir of a chart of the China Sea, im 6ten Bande seiner Sammlung pag. 11. Auf Capit. Horsburgh's Charte liegt diese Untiefe in 8.° 56′ N und 111.° 06′ O. Der Unterschied von 2° in der Länge der eben angeführten Bestimmungen entsteht daher, dafs Horsburgh die Middle-Untiefe für die nämliche hält, die man auf den Charten unter dem Namen Gossard's Riff sieht. Nach Dalrymple ist das von Gossard

Sapata nicht gesehen hatten, und man es in diesem Falle für rathsam hält, Poolo Condore zu sehen, so hielt ich diefs nicht für nöthig, und nahm meinen Kurs direct auf Poolo Timoan zu. Um 6 Uhr Nachmittags sondirten wir in 35 Faden über einem Boden von feinem grauen Sande. Unsere Breite war dann 8.° 42′ und unsere, aus Höhen, welche um 5 Uhr genommen waren, berechnete Länge 252.° 02′. Den 23sten Februar zeigte sich bey Tages Anbruch Poolo Timoan in SWtS. Der Pik auf der Insel war aber nicht zu sehen. Um 9 Uhr sahen wir auch die Inseln Pambelang *) und Wawoor in S½W. Um Mittag lag uns die Mitte der Insel Timoan SW 51°, die Insel Pambelang SW 22° und Poolo Wawoor (von einigen auch Poolo Aor genannt), genau in Süden. Wir befanden uns in 3.° 6.′ 30″ der Breite, und 255.° 16.′ 00″ der Länge: nach diesen Beobachtungen fanden wir in den letzten 24 Stunden einen Strom von 11 Meilen nach Süden, und von 7 Meilen nach Westen. Die Tiefe betrug 39 Faden. Unsere Entfernung von Poolo Wawoor 37½ Meilen. Die Breite dieser Insel ist 2.° 29′ N. Unsere Uhren gaben für die Länge von Poolo Wawoor nach N. 128 = 255.° 16.′ 00″, nach N. 1856 = 255.° 20′, und nach der Penningtonschen Uhr 255.° 17.′ 30″. Die wahre Länge dieser Insel, so wie ich sie in der Note pag. 385 discutirt habe, ist 255.° 24.′ 38″. Der

1806. Februar.

23.

im Jahre 1741 entdeckte Riff, in 8.° 58′ N und 9.° 32′ westlich von Luban, oder 110.° 42′ östlich von Greenwich, sehr verschieden von der Untiefe La Paix, oder, welches das nämliche ist, von der Untiefe Middleburgh.

*) Diese Insel wird auch Pissang genannt, man sollte aber den Namen Pambelang vorziehen, weil es noch eine Insel in der Strafse von Malacca giebt, welche den Namen Pissang führt.

1806. Februar. Fehler unserer Uhren wäre demnach + 8.′ 38″ + 4.′ 38″, und + 7.′ 08″ gewesen.

Um 4 Uhr Nachmittags lag uns die Nordspitze von Timoan genau in Westen. Der Gang des Schiffs seit Mittag, nebst einer halben Meile südlichen Strom die Stunde, gaben für die Breite dieser Spitze 2.° 56.′ 30″ N. Um 3St. 15′ lag uns die Südspitze von Timoan in Westen. Nach der nämlichen Annahme für die Richtung und Stärke des Stroms, berechnete ich ihre Breite = 2.° 45.′ 30″. Um 8 Uhr Abends schätzte ich mich hinlänglich weit von Poolo Wawoor, und nahm jetzt meinen Kurs SSO auf Poolo Totty. Bey Tages Anbruch sahen wir vier Schiffe, die wir auch schon den vorhergehenden Tag gesehen hatten. Sie schienen nach der Strafse Malacca zu gehen. Die Mittags Beobachtungen 1.° 25.′ 13″ N und 254.° 42′ zeigten einen Strom von etwas mehr als einer Meile die Stunde, direct nach Süden. Um 3 Uhr Nachmittags nahmen wir einige Reihen von Monds Abständen, die auf den Mittag reducirt = 254.° 38.′ 45″, das ist 2.′ 35″ westlicher als N. 128 gaben. Abends um 8 Uhr veränderte ich den Kurs zu SO, um die Doggers Bank während der
24. Nacht in einer gröfsern Entfernung zu umsegeln. Um 2 Uhr in der Nacht rechnete ich mich in der Parallele dieser Untiefe, die nach den, auf dem englischen Schiffe Ganges gemachten Beobachtungen, in 0.° 37′ nördlicher Breite und 254.° 30′ westlicher Länge liegt. Der Strom hatte uns aber, den Mittags Beobachtungen zufolge $1\frac{1}{2}$ Meile die Stunde nach Süden, und etwas östlich getrieben. Ich steuerte jetzt StO und Süden. Den 24sten durchschnitten wir um 6 Uhr Vormittags die Linie in 253.° 50′ der Länge. Kurz vor Mittag sahen wir Poolo Totty in SW, und um 2 Uhr Nachmittags Poolo Docan. Um 3St. 10′ lag uns

Poolo Totty in Westen, und wenn ich $1\frac{1}{2}$ Meilen die Stunde für einen Strom nach Süden annehme, so liegt diese Insel in 0.° 57′ südlicher Breite. Poolo Docan lag uns dann SW 79°. Um 4 Uhr lag uns Docan in Westen und Totty NW 79°. Die Breite von Docan wird demnach 1.° 01′ S. Von Mittag bis 3 Uhr war unser Kurs SWtS, dann aber steuerte ich StW, um noch vor Abend die Nordspitze von Banka zu erblicken, die wir auch um 5 Uhr in Süden sahen. Die Tiefe war 18 und $17\frac{1}{2}$ Faden über einem Boden von feinem blauen Sande mit kleinen Muscheln. Ich änderte jetzt den Kurs nach SO; der Wind war sehr schwach. Das Wasser hatte an manchen Stellen eine gelbe Farbe. An andern sah man helles Wasser, und gerad laufende Linien von Fischleich. Genau das nämliche hatte auch Capitain Lestock Wilson hier bemerkt. Wir fanden aber fast gar keine Veränderungen in der Tiefe des Wassers. Da wir nach den Peilungen den Strom stark nach Süden fanden, so steuerte ich unter geringen Segeln während der Nacht SO, fand aber zu meinem Erstaunen am folgenden Morgen, dafs er uns nicht im geringsten nach Süden geführt hatte. Wahrscheinlich ist diefs einem Wechsel der Ebbe und Fluth zuzuschreiben. Um 5 Uhr Morgens lag uns eine hervorragende Spitze auf der Insel Banka in Westen, und zu gleicher Zeit eine andere in SW 20°. Anfangs hielt ich die letztere für das Ost Cap von Banka, erkannte aber bald meinen Irthum, und fand, dafs es die Spitze war, welche Wilson Bluff Point nennt. Auf Fleurieu's Charte der Strafse Gaspar befindet sie sich gar nicht. Südlich von dieser Spitze ist Cap Breakers. Zwischen beyden liegt eine tiefe Einbucht; denn wir konnten dort kein Land sehen. Das Land verlor sich auf beyden Seiten in Niederungen, und vor dem südlichen Cap liegt,

1806. Februar.

1806. Februar. wenigstens dem Anscheine nach, eine Insel, obgleich es nicht unmöglich ist, dafs auch diese scheinbare Insel zum festen Lande gehört. Dieser Theil von Banka ist auf allen Charten sehr unrichtig verzeichnet. Der einzige Abrifs dieser Küste, welcher einige Aehnlichkeit mit unsern Ansichten enthält, ist die Copie einer alten Charte im sechsten Bande von Dalrymple's Sammlung nautischer Pläne N. 7. Auf dieser ist Banka, China-bata, und die jetzige Strafse Gaspar, die Strafse von China-bata genannt. Wir beobachteten um Mittag in 2.° 03.′ 30 S., und da ich mich in einer hinlänglichen Entfernung von den Felsen schätzte, den die französischen Schiffe: Le Mascarin 1773 und le Solide 1792 gesehen hatten, so nahm ich jetzt meinen Kurs auf die Ostspitze von Banka, so lange, bis die Insel Gaspar in Osten lag. Man hat alsdann die sich in Norden und in NW von Gaspar befindenden Gefahren vermieden, und kann seinen Kurs zwischen der Ostspitze der Insel Banka und der Felseninsel nehmen, welche auf den englischen Charten Tree Island, oder Bauminsel, einiger sich auszeichnenden Bäume wegen, genannt wird*). Um 9 Uhr Abends lag uns die Ostspitze von Banka in Westen. Ich steuerte jetzt Süd, und um 8 Uhr gingen wir in 18 Faden über einem Boden von feinem Sande vor Anker. So lange wir

*) Fleurieu verwirft den Namen Tree Island, weil die wenigen Bäume, nach welchen diese Insel ihren Namen hat, leicht verschwinden können, und folglich die Benennung nicht pafsend seyn würde. Er schlägt vor, Rocher navire (Felsenschiff) zu nennen, einer Aehnlichkeit wegen, welche diese Insel, die immer diese Gestalt beibehalten wird, mit einem Schiff unter Segeln hat. Marchand voyage autour du monde 2 Tome pag. 189. in 4to. Fleurieu hat nicht Unrecht, den Namen Tree Island zu verwerfen. Man hat einst eine Insel an der Nord Küste von China, auf der Fahrt nach Chusan, Tree a Top genannt; der Baum ist aber nicht mehr vorhanden, und vergebens wurde sich der Seefahrer nach einem Baum an der Spitze umsehen, welcher ihm zum Leitfaden seines Kurses dienen könnte.

$SO\frac{1}{2}$ Ost zwischen Banka und der Felseninsel steuerten, konnte das Senkbley nicht ein einzigesmal den Grund anzeigen, es war rein abgewaschen. Kaum hatten wir aber unsern Kurs nach Süden verändert, so zeigte es erst einen Grund von grobem, und nachher von feinem Sande an. Diefs rührt, wie ich vermuthe, vielleicht vom starken Strome her, dessen Richtung wir hier SSO und SO von $1\frac{1}{3}$ bis 3 Meilen die Stunde fanden; auf dem Boden wirkt er stärker, und wäscht vermittelst seiner Schnelligkeit den am Bleyloth angesetzten Sand ab, oder der Strom hat den felsigen Boden zu einer reinen Fläche gewaschen, so dafs das Loth von gar keinem Sand oder Felsen Körnern berührt wird. Bey Tages Anbruch hoben wir unsern Anker, und segelten durch die Strafse Gaspar, zwischen der SO Spitze von Banka, und der Mittel oder Passage Insel. Obgleich sich ein Riff bis auf $3\frac{1}{2}$ Meilen von der SO Spitze erstreckt, so konnten wir doch nicht das geringste davon wahrnehmen; wahrscheinlich hatte es die hohe Fluth bedeckt. Ich hielt mich in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Meilen von der Passage Insel. Die Tiefe betrug von 27 bis 35 Faden. Ich habe eine so grofse Tiefe auf keiner Charte angezeigt gefunden. Ist der Wind schwach, so halte ich es nicht für rathsam, der Passage Insel sehr nahe zu kommen, da ein starker Strom in dieser Richtung wirkt. Mit einem frischen Winde kann man sich ihr indefs ohne Gefahr nähern. Um Mittag hatten wir ganz debouquirt. Das Wetter war trübe, und wechselte mit Windstöfsen und Windstillen ab. Den ganzen Tag bekamen wir keine Sonnen Höhen. Um 4 Uhr erhob sich ein frischer Wind aus NW, und wir steuerten jetzt einen südwestlichen Kurs, um die Küste von Sumatra zu gewinnen, da ich hier eine starke Strömung nach SO vermuthete. In der

1806. Februar.

27.

1806. Februar. Nacht hatten wir einen Gewitter Sturm mit starkem Regen. Bey Tages Anbruch sahen wir vier Schiffe, wahrscheinlich waren es die nämlichen, welche wir bey Poolo Wawoor gesehen hatten, und die durch die Strafse Banka gesegelt seyn mufsten.

Ich hatte die Strafse Gaspar gewählt, weil sie mir viele Vorzüge vor der von Banka zu haben scheint, wie wohl sie nur selten befahren wird. Die Navigation ist eben so sicher, als in der von Banka, wenn man sich der Charte N. 8 von Capitain Lestock Wilson bedient, die sich im sechsten Bande von Dalrymple's Sammlung von Plänen und Charten befindet. Die vollständigste Charte von dieser Strafse ist die von Fleurieu, in dem Atlas zu der von ihm herausgegebenen Reise von Marchand. Diese Charte erhält einen noch gröfsern Werth durch die sehr lehrreiche Analyse, welche sich von ihr im zweyten Bande des Textes pag. 107 — 210 befindet, die um so schätzbarer ist, da die nautischen Memoirs von Dalrymple, aus welchen Fleurieu die vorzüglichsten Materialien zur Construction dieser Charte entlehnte, so sehr selten geworden sind. Die Navigation der Strafse Gaspar ist mit viel weniger Schwierigkeiten verknüpft, als die von Banka. Man ankert in derselben, wie wir es gethan haben, höchstens nur einmal, und es ist nicht unmöglich, durch sie durchzusegeln, ohne auch nur ein einzigesmal vor Anker zu gehen, da man die Strafse Banka selten in weniger als drey oder vier Tagen durchsegeln kann, und bey jeder Veränderung der Fluth ankern, oder den Anker heben mufs: eine Arbeit, die in diesem heifsen Klima der Gesundheit der Mannschaft sehr schädlich wird. Grofse Schiffe gerathen überdem oft, auf den zwey Untiefen am nördlichen und südlichen Eingange der Insel Lucipara, auf den Grund. Auch sind die Strömungen in der Strafse

Banka stark und sehr unregelmäſsig. Das Klima selbst in dieser Straſse ist, der flachen überschwemmten Ufer der Küsten von Sumatra wegen, sehr ungesund. Die Navigation durch die Straſse Banka legt gewöhnlich den Grund zu den Krankheiten, welche in der Straſse von Sunda oft tödtlich werden. Wir hatten bey unserer Abfahrt aus China 16 Kranke, welche ein Drittel unserer ganzen Mannschaft ausmachten. Wir waren aber so glücklich, daſs sich während der Reise durch das chinesische Meer unsere Kranken allmählig erholten, und an dem nämlichen Tage, als wir am Eingange der Straſse Sunda vor Anker gingen, verschwand auch der letzte von der Kranken Liste. Ich zweifle, daſs wir so glücklich gewesen wären, wenn ich die Straſse von Banka der von Gaspar vorgezogen hätte. 1806. Februar.

Um 10 Uhr sahen wir die flache Küste von Sumatra von NW 60° bis SW 86°. Ich hielt mich bey einem SSW Kurs in der Tiefe von 10 bis 12 Faden, als plötzlich die Tiefe bis auf 6 Faden abzunehmen anfing, und dieses uns schon befürchten lieſs, auf eine unbekannte Untiefe gerathen zu seyn. Ein östlicher Kurs brachte uns jedoch bald wieder in tiefes Wasser. Nach einer Stunde geriethen wir indeſs abermals in 7 und 6¾ Faden, und waren zum zweytenmal gezwungen, einen ganz östlichen Kurs zu nehmen. Hieraus scheint zu folgen, daſs, wenn bey dem heitersten Wetter, die Küste von Sumatra selbst von der Spitze des Masts gesehen worden ist, der Kurs auf die Passage zwischen den zwey Brüdern *) und der Küste von Sumatra, nicht westlich von Süden seyn muſs. Ich hatte hier einen starken Strom nach Osten vermuthet, und dieſs lieſs mich während

*) Diese zwey Inseln werden von den Engländern die Brüder, von den Franzosen die Schwestern genannt.

1806. Februar. der Nacht einen zu westlichen Kurs nehmen; die Mittags Beobachtungen zeigten aber einen Strom in einer direct Süd Richtung 28 Meilen in 24 Stunden an. Um 1 Uhr sahen wir die zwey Brüder von der Spitze des Masts in SSW. Um 6 Uhr, als wir uns in der Mitte der engen Passage zwischen diesen zwey Inseln und dem Shabunder Riff, an der Küste von Sumatra, befanden, umwölkte sich der Himmel, und wir hatten ein starkes Gewitter mit Regen. Um 7 Uhr lagen uns die Brüder in Osten in einer Entfernung von anderthalb Meilen. Gerade in diesem Augenblicke hatten wir einen ziemlich heftigen Windstofs, auf welchen bald eine Windstille folgte, die anhaltend zu seyn schien. Ich gab daher das Signal zum Ankern, und um halb 10 Uhr liefsen wir unsere Anker in 18 Faden über einem Boden von Thon fallen. Die Brüder lagen uns dann in NOtN $\frac{1}{2}$ Ost.

März. 1. Mit einem frischen Winde aus WNW und trübem Wetter gingen wir mit Anbruch des folgenden Tages unter Segel. Ich steuerte SSW und SWtS, um uns so nahe als möglich an der Küste von Sumatra zu halten, da ich mich für die Passage zwischen den Zupthen Inseln und dem Strom Felsen bestimmt hatte, die mir Vorzüge vor der, zwischen der Küste von Java und der Insel Queer im Wege (Thwart the way) zu haben schien. Um Mittag befanden wir uns in 5.° 38.° 34″ südliche Breite. Cap St. Nicholay auf der Insel Java lag uns SO 20.° Die Nordinsel SW 64°, und die Insel Button SO 11.° Um 1 Uhr Nachmittags wurde der Wind schwach. Zu gleicher Zeit änderte sich die Richtung der Fluth, welche bis jetzt nach Süden gegangen war, und uns nun stark nach Norden trieb. Diefs nöthigte uns, um 2 Uhr in 24 Faden den Anker fallen zu lafsen. Die Nord Insel lag uns dann NW 17° in einer Entfernung von 3 Meilen, die Insel Button SO 26.°

Die Meridian Differenz zwischen Poolo Wawoor und der Nord Insel fanden wir nach N. 128 = 1.° 13.′ 40″; nach Pennington 1.° 15.′ 45″. Im Mittel also 1.° 14.′ 41″. Capitain Lestock Wilson fand die Meridian Differenz dieser zwey Inseln 1.° 14.′ 45″ *). Der Unterschied wäre nur 3 Secunden im Bogen. Es käme daher nur darauf an, die Länge von Poolo Wawoor mit aller Schärfe bestimmt zu wissen. Nach pag. 385 habe ich sie zu 255.° 24.′ 38″ angenommen; die Länge der Nord Insel wäre demnach 255.° 24.′ 38″ — 1.° 14.′ 42″ = 254.° 09.′ 54″ oder in runden Zahlen 254.° 10′ West. Die Breite dieser Insel ist nach Capitain Wilson und unsern Beobachtungen 5.° 41.′ 00″ S. 1806. März.

Den folgenden Tag war der Wind südlich und schwach, das Wetter ausserordentlich heiss. Wir blieben daher den ganzen Tag vor Anker. Montag den dritten März wehete in der 3. Frühe ein frischer Wind aus NW. Ich machte sogleich das Signal, die Anker zu heben; kaum aber waren beyde Schiffe unter Segel, so ging der Wind nach Süden herum, und wehete schwach, bald aus SO bald aus SW. Da indess der Strom stark nach Süden zu ging, so hielt ich es doch nicht für unmöglich, das Schiff herauszulaviren. Auch konnte ich mich nicht leicht entschliessen, den Anker auf eine Tiefe von beinahe 30 Faden fallen zu lassen, wie es die Newa schon hatte thun müssen. Gegen 10 Uhr ward der Wind frisch aus SW. Mit Hülfe dieses frischen Windes und der starken südlichen Fluth, lavirten wir zwischen den Zupthen Inseln und dem Strom Felsen, der genau in der Mitte der Passage zwischen Sumatra und der Insel Queer

*) Remarks on a Passage from Poolo Wawoor to the Straits of Sunda by the Maccelesfield Strait on the East of Banka, with the Journal of the Carnatic Capt. Lestock Wilson, im 5ten Bande von Dalrymple's nautischer Memoiren pag. 53 u. 54.

1806. März. im Wege liegt. Die Fluth half uns schnell durch, und bald nach Mittag hatten wir den Strom Felsen schon in Norden. Diese Passage scheint mir sehr viele Vorzüge vor der längs der Küste von Java zu haben, da an der Küste von Java die sehr gefährliche Untiefe Brouwers Sand, und mehrere Riffs und Sandbänke zwischen der Insel Button, (von den Franzosen Grand Toque genannt) und der Insel Queer im Wege liegen, von denen zwar in den Nachrichten, die Navigation der Strafse von Sunda betreffend, Erwähnung geschieht, die man aber auf keiner Charte angedeutet findet, obgleich man nicht zweifeln darf, dafs sie wirklich vorhanden sind *). Der Zupthen Canal hat aufserdem den Vortheil, dafs man sich bey der Durchfahrt durch ihn um so viel westlicher befindet, und diefs ist bey der Navigation durch die Strafse von Sunda schon von einiger Bedeutung, da der Wind, statt NW, wie er in den Monaten November bis April in der Regel seyn sollte, oft SW und sogar auch Süd ist. Dieser Canal ist schon von einigen Capitains der englisch ostindischen Compagnie empfohlen worden, im Fall der Wind günstig ist; ich halte aber, selbst bey contrairem Winde, wofern die Fluth nur günstig ist, diesen Canal für viel vortheilhafter, als den von Bantam, weil, wenigstens die einzige Gefahr, vor welcher man sich in Acht zu nehmen hat, der Strom Felsen, über dem Wasser hervorragt, da hingegen in dem Bantam Canal das Laviren, der Riffe wegen, deren Lage nicht genau bekannt ist, sehr

*) Diese Gefahren, die man nicht auf den Charten findet, sind ein Felsen von 14 Fufs unter Wasser, eine Meile SW von der Insel Button, und ein Riff von 17 Fufs NWtW, zwey Meilen von dieser nämlichen Insel. Man sehe: the Oriental Navigator, or new directions for sailing to and from the Ostindies, China etc. 2d Edition 1801. pag. 414.

gefährlich werden kann. Ein Schiff ist freylich in einer unangenehmen Lage, wenn in der Mitte des Canals eine Windstille eintritt; man ist aber eben so übel in der Passage an der Java Seite daran, wo die Tiefe 50 Faden auf felsichtem Boden beträgt *). Für Schiffe, die von Norden kommen, ist dieser Canal dem östlichen weit vorzuziehen; für die von Süden kommenden mag jener während der SO Monsoone Vorzüge haben, doch würde ich auch in diesem Falle den Zupthen Canal wählen. 1806. März.

Die Fluth nach SW, hielt bis um 4 Uhr an, und wandte sich dann nach NO. Da ich es für Pflicht hielt, auf die Newa zu warten, so sah ich mich gezwungen, für die Nacht einen Ankerplatz zu suchen, und um $7\frac{1}{2}$ Uhr gingen wir in 32 Faden sandigem Boden, zwischen den Inseln Cracatoa und Tamarin, die uns in SW 60° und NW 63° lagen, vor Anker. Die Fluth fanden wir während der Nacht nach NNO, NO und ONO $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ Knoten die Stunde. Um 10 Uhr des folgenden Morgens erhob 3.
sich ein schwacher Wind aus NW, mit dem ich sogleich unter Segel ging, in der gewifsen Hofnung, dafs die Newa diesen Wind benutzen würde. Sie hatte aber wahrscheinlich einen andern Wind, und ich sah mich gezwungen, da sie sich nicht zeigte, auch diese Nacht vor Anker zu gehen. Um 7 Uhr liefsen wir daher an der östlichen Seite von Cracatoa unsern Anker in 21 Faden über einem Boden von feinem Thon fallen. Der Pik Tamarin lag uns in NW 20°, der Pik von Cracatao SW 48°. Die Fluth fanden wir während der Nacht sehr schwach nach NNO, kaum eine halbe Meile die Stunde. Den 4ten März Morgens um 4.

*) Das englische Schiff Richmond ankerte während einer Windstille im Zupthen Canal, nahe bey der Zupthen Insel, und fand 48 Faden schlammigten Boden.

1806. März. 4 Uhr wehete der Wind frisch aus NNW. Um 5½ Uhr gingen wir unter Segel. Da der Wind frisch anhaltend zu seyn schien, so beschlofs ich, zwischen der Insel Cracatoa und der Prinzen Insel zu segeln: eine Passage, die unter den Umständen eines frischen Nord Windes, der Fahrt zwischen Java und der Prinzen Insel, sehr vorzuziehen ist. Bey Tages Anbruch sahen wir die Newa in SO sehr weit unter dem Winde. Da es ihr nicht möglich seyn konnte, der Nadeshda zu folgen, so gab ich mein Vorhaben auf, um eine Trennung der beyden Schiffe zu verhüten, und nahm meinen Kurs zwischen der Prinzen Insel und der Küste von Java. Um 3 Uhr Nachmittags liefs der Wind nach, und um 5 Uhr hatten wir eine vollkommene Windstille. Unsere Lage ward sehr mifslich, denn wir befanden uns genau zwischen den Felsen, die an der Süd Spitze der Prinzen Insel liegen, und einem andern an der Küste von Java, der Mönch (Friar) genannt. Von dem Mönch erstrecken sich nach Süden noch eine Menge grofser Felsen, in deren Nähe nirgends Ankergrund zu finden ist, und auf diese Felsen trieb uns die Fluth. Ich liefs zwey Böte hinunter, die das Schiff so viel als möglich von den gefährlichen Klippen abhalten sollten, von denen wir kaum noch etwas über eine Meile entfernt waren. Um 9 Uhr Abends wurden aber die Wellen so stark, dafs das Bogsiren der Böte gar nichts half, und das Schiff merklich den Felsen zu getrieben ward. Ich fing schon an für die Sicherheit des Schiffs zu fürchten. Um 10½ Uhr erhob sich indefs ein schwacher Wind aus Norden, der uns der Gefahr entrifs, und um Mitternacht lag uns das Vorgebirge von Java in Osten.

Die Meridian Differenz zwischen dem Pik auf Cracatoa und Poolo Wawoor fanden wir nach unsern Uhren = 1.° 2.′ 10″.

Da nun die Meridian Differenz zwischen Poolo Wawoor und Nord-Eyland gerade die nämliche ist, die Capitain Wilson aus mehrern chronometrischen Bestimmungeu gefunden hat, so darf ich wohl daraus schliefsen, dafs die nach unsern Uhren zwey Tage später gefundene Meridian Differenz zwischen Poolo Wawoor und dem Pik auf Cracatoa richtig sey. Es wäre demnach die Lage dieses Piks 255.° 24.′ 38″ — 1.° 2.′ 10″ = 254.° 22.′ 28″ West. Der Pik auf der Prinzen Insel liegt nach unsern Uhren 11.′ 10″ westlicher, als der Pik auf Cracatoa. Die Länge jenes Piks wäre demnach 254.° 22.′ 28″ + 11.′ 10″ = 254.° 33.′ 38″ W. Capitain Cook und Capitain King haben die Länge ihrer Ankerplätze am südöstlichen Ende dieser Insel zu 254.° 42.′ 30″ und die Meridian Differenz der beiden Inseln Cracatoa und Prinzen Insel zu 18.′ 30″ bestimmt. Diese Angabe scheint mir zu grofs zu seyn, wiewohl ich nicht gerne der Autorität von Cook und King widersprechen mag. Die vielfach wiederholten Beobachtungen für die Länge nach unsern Uhren, und ihre genaue Uebereinstimmung mit den Rumben und Winkeln beweisen indefs, dafs die von uns gefundene Differenz nicht gröfser seyn kann *). Auch haben andere Seefahrer gefunden, dafs die Meridian Differenz zwischen den beiden Piks geringer ist. In den von Capitain M'Intosh mir mitgetheilten Beobachtungen finde ich, dafs Capitain Horsburgh sie zu 14′ annimmt. Er bestimmt nämlich die

1806. März.

*) Capitain King im dritten Bande von Cooks dritter Reise der Original Ausgabe in 4to pag. 471, bestimmt den Pik auf Cracatoa zu 6.° 06′ Süd und 105.° 15′ Ost; Pag. 472 aber die Länge des Ankerplatzes zu 105.° 36′. Die erste Angabe mufs offenbar ein Druckfehler seyn, da der ganze Umfang der Insel nur 9 Meilen beträgt. Der Astronom Wales nimmt die Länge dieser Insel in seinen im Jahre 1788 herausgegebenen Astronomical Observations made in the Voyages etc. Pag. 143, zu 254.° 24 an.

1806. März.

Länge von Cracatoa zu 105.° 37′, und die von Prinzen Insel zn 105.° 23′ östlich.

Nichts hat mein Erstaunen so sehr erregt, als die armseligen Charten, die sich von dieser berühmten Straſse in dem sogenannten East .India Pilot befinden, einer im Jahre 1803 gemachten voluminösen, aber sehr schlechten und ohne alle Ordnung veranstalteten Sammlung von Charten der chinesischen und ostindischen Gewässer, in welcher sich einige sehr gute neuere, unter einer Menge von Copien alter und fehlerhafter Charten, verlieren. So liegt auf einer dieser Charten die Nordspitze von Prinzen Eyland in 6.° 18′, wenigstens um 12 Minuten zu nördlich. Die Südspitze hingegen in 6.° 33′, da doch Capitain King die Breite seines Ankerplatzes, der mehrere Meilen nördlicher als die Südspitze liegt, zu 6.° 36. 15′ angiebt. Schon die bloſse Vergleichung derselben unter einander kann kein Zutrauen einflöſsen, und man wird daher nur mit der gröſsten Vorsicht Gebrauch von ihnen machen. Die beste, wenn gleich nicht fehlerfreye Charte der Straſse von Sunda, ist die von Daprés copirte, welche sich ebenfalls in dieser Sammlung befindet. Nach dieser ist die Meridian Differenz zwischen den beyden Piks auf Cracatoa und Prinzen Insel 12 Meilen. Auſser dieser Charte von Daprés, kenne ich keine von dieser Straſse, als die Skizzen von Capitain Wilson und Bampton im sechsten Bande von Dalrymple's Sammlung nautischer Pläne. Diese sind mit der gröſsten Genauigkeit entworfen; sie begreifen aber nur den nördlichen Theil der Straſse.

REISE UM DIE WELT.

DREYZEHNTES CAPITEL.

Fahrt von der Strafse Sunda bis zur Ankunft der Nadeshda in Cronstadt.

Die Nadeshda und Newa verlafsen die Küste von Java — Wir erblicken die Weihnachts Insel — Durchschneiden den südlichen Tropik — Aus Mondsbeobachtungen hergeleiteter Fehler unserer Chronometer — Trennung von der Newa — Die Nadeshda umsegelt das Vorgebirge der guten Hofnung — Ankunft in St. Helena — Wir treffen die Newa hier nicht an — Bemerkungen über St. Helena — Fremde erhalten nicht die Erlaubnifs ins Innere der Insel zu gehen — Veranlafsung, dafs dieser Befehl kürzlich aufs strengste wiederholt worden ist — Trauriger Vorfall am Bord der Nadeshda während ihres Aufenthalts in St. Helena — Die Nadeshda verläfst St. Helena — Ueber die Vortheile, auf der Rückreise aus Indien die Linie in der Nähe von Amerika, oder sie viel östlicher zu durchschneiden — Daprés und Capitain Cook's Meinung hierüber — Abweichung der Magnetnadel auf dem Aequator, verglichen mit ältern Beobachtungen — Nicholson's Regel die Linie zu durchschneiden — Wir erhalten den NO Passat — Passiren den nördlichen Tropik — Verlieren bald darauf den Passat — Curs nach der Nordspitze von Schottland — Ueber die Lage der Insel Rockall — Wir erblicken die Orkaden und die Schettland Inseln — Segeln zwischen diesen Inseln — Lage der Inseln Fulo, Fairhill und des Caps Hangcliff — Geringer Fehler unserer Uhren nach der Länge dieses von Lord Mulgrave bestimmten Vorgebirges — Wir begegnen in der Nordsee einer englischen Corvette und Fregatte — Erfahren von der letztern, dafs die Newa unter Convoy einer englischen Brigg aus England nach Cronstadt abgesegelt sey — Sehen die Küste von Norwegen — Ankunft in Kopenhagen — Besuch Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Ferdinand von Dännemark am Bord der Nadeshda — Abreise von Copenhagen — Ankunft in Cronstadt den 19ten August.

1806. März.

Bey Tages Anbruch vereinigten wir uns mit der Newa, die so glücklich gewesen war, noch vor dem Eintreten der Wind-

1806. März. stille debouquirt zu haben. Um Mittag beobachteten wir in 7.° 14′ der Breite und 254.° 43.′ 56″ der Länge. Der Pik auf der Prinzen Insel lag uns alsdann in NO 15°, und das Cap von Java (Java Head) NO 50°. Es war das südlichste und östlichste Land, was wir von Java sehen konnten, welches ich für das Cap von Java hielt. Von der ersten Spitze von Java oder Mönchsspitze, (so genannt von einem grofsen isolirten Felsen, durch welchen sich diese Spitze sehr auszeichnet), liegen in einer SO Richtung, noch drey andere Caps. Wir segelten ihnen in der Nacht vorüber, und konnten daher aufser diesen drey Landspitzen weiter nichts gewahr werden. Ich glaube, dafs es nicht genau bestimmt ist, ob die südlichere oder nördlichere Spitze von diesen beiden, Cap Java genannt wird, vermuthe aber, dafs es die südlichere ist. Der Astronom Bayley giebt die Meridian Differenz zwischen Cap Java und der Prinzen Insel zu 8 Minuten an, welche mir zu gering zu seyn scheint.

Der Pik auf der Prinzen Insel bestimmte unsern Punkt der Abreise. Nach unsern Beobachtungen liegt er in 254.° 33.′ 38″ westlicher Länge. Die Breite nehme ich zu 6.° 34′ an, oder 2.′ 15″ nördlicher als Capitain King's Ankerplatz war. Die Entfernung der Schiffe von dem Punkte der Abreise wäre demnach um Mittag 41 Meilen gewesen. Gegen Abend verloren wir die Küste von Java aus dem Gesicht. Ich steuerte jetzt so südlich, als es der Wind nur erlaubte, welcher aus West und WSW mit
8. starkem Regen frisch wehete. In der Nacht auf den 8ten hatten wir heftige, schnell auf einander folgende Windstöfse, mit anhaltendem Regen. Ich hoffte, dafs auf diese stürmische Nacht, der Uebergang des westlichen Monsoons zum SO Passat folgen würde; der Wind setzte sich aber in WSW fest. Um 4 Uhr

Nachmittags des nämlichen Tages in 10.° 00.′ 30″ der Breite und 254.° 31′ der Länge machte die Newa das Signal, daſs sie Land in SOtS sähe. Wir sahen es zu eben der Zeit in SOtO. Es war die Weihnachts Insel, die uns ungefähr 30 bis 35 Meilen entfernt zu seyn schien. Nach den neuesten Beobachtungen des englischen Lieutenants von der Flotte, Davidson, im Jahre 1803, auf der Brigg Waller, liegt diese Insel in 10.° 32′ S und 105.° 33′ Ost, genau da, wo man sie auf Robertson's Charte verzeichnet findet. Dalrymple hat für die Länge dieser Insel das Mittel zwischen den Bestimmungen von den Capitains Cooper und Cumming angenommen. Ersterer placirt sie 10 Meilen im Osten von Cap Java, letzterer genau im Meridian dieses Caps. Nimmt man die Länge von Cap Java mit Bayley zu 105.° 05′ Ost an, so würde die Länge dieser Insel 105.° 14.′ 30″ seyn. Nach unsern Uhren müſste sie beinahe 40 Meilen östlicher liegen, vorausgesetzt, daſs die von Lieutenant Davidson angegebene Breite 10.° 32′ richtig ist. Da ich diese Insel gerne näher in Augenschein nehmen wollte, so veränderte ich den Curs zn StO; um 6 Uhr verlor sie sich aber aus dem Gesichte. In der Nacht um 12 Uhr sahen wir sie bey hellem Mondscheine genau in Osten, und bey Tages Anbruch in NO 45°. Sie war immer zu weit von uns entfernt, als daſs wir etwas Bestimmtes über ihre Lage hätten sagen können. Ihre Gröſse sowohl wie ihre Höhe schienen unansehnlich. Um Mittags Zeit hatten wir keine Beobachtungen.

1806. März. — 9.

Den 11, 12, und 13ten März hatten wir mehrentheils Windstillen bey sehr heiſser schwüler Luft. Wir benutzten das ruhige und heitere Wetter, und nahmen an jedem dieser drey Tage mehrere Reihen von Mondsabständen. Die Beobachtungen am

1806. März. 11ten und 12ten zeigten, an dem einen sowohl wie an dem andern Tage, für den Fehler von N. 128 und Pennington, die den 12ten März bis auf eine Secunde mit einander übereinstimmten, eine Minute zu östlich. Die Beobachtungen des 13ten März hingegen um 6.′ 30″ zu westlich. Dr. Horner fand bis auf 2.′ 30″ das nämliche. Die Beobachtungen dieser drey Tage lassen vermuthen, daſs der Fehler der Uhren noch sehr geringe seyn muſste, und daſs folglich die Längen der Insel Cracatoa und der Prinzen Insel ziemlich genau bestimmt worden sind, wie wohl sich dieses schon aus der, von Poolo Wawoor hergeleiteten Länge folgern lieſse. Die Windstillen dauerten bis zu dem 15ten mit schwachen Luftzügen aus Süden abwechselnd fort. Das Wetter war sehr heiſs; die Luft schwül und sehr drückend. Die Richtung der Wellen war in diesen Tagen beständig aus SO nach NW so stark gewesen, daſs ich sie von 10 bis auf 12 Mei-
15. len des Tags schätzte. Endlich entstand den 15ten des Morgens ein frischer Wind aus SO. Wir beobachteten des Mittags in 12.° 26.′ 48″ S und 258.° 34.′ 40″ West. Am Abend hatten wir heftige Windstöſse mit starkem Regen. Nach dieser Veränderung der Witterung konnten wir darauf rechnen, den wahren Passat erhalten zu haben, der uns auch nicht verlieſs, und so stark wehete, daſs wir oft unsere Marssegel doppelt reffen muſsten. Mein Kurs
27. war SWtW, WSW und WtS. Den 27sten März um 2 Uhr Nachmittags durchschnitten wir den südlichen Tropik in 296.° 55′ der Länge. Den 30sten März schien es in 25.° 52′ der Breite und 304.° 04′ der Länge, als ob wir den Passat verlieren sollten; er ging an diesem Tage allmählig nach NO und NW herum, und wehete frisch mit trübem regnigtem Wetter. Dieser NW Wind
April. 3. hielt nur einige Tage an. Den dritten April drehete er sich nach

Süden und Osten, und wehete anhaltend aus Osten bey schönem, heiterm Wetter. 1806. April.

Den 15ten April wehete der Wind stark aus OSO bey trübem, regnigtem Wetter. Der Lauf des Schiffs betrug unter gerefften Marssegeln 9 und $9\frac{1}{2}$ Knoten. Ungeachtet eines so günstigen Windes mufsten wir von der Newa getrennt werden. Um 10 Uhr Morgens sahen wir sie blofs unter den Marssegeln, in einer mäfsigen Entfernung gerade hinter uns. Das trübe Wetter verbarg sie aber bald. Um 4 Uhr Nachmittags, als es helle ward, war sie selbst von der Spitze des Mastes nicht mehr zu sehen. Obgleich die Nadeshda sehr viel schlechter segelte als die Newa, so liefs es sich nicht denken, dafs sie in dem kurzen Zeitraume von 6 Stunden mit wenigen Segeln uns vorbey, und aus dem Gesichte gesegelt sey. Die Trennung der Newa von der Nadeshda konnte also nicht anders, als durch einen veränderten, von dem sehr verschiedenen Kurs geschehen seyn, den die Nadeshda um 10 Uhr steuerte, und dieser war WtN. Ich behielt ihn bis 7 Uhr Abends bey, und liefs mehrere Kanonen als Signal abfeuern, und während der Nacht alle 3 Stunden ein weis Feuer brennen. Wir erhielten aber keine Antwort, und die Trennung von der Newa schien bis St. Helena, wo wir uns wieder vereinigen mufsten, gewifs zu seyn. Am Mittage der Trennung befanden wir uns in 34.° 55′ der Breite, und 331.° 28′ der Länge. An diesem Tage durchschnitten wir den 360sten Grad des St. Petersburgischen Meridians, und hatten folglich an diesem Tage unsere Umschiffung der Erdkugel vollendet. 15.

Den 17ten April Morgens um 8 Uhr bemerkten wir eine Veränderung in der Farbe des Wassers. Ich liefs sondiren, und fand eine Tiefe von 80 Faden über einem Boden von feinem 17.

1806. April. grauen Sande. Diese Tiefe zeigte an, dafs wir einen starken Strom nach Westen gehabt hatten. Die Mittags Beobachtungen in 36.° 00′ der Breite, und 338.° 20′ der Länge, bestätigten diefs, und er war in den letzten 24 Stunden 17 Meilen nach Süden und 1.° 20′ nach Westen gewesen. Rennel ist, glaube ich, der einzige, der den Rath giebt, sich nicht in der Nähe des Landes, sondern in dem Striche des Stroms, dessen Richtung er auf seiner Charte anzeigt, zu halten. Diesem Rathe zufolge segelte ich von dem Meridian des 332sten Grades bis zu dem des 340sten in der Parallele von 35 und 36°, und fand seine Meinung sehr gegründet; denn die Stärke des westlichen Stroms betrug $3\frac{1}{4}$ Meile die Stunde. Um 6 Uhr sondirten wir in 75 Faden auf feinem grauen Sande, um Mitternacht in 90 Faden, und um 4 Uhr Morgens in 105 Faden auf feinem Thon. Diese lesztere Tiefe zeigte an, dafs wir schon den Meridian von Cap Lagullas passirt waren.

19. Den 19ten April Morgens um 9 Uhr sahen wir Land in NNO nach dem Compafs. Das Land hatte das Ansehen einer Insel; bald darauf zeigte sich gebirgigtes Land in NOtO. Mittags beobachteten wir in 35.° 05′ und 340.° 31.′ 24″. Das westliche Land, welches das Vorgebirge der guten Hofnung war, lag in NO 7°, und das östlichste, Cap Falso, in NO 85°. Mit 200 Faden war keine Tiefe zu ergründen. Da wir uns genau im Meridian der Cap Spitze befanden, die nach den besten bekannten Beobachtungen in 18.° 29′ östlicher, oder 341.° 31′ westlicher Länge liegt, so überzeugten wir uns, dafs unsere Uhren um einen Grad zu östlich waren, welche Correction bis zu unserer Ankunft in St. Helena angebracht werden wird. Hier sprachen wir einen aus Isle de France kommenden Amerikaner, der uns aber keine Auskunft über die Escadre des französischen Admirals Linois, welche

seit einiger Zeit in diesen Gewässern kreuzte, geben konnte. Es zeigte sich noch ein anderes Schiff, welches auch die Amerikanische Flagge aufzog. Um 6 Uhr Abends lag uns das Cap der guten Hofnung in NO 35° in einer Entfernung von 36 Meilen; Cap Falso in NO 48°, und der Tafelberg in NO 23°. Der Wind wehete frisch aus SSO; ich steuerte bis 4 Uhr NW, und nahm dann meinen Kurs NNW auf die Insel St. Helena zu. Im 29°. der Breite fiel uns die kühle Temperatur auf. Das Quecksilber im Thermometer stieg selbst bey Tage nicht über 12°, sogar im 27.° stieg es nur bis auf 14°. Wir hatten es im 36.° der Breite wärmer gehabt. In 26.° 30′ der Breite ging der Wind nach Westen und WSW herum, und hielt zwey Tage an. Kaum hatten wir aber den südlichen Tropik durchschnitten, so bekamen wir den wahren Passat SSO und SO. Den 26sten April sahen wir zwey Schiffe, das eine in NW das andere in NO. Das erstere schien die Newa zu seyn, wenigstens hatte man am Bord unsers Schiffs keinen Zweifel darüber, aber da wir viel schlechter segelten, so verloren wir sie bald aus dem Gesichte *). 1806. April.

Den 29sten April hatten wir vom Greenwicher Meridian 360° von Osten nach Westen gemacht, ich veränderte daher die Rechnung, und nannte, weil wir einen Tag verloren hatten, den folgenden Tag den ersten May. Den 3ten May Abends um 6 Uhr sahen wir die Insel St. Helena in WNW in einer Entfernung von 40 Meilen. Wir legten während der Nacht bey, und bey Tages Anbruch befanden wir uns ungefähr 20 Meilen vom Lande. Um 9 Uhr schickte ich den Lieutenant Löwenstern ans Land, 29. May. 3.

*) Auch am Bord der Newa hatten mehrere Offiziere die Nadeshda erkannt, und vergebens eine Vereinigung gewünscht, wie ich diess bey unserer Ankunft in Cronstadt erfuhr.

1806. May. den Gouverneur von unserer Ankunft zu benachrichtigen. Bis 11 Uhr lavirten wir unter geringen Segeln, und folgten dann mit dem Schiffe. Um halb ein Uhr warfen wir in der Bay von St. Helena nach einer Fahrt von 56 Tagen von der Strafse Sunda, und von 79 Tagen von Macao, Anker. Die Tiefe betrug 13 Faden. Der zweyte Anker wurde in NW gelegt.

Wir trafen die Newa hier nicht an. Nur ein einziges englisches Kauffarthey Schiff lag in der Bay. Sehr selten ist die hiesige Rhede so sehr von Schiffen entblöfst, als sie es jetzt war. Wir erfuhren, dafs nur 24 Stunden früher der englische Capitain Popham mit einer ansehnlichen Flotte zur Eroberung von Buenos Ayros von hier abgesegelt sey, einer Expedition, die von vielen Einwohnern der Insel getadelt ward. Hier erhielten wir auch die Nachricht von dem seit kurzem ausgebrochenen Kriege zwischen Rufsland und Frankreich.

Ich fand in dem Gouverneur, Obristen Patton, einen sehr artigen zuvorkommenden Mann, der uns mit der gröfsten Höflichkeit aufnahm, und mit vieler Bereitwilligkeit alles anbot, was er zu geben im Stande war. Er gab Befehl, die Mannschaft der Nadeshda täglich mit frischem Fleische zu versorgen, und war erbötig, eine Quantität Mehl zu liefern, dessen wir sehr bedurften. Unser Vorrath an Zwieback hatte sich sehr verringert, da die Ochotzkischen Zwiebacke jetzt so schlecht befunden wurden, dafs ich sie den Leuten nicht länger geben durfte. Der Mangel an Mehl war aber auf der Insel so grofs, dafs selbst den Einwohnern nichts verkauft werden durfte. Sowohl die neue Besitznehmung vom Cap, als auch die Expedition nach dem Rio de la Plata, hatte die Magazine der Insel leer gemacht. Ich mufste daher auf diese Lage Rücksicht nehmen, und hoffte in

Erwartung einer schnellen Reise bey einiger Oekonomie mit unserm eigenen Vorrath bis Kopenhagen auszukommen. 1806. May.

Ich kenne keinen bessern Ort, als St. Helena, um nach einer langen Reise Erfrischungen einzunehmen. Die Rhede ist vollkommen sicher, und zu jeder Zeit weit bequemer, als Tafels oder Simons Bay am Cap. Die Einfahrt ist, wenn man die Vorsicht braucht, sich nahe am Lande zu halten, sehr leicht, und um weg zu segeln, braucht man nur den Anker aufzuheben, um sogleich in freier See zu seyn. Man findet hier allerhand Lebensmittel, und besonders Gemüse von der besten Gattung. In einer Zeit von 2 bis 3 Tagen ist man reichlich mit allem versehen. Porter und Weine, besonders Madera Weine, waren hier im Ueberflufse zu bekommen, so wie auch Schiffs Provision, als Salzfleisch, Erbsen, Butter, ja sogar Schiffs Takelasche. Die Anstalten zum Wasser Einnehmen können nicht besser seyn, als sie hier sind. In 24 Stunden nimmt man seinen ganzen Vorrath an Wasser mit der gröfsten Leichtigkeit ein, und nach 48 Stunden ist ein Schiff schon im Stande, seine Reise fortzusetzen. In jeder Rücksicht ist St. Helena aus dieser Ursache für Schiffe, die nach Europa segeln, dem Vorgebirge der guten Hofnung weit vorzuziehen, da das Einkaufen dort mit viel weniger Sicherheit, und mit grofsem Aufenthalte verknüpft ist. Die Preise der Bedürfnifse sind in St. Helena freilich hoch, und wenn diese Insel Seefahrern den bequemsten Landungsplatz darbietet, so sind auch schwerlich irgendwo die Bedürfnifse theurer als hier. Wir bezahlten für ein Schaf von 18 bis 20 Pfund 3 Guineen, für einen Sack Kartoffeln von 100 Pfund eine Guinee, Hüner und Enten kosteten eine halbe Guinee das Stück, ein Dutzend Eyer einen Piaster, das übrige in demselben Verhältnifse. Kriegsschiffe und

1806. May. englische Compagnie Schiffe bezahlen, wenn sie hier vor Anker gehen, oder Wasser einnehmen, nichts *). Englische Kauffarthey Schiffe zahlen 5 Guineen dafür, ausländische das doppelte. Ausländer dürfen nicht aufserhalb der Stadt gehen, und da die Stadt nur aus einer Strafse besteht, so sind die Spatziergänge für Fremde sehr eingeschränkt. Gewöhnlich wird auf die Beobachtung dieser Verordnung nicht strenge gehalten, und man macht bey vielen Ausländern, besonders Naturforschern, eine Ausnahme. Indefs trug ein Vorfall dazu bey, dafs man jetzt strenge darauf hält. Ein Fremder, der sich für einen Botaniker ausgab, eigentlich aber ein Ingenieur war, hatte sich auf der Insel aufgehalten. Unter mancherley Vorwande verlängerte er seinen Aufenthalt mehrere Monate lang auf derselben, und es war ihm während desselben gelungen, sich so sehr bey dem Gouverneur und seiner Familie beliebt zu machen, dafs er zuletzt die Erlaubnifs erhielt, das Innere der Insel zu besehen. Statt botanische Sammlungen zu machen, hatte er von allen Befestigungen und Batterien genaue Pläne entworfen. Das Schiff, auf welchem er nach Europa zurückkehrte, ward von den Engländern genommen, und man entdeckte seinen schändlichen Betrug. Seit diesem Vorfalle hält der Gouverneur auf die ihm in Betref des Aufenthalts von Fremden auf der Insel, von der Compagnie gegebenen Verordnungen mit mehr Strenge, als er seiner Neigung nach darauf halten zu müfsen wünschte; wenigstens schien es ihm leid zu thun, dafs er dem Dr. Tilesius nicht zugestehen konnte, eine botanische Excursion auf der Insel zu unternehmen. Zwar hatte

*) Man versicherte mich zwar, dafs auch ausländische Kriegsschiffe diese Gebühren bezahlen müfsen, da die Insel nicht der Regierung, sondern der ostindischen Compagnie zugehöre; man liefs mir indefs nichts abfordern.

er vor einigen Wochen noch eine Ausnahme mit einem Dr. Lichtenstern gemacht, welcher sich zur Zeit der Eroberung des Caps von den Engländern, am Vorgebirge der guten Hofnung aufgehalten hatte; Dr. Lichtenstern hatte aber besondere Empfehlungen vom General Baird, dem Gouverneur vom Cap, welche ihm die Erlaubnifs zur Besichtigung der ganzen Insel verschaften. 1806. May.

Die täglichen am Bord des Schiffs angestellten Beobachtungen von Dr. Horner, gaben für die Breite unsers Ankerplatzes 15.° 54.′ 48″ S.

Nach dem beym Vorgebirge der guten Hofnung veränderten Gange unserer Uhren zeigte N. 128. für die Länge unsers Ankerplatzes	5.° 28.′ 30″	West
Die Penningtonsche Uhr zeigte - -	5. 34. 40.	—
N. 1856 - - - - - - - -	5. 31. 15.	—
Die wahre Länge, so wie sie von Dr. Maskelyne, nach der von Mason und Dixon angenommenen Meridian Differenz vom Cap, bestimmt ist	5. 49. 00.	—

Nach dem von Dr. Horner in Canton festgeszten Gange unserer Uhren zeigte N. 128 = 4.° 26.′ 20″ und N. 1856 = 3.° 47.′ 15″. Der Fehler von N. 128 war also nach einem Zeitraume von 3 Monaten, während welcher wir die Temperatur mehreremal verändert hatten = 1.° 22.′ 40″. Zwischen dem Cap und St. Helena, einer Fahrt von 14 Tagen war in der Schiffsrechnung ein Fehler von 3½ Grad zu westlich entstanden, welches von einer beständigen Strömung nach SO herrührte. Die Summe aller Fehler nach Süden betrug 1.° 31′. Die Abweichung der Magnetnadel, die jeden Abend unsers Aufenthalts durch mehrere Reihen von Azimuthen bestimmt ward, und die von 16.° 57.′ 40″ bis 17.° 28.′ 00″ abwichen, betrug im Mittel 17.° 18.′ 10″ westlich.

1806. May. Unser viertägiger, sonst in jeder Rücksicht sehr angenehmer Aufenthalt auf St. Helena, wurde durch einen eben so traurigen als höchst unerwarteten Zufall gestört. Der zweyte Lieutenant unsers Schiffs, Golowatscheff, ein feiner artiger junger Mann von 26 Jahren, und ein vortreflicher Seeoffizier, nahm sich hier gewaltsamerweise das Leben. Eine Stunde vor Vollführung dieser That, hatte ich ihn auf dem Schiffe dem Anscheine nach ruhig zurückgelaſsen. Kaum war ich ans Land gefahren, als man mir die Nachricht brachte, daſs er sich erschoſsen habe. Ich eilte auf das Schiff zurück, und fand ihn schon nicht mehr am Leben. Seit unserer ersten Abfahrt von Kamtschatka nach Japan, bemerkte ich eine Veränderung in seinem Betragen. Misverständniſse, und unangenehme Erklärungen, welche im Anfange der Reise auf dem Schiffe vorgefallen waren, deren Erzählung indeſs niemand interessiren kann, hatten zu dieser Veränderung in seinem Betragen die erste Veranlaſsung gegeben. Meine Bemühungen, ihn von seiner immer mehr und mehr zunehmenden Melancholie zu heilen, blieben fruchtlos. Daſs diese einen Selbstmord, und zwar kurz vor Beendigung der Reise, zur Folge haben würde, dieſs war von Niemanden auf dem Schiffe geahndet worden. Ich hatte geglaubt er würde, wenn er zu seinen Aeltern, Geschwistern und Freunden zurückkehrte, von seiner Krankheit, die nur in einer zerrütteten Einbildungskraft bestand, bald genesen. Auf dem Schiffe war zu seiner Wiederherstellung keine Hofnung; denn weder ich, mit so groſser Schonung und Theilnahme ich ihn auch behandelte, noch irgend einer seiner Kameraden, konnte sich sein Zutrauen erwerben, und alle Versuche, ihn von seinem falschen Wahne zu befreyen, schlugen fehl. Der Gouverneur lieſs ihn mit allen militairischen Ehrenbezeugungen,

welche seinem Range gebührten, begraben. Der englische Prediger Wilkinson verrichtete ohne Anstand die Ceremonie der Beerdigung. 1806. May.

Als ich hier die bestimmte Nachricht erhielt, dafs zwischen Rufsland und Frankreich der Krieg ausgebrochen sey, bedauerte ich sehr, dafs Capitain Lisianskoy, meinen bestimmten Befehlen zuwider, dennoch St. Helena vorbeigesegelt war. Gegenseitige Sicherheit hätte freilich gefordert, dafs wir uns jetzt nicht trennten. Die uns von der französischen Regierung gegebenen Pässe schützten uns zwar, selbst wenn ein Krieg ausgebrochen war, vor feindlicher Behandlung von Seiten wirklicher Kriegsschiffe; von Kapern läfst's sich indefs nicht immer erwarten, dafs sie ähnliche Rücksichten nehmen, selbst wenn sie den Befehl ihrer Regierung vor Augen haben. Da ich einige Kanonen in Kamtschatka zurückgelafsen hatte, so erforderte die Vorsicht, diese wo möglich hier zu ersetzen. Ich ersuchte den Gouverneur, mir hierzu behülflich zu seyn. Mit der gröfsten Bereitwilligkeit erbot er sich dazu. Er nahm sich die Mühe, selbst seine Magazine zu untersuchen, und da ich glaubte, einige von dem nöthigen Kaliber gefunden zu haben, so überliefs er sie mir sogleich mit allem Zubehör. Es fand sich aber bey näherer Untersuchung, dafs wir sie nicht brauchen konnten, und wir waren genöthigt, nur mit 12 Kanonen abzusegeln. Da wir nun allein segelten, so hielt ich es für gut, unsere Fahrt nicht durch den englischen Canal zu nehmen, weil gewöhnlich in der Richtung nach dem Canal die meisten französischen Kaper kreutzen. Ich nahm nach Umschiffung der Azorischen Inseln meinen Kurs gerade auf die nördlichste Spitze von Schottland zu, um durch den Canal, der die Schettland Inseln von den Orkaden trennt, die Nordsee zu

1806. May. gewinnen. Auf diesem Wege konnte die Reise freilich verlängert werden, und sie ward es in der That; er schien mir aber in den jetzigen Verhältnifsen mehr Sicherheit zu gewähren.

8. Den 8ten May des Morgens liefs ich einen Anker heben, segelte aber erst am Abend, da ich die Einladung des Gouverneurs an mich und an meine Offiziere, den Mittag dieses Tags bey ihm zuzubringen, nicht abschlagen wollte. Um 12 Uhr in der Nacht verliefsen wir mit einem frischen SSO Winde St. Helena. Da der Wind bald darauf schwach geworden war, so sahen wir die Insel noch am folgenden Morgen, sie verlor sich aber des trüben Wetters wegen bald aus dem Gesichte. Auf unserer Fahrt nach dem Aequator zu ereignete sich nichts Bemerkenswerthes.

19. Den 19ten May um 5½ Uhr Abends sahen wir in 2.° 43′ südlicher Breite und 20.° 35′ westlicher Länge, in NNW, in einer Entfernung von ungefähr 12 bis 15 Meilen, ein sonderbares Phaenomen, welches wir aber leider, der späten Tagszeit wegen, nicht lange genug beobachten konnten, um etwas bestimmtes darüber zu sagen. Ein aufsteigender Rauch, welcher die Höhe eines Schiffs zu erreichen schien, verschwand bald, und erschien wieder von neuem, bis er sich endlich ganz verlor. Eine Wasserhose war es nicht, auch kein brennendes Schiff, wofür es einige am Bord befindliche Personen hielten. Für eine Brandung stieg der Rauch zu hoch. Dr. Horner war der Meinung, dafs, wenn die ganze Erscheinung nicht ein Spiel der Refraction sey, sie einem volkanischen Ausbruch ähnlich wäre, und vielleicht eine Insel im Entstehen seyn könne.

21. Den 21sten May feyerten wir das Fest unsers Beschützers der Flotte, des heiligen Nicolaus. An diesem Tage um 3 Uhr Nachmittags durchschnitten wir die Linie in 22.° 18.′ 30″ westli-

cher Länge. Es ist mit keinem eigentlichen Verlust verknüpft, auch auf der Rückreise nach Europa die Linie in dieser Länge, oder auch noch westlicher zu passiren. Wenn man auch um so viel mehr nach Westen gelangt, so können einige Grad auf einer so grofsen Fahrt, besonders in höhern Breiten, keinen Unterschied machen; und da die Erfahrung lehrt, dafs die Winde westlicher frischer wehen, östlicher aber Windstillen häufig sind, so ist es schon ein wesentlicher Vortheil, wenn man in den ungesunden Regionen, um den Aequator herum, nicht lange zu verweilen braucht. Ich habe zwar die jedem Seefahrer so sehr wichtige Autorität von Daprés wider mich, der es nicht billigt, auf der Retour aus Jndien nach Europa die Linie zu westlich zu durchschneiden; er nahm aber vielleicht mehr auf einen geraden Kurs, als auf die Erhaltung der Gesundheit der Mannschaft Rücksicht. Der östliche Strom, der in der Nähe der Küste von Afrika bekanntlich sehr stark ist, würde zwar die Fahrt nach Europa befördern, allein eine zu grofse Nähe der Afrikanischen Küste, wo Tornados mit Windstillen abwechseln, mufs offenbar der Gesundheit der Mannschaft schädlich seyn. Ob sich aber dieser östliche Strom so weit nach Westen erstreckt, als der jetzt gewöhnliche Kurs von St. Helena nach dem Aequator liegt: davon ist mir, wie man diefs im 3. Bande, aus meiner Abhandlung über die Strömungen ersehen wird, aufser unserer eigenen Erfahrung, nur ein einziges Beyspiel bekannt geworden. Ich glaube dennoch, dafs dieser östliche Strom nicht selten, wenn auch nicht stark, wenigstens zwischen dem Cap und dem 15ten Grade westlicher Länge, Statt findet. Capitain Cook sagt ausdrücklich in seiner dritten Reise: „dafs wenn ein Schiff 15 oder 20 Grad „östlich von St. Jago, d. i. im 3ten oder 8ten Grade westlicher

1806. May.

„Länge die Linie durchschneidet, der Strom eben so stark öst-„lich gefunden werden wird, als er im Meridian von St. Jago, „oder auch noch westlicher, westlich seyn muſs; denn je mehr „man sich der Küste von Afrika nähert, desto stärker äuſsert der „östliche Strom seine Wirkung. Schiffe, welche zwischen den „beiden Gränzen des östlichen und westlichen Stroms, das ist im „8ten und 12ten Grade westlicher Länge die Linie passiren, müs-„sen daher, ehe sie die Parallele von 10° südlicher Breite er-„reichen, keinen merklichen Fehler in ihrer Schiffsrechnung fin-„den, da sich bis dahin der östliche und westliche Strom com-„pensirt haben," wie Cook auch auf seiner zweyten Reise die Erfahrung in dieser Rücksicht gemacht hat *).

Die Abweichung der Magnetnadel wurde an dem Tage, als wir die Linie passirten, aus mehrern Reihen guter Azimuthe des Morgens 12.° 8.′ 45″ und des Abends 12.° 7.′ 15″ westlich gefunden. Im Jahre 1795 fand sie Capitain Vancouver auf der Linie im Meridian von 21.° 35′ = 9.° 20′ westlich. Diese Beobachtungen zeigen eine Zunahme von $2\frac{3}{4}$ Grad in einem Zeitraume von 11 Jahren. Auf meiner Rückreise aus China im Jahre 1799 wurde hier die Abweichung der Magnetnadel 11.° 33′ gefunden, und im Jahre 1764 fand sie Nicholson auf der Linie in 20.° 40′ der Länge 7.° 56′, so daſs die Abweichung der Magnetnadel in diesem Meere im Zunehmen ist. Dieſs scheinen alle hierüber bekannt gemachte Beobachtungen zu beweisen, und wohl nirgends in der Welt können sie zur See mit gröſserer Genauigkeit gemacht werden, als in den Regionen des SO Passats, zwischen dem Vorgebirge der guten Hofnung und dem Aequator, wo das

*) Cook's dritte Reise Original Ausgabe in 4to pag. 48 erster Band.

Meer vollkommen ruhig, und die Witterung immer sehr schön ist. In St. Helena fanden wir die Abweichung der Magnetnadel 17.° 18.′ 10″; sie betrug im Jahre 1764 nach den Beobachtungen von Nicholson 11.° 38′. Da Nicholson aus der Abweichung der Magnetnadel die Länge herleiten wollte, so kann man voraussetzen, dafs er seine Beobachtungen mit aller möglichen Genauigkeit gemacht hat. Es scheint also aus dem im Jahre 1764 und 1806 in St. Helena und auf der Linie gemachten Beobachtungen zu folgen, dafs in diesem Zeitraume von 42 Jahren die Abweichung der Magnetnadel 4.° 12′ und 5.° 40′, im Mittel also beinahe 5° zugenommen hat. Demungeachtet wird in einem Werke, welches zur Anleitung der Navigation nach und in Indien dient (Oriental Navigator or Eastindia Directions, letzte Ausgabe von 1801), ausdrücklich erwähnt, dafs die Abweichung der Magnetnadel auf dem Aequator ungefähr einen halben Grad westlicher, als zur Zeit Nicholson's, demnach 8½ Grad sey. Da man die Länge zur See aus der Abweichung der Magnetnadel jetzt nicht mehr herleitet, wie Nicholson diefs empfielt, so kann diese Unrichtigkeit keine üblen Folgen haben; man darf sich aber mit Recht wundern, dafs in England, wo die Schiffahrtkunde sowohl in der Praxis als in der Theorie einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, so spät als diefs im Jahr 1801 geschehen ist, Nicholsons Hypothesen, und zwar mit Unrichtigkeiten von neuem gedruckt werden (The Oriental Navigator pag. 646 — 657). Nicholsons Vorschrift, auf der Reise nach Indien die Linie mit 6.° 30′ und 7.° 00′ westlicher Abweichung, auf der Rückreise nach Europa aber im 8ten Grade zu durchschneiden, mochte vor 40 Jahren, als die Methode, die Länge zur See aus Monds Beobachtungen zu finden, nur sehr wenigen Seefahrern

1806. May.

1806. May. bekannt war, wohl von Nutzen gewesen seyn, und man beging eine Zeitlang keinen grofsen Fehler, wenn man diese Vorschrift genau beobachtete; jetzt aber würde man kaum noch an der Küste von Afrika eine Abweichung von 7 Grad finden.

22. Den 22sten May in 5° nördlicher Breite und 23° der Länge, war bey einem frischen Winde aus Süden, die ganze Nacht hindurch das Meer aufserordentlich erleuchtet, es glänzte stärker, als wir diefs während unserer ganzen Reise bemerkt hatten. Sein Glanz warf einen hellen Schein auf die Segel, und das ganze Meer schien in Feuer zu seyn. Genau in dieser nämlichen Gegend hatte Capitain Garnault, vom Schiffe Ganges, im Jahre 1792 etwas ähnliches bemerkt.

Erst den 29sten May erhielten wir in 6.° 37′ der Breite den NO Passat. Bis dahin hatten wir die nämliche unangenehme Witterung, die man gewöhnlich in den Regionen um den Aequator zwischen den Gränzen des NO und SO Passats erfährt. Unsere Takelasche war so schlecht geworden, dafs sie fast täglich einer Reparatur bedurfte. Sogar unsere Wandtaue, sowohl der untern Masten als der Stengen, fingen an oft zu reifsen. Wenn die Jahrszeit nicht so sehr günstig gewesen wäre, so hätte dieser schlechte Zustand des Schiffs uns wohl Ursache zu Besorgnifsen geben können. Auch die Raa des Mittelmasts, die wir schon in Kamtschatka stark reparirt hatten, wurde von neuem schadhaft befunden. Mit Hülfe unsers geschickten Zimmermanns, wurde zwar dem Uebel etwas abgeholfen, wir durften aber nur mit Vorsicht die Segel am Mittelmast führen. Sonst war unsere Fahrt sehr gleichmäfsig. Der Passatwind wehete beständig frisch aus ONO und OtN. Unser Kurs war NtW und NtW½W. Den 9ten Juni passirten wir in 36° der Länge den nördlichen Tropik.

Der Himmel war umwölkt, die Luft ziemlich kühl. Obgleich wir die Sonne beinahe im Zenith hatten, konnten wir doch nicht über zu grofse Hitze klagen; das Quecksilber im Thermometer stieg selten bis auf 20°. 1806. Juni.

Den 10ten Juni verloren wir in 25.° 30′ der Breite und 37.° 26′ der Länge den NO Passat. Der Uebergang zu den veränderlichen Winden hielt diefsmal äufserst schwer. Zehn Tage hindurch hatten wir Windstillen, welche mit schwachen Lüften aus verschiedenen Gegenden des Compasses, und mit starken Wellen aus Norden abwechselten. Endlich erhielten wir den 20sten Juni um 11 Uhr Abends einen schwachen Wind aus SW, nachdem eine dreytägige Windstille vorhergegangen war, während welcher, im buchstäblichen Sinne des Worts, auch nicht ein Luftzug fühlbar ward. Keine Wolke trübte, zu unserm grofsen Verdrufs, den Himmel in diesen drey Tagen. Das Barometer stand ohne die geringste Veränderung auf 30z. 15. Auch das Hygrometer zeigte einen grofsen Grad von Trockenheit, nämlich 35 und 36 Grad. Während dieser Zeit hatten wir täglich Morgens und Abends die Abweichung der Magnetnadel bestimmt. Sechs Reihen Azimuths Beobachtungen die von 12.° 21.′ 40″ bis 14.° 04.′ 10″, und 4 Reihen Amplituden die von 12.° 07′ bis 13.° 53′ abwichen, gaben im Mittel für 30.° 30′ nördlicher Breite und 41° westlicher Länge, 13.° 00.′ 15″ westliche Abweichung. 10.

Juli.

Den ersten Juli in 46.° 35′ der Breite und 29.° 46° der Länge sahen wir bey Tages Anbruch ein dreymastiges Schiff gerade vor uns. Während drey Stunden manoeuvrirte es unabläfsig fort, bald lag es nach Osten, bald nach Westen, bald hatte es beigegelegt. Da es endlich um 10 Uhr sah, dafs wir uns nicht irre machen liefsen, sondern unter allen Segeln unsern Kurs nicht 1.

1806. Juli. veränderten, hielt es den Wind, und verlor sich schon um 2 Uhr Nachmittags aus dem Gesichte. Es war wahrscheinlich ein Kaper, der nicht wufste, wofür er uns halten sollte, bis er es endlich doch für rathsam hielt, sich uns nicht zu nähern.

Kerguelen in seiner Reise nach dem Nordmeer, giebt die Breite der Insel Rockall zu 57.° 50′ N und die Länge zu 16.′ 00′ West von Paris an; er führt aber nicht die Autorität dieser Bestimmung an; er selbst hatte sie auf seinen beiden Fahrten in den Jahren 1767 und 1768 nicht gesehen. Auf Verdun und Pingrès Charte des Atlantischen Meers liegt diese Insel in 57.° 30′ und 16.° 30′ von Paris. Da mich schon diese verschiedenen Angaben eine unrichtige Bestimmung ihrer Lage vermuthen liefsen, so wünschte ich, diese Insel zu sehen *). Der Wind aber, welcher uns mehrentheils auf dieser Fahrt ungünstig gewesen war, blieb es auch bey diesem meinem Vorhaben. Wir konnten sie ohne einigen Zeitverlust nicht erreichen; und da es ungewifs war, wie bald es uns gelingen würde, die Nordsee zu gewinnen, durfte ich bey unserm geringen Vorrath von Zwieback es nicht wagen, unsere ohnehin lange Fahrt noch zu verlängern.

12. Den 12ten Juli in 59.° 40′ der Breite und 9.° 21′ westlicher Länge, sprachen wir einen seit 9 Tagen aus London abgesegelten englischen Kaper. Der Capitain der an Bord meines Schiffs

*) Ich habe seitdem aus Collins's Nachrichten von Süd Wallis im ersten Bande der Original Ausgabe in 4to pag. 539 ersehen, dafs die Insel Rockall im Jahre 1798 den 16ten Juni auf dem Königlichen Schiffe Britania, commandirt vom Capitain Raven, auf seiner Rückreise von Botany Bay nach England gesehen worden ist. Capitain Raven hat die Lage dieser Insel zu 57.° 59′ N und 13.° 50′ West bestimmt. Kerguelen's Angabe ist folglich um 9 Minuten in der Breite, und nur um 10 Minuten in der Länge von der neuern Bestimmung verschieden.

kam, gab uns die Nachricht von dem kürzlich zwischen England und Preufsen ausgebrochenen Kriege, welcher ihm zu diesem Kreutzzuge Veranlafsung gegeben hatte. 1806. Juli.

Den 16ten Juli sprachen wir die englische Fregatte Blanche, Capitain Lavie. Von ihr erfuhren wir, dafs drey französische Fregatten in dieser Gegend seit einigen Wochen zu sehen gewesen wären, welche schon mehrere englische Grönlandfahrer genommen hätten, und dafs, da eine von diesen Fregatten besonders in der Nähe der Orkaden kreuze, die Fregatte Blanche abgeschickt worden sey, sie aufzusuchen *). 16.

Den 17ten Juli des Morgens früh sahen wir die Orkaden. 17.
Um Mittag lag uns Mould-Head auf der Insel Papa Vestra in SO 43° und Noup-Head auf der Insel Vestra in SO 14°. Wir beobachteten in 59.° 43.′ 46″ N und 3.° 26.′ 30″ West. Den 18ten Morgens um 2 Uhr sahen wir die Insel Fulo in NO 68°, und um 4 Uhr die Insel Fairhill in SO 60° nach dem Compafs, dessen Abweichung an diesem Tage 27.° 3.′ 30″ westlich gefunden ward. Der Wind war schwach und abwechselnd aus SW und SSW; ich entschlofs mich daher, den Canal zwischen Fairhill und den Schettland Inseln zu wählen. Um Mittags Zeit hatten wir uns Fairhill bis auf 10 Meilen genähert. Die Mitte der Insel lag uns genau im wahren Osten, und wir hatten eine recht erwünschte Gelegenheit, ihre Breite aufs genaueste zu bestimmen. Der Tag war heiter und der Horizont rein, die Sonnenhöhen konnten daher mit der gröfsten Schärfe gemessen werden. Diese gaben 59.° 32.′ 46″ für die Breite der

*) Am folgenden Tage nach unserm Zusammentreffen mit der Blanche, hatte sie die französische Fregatte gefunden, und nach einem hartnäckigen Gefechte genommen.

1806. Juli. Insel. Nach den Beobachtungen von Kerguelen ist sie 59.° 27.′ 00″. (Relation d'un voyage dans la Mer du Nord par M. Kerguelen Tremarec. Paris 1771. pag. 151). Die Breite der Insel Fulo, die uns zu eben der Zeit in NW 6° lag, bestimmten wir zu 60.° 06.′ 00″, ihre Länge zu 2.° 10.′ 55″ West. Kerguelen fand 60.° 03′ für die Breite dieser Insel.

Bald nach Mittag überfiel uns eine Windstille, die den ganzen übrigen Theil des Tages anhielt. Die Bewohner der Insel Fairhill machten sich diesen Umstand zu Nutze, und kamen mit mehrern Böten an Bord, um uns Hüner, Schafe, Fische und Eyer zu verkaufen. Diese Leute leben dem Anscheine nach in grofser Armuth, besonders schienen diefs ihre zerrifsenen und zerlumpten Kleider anzuzeigen. Fair-Hill ist eine hohe Insel mit schroffen Ufern. Man kann sich ihr bis auf einen halben Kabeltau nähern. Ich erfuhr zu meinem Erstaunen, dafs auf dieser kleinen felsichten, dem Anscheine nach unwirthbaren Insel, dennoch 250 Menschen wohnten. Sie hatten alle ein frisches gesundes Ansehen, und wenn sie gleich dem äussern Ansehen nach arm zu seyn schienen, mufs es ihnen wenigstens nicht an gesunden Lebensmitteln mangeln, wie diefs der Vorrath anzeigte, den sie uns überlafsen konnten.

Auf den meisten Charten ist die Zeit der hohen Fluth im Neu und Vollmond bey der Insel Fair-Hill, um 10 Uhr angegeben; wir fanden aber, dafs sie später, und zwar nicht früher als um 12 Uhr in dem Canal zwischen Fair-Hill und den Schettland Inseln eintreffen mufste. Die Fischer gaben sie um 11¼ Uhr an. Die Fluth kommt aus NW. Die Ebbe dauert eine Stunde länger, und scheint auch stärker zu seyn, als die Fluth. Die genaue Zeit des Wechsels der Ebbe und Fluth in diesem Canal ist wich-

tig, da, wenn man nicht zeitig genug Rücksicht auf die zunächst erfolgende Veränderung der Fluth nimmt, das Schiff bey einer Windstille oder bey schwachem Winde leicht nach dem Lande zu getrieben werden kann. Der Canal ist nicht über 20 Meilen breit, und die Fluthen sind zur Zeit des Neu und Vollmonds 6 bis 7 Knoten stark. Wir hatten die ganze Nacht hindurch Windstille, sie hielt auch den folgenden Tag an. Wir verloren daher die Insel Fair-Hill und die Schettland Inseln nicht aus dem Gesichte. Den 19ten beobachteten wir in 59.° 46.′ 56″ N und 0.° 39.′ 41″ West. Scant-Nefs, die Südspitze der Schettland Inseln lag uns alsdann in NW 74°. Hangcliff die östlichste Spitze dieser Inseln NW 7°. und Fair-Hill SW 56°. Hangcliff lag uns um 11 Uhr genau im Norden. Die Meridian Differenz zwischen Hangcliff und der Insel Fulo, die uns 24 Stunden früher in Norden lag, beträgt nach unsern Uhren 1.° 11.′ 30″ Die Länge der Insel Fulo ist nach N. 128 mit der angebrachten Correction 2.° 15.′ 55″, folglich die Länge von Cap Hangcliff 0.° 55.′ 25″ West. Nach Lord Mulgrave's Beobachtungen liegt dieses Cap in 0.° 56.′ 30″ (Voyage au Pole Boreal par le Capitain Phipps pag. 22). Die Meridian Differenz zwischen Hangcliff und der Insel Fulo ist wenigstens mit der gröfsten Genauigkeit bestimmt, und diese ist 7½′ gröfser, als nach der Löwenörnschen Charte der Schettland Inseln. Scant Nefs liegt nach unsern Beobachtungen in 59.° 50.′ 45″ N.

1806. Juli. 19.

Den 22sten Juli Abends um 7 Uhr sprachen wir die englische Corvette Lynx, Capitain Marschall, und den 23sten die Fregatte Quebeck, Capitain Lord Faulkland. Lord Faulkland schickte einen Offizier an Bord, und liefs uns auf die höflichste Art jede Unterstützung, der wir etwa nach einer so langen Fahrt 22. 23.

*

1806. August. bedürfen könnten, anbieten. Durch diese Fregatte erhielten wir die ersten Nachrichten von der Newa. Sie war vor ungefähr 8 Tagen unter Convoy eines englischen Cutters nach Cronstadt aus Portsmuth abgesegelt. Abends um 6 Uhr sahen wir die Küste von Norwegen in einer Entfernung von 18 Meilen. Die
5. Nacht, und den folgenden Morgen, hatten wir Windstille. Mittag lag uns Cap Derneus in NW 17°, und die Insel Malo, die sich durch einen weifsen Thurm auszeichnet, in NO 28°. Unsere beobachtete Breite war 57.° 42.′ 40″ N. Die nächste Entfernung vom Lande 9 Meilen. Den folgenden Tag um 11 Uhr lag uns Cap Derneus NW 14°. Da die Länge von Cap Derneus genau bestimmt ist, so gab uns diefs ein Mittel an die Hand, den Fehler unserer Uhren zu bestimmen; dieser war bey N. 128, 10′ zu östlich. Bey Hangcliff hatten wir ihn nach Lord Mulgrave's Bestimmung dieses Caps, um 15′ zu östlich gefunden.

Contraire Winde und Windstillen während unserer Fahrt durch den Scagerrack und den Cattegat, ermüdeten unsere Geduld, die bey der jetzt stündlich gröfser werdenden Sehnsucht, bald einen europäischen Boden in der Nähe unsers Vaterlandes zu betreten, keiner grofsen Probe fähig zu seyn schien. Ein günstiger Wind fehlte uns überall. Es war daher erst den 2ten August Morgens um 10 Uhr, als die Nadeshda auf der Rhede von Copenhagen vor Anker ging. Auch bey Helsingör wurde das Schiff 2 Tage lang durch widrigen Wind aufgehalten, und ich war daher einen Tag früher nach Copenhagen gefahren, um dort die nöthigsten Geschäfte zu besorgen, damit unsere Abreise nach Cronstadt, sobald als möglich befördert würde. Die Reise von China nach Copenhagen hatte 5 Monate und 24 Tage gedauert. Während dieser ganzen Zeit brachten wir nur 4 Tage in St.

Helena vor Anker zu, und selbst dort konnte nur der kleinste Theil der Equipage ans Land gehen. Demungeachtet befanden sich meine Leute vollkommen wohl, und wir hatten bey unserer Ankunft in Copenhagen auch nicht einen einzigen Mann auf der Krankenliste. 1806. August.

Während unsers Aufenthalts auf der Rhede von Copenhagen, hatten wir das Glück, Seine Königliche Hoheit, den Prinzen Ferdinand Friedrich, bey uns zu sehen, welcher in Gesellschaft seines Gouverneurs, des Lieutenants von der Flotte, Bardenfleth, und des Kammerherrn Bulow, bey einem sehr starken Winde auf einer offenen Schaluppe zu uns an Bord kam. Ich empfing den Prinzen mit allen Ehrenbezeugungen, die einer Person von so hohem Range zukommen, und wurde eben so sehr von der Liebenswürdigkeit dieses jungen Prinzen, als von der edlen freien Art, mit welcher sein Gouverneur mit ihm umgeht, eingenommen. Der Prinz soll sich der Marine widmen, und man hatte ihm aus diesem Grunde den Lieutenant Bardenfleth, einen sehr geschickten Seeoffizier, zum Gouverneur gegeben, der ihn gewiſs zu einem guten Seemann erziehen wird.

Den 6ten August, Morgens um 7 Uhr, verlieſsen wir Copenhagen, und nach einer ungewöhnlich langen Fahrt von 13 Tagen kamen wir den 19ten August neuen, oder den 7ten alten Styls, nach einer Abwesenheit von 3 Jahren und 12 Tagen glücklich auf der Rhede von Cronstadt an. 6.

Während dieser Zeit hat die Nadeshda von ihrer Equipage nicht einen Mann verloren *). Gewiſs ein sehr seltner

*) Nur allein der Koch des Gesandten starb im Anfange der Reise auf derselben. Dsr Tod dieses Mannes war mit Gewiſsheit vorauszusehen. da er die Schwindsucht im höchsten Grade hatte, und man that sehr

1806. August. Fall, und um so merkwürdiger bey einer Reise dieser Art und von solcher Dauer. Die Erhaltung der Gesundheit meiner Leute war freilich ein Gegenstand, woran ich unabläſsig mit der gröſsten Besorgniſs dachte. Die Freude, diese Schwierigkeit so glücklich überwunden zu haben, konnte auch nur durch jene übertroffen werden, die NADESHDA, und die Personen die sich meiner Führung anvertraut hatten, nach einer langen und gefährlichen Reise, glücklich in den Hafen von Cronstadt zurückgeführt zu haben. Es verdient noch besonders bemerkt zu werden, und ich führe es mit der gröſsten Genugthuung, und der aufrichtigsten Erkenntlichkeit an, weil man daraus ersieht, daſs ich sehr geschickte, vorsichtige, und sorgsame Offiziere auf meinem Schiffe hatte, daſs die NADESHDA auf dieser ganzen Reise weder einen Mast noch Raen oder Stengen, nicht einmal ein Anker oder ein Ankertau verloren hat, wenn sie gleich uicht selten in der Lage sich befand, sie verlieren zu können. Der ganze Verlust, welchen wir auf dieser Reise erlitten, bestand in einem Werfanker und zwey Kabeltauen. Diese gingen bey Nukahiwa verloren. Zwey Böte wurden während des Typhons von den Wellen auf dem Verdecke des Schiffs zerschlagen, und diese, nebst einer Raa der mittlern Bramstenge, und einigen zur Takelasche gehörigen Sachen, welche durch den langen Gebrauch weniger zuverläſsig geworden waren, wurden nur allein durch neue ersetzt.

Unrecht, daſs man ihn ohne Rücksicht auf seine Gesundheit zu einer solchen Reise annahm.

ENDE DES ZWEITEN THEILS.

INHALT DES ZWEITEN THEILS.

ERSTES CAPITEL.

Seite.

Abreise aus Japan und Navigation im Japanischen Meere.

Die Nadeshda verlässt Nangasaky — Vorsichtige Massregeln der japanischen Regierung in Betreff unserer Reise nach Kamtschatka — Plan zu den Operationen dieses Jahrs — Stürmische Fahrt um die Gotto Inseln — Beschreibung der Inseln Colnett und Tsus-sima — Bemerkungen über die Länge von Tsus-sima — Wichtiger Fehler in den Charten von La Perouse's Fahrt zwischen Manilla und Kamtschatka — Wir sehen die Küste von Japan — Muthmaſsungen, daſs das von uns gesehene Land die Insel Oki sey — Bemerkungen über die Abweichung der Magnetnadel, und den Barometerstand im Japanischen Meere — Untersuchung der Nordwest-Küste von Japan — Entdecken die Strasse Sangar — Astronomische Bestimmungen der zwey Vorgebirge auf den Inseln Nipon und Jesso, welche die westliche Einfahrt der Strasse Sangar bilden — Untersuchung der Westküste von Jesso oder Matsumay — Untersuchung des Golfs Strogonoff — Getäuschte Hofnung hier eine Durchfahrt zu finden, welche die Inseln Jesso und Karafuto trennt — Vergebliches Suchen der Insel Karafuto — Entdeckung daſs La Perouse's Pik de Langle und Cap Guibert nicht auf Jesso, sondern auf zwey verschiedenen Inseln liegen — Wir segeln zwischen denselben und der Nordwest-Küste von Jesso — Befinden uns in der Strasse La Perouse — Ankern an der Nordspitze von Jesso in einer Bay, welche den Namen des Grafen Romanzoff erhält. 1

ZWEITES CAPITEL.

Aufenthalt an der Nordspitze von Jesso, und in der Bay Aniwa.

Später Frühling an der Nordspitze von Jeſso — Wir finden hier einen japanischen Offizier und mehrere japanische Kaufleute — Nachrichten die Geographie dieser Gegenden betreffend — Ueber die Namen Jesso, Matsumay, Insu, Oku Jesso und Sachalin — Beschreibung der Bay Romanzoff — Pik de Langle — Wir segeln nach der Bay Aniwa — Ankern in der Salm Bay — Japanische Factorey in der Bay Aniwa — Vorschlag zu einem europäischen Etablissement in dieser Bay — Vortheile welche ein solches Etablissement für den Handel verspricht — Die Besitznahme von Aniwa ist mit keiner Gefahr verbunden — Vertheidigung einer so gewaltsam scheinenden Maſsregel — Schilderung der Ainos — Ihre physischen und moralischen Eigenschaften — Sittsamkeit der Frauenzimmer — Ihre Kleidung — Zierrathen — Woh-

Seite.

nungen und Hausgeräthe — Nahrungsmittel — Regierungsform — Volksmenge — Widerlegung der Sage, dafs die Ainos behaart seien. - - - 46

DRITTES CAPITEL.

Abfahrt aus der Bay Aniwa. Ankunft in Kamtschatka.

Die Nadeshda verläfst Salm Bay — Beschreibung von Cap Aniwa — Wir segeln in den Golf Patience — Untersuchung der Bay Mordwinoff — Beschreibung der dort wohnenden Ainos — Fernere Untersuchung des Golfs — Die Berge Spenberg und Pik Bernizet — Wir erreichen das äufserste Ende des Golfs — Ankern daselbst — Bemerkungen über diesen Theil von Sachalin — Verschiedenheit seiner Lage nach den alten holländischen Bestimmungen — Die Nadeshda segelt aus der Bay Patience — Wir sehen die Klippen um Roben Eyland — Ihre fehlerhafte Lage — Grofse Eisfelder an der Ostküste von Sachalin — Wir sind gezwungen die fernere Untersuchung dieser Insel aufzugeben — Rückkehr nach Kamtschatka — Wir durchschneiden die Kurilen in einer neuen Parallele — Entdecken eine Felsenklippe — Gefährliche Lage des Schiffs — Wir sind gezwungen nach dem Ochotzkischen Meere zurückzukehren — Sehen das Cap Lopatka — Ankunft im Hafen von St. Peter und Paul — Vorsichtsmafsregeln die Verbreitung der auf dem Schiffe ausgebrochenen Pocken zu verhüten. - - - 84

VIERTES CAPITEL.

Aufenthalt im Hafen St. Peter und Paul.

Nachrichten über die Schiffe der amerikanischen Compagnie — Traurige Lage der am Bord dieser Schiffe befindlichen Matrosen — Beschreibung des Schiffs Maria — Schilderung der Promüschleniken oder Pelzjäger — Vorschläge zur Verbesserung ihres Zustandes — DieLieutenants Chwostoff und Dawidoff, die ersten von der amerikanischen Compagnie in Dienst genommenen Flottoffiziere — Vortheile, welche die Compagnie schon durch ihre Dienste erlangt hat — Wir erhalten die Nachricht von der baldigen Ankunft des Gouverneurs in St. Peter und Paul — Abreise des Kammerherrn Resanoff — Ankunft des Gouverneurs — Gefahr in welcher er sich auf dem Awatscha Flufse befunden — Kurze Relation seiner Reise nach Ishiginsk — Zusammenkunft mit dem Chef der Tschuktschen — Ball in St. Peter und Paul — Die Nadeshda verläfst Kamtschatka, um die Aufnahme der Küsten von Sachalin zu vollenden. - 111

FUNFTES CAOITEL.

Untersuchung der Ostküste von Sachalin.

Die Nadeshda segelt aus der Bay Awatscha — Wir erblicken die Kurilen — Wir segeln durch den Canal der Nadeshda — Sturm in der Nähe des Cap Patience — Ankunft an der Küste von Sachalin — Ansichtt

Seite.

des Landes — Lage und Beschreibung des Cap Patience — Vergleichung der Länge nach den Chronometern und nach Mondsabständen — Gröfster Fehler den man bey diesen Beobachtungen begehen kann — Zweckmäfsige Instrumente zu dergleichen Beobachtungen zur See — Fortsetzung der Untersuchung von Sachalin im Norden von Cap Patience — Berg Tiara — Gefährliche Untiefe in einiger Entfernung vom Lande — Anhaltender Nebel — Wir erreichen das nördliche Ende von Sachalin — Beschreibung und Lage der Caps Elisabeth und Maria — Finden eine Colonie von Tataren in einer Bay welche den Namen der Nord Bay erhält — Beschreibung dieser Bay — Untersuchung der Nordwest Küste von Sachalin — Sie besteht gänzlich aus Dünen — Wir erblicken die gegenüber liegende Küste der Tatarey — Erreichen den Canal welcher Sachalin von der Tatarey trennt — Heftige Strömungen in der Nähe des Canals — Muthmafsliche Nähe des Ausflufses des Amurs — Wir ankern an der Nordwest Spitze von Sachalin in einer Bay, die den Namen der Bay Nadeshda erhält. - - - 130

SECHSTES CAPITEL.

Rückkehr nach Kamtschatka.

Aufenthalt in der Bay Nadeshda — Sie ist von Tataren bewohnt — Mistrauisches Benehmen derselben — Kurze Schilderung ihrer Sitten und Gebräuche — Beschreibung ihrer Häuser — Muthmafsliche Schätzung der an der Nordspitze von Sachalin angesiedelten Tataren — Geographische Lage der Bay Nadeshda — Wir segeln zum zweytenmale nach der gegenüber liegenden Küste der Tatarey, ohne sie erblicken zu können — Muthmafsungen über ihre Richtung — Unmöglichkeit einer Untersuchung der tatarischen Küste vom Amur bis zur Rufsischen Gränze — Plan den ich dazu in Japan entworfen hatte — Nothwendigkeit, diese Gegend aus dem Hafen Udinsk untersuchen zu lafsen — Beweisgründe, dafs Sachalin und die Tatarey nicht durch einen Canal getrennt sind — Nachherige Bestätigung dieser Meinung von Capitain Broughton — Fortsetzung unserer Fahrt von Sachalin nach Kamtschatka — Die Insel St. Jonas — Ihre unrichtige Lage — Anhaltender Nebel und stürmisches Wetter — Wir durchschneiden die Kurilen — Ankern in der Awatscha Bay. - - - - - - - - - - - - - - - - - - 173

SIEBENTES CAPITEL.

Letzter Aufenthalt der Nadeshda im Hafen St. Peter und Paul.

Die Ankunft der Nadeshda verursacht nicht geringes Schrecken in Petropawlovsk — Ankunft eines Transport Schiffs von Ochotzk — Die mit diesem Schiffe erhaltenen Lebensmittel werden meistens unbrauchbar gefunden — Ankunft eines der amerikanischen Compagnie zugehörigen Schiff's aus Unalaschka — Wir erhalten Nachrichten von der Newa — Der Lieutenant Koscheleff kommt aus Nishney Kamtschatsk mit einer Vollmacht vom Gouverneur an, die Nadeshda mit allem reichlich zu versorgen — Die Offiziere der Nadeshda errichten

Seite.

zum Andenken des Capitains Clerke und des Astronomen Delisle de la Croyere ein Monument — Entweichung der schiffbrüchigen Japaner aus Kamtschatka — Iwaschkin — Die Geschichte seines Exils — Die Gebrüder Wereschtschagin — Beym Hinaussegeln aus der Bay Awatscha geräth die NADESHDA auf eine Sandbank, wodurch ein Aufenthalt von drey Tagen verursacht wird — Sie verläſst Kamtschatka — Astronomische und nautische Beobachtungen im Hafen St. Peter und Paul 207

ACHTES CAPITEL.

Ueber den jetzigen Zustand von Kamtschatka.

Einleitung — Beschreibung des Hafens St. Peter und Paul und seiner Umgebungen — Ergiebigkeit des Bodens im Innern von Kamtschatka — Kurzer Abriſs von der Lebensart der Ruſsen in Kamtschatka — Die NADESHDA versorgt Kamtschatka mit Salz auf einige Jahre — Nothwendigkeit, geschickte Aerzte nach Kamtschatka zu senden — Wohlthätige Veränderungen in Betreff der Offiziere in Kamtschatka — Mangel an Baumaterialien in der Nähe von St. Peter und Paul — Elende Wohnhäuser daselbst — Die nach Kamtschatka versetzten Ackersleute beschäftigen sich nur wenig mit dem Ackerbau — Der Grund davon — Mangel der Weiber, und schädliche Folgen dieses Mangels — Schilderung der Kamtschadalen — Ihre Wohnungen — Gerichtsbarkeit — Pflichten des Tajon und Jesaul — Tribut den sie entrichten — Art und Weise, wie bis jetzt die Kaufleute ihren Handel in Kamtschatka geführt haben — Neue Veranstaltung des Gouverneurs in Betreff des Handels zum Besten der Einwohner von Kamtschatka — Nothwendigkeit, sie so sehr als möglich zu erhalten — Unentbehrliche Dienste welche die Kamtschadalen leisten. - - - - - - - - - - - - - - - - 229

NEUNTES CAPITEL.

Fahrt von Kamtschatka nach Macao.

Plan zur bevorstehenden Fahrt nach China — Anhaltende ungünstige Witterung macht uns das fernere Suchen des von den Spaniern im Jahre 1634 gesehenen Landes unmöglich — Heftige Stürme im 31 und 38sten Grade der Breite — Mehrere Kennzeichen der Nähe des Landes — Vergebliches Suchen der Inseln Guadeloupas, der Malabrigos und der Insel Don Juan — Wir sehen die Schwefel Insel und Süd Eyland — Wir richten unsern Lauf nach der Südspitze von Formosa zu — Wir passiren in einer sehr stürmischen Nacht den Canal zwischen Formosa und den Bashee Inseln — Wir erblicken den Felsen Pedro blanco und die Küste von China — Wir sehen eine groſse Flotte von chinesischen Seeräubern — Einige Nachrichten diese Räuber betreffend — Wir gehen auf der Rhede von Macao vor Anker. - - - - - - - - - - - - - 273

ZEHNTES CAPITEL.

Aufenthalt in China.

Die NADESHDA segelt in die Typa — Ankunft eines chinesischen Compradors — Wir erfahren, daſs die NEWA in China noch nicht angekom-

Seite.

men ist — Diefs versetzt uns in einige Verlegenheit — Erklärung an die chinesische Regierung über unsere Ankunft, und unsern Aufenthalt in Macao — Bedrängte Lage der Portugiesen in Macao — Mifsliche Lage der Gouverneure daselbst — Der Verlust des Besitzes von Macao ist wahrscheinlich nicht sehr entfernt — Prächtiger Garten des Herrn Drummond — Camoens Grotte — Ankunft der Newa mit einer reichen Ladung von Pelzwerk — Die Chinesen erlauben der Nadeshda nicht, nach Whampoa zu gehen — Ich gehe mit der Newa nach Canton, um dort die Erlaubnifs für die Nadeshda auszuwirken, nach Canton zu kommen — Ankunft der Nadeshda in Whampoa — Schwierigkeiten, den Handel in Canton in Gang zu bringen — Wir bereiten uns zu unserer Abreise aus China — Plötzlicher Befehl des Vice Königs von Canton, die Nadeshda und Newa anzuhalten — Vorstellungen welche darüber gemacht werden — Herr Drummond, Präsident der englischen Factorey, nimmt sich der Sache der Rufsischen Schiffe mit dem gröfsten Eifer an — Endlicher Befehl, die Schiffe absegeln zu lafsen — Die Nadeshda und Newa verlafsen Whampoa. - 295

EILFTES CAPITEL.

Nachrichten über China.

Einleitung — Allgemeine Bemerkungen über den Charakter der Chinesen — Rebellion in den südlichen und westlichen Provinzen von China — Mafsregeln welche die Regierung gegen die Rebellen genommen — Ansehnliche Macht derselben — Mehrere verbündete Gesellschaften im Innern von China, wider die jetzige Regierung und die Mantchou Dynastie — Kia-King, jetziger Kaiser von China — Verschwörungen wider sein Leben — Inhalt des von ihm bey dieser Gelegenheit erlassenen Manifests — Schicksal der Verschwornen — Kürzlich geschehene Veränderungen am Pekinger Hofe — Neues Edikt des Kaisers — Sorglosigkeit der Chinesischen Regierungs Beamten — Besonders bey Feuerschäden sichtbar — Einführung der Kuhpocken in China durch den englischen Arzt Pierson — Glücklicher Fortgang derselben — Zustand der christlichen Religion in China — Inhalt des kaiserlichen Edikts die Missionaire und die christliche Religion betreffend — Verfolgungen der Missionaire — Veranlafsung dazu — Gefänglicher Aufenthalt zweyer Rufsen in Canton — Ein Hindostanischer Fakir in Canton — Nachrichten über ihn — Ueber den jetzigen Zustand des europäischen Handels in Canton — Erweiterte Handels Unternehmungen der Amerikaner — Waaren, welche vorzüglich aus Canton nach Rufsland geführt zu werden verdienen — Organisation des Hongs in Canton — Misbräuche des Hoppoo oder Zoll Directors — Vorschlag zur Erweiterung des Rufsischen Handels in Canton — Preise der vorzüglichsten Waaren und Lebensmittel an diesem Orte — Beantwortung einiger von dem Herrn Etatsrath von Würst gegebenen Fragen, die chinesische Staatswirthschaft betreffend. - - - - - - - - - - - - - - - 321

Seite.

ZWÖLFTES CAPITEL.

Fahrt durch das chinesische Meer.

Die Nadeshda und Newa verlafsen die Küsten von China — Erörterungen der Länge von Poolo Wawoor, von Macao, der grofsen Ladronen Insel und der Insel Potoe — Bemühungen verschiedener englischer Seefahrer, die Hydrographie des chinesischen Meeres zu verbessern — Wir segeln Poolo Sapato in der Nacht vorüber — Ueber den Andrada Felsen und die Middelbourgh Untiefe — Wir erblicken Poolo Wawoor — Berichtigung unserer Uhren nach der bekannten Länge dieser Insel — Segeln durch die Strafse Gaspar — Chronometrische Längen-Bestimmung der Nordinsel — Die Nadeshda segelt in die Strafse Sunda durch den Zupthen Kanal — Vorzüge dieser Passage vor dem Bantam Kanal — Die Nadeshda geht zwischen den Inseln Crocatoa und Tamarin vor Anker — Bestimmung der Länge von Crocatoa und der Prinzen Insel — Gefährliche Lage des Schiffs während einer Windstille am südlichen Eingange der Sunda Strafse — Ueber die fehlerhaften Charten der Strafse Sunda. - 388

DREYZEHNTES CAPITEL.

Fahrt von der Strafse Sunda bis zur Ankunft der Nadeshda in Cronstadt.

Die Nadeshda und Newa verlafsen die Küste von Java — Wir erblicken die Weihnachts Insel — Durchschneiden densüdlichen Tropik — Trennung von der Newa — Die Nadeshda umsegelt das Vorgebirge der guten Hofnung — Ankunft in St. Helena — Wir treffen die Newa hier nicht an — Bemerkungen über St. Helena — Fremde erhalten nicht die Erlaubnifs ins Innere der Insel zu gehen — — Veranlafsung, dafs dieser Befehl kürzlich aufs strengste wiederholt worden ist — Trauriger Vorfall am Bord der Nadeshda während ihres Aufenthalts in St. Helena — Die Nadeshda verläfst St. Helena — Ueber die Vortheile, auf der Rückreise aus Indien die Linie in der Nähe von Amerika, oder sie viel östlicher zu durchschneiden — Daprés und Capitain Cook's Meinung hierüber — Abweichung der Magnetnadel auf dem Aequator, verglichen mit ältern Beobachtungen — Nicholson's Regel die Linie zu durchschneiden — Wir erhalten den NO Passat — Passiren den nördlichen Tropik — Verlieren bald darauf den Passat — Ueber die Lage der Insel Rockall — Wir erblicken die Orkaden und die Schettland Inseln — Segeln zwischen diesen Inseln — Lage der Inseln Fulo, Fairhill und des Caps Hangcliff — Wir begegnen in der Nordsee einer englischen Corvette und Fregatte — Erfahren von der letztern, dafs die Newa unter Convoy einer englischen Brigg aus England nach Cronstadt abgesegelt sey — Sehen die Küste von Norwegen — Ankunft in Copenhagen — Besuch Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Ferdinand von Dännemark am Bord der Nadeshda — Abreise von Copenhagen — Ankunft in Cronstadt den 19ten August. - - - - - - - - 405

Bayerische Staatsbibliothek München

Neu hinzugekommene Subscribenten *).

Ihre Durchlaucht die Herzogin von Wirtenberg.

Se. Exc. General von Benningsen in Wilna v.
Baron Marschall von Biberstein. s.
Se. Exc. H. Etatsrath v. Böber in St. Petersburg. v.
Hr. Alexander Bruck St. Petersburg. d.
— Gouvernements Secretair Bochmann D. d.
— Thorlep Bolton in Narva. D. d.
— Fr. Wilhelm Brückner. D. d.
Se. Exc. H. Etatsr. v. Briskorn in Riga. d.
Hr. Kolleg. R. Bienemann v. Bienenstamm in Mitau. d.
— Kolleg. Asses. v. Berner in Mitau. d.
— Pastor K. Bidder zu Szaimen. d.
— Advokat Bormann in Mitau. d.

— Kommerzien Rath Cramer in St. Petersburg. v.

— Peter Dorrendorf in St. Petersb. d.
— Gottlieb Dagler in St. Petersb. d.
— Donat in St. Petersb. d.

— Se. Exc. General von Essen d.
— J. A. Eisenschmidt in Cronstadt. d.
— Frembder, Kfm. in St. Petersb. d.
— Kolleg. Secr. Fischer in Moskau. s.

Ihre Erlaucht die Fürstin Gortschakoff in Moskau. d.
Hr. Landrath v. Gersdorf in St. Pet. s.
Das Mitauische Gymnasium.
Hr. Hofr. v. Gertler in St. Petersb. d.
Hr. Goodzen D. d.
— Salomon Gans D. d.

— Graf von Hayden. D. s.
— Hummel s. D. d.
— Harrer in Moskau. s.
— Apotheker Hennig in Moskau s.

— Intellman, Kfm. in St. Pet. g. q.

Se. Exc. General von Kiel in Mitau. d.

Hr. Apotheker Kagel. D. s.
— J. Korn. Kfm. D. s.
— Knauf, Kfm. D. s.
— David Krüger, Banquier in Moskau. s.
— Obrister und Polizeimeister v. Krüdner in St. Petersburg. d.

Frau Etatsräthin von Lapouchin in Moskau. v.
Se. Exc. Hr. Etatsrath v. Loder. D. s.
Hr. Maler Ludwig. D. v.

Se. Exc. Hr. General v. Merlin. D. v.
Hr. Pastor Müller zu Salven in Kurland. d.
— Dr. Mühlhausen in St. Petersb. s.
— Dr. Mühlhausen in Moskau. s.
— P. Mechtschetnikoff. D. s.

Se. Erlaucht der H. Graf v. Orloff in Moskau. g. q.

*) g. q. bedeutet ein Exemplar auf grofs Quart Format, v. auf Velin, s. auf Schreibpapier, und d. auf Druckpapier.

Hr. Graf OSTEN SACKEN in St. Petersburg. 2/ g. q.

— Karl PFLUG, Kfm. D. d.
— P. PÖHL in St. Petersburg. s.
— v. POHLMANN in Reval. g. q.

— Etatsrath und Professor v. RICHTER in Moskau. v.
— Fr. ROSS, Kfm. in St. Petersb. g. q.
— Joh. RASEWIG. D. d.
— Baron v. RÖNNE in Kurland. d.
— Baron v. RÖNNE auf Jakobshof in Kurland. d.
— Pastor ROSTKOVIUS in Kurland. d.
— REDLIN, Kfm. in St. Petersburg. d.

Hr. SCHREIBER zu Stenden in Kurland. d.
— Kolleg. R. v. SAHLFELD in St. Pet. s.
— Dr. SEEMANN. D. s.
— Etatsrath v. STEPHEN in Moskau. g. q.
— Peter STILLWERK, Stadtofficial in Reval. d.

Se. Exc. Hr. Geh. Rath v. VIETINGHOFF in Liefland. v.

Hr. P. WESTSINGSHAUSEN, Kfm. in St. Petersburg. g. q.
— WOLTER, Kfm. in Riga. d.
— Kolleg. Assessor v. WISSING in St. Petersburg. s.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inv. № 4476

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kruzenštern, Ivan ., 1770-1846

Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806 auf Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät Alexander des Ersten auf den Schiffen Nadeshda und Newa
Bd.: 2

St. Petersburg (1811)

4 It.sing. 143 a-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10366672-1